This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

[illegible] 18[illegible]

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

Die

Pädagogiſche Pathologie

in der

Erziehungskunde des 19. Jahrhunderts.

Von

Joh. Fr. Gottlob Közle,
Verfaſſer mehrerer pädagogiſcher Preisſchriften.

Gekrönte Preisſchrift der Pädagogiſchen Geſellſchaft zu Leipzig.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1893.

[illegible] 1901 [illegible] der Allgemeinen deutschen [illegible] Darstellung [illegible], was für die [illegible] bis zu ihrer [illegible] geleistet worden [illegible] der Preisrichterausschuß, [illegible] Dr. [illegible] Dr. [illegible], Direktor der [illegible] Dr. [illegible] in Leipzig, unter den [illegible] in Heilbronn, [illegible] Preisschrift über [illegible] als die relativ beste [illegible] Preis von 300 M. [illegible]

[illegible] Die pädagogische Gesellschaft

[illegible] Dr. [illegible], V.

(Allg. d. L.-Ztg.)

Herrn Dr. med.

Alexander R. Simpson, Esq.,

Professor der Medizin an der Universität Edinburg,

seinem vieljährigen Freunde und Wohlthäter,
in aufrichtiger Dankbarkeit gewidmet.

Educ 2018.93.35

HARVARD COLLEGE
Aug. 14, 1940
LIBRARY

WITHDRAWN

44765

Unter Hinweis auf die im Jahre 1891 in Nr. 8 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung veröffentlichte Preisaufgabe: Darstellung dessen, was für die pädagogische Pathologie vom Anfange dieses Jahrhunderts bis zu ihrer wissenschaftlichen Begründung durch Prof. Ludwig Strümpell geleistet worden ist, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Preisrichterausschuß, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Rein in Jena, Dr. Koch, Direktor der Staatsirrenstalt in Zwiefalten und Schulrat Dr. Kühn in Leipzig, unter den eingereichten Arbeiten die Arbeit des Herrn Lehrer J. F. G. Közle in Heilbronn, Verfassers der von dem K. Württ. Ev. Konsistorium gekrönten Preisschrift über die pädagogische Schule Herbarts und ihre Lehre, einstimmig als die relativ beste anerkannt hat. Demgemäß ist Herrn Közle der ausgesetzte Preis von 300 M. zugesprochen worden.

Leipzig, den 25. Juni 1892.

Die pädagogische Gesellschaft

Schulrat Dr. Kühn, V.

(Allg. d. L.-Ztg.)

Herrn Dr. med.

Alexander R. Simpson, Esq.,

Professor der Medizin an der Universität Edinburg,

seinem vieljährigen Freunde und Wohlthäter,
in aufrichtiger Dankbarkeit gewidmet.

Vorwort.

Das 19. Jahrhundert steht auf der Neige. Man hat es das pädagogische Jahrhundert genannt. Wenn man sich auf den andern Gebieten der Wissenschaft, des technischen Betriebs, der Politik ꝛc. daran macht, die Bilanz von den Leistungen und Errungenschaften des Jahrhunderts zu ziehen, wenn allenthalben die Forderung ergeht: „Thue, o Jahrhundert, Rechnung von deinem Haushalten!“ wie sollte die Pädagogik dieser Pflicht sich entziehen können, die ihm doch ihr Zeichen und Siegel aufgedrückt hat!

Die Pädagogische Gesellschaft zu Leipzig hat auf Anregung des Professors und Pädagogen Ludwig Strümpell in ihrem Teil dieser Pflicht Genüge gethan und eine Preisaufgabe gestellt, welche sämtliche pädagogische Schriftsteller seit Anfang unseres Jahrhunderts in die Schranken ruft und Rechenschaft von ihnen fordert über ihre Leistungen in der „Pädagogischen Pathologie.“

Dieser wichtige, bisher integrierende Teil der Pädagogik schien von den Schulmännern der letzten Jahrzehnte beinah vergessen worden zu sein. Die schmerzlichen Folgen dieser Versäumnis zeigten sich allenthalben auf dem sittlichen Gebiete unseres Volkslebens, namentlich unserer Jugend, auch die unterrichtlichen Erfolge, deren man sich so gern rühmte, begannen zu stocken.

Das scharfe und geübte Auge Professor Strümpells, des Nestors unserer Schulwelt, entdeckte den Leck. Er lenkte das Auge der deutschen Pädagogen auf die entstandene Lücke in ihrer Wissenschaft und Übung, er holte das Versäumte selbst nach; er bewies durch sein Epoche machendes Werk „Pädagogische Pathologie, Versuch einer Grundlegung,“ daß die Lehre von den Fehlern der Kinder in keiner wissenschaftlichen Pädagogik fehlen dürfe, und daß sie nach dem Vorgang der alten Pädagogen, eines Schwarz, Niemeyer, Zeller, Herbart u. a. einen berechtigten Platz in der pädagogischen Arbeit haben müsse. Aber er ging noch

weiter: er stellte die pädagogische Pathologie auf eigene Füße als einen gesonderten Teil der Pädagogik neben die positive Erziehungs- und Unterrichtskunde, indem er, wie Dr. Koch sich neuestens ausgedrückt hat, die Lehre von den Fehlern der Kinder als „besondere Disziplin begründete." Die pädagogische Grundlage, auf welcher er diesen gesonderten Teil der pädagogischen Wissenschaft aufbaut, ist „unter Wahrung seines eigenen theoretischen Standpunktes" die Herbartsche Psychologie.

Man könnte nun hieraus den Schluß ziehen, als ob es sich bei der pädagogischen Pathologie Professor Strümpells um etwas völlig Neues handele, als ob er sich damit von jenen älteren Pädagogen wesentlich unterscheide und trenne. Dies ist jedoch in Wirklichkeit nicht der Fall: Strümpell ruht auf den Schultern jener Männer. Neu ist bei Strümpell nur die theoretisch-wissenschaftliche Begründung, die Entwicklung und Aufstellung eines Systems, die Ausscheidung der Lehre von den Kinderfehlern als eines besonderen Teils der Erziehungslehre, mit andern Worten: neu sind die Grundsätze und die Methode, nach welchen er die Lehre von den Kinderfehlern entwickelt und ordnet. Er geht dabei vielfach den Weg, den andere Wissenschaften längst eingeschlagen haben, z. B. in der Klassifikation der Kinderfehler. Man sieht, es sind dies überwiegend formale Unterschiede.

Was aber die materiellen Fragen, um die es sich hier handelt, betrifft, so schließt sich Strümpell ganz an die bisherigen Pädagogen an. Denn Natur und Wesen der Kinderfehler hatten von jeher dieselbe Beschaffenheit, ebenso die Ursachen und Veranlassungen, welche sie erzeugten. Die Modifikationen liegen in den individuellen Verschiedenheiten, in den Umständen und Verhältnissen. Andere Zeiten ändern nur die Formen der Erscheinung, aber nicht das Wesen derselben.

Die Forschungen, Erfahrungen und Ergebnisse, welche die früheren Pädagogen bezw. Philosophen auf diesem Gebiete gemacht und uns hinterlassen haben, sind darum auch als wichtige und wertvolle Schätze zu betrachten, die zu dem Ausbau der neuen Wissenschaft brauchbare Bausteine zu liefern und wesentliche Dienste zu leisten wohl geeignet sind.

So verlangt unser Preisthema nicht nur formelle Rechenschaft

über den pädagogiſchen Fleiß unſeres Jahrhunderts, wie eine geordnete Haushaltung ſie fordern kann, ſondern es macht zugleich die ſo erhaltene Summe zum ſicheren Anlagekapital für die Arbeit des kommenden Jahrhunderts.

Von ſolchen Erwägungen und Vorausſetzungen mag die Pädagogiſche Geſellſchaft zu Leipzig ausgegangen ſein, als ſie ſich entſchloß, das fragliche Preisthema zu ſtellen.

Jeder Kundige, der es ſich unbefangen überlegt, wird erkennen, daß hier nach Form und Inhalt keine leichte Aufgabe vorliegt.

Dem Inhalt nach iſt ſie ſo umfangreich, daß eine erſchöpfende Wiedergabe des in unſerer Litteratur vorhandenen Materials eine Unmöglichkeit genannt werden muß. Unmöglich war es ſchon wegen der knapp zugemeſſenen Zeit; unmöglich, weil wohl kaum einem einzelnen das geſamte einſchlägige Material bekannt ſein kann, und wenn dies der Fall wäre, wer vermöchte es genügend zu beherrſchen? unmöglich, weil die Ähnlichkeit zwiſchen manchen Schriften zu auffallend, die Gefahr zu häufigen Wiederholungen zu oft vorhanden iſt.

Noch ſchwieriger war die Form der Darſtellung. Wollte der Verfaſſer ganz ſelbſtändig arbeiten, in eigener zuſammenhängender Sprache und Dispoſition, wollte er nur den Sinn der betreffenden Schriftſteller wiedergeben, ſo wurde nicht nur dem Urteil des Leſers vorgegriffen, ſondern dieſer konnte ſich auch nicht überzeugen, ob die Ausführungen der Autoren richtig aufgefaßt und treu dargeſtellt wurden, ob nichts unterſchoben, nichts entſtellt oder getrübt worden ſei.

Ferner, und das war eine Hauptſchwierigkeit, hat keiner der Schriftſteller in ſeinen Werken die Fehler der Kinder in der vom Thema geforderten Reihenfolge behandelt, nur wenige behandeln ſie überhaupt zuſammenhängend. Es mußte das vorhandene Material in den verſchiedenſten Werken und Abſchnitten zuſammengeſucht und geordnet werden.

Unſer Thema ſchließt gefliſſentlich die Therapie aus. Eine ſolche kann ſich erſt auf Grund der geforderten Unterſuchungen und deren Ergebniſſe herausbilden. Bei den bisherigen Pädagogen iſt aber in der Regel die Therapie Hauptſache und aufs innigſte mit der Symptomatologie und Ätiologie — alſo Pathologie, verknüpft. So beſonders bei Schwarz, Niemeyer, Herbart u. a. Nie redet

ein Autor über die Natur der Fehler und ihre Ursachen, ohne zugleich die Heilmittel zur Hebung derselben anzugeben. Dies geschieht häufig in einem und demselben Satz (Herbart), ja bei manchen, wie z. B. bei Beneke, muß man oft von den Erziehungsmaßregeln zurückschließen auf die Eigenart der Fehler und auf ihre Veranlassungen. Die Hereinziehung der Therapie in die Pathologie und namentlich in die Ätiologie, die Vermischung der letzteren mit der Symptomatologie war an manchen Stellen schlechterdings nicht zu vermeiden.

Dieser Umstand brachte manche leidige Wiederholungen mit sich, besonders in dem Abschnitt: „Klassifikation der Kinderfehler". Dort rühren sie hauptsächlich von der Ähnlichkeit der Klassifikationen her; und eine Darstellung, nicht bloß Angabe, verschiedener berechtigter Klassifikationen hielt der Verfasser für unbedingt notwendig, weil durch sie die Natur und Eigenart der Kinderfehler erst deutlich hervortrat.

Doch ist es wünschenswert, daß Professor Strümpell oder andere, die an der von ihm begründeten Wissenschaft weiterbauen, eine Vereinfachung in der Klassifikation der Kinderfehler anstreben; nicht nur der Fehlergruppen sollten es weniger, sondern deren Wesen und Merkmale sollten dem allgemeinen Verständnis leichter faßbar sein, als dies bei den vier Gruppen Professor Strümpells wirklich noch der Fall ist. Dr. Koch deutet eine solche Vereinfachung der pädagogischen Kinderfehler Seite 246 an, und auch Dr. Scholz hat im vierten Hauptstück seiner „Charakterfehler des Kindes" Seite 30—34 einen dankenswerten Anfang hiezu gemacht.

Die Merkmale, welche die vier wissenschaftlichen Gruppen Strümpells voneinander scheiden und auszeichnen, sind überdies in der Praxis sehr oft nicht zu trennen, und die Übergänge sind je nach der individuellen Modifikation und den äußeren Umständen zu unmerklich. Daher kommt es, daß derselbe Fehler in mehreren Gruppen genannt und aufgezählt werden kann. Geistige Dinge und Erscheinungen lassen sich viel schwieriger klassifizieren als sinnliche und körperliche.

Alle diese Thatsachen erschwerten die Form der Darstellung. Sollte der Leser nicht nur den Verfasser sondern die Schriftsteller unseres Jahrhunderts kennen lernen, sollte er „ein

ſicheres Urteil über ihre Leiſtungen ſich bilden können", ſo mußten ihm dieſe ſelbſt vorgeführt werden; die Autoren mußten ſelbſt reden. So entſchloß ſich der Verfaſſer, ſeiner Arbeit die Form des Sprechſaals zu geben.

Der erſte Teil iſt ein vollſtändiger Sprech- oder Hörſaal; er enthält das mit möglichſter Treue geſammelte Material — die Leiſtungen der Schriftſteller.

Der zweite Teil bietet eine Verarbeitung dieſes Materials, und zwar dem Wortlaut des Themas gemäß: „Mit Berückſichtigung der vom Profeſſor Ludwig Strümpell veröffentlichten Schrift, die Pädagogiſche Pathologie." Die dort Seite 17 und 18 der pädagogiſchen Pathologie zugewieſenen ſechs Aufgaben waren des Verfaſſers Marſchbefehl und Meßrute. Man könnte dem Verfaſſer hienach den Vorwurf machen, er habe es ſich zu leicht gemacht. Er wird eine gelungenere Arbeit (nicht nur Kritik) aus anderer Feder mit Freuden begrüßen.

Es wird der Preisſchrift nicht zum Nachteil gereichen, daß in die Verarbeitung manch neuer Name eingeführt, manch neues Material hereingenommen worden iſt, das dem Verfaſſer erſt während der Arbeit, teilweiſe während des Druckes in die Hände kam. So gehören z. B. die Namen Dr. Emminghaus, Dr. Koch, Dr. Scholz u. a. ſtreng genommen nicht in den Rahmen des Themas, was die Einleitung ausdrücklich hervorhebt. Ihre Werke ſind zum Teil nach dem Strümpellſchen erſchienen, zum Teil durch dieſes erſt angeregt worden, teils aber bewegen ſie ſich auf einem Gebiete der menſchlichen Fehlerhaftigkeit, das man nicht mehr zu den pädagogiſchen Fehlern zählen kann; denn dieſe ſetzen relativ normale Verhältniſſe, eine relativ geiſtige Geſundheit voraus. Die Werke dieſer Männer aber ganz unbeachtet zu laſſen, ſchien der Vollſtändigkeit wegen nicht gerechtfertigt. Ihre Erwähnung und Aufnahme von Proben ihres Inhalts war ſchon deswegen angezeigt, um den Unterſchied zwiſchen gewöhnlichen Kinderfehlern und eigentlicher Minderwertigkeit feſtzuſtellen. — Möge der Leſer durch das oftmalige Auftreten derſelben Schriftſteller ſich nicht ermüden laſſen.

Der beſonderen Berückſichtigung des Leſers werden die Regiſter, das Fehlerverzeichnis Seite 194 ff., ſowie das allgemeine

Sachregiſter empfohlen. Sie haben nicht nur mittelbaren, ſondern ſelbſtändigen Wert. Geben ſie uns doch ein großartiges, aber freilich trauriges Bild von der menſchlichen Fehlerhaftigkeit. Sie ſind ein Spiegel, in dem wir uns ſelbſt und unſere Kinder erblicken. Jak. 1, 23. 24.

Dieſe Regiſter haben aber auch Bedeutung für die deutſche Sprachwiſſenſchaft. Sie ſind ein beredtes Zeugnis von dem Reichtum unſerer Sprache, wie er ſich namentlich auf dieſem einen Gebiet, dem der Kinderfehler, manifeſtiert.

Durch die vorliegende Arbeit lernte der Verfaſſer die verſchiedenſten Erklärungen menſchlicher Fehler kennen und würdigen. Sein eigener Standpunkt hat ſich dadurch nicht verändert, ſondern nur befeſtigt. Die Überzeugung von der Wahrheit der bibliſchen evangeliſchen Lehre über die angeborene Sündhaftigkeit der menſchlichen Natur als der Hauptquelle aller Kinderfehler kann durch die Bekanntſchaft mit andern Philoſophemen und ſonſtigen Meinungen, Hypotheſen und Theorien nur gewinnen, ſich klarer und beſtimmter geſtalten.

Dr. Koch und andere Fachgelehrte haben **beſondere** fehlerhafte Familiendispoſitionen und Belaſtungen überzeugend nachgewieſen, und die tägliche Erfahrung beſtätigt dieſe leidigen Thatſachen. Eine beſondere fehlerhafte Vererbung aber iſt unſerer Überzeugung nach nur möglich auf Grund einer allgemeinen, ſonſt könnte ja die Möglichkeit einer beſonderen mit vollem Recht beſtritten werden. Warum will man aber dieſer allgemeinen Vererbung den alten Namen „Erbſünde“ nicht zugeſtehen, der ſie doch am treffendſten bezeichnet?

Die Lehre von der „Erbſünde“ oder von der allgemeinen ererbten Fehlerhaftigkeit der Menſchen iſt nicht nur eine Zuſammenſtellung bibliſcher Ausſprüche, ſie iſt nicht nur ein kirchliches Dogma, ſondern ſie iſt eine Thatſache, die auf mehrtauſendjähriger pädagogiſcher Erfahrung beruht. Gäbe es kein ſchwierigeres Problem als dieſes, ſo hätten Zweifel und Kritik wenig Spielraum in der Welt.

Sollte daher in Zukunft an die nunmehr durch Profeſſor Strümpell begründete pädagogiſche Pathologie eine ihr entſprechende Therapie ſich anſchließen, ſo würde auch dieſe der allgemeinen Fehler-

haftigkeit gegenüber als allgemeines und radikales Heilmittel kein anderes empfehlen können als die durch Gottes lebendiges Wort (1 Petri 1, 23) vermittelte heilsame Gnade Gottes in Christo, welche Paulus beschreibt Titus 2, 11—14, und die schon David besang mit den Worten: „Lobe den Herrn, meine Seele, der Dir alle Deine Sünde vergiebt und heilet alle Deine Gebrechen.“ Psalm 103, 3.

Nur die Gewißheit, daß uns neben den vielen guten, aber an sich unzulänglichen, mehr oder weniger äußerlichen und formellen Erziehungsmitteln durch die evangelische Wahrheit ein inneres substantielles Heilmittel geboten ist, das die Fähigkeit hat, bei rechtem Gebrauch uns und unsere Kinder bis auf die Wurzel zu heilen, giebt uns einerseits den nötigen Mut zu schonungsloser Erforschung der Tiefen und Abgründe menschlicher Fehlerhaftigkeit, die allen menschlichen Stolz, alle Weichlichkeit und alle eigenliebige Humanität ausschließt, andererseits aber auch die nötige Ausdauer zu treuer, hingebender Arbeit an ihrer Heilung.

Dazu will diese Preisschrift durch ihre Veröffentlichung den Eltern und Erziehern unserer deutschen Jugend freundlich die Hand reichen und stärken.

Heilbronn a. N., den 20. Februar 1893.

Der Verfasser.

Berichtigungen.

Seite 192, 2 ſetze nach Kant: Lotze 90–92.
Seite 252 letzte Zeile lies Strümpell.
Seite 254 Jean Paul lies Seite 87—90 ſtatt Seite 121.
Seite 256 Denzel lies Seite 106 ſtatt 100.
Seite 269 Zeile 11 von unten lies Mechanismus ſtatt Organismus.
Seite 343 Zeile 11 von oben lies ſich ſtatt ich.
Seite 343 Fußnote fehlt das Schlußzeichen: Pathologie."

Die von der Pädagogischen Gesellschaft zu Leipzig 1891 gestellte Pädagogische Preisaufgabe hat folgenden Wortlaut:

Mit Berücksichtigung der vom Prof. Ludwig Strümpell veröffentlichten Schrift, die Pädagogische Pathologie, soll die deutsche pädagogische Litteratur seit Anfang unseres Jahrhunderts durchsucht werden, um festzustellen,

1. welche pädagogischen Kinderfehler (vergl. Päd. Path. S. 17. 19 ff.) von den betreffenden Schriftstellern genannt und beachtet sind,
2. was über die Natur und Eigenartigkeit und
3. was über die Veranlassungen und Ursachen derselben gesagt wird.

Das so gefundene Material soll derartig geordnet und übersichtlich dargestellt werden, daß der Leser sich nach den genannten drei Seiten ein sicheres Urteil über die Leistungen der bisherigen Pädagogik für die Pädagogische Pathologie bilden kann. Die Wahl des Verfahrens der Anordnung und Darstellung ist dem Verfasser der Arbeit überlassen.

Einleitung.

Das vorstehende Preisthema ist eine zeitgemäße Aufgabe. Mehrere ältere Pädagogen unseres Jahrhunderts beschäftigten sich eingehend mit den Fehlern der Kinder und ihrer Heilung. Sie gingen von der Voraussetzung aus, daß eine Entwicklung des Kindes in der positiven Richtung des Ewigen, Guten, Wahren und Schönen nicht möglich sei bei einer Überwucherung des Fehlerhaften und Schlimmen.

Welche Fortschritte die Entwicklung des Unkrauts in der Pflanzenwelt macht, wird schon unserer Jugend anschaulich dargestellt durch die Fabel von den Quecken am Rand des Weizenfeldes. Ganz ähnliche Erscheinungen und Bilder wie das pflanzliche und tierische Leben sie uns zeigt, finden wir in unserer Kinderwelt hinsichtlich ihrer geistigen Entwicklungsfähigkeit; auch hier erscheint uns die leichte und rasche Entwicklung des Unkrauts neben dem langsamen Wachstum des guten Korns. Der Unterschied besteht nur darin, daß in einer und derselben menschlichen Seele Gutes und Böses beisammen ist: Ein Individuum trägt zugleich Weizen und Unkraut.

Der Pädagoge Schwarz, der Schwiegersohn Jung-Stillings, war der erste, welcher der bessernden und heilenden Erziehung besondere Aufmerksamkeit zuwendete, von ihm stammt auch der Name „Pädagogische Pathologie". Doch blieben die Pädagogen jener Zeit im ganzen Dilettanten auf dem Gebiete dieser Wissenschaft.

Die Pädagogen der späteren Jahrzehnte unseres Jahrhunderts kamen immer mehr ab vom Studium pathologischer Fragen. Man wandte sich in den Schulen mit großem Eifer dem Wissen und damit der Methode des Unterrichts zu. Die Erziehung zur Religiosität und zu charaktervoller Sittlichkeit trat in den Hintergrund. Man forschte und suchte allenthalben nach unfehlbaren Unterrichtswegen. Man ging immer mehr von der Voraussetzung aus, das Schulgeschäft, Unterricht und Erziehung, sei ausschließlich positive Arbeit; man dürfe nur säen, das Ernten verstehe sich dann von selbst; auf die Zubereitung des Bodens, auf Abräumen, Säubern und Reinigen wurde immer weniger Bedacht genommen.

Daß manche unserer heutigen Pädagogen ähnlich denken, beweist eine Äußerung des Dr. Dittes in Wien, welcher als Führer eines großen Teils deutscher Lehrer angesehen werden muß. Er schreibt über pädagogische Pathologie: „Als besondere Disziplin mit eigener Disposition, wie Strümpell in dem bekannten Buche, habe ich die pädagogische Pathologie nicht dargestellt. Zwar kann dies nichts schaden, wenn nur immer die pädagogische Normallehre als Fundament klar gestellt und festgehalten wird, wie ja auch der medizinischen Pathologie immer die Physiologie und die gesamte Naturwissenschaft zur Richtschnur dienen muß. Eine eigens ad hoc

zusammengestellte pädagogische Pathologie kann sogar nützen, wo es sich wie in Rettungshäusern u. s. w. um ein systematisches Vorgehen gegen die Folgen erziehlicher Verwahrlosung oder gar Korruption handelt. — Im allgemeinen aber wird man festhalten müssen, daß das Verhüten von Abnormitäten und das möglichste feste Begründen des Wahren, Rechten und Guten die eigentliche Aufgabe der Erziehung ist, daß dieselbe also überwiegend und in erster Linie mit der Hygiene, erst in zweitem Grade mit der Therapie verwandt ist. Selbst die Medizin sollte nach dem Vorbilde einer rationellen Pädagogik hauptsächlich im Gesundmachen und Gesunderhalten statt im Heilen ihre praktische Hauptaufgabe erblicken, während leider derzeit noch das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Daß dies auch in der Pädagogik so werden könnte, ist die Gefahr, welche entstehen würde, wenn man die pädagogische Pathologie als selbständige Wissenschaft und mit überwiegendem Interesse pflegen wollte. Hieraus können Sie entnehmen, daß in meinen Schriften das pathologische immer nur im Anschluß und unter dem Lichte des Normalen zur Behandlung kommt."

Die Stellung, welche Dr. Dittes nach diesem Schreiben zur pädagogischen Pathologie im Sinne Prof. Strümpells einnimmt, ist nicht bloß für ihn, sondern beinahe für die ganze moderne Pädagogik bezeichnend. Es giebt bis jetzt außer dem Werke des Prof. Strümpell keine Schrift, die sich ausschließlich mit dem allgemein Fehlerhaften an unsern Kindern beschäftigt. Das „Salzmannsche Krebsbüchlein" kann man eine wissenschaftliche Schrift nicht nennen, und die Schriften von Dr. Koch in Zwiefalten, von Dr. Emminghaus und Dr. Scholz gehören trotz ihrer vielen wertvollen pädagogischen Winke doch im ganzen ins Gebiet der Psychiatrie, sie sind auch nach dem Wortlaut der gestellten Preisaufgabe von dieser Arbeit ausgeschlossen. Dasselbe gilt bezüglich der Schriften des Christian Ufer: „Nervosität und „Mädchenerziehung, Geistesstörungen in der Schule, das Wesen des Schwachsinns," obgleich der Verfasser auch die Lehre von diesen vorwiegend körperlichen Leiden unter dem Namen „Psycho-Pathologische Pädagogik" in den Rahmen der allgemeinen Pädagogik aufgenommen wissen möchte. Benekes „Beiträge zur Seelenkrankheitskunde" sind gänzlich vergriffen und befassen sich auch mehr mit Psychiatrie als mit Pädagogik.

Waitz sagt in seiner allgemeinen Pädagogik § 12, S. 166: „Es ist nicht Sache der allgemeinen Pädagogik, die Behandlung der fehlerhaften Neigungen und Gewohnheiten bis ins einzelne zu verfolgen, weil bei derselben zu viel auf die Individualität des Zöglings und insbesondere darauf ankommt, auf welche Weise sich die guten und die schlimmen eigentümlichen Züge seines Wesens unter einander verflochten, wie weit und in welchen Verhältnissen der Stärke sie sich bereits befestigt haben. Es kann nämlich eine an sich unschädliche Neigung oder Gewohnheit durch ihre Stärke als solche, durch ihre Verbindung mit einer andern, selbst schon durch den Platz gefährlich werden, den sie im Gemüte einnimmt und dadurch dem sittlich-wertvolleren entzieht. Daher taugt auch nicht dieselbe Art der Gegenwirkung gegen sie für alle Individuen; sie hängt außer dem Grade der allgemeinen und der zeitweisen Reizbarkeit des Zöglings ganz hauptsächlich von seinem persönlichen Verhältnis zum Erzieher und von der Macht ab, welche die höheren geistigen Interessen über sein inneres Leben und dessen Fortentwicklung bereits gewonnen haben. Überdies weist schon die Notwendigkeit, die einzelnen Fehler nach den verschiedenen Geschlechtern und Lebensaltern verschieden zu behandeln, darauf hin, daß dieser schwierige Gegenstand wesentlich der angewandten Pädagogik und der Erziehung als Kunst angehört. Versuchen wir daher nur einige allgemeine Gesichtspunkte zur Orientierung und zugleich zur Rechtfertigung der vorhin angegebenen Einteilung der Fehler aufzustellen."

Der von Dr. Dittes vertretenen Ansicht gegenüber sagt Chr. Ufer in seiner Kritik des Scholzschen Buches: „Die Charakterfehler des Kindes": „Man sagt zwar, die Pädagogik habe es nicht mit dem anormalen, sondern mit dem normalen Kinde zu thun, und hiervon ist in der That so viel richtig, daß pädagogische Systeme nur mit Rücksicht auf das normale Kind entworfen werden können. Bei der Anwendung aber tritt die Individualität mit allen ihren Forderungen auf, und es wird sich schwerlich eine Kindesnatur finden, von der man sagen könnte, sie sei in jeder Beziehung geistig normal, gerade wie auch die körperliche Natur des Kindes in den seltensten Fällen völlig einwandfrei dasteht. Es versteht sich also von selbst, daß derjenige, welcher der allgemein anerkannten

Forderung, die Individualität zu berücksichtigen, entsprechen will, sich auch mit den geistigen Regelwidrigkeiten des Kindesalters einigermaßen vertraut machen muß, um das Kind richtig beurteilen und behandeln zu können, in nicht seltenen Fällen gemeinschaftlich mit den Eltern und dem Arzte. Denn abgesehen von dem Unrechte, das man im andern Falle dem Kinde leicht zufügen kann, sind viele geistige Übel derart, daß sie bei richtiger Behandlung auf ein Minimum herabsinken, ja verschwinden, während sie bei falscher Behandlung eine Steigerung erfahren, die für die ganze Lebenszeit von Folgen sein kann."

Aber sowohl die Ergebnisse der psychologischen Forschungen in ihrer Anwendung auf die Erziehung als auch die Erfolge der methodischen Unterrichtskunst konnten nicht auf die Dauer befriedigen. Denn besonders die letzteren entsprachen nicht den gehegten Erwartungen. Man sann über die Ursachen dieser leidigen Erfahrung nach und stieß dabei wieder auf die Fehler der Kinder. Nun lag die Aufgabe nahe, diese — alle positiven Bemühungen der Erziehung vereitelnden oder wenigstens beeinträchtigenden — Fehler einer eingehenden Untersuchung zu würdigen. Der Lösung dieser schwierigen Aufgabe hat sich Prof. Dr. L. v. Strümpell unterzogen, und seine „Pädagogische Pathologie" hat den Anstoß zur Aufstellung des gegenwärtigen Preisthemas gegeben, nach welchem untersucht und übersichtlich zusammengestellt werden soll, was die deutsche pädagogische Litteratur unseres Jahrhunderts in pathologischer Richtung geleistet hat.

Was hier gesagt wurde, bestätigt Chr. Ufer, wenn er in den „deutschen Blättern für erziehenden Unterricht" (Nr. 27, 1891) in einer Fußnote sich also ausspricht: „Wenn auch die pädagogische Wissenschaft in der neueren Zeit große Fortschritte gemacht hat, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sich letztere nicht auf dem ganzen Gebiete gleichmäßig zeigen. Insbesondere hat die Lehre von den Fehlern der Kinder eine ungerechtfertigte Vernachlässigung erfahren. Man kann es daher nur freudig begrüßen, daß es Prof. Strümpell kürzlich unternommen hat, in seiner Pädagogischen Pathologie mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung des erwähnten Gebiets den Anfang zu machen."

Trotzdem also die pädagogische Pathologie in der Litteratur

der letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts mehr oder weniger vernachlässigt wurde, so wird man doch kaum eine pädagogische Schrift von wissenschaftlicher Anlage und Vollständigkeit finden, die an dem Fehlerhaften der Kinder und der menschlichen Natur überhaupt vorübergegangen und das Pathologische ganz unberücksichtigt gelassen hat. Auch in einigen pädagogischen Wörterbüchern sind die Fehler der Kinder reichlich vertreten, so namentlich in der großen pädagogischen Encyklopädie von K. A. Schmid.

Manche Schriften handeln die Fehler der Kinder oder die pädagogischen Fehler in besonderen längeren und kürzeren Abschnitten ab, so z. B. die Schriften von Schwarz, Niemeyer, Herbart, Zeller u. a.; andere verbinden sie mit den psychologischen Fragen wie „Trieb, Neigung ꝛc." (Beneke, Dittes, Beckh, Pfisterer), wieder andere mit den Kapiteln über Regierung, Zucht, Strafe, Belohnung, wie Schleiermacher, Jean Paul, Waitz, Ziller, Palmer u. s. w.

Die meisten philosophischen Schriftsteller endlich zählen weniger die einzelnen Kinderfehler auf, sondern untersuchen mehr die menschliche Natur überhaupt hinsichtlich ihrer ursprünglichen guten oder mangelhaften Beschaffenheit (Kant, Lotze).

Ein wesentlicher Unterschied stellt sich hiebei heraus zwischen den Pädagogen, welche sich in ihren psychologischen Anschauungen nebst der Erfahrung mehr oder weniger eng an die heil. Schrift anschließen und zwischen den Pädagogen, welche älteren oder neueren philosophischen Systemen folgen. Außerdem giebt es auch solche Schriftsteller, welche vorzugsweise nur der Erfahrung in der Praxis folgen. — Ersteren dient die biblische Lehre von der Erbsünde zum Ausgangspunkt für alle menschlichen Verirrungen, also auch der Kinder, und in der persönlichen Aneignung des Erlösungswerks Jesu Christi erkennen sie das Universalheilmittel für alle menschlichen Gebrechen. Die philosophische moderne Pädagogik hält die menschliche Natur für gut oder wenigstens für neutral und glaubt in den Fehlern der Kinder vorherrschend entweder die Folgen physischer Mängel oder einer mangelhaften Erziehung zu erkennen, während der Schopenhauersche Pessimismus in der Verachtung der menschlichen Natur sich gefällt. (Siehe „Erblichkeit der Eigenschaften" 1886.)

Erſter Teil.

Pathologiſches Material.

1. Peſtalozzi.

(1746—1827.)

Der Vater der modernen Pädagogik iſt unſtreitig Peſtalozzi; er ſoll deshalb in unſerer Frage auch das erſte Wort haben.

In Peſtalozzis Schriften findet ſich nirgends ein beſonderer Abſchnitt, in welchem er die Kinderfehler, ihr Weſen und ihre Behandlung beſpricht; ja es finden ſich überhaupt bei ihm wenige Stellen, in welchen er Kinderfehler auch nur namhaft macht. Er, der Kraftmenſch, welcher die im Kinde liegende Kraft zu ihrer höchſten Entwicklung und Steigerung zu bringen ſucht, geht an der menſchlichen Schwäche zu ſchnell vorüber. Fremd iſt ihm dieſelbe jedoch nicht geblieben. Er ſieht im Menſchen ein Doppelweſen: „ein eigentliches, innerſtes Weſen der menſchlichen Natur“ („Abendſtunden eines Einſiedlers“) und „ein himmliſches Weſen, begabt mit einer animaliſchen Natur“ („An die Unſchuld“). Über die letztere ſagt er („Meine Nachforſchungen“): „Entwickelt ſich der Menſch in ſeinen Gefühlen, Anlagen und Neigungen, die er mit dem Tiere gemein hat, ungehemmt in freier Entfaltung weiter, ſo kann er ſich auch nur ſolche Fertigkeiten erwerben, die ihren tieriſchen Urſprung durchaus nicht verleugnen. Sie bringt ihn dahin, daß er ſich *ſtolz* wie ein Pferd brüſtet, daß er im *Zorn* kollert wie ein welſcher Hahn, daß er ſeine Vorzüge ſpiegelt *eitel* wie der Pfau ſeinen Schweif, daß er ſich aus *Furcht* wie ein geſchlagener Hund ſchmiegt und für Fleiſch und Brot *feige* Künſte treibt, die wider ſeine Natur ſind.

Aber wie er ſich ſelbſt durch ſeinen Tierſinn dem Verderben hingiebt, alſo opfert er auch ſein Geſchlecht. Er wird lieblos wie der Fiſch im Waſſer, ſchonungslos wie die Schlange und gewaltthätig wie das Tier, deſſen Rachen nach Blut dürſtet. Er iſt in dieſem Zuſtande ein unter die Stufen der wahren Menſchennatur erniedrigtes Geſchöpf; er fühlt dieſes oft auch ſelbſt. Der Menſch muß auf den Trümmern ſeines Inſtinkts durch die Anſtrengung ſeiner verdorbenen Tierkraft die Erfahrungen ſammeln, die ihn von dem Irrtum und dem Unrecht ſeiner tieriſchen Natur allgemein überzeugen und dadurch zur Anerkennung des ſittlichen Rechts hinführen. — Jeder Menſch, der dem Tierſinn und der Selbſtſucht unſerer ſinnlichen Natur unterliegt, untergräbt dadurch auch das Weſentliche ſeines Kunſtſinns."

Peſtalozzi ſtellt ferner dem Erzieher bei der näheren Beſtimmung des Erziehungszieles auch den möglichen Mißerfolg ſeiner Arbeit warnend vor Augen. Er ſagt in „Am Neujahrstag 1809, XIII, 34": „Wie wichtig aber auch die Berufs- und Standesbildung iſt, ſo darf die Erziehung ihren wichtigſten Zweck dennoch nicht darin ſuchen, für den armen und hungrigen Mann im Lande beſſere Brotmittel zu ſuchen, ſondern die Erhebung der menſchlichen Natur zur Menſchlichkeit durch Liebe und Glauben, das iſt der Hauptzweck aller Erziehung. Das auf dieſer Bahn zu erziehende Kind ſoll auf jeder Stufe ſeiner Führung dahin gebracht werden, daß es bei ſtrengem Gehorſam frei, im Frohſinn der Freiheit gehorſam, bei anhaltender Thätigkeit ungezwungen, bei hoher Selbſtüberwindung lieblich, bei wachſender Kraft nicht einſeitig und ſteif, bei ſtiller Frömmigkeit nicht maulhängeriſch, bei ſeelerhebendem Glauben nicht ſchriftgelehrt, bei beruhigendem Gefühl ſeiner Kraft nicht anmaßlich und eitel und beim Aufſchwung ſeines inneren geiſtigen Lebens nicht träumeriſch und für ſein äußeres Leben nicht abgeſchwächt und unbrauchbar werden."

Von dem Einfluß einer guten Erziehung erwartet Peſtalozzi alles; die Folgen einer mangelhaften Erziehung beſtehen in äußerſt ſchlimmen Fehlern: „Aber von Natur iſt der Menſch, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen wild aufwächſt, träg, unwiſſend, unvorſichtig, unbedachtſam, leichtſinnig, leichtgläubig, furchtſam und ohne Grenzen gierig, und wird dann noch durch die Gefahren,

die ſeiner Schwäche und die Hinderniſſe, die ſeiner Gierigkeit aufſtoßen, krumm, verſchlagen, heimtückiſch, mißtrauiſch, gewaltſam, verwegen, rachgierig und grauſam. In dieſem Grad iſt es wahr, daß der Menſch der Geſellſchaft nicht nur nichts nützt, ſondern ihr im höchſten Grade gefährlich und unerträglich iſt. Es muß daher die Sorge unſeres Geſchlechts und das Ziel der Erziehung ſein, ihn menſchlich und göttlich zu beleben."

„Die wahre Menſchennatur", ſagt Peſtalozzi in „Lienhard und Gertrud", „iſt an und für ſich zunächſt weder gut noch ſchlecht, es kommt nur darauf an, daß ſie ſich ihrer Beſtimmung nach frei und ungehemmt entwickeln kann."

Aber nicht nur menſchliche Hilfe braucht der Menſch zu ſeiner Erziehung, ſondern auch den Einfluß Gottes. In ſeiner „Rede an mein Haus" (1818 XIII, 176) ſagt Peſtalozzi: „Im Menſchen liegen freilich von Gottes wegen alle Kräfte ſeines Könnens und Wiſſens ſelbſtändig und unter ſich getrennt, aber ewig unter ſich ſelbſt wieder verbunden durch die Kraft des menſchlichen Willens, der durch Glaube und Liebe göttlich frei auf die Ausbildung aller Kräfte unſeres Kennens und Könnens zur reinen Entfaltung der inneren Menſchlichkeit unſeres Sein einwirkt und die Begierlichkeit unſeres Fleiſches und Blutes mit Gott den Anſichten des Glaubens und der Liebe, der Wahrheit und des Rechts unterordnet, aber ohne Gott auch ganz in der ſinnlichen Menſchennatur daſteht, in allem Verderben der Herrſchaft ſeines Fleiſches und ſeines Blutes auf ihn wirkt, und die Fundamente aller Menſchlichkeit und aller inneren Segnungen des Glaubens und der Liebe in ihm abſterben macht."

Die heilende Arbeit des Erziehers beſchreibt Peſtalozzi in ſeiner „Rede an mein Haus" alſo: „Der Erzieher wäſſert nur die trockene Erde, daß die Wurzel nicht an ſie, wie an einen Stein anſtoße; er leitet nur das ſtehende Waſſer ab, daß ſie in ſeiner Stockung nicht verfaule; er hütet nur, daß keine äußere Gewalt weder die Wurzel, noch den Stamm, noch die Äſte des Baumes verletze und die Ordnung der Natur ſtöre, in welcher alle ſeine Teile neben einander wachſend das Gedeihen des Baumes begründen und ſichern."

Wie ſchwer dieſe heilende Arbeit iſt, ſagt er in ſeiner Schrift „An die Unſchuld": „Im Verderben der Welt iſt die Menſchen-

bildung nicht bloß die notwendigste, die dringendste, sie ist auch die seltenste und schwierigste Kunst. Es muß verhütet werden, daß der Mensch nicht ein unterjochter Knecht seiner eigenen, einseitig entfalteten und von seinem Fleisch und Blut überwiegend belebten und dadurch verirrten und aufgedunsenen Kräfte und Anlagen seiner Natur wird."

Die Hindernisse, welche den Bestrebungen der Erziehung im Wege liegen, „entspringen allgemein aus dem Übergewicht der selbstsüchtigen, sinnlichen Ansprüche unserer tierischen Natur über diejenigen der sittlichen und geistigen Fundamente unserer Menschlichkeit selber" (Schwanengesang XIV).

Über den Ursprung des Lügens, des gefährlichsten Kinderfehlers, sagt Pestalozzi in „Lienhard und Gertrud" (IV, 62. 608): „Die sinnliche Lust und die sinnliche Unlust reißen uns oft dahin, mit beiden Händen nach den Lügen zu greifen, um sie zu erhaschen und der Wahrheit den Rücken zu kehren."

In der Unruhe des Säuglings sieht Pestalozzi schon die erste Ursache aller späteren Kinderfehler. In seinem „Schwanengesang" schreibt er: „Jede Unruhe, die in diesem Zeitpunkte das vegetierende Leben des Kindes stört, legt den Grund zur Belebung und Stärkung aller Reize und Ansprüche unserer sinnlichen, tierischen Natur und zur Abschwächung aller wesentlichen Fundamente der naturgemäßen Entfaltung aller Anlagen und Kräfte, die das eigentliche Wesen der Menschlichkeit selber konstituieren. Das Wesen der Menschlichkeit entfaltet sich nur in der Ruhe. Die Unruhe ist in ihrem Wesen das Kind sinnlicher Leiden oder sinnlicher Gelüste; sie ist entweder das Kind der bösen Not oder der noch bösern Selbstsucht; in allen Fällen aber ist sie die Mutter der Lieblosigkeit, des Unglaubens und aller Folgen, die ihrer Natur nach aus Lieblosigkeit und Unglauben entspringen."

Über den Wert der Religion gegenüber den Fehlern der menschlichen Natur spricht er sich in seinem „Schwanengesang" mit großer Entschiedenheit aus: „Die Religion macht uns das Sinnliche, Tierische unsers Fleisches und Blutes, das den göttlichen Funken, der ihr zum Grunde liegt, ihn verderbend und auslöschend umhüllt, tief in uns selber fühlen und erhebt uns zum ernsten, unablässigen Kampf gegen denselben."

Die eigentümliche Entwicklung des Böſen in der menſchlichen Natur zeigt Peſtalozzi recht anſchaulich in ſeinem „Schwanengeſang“, wenn er ſagt: „Jede bloß ſinnliche Formierung und Belebung einer zu entfaltenden phyſiſchen Kraft gefährdet an ſich ſelber das Übergewicht der geiſtigen Belebungsmittel derſelben; und die Gemeinkraft, die in einer der Anlagen, aus deren Zuſammenſetzung ſie hervorgeht, dem ſinnlichen Übergewicht ihrer Belebung unterliegt, iſt keine wahre Gemeinkraft der Menſchennatur und darum auch durchaus nicht in der Wahrheit elementariſch begründet. Sie trägt vermöge ihrer Natur und ihres Weſens den Samen der Zwietracht unſerer Kräfte und Anlagen ſinnlich belebt tief in ſich ſelbſt. — Sie, die tieriſche Befriedigung im Genuſſe der ſinnlichen Folgen überwägender Geiſtes- Kunſt- und Berufskräfte, fährt durch ihr Weſen dahin, das Gefühl des Mangels von Liebe und Glauben und mit ihm das Streben, dieſes Gleichgewicht der Kräfte durch Stärkung der Liebe und des Glaubens in ſich ſelber wiederherzuſtellen, im Innerſten der Menſchennatur auf eine Weiſe zu erſticken, die ſeine Wiederherſtellung ſoviel als unmöglich macht. Die diesfällige Zerſtörung des Gleichgewichts der Kräfte führt in ihren äußerſten Folgen einen Zuſtand der Verſtockung herbei, der bei allen Schwachheitsverirrungen der geiſtloſeſten Liebe und des kraft- und thatenloſeſten Glaubens nicht denkbar iſt.“

Wie Peſtalozzi ſeinen Schülern in Stanz das Schreckbild gewiſſer Fehler vor Augen führte, erzählt er ſelbſt in ſeiner Schrift „Über den Aufenthalt in Stanz“: „Ich zeigte ihnen bei jeder Art Fehler, wohin ſie führen, fragte ſie ſelber: Kennſt du nicht Menſchen, die wegen ihrer böſen Zunge, wegen ihrer frechen, ehrabſchneideriſchen Reden allen Menſchen zum Abſcheu ſind? So führte ich ihre eigenen Erfahrungen an zum ſinnlichen Anſchauen des äußerſten Verderbens, wohin Fehler uns führen, hauptſächlich aber zu dem deutlichen Bewußtſein der ſo ungleichen Folgen einer guten und einer verwahrloſten Erziehung u. ſ. w.“ In dem Widerſpruch, der ſo häufig zwiſchen Familie und Schule beſteht, ſieht Peſtalozzi die Urſache gefährlicher Erziehungsfehler, denn er ſagt in ſeiner „Rede an mein Haus“: „Alſo erhellt auch von dieſer Seite der innige Zuſammenhang der Wohnſtube des Volks mit der Möglichkeit der Erzielung einer allgemeinen Volks- und Nationalkultur, und

es erſcheint auch von dieſer Seite als unausſprechliche Wahrheit, alles Können und Kennen des Menſchen muß in ſeinen erſten Keimen von ihr ausgehen; es muß in ſeinem Wachstum ſich in ihr ſtärken und in ſeiner Vollendung als hoher, erhabener Segen in ihrer Mitte daſtehen; und es erhellt daraus ebenſo unwiderſprechlich, alle Geiſtes- Kunſt- und Erwerbskräfte, die ſich außer dem Gleis dieſer göttlich begründeten menſchlichen Ordnung herumtreiben und nicht im Heiligtum dieſes heiligen Tempels der inneren Menſchennatur keimen, wachſen und ſtark werden, ſind allgemein das Weſen alles durch Nationalkultur und Volksbildung zu erzielenden Segens ſtörende Kräfte. Sie ſtehen in unſerer Mitte da als verderblich einwirkende Kräfte der individuellen tieriſchen Selbſtſucht unſerer menſchlichen Erbſünde und unſeres bürgerlichen Verderbens, und ſind für das Ziel der wahren Menſchenkultur ſo entſcheidend tödtlich, als ſie ihre wahren Mittel in ihrem Weſen vergiften."

Die ſegensreichen Folgen einer guten häuslichen Erziehung ſchildert Peſtalozzi in ſeinem „Schwanengeſang" (XIV, 254 ff.): „Es iſt nicht anders möglich: alle einzelnen, im häuslichen Leben zur elementariſchen Führung wohl vorbereiteten Kinder werden und müſſen auf die Maſſe der mit ihnen zu bildenden Schulkinder einen weſentlich ſegensvollen Einfluß haben. — Die Frechheit, die Gedankenloſigkeit, Sorgloſigkeit, Unthätigkeit und Ungewandtheit, mit einem Wort: die Fehler, die unter einem Haufen von Kindern, welche im häuslichen Leben nicht naturgemäß zu einer dieſen Fehlern entgegengeſetzten Gemütsſtimmung und Lebensweiſe gebildet werden, ſind in Kindern, die im häuslichen Leben in der Kraft wahrhaft elementariſcher Bildungsmittel naturgemäß erzogen werden, ich will nicht ſagen, in ihren Wurzeln vertilgt, aber ganz gewiß der lebenden Reize beraubt, die ſie im entgegengeſetzten Falle ſo leicht anſteckend machen. Solche Kinder ſind beim Eintreten in die Schuljahre und in die Schulſtube eines lieblichen, freundlichen und wohlwollenden Benehmens, eben wie eines überlegten, beſonnenen, thätigen, fleißigen Lebens gewohnt. Roheit, Unbeſonnenheit und Müßiggang iſt auf keine Weiſe in ihr Fleiſch und Blut eingewurzelt; wohl aber iſt ihnen der ſanfte, milde Geiſt, die belebte Aufmerkſamkeit, Überlegung und Thätigkeit eines

naturgemäßen, unverdorbenen Wohnſtubenlebens von der Wiege an eingeübt und natürlich geworden."

Ob und daß Kinderfehler in ihren tiefſten Wurzeln zurückreichen in einen tiefen Zwieſpalt der menſchlichen Seele mit Gott, in eine Feindſchaft wider Gott — und mit ihren Folgen hinüberreichen in die Ewigkeit und bis zur Verantwortlichkeit vor Gottes Richterſtuhl — das hat Peſtalozzi weder ſelbſt klar erkannt noch gelehrt.

---

2. Kant.

Der Philoſoph Immanuel Kant (1724—1804) gab der Pädagogik Peſtalozzis dadurch eine wiſſenſchaftlich-ethiſche Grundlage, daß er die „Autonomie des ſittlichen Willens", von der Peſtalozzi als von einem Dogma ausging, als das Endergebnis ſeiner philoſophiſchen Unterſuchungen erſt gewinnen mußte und gewann. Kant iſt ja in erſter Linie Philoſoph und nicht Pädagog, hat aber über Pädagogik Vorträge gehalten und „manche beherzigenswerte Streiflichter in das Gebiet derſelben geworfen, die auch äußerlich wie innerlich mit ſeinem philoſophiſchen Syſtem im engſten Zuſammenhang ſtehen." Kant ſagt über das Weſen des Menſchen und über den Zweck der Erziehung: „Iſt die Moralität das höchſte Ziel des Menſchen, ſo kann der letzte Zweck der Erziehung auch kein anderer ſein als den bei ſeiner Geburt ſittlich indifferenten Menſchen zu einem moraliſchen Weſen umzugeſtalten. Es geſchieht dies 1. durch Disziplinierung, d. h. durch Bezähmung der tieriſchen Wildheit, 2. durch Kultivierung oder Ziviliſierung, d. h. durch Unterricht und Anweiſung zur geſellſchaftlichen Klugheit; dann erſt erfolgt 3. die Moraliſierung, welche den Menſchen nur gute Zwecke erwählen läßt. — Das Weſentliche alles ſittlichen Wertes der Handlungen kommt darauf an, daß das moraliſche Geſetz unmittelbar den Willen beſtimme. Geſchieht dies nicht, ſo wird die Handlung zwar Loyalität, aber nicht Moralität enthalten. Der ſittlich freie Wille muß mithin nicht bloß ohne Mitwirkung ſinnlicher Antriebe, ſondern ſelbſt mit Abweichung aller derſelben und mit Abbruch

aller Neigungen, sofern sie jenem Gesetz zuwider sein könnten, bloß durchs Gesetz bestimmt werden. Alle Neigungen aber machen die Selbstsucht aus, welche durch das moralische Gesetz gänzlich ausgeschlossen wird; hierdurch entsteht eine Demütigung, indem der Mensch mit dem moralischen Gesetz den sinnlichen Hang seiner Natur vergleicht. Die Handlung, die nach jenem Gesetz mit Ausschließung aller Bestimmungsgründe aus Neigung objektiv praktisch ist, heißt Pflicht, welche um dieser Ausschließung willen in ihrem Begriff praktische Nötigung zu Handlungen, so ungerne, wie sie auch geschehen mögen, enthält."

Daß das Kind mit mancherlei Fehlern behaftet ist, giebt Kant wie Pestalozzi unumwunden zu; die Ursache derselben schreibt er vorwiegend einer ungeschickten und mangelhaften Erziehung zu. Er sagt z. B. in „Über Pädagogik" (von Fr. Th. Rink 1803): „Die moralische Bildung muß gleich von Anfang an, auch gleich bei der physischen Erziehung beobachtet werden, denn sonst wurzeln sich leicht Fehler ein, bei denen nachher alle Erziehungskunst vergebens arbeitet."

„Ob aber der Mensch nun von Natur moralisch gut oder böse ist? Keines von beiden, denn er ist von Natur gar kein moralisches Wesen; er wird dieses nur, wenn seine Vernunft sich bis zu den Begriffen der Pflicht und des Gesetzes erhebt. Man kann indessen sagen, daß er ursprünglich Anreize zu allen Lastern in sich habe, denn er hat Neigungen und Instinkte, die ihn anregen, ob ihn gleich die Vernunft zum Gegenteile treibt. Er kann daher nur moralisch gut werden durch Tugend, also durch Selbstzwang, ob er gleich ohne Anreize unschuldig sein kann. Laster entspringen meistens daraus, daß der gesittete Zustand der Natur Gewalt anthut, und unsere Bestimmung als Menschen ist doch, aus dem rohen Naturzustande als Tier herauszutreten. Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur."

In der Einleitung zu seiner Erziehungslehre sagt Kant: „Disziplin oder Zucht ändert die Tierheit in die Menschheit um; denn der Mensch kommt roh auf die Welt. Disziplin verhütet, daß der Mensch durch seine tierischen Antriebe von seiner Bestimmung, der Menschheit, abweiche. Sie muß ihn z. B. einschränken, daß er sich nicht wild und unbesonnen in Gefahren

begebe. Zucht ist also bloß negativ, nämlich die Handlung, wodurch man dem Menschen die Wildheit benimmt; Unterweisung hingegen ist der positive Teil der Erziehung. Der Mensch hat von Natur einen so großen Hang zur Freiheit, daß, wenn er erst eine Zeit lang an sie gewöhnt ist, er ihr alles aufopfert."

„Gute Erziehung gerade ist das, woraus alles Gute in der Welt entspringt. Die Keime, die im Menschen liegen, müssen nur immer mehr entwickelt werden. Denn die Gründe zum Bösen findet man nicht in den Naturanlagen des Menschen. Das nur ist die Ursache des Bösen, daß die Natur nicht unter Regeln gebracht wird. Im Menschen liegen nur Keime zum Guten." (Imm. Kants Sämtl. Werke. Herausgeg. von K. Rosenkranz und Fr. W. Schubert. 9. Teil. Leipzig, 1838. S. 377.)

„Alle Begierden des Menschen sind entweder formal (Freiheit und Vermögen), oder material (auf ein Objekt bezogen), Begierden des Wahns oder des Genusses, oder endlich, sie beziehen sich auf die bloße Fortdauer von beiden, als Elemente der Glückseligkeit.

Begierden der ersten Art sind Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht. Die der zweiten, Genuß des Geschlechtes (Wollust), der Sache (Wohlleben), oder der Gesellschaft (Geschmack an Unterhaltung). Begierden der dritten Art endlich sind Liebe zum Leben, zur Gesundheit, zur Gemächlichkeit (in der Zukunft Sorgenfreiheit).

Laster aber sind entweder, die der Bosheit, oder der Niederträchtigkeit, oder der Eingeschränktheit. Zu den ersteren gehören: Neid, Undankbarkeit und Schadenfreude; zu denen der zweiten Art: Ungerechtigkeit, Untreue (Falschheit), Liederlichkeit, sowohl im Verschwenden der Güter als der Gesundheit (Unmäßigkeit) und der Ehre. Laster der dritten Art sind: Lieblosigkeit, Kargheit, Trägheit (Weichlichkeit). (Imm. Kants Metaphysik der Sitten in zwei Teilen und Pädagogik. Herausgeg. von Fr. W. Schubert. Leipzig, 1838. Leopold Voß. S. 429 f.)

Im Gegensatz zu manchen andern Pädagogen will Kant, daß man den Kindern ihre Fehler und Irrtümer mit Gründen benehme. Er sagt hierüber: „Es beruht alles bei der Erziehung darauf, daß man überall die richtigen Gründe aufstelle und den Kindern begreiflich und annehmlich mache. Sie müssen lernen, die Verabscheuung des Ekels und der Ungereimtheit an die Stelle der des Hasses

zu ſetzen; inneren Abſcheu ſtatt des äußeren vor Menſchen und der göttlichen Strafen; Selbſtſchätzung und innere Würde ſtatt der Meinung der Menſchen, inneren Wert der Handlung und des Thuns ſtatt der Worte und Gemütsbewegung, Verſtand ſtatt des Gefühls und Fröhlichkeit und Frömmigkeit bei guter Laune ſtatt der grämiſchen, ſchüchternen und finſteren Andacht eintreten zu laſſen. Vor allen Dingen aber muß man ſie auch davor bewahren, daß ſie die merita fortunae nie zu hoch anſchlagen."

Über den innigen Zuſammenhang von Körper und Seele auch bezüglich ihrer Bildung äußert ſich Kant: „Die Natur des Körpers und der Seele kommt doch darin überein, daß man ein Verderbnis bei ihrer beiderſeitigen Bildung abzuhalten ſucht, und daß die Kunſt dann noch etwas bei jenem wie bei dieſer hinzuſetzt. Man kann die Bildung der Seele alſo gewiſſermaßen ebenſo gut phyſiſch nennen als die Bildung des Körpers."

---

3. Niemeyer.

Der erſte, welcher auf den philoſophiſchen Grundlagen Kants ein pädagogiſches Syſtem erbaute, war Niemeyer (1754—1828), der in ſeinem Syſtem alles dasjenige eklektiſch verwertete, was ſich als Ergebnis der bisherigen Entwicklung in der Pädagogik als haltbar bewährt hatte und der ſehr viel aus ſeinen eigenen Erfahrungen hinzugebracht hat.

Die höchſte menſchliche Anlage iſt nach Niemeyer die Vernunft. Sie ſtellt ein Geſetz auf, durch deſſen Anerkennung allein die kämpfenden Triebe und Neigungen des Menſchen, und was ſich in ſeiner Natur zu widerſprechen ſcheint, in Harmonie gebracht werden könne. — Der Erziehung ſchreibt Niemeyer die größte Bedeutung zu. Von ihr hängt ebenſo die Fähigkeit wie die Mangelhaftigkeit des menſchlichen Geſchlechts ab. Er ſagt: „Da es erfahrungsgemäß und von den weiſeſten Menſchen aller Zeiten und aller Nationen anerkannt iſt, daß unendlich viel davon abhängt, ob und wie die natürlichen Anlagen und in welchem Grade die vorhandenen Ver-

mögen des Körpers sowohl als der Seele genährt und erhöht oder verwahrlost und verdorben werden, so muß man unstreitig die, welche die beste Anweisung dazu gaben und die bewährtesten Grundsätze darüber aufstellten, unter die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts rechnen."

Niemeyers berühmtes Buch „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" ist noch jetzt eine reiche Fundgrube pädagogischer Weisheit. Er ist der erste Pädagoge, welcher der erziehlichen Pathologie und Therapie besondere Aufmerksamkeit schenkte. § 111 dieses Werkes behandelt die „Moralische Heilkunde" und ist für unsern Zweck von großer Bedeutung.

Niemeyer begründet diesen Teil seiner Pädagogik in folgendem: „Oft ist der moralische Erzieher in dem Falle, mehr das Geschäft eines Arztes zu treiben. Seine Zöglinge sind entweder verwahrlost und verdorben, oder sie haben sich wenigstens von dem Wege des Rechts verloren. Im ersten Fall ist eine radikale Kur notwendig, im andern müssen sie auf den rechten Weg zurückgeführt werden. Beides ist das Geschäft der moralisch-pädagogischen Heilkunde. Sie folgt im allgemeinen den Grundsätzen, welche bisher entwickelt sind. Indem man die guten Triebe und Neigungen stärkt, schwächt man die bösen. Nur ist dem Erzieher, je kränker sein Zögling ist, desto mehr seine Kenntnis der Natur der Krankheiten, desto tiefere Blicke in den Zusammenhang und die Komplikation der Übel, desto richtigeren Maßstab in der Beurteilung ihrer Moralität, desto mehr Geduld und Ausdauer, besonders aber weise Wahl der Heilmittel zu wünschen. Er muß zu dem Ende nicht nur mit den einzelnen Krankheiten der Seele, sondern auch mit ihren mannigfaltigen Modifikationen bekannt sein, wozu die bald folgenden speziellen Ansichten der moralischen Erziehung eine nähere Anleitung geben. Man beachte 1. zumal bei jüngeren Kindern sehr genau die erste Abweichung von irgend einer Tugend und nehme sie so hoch auf, als es nur immer mit der Beschaffenheit der Handlung verhältnismäßig ist. Man unterscheide 2. Vergehungen, die auf ein schon älteres Verderbnis des Herzens schließen lassen von solchen, die durch einen ungewöhnlichen Zusammenfluß der Umstände beinah unvermeidlich geworden sind. Das meiste ist von der Entfernung der Ursachen zu hoffen, welche das Verderbnis

erzeugt haben. So lange diese fortwirken, ist alles Ermahnen und selbst die öftere Rührung des Gemüts vergebens. Man sei äußerst aufmerksam auf das Benehmen des Zöglings *nach* einem Fehltritt. Es lassen sich da tiefere Blicke in seinen Charakter thun als bei einem steten Gleichbleiben desselben möglich wäre. Es zeigt sich da am deutlichsten, ob der gute Sinn noch der herrschende in ihm geblieben ist, oder ob er sich unvermerkt verloren hat. Im letzteren Falle sind *Störrigkeit*, *Trotz*, *Kälte*, *Fühllosigkeit* oder großer *Leichtsinn* unfehlbare Kennzeichen."

In der 2. Abteilung (§ 116 ff.) behandelt Niemeyer die „besonderen Grundsätze der moralischen Erziehung mit Hinsicht auf einzelne Tugenden und Untugenden." Er untersucht hiebei die Grundtriebe der menschlichen Natur in ihren Vorzügen und Ausartungen und kommt zu folgenden Ergebnissen: Die natürliche Lebhaftigkeit sowohl wie die natürliche Schwerkraft, die Reizbarkeit wie die Kaltblütigkeit können sich fehlerhaft entwickeln, also ausarten, und bedürfen pathologischer Behandlung.

„Die Lebhaftigkeit," führt er aus, „ist die Mutter vieler Unarten und Fehler. Sie erzeugt nicht etwa nur den *leichten Sinn*, sondern auch den fehlerhaften *Leichtsinn*, welcher überall das Wichtige von dem Unwichtigen nicht unterscheidet, *unachtsam* macht, keine Rücksicht auf die Folgen nimmt und daher so oft zur *Unbesonnenheit* verleitet. Lebhafte Kinder sind dabei ungleich *vergeßlicher*, *unordentlicher*, *unstäter* und *ungeduldiger*, *zerstreuter*, *flüchtiger* beim Lernen und Arbeiten, *nachlässiger* in ihrer Kleidung, *unachtsamer* auf ihre Sachen und *unmanierlicher* in der Gesellschaft. Das alles sind keine Fehler des Herzens, aber es sind doch Fehler, welche sie ablegen müssen. — *Unstätes* Wesen und *Ungeduld* bei den Arbeiten und Beschäftigungen entsteht gemeiniglich aus mangelndem Interesse an der Sache, oder weil man im Anfang der *Flüchtigkeit* und *Oberflächlichkeit* zu sehr nachgesehen hat.

Mit der natürlichen *Schwerkraft* oder *Trägheit* verbindet sich oft ein starker Hang zur *gröberen Sinnlichkeit*. Dieser Hang geht bald in mancherlei Untugenden über. Dahin gehört *Scheu vor aller Anstrengung* und schlaffe *Bequemlichkeitsliebe*, zu großes Wohlbehagen an allen Arten sinnlichen Genusses, des Geschmacks (*Leckerhaftigkeit*) und des Gefühls (*Weichlichkeit*

und frühe Neigung zur Wolluſt). Eben daher entſteht auch im geſellſchaftlichen Leben epikuräiſcher Egoismus, der nur für ſich beſorgt, für andere unbekümmert iſt, und, ſobald es auf Störung einer Bequemlichkeit ankommt, ungefällig gegen ſie wird, wobei es gerade nicht ganz an Wohlwollen fehlt, ſobald nur die Dienſtleiſtung keine Mühe macht oder es bloß auf Bewilligen, nicht auf Handeln ankommt.

Wenn Kinder ſchon auf Künſte des Betruges ſinnen, ſo kann das wohl keine natürliche Anlage ſein. Das Lügen, das Verſtellen, das Ausweichen, das Verbergen der Wahrheit, das Sinnen auf kleinere oder größere Betrügereien bis zur hartnäckigen Behauptung der Unwahrheit hat allemal ſeine beſondere Veranlaſſung. Irgend ein Intereſſe liegt im Hintergrunde. Sehr viel Unwahrheiten veranlaſſen die Erzieher ſelbſt. Andere entſtehen, wenn die Verhältniſſe mannigfaltiger werden, in welche Kinder treten, oder wenn Neigungen in ihnen herrſchend geworden ſind, zu deren Befriedigung ſie der Lüge nicht entbehren können. Nach und nach kann der ganze Charakter ſeine ganze natürliche Wahrheit und mit ihr eine ſeiner achtungswürdigſten Eigenſchaften verlieren, Falſchheit dagegen zur andern Natur werden. Den meiſten Anteil an dem Lügen und Betrügen der Jugend hat a. fehlerhafte Behandlung ſchon in den früheren Jahren, b. bei den Zöglingen ſelbſt eigenes Intereſſe. — Die Lügen der Kinder ſind von ſehr verſchiedener Moralität. Bei einigen iſt bloßer Leichtſinn, bei andern Furcht und Angſt, bei noch andern Bosheit und Argliſt ihre Quelle. Bei einigen muß man Motiv und Zweck ſogar achten, wenn man gleich die Mittel nicht billigen kann.

Stärkere Reizbarkeit der Kinder äußert ſich in verſchiedenen Erſcheinungen in ihrem Charakter. In den erſten Jahren geſchieht es durch Heftigkeit, Schreien, Weinen, ſtarkes ſinnliches Begehren, gewaltſamen Ausbruch jeder angenehmen und unangenehmen Empfindung ꝛc. Dieſes mehr Tieriſche verliert ſich zwar gewöhnlich mit dem Erwachen der Vernunft, jedoch bei dem einen früher, ſpäter bei dem andern. Wo die Reizbarkeit ſchon an ſich zu ſchwach war, wird ſie dann noch ſchwächer und geht in eine phlegmatiſche Unempfindlichkeit des Charakters über. Charaktere dieſer Art haben keinen Wert.

Das Übermaß der Reizbarkeit hat jene Empfindlichkeit des Charakters zur Folge, welche fehlerhaft ist, weil der Grad der Empfindung mit der Wichtigkeit des Gegenstandes in keinem Verhältnis steht. Bei geringer Stärke der Seele entsteht jener Eigensinn, über welchen in der Erziehung fast aller Kinder Klage geführt wird. Er äußert sich durch den Geist des Widerspruchs, durch Ungehorsam, Hartnäckigkeit und Trotz. Nur die Empfindlichkeit aus Schwäche des Verstandes, das übelnehmende Wesen, entweder aus Stolz, der durchaus keinen Tadel ertragen kann, oder aus Argwohn, der hinter jedem Wort oder jeder Miene etwas Arges ahnt, ist eine böse Unart und verdirbt den Charakter.

Die Ausartung des natürlichen Triebs nach Freiheit und Selbstthätigkeit hat mannigfaltige Veranlassungen. Dahin ist zu rechnen a. bei manchen Kindern schon ihr schwacher, körperlicher Zustand, nach der allgemeinen Erfahrung, daß der Kranke eigensinniger ist als der Gesunde; b. bei andern Schwäche des Verstandes, mit einem gewissen Dünkel verbunden; c. bei sehr vielen verkehrte Behandlung. d. Zuweilen kommen andere Leidenschaften mit ins Spiel, die man nicht unbeachtet lassen darf. Es giebt einen Eigensinn, ein Trotzen, ein boshaftes Widerstreben aus Feindseligkeit gegen den, der etwas fordert. Es giebt auch Eigensinn aus Stolz. Widerspenstigkeit und Trotz kann zum esprit de corps auf Schulen werden. Eine andere Gattung ist der Eigensinn aus Scham, Blödigkeit, Unbeholfenheit.

Übelwollende und feindselige Neigungen. Bei manchen Kindern zeigen sich sehr früh übelwollende Neigungen und jener selbstsüchtige Egoismus, aus welchem viel Böses hervorkeimt. Dies verrät sich entweder bloß durch Gefühllosigkeit, Teilnahmlosigkeit an allem, was andere betrifft, Unempfindlichkeit und Undank bei so oft erfahrener Güte und Liebe von andern, oder es entdecken sich Spuren von Härte, wohl gar Grausamkeit gegen Menschen oder Tiere, Wohlgefallen an ihrem Schmerz, beifallgebendes Gelächter bei fremder Verlegenheit und Not.

An Kälte, Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit selbst gegen Wohlthaten mag Temperament und Organisation oft Anteil haben. Aber Gewöhnung und harte Behandlung in früheren Jahren kann auch dazu mitwirken.

Die **Undankbarkeit** ist ein Laster; aber nicht alles ist Undankbarkeit, was so scheint. Bei keiner Idee verweilen junge Leute lang, keine ihrer Empfindungen hat Dauer. Ursache: Erziehung.

Eigentlich feindselige Leidenschaften, **Zanksucht**, **Schadenfreude**, **Härte**, **Grausamkeit** sind doppelt unnatürlich und empörend in jungen Seelen. Aber sie sind gleichwohl sehr häufig. Temperament und Organisation kann sie begünstigen, aber nicht notwendig machen. Fehlerhafte Erziehung, leidenschaftliche Behandlung und Anblick schlimmer Beispiele sind die eigentlichen Quellen.

Tierquälerei. Kinder scheinen unempfindlich und grausam gegen Tiere, sowie mehr zum Zerstören des Schönen als zum Erhalten geneigt. Ursache: Thätigkeitstrieb.

Über **Selbstsucht**, **Neid**, **Eigennutz**, **Gewinnsucht**. Das Streben nach Vollkommenheit, Eigentum und Besitz artet sehr leicht in Selbstsucht aus, die kein anderes Augenmerk als seine eigne Ehre und seinen eignen Vorteil kennt. So erzeugt sich der **Neid** bei jeder Wahrnehmung fremder Vollkommenheiten oder Vorzüge, so die **Mißgunst**, **Abgunst** und tadelhafte **Eifersucht**. Daher der **Eigennutz**, der immer das Beste für sich wählt, immer andre vorschiebt, wo etwas zu wagen ist, die **Gewinnsucht**, die auch manche Kinder so frühe für die **Gewinnspiele** leidenschaftlich macht, die **Habsucht**, die nicht einmal immer auf das Brauchbare sieht, sondern nur den Vorrat vermehrt wissen will, der ängstliche **Geiz**, dem es bloß auf Besitz, wie auf Genuß ankommt und der zuweilen, sowie die Habsucht, selbst zum **Entwenden** und **Stehlen** ausarten kann; die **Geldliebe** und das beständige Sinnen auf **Vermehren** des Eigentums, verbunden mit einem mühsamen Nachforschen, wie viel oder wenig andere besitzen.

Es sind dies lauter Untugenden, welche, da sie sich oft früh regen, die sorgfältigste Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Erziehers nötig machen.

Der **niedrige** **Neid** findet sich gewöhnlich bei eingeschränktem Verstande, verbunden mit Schwäche der wohlwollenden Triebe.

Die **Selbstsucht**, die auf Besitz geht und **eigensüchtiges** Wesen, **Eigennutz**, **Habsucht**, **Geiz** ꝛc. zur Folge hat, ist seltener bei jungen Leuten als Hang zum **Verschwenden** und Mangel an Achtung des Eigentums. Zuweilen verbindet sich auch beides.

Etwas mag natürliche, obwohl schwer zu erklärende Anlage sein. Das meiste ist Folge der ersten Eindrücke und der Erziehung.

Diebstahl kommt nicht nur bei rohen, ungezogenen oder wohl gar dazu erzogenen Kindern, sondern, wenn auch seltener, in den besten Familien vor. Oft ist die Verwöhnung zu Leckerhaftigkeit und Naschhaftigkeit die nächste Veranlassung, sobald es an Mitteln zur Befriedigung fehlt.

Die Liebe zu Geld und Besitz ist zwar nicht immer mit Geiz und Illiberalität verbunden, aber sie erstickt doch das Interesse an bessern Gegenständen, an Beschäftigungen des Geistes, an Wirksamkeit fürs Gemeinwohl.

Über die Einbildung, den Stolz und den Ehrgeiz. Sofern die herrschende Selbstsucht mehr auf Ehre als Besitz ausgeht, scheint sie zwar etwas besserer Art und kann, wenn der Trieb nach Vollkommenheit in den Schranken bleibt, vortrefflich wirken. Aber sobald er doch egoistisch wird, erzeugt er auch Untugenden mancher Art, bald die Tadel- und Verkleinerungssucht, welche nur darauf ausgeht, Fehler an andern zu finden aus einem dunkeln Gefühl, dabei an eigenem Wert zu gewinnen, bald thörichte Einbildung, Hochmut und Stolz auf eigene vermeinte oder wirkliche Vorzüge, bald die anmaßende Herrschsucht, die selbst bis zu Bedrückungen der Schwächeren führt; bald den leidenschaftlichen Ehrgeiz, der, um sein Ziel zu erreichen, alle Humanität, selbst alle Gerechtigkeit gegen andere verleugnen kann und zu allen Unsittlichkeiten aller Art führt. Es kommt daher sehr viel auf die richtige Leitung des Ehrtriebs an. Man nennt jedes Halten auf seine Ehre, d. i. der Achtung seiner Vorzüge — Stolz. Im unedlen Stolz äußert sich Unverstand, Schwäche, Kleinlichkeit; er ist entweder ein selbstgefälliges Wohlbehagen an schon erworbener oder eine unmäßige Begier nach zu erwerbender Ehre. Auf diese Art entsteht nun Eitelkeit, Ehrgeiz, Prahlerei, Hoffart, Hochmut.

Das Fehlerhafte liegt entweder im Übermaß des Strebens nach Ehre oder in der unrichtigen Würdigung der Vorzüge, die man schon besitzt oder zu besitzen begehrt. Je schwächer der Verstand, desto dummer der Stolz. Dabei liegt jenen Fehlern allezeit Eigensucht zum Grunde. Je weniger Wohlwollen daher im Herzen ist, desto härter und drückender werden sie für andere.

Alles folglich, was die Aufklärung des Verſtandes hindert, Vorurteile nährt, eigenſüchtig macht und erhält, die Schätzung anderer Menſchen ſchwächt, was unmäßiger Begier nach Ruhm und Ehre Nahrung giebt, befördert die genannten Fehler."

Soweit Niemeyer. Er war ein vorzüglicher Kenner der menſchlichen Schwächen, und damit verband er ein zartes Wohlwollen und eine brennende Begierde zur Heilung der erkannten Schäden.

---

4. Schwarz.

„Neben Niemeyer iſt Schwarz (1766—1837) der bedeutendſte Pädagoge unter den Anhängern der Lehre Kants; jedoch verfährt er weniger eklektiſch wie jener, und indem er ſich hie und da von der Pädagogik ſeiner Zeit entfernt, gewinnt er zugleich einen fördernden Einfluß auf die Weiterentwicklung derſelben. So ſtellt er ganz beſonders den Begriff der Kraft in den Vordergrund und entwickelt aus ihr die maßgebenden Prinzipien für Erziehung und Unterricht. Jedes Kind wächſt in ſeiner eigenen Kraft und Geſtalt, und darum ſei uns die Individualität jedes Kindes heilig." (Dr. A. Vogel.)

Das erſte, was man erforſchen müſſe, meint Schwarz, um erziehen zu können, ſei die Art, wie ſich der Menſch von Anfang an ſeine Jugendzeit hindurch entwickle, wobei man zugleich in dem Gewordenen die Vorzeichen des Werdenden zu beobachten habe. Hierauf betrachte man alles das, was bildend einwirke, zugleich aber auch das, was die Verderbniſſe hindere oder heile.

Auf die Kinderfehler kommt Schwarz ſowohl im II wie im III Band ſeiner „Erziehungslehre" zu ſprechen. Band II, S. 26 1, ſagt er: „In dem Kinde, das einmal die Unart hat, alles durch Schreien zu bewirken, ſteht ein egoiſtiſcher Menſch da. Nach Beſchaffenheit des Naturells und der Umſtände wird dieſes Kind boshaft, halsſtarrig, zornſüchtig, tückiſch, argliſtig, lügneriſch, kriechend, falſch, grauſam, tyranniſch.

Dieſe Unart iſt eine ſchwere Anklage gegen die Eltern. Zwar

ist kein Kind so ganz davon beherrscht, daß nicht hin und wieder das Bessere erschiene, aber schlimm genug, wenn sie nur da ist. Darum giebt es auch keinen ganz verdorbenen Menschen, aber darum sind auch die reinen Naturen edler Art so selten. Und sie wären häufig, wenn man nur nicht in dem Wochenkinde jene Unart entstehen ließe.

Unart heißt, „eine Gewohnheit des Kindes, welche seiner Bestimmung zuwider ist."

Schwarz behandelt die verschiedenen Altersstufen und zählt bei jeder auch Fehler, Unarten, Roheiten und Verwilderungen des Kindes auf, führt sie aber stets zurück auf Fehler in der Erziehung.

„Die Unarten dieser Periode (1—4 Jahr) sind meist Verwilderungen, wenn man die der vorigen verwahrlost hat. Unerachtet das eine Kind mehr zu dieser, das andere mehr zu jener und jedes gewiß zu irgend einer geneigt ist, so kommt es doch zu keiner derselben unter einer freundlichen Erziehung, welche mit Sorgfalt alles beobachtet: Unreinlichkeit, Gefräßigkeit, Unanständigkeit im Essen und in andern Dingen, Herrschenwollen, Eigensinnigsein ꝛc. Das Kind will gerade thun, was ihm verboten ist. Der Hang hierzu liegt in allen Menschen; nitimur in vetitum." In der 3. Abt. des III Bandes behandelt sodann Schwarz die Kinderunarten im Zusammenhang, ihr Wesen und ihre Heilung.

„Die Unart ist die Abweichung von der guten Natur oder eine falsche Richtung, welche der Charakter in der Kindheit seiner Bestimmung zuwider nimmt. Ob sie gleich dem Kindesalter hauptsächlich eigen sind, so laufen sie doch in der folgenden Jugend immer fort, werden stärker und gehen in Verdorbenheiten über."

Es giebt so viele Reihen von Unarten, als es Tugenden des Kindes giebt.

„Die ersten beiden Reihen können nichts anders sein, als auf der einen Seite, was der guten Richtung der Kraft zuwider ist, das ist was zur Bosheit hinführt, wodurch das Kind ein boshaftes oder auch bösartiges Kind ist und auf der andern Seite der bloße Mangel des edlen Strebens, d. i. Trägheit. Mitten inne liegt die Tugend der freundlichen Aufmerksamkeit. Das Schlechte treibt und keimt hervor, wo das Gute nicht gepflegt wird. So wie das Übel nun weiter wächst, wird es in Spielverderberei,

Tücke und Lügenhaftigkeit, in Argliſt, Schadenfreude und mehrere ähnliche Laſter durch die Leidenſchaften der Gehäſſigkeit und Selbſtſucht hindurch übergehen.

Zwei Reihen von Unarten ſind ferner dem Fleiß entgegengeſetzt, die Faulheit und die falſche Thätigkeit. Die Faulheit entſteht in dem trägen Kinde aus der Verwöhnung an Unthätigkeit, insbeſondere an körperliche Ruhe.

Von dem Naturell aus angeſehen findet ſich bei dem feſten, bei dem tiefen und bei dem ruhigen mehr Anlage zu den Unarten der Bosheit, dagegen bei dem weichen, oberflächlichen, raſchen mehr zu den Unarten der Trägheit, wenn in jenem mehr Haß iſt und in dieſem bloß Mangel an Liebe. Iſt aber in dieſem mehr Haß und in jenem bloß ſolcher Mangel, ſo findet ſich dort die Trägheit ein und hier die Bosheit. Und ſo geſtalten ſich dieſe Unarten, vielfach erzeugt durch die Freiheit (in dem unerklärbaren Daſein des Haſſes und Nichtdaſein der Liebe); und durch das Naturell und nach Beſchaffenheit der oben angegebenen äußeren Einwirkung geſchieht ihre Entwicklung.

Da, wo man den Kindern gütlich damit thun will, wie es bei dem Bettelvolke iſt, aber auch häufig bei den Bauern, iſt die Faulheit am meiſten zu Haus und daher erblich, doch fehlt ſie auch nicht in den vornehmen Häuſern, da, wo man zu wenig die Thätigkeit des Kindes erregt. Man findet ſie teils mehr im Geiſtigen, teils mehr im Körperlichen, teils in beiden zugleich. Da nun doch der Trieb immer ſtärker für den Genuß wird, alle Kraft, die durch die Thätigkeit abgeleitet würde, in ſich ziehend, ſo wird das faule Kind leicht gefräßig, diebiſch, lügenhaft, unreinlich; am gewöhnlichſten ſcheint das bei Mädchen zu fürchten zu ſein.

Die falſche Thätigkeit oder Flatterhaftigkeit entſteht dadurch, daß man das Kind zu viel ſich ſelbſt überläßt und es nicht an Beharrlichkeit gewöhnt. Da giebt es ein unruhiges, herumflatterndes Treiben. Mit Hitze fängt das Kind etwas an, läßt es aber bald wieder liegen und fängt etwas Neues an; endlich mag es gar nichts mehr anfangen als etwa herumlaufen, ſpielen, die Phantaſie unterhalten u. ſ. w. So geht dieſe Thätigkeit nicht nur in Zerſtreuungsſucht, ſondern ſelbſt in Faulheit über.

Kommt nun noch der spielende Unterricht hinzu, so ist das Übel völlig begründet.

Das negative Naturell ist mehr der Faulheit fähig, besonders wenn es Kälte in sich hat, das positive, besonders das lebhafte, mehr der flatternden Thätigkeit. Hieraus entstehen Unarten im engeren Sinn: Ungebärdiges Wesen, faule Stellungen des Körpers, Plumpheit, Lärmen, lautes Lachen, Äußerungen des Unverstandes und der Dummheit, Gefräßigkeit, Naschhaftigkeit u. dgl., lauter Körper- und Seelenthätigkeiten, wo sich das Kind der Sinnlichkeit hingiebt, und, seine Trägheit verratend, einen widrigen Eindruck auf die Personen umher macht. Eine der ärgsten Unarten aus dieser Klasse, die häufig genug vorkommt, ist das Bettnässen.

Zwei Reihen von Unarten sind dem Frohsinn entgegengesetzt: der Trübsinn und der Leichtsinn. Das düstere, verdrießliche, dumpfe und mürrische Wesen wird den Kindern leicht zur Gewohnheit; man darf sie nur unfreundlich behandeln oder auch nicht gegen die Langweile schützen. Aber auch aus allzu ängstlicher Behandlung und Verweichlichung entsteht bei manchen Kindern selbst eine Ängstlichkeit, die in Trübsinn oder Ärgerlichkeit übergeht, oder wodurch sich so leicht die üble Laune erzeugt. Mit den Jahren geht hieraus entweder ein feiger und zur Sorglichkeit geneigter, dem inneren Frieden stets widerstrebender, oder ein mürrischer, mit Gott und der Welt unzufriedener, von Bitterkeit und Quälgeist durchdrungener Charakter hervor.

Der Leichtsinn entwickelt sich gemeiniglich erst gegen das Jünglingsalter hin; aber frühe ist er schon da als Unachtsamkeit, Flatterhaftigkeit und Gedankenlosigkeit; und so entsteht er durch eine solche Vernachlässigung des Kindes, wobei man alles für dasselbe thut, aber garnicht seine eigene Thätigkeit übt und es bei seinem frohen Wesen sich ganz selbst überläßt. Daher ist Leichtsinn hauptsächlich ein Übel der höheren Stände, besonders des weiblichen Geschlechts. So haben die ordentlichsten und sorgfältigsten Hausmütter oft die nachlässigsten Töchter. Das unbesonnene Kind wird leicht ein ausschweifender Jüngling oder ein leichtfertiges Mädchen und endlich ein charakterloser Mensch.

Die positiveren, festeren Naturen sind zum Leichtsinn am

wenigſten geneigt, ſowie die negativen und weicheren am wenigſten zum Trübſinn. Beide Fehlerhaftigkeiten ſind mehr die Sache der übrigen Naturelle; nämlich der Trübſinn ſcheint ſich lieber bei den poſitiven und tieferen, der Leichtſinn bei den negativen und ruhigen (oberflächlichen) Naturen einzufinden, wiewohl die poſitiven, die mehr feurig ſind, unter ungünſtigen Umſtänden auch das letztere Übel und die negativen, die mehr ſtark ſind, das erſtere leicht annehmen.

Auf gleiche Art ſind zwei Reihen von Unarten dem frommen Sinne des Kindes entgegen: Unfolgſamkeit (Ungehorſam) und Unſelbſtändigkeit. Sowohl mit dem einen (Eigenſinn) als mit dem andern (Eigenwillen) verbindet ſich alsdann ſehr leicht Gefühlloſigkeit und ein Hang zum Widerſtreben gegen die Eltern oder Führer, und das Kind wird überhaupt widerſpenſtig. Nachgiebigkeit der Eltern bringt das Herrſchenwollen der Kinder hervor.

Die Unſelbſtändigkeit oder das Verlieren ſeiner ſelbſt iſt eine Hingebung des Kindes, wobei es, obwohl mit Gefühlen der kindlichen Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht und des Vertrauens, Verzicht auf eigene Kraft leiſtet, alſo eine träge Hingebung, die ſich in Unarten der Würdeloſigkeit äußert. Nach der Beſchaffenheit der Kultur geſtalten ſich hieraus eigene Unarten: Mangel an Offenheit und Zutrauen gegen fremde Menſchen, auch wohl Liebloſigkeit und nicht ſelten Widerrechtlichkeit, dabei ein Hang zur Gleisnerei mit allen ihren Folgen. Blödigkeit und leutſcheues Weſen entſteht ebenfalls am häufigſten aus dieſer Quelle. Bei rohen Volksklaſſen entſteht ſehr leicht Verluſt des Ehrgefühls bei geiſtlichem Stolz und auch ohne dieſen ein Hang zu Lug und Betrug, zu Dieberei und andern Schlechtigkeiten, ferner Fraubaſen-Gutherzigkeit, die ſich in faden Schwätzereien und Einſchmeichlungen gefällt. — Die Kinder von poſitivem Naturell haben im ganzen genommen mehr Dispoſition zu den Krankheiten der Unfolgſamkeit und die von negativem Naturell zur Unſelbſtändigkeit.

Außer dieſen Reihen von Unarten bildet ſich noch eine, welche in allen andern und auch in beſondere Erſcheinungen vorkommt. Dies ſind die Unarten, welche im Dienſt des Egoismus ſtehen. Weil nämlich der Menſch nicht das Böſe als Böſes will, ſondern durch

Sinnlichkeit hingeriſſen ſich in das Laſter verliert, ſo giebt es auch keine eigentliche Bosheit im ſtrengen Sinne, wenigſtens nicht in der früheren Jugend, ſondern ſie iſt durch die Sinnlichkeit gemildert und erſcheint ſo als ein Beziehen alles Thuns und Treibens auf das eigene Ich, d. h. als Egoismus oder Selbſtſucht. — Dieſes Übel hat zwei Geſtalten: einmal hat der Egoiſt immer ſeine Perſon an ſich vor Augen, das anderemal will er ſich gerne im Beſitz der Sachen ſehen; dort iſt er ſtolz und eitel, hier iſt er eigennützig; in beiden Fällen fehlt es ihm an Liebe überhaupt, ſowohl zu Ideen als zu Menſchen."

Dieſe Charaktere nun entwickeln ſich durch folgende Unarten. Der Stolz: Die Eltern machen zu viel aus dem Kinde, es lernt auf ſich reflektieren ꝛc., es zeigt ſich immer anmaßender; dabei wird es kalt und teilnahmlos, will immer recht haben, wird leicht beleidigt, kritelt, zankt, wird grob und ſchlägt um ſich. — Die Eitelkeit beſteht darin, daß man ſich gefällt und andern gefallen will. Das Kind wird dadurch eitel, daß es lernt die Aufmerkſamkeit anderer auf ſich zu ziehen und daß dieſes die Haupttendenz des Charakters iſt. Der Jüngling wird dann ein fader Elegant, das Mädchen albern, putzſüchtig, kokett.

Der Eigennutz entſteht in allen Ständen, und zwar meiſtens durch das Beiſpiel der Eltern und durch deren Gewohnheit, die Kinder überall auf ihren Vorteil aufmerkſam zu machen. Der Eigennutz zeigt ſich am erſten bei Eßſachen; aber bald geht es weiter, und iſt man unvorſichtig genug, das Kind frühe mit Geld umgehen zu laſſen, ihm auch etwa eine Sparbüchſe anzulegen, ſo wird es auch frühe geldſüchtig. Daher giebt es ſo viele eigennützige junge Leute, die auf der einen Seite verſchwenderiſch und auf der andern ſo habſüchtig ſind, daß ſie ſich auch vor Betrug und diebiſchen Entwendungen nicht ſchämen.

Der Egoismus des poſitiven Naturells zeigt ſich mehr in Stolz und Ehrgeiz und in wilden Ausbrüchen der ungerechten Denkungsart, der des negativen mehr in der Eitelkeit und raffiniertem Eigennutze, doch kommt es ſehr viel auf Umſtände und Gewöhnung an.

In Wirklichkeit giebt es keine ganz einfache Krankheit, ſondern es ſind gemeiniglich mehrere verſchlungen, und es erzeugen ſich hier-

aus neue. — So ist ein ungehorsames Kind gemeiniglich auch boshaft, und hieraus erzeugt sich ein eigener Starrsinn und nicht selten die hartnäckigste Lügenhaftigkeit. — Das naschhafte Kind ist gemeiniglich auch weichlich, feige und ohne tiefes Ehrgefühl; dadurch wird es leicht lügenhaft auf die niederträchtigste Weise. Ein Kind, welches eitel ist und die Kraft nicht hat, wird leicht prahlerisch und in den Aufschneidereien noch auf eine Art lügenhaft; ist es etwa ein leichtfertiger Knabe, so wird er ein Polterer und bei aller Feigheit tollkühn und wohl endlich ein Renommist; daher auch die vielen sogenannten Polissons.

Aus Unarten entstehen die Leidenschaften und endlich die Laster. Die Unarten des Knaben- und Mädchenalters lassen diese schon deutlich durchblicken, z. B. den Ehrgeiz, die Rachsucht, die Spielsucht, die Putzsucht, die Lügenhaftigkeit, die Ausschweifungen des Geschlechtstriebes ꝛc.

Jedes Naturell wird auf seine Art gleich stark zu diesen Ausschweifungen versucht.

So wie wir die Unarten der Jugend als Gegensätze gegen die früheren Tugenden gefunden haben, ebenso lassen sich nun die Hauptverdorbenheiten jedes Alters der Haupttugend jedes Alters gegenüber bemerken. Die Unarten des Kindesalters bestehen demnach immer in einem mürrischen, trägen Wesen, in Eigensinn und Eigenwille; die des Knabenalters in Ungehorsam, Faulheit und in den Äußerungen eines bösen Herzens; die des Jünglingsalters in Anmaßung, grober Sinnlichkeit und Egoismus; wie dem Geschlechte nach ihre Gestalt verschieden ist, bedarf keiner weiteren Erinnerung. Auch lassen sich eigene pädagogische Untersuchungen darüber anstellen, wie eine Unart die Mutter von vielen andern wird.

Es müssen also hier noch einige Winke angegeben werden, teils über die Entwicklung der Verdorbenheiten einer aus der andern, teils über die Idealität derselben unter verschiedenen Gestalten.

Die Unaufmerksamkeit des Kindes erschwert ihm den Gehorsam und den Fleiß, befördert den Leichtsinn und die Ausschweifungen und hindert alle guten Sitten. Also läßt sich von einem unaufmerksamen Kinde viel Übles weissagen und nach Beschaffenheit seines Naturells und seiner Lage dasselbe sogar bestimmt

angeben. Besonders aber kommen hieraus die intellektuellen Verdorbenheiten; denn die Aufmerksamkeit ist die Wurzel aller intellektuellen Tugenden.

Der verdrossene Sinn des Kindes erzeugt Mißmut zum Geschäfte, Müßiggang, Bosheit, Heimtücke; der Ungehorsam: Liebloſigkeit, Spottgeist, Bitterkeit, Schadenfreude, Tyrannei, Grausamkeit (beim männl. Geschlechte); bei dem weiblichen: unerträgliche Kälte, Mißgunst, Neid, Eifersucht. — Mangel an kindlichem Sinn: Eigensinn, Eigenwillen, Eigennutz, Grobheit, Rechthaberei, Irreligiosität, Verdrossenheit, Faulheit, den bösartigsten Stolz, die schlechteste Eitelkeit. — Die Trägheit: Mißmut, Ungehorsam, Dünkel, Hochmut, Wollust. — Die Unmäßigkeit: Ausschweifung, Leckerhaftigkeit, Naschhaftigkeit, Lügen, Wollustsünden. — Unenthaltsamkeit des Knaben (z. B. Trinken in der Hitze): Mangel an Selbstbeherrschung, wilde Ausbrüche des Zorns, Geschlechtssünden; bei Mädchen: Affekte, Leidenschaften, Putzsucht, Tanzsucht. — Die Furchtsamkeit: Feigheit, Trägheit, Ungehorsam, Lüge, Niederträchtigkeit, Tollkühnheit, Großsprecherei, Mangel des edlen Enthusiasmus, Übermut, Neckerei, Spottgeist, Nebenbuhlerei. — Die Ungeduld stört den Fleiß und läßt es nicht zu einem festen Charakter kommen. Man kann hienach schon in dem dreijährigen Kind die Etourderie (Unbesonnenheit) des 15—18jähr. jungen Menschen sehen, denn diese ist im Innern ganz identisch mit der jetzigen Unaufmerksamkeit. — In der Unfreundlichkeit des Kindes sehen wir die Gehässigkeit des Erwachsenen: Mangel des kindlichen Gefühls in der Kindheit ist mit dem Mangel der Herzensreligion im Jünglingsalter ganz identisch. So sehen wir in der Leckerhaftigkeit des Kindes die Unkeuschheit des Jünglings oder Mädchens, in der Gaumenlust des Kindes die Wollust der Pubertät. So ist die Spielsucht des Jünglings identisch mit der trägen Lust am Beschäftigtwerden, die wir an dem Kinde sahen; in seinem jetzigen Renommieren erscheint nur wieder die Unbändigkeit des herrschenden Knaben; die Putzsucht, Tanzlust, Koketterie des Mädchens ist nur die neue Form der trägen, nichtigen und gefallsüchtigen Thätigkeit des Kindes und in der Verdrossenheit des kleinen Mädchens sehen wir schon das launische Wesen des Weibes.

„Der Mensch ist in seinem Wachstum ein Ganzes, in seinem

organiſchen — und hiedurch bedingt auch in ſeinem geiſtigen — Werden. Das Eigentümliche ſeiner Natur offenbart ſich in ſeinem Böſen wie in ſeinem Guten, und beides dient zum Zeichen des Eigentümlichen ſowohl im Naturell als im Charakter. Nicht etwa nur Zeichen iſt es, ſondern es erſcheint darin das Bleibende ſelbſt, ſo daß man nur die Kenntnis der Naturentwicklung und der äußerlichen Verhältniſſe nötig hat, um vorwärts oder rückwärts zu urteilen, d. h. um beſtimmt zu ſagen, was aus dem Kinde werden wird, oder wie es früher geweſen ſein muß. Ja der geübte Erzieher iſt hiernach imſtande anzugeben, durch welche Fehler der Erziehung etwas Schlimmes entſtanden iſt, und durch welche Verbeſſerungen etwas Beſſeres ſicher erwartet werden kann."

In der 4. Abt. ſeines III Bandes entwickelt nun Schwarz die „Zeichen, um das Naturell und die Beſtimmung des jungen Menſchen zu erkennen." Mit großer Ausführlichkeit und Menſchenkenntnis beſchreibt er die Merkmale des poſitiven und negativen Naturells. So zweckdienlich es auch für unſere Aufgabe wäre, auf dieſe Ausführungen näher einzugehen, ſo müſſen wir uns doch darauf beſchränken, die ungünſtigen und ſchlimmen Merkmale der beiden Naturelle namhaft zu machen.

Die poſitiven Naturen ſind zur Zerſtreuung, zur Ausgelaſſenheit und zum Eigenwillen geneigt; ſie halten nicht gern bei einer Sache an. Jeder lebhaft ergriffene Gegenſtand wird leicht durch einen andern verdrängt, und ſie entwickeln im ganzen am meiſten Ehrgeiz und Anmaßung; ſie ſind freigebig, aber auch verſchwenderiſch und dadurch habſüchtig. — Die negativen Naturen eignen ſich leicht zum Nichtsthun, zur Paſſivität des Beſchäftigtwerdens, zum düſtern Weſen oder auch zur geheimen Sinnenluſt und zum Eigenſinn; häufig werden ſie rechthaberiſch und ſtarrſinnig, betreiben eine Sache anhaltend aber ſchläfrig, nehmen lieber, als ſie geben, ſie ſind karg, kalt, ſelbſtgenügſam und beſitzen viel Eigennutz und geheimen Dünkel. Leichtſinn iſt beiderlei Naturellen gleich gefährlich, bei jenem mehr lebhaftes Treiben ohne Überlegung, bei dieſem mehr ſchlaffe Gedankenloſigkeit. Ebenſo der Zorn, aber gerade in der Geſtalt dieſes Affekts ſcheint ſich jede Natur ſcharf zu charakteriſieren; in der poſitiven iſt der Zorn Hitze bis zum Jähzorn aufbrauſend, in dem negativen tiefgreifender

Ärger bis zur bleibenden Rachſucht, bei jenem iſt gewöhnlich aufflammende Röte, bei dieſem drohende Bläſſe.

Schlimme Zeichen. Schlaffheit und Trägheit des Körpers kündigt entweder Kränklichkeit an oder Trägheit des Geiſtes oder Verweichlichung, unruhiges Treiben; Ungebundenheit der Kraft; Gleichgültigkeit gegen die Eltern; Mangel an Liebe und Achtung für das Gute. Abneigung gegen gute und freundliche Menſchen, Bösherzigkeit, leutſcheues Weſen; Gehäſſigkeit, viel äußerliche Artigkeit ohne Herz, Falſchheit, Leerheit, viel Streiten, Egoismus, Mangel an Rechtsgefühl bei Knaben, an Sittſamkeit bei Mädchen, an Enthuſiasmus bei dem Jüngling, an Zartgefühl bei der Jungfrau, wenig Sittlichkeit. Gar kein Gefühl läßt einen furchtbar böſen Charakter fürchten. Spielen mit Hunden und Abgeſchmacktheiten zeigen ein leeres Gemüt an; viel Schwätzen: wenig Inneres.

Schließlich gilt bei der Beobachtung dieſer Zeichen die allgemeine Regel: „Die einzelnen Zeichen ſind nur dadurch bezeichnend, daß ſie zu dem Ganzen gehören und mit und in dem Ganzen betrachtet werden. Es laſſen ſich in unſerer pädagogiſchen Semiotik (die Lehre von den Anzeichen der Krankheiten) nichts weiter geben als Winke, wie man von dem einzelnen nach dem ganzen und von dieſem wieder auf das einzelne hinſehen ſoll, um einen möglichſt reinen Totaleindruck von dem jungen Menſchen zu erhalten und dadurch allmählich zur Anſchauung ſeines Charakters zu gelangen."

Schwarz iſt neben Niemeyer wohl der einzige unter allen Pädagogen bis auf Prof. Strümpell, der dieſem wichtigen Teil der Pädagogik ſo viel Aufmerkſamkeit geſchenkt und die menſchliche Seele, ihre Äußerungen in Thaten, Worten und Gebärden, ſo tief erforſcht und die Ergebniſſe ſeiner Beobachtungen zur Heilung menſchlicher Gebrechen auf dem Gebiete der Erziehung fruchtbar gemacht hat. Er hat auch den Ausdruck „Pädagogiſche Pathologie" zum erſten mal in die Pädagogik eingeführt.

5. Fichte.

(1762—1814.)

Fichte sagt: „Das beschränkte Ich strebt danach ein unendliches zu werden indem es die Hemmung, den Widerstand, zu brechen sucht, d. h. es wird praktisch. Das unendliche Ich hat sich in unendlich viele besondert, von denen jedes seine eigene Freiheitssphäre hat, die sein Recht ausmachen; deshalb ist der oberste Rechtsgrundsatz: Beschränke deine Freiheit durch die der andern Wesen!"

Die Geltung dieses Grundsatzes führt aber den Menschen von Jugend auf notwendig zum Widerspruch und Gegensatz gegen die dem Menschen angeborne Selbstsucht und dadurch wird die Menge der Fehler erzeugt, gegen welche die Erziehung, und besonders der pathologische Teil, zum Zweck der Heilung sich wendet.

Systematisch hat Fichte die Pädagogik nicht bearbeitet, zumal seine feurige Begeisterung für die Erhebung des geknechteten Vaterlandes eine ruhige, wissenschaftliche Darstellung dieser Disziplin nicht aufkommen ließ, wie seine „Reden an die deutsche Nation" zur Genüge beweisen, die, obwohl ein ehrendes Zeugnis seines Patriotismus, doch den Schwerpunkt der Erziehung völlig verrücken. (Dr. A. Vogel.)

In diesen berühmten „Reden" streift Fichte auch die Fehler der Jugend; er sieht aber in ihnen hauptsächlich nur die Folgen einer verkehrten Erziehung.

Die gefährlichsten menschlichen Fehler erkennt er in der Sinnlichkeit und Selbstsucht, welche nur durch eine starke erzieherische Gegenwirkung zu unterdrücken seien. Die Erziehung ist ihm „eine schöne und besonnene Kunst." Er sagt: „Es ist vergebens zu sagen: fliege! dem, der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden empor kommen; aber entwickele, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern und lasse ihn dieselben üben und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen."

S. 46 und 47 seiner „Reden" nennt er den „Leichtsinn" einen Hauptfehler der Jugend; und S. 71: „Die erste, zu allererst der Zeit nach sich entwickelnde Grundart des Bewußtseins

ist die des dunkeln Gefühls. Mit diesem Gefühle wird am gewöhnlichsten und in der Regel der Grundtrieb erfaßt als Liebe des einzelnen zu sich selbst, und zwar giebt das dunkle Gefühl dieses Selbst zunächst nur als ein solches, das da leben will und wohl sein. Hieraus entsteht die sinnliche Selbstsucht als wirkender Grundtrieb und entwickelnde Kraft eines solchen in dieser Übersetzung seines ursprünglichen Grundtriebs befangenen Lebens. So lange der Mensch fortfährt, also sich zu verstehen, so lange muß er selbstsüchtig handeln und kann nicht anders; und diese Selbstsucht ist das einzige beharrende, sich gleichbleibende und sicher zu erwartende in dem unaufhörlichen Wandel seines Lebens."

Trotz dieser Einsicht in die Grundtriebe menschlicher Natur, denkt Fichte doch sehr optimistisch vom Menschen und verspricht sich wunderbare Erfolge von der „neuen Erziehung", die er empfiehlt. S. 79 sagt er: „Wenn wir als allererste Voraussetzung der neuen Erziehung voraussstellen, daß in der Wurzel des Menschen ein reines Wohlgefallen am Guten sei, und daß dieses Wohlgefallen so sehr entwickelt werden könne, daß es dem Menschen unmöglich werde, das für gut Erkannte zu unterlassen und statt dessen das für bös Erkannte zu thun, so hat dagegen die bisherige Erziehung nicht bloß angenommen, sondern auch ihre Zöglinge von früher Jugend an belehrt, teils daß dem Menschen eine natürliche Abneigung gegen Gottes Gebote beiwohne, teils daß es ihm schlechthin unmöglich sei, dieselben zu erfüllen. Was läßt von einer solchen Belehrung, wenn sie für Ernst genommen wird und Glauben findet, anders sich erwarten, als daß jeder einzelne in seine nun einmal nicht abzuändernde Natur sich ergebe, Nichtversuche zu leisten, was ihm nun als einmal unmöglich vorgestellt ist und nicht besser zu sein begehre, denn er und alle übrigen zu sein vermögen, ja daß er sich sogar die ihm angemutete Niederträchtigkeit gefallen lasse."

Großen Wert legt Fichte in seiner 5. und 6. „Rede" auf die deutsche Sprache, Sprachrichtigkeit und Dichtkunst und bekämpft demgemäß natürliche und eingewurzelte Sprachunrichtigkeiten und Sprachfehler.

Über die „neue Erziehung" sagt er: „Das Wohlgefallen am Rechten und Guten um sein selbst willen soll an die Stelle der bisher gebrauchten Hoffnung oder Furcht gesetzt werden und

dieſes Wohlgefallen ſoll als einzig vorhandene Triebfeder alles künftige Leben in Bewegung ſetzen. Dies iſt die Hauptſache unſeres Vorſchlags. Die erſte Frage hiebei iſt aber: *Wie* ſoll jenes Wohlgefallen ſelbſt erzeugt werden?" Fichte beantwortet nun dieſe wichtige Frage ſehr naiv: „Es muß dieſes Wohlgefallen urſprünglich vorhanden ſein und ſchlechthin allen Menſchen ohne Ausnahme angeboren werden." „Wie ſoll nun," fragt er weiter, „ſolange bis ein geordnetes Ganze von Begriffen des Rechten und Guten entſtehe, an welches das treibende Wohlgefallen ſich knüpfen könne, die angeborne Liebe des Kindes zum Beſſeren über die Zeiten der Unwiſſenheit hinwegkommen?" „Die vernünftige Natur hat ohne alles unſer Zuthun der Schwierigkeit abgeholfen. Bis in ihm ſelbſt ein verſtändiger Richter ſich entwickelt, wird es durch einen Naturtrieb an das Urteil der erwachſenen Welt verwieſen und ſo wird ihm ein Gewiſſen außer ihm gegeben, bis in ihm ſelber ſich eins erzeugt. Dieſe bis jetzt wenig bekannte Wahrheit ſoll die neue Erziehung anerkennen, und ſie ſoll die ohne ihr Zuthun vorhandene Liebe auf das Rechte leiten. Bis jetzt iſt in der Regel dieſe Unbefangenheit und dieſe kindliche Gläubigkeit der Unmündigen an die höhere Vollkommenheit der Erwachſenen zum Verderben derſelben gebraucht worden; es iſt ihnen ſtatt des Guten, das ſie innerlich wollten, unſer Verderbnis eingepflanzt worden, noch ehe ſie Gutes und Böſes unterſcheiden konnten. Dies iſt eben die allergrößte Vergehung, die unſerer Zeit zur Laſt fällt, daß in der Regel der Menſch um ſo *ſchlechter*, *ſelbſtſüchtiger*, für alle guten Regungen *erſtorbener* und zu jedem rechten Werke *untauglicher* wird, je mehrere Jahre er zählt; es wird dadurch klar bewieſen, daß das gegenwärtige Geſchlecht, wenn es nicht einen durchaus trennenden Abſchnitt in ſein Fortleben macht, eine noch verdorbenere Nachkommenſchaft und dieſe eine abermals verdorbenere notwendig hinterlaſſen werde. Es iſt eine abgeſchmackte Verleumdung der menſchlichen Natur, daß der Menſch als Sünder geboren werde; wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, da ja nur ein Gegenſatz mit einer Nichtſünde möglich iſt? Er lebt ſich zum Sünder; und das bisherige menſchliche Leben war in der Regel eine im ſteigenden Fortſchritt begriffene Entwicklung der Sündhaftig-

keit. Das Gesagte zeigt in einem neuen Lichte die Notwendigkeit, ohne Verzug Anstalt zu einer wirklichen Erziehung zu machen. Könnte nur die nachwachsende Jugend ohne alle Berührung mit den Erwachsenen und völlig ohne Erziehung aufwachsen, so möchte man ja immer den Versuch machen, was sich hieraus ergeben würde." Unverkennbar spricht hier Fichte unter dem starken Einfluß von Rousseaus Emil. — Er schließt diesen Gedanken mit der kühnen Idee: „Haben wir einen Funken Liebe für unsere Jugend, so müssen wir sie entfernen aus unserem verpestenden Dunstkreise und einen reinen Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche durch anhaltende Übung und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, daß Kinder sie beobachten und das Vermögen, wenigstens solange sich zusammenzunehmen und die Kenntnis, wie man vor Kindern erscheinen muß. Wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind."

Nach diesen Ausführungen Fichtes besteht die größte Gefahr für unsere Jugend viel weniger in ihrer eigenen Fehlerhaftigkeit, als vielmehr in der unsrigen. Unsere erzieherischen Bestrebungen haben sich hiernach in erster Linie mit den Erziehern, ihrer Persönlichkeit und Erziehungsweise, und erst in zweiter mit dem Zögling und seiner natürlichen Beschaffenheit und Beanlagung zu beschäftigen.

Unter den wenigen Pädagogen, die Anhänger des Fichteschen Idealismus sind, jedoch einen nachhaltigen Einfluß auf die Weiterentwicklung der Pädagogik nicht auszuüben vermochten, ist der bedeutendste **Johannsen**, dessen Schriften aber wenig Ausbeute für unsern Zweck darbieten.

In seiner „Kritik der Pestalozzischen Erziehungsmethode" (1804) schreibt er: „Die Erziehung umfaßt zweierlei, nämlich Führung des Kindes zu Kenntnissen und zu Fertigkeiten. Der Mensch soll nicht nur wissen, sondern auch handeln.

„Der neugeborne Mensch ist ein vollendetes Tier, das Mensch werden will und soll."

6. Schelling.

„Während Fichte dem Subjekt das Objekt geopfert hatte, so hält dagegen Schelling (1775—1854) das Ich oder das Subjekt mit dem Nichtich oder dem Objekt für identisch in dem Absoluten. Er sagt: „Gott ist die Welt, und die Welt ist Gott.“ Schelling sieht sogar „in der Immanenz des Absoluten in uns oder in unserer Immanenz im Absoluten das einzige Mittel, unsere Freiheit zu retten; ja das Freie ist nur soweit frei, als es in Gott ist; das Unfreie ist unfrei, weil es außer Gott ist.“

In diesem unvollkommenen Zustand erkennt nun Schelling die Ursache aller Fehler der menschlichen Natur. Die Rückkehr zum „In Gott sein“ ist das Ziel der Erziehung, die Heilung aller sittlichen Gebrechen. Bestimmte befruchtende Elemente für die Pädagogik und besonders für den pathologischen Teil derselben, bietet freilich dieser verschwommene Pantheismus wenige.

Die Anhänger der Schellingschen Grundanschauung sind unter den Pädagogen Graser und J. J. Wagner.

Graser (1766—1841) nimmt mehr als Schelling Rücksicht auf die pathologische Seite der Erziehung. Er sagt: „Da der Mensch sein Leben durch sich selbst begründen soll, so darf die physische Erziehung nicht bloß auf physische Stärke abzwecken, sondern sie hat dem Zögling auch zugleich eine Einsicht in die diätetischen Gesetze zu übermitteln. Bei der physischen Erziehung ist daher durch die Gymnastik Gewandtheit zu erzielen, sowie bei der moralischen durch Diätetik, Disziplin und Tugendmittellehre Beherrschung des Naturtriebs und sittliche Selbstbestimmung. Die Quelle der menschlichen Fehler ist nach Graser die Selbstsucht. Er sagt: „Das Ich strebt nämlich aus angeborner Selbstsucht danach, jedes andere Ich unter seine Botmäßigkeit zu bringen, was allerdings eine Versündigung gegen das absolute Ich (Gott) in sich schließt. Diesem Triebe zu entsagen, erfordert es eine eigene Stärke, welche wir Tugend nennen.“

Zur Erreichung dieses Zieles muß vor allem die Selbstthätigkeit des Individuums gefördert werden durch die Beseitigung dessen, was eben dieselbe stören oder gar unterdrücken könnte, sowie durch die Anwendung alles dessen, was dieselbe fördern könnte. Der

Lehrplan für das Volk nimmt demnach in die Erziehung auf: eine Körperlehre mit Diätetik und Gymnaſtik und eine Seelenlehre in Bezug auf die moraliſchen Anlagen und von den Hinderniſſen ihrer Wirkſamkeit. (Divinität oder das Prinzip ꝛc. 18 11.)

Über die „wahre Unterrichtsweiſe" ſtellt Graſer 15 Grundſätze auf; Satz 4 und 5 lauten alſo: „Der Menſch kann und muß ſich zwar die notwendigen Lebenskenntniſſe ſelbſt erwerben; allein für ſich und ohne äußere Beihilfe wird er ſie niemals vollſtändig ſich erwerben. — Wegen des Sündenfalles bedarf nämlich der Menſch einer Offenbarung, dann aber auch einer Beihilfe von außen, damit ſein Erkenntnistrieb die divine Richtung erhalte und er in Stand geſetzt werde, ſeine geſamte Lebenskenntnis vollſtändig zu erhalten.

Auch in der Kenntnis des phyſiſchen und bürgerlichen Lebens kann der Menſch für ſich kaum und höchſt ſchwer zur Vollkommenheit voranſchreiten. Denn die meiſten Menſchen treibt nur das Bedürfnis zum Erwerb von Kenntniſſen, zumal er mit Mühe und Anſtrengung verbunden iſt. Außerdem aber hindert ihn noch der Umſtand, daß er erſt des zu ſuchenden Zieles anſichtig werden und die Schritte dazu bemeſſen muß."

E. A. Leisker ſpricht ſich in einem Gymnaſial-Jahresbericht über die Pädagogik Graſers in Beziehung auf unſere Frage folgendermaßen aus: „Der Menſch ſoll das Divine, das ihm entgegen dem Animaliſchen eingeboren iſt, auch in ſeinem Leben nachweiſen. In jedem Kinde erzeugen die ſich regenden Kräfte, die Vorſtellungen, die Begehrungen, eine beſtändige Unruhe; ſtatt nach objektiven Gründen ſich zu richten, iſt das Kind fortwährend den ſubjektiven Aufwallungen ſeines Gedankenkreiſes, wie ſie der Moment ihm eingiebt, preisgegeben. Es führt daher in jedem Augenblick unmittelbar das handelnd aus, was ihm in den Sinn kommt und bei ihm zum Begehrten wird. Hiedurch verurſacht es Störungen, weil die Überlegung mangelt oder höchſt unvollſtändig iſt, ob das im Augenblick Begehrte zur geſellſchaftlichen Ordnung paßt oder nicht. Und wenn nun eine energiſche Gegenwirkung von ſeiten des Erziehers unterbleibt, und ein fühlbarer Druck auf das Gemüt des Kindes nicht ausgeübt wird, ſo wird ſich unter den Begehrungen mit der Zeit ein Wille erheben. Wenn das Kind nicht vorher in

ſeine Schranken zurückgewieſen worden iſt, ſo entſteht die Gefahr, daß ſein Wille eine mit böſer Abſicht verbundene, widergeſellige Richtung annimmt; es tritt an manchen Punkten ſeines Innern ſchon frühzeitig zwar kein echter, aber doch ein ſcheinbar feſter Wille hervor in der Geſtalt des Mutwillens und Übermuts, der aus Unvernunft aber mit Vorbedacht in die gezogenen Kreiſe hineinbricht."

In Joh. Jak. Wagners „Philoſophie der Erziehungskunde" iſt S. 91 ein Satz zu finden, der für unſern Zweck zu verwerten iſt: „Was man von eigentümlichen Leidenſchaften, Anlage zum Ehrgeiz, zur Herrſchſucht ꝛc. ſchwatzt, läßt ſich alles auf die vier Grundverſchiedenheiten (Temperamente) der menſchlichen Natur reduzieren, und ſcheint nur darum etwas anderes zu ſein, weil bei beſtimmten Leidenſchaften das Plus von Erregung ſchon auf beſtimmte Gegenſtände gerichtet iſt." — Gewiß eine ſehr bequeme Erklärung!

---

7. Schleiermacher.

„Das Identitätsſyſtem Schellings mußte in ſeinen Konſequenzen notwendig zum Überwiegen des einen Faktors des Abſoluten, nämlich der Natur, führen und ſo den Indifferenzpunkt im Abſoluten verrücken, wogegen Schleiermacher (1768—1834) beiden Faktoren gerecht zu werden ſuchte, indem er das Ideale und Reale, Denken und Sein, in dem Abſoluten zur völligen Einheit ſich verſchmelzen ließ."

Die pädagogiſche Thätigkeit faßt Schleiermacher als eine zweifache auf: Die Unterdrückung des Unvollkommenen oder des Böſen und die Unterſtützung des Individuellen oder des Guten. „Bei der Unterdrückung findet eine Gegenwirkung gegen die die Erziehung hemmenden Einflüſſe ſtatt, die nun wieder ein Behüten oder ein Gewährenlaſſen ſein kann. Indem das Behüten die ſchlechten Einflüſſe abhält oder ihre Wirkungen vermindert, kann ſich das Gute um ſo ungeſtörter entwickeln. Es iſt aber weniger die Geſinnung und die einzelne That durch Gegenwirkung zurück-

zudrängen, als besonders das Einnisten einer unsittlichen Fertigkeit zu unterdrücken. Es sind im voraus zwei feste Punkte zu suchen: das ethische Ziel und die physische Voraussetzung, was soll aus dem Menschen werden? und was ist der Mensch schon? Letztere ist dieselbe, die auch der Ethik zum Grunde liegt."

Schleiermacher fragt: „Wie verhält sich, da doch nicht alles in dem Menschen Werk der Erziehung ist, das, was durch sie entsteht, zu dem, was ohne sie entsteht, nur homogen oder auch heterogen? Anders gestellt: beschleunigt die Erziehung nur, was auch ohne sie geschähe, oder thut sie auch Gegenwirkung dem, was trotz ihr geschieht? Offenbar das letzte, denn wir finden im Menschen das Böse; dieses können wir nie als durch eine der Theorie gemäße Erziehung entstanden ansehen. Also offenbar enthält die Erziehung auch Gegenwirkung. Es giebt aber hierüber folgende verschiedene Ansichten: 1. Die Erziehung ist nur Erweckung des Guten; die Unterdrückung des Bösen ist hievon die natürliche Folge: 2. Die Erziehung ist nur Unterdrückung des Bösen, das Gute entwickelt sich dann selbst; 3. Die Erziehung muß beides abgesondert leisten. Da jedoch die Gegenwirkung gegen das Böse und die Wirkung auf das Gute realiter unmöglich getrennt sein kann, so fallen alle drei Ansichten in eine zusammen. Denn wenn jede Beförderung des Guten zugleich Gegenwirkung gegen das Böse ist, so ist es gleichviel, ob ich den ganzen Prozeß als das eine oder als das andere, oder als ein Gemisch von beiden ansehe."

Schleiermacher untersucht das Verhältnis von Selbstentwicklung und Erziehung. Er sagt: „Es entsteht nun die Frage: wozu neben der Selbstentwicklung die Erziehung? Die Erziehung ist auch hier entweder Gegenwirkung gegen das Böse oder Ergänzung, indem die Selbstentwicklung nicht genug leisten würde. Soll aber etwas Allgemeines festgestellt werden, so muß man einen Gegensatz auffinden, unter welchen sich die verschiedenen Verhältnisse alle subsumieren lassen; dies ist der von Rezeptivität und Spontaneität. Auf der einen Seite soll die eigentümliche Natur des Menschen entwickelt und der Gegensatz gefördert werden in der bestimmten Modifikation, unter der er ihm angeboren ist. Auf der andern Seite führen wir auch alle Fehler und Laster auf das Temperament zurück, und es scheint also dem entgegengearbeitet

werden zu ſollen. Das Böſe iſt jedoch nicht Manifeſtation des Temperaments, ſondern der mit der Entwicklung des Temperaments nicht Schritt haltenden Entwicklung der Vernunft. Böſe und verkehrt iſt das Niedere, aber nur in Bezug auf das Höhere; der Streit zwiſchen beiden iſt das Böſe. — Iſt einer nicht ſpekulativ, ſo kann man ihn nicht dazu machen; es iſt ſeine natürliche Unvollkommenheit. Iſt aber einer nicht religiös, ſo iſt es eine Verkehrtheit, denn er müßte in einer beſtändigen Skepſis ſein; iſt er dies nicht, ſo iſt er von einem bloß in ſeiner Beſonderheit liegenden Grunde geleitet, und das iſt böſe."

In den Vorleſungen aus dem Jahre 1826 (ſiehe H. Beyers pädagogiſche Klaſſiker von K. Platz) unterſucht Schleiermacher Seite 84 f. die Urſache der menſchlichen Fehler und ſagt:

„Das Angeborene laſſen wir aus dem Spiel und verwandeln es uns bloß in etwas, was die Erziehung in irgend einem Momente vorfindet. Denken wir uns nun eine Neigung zum Unrichtigen und Unſchönen ſchon innerlich geſetzt, ſo iſt von dieſem Augenblick in Beziehung auf das beſtimmte Gebiet die Behütung und Ausſchließung überflüſſig, nämlich was die Kenntnis der Sache betrifft; denn dieſe iſt dann von innen ſchon gegeben. Alſo kann die Behütung nicht das Wiſſen um dieſen Gegenſatz des Unſchönen und Unrichtigen verhindern. Aber von dem Augenblick an, wo die Neigung in eine beſtimmte Thätigkeit auch übergeht, iſt die Behütung eine notwendige, damit nicht durch das Beiſpiel die Neigung genährt werde. Wenn ſich aus dem Innern heraus eine ſolche Neigung zum Unrichtigen und Unſchönen entwickelt, ſo müſſen wir ſagen, daß dies etwas Krankhaftes ſei."

Nach dieſer Entwicklung fragt Schleiermacher: „Giebt es Mittel, das Unſchöne zu verhüten? Es könnte freilich noch gefragt werden, ob denn mit den Temperamenten das Unſchöne zuſammenhänge? Allein es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß jedes Temperament in eine beſondere Art der Unſittlichkeit ausſchlagen kann, ja daß jedes Temperament ſeine eigene Verrücktheit hat, d. h. die fix gewordene Krankheitsform dieſer Konſtitution. Iſt nun eine Verhütung möglich? Es kann durchaus nicht die Aufgabe ſein, die Entwicklung des Temperaments ſelbſt zu hemmen, ſondern die ganze

Aufgabe wird darin liegen, daß — wie schon oben bemerkt — die Entwicklung der Vernunft unterstützt werde."

Schließlich kommt Schleiermacher darauf, daß die heilende Thätigkeit der Erziehung gegenüber der unterstützenden die untergeordnete und diese die wesentliche sein müsse. Der enge Rahmen dieser Arbeit würde weit überschritten, wenn wir die dialektischen Ausführungen Schleiermachers über diesen Gegenstand citieren wollten.

Schleiermacher geht nun auf den Gegensatz zwischen Geistigem und Leiblichem näher ein und kommt zuletzt zu folgenden Sätzen: 1. Alles, worauf Gegenwirkung soll gerichtet werden, ist eine Mischung von Geistigem und Leiblichem, und es kommt nur auf das Mehr oder Weniger des einen oder des andern an. 2. Jedes Übermaß von Zurücktreten der geistigen Funktion und jede Vermischung der entgegengesetzten Charaktere erfordert durchaus pädagogische Gegenwirkung. Wo eine solche Erscheinung hervortritt, da weist sie zurück auf einen Mangel in der Entwicklung, also auf einen Fehler auf Seiten der unterstützenden Thätigkeit.

Nun faßt er die Gegenwirkung ins Auge und fragt: „Wenn wir zuerst annehmen, daß die schlechte Gesinnung wirklich positiv sei: kann dann diese Gesinnung durch Gegenwirkung aufgehoben werden? Denken wir uns den andern Fall, die schlechte Gesinnung als etwas Negatives, als den Mangel der guten Gesinnung, so läßt sich die Gegenwirkung nicht einmal im Gedanken konstruieren; und es kommt alles auf die unterstützende Thätigkeit an, nämlich das innerste Wesen so zu befruchten, daß der Mangel aufhöre."

In dem Abschnitt „Erste Periode der Erziehung" sagt Schleiermacher u. a. zu unserer Frage: „Wir finden in der Wirklichkeit in Kindern eine Abneigung, die sich oft schon sehr zeitig zu erkennen giebt; und doch sollte man nach dem Gesagten meinen, daß dies nicht vorkommen könnte innerhalb eines Kreises, in welchem alles auf sittliche Weise und harmonisch sich gestaltet. Es läßt also eine solche frühzeitig sich manifestierende Abneigung auf Fehlerhaftes in der Familie selbst schließen; dies aber macht jedesmal eine Gegenwirkung notwendig. Die erste Gegenwirkung wird auch hier durch Fehlerhaftes hervorgerufen. Nur müssen wir unterscheiden Abneigungen, die rein momentan sind, dann solche, die rein permanent sind. Nur die ersteren sind die gewöhnlichen,

letztere ſind ſelten. Die Perſönlichkeit des Kindes iſt noch nicht ſo entwickelt, daß eine ſolche Abneigung z. B. als Akt eines Rachegefühls ſich kund thun ſollte. Wenn man die unwillkürliche Abneigung auch nicht als Keim der Schuld anſehen kann, ſo iſt es doch die Baſis dazu; es entſteht daraus die Gewöhnung an ein ſolches Verhältnis der Antipathie, woran ſich alles, was ſpäter von Perſönlichkeit und Selbſtſucht ausgeht, anreiht und fortleitet. Die momentanen Abneigungen haben ihren Grund immer darin, wie ein Kind eine Lebenshemmung, die ihm widerfährt, auf den einzelnen bezieht.

Wird das Kind zu lange im Zuſtand des Bedürfniſſes gelaſſen, ſo bekommt die Unluſt eine Heftigkeit, die ſich ſelbſt noch in den Akt der Befriedigung fortpflanzt. Ebenſo wenn man das Kind zur Befriedigung lockt, ohne daß ein Bedürfnis da iſt.

Der Anfang der Sprachaneignung beginnt, wenn die Gegenſtände und die Töne zugleich des Kindes Aufmerkſamkeit feſſeln. Offenbar wird nun hier im Anfang eine große Verwirrung herrſchen. Eine genaue Beobachtung iſt hier erforderlich, damit man jede entſtehende Verwirrung erkenne, um ihr entgegenwirken zu können. Schon hier werden ſich in der Aneignung der Sprache die Differenzen des Talentes zeigen, bei einigen die größte Leichtigkeit in der Aneignung, bei andern die größte Langſamkeit mit den häufigſten Verwirrungen."

In einem ſpäteren Abſchnitt entwickelt Schleiermacher das Prinzip des Unterrichts und kommt dabei (S. 306) auf den „wechſelſeitigen Unterricht" zu ſprechen. Bei dieſem Anlaß kommen ihm Befürchtungen über Unordnungen, welche durch denſelben entſtehen könnten. Er ſagt: „In ethiſcher Beziehung muß auf der einen Seite vorausgeſetzt werden, daß keine Aufgeblaſenheit und Selbſtgefälligkeit bei den Fortgeſchrittenen aus dieſem Einfluß, der ihnen über die andern gegeben iſt, entſtehe; auf der andern Seite, daß ſich nicht eine Autorität bilde, die dem Verhältnis, in welchem alle untereinander ſtehen, nachteilig wird."

In dem Kapitel „Erziehung des ſprachloſen Kindes" macht Schleiermacher folgende Kinderfehler namhaft.

1. Mangel an Reinlichkeit. Urſache: Stumpfheit des

Taſtſinns und des Geruchs; Gegenteil = übertriebene Liebe zu ihr und eine krankhafte Schärfe dieſer Sinne.

2. Geſchmackslüſtern und eßlüſtern.

3. Sinnenluſt, Eßluſt, Augenluſt, meiſt verbunden mit widernatürlich entwickeltem Geſchlechtstrieb.

4. Feigherzig, furchtſam, liſtig und trotzig.

5. Müßiggang, Faulheit, Stumpfheit, Schlaffheit.

6. Unrichtige Ausſprache der Wörter, Stammeln, Stottern.

7. Ungehorſam, Widerſpenſtigkeit, Auflehnung.

Aus Schleiermachers pädagogiſchen Aphorismen gehören hieher: „Das radikale Böſe iſt nichts anderes als die poſitiv werdende Negation der Vernunft."

„Böſe, gemein, edel. Ob ſich das Böſe auch aus dem Edeln unmittelbar entwickelt, und unter welchen Bedingungen?"

„Zum Reiz kommt noch hinzu als Hemmung Gewalt und Roheit."

Auch die „Auszüge aus Schleiermachers Vorleſungen im Winterſemeſter 1820/1821" liefern noch einiges Material für unſere Fragen. In dem Abſchnitt „Iſt die Erziehung nur beſchleunigend oder auch gegenwirkend?" ſagt er: „Es liegen uns zwei Fragen zur Beantwortung vor: 1. Was iſt wohl die richtige Anſicht über das Verhältnis der menſchlichen Natur zum Guten und Böſen? 2. Welche Theorie iſt als ſolche in Beziehung auf Anwendbarkeit vorzüglicher, diejenige, welche entweder gleich beſtimmt, daß das Gute zu unterſtützen oder das Böſe zu unterdrücken ſei, oder diejenige, welche dies dem Gefühl zu beſtimmen überläßt?" Antwort: „Sagen wir in Beziehung auf die erſte Aufgabe, man habe nur nötig dasjenige in Schranken zu halten, was dem Gemeingeiſt der bürgerlichen Geſellſchaft zuwider iſt und was Verwirrung in das Gebiet der Frömmigkeit und der Sprache bringen könne, der Menſch werde ſich dann ſchon für die Gemeinſchaft ausbilden: ſo müſſen wir vorausſetzen, daß der Charakter, die Anlagen angeboren ſeien, alſo das Gute urſprünglich, und daß die äußeren Umſtände uns helfen müſſen. Dann dürfte die Erziehung nur auf die negative Seite ihre Bemühungen wenden und hätte nur die Hinderniſſe hinwegzuräumen. Gehen wir von der poſitiven Anſicht aus und ſetzen das

Gegenteil des eben Gesagten fest, so liegt darin ein Mißtrauen in das Angeborne und in die übereinstimmenden Einwirkungen der Gemeinschaft überhaupt. Das Gute ist einzupflanzen, das Böse indirekt angeboren. Die Erziehung hat bei dem Zögling das der Gemeinschaft Feindselige zurückzudrängen. Dieses wird aber nichts anderes sein als dasjenige, was für sich maßlos entwickelt auch der persönlichen Eigentümlichkeit das Gepräge des Unsittlichen giebt, nämlich das Egoistische, Launenhafte, Willkürliche, Desultorische.

Es ist z. B. die Unmäßigkeit und Unkeuschheit etwas Böses und der Erziehung Zuwiderlaufendes; aber als einfache Elemente angesehen, simpliciter betrachtet, geht das eine auf den Geschlechtstrieb, das andere auf den Ernährungsprozeß, beides an und für sich ein Gutes. Ebenso ist es mit den üblen Gewohnheiten der Kinder in Bezug auf die Haltung des Körpers. Auch die freie Beweglichkeit ist etwas Gutes, und doch schließt sich das Böse an. Dort liegt das Böse im Verhältnis und darin, daß die physische Seite von dem Ethischen sich losgerissen hat. Hier liegt das Böse darin, daß sich etwas Mechanisches festsetzt; es soll sich aber nichts Mechanisches fixieren als das, was zum natürlichen Akt des Willens gehört. — Die Verhältnisse, unter denen die einzelnen einfachen, natürlichen Elemente der menschlichen Natur dem Bösen sich zuwenden können, sind sehr mannigfach. Versuchen wir dies Mannigfache auf wenig Gegensätze zurückzuführen. Zwei Gegensätze bieten sich uns dar, die uns den Gesichtspunkt angeben, aus welchem wir das Böse zu betrachten haben; der Gegensatz zwischen dem Höheren und Niederen, und der Gegensatz zwischen Verstand und Willen. Auch das Niedere ist an sich nicht böse, also auch nicht die niederen Vermögen des Menschen. Das Niedere soll aber dem Höheren untergeordnet sein; wenn das Verhältnis der Unterordnung alteriert wird, dann entsteht eben das Verkehrte."

Über den Zusammenhang psychischer Fehler mit den organischen Veränderungen, wie sie z. B. die Entwicklung des Alters mit sich bringt, giebt Schleiermacher in seiner „Psychologie" (Herausgegeben von L. George) schätzenswerte Aufschlüsse. Er sagt dort S. 372 in dem Abschnitt „das kindliche Alter" u. a. folgendes: „Das richtige Gleichgewicht zwischen den plastisch-organischen Thätigkeiten

und den erkennenden ist die eigentliche Gesundheit dieser Periode; so wie eines von beiden aus diesem bestimmten Verhältnis heraustritt, so ist die Entwicklung in Beziehung auf die innerste Lebenseinheit gefährdet. Hier sind besonders zwei Abweichungen, die man in der ersten Periode der Kindheit wahrnimmt, ein unverhältnismäßiges Hervortreten der erkennenden Thätigkeit, die allemal mit einem schwächlichen Körper verbunden ist; auf der andern Seite ein krankhaftes Hervortreten der plastisch-organischen Thätigkeit, die mit einem Zurücktreten der erkennenden Thätigkeit verbunden ist, die nicht selten eine Art von Blödigkeit hervorbringt. — Die Abhängigkeit der psychischen Thätigkeit von den organischen Veränderungen zeigt sich auch darin, daß sehr leicht die Entwicklung der psychischen Thätigkeiten gehemmt wird und die Kinder auf einem bestimmten Punkte stehen bleiben auf Veranlassung einzelner organischer Störungen. In der zweiten Hälfte der Kindheit finden sich die Gegensätze der psychischen Thätigkeiten schon in voller Entwicklung, Schmerz und Lust treten einander schärfer entgegen, aber die subjektive Form des Bewußtseins übt noch ein Übergewicht aus über die objektive."

Das jugendliche Alter. (S. 374.) „An diesem Ende der Kindheit im weiteren Sinne des Wortes findet man nun häufig ein Zurücktreten der Abhängigkeit und einen Widerstand dagegen, was zusammenhängt mit dem Werden der höheren Potenz des persönlichen Daseins bei der Entwicklung der Geschlechtsfunktion und einer Veränderung des Verhältnisses des Subjekts zu den schon entwickelten. Aber es erscheint als eine rückgängige Bewegung, als Mangel an Gehorsam, Neigung zur Selbständigkeit, die bloß negativ ist, und daraus geht eine geistige Trägheit, eine Neigung zur Zerstreuung hervor, warum wir auch eine bestimmte Abhängigkeit der psychischen Funktionen von der organischen Entwicklung finden."

Aus allen diesen Citaten geht hervor, daß Schleiermacher bei der Entwicklung und Darstellung seiner pädagogischen Forschungen sich mehr bemühte, allgemeine Gesichtspunkte grundlegender Art zu gewinnen; die Kleinarbeit, welche auf die Praxis bis ins einzelnste eingeht, (was unsere Frage betrifft: die umständliche Erörterung der einzelnen Kinderfehler) betrachtete er nicht als seine Aufgabe.

8. Hegel.

Auch der Philoſoph Hegel (1770—1831), der lange Zeit Schulmann, nämlich Direktor eines Gymnaſiums, geweſen iſt, übte großen Einfluß auf die Entwicklung der pädagogiſchen Wiſſenſchaft aus, und die von G. Thaulow (1853) herausgegebene Schrift „Hegels Anſichten über Erziehung und Unterricht," aus Hegels ſämtlichen Schriften geſammelt und ſyſtematiſch geordnet, iſt immer noch von einiger Bedeutung für den gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaft. Auch zu unſerem Thema liefert ſie einen Beitrag.

„Hegel ſieht in dem Abſoluten nicht wie Schelling den ruhenden, toten Indifferenzpunkt, in welchem alle Gegenſätze, mithin auch alles Leben aufhört. Das Abſolute iſt der freie Geiſt, der ſich offenbart in dem Setzen der Natur als ſeiner Welt. Der Geiſt aber iſt die unendliche Idee, welche als die Vernunft, als das Subjekt-Objekt, als die Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibes, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr ſelbſt hat als das, deſſen Natur nur als exiſtierend begriffen werden kann, zu faſſen iſt." (Dr. Vogel.)

Wie das Hegelſche Syſtem überhaupt ein feſt in ſich beſchloſſenes Ganzes iſt, ſo ergeben ſich auch die pädagogiſchen Anſichten Hegels als notwendige Ergüſſe aus dieſem feſtgefugten Ganzen.

„Als unmittelbarer oder natürlicher Geiſt iſt die ſittliche Subſtanz zunächſt die Familie. Die mit der natürlichen Erzeugung der Kinder verbundene, zunächſt als urſprünglich im Schließen der Ehe geſetzte Sittlichkeit, realiſiert ſich in der zweiten Geburt der Kinder, der geiſtigen, der Erziehung derſelben zu ſelbſtändigen Perſonen."

Das werdende Subjekt, das Kind, hat einen einzelnen oder eigenen Willen, d. h. im üblichen ſchlechten Sinne einen *Eigenwillen* und lebt in *natürlicher Unwiſſenheit* und *natürlichem Irrtum*. Die Beſonderheit des Individuums wird für Hegel zu einer Abſonderlichkeit, der nun das Objektive in dem Erzieher als Vertreter der allgemeinen Sittlichkeit entgegentritt. In der Erziehung alſo giebt ſich das Subjekt, welches bis dahin nur an ſich lebte, dem Objektiven, der bürgerlichen Geſellſchaft, hin, damit es als Produkt der Erziehung aus dieſem Andersſein nunmehr für ſich wird. Dieſes Fürſichſein iſt die Rückkehr des Subjekts durch das

Objektive zu sich selber, es ist die unendlich subjektive Substantialität der Sittlichkeit durch die Erziehung zur Gestalt der Allgemeinheit erhoben, es ist das Wissen und Wollen des Allgemeinen, der vernünftige Wille als freie Intelligenz, — kurz ein Leben in der Wiedergeburt. Diese ist demnach Zweck der Erziehung.

„Die praktische Bildung verlangt in Bezug auf das Ansichsein die Selbsterhaltung des Subjekts durch Mäßigung der natürlichen Triebe, in Bezug auf das Andersein Hingabe an den Beruf, in Bezug auf das Fürsichsein Gewinnung eines höheren allgemeinen Standpunktes der sittlichen Beurteilung."

Da Hegel nur den bewußten Willen als einen wahrhaft freien anerkennt, so muß für ihn die Ausbildung der Intelligenz die wesentlichste Aufgabe der Erziehung sein. In diesem Sinne sagt er: „Der Geist muß zum Ablegen seiner Absonderlichkeiten, zum Wissen und Wollen des Allgemeinen, zur Aufgabe der vorhandenen allgemeinen Bildung gebracht werden. Dies Umgestalten der Seele — nur dies heißt Erziehung. Zu dieser Absicht werden den Kindern vielerlei Einschränkungen ihrer Lust auferlegt. Sie müssen gehorchen lernen, damit ihr einzelner oder eigener Wille, ferner die Abhängigkeit von sinnlichen Neigungen und Begierden, aufgehoben und der Wille also befreit werde. Die Wiedergeburt des Geistes aus der natürlichen Unwissenheit sowohl als dem natürlichen Irrtum geschieht durch Unterricht und den durch das Zeugnis des Geistes erfolgenden Glauben der objektiven Wahrheit des Inhaltes.

Die spielende Pädagogik bewirkt teils die Interesselosigkeit und Stumpfheit für die substantiellen Verhältnisse der geistigen Welt, teils die Verachtung der Menschen, da sich ihnen als Kindern dieselbe selbst kindisch und verächtlich vorgestellt haben, und dann der sich an der eigenen Vortrefflichkeit weidende Eigendünkel und die Eitelkeit."

So beschränkt sich auch Hegel im wesentlichen auf die Erforschung der menschlichen Natur und die Auffindung der Quelle sowohl des Bösen als des Guten im Menschen.

9. Roſenkranz.

„Was Hegel ſelber nicht ausgeführt hat, das hat einer ſeiner treuſten Schüler, K. Roſenkranz (1805—1879) unternommen, der in ſeinem Werk: „Die Pädagogik als Syſtem“ von den philoſophiſchen Prinzipien des Meiſters aus jene Wiſſenſchaft konſequent entwickelte.“ (Dr. Vogel.)

Roſenkranz ſagt: „Die Entwicklung des Geiſtes beginnt mit dem Anſchauen, welches die Erziehung erleichtern muß. Hieraus bildet ſich die Vorſtellung, die durch die Auffaſſungskraft gebildet, durch die Phantaſie willkürlich mit andern verknüpft und durch das Gedächtnis aufbewahrt wird. Das Denken aber bringt erſt Zuſammenhang in die Vorſtellungen. Im Gewiſſen iſt der Anknüpfungspunkt der religiöſen Bildung gegeben, indem ſich in ihr die Abſolutheit des Geiſtes manifeſtiert.

Die Pädagogik iſt keine aus einem einfachen Princip mit ſolcher Strenge abzuleitende Wiſſenſchaft wie die Logik, Moral u. a. Vielmehr iſt ſie eine gemiſchte Wiſſenſchaft, welche in vielen andern ihre Vorausſetzungen beſitzt. Als Wiſſenſchaft entwickelt ſie vollkommen rückſichtslos den Begriff der Erziehung nach ſeiner Allgemeinheit und Notwendigkeit; als Kunſt aber iſt ſie die konkrete Individualiſierung des abſtrakten Begriffs in einem gegebenen Fall.

Die Gewohnheit iſt die allgemeine Form der Bildung. Da ſie einen Zuſtand, eine Thätigkeit in uns zur Unmittelbarkeit des Selbſtgefühls macht, ſo iſt ſie für alle Gründlichkeit der Bildung notwendig. Da ſie aber dem Inhalt nach erlaubt oder unerlaubt, nützlich oder ſchädlich, gut oder böſe (fehlerhaft), und der Form nach Aufnahme des Äußeren in das Innere oder Einbilden des Inneren in das Äußere ſein kann, ſo muß die Erziehung in dem Zögling die Modalität erhalten, ſich aus einer Gewohnheit in eine andere umgewöhnen zu können. Die Freiheit des Subjekts muß eben ſowohl das poſitive Moment der Angewöhnung als das negative der Entwöhnung produzieren und das Syſtem ſeiner Gewohnheiten ſo beherrſchen, daß ihr Daſein den ſteten Prozeß ihrer Fortbildung zu immer größerer Freiheit darſtellt. Daß die Entwöhnung eine gleiche Anzahl von negativen Aktionen

fordert, als die Angewöhnung positive, ist eine falsche, mechanische Ansicht des Geistes. Es kommt auf die Klarheit des Verstandes und die Festigkeit des Willens an, eine Gewohnheit, die wir zum Nichtseinsollen verurteilen, sofort für immer fallen zu lassen.

Die Erziehung enthält die Wechselwirkung der Gegensätze von Autorität und Pietät, von Vernünftigkeit und Individualität, von Arbeit und Spiel, von Gewöhnung und Spontaneität. Denken wir uns die normale Auflösung derselben, so hört die Gebundenheit des Zöglings in allen diesen Beziehungen auf. Allein eben sowohl ist durch die Freiheit des zu erziehenden Subjekts, durch besondere Umstände und durch Fehler der Erzieher selbst ein Mißlingen der Erziehung möglich. Die Erziehung kann deshalb nicht anders verfahren, als daß sie diese negative Möglichkeit schon von vorn herein in ihren Kalkul aufnimmt. Sie muß die dem Zögling möglicherweise drohenden Gefahren im voraus bedenken, noch ehe sie ihn wirklich bedrängen, und muß ihn gegen sie schützen.

Realisiert sich im Zögling gegen das Ideal seiner Erziehung eine bestimmte Mißbildung, so muß der Erzieher sich zuerst über die Geschichte ihrer Entstehung Rechenschaft geben, weil das Negative mit dem Positiven dem Wesen nach zusammenhängt und, was als ein Unfleiß, als eine Unart, Unsitte, Thorheit, Seltsamkeit erscheint, auf wahrhaften Bedürfnissen des Zöglings beruhen kann, die nur eine schiefe Richtung der Entwicklung genommen haben. Ergiebt sich nach solcher Untersuchung das Negative als ein Produkt der selbstverschuldeten Unwissenheit oder Laune und Willkür des Zöglings, so muß zunächst die einfache, grundlose Negation als Tadel von seiten des Erziehers eintreten."

Im weiteren entwickelt Rosenkranz den Fortschritt der erzieherischen Behandlung vom Tadel zum Verweise, zum Schelten, zur Strafe. „Die pädagogische Strafe ist wesentlich korrektiv, indem sie den Zögling zum Begriff seiner Verkehrtheit und zu einer positiven Änderung seines Benehmens bringen, ihn also bessern will; sie soll, obwohl sie auch eine abschreckende Wirkung haben kann, vor allen Dingen in dem Zögling die Empfindung hervor-

bringen, daß das Negative nicht maßlos und beliebig ausschweifen dürfe, vielmehr das Gute und Wahre die absolute Macht in der Welt sei und seinem Widerspruch daher wohl zu begegnen wisse."

„Über die Charakterbildung geht das Gewissen hinaus. Es ist die Beziehung, welche das moralische Subjekt selbst zwischen sich als Erscheinung und zwischen sich als Idee macht. Es vergleicht sich nach seiner Vergangenheit oder Zukunft mit seinem Wesen und beurteilt sich danach als gut oder böse. Diese Selbständigkeit des sittlichen Urteils ist die eigentliche Seele aller Moralität, die Negation aller Selbsttäuschung und aller Täuschung durch andere. Die pädagogische Maxime lautet hier also: Sei gewissenhaft! Sei in letzter Instanz nur von dem Begriff abhängig, den du selber von der Idee des Guten hast!"

Wie sehr die pädagogische Pathologie einen berechtigten Platz innerhalb der pädagogischen Wissenschaft hat, bestätigt Rosenkranz im ersten Abschnitt seiner „Pädagogik als System", wo er sagt:

> „Die Pädagogik gleicht der Medizin, mit der sie auch darin übereinkommt, daß sie die gesunde Erziehung von der kranken zu unterscheiden und zur Verhütung oder Heilung der letzteren die Mittel anzugeben hat. Sie könnte daher auch eine Physiologie, Pathologie und Therapie aufstellen."

---

10. Herbart.

(1776—1841.)

Mit Herbart beginnt nach Dr. A. Vogel die zweite Periode der pädagogischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Er giebt ihr die Überschrift: „Der kritisch-reale Naturalismus." Im weiteren äußert sich Dr. Vogel über die Eigentümlichkeit dieser Periode: „Da das Objekt der Erziehung lediglich der Mensch ist, so hat offenbar die Pädagogik als Wissenschaft die Wissenschaft vom Wesen des Menschen zu ihrer notwendigen Voraussetzung.

Die pädagogischen Systeme der vorigen Periode hatten nun wohl dieses Wesen in seinen verschiedenen ethischen Beziehungen untersucht und festgestellt oder doch als gesicherte Resultate aus anderweitigen metaphysischen und ethischen Untersuchungen als Lemmata herübergenommen, und so mehr das Ziel als das eigentliche Wesen des Menschen klar gelegt, während dieses in seinen psychologischen und physiologischen Momenten noch wenig oder gar nicht erkannt worden war. Dagegen ist die Psychologie von keinem der bisherigen Philosophen oder Pädagogen in systematischer Form behandelt; nur wenn es der Gegenstand erforderte, sind wohl hier und da gelegentliche Exkursionen in das psychologische Gebiet unternommen. — Es liegt daher auf der Hand, in der Geschichte der wissenschaftlichen Pädagogik mit dem Zeitpunkte eine neue Periode zu beginnen, in welchem die Psychologie nicht nur auf völlig neuen Grundlagen erbaut, sondern auch der pädagogischen Wissenschaft dienstbar gemacht wurde. Beide Bedingungen aber zugleich erfüllt zu haben, das ist das große, unbestreitbare Verdienst Herbarts, welches notwendig mit ihm eine neue Periode zu beginnen fordert, mag man im übrigen in ihm den Höhepunkt der pädagogischen Wissenschaft sehen oder nicht. Was Kant für die Philosophie im allgemeinen gewesen, das wurde Herbart speziell für die Psychologie."

Da unser Thema ein wesentlich psychologisches ist, so liegt es auf der Hand, daß die Herbartsche Psychologie und Pädagogik auch von durchgreifendem Einfluß auf die Beantwortung unserer Fragen sein muß, zumal Professor Strümpells „Pädagogische Pathologie" der Hauptsache nach auf dem Boden der Herbartschen Psychologie sich aufbaut.

Aber nicht nur die allgemeinen Grundlagen sind uns durch die Herbartschen Forschungen gegeben, sondern Herbart hat auch für die Ausführung im einzelnen sehr wichtige Beiträge geliefert, deren kurze Darstellung nunmehr versucht werden soll. In seinem berühmten „Umriß pädagogischer Vorlesungen" handelt der zweite Abschnitt des dritten Teils geradezu: „Von den Fehlern der Zöglinge und deren Behandlung."

Alles geistige Leben beruht nach Herbart auf den Selbsterhaltungen der Seele, den einfachen Vorstellungen. Die Vorstellungen

werden Kräfte, indem sie einander widerstehen; dies geschieht, wenn mehrere entgegengesetzte zusammentreffen, während die nicht entgegengesetzten einander nicht widerstehen. An sich selbst aber sind die Vorstellungen nicht Kräfte, sondern nur ihr Gegensatz ist es, wovon sie sämtlich leiden. Das Vorstellen giebt bei dem Widerstande jedoch nur nach, ohne vernichtet zu werden, d. h. das wirkliche Vorstellen verwandelt sich in ein Streben vorzustellen.

Vorstellungen sind im Gleichgewicht, wenn der notwendigen Hemmung unter ihnen gerade Genüge geschehen ist. Nur allmählich kommen sie dahin; die fortgehende Veränderung ihres Grades von Verdunkelung nennt man ihre Bewegung. Mit der Berechnung des Gleichgewichts und der Bewegung der Vorstellungen beschäftigt sich die Statik und Mechanik des Geistes.

Die meisten Kinderfehler entstehen nach Herbart und seiner Schule eben durch Störungen des psychischen Mechanismus.

Sittlichkeit ist das Herbartsche Ziel der Pädagogik.

Der negative Zweck der Kinderregierung ist *die Zügelung des widergesellschaftlichen Willens*, der positive, Ordnung im Gemüte zu schaffen.

Inwiefern die drei Thätigkeiten der Erziehung mit unserem Thema zusammenhängen, sagt Herbart in seiner „Allgemeinen Pädagogik" Seite 346 ff.:

„Im allgemeinen nimmt die Roheit ab, wenn der *Unterricht* den Gedankenkreis erweitert, indem die Begehrungen schon dadurch, daß sie sich in diesem Kreise ausdehnen, an einseitiger Energie verlieren. Wenn ferner der Unterricht ästhetische Gegenstände irgend einer Art faßlich darbietet, so veredelt sich die Gemütsstimmung dergestalt, daß sie der richtigen Beurteilung des Willens wenigstens sich annähert. — Die *Zucht* hat auch ohne Rücksicht auf den Unterricht dahin zu sehen, daß Leidenschaften verhütet und die schädlichen Ausbrüche der Affekte vermieden werden. — Der größere Teil der Beschränkungen, welche in den Erziehungsjahren nötig sind, fällt unter den Begriff der *Regierung*. Während aber der Zweck der Regierung in der Gegenwart liegt, so hat die Zucht den künftig Erwachsenen im Auge."

Auf die Regierung näher eingehend, sagt er: „Willenlos kommt das Kind zur Welt, unfähig jedes sittlichen Verhältnisses. Zunächst

entwickelt sich nur ein wilder Ungestüm, der hierhin und dorthin treibt, der ein Prinzip der Unordnung ist, die Einrichtungen der Erwachsenen verletzt und die künftige Person des Kindes selbst in mannigfaltige Gefahr setzt. Dieser Ungestüm muß unterworfen und die rohen Begehrungen mit Gewalt zurückgedrängt werden; damit sie nicht dem Willen, der sich allmählich in ihrer Mitte erhebt, eine widergesellige Richtung geben, ist es fortdauernd nötig, sie unter einem stets fühlbaren Druck zu erhalten. Alle Regierung stößt dabei an zwei Klippen: teils giebt es kräftige Naturen die alle Drohung verachten und alles wagen, teils die zu schwach sind, um sich die Drohung einzuprägen, und bei denen selbst die Furcht von der Begierde durchlöchert wird. Die Schwachheit und Vergeßlichkeit des kindlichen Leichtsinns macht das bloße Drohen in einem so hohen Grade unzuverlässig, daß man längst die Aufsicht als das Mittel angegeben hat, dessen die Regierung der Kinder weniger als jede andere Art von Regierung entbehren könne. Die Kinder müssen in jedem Falle beschäftigt sein, weil der Müßiggang zum Unfug und der Zügellosigkeit führt."

Welche Bedeutung Herbart der Jugenderziehung zuerkennt, geht aus dem einen Wort hervor, das sich Seite 6 in der Einleitung zu seiner „Allgemeinen Pädagogik" findet: „Der Rückstand der pädagogischen Experimente sind die Fehler des Zöglings im Mannesalter." Wie notwendig es ist, ein Auge auf die Fehler der Kinder zu haben, betont er gleichfalls in dieser Schrift, und zwar im ersten Kapitel derselben: „Eine Erziehung, die sich um die Unordnungen und Fehler der Kinder nicht bekümmerte, würde die Kinder selbst nicht kennen." — Über den Einfluß des körperlichen Befindens auf die Charakterbildung schreibt Herbart: „Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig; robuste wagen es zu wollen."

Die „Zucht" hat hauptsächlich mit dem Leichtsinn des Zöglings zu kämpfen: „Je weniger der Zögling seines eigenen Wollens eingedenk ist, desto schwerer wird die haltende Zucht. Doch ist auch hier noch ein Unterschied zwischen launenhafter Wildheit und reinem Leichtsinn. Der eigentliche Leichtsinn, der sich im Vergessen, in der Unordnung, Unstätigkeit, in den sogenannten Jugendstreichen zeigt, ist ein Übel der indi-

viduellen Anlage und läßt keine radikale Heilung zu, wenn er gleich in ſpäteren Jahren vielfach gewarnt und gegen äußere Reize abgeſtumpft, unſichtbar wird. Fängt der Leichtſinnige erſt an, ſich in ſeinem Treiben zu gefallen, ſo ſträubt er ſich gegen Ordnung und Fleiß und ſinnt auf Mittel, um Freiheit für ein regelloſes Leben zu gewinnen.

Während bei den Leichtſinnigen das Abhalten ſchwerer iſt als das Anhalten, wird dagegen bei trägen Naturen das Anhalten ſchwerer, weil man ſie in ihrer Bequemlichkeit ſtören muß. Hängt Trägheit mit körperlicher Abſpannung zuſammen, ſo läßt ſich von der Geſundheitspflege und von zunehmenden Jahren beſſeres hoffen.

Zur Ableitung der Gefahr, welche mit leidenſchaftlichen Regungen verbunden iſt, dient vorzugsweiſe das Erlernen irgend einer ſchönen Kunſt, alſo Muſik und Zeichnen. — Pläne, denen ein leidenſchaftliches Beſtreben zu Grunde liegt, und die ſich dadurch verraten, daß ſie Ordnung, Fleiß, Zeiteinteilung ſtören, muß man ernſtlich durchkreuzen. Dies iſt um ſo nötiger, je mehr daran teil haben, wenn vollends Oſtentation, Parteigeiſt, Rivalität ſich eingemiſcht hat. Dergleichen darf nicht überhandnehmen, es verwüſtet ſehr ſchnell den Boden, den die Erziehung mühſam urbar gemacht hat. — Der Streit gefällt den Kindern, weil er Kraft zeigt, und ſie ſuchen ihn meiſtens aus Übermut. Hier iſt ein Riegel vorzuſchieben und anderwärts Luft zu machen. — Die geringſten Fehler können wachſen durch Gewohnheit; die geringſte Begierde, wenn ihr kein Zügel angelegt iſt, kann ſich in Leidenſchaft verwandeln. — Die Äußerungen des Übelwollens, welche bei manchen Kindern häufig vorkommen, ſind durchaus als ſchlimme Zeichen ſehr ernſthaft zu nehmen; denn ein Charakter, der von dieſer Seite einmal verdorben iſt, läßt ſich nicht mehr gründlich beſſern, und das Verderben fängt zuweilen früh an."

Wie ſchon oben erwähnt, handelt der ganze zweite Abſchnitt der Schrift: „Umriß pädagogiſcher Vorleſungen" (1835—1841) von § 295—330 „von den Fehlern der Zöglinge und von deren Bedeutung" und zwar

1. vom Unterſchied der Fehler im allgemeinen,
2. von den Quellen der Unſittlichkeit,

3. von den Wirkungen der Zucht,

4. von einzelnen Fehlern.

Wir müssen uns hier mit einem kurzen Auszug begnügen.

„Einige Fehler liegen in der Individualität; andre sind im Laufe der Zeit entstanden; und von diesen wiederum einige mehr, andre weniger unter Mitwirkung der Individualität. Darauf hat die leibliche Organisation des Individuums hemmende und fördernde Einflüsse. Denn teils wirkt darauf ein physiologischer Widerstand; teils giebt es *Affekte*, deren Mannigfaltigkeit ohne Zweifel weit größer ist, als sich in der gemeinen Erfahrung zeigen kann. Es gehört zu den leichteren Fehlern, wenn zuweilen über dem Spiel die Arbeit vergessen, die Zeit versäumt wird; schlimmer ists, und oft sehr schlimm, wenn *Verschwendung* oder *Gewinnsucht* oder *Verheimlichung* oder *üble Gesellschaft* sich einmischt. — *Unstätigkeit*, fortwährende *Unruhe*, bei guter Gesundheit und ohne äußern Reiz sind zweideutige. Schlimm ists, wenn das Gefäßsystem sich sehr reizbar zeigt, und dabei traumähnliche Vertiefungen vorkommen. Aus der Ferne erblickt man hier die Gefahr des *Wahnsinns*. — *Lüsterne Sinnlichkeit* und *Jähzorn* pflegen im Laufe der Jahre schlimmer zu werden. — Man findet *düstere Köpfe*, bei denen nicht einmal Anknüpfung an bestimmte Punkte ihres Gedankenvorrats gelingt, bei leichten Fragen, durch welche man ihre Vorstellungen zu heben sucht, wächst der Widerstand, den sie zu überwinden haben; sie geraten in Verlegenheit u. s. w."

Herbart macht folgende Fehler einzeln namhaft: Mutwillen, Mißlaune, List, Schlauheit, Ungebundenheit, Trägheit, schlaffe Neugier, finstrer Ernst, Schwäche, Übereilung, Unstätigkeit, Unruhe, träumerisch, Wahnsinn, lüsterne Sinnlichkeit, Jähzorn, Düsterheit, beengt und beschränkt, mutlos, eigensinnig, Starrheit, Vergeßlichkeit, Zerstreutheit, Oberflächlichkeit, Springende (vgl. Päd. Pathologie von Strümpell Seite 49,) Unbestimmtheit, Trägheit, Wildheit, Ungehorsam, Untreue, Heimlichkeitstreiben, Heuchelei, Lüge, Diebstahl, Auflehnung, Streitlust (§ 183), Geiz (§ 171).

Unter Herbarts Aphorismen findet sich Seite 407—411 noch ein sehr wertvoller Beitrag zur Lösung unserer Frage, den wir hiemit in der Hauptsache wiedergeben.

Bei jedem einzelnen Fehler muß der Erzieher zuerst dessen Bedeutung für das Ganze erwägen. Allerdings stehen die Fehler sehr häufig anfangs einzeln. Sie sind vergleichbar dem einzelnen Irrtum, woraus allmählich der Wahnsinn entspringt — die fixe Idee. Aber sie sind nicht lange einzeln; sondern greifen durch Wiederholung und Gewohnheit in ihrer eigenen Vorstellungsmasse um sich. Diese wird dadurch auch relativ stärker und gefährlicher. Es bleibt nicht immer bei Grillen, deren jeder in sich zu tragen pflegt. Zwischen den Fehlern, die einzelnstehend bemerkt werden, zeigen sich andere, welche tief liegen, durch einzelne Spuren auf der Oberfläche. (Hier ist die ganze Lehre vom Ursprunge des Bösen zu vergleichen.)

Hang zur Sinnlichkeit. Ein Radikalfehler. Die Selbstbeherrschung ist hier die Hauptsache. Die Erziehung aber kann das Temperament nicht verantworten. — Arbeitsscheu. Dagegen Entbehrung. — Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit. Einzelne Ungefälligkeiten lassen sich durch Tadel bessern. — Abneigung vor dem, was geniert. Zeigt im allgemeinen Mangel an Triebfedern zum Handeln und kann bei Reichen unverbesserlich sein, wenn der ganze Mensch schlaff ist. — Lügen. Lügenhaftigkeit ist wenigstens zum Teil Verwöhnung und muß, wenn sie nicht sonst bösartig ist, wie eine Grimasse und Thorheit behandelt werden. Eine Hauptsache ist, daß man sich nicht betrügen lasse, damit die Lüge ihren Zweck verfehle. — Empfindlichkeit. Muß geschont werden bei Scherz und Tadel. An die deutliche und angemessene Sprache muß der Zögling gewöhnt werden, so wie ihn jede tüchtige Schule gewöhnt, die keine Komplimente macht. — Eigensinn ist Schwäche der Erzieher, die ihre Stärke nicht kennen. — Geist des Widerspruchs. Etwas für gewiß behaupten, was man nicht weiß, kann als Lüge streng getadelt werden. — Trotz zeigt zuweilen ein unbekanntes Übel an, was der Zögling sehr genau kennt, so daß er auf sein Besserwissen sich stemmt. Trotz, der sich selbst gefällt, kann nicht schnell geheilt werden. — Kälte. Man fordere keine Wärme, sondern nur Erfüllung der Pflicht. — Gefühllosigkeit. Man verhehle nicht, daß man darüber erschrocken ist. Auf Besserung ist nicht zu rechnen. — Undankbarkeit. Dankbarkeit ist Erzeugnis der Reflexion. — Zanksucht. Soll schweigen. — Schaden-

freude. Strengſter Tadel. — Härte. Iſt ſie wirklich oder nur ſcheinbar? — Spottgeiſt. Muß nachdrücklich durch ſeine Folgen gewarnt werden. — Selbſtſucht. Falſche Vorſtellung von ſich. Nullpunkt des Ich. — Neid. Er darf nicht gereizt werden. — Eigennutz. Durch höhere Intereſſen zuweilen zu beſiegen. — Gewinnſucht. Auf ſtrenges Recht zu verweiſen. — Geiz. Der kleinliche iſt zu verlachen; der große muß andern Intereſſen weichen. — Entwendung. Muß aufgedeckt werden. — Stolz. Nichtbeachtung. — Falſcher Ehrgeiz. Wahrer dagegen. Verhütung des Reizes.

Alle ſolche Anweiſungen bedeuten wenig. Die einzelnen Fehler gleichen kaſuiſtiſchen Fragen. Viele Fehler aber müſſen inſofern als einzeln ſtehend behandelt werden, weil man in der Regel dem Zöglinge, beſonders dem nicht mehr ganz jungen, nicht eher beikommen kann, als bis ſie vor ihren eigenen Augen Anlaß gegeben haben. — Alle dieſe Fehler haben eine andere Bedeutung, wenn ſie in andern Altern vorkommen. Was mit Kinderphantaſien eng verbunden iſt, Eigenſinn, Geiſt des Widerſpruchs ꝛc., das geht mit ihnen. Dagegen ſind Züge des Neides, der Schadenfreude, ſobald ſie nicht mehr einzeln ſtehn, nicht durch vorherrſchendes Wohlwollen aufgewogen werden, bei Kindern ſehr bedenklich. Denn Wohlwollen, wenigſtens Teilnahme, gehört weſentlich zu den Tugenden des Kindes. Roheiten des Knabenalters erklären ſich oft hinreichend aus früherer Vernachläſſigung. Weichliche Schlaffheit iſt bedenklich, auch Arbeitsſcheu. Stolz und Übermut des Jünglings zieht ſich vor geiſtiger Überlegenheit zurück, wenn dieſe erkannt und verſtanden wird. Dagegen iſt Feigheit und Falſchheit hier beſonders ſchlimm, nicht zu verwechſeln mit der Blödigkeit eines Telemach, die aus Beſorgnis herrührt, ſich ungeſchickt zu benehmen. — Über Fehler, die am Hervortreten gehindert wurden, täuſcht man ſich leicht; ſie brechen oft genug und plötzlich hervor. Weniger würde man ſich über Geiſtesanlagen, Talente ꝛc. täuſchen, wenn der Unterricht beſtändig vielſeitige Gelegenheit zu hinreichend freier Benutzung darbietet. Öfter täuſcht man ſich bei gutem Unterricht ſo, daß man zu große Hoffnungen auf günſtige Vorzeichen baut, die ſpäterhin ſchmelzen.

11. Waitz.

„Unter den Fortbildnern der Herbartschen Pädagogik ist Waitz (1821—1864) fast der einzige selbständige, während die übrigen sich eng und ohne wahrnehmbare eigentümliche Färbung an ihn anschließen.“ (Dr. A. Vogel.) Auch die allgemeine Pädagogik ist nach Waitz keine streng philosophische Wissenschaft, da sie nicht überall von der Erfahrung gänzlich absehen kann. Theorie und Praxis bedingen sich gegenseitig. Die Voraussetzung der Pädagogik ist außer der Erkenntnis des Zweckes des Menschen noch die seines psychologischen Entwicklungsganges; diesen für jenen Zweck richtig zu benutzen, das ist die Aufgabe der Pädagogik. Die Psychologie zeigt, daß das Geistesleben des Menschen in allen seinen Kräften in innigster Wechselwirkung steht, indem die Anschauung, das Gemütsleben und die Intelligenz sich gegenseitig voraussetzen und fördern. Die Gemütsbildung zweckt auf die Unterwerfung der sinnlichen Begierden ab und hat andrerseits die Idee des Wohlwollens und der Civilisation zu realisieren. Daher bedient sie sich als negativen Mittels der Zucht und als positiven der Regierung. „Was durch die Zucht erreicht werden soll, ist hauptsächlich die zum Zweck der Sittlichkeit unumgänglich notwendige Freiheit des Willens von der Knechtschaft der sinnlichen Antriebe; nur durch die zwingende Gewalt der Zucht ist es erreichbar, daß die sinnlichen Gegenstände ihre Unwiderstehlichkeit verlieren. Und allein hier liegt die psychologische Notwendigkeit und die ethische Rechtfertigung der Zucht selbst und alles dessen, was als unvermeidliche Konsequenz derselben erscheint. Ihre Grenze findet die Zucht in ihrem Zwecke, indem sie die Neigungen, Talente, Charaktereigentümlichkeiten unverschroben und rein nach dem natürlichen Maße der individuellen Kräfte zu entfalten hat, weshalb jeder unnütze Eingriff in das Gemüt von seiten der Zucht nur störend wirkt.“

Die bedeutendste pädagogische Schrift von Waitz ist seine „Allgemeine Pädagogik.“ In dem Kapitel „Die verborgenen Miterzieher“ berührt er vielfach die in unser Thema einschlagenden Fragen, wenn er u. a. sagt: „Wer sich als Kind unter Kindern durch Gelenkigkeit der Glieder und Gewandtheit des äußeren Betragens auszeichnet, die mit jener zusammenhängt, wird meist unternehmend, selbständig,

eine leitende Persönlichkeit, während der Unbewegliche, Täppische viel ausgelacht, häufig zurückgesetzt, nur selten von andern zur Gesellschaft begehrt wird, wodurch er nach und nach die guten oder schlimmen Charakterzüge des in sich Gekehrten und einsam Lebenden anzunehmen pflegt, nämlich Geduld, Bescheidenheit, Resignation oder Empfindlichkeit, Mißtrauen, Verstocktheit, Schadenfreude u. dgl.

Schon das Vorstehende dürfte hinreichen, um außer Zweifel zu setzen, daß der Leib für die Seele kein bloß dienendes Werkzeug noch ein bloß äußeres Material ist, in welchem die jedesmalige Gemütslage ihren entsprechenden Ausdruck findet, sondern vielmehr die wesentliche Bedingung für das Zustandekommen der Seelenthätigkeiten, für viele ihrer individuellen Beschaffenheiten und zum Teil für den Fortgang, den die Bildung des inneren Lebens nimmt.

Es ergiebt sich daraus der wichtige psychologische Satz, daß unser Vorstellungsverlauf in den meisten Fällen, in denen er gleichsam einen neuen Ansatz zu nehmen scheint, von den jedesmaligen Nervenstimmungen in Bewegung gesetzt und dirigiert wird. Die fortgesetzte Beobachtung unsrer Nervenzustände zeigt uns ferner, daß erst diese es sind, welche nicht allein allen Gefühlen, selbst den scheinbar mit der sinnlichen Seite des Menschen gar nicht zusammenhängenden, wie den sittlichen und religiösen, ihre besondere Färbung geben, sondern auch größtenteils den Verlauf unserer Gemütszustände bestimmen."

Über die Wechselwirkung des Psychologischen und Physischen führt er Seite 58 aus: „Es wird nicht als eine ungehörige Einschaltung erscheinen, daß wir in der allgemeinen Pädagogik die Wechselwirkung des Psychologischen und Physischen im Menschen ausführlich zur Sprache gebracht haben, da nur darin das Mittel gegeben war zu entscheiden, was wir als das Angeborene zu betrachten haben, und wie es die Macht der Erziehung beschränkt. Lägen die Verschiedenheiten des Angeborenen auf der psychischen Seite, so dürfte der Erzieher vielleicht hoffen, es mit psychologischem Scharfblick wenigstens soweit zu durchdringen, daß er es dem Erziehungszwecke gemäß leiten und lenken könnte; in Rücksicht der organischen Anlagen und Dispositionen dagegen kann er nur aus

sehr einzelnen äußeren Erscheinungen oder aus längeren Betrachtungsreihen einige Vermutungen von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit wagen; die Natur des Zöglings nach ihrer organischen Seite bleibt ihm, selbst abgesehen von den häufigen und oft sehr erheblichen Veränderungen, die sie erleidet, ihrem wesentlichsten Teile nach vollkommen undurchsichtig, und es gilt dies ganz hauptsächlich von den ersten Lebensjahren. Nicht selten wird es daher begegnen, daß der Erzieher, noch ehe er die organischen Eigentümlichkeiten des Zöglings erkennen, noch ehe er ihnen entgegenwirken konnte, in Form von Gewohnheiten, die aus ihnen erwachsen sind, eine Macht sich gegenüber findet, die seinen Plan ganz oder teilweise zu vereiteln droht, und der er kaum noch das Gleichgewicht zu halten vermag."

So sehr Waitz als Herbartianer die Macht der Erziehung anerkennt, so verschließt er sich doch nicht gegen die Beschränkungen, welche dem Erzieher nach verschiedenen Seiten hindernd in den Weg treten. Er sagt hierüber Seite 62: „Fassen wir die Gesetze ins Auge, nach denen die äußeren Eindrücke im Innern des Kindes verarbeitet werden, so sind wir zu dem Geständnis gezwungen, daß auch von dieser Seite die Macht der Erziehung eine Beschränkung erfährt. Unsre Kenntnis erstreckt sich nur auf die allgemeinsten psychologischen Gesetze, ohne daß wir imstande sind, die besondere Art ihrer Anwendung in einzelnen Fällen durch genaue Analyse zu verfolgen. Es rührt dies daher, daß die Verwicklung zu ungeheuer ist, in welcher jedes einzelne Agens in unserem Innern auftritt, und daß nur aus einer einigermaßen vollständigen Analyse dieser Verwicklung der Effekt sich bestimmen lassen würde, den ein solches nach einem kürzeren oder längeren Zeitraum hervorbringt. Diese nicht zu beseitigende relative Undurchsichtigkeit des Kindes für den Erzieher scheint mit den Jahren immer mehr zunehmen zu müssen, da die Verwicklung des geistigen Lebens fortwährend wächst." — Und Seite 68 schreibt Waitz: „Das Leben ist und bleibt ein beständiger Kreislauf von Unruhe, Entbehrung, Ermüdung und Überdruß, nie scheinen wir uns sicher und wohl fühlen zu können, außer wenn es uns gelänge, die gemütliche Stumpfheit des Indifferenten oder den verächtlichen Leichtsinn des flachen Genußmenschen uns anzueignen. Daß die Hauptursache dieses unerträglichen Zwiespalts

in uns selbst liegt, in der Unklarheit unserer Gefühle, in der Verworrenheit unserer Begriffe und vor allem in der Unsicherheit und Veränderlichkeit der Vorurteile, die uns in unsern Entschließungen leiten, läßt sich nicht bezweifeln. Die Übelstände zu verbessern, steht in unserer Macht: wir vermögen durch eigene Kraftanstrengung die Einheit mit uns selbst herzustellen, die dem Menschen infolge seines natürlichen Entwicklungsgangs versagt bleibt."

Trotz dieser tiefen Einsicht in den psychologischen Zustand der menschlichen und kindlichen Natur sowohl wie in die ungünstigen Einflüsse der menschlichen Gesellschaft führt Waitz die Entstehungsursache vieler bedeutender Kinderfehler doch auf eine einseitige und mangelhafte Erziehung zurück.

Er sagt: „Fassen wir die Fehler ins Auge, gegen welche die Erziehung eine Gegenwirkung zu veranstalten genötigt ist, so muß zunächst ihre große Anzahl auffallen." Die meisten Fehler sind Folgen der Erziehung, entweder der „servilen" oder der „liberalen" (§ 11). **Servile** erzeugt: Furcht, Scheinheiligkeit, Niederträchtigkeit, blinde Fügsamkeit; **liberale**: Roheit, Rücksichtslosigkeit, starren Trotz, übermütiges Lachen, mit triumphierender Überlegenheit den Schmerz der gerechten Strafe ohne inneren Vorwurf ertragen. — Über einzelne Fehler sagt Waitz: Der Ungehorsam ist eine Folge der schlecht verborgenen Freude des Erziehers an den Genieſtreichen des Zöglings. — Mitteilung der Gründe erzeugt den Glauben des Kindes an seine eigene geistige Überlegenheit und lehrt den Ungehorsam bei sich selbst rechtfertigen. — Eine Folge von rauhem finsterem Wesen des Erziehers sind eingeschüchterte, verschlossene Schüler, Kälte dagegen macht sie stumpf und unempfindlich für eine tiefere Gemütsbildung.

„Trotz der Mühe, die man darauf wendet, diese Fehler zu unterdrücken und eine Reihe von Gewohnheiten und Neigungen, die der Sittlichkeit förderlich sind, an deren Stelle zu setzen, bleiben sie doch in vielen Fällen diesen letzten ebenso an Zahl wie an Stärke überlegen. Dies ist nicht daraus zu erklären, daß es zum Ziele der Sittlichkeit, wie zu jedem andern, nur einen geraden und richtigen Weg, aber unendlich viele Irrwege giebt, sondern die wahre Ursache liegt darin, daß die Sittlichkeit selbst mit allen

Gewohnheiten und Interessen, durch welche die Erziehung zu ihr hinzuführen sich bemüht, im Innern der Seele, in Gedanken und Gemütszuständen allein wurzeln muß, während die Fehler, durch welche ihre Entwicklung verunreinigt wird oder zu Grunde geht, eine Menge von äußeren Hilfen erhalten, teils durch organische Verhältnisse, teils durch das gesellige Leben; zur Entstehung gewisser sittlicher Verkehrtheiten wird uns in der Gesellschaft und durch sie Gelegenheit gegeben.

Unterscheiden wir demgemäß die Fehler, gegen welche die Erziehung anzukämpfen hat, in solche, welche organische, und solche, welche durch die Geselligkeit Hilfen erfahren, so zeigen sich in der ersten Lebensperiode, in welcher die Sinnlichkeit das vorzugsweise Bestimmende bleibt, jene im Übergewicht; die geselligen Fehler hingegen treten meistens erst später hervor, obwohl sie deshalb nicht immer die ersteren zurückdrängen, sondern vielmehr gewöhnlich sich auf mannigfaltige Weise mit ihnen verbinden, so daß beide sich zwar bisweilen in ihrem äußeren Auftreten gegenseitig beschränken, zugleich aber auch sich gegenseitig befestigen und konservieren helfen."

Das reizbare Temperament erzeugt: Furchtsamkeit, Ängstlichkeit; Jähzorn, Eigensinn; Schüchternheit, Bangigkeit, Mutlosigkeit.

Bei geringem Grad von Reizbarkeit: Trägheit, langsames, bequemes Wesen.

Fehler mit teilweise organischer Grundlage: Unstätigkeit oder Hang nach zu häufigem Wechsel der Beschäftigung. — Fehler infolge geselligen Zusammenlebens: Unverträglichkeit, Eigennutz, — willenlose Unselbständigkeit. — Gehobenes Selbstgefühl erzeugt Eitelkeit und Ehrgeiz bei Knaben, Putzliebe und Gefallsucht, kleine Koketterie mit witzigen Einfällen bei Mädchen; überhaupt kleinliche Eitelkeit auf unbedeutende, zufällige Dinge.

Lüge. Ursachen derselben: Furcht vor Strafe, Beschämung ersparen, Geständnis erpressen, Mitleid, Gemeingeist; positiver Eigennutz, Eitelkeit und Leichtsinn, Bosheit. (Vgl. Klassifikation, 4. Gruppe: Waitz.)

Dem Inhaltsregister der „Allgemeinen Pädagogik" von Waitz, II. Abschnitt, entnehmen wir noch folgende Fehler. Die aus den Begierden entspringenden Fehler, teils organisch teils gesellig

unterſtützt, ſind: Furchtſamkeit, Eigenſinn, Zorn; — Trägheit, Unſtätigkeit, Flatterhaftigkeit, Unverträglichkeit, Eigennutz, Willensſchwäche; — Eitelkeit und Ehrgeiz.

---

12. Ziller.

Ziller (1817—1882), der Begründer der Herbart-Zillerſchen pädagogiſchen Partei, ſowie der neueren Herbart-Zillerſchen „wiſſenſchaftlichen Pädagogik", berührt in ſeiner bedeutendſten pädagogiſchen Schrift „Grundlage zur Lehre vom erziehenden Unterricht" gelegentlich einige Kinderfehler. Ein beſonderes Kapitel findet ſich für dieſelben in dem Buche nicht. Die §§ „Regierung und Unterricht, Vermehrung und Veredlung der Geiſtesthätigkeit durch den Unterricht, Intereſſe und Begehren, Vielſeitigkeit des Intereſſe als Schutzmittel gegen Begierden" liefern einiges Material.

Ziller ſagt Seite 10: „Auf das ſich häufig bei dieſer Gelegenheit (Meldung zur Antwort durch Händeaufheben) einſtellende Ausrufen und Zurufen, welches die Aufmerkſamkeit des Lehrers auf den Rufenden lenken ſoll, wie das Aufſpringen vom Platze und das ſtatt des verlangten Aufhebens des Zeigefingers oder der Hand wohl vorkommende Ausſtrecken des ganzen Armes — Handlungen, die gleich dem Durcheinanderreden leicht in den Dienſt des *Mutwillens* treten, wiewohl urſprünglich die zuerſt genannte Handlung eine unwillkürliche Inſtinktbewegung iſt, aus der auch die erſten Elemente der Sprache hervorgehen, und die beiden letzteren auf der den Kindern eigenen Unfähigkeit beruhen, die Muskelbewegungen zu iſolieren und aus größeren Gruppen herauszuſondern — ſie ſind ebenſo unnachſichtlich zu unterdrücken wie alles *Vorſagen* oder *Einhelfen*." — Ferner Seite 11: „Man muß beim Schüler auf eine Sitte und Gewöhnung hinarbeiten, damit Gewaltmaßregeln mehr und mehr entbehrlich werden. Die Zöglinge müſſen dann wenigſtens lernen und arbeiten, weil ſie es gar nicht anders wiſſen, als daß jeder leiſtet, was er zu leiſten hat, und keiner durch *Trägheit*, durch *Nachläſſigkeit* die Ord-

nung des ganzen ſtört, alſo ohne ſich erſt der Gebote zu erinnern, durch welche er zu Fleiß und Thätigkeit aufgefordert worden iſt. Der Geiſt der Regelmäßigkeit und Ordnung, der durchgehends in den Verhältniſſen zwiſchen Lehrer und Schüler herrſcht, muß dieſen unwillkürlich mit ſich fortziehen und darf vollends Lüge und Betrug gar nicht aufkommen laſſen."

In Hinſicht der Vermehrung und Veredlung der Geiſtesthätigkeit durch den Unterricht ſagt Ziller: Was entſpringt aus der in den Schulen üblichen Hervorhebung perſönlicher und ſehr häufig nur ſcheinbar oder angeblich perſönlicher Vorzüge bei den Schülern? Es erzeugt ſich bei ihnen auf demſelben Wege, auf welchem überhaupt durch die künſtlichen Reizmittel Begierden und Leidenſchaften in ihnen entſtehen, im Streben nach fremder Anerkennung perſönlicher Vorzüge die Selbſtgefälligkeit und Eitelkeit, und wenn ſie ſich beim Handeln in Worten äußert, die Ruhmredigkeit, beides vielleicht verbunden mit den Einbildungen auf nicht einmal wirklich vorhandene und eben deshalb eingebildete Eigenſchaften. Außerdem wird bei ihnen durch die Vergleichungen, die man unter ihnen anſtellt, und zu denen man ſie ſelbſt veranlaßt, bei denen, die den übrigen voraneilen, und die über dieſe erhoben werden, leicht dünkelhafter Stolz und Hochmut befördert, der ſich mit Abſicht über andere erhebt, und ſie geringſchätzt, vielleicht auch mit Schadenfreude auf ſie herabblickt, dagegen bei denen, die hinter andern zurückbleiben und ihnen nachgeſetzt werden, Neid, Mißgunſt und Eiferſucht. Dieſe Wirkungen ſind ſo auffallend, daß ſelbſt die eifrigſten Verfechter des Syſtems, das wir verwerfen, um ſie nicht zu ſtark hervortreten zu laſſen, von ſeinen Grundſätzen bei der Ausführung (Lokation) etwas nachlaſſen müſſen. Es geſchieht deshalb auch ſo leicht, daß der zu ſehr geſteigerte Ehrtrieb des Schülers gegen die Schule ſelbſt ſich wendet und zuletzt die geringſte Beleidigung, die er erfährt, ja der entfernte Schein davon zu einer in Empfindlichkeit, Unmut, Widerſetzlichkeit, Trotz ſich äußernden Repulſion des Selbſt führt. Die Zöglinge richten ſich hier teils auf das äußere, ja ſie verſinken völlig darin, teils hebt ſich bei ihnen das eigene Selbſt übermäßig hervor, das ohnehin eine ſehr ſtarke Vorſtellungsmaſſe im Innern eines Menſchen bildet, und darum um ſo weniger durch die

Abspiegelung im Lobe und der Auszeichnung anderer und durch die Zurückstrahlung seines Bildes daraus künstlich gereizt werden sollte. Wieder ein anderer Teil der Zöglinge sucht mit energischer, vielleicht leidenschaftlicher Begierde die von den übrigen ausgehenden Bestrebungen zurückzudrängen. Aber die Moral verwirft alle Begierden und Leidenschaften, weil sie der sittlichen Freiheit widerstreiten. Durch ihre Herrschaft wird die sittliche Reinheit und Kraft untergraben, und dadurch, daß die Schüler angereizt werden, eigennützig zu handeln und mit aller Energie ihres Geistes nach Erhebung über andre zu streben und sich vor ihnen hervorzuthun — dadurch wird die Religion, die reine Hingebung verlangt und Demut predigt, verhöhnt."

„Die rechte Erziehung dagegen sucht den Zögling, selbst den fleißigsten, zurückzuhalten, wo sie bemerkt, daß er nach Leistungen strebt, die bei ihm nicht durch ein entsprechendes Interesse hervorgerufen sind, und daß es ihm auf das äußere Thun und die dadurch hervorzubringenden Werke für sich allein ankommt. Denn dann treibt ihn das Begehren, es treibt ihn vielleicht sogar eine solche Steigerung des Begehrens, wie Eitelkeit, Eigennutz, Ehrgeiz. Es herrscht folglich bei ihm nicht der rechte Geist des Unterrichts, welcher sich darin zeigt, daß die äußere Thätigkeit und Arbeit des Zöglings die Fortwirkung und Bethätigung eines in der Tiefe des Gemütes ruhenden Interesses ist. Um dieses Interesse allein handelt es sich aber bei dem pädagogischen Unterrichte unbedingt und ohne Einschränkung, wie ja auch in der moralisch-religiösen Sphäre das Werk nur als ein Zeugnis des Glaubens, nur als Interpret der Gesinnung seinen Wert hat. Dieses Interesse adelt sogar das äußere Thun selbst, während das Begehren es herabwürdigt trotz allen heftigen Strebens danach. Vielseitigkeit des Interesses stürzt nicht in eine Unzahl von Begierden hinein und schwebt nicht in Gefahr, in Vielgeschäftigkeit auszuarten; es soll aber auch nicht zur Vielwisserei führen."

„Man rechnet es zur besonderen Signatur unseres Zeitalters, daß bei dem größeren Teile unserer ganz oder halb erwachsenen Generation ein Überdruß an besserer geistiger Nahrung, ein Zustand geistiger Leere und Schlaffheit Platz gegriffen hat. Aber es ist das gerade diejenige Verderbnis und Entartung des Geistes,

die der Bildung, es ist diejenige Abspannung der geistigen Kraft, die dem Interesse direkt zuwiderläuft und als äußerstes Gegenteil gegenübersteht: statt Nachdenken und Verarbeiten — gedankenloses Nachbeten, statt lebendige Regsamkeit — Stumpfsinn, dazu tritt Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit, Geringschätzung und Gleichgültigkeit; es pflegt dann leicht eine Geistesbeschaffenheit bei dem Zögling sich einzustellen, die als Dummheit, Trägheit, Faulheit erscheint, aber bloß eine Folge von Überreizung ist.

Die Vielseitigkeit des Interesses hat eine negative Wirkung für die Sittlichkeit. Sie verhindert die Herrschaft der Begierden, Launen und Leidenschaften, die der sittlichen Freiheit widerstreiten, oder, wie unsere Religionsurkunde sagt, aus dem Fleische stammen.

Ein gedankenarmer Kopf wird von jedem Impulse ganz ergriffen und in heftige Bewegung gesetzt; es fehlen ihm die ausgebildeten, mächtigen Vorstellungsmassen, welche als Neuhinzukommende gleichsam ergreifen und eine zu stürmische Bewegung des Gemütes nicht so leicht zustande kommen lassen. Solchen Ausbrüchen der Wildheit wird eben schon durch die Erfüllung der Seele mit Gedanken, durch die dadurch bedingte Ausbreitung der ruhigen Teilnahme, durch die Verteilung des Interesses auf eine wirksame Weise vorgebeugt. Dazu kommt, es ist für den Menschen immer eine Hauptsache, etwas im Auge zu haben, was seinem Geiste die Richtung und Spannung erhält, und ein mannigfaltiges Interesse beschäftigt in der That den Menschen und füllt sein Gemüt aus. Es hindert folglich den Müßiggang, und dieser ist bekannt als ein Anfang aller Laster, während umgekehrt die Beschäftigung, wie Schlözer sich ausdrückte, vor den Anfechtungen des Teufels sichert. Hierher gehört, daß schon über das Leben der Studenten und Schüler in ihren Ferien, an ihren freien Tagen oder Nachmittagen, über ihre Ausschweifungen und Zügellosigkeiten auf Vergnügungsreisen, die in der That gewöhnlich viel zu allgemein für bildend gelten, sehr geklagt wird. Von rohen Gemütern wird der Sturm der Affekte sogar willkommen geheißen als ein Lichtblick, welcher die dunkle Öde des Gemüts erhellt, als eine Unterbrechung der Langweile, welche durch das ewige Hin-

brüten über wenige, immer wiederkehrende Gedanken erzeugt wird. Es giebt indes auch einen geſchäftigen, ſogar einen maskierten Müßiggang des Lernens und Arbeitens, der ſich mit mechaniſchem Fleiß recht wohl verbinden kann, der aber wie aller Müßiggang faſt notwendig zu entnervenden Genüſſen verleitet. Ja gerade bei den Menſchen, welche ihr Leben in gedankenloſer Arbeit, in gedankenloſem Genießen und gedankenloſem Hinbrüten über nichts verbringen, finden wir am häufigſten jene Ausbrüche der Wildheit und Roheit, welche den Zuſchauer mit Staunen und Grauen erfüllen. Gegen jede ſolche Art des Müßiggangs, der toten Gelehrſamkeit, der eitlen Neuigkeitskrämerei ꝛc. gewährt aber das vielſeitige Intereſſe da, wo es in hinreichender Stärke vorhanden iſt, einen Schutz, weil es das Gemüt ausfüllt."

Im Sachregiſter des Zillerſchen Werkes ſind folgende Kinderfehler genannt: Altklugheit, Arroganz, Dummheit, Dünkelhaftigkeit, Egoismus, Ehrgeiz, Eiferſucht, Eigennutz, Einbildung, Einhelfen, Einſeitigkeit, Eitelkeit, Ekel, Empfindlichkeit, Flatterſinn, Geldgier, Habſucht, Hochmut, Leichtſinn, Leidenſchaft, mangelhaft organiſiert, Mißgunſt, Müßiggang, Nachbeten, Nachläſſigkeit, Naſcherei, Neckerei, Neid, Neugierde, Oberflächlichkeit, Roheit, Ruhmredigkeit, Ruhmſucht, Schwerhörigkeit, Selbſtgefälligkeit, Schwärmerei, Stolz, Stumpfſinn, Trägheit, Trotz, Überdruß, Unordnung, Unruhe, Verwahrloſung, Verweichlichung, Verfrühung (Frühreife), Vielwiſſerei, Vorlautheit, Widerſetzlichkeit, Zerſplitterung, Zügelloſigkeit, Zwieſpalt.

So nüchtern Ziller im allgemeinen über die Macht der Erziehung denkt, und ſo ſehr er ſich der mannigfaltigen Einſchränkungen bewußt iſt, welche die Erziehung in ihrer Wirkſamkeit und in ihrem Erfolge erfährt, ſo iſt er doch, ähnlich wie Waitz, inſofern wieder ganz Herbartianer, als er die Fehler der Kinder in erſter Linie als Folgen einer mangelhaften Erziehung anſieht.

13. Stoy.

Wer die Schule und die Schüler Herbarts namhaft macht, kann Dr. Karl Volkmar Stoy (1815—1885) nicht übergehen. Sein bekanntes Werk, „Encyklopädie, Methodologie und Litteratur der Pädagogik," gab die Veranlassung zur Entstehung des Namens „Wissenschaftliche Pädagogik Herbarts."

Diese ist nach Stoy „der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Anwendung die rechte Leitung der Erziehung nicht möglich ist." — Von jedem Erzieher fordert Stoy, „daß er alle bedeutenderen Arbeiten im Geiste verfolgend, deren Stellung und Bedeutung für das Ganze wie für sein eigenes Wirken verstehe. Diesem Bedürfnisse, sagt er, diene die „Encyklopädie der Pädagogik." — „Ausgehend von der Idee der Erziehung lenkt dieselbe die Betrachtung vorerst auf die Anforderungen, welche an eine Wissenschaft von der Erziehung gemacht werden müssen, führt so auf die Bestimmung der einzelnen pädagogischen Hauptdisziplinen und zeigt somit deren gegenseitige Beziehung und Zusammenhang unter einander auf. Ihr zweiter Teil setzt die Betrachtung fort ins Innere der genannten Wissenschaften und entwickelt die ihnen zugehörigen Aufgaben, mögen dieselben nun bereits in Angriff genommen sein oder nicht."

Als Herbartianer ist Stoy wie Waitz und Ziller von der großen Bedeutung der Erziehung des Menschen tief durchdrungen. Doch sagt er Seite 30: „Wir können von Herzen einstimmen in die schönen Worte von Nitzsch: Wir wollen zwar nicht aus falscher Menschenfreundlichkeit uns verleiten lassen zu sagen, daß die Menschen gut wären und dem verständigen Erzieher keine Beschwerde verursachten. Nein, wir kennen den Menschen; ihn für gut schon halten ist die falscheste Liebe, die wir ihm erweisen können — daß er aber gut werden könne, wer darf uns diesen Glauben nehmen? Noch giebt es Kinder, die Gott aufrichtig gemacht hat, die ohne Mißtrauen und ohne Anmaßung jeder liebevollen Erziehung entgegenkommen."

Der dritte Abschnitt seiner „Philosophischen Pädagogik" handelt von den „Grundsätzen der Hodegetik." Er sagt dort § 38: „Da jede Individualität streng genommen eine Abweichung von

dem Normalzuſtande der geiſtigen Geſundheit iſt, ſo gehört die Betrachtung der ſittlichen Krankheit als eines höheren Grades der Abweichung in den Umfang der individuellen Hodegetik und wird als ein Teil dieſer Disziplin unter dem Namen „pathologiſche Hodegetik“ vorgenommen.“

Zur beſonderen Hodegetik gehört nach Stoy auch die Klaſſifikation der Kinderfehler. Er unterſcheidet ſie nach Herbart wie folgt: „Mit denſelben Begriffen wird nun auch das Gebiet der ſittlichen Krankheit beherrſcht. Es gilt auch hier im Intereſſe der Wiſſenſchaft Klaſſen zu beſtimmen. Die Geſichtspunkte liegen ſelbſtverſtändlich in dem Syſtem der hodegetiſchen Begriffe. Je nachdem im Objektiven oder im Subjektiven des Charakters die Veranlaſſung zu einer Unterlaſſung oder zu einem poſitiven Verſtoß gegen menſchliche und göttliche Geſetze begründet war, je nachdem müſſen die Gegenmaßregeln der Führung ſich ändern. Die Wiſſenſchaft wird auf Veranlaſſung der Pſychologie ihre Betrachtung und Anweiſung in zwei Hauptteile ſpalten, in dem einen die Fehler, welche der Zögling macht, ſozuſagen die einzelnen Krankheitsanfälle, akuten Krankheiten vergleichbar (welche der nachahmende Beneke ungeſchickterweiſe ſymptomatiſche Unarten nennt), in dem anderen die tieferes Verderben anzeigenden Fehler, welche der Zögling hat, ſozuſagen die chroniſchen Krankheiten, behandeln. Hier kommen von ſelbſt die Mittel entgegen der auf den Grund ſchauenden Diagnoſe. Der Grad der Hoffnung auf Geneſung, die Nähe des Rückfalls, die fortgehende Kur — dieſes und vieles andere, in wunderbarer Analogie den Problemen und Löſungen der leiblichen Heilkunde ſich anſchließend, kommt zur Unterſuchung.

Solche pathologiſche Hodegetik hat wohl kaum zu fürchten, daß ſie wegen ihrer ſtrengen Methode unter den Generalbegriff der „formaliſtiſchen Pädagogik“ ſubſumiert werde. Es könnte das wohl nur dann geſchehen, wenn man an die Stelle der neueren wiſſenſchaftlichen Medizin die romantiſche Unwiſſenheit der Semmeldoktoren, Wunderdoktoren und anderer ſetzen wollte! Von einem Generalmittel gegen alle Krankheiten weiß die echte Wiſſenſchaft nichts, und würde es auch in den würdigſten Formen empfohlen. Mühſames ernſtes Studium, von welchem viele moderne Heilkünſtler nichts wiſſen, iſt nötig für die ernſte heilige Aufgabe,

solche Naturen zu heilen, welche an ihrem besten Teile krank sind. In ganz besonderem Grade soll vor allem auch die Wunderkraft eines echten, in das Innere dringenden Unterrichts aufgerufen werden. Das erste Aufleuchten eines edleren Interesses wird immer als der erste Hoffnungsschimmer einer sich vorbereitenden Genesung begrüßt und in ernster Sorge gepflegt und behütet werden müssen."

Das dritte Kapitel des ersten Buches der Stoyschen Encyklopädie handelt von „der praktischen Pädagogik". In demselben nennt und beschreibt Stoy die „verschiedenen Erziehungsanstalten." Er kommt auch auf die pädagogischen „Heilanstalten" zu sprechen und sagt über sie: „Die krankhaften Zustände, welche zur Gründung von besonderen Alumnaten veranlassen können, liegen entweder in Abnormität der leiblichen Organisation oder in Verderbtheit der Gesinnung. Die praktische Pädagogik handelt demnach a) von Blinden- und Taubstummeninstituten, b) von Idiotenanstalten, c) von Rettungshäusern. — Die schwierigen Aufgaben der pathologischen Hodegetik führen in einer großen Anzahl von Fällen auf gebieterische Forderungen hinsichtlich des Lebenskreises, durch welchen das sittlich kranke Kind umschlossen werden soll. Eine der wichtigsten unter den hier in Frage kommenden Lebensformen ist das eigentümliche Alumnat, welches von seinem Zweck den Namen der Rettungsanstalt erhalten hat. Die heilende und erziehende Kraft dieser Lebensformen ist nächst günstigen äußeren Verhältnissen vor allem an die Voraussetzung gebunden, daß die Leiter ein hinlängliches Maß von Einsicht und gläubiger Liebe besitzen, um fernere böse Einflüsse erfolgreich abzuhalten und edlere Interessen sowie löbliche Gewöhnungen zu pflanzen."

Über den Cretinismus urteilt Stoy: der Cretinismus ist nicht heilbar, und die Behandlung derartiger Kranken ist nicht eine Aufgabe der Pädagogik sondern der privaten und öffentlichen Diätetik. — Von großer Bedeutung hiebei sind die Grade des leiblichen Druckes, nach welchem die Blöden in Stufen geordnet werden können, und die Ursachen der Schwachsinnigkeit, nach welchen eine Abteilung in Klassen sich ergiebt. Naturanlage, später eingetretene Krankheit, Verwahrlosung und geschlechtliche Verderbtheit bringen eigentümliche Probleme der Erziehung nahe und berechtigen zu ganz

verschiedenen Erwartungen hinsichtlich des Umfangs und der Dauer der Erziehungsresultate.

Hieran reihen wir noch Äußerungen Stoys über einzelne pathologische Erscheinungen.

„Auf welchem Grunde erbaut sich die allgemeine Methode der Hodegetik? Zunächst gilts auch hier fremdes auszuscheiden. Wie bei der Methode des Unterrichts die Technik als nicht selbständig sondern nur begleitend anerkannt und abgeschieden werden mußte, so hier das ganze System von Maßregeln, welche nicht der Charakterbildung selbst, sondern nur der erziehlichen Arbeit dienen, von ihr als Schutzmittel und Hilfen aufgerufen werden. Wie dort die Unaufmerksamkeit und Erschöpfung der Empfänglichkeit zu verhüten, also die Macht drohender fremdartiger Gedanken zu bekämpfen war, so wird hier der Rücksichtslosigkeit und der Erschöpfung der praktischen Achtsamkeit zu begegnen sein, so sind eben darum die gefahrdrohenden, nicht unsittlichen, aber unzeitigen Launen und Begehrungen der kindlichen Natur fern zu halten."

„Die Hauptaufgabe der pädagogischen Polizei ist ganz im allgemeinen, störende und unzeitige Begehrungen und Thätigkeiten nicht aufkommen zu lassen. Das kann sie erreichen durch direkten Gegendruck des Gebots, der Drohung, der Strafe, besser aber jedenfalls durch indirekten Druck. Wo liegt dieser? Im Interesse ist der Quell von Thätigkeiten gegeben, welche so sehr das Gemüt einnehmen, daß an ein Hervorbrechen unwillkommenen Thuns gar nicht zu denken ist. Schrankenlose Jugend gehört zu den „Schrecken der Schrecken" — wer möchte die Zeiten der Bacchanten und Scholares vagantes wieder erleben? — wer erschrickt nicht vor den Roheiten hallischer Schüler zur Zeit Innocenz III?"

„Anarchie der maßlosen Begierden führt so sicher zum Ruin der inneren Welt des Zöglings, wie gegen Anarchie zuchtloser Parteien auch die weisesten Gesetze wirkungslos sind. Wie in dem alten Spruche video meliora probaque, deteriora sequor die beiden Gewalten, welche bei jeder Äußerung des Charakters in Wirksamkeit sind, angedeutet werden, so auch das Resultat, welches allemal bei einem solchen Mißverhältnis der beiden Faktoren eintreten muß, nämlich Schwäche des Charakters."

Die Psychologie weiß zu erzählen von der ganz allgemeinen

natürlichen Hinneigung des Menschenwesens zu Einseitigkeit, Abschließung, Verkümmerung der Empfänglichkeit."

„Der große Rektor von Rugby, Thomas Arnold, zählt sechs Hauptübel auf, welche in Alumnaten Verderbnis verbreiten und dieselben aus einem Bilde des Tempels Gottes in das einer Mördergrube verwandeln können. Hier nennt er vor allem sinnliche Gottlosigkeit, wie Trunkenheit und andere zugleich mit ihr in der heil. Schrift verbotene Dinge; zweitens herrschende Übungen der Falschheit, wenn Lügen beständig von der Mehrzahl geredet und von allen geduldet werden; drittens systematische Grausamkeit oder, wenn dieses Wort zu stark ist, Mißhandlung der Schwachen und Einfältigen, so daß ein Knabe ein elendes Leben hat, wenn er nicht einen Teil des Geistes der Roheit und der Verfolgung, die er rund umher wahrnimmt, sich aneignet; viertens ein Geist thätigen Ungehorsams, Haß aller Autorität und Lust am Brechen von Regeln, einfach weil es Regeln sind; fünftens allgemeine müßige Arbeitsscheu, wenn jeder so wenig als möglich thut, und der Ton der Schule jeden Versuch des Fleißes oder Fortschritts bei einzelnen niederschreit; sechstens ein Geist der Genossenschaft im Bösen. Das sind also die verschiedenen Gestalten, in welchen der Oppositionsgeist und der Pennalismus einhergehen und Verderben säen. Nichts thun und ruhig bleiben hieße das Unkraut über den Weizen wachsen lassen, ist also eine ethische und pädagogische Unmöglichkeit."

„Familiensentimentalität ist eine durchaus ungesunde Atmosphäre für die Kindesnatur, und Familienegoismus ist ein Gift, welches einzelne Organe unnatürlich aufregen kann, dabei aber die sittliche Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes unfehlbar untergraben muß."

„Die Auffassung des populären Bewußtseins ist voll von Ahnung eines Naturgesetzes, indem sie hier redet von den sogenannten Flegeljahren, dort von dem „verschlossen und trutzig", als unvertilgbaren Merkmalen des eigentlichen Knabenalters."

„Liebe soll die Furcht austreiben. Übertriebene Strenge des Vaters, welcher die geringste Übertretung mit der Rute straft, wird immer auch die beste Natur wie die eines Jung-Stilling zum Lügen verleiten."

„Die Verlockung zu geſchlechtlichen Sünden, um wie viel leichter kann ſie hervortreten, um wie viel ſchrecklicher kann ſie wirken bei denen, welche ohnehin mehr Veranlaſſung haben, ein von den äußeren Dingen abgekehrtes Leben in der eigenen Gedankenwelt zu leben (Blinde)!“

„Wie oft ſchon mag die Aufgabe an die Diätetik gelangt ſein, den Druck, welchen der leibliche Organismus ausübt, zu mildern durch frühe Abhärtung. Einen beſtimmten Bruchteil ſolchen Druckes übt der Leib fortwährend auf die Pſyche auch bei den geſundeſten Naturen; nach dem Laufe des Lebens wächſt dieſer Druck auf beſtimmte Veranlaſſungen, wie nach Anſtrengungen, am Abend ꝛc. bis zum höchſten Maße: Unterricht und Führung aber können nicht beſtehen, wenn nicht ſein Eintreten teils beſchränkt, teils an beſtimmte Zeitpunkte gebunden iſt.

Die individuelle Diätetik ſcheint auf den erſten Blick mit einer pathologiſchen zuſammenzufallen und ſomit der mediziniſchen Wiſſenſchaft der Pathologie zugewieſen werden zu müſſen. Denn was anders am Individuum könnte zur Änderung der allgemeinen Geſetze der Diätetik nötigen als Krankheit? Indeſſen wird die einfache Erinnerung an die Unbeſtimmtheit des Begriffes der Geſundheit hinreichen, um begreiflich zu machen, daß, wenn auch der Zuſtand der ſogenannten eigentlichen Krankheit dem Hauptteil nach der ärztlichen Sorge und Pflege anheimfällt; doch das ganze Gebiet der krankhaften Dispoſitionen allerdings der pädagogiſchen Beachtung und Behandlung bedarf. Und in der That bezeichnet das Wort „leibliche Konſtitution“, in welches man hier Individualität überſetzen kann, einen größeren oder geringeren Grad von Dispoſition zu dieſer oder jener Krankheit und Schwäche des Leibes. Wie unentbehrlich iſt der erziehlichen Praxis ſolche Einſicht in Natur und Bedürfniſſe der Individuen, damit ſie bald mäßigen bald anſpannen bald weglaſſen bald zufügen könne!“

„Unvermerkt ziehen verwandte Elemente unter den Geiſtern ſich an und am ſchnellſten finden oppoſitionelle Gedanken und Äußerungen ihre Statt bei den Genoſſen. Die größere Geſchäftigkeit und Regſamkeit iſt der Oppoſition aller Art eigen. Durch Erwiderung aber und Wiederholung werden gerade ſolche Stimmungen über die Maßen verſtärkt. Der Druck, der in der Notwendigkeit

des Verbergens und Geheimhaltens gegeben ist, trägt das seine bei. Schnell wächst die böse Saat."

„Streitigkeiten unter Schülern sind oft gemeinschaftliche Arbeiten an der Befreiung einer unterdrückten Idee. Da gilts recht eigentlich konservativ zu sein und nicht früher an dem Bestehenden zu rütteln als bis die äußerste Notwendigkeit vorhanden ist."

„Trägheit ist das Grundlaster der Menschheit."

„Die bloßen Regungen der Naturkraft sind es, welche in Schranken gehalten werden müssen, begreiflicherweise mit ganz andern Mitteln, oft viel stärkeren als andere tiefere Willensäußerungen des Zöglings, welche an sich sehr wichtig für den Augenblick aber leiseres Anfassen erfordern. Unordnungen, Störungen, Ungezogenheiten heißen solche Handlungen. Wer, der gesunden Sinn für pädagogische Aufgaben und Zustände hat, wollte sie mit Ernst und Würde als gleichberechtigt mit den eigentlichen Erziehungssorgen behandeln? — Wir können die Behandlung dieser Ereignisse und Thaten im Reiche der Kinder mit dem wohlbekannten Namen der Polizei benennen, weil unzweifelhaft kein anderer so sehr die charakteristische Verschiedenheit von Aufgabe und Maßregeln an der Stirn trägt als gerade dieser — oder auch mit dem von Herbart zuerst gebrauchten Namen der Regierung, obgleich derselbe im Sprachgebrauche nicht hat recht heimisch werden wollen. Die Vertauschung in Zucht, welche Waitz vorgenommen hat, ist eine mißlungene."

„Im Gebet lernt das Kind sich im rechten Spiegel schauen und wird inne der Sehnsucht nach der rechten Hilfe. Freilich, wollte die Führung hier einer naheliegenden Gefahr unterliegend Inhalt und Form solches Gebetes vor der Zeit und in Hast bei dem Kinde einführen, dann würde sie den Geist der genetischen Methode verleugnen. Wie in einem Unterrichte nach solchen Prinzipien jene abgeschmackten Beispiele von „betenden Kindergesellschaften" nicht vorkommen: so kann auch eine ähnliche Verfrühung hier nie praktisch werden. Ganz im Geist der Methode erklärt das tiefe Buch von Heinrich Thiersch (Christliches Familienleben): das waren Erfolge, vor denen man sich eher fürchten sollte, als sich darüber freuen. Denn hier stellt sich die schlimmste der Gefahren ein: frühe Abnutzung aller solcher Eindrücke und Er-

lebniſſe und einſchleichende Unwahrheit, indem die Kraft ſchwindet und die Redensarten bleiben."

„Die nötige Korrektur der Urteile, Schätzungen, Zumutungen muß als Freundſchaftsdienſt, nicht als zudringlicher Eingriff erſcheinen und aufgenommen werden, ſonſt iſt alles verloren und Zurückziehung oder Verſchloſſenheit die nächſte Folge. Sanftmut und Zartheit iſt nötig und Zurückhaltung des Eingriffs bis auf den günſtigſten Moment. Wie oft ſchadeten ſchon plumpe und ungeduldige Eltern und Lehrer, wenn ſie in die entſtandenen Dispute und Zwiſtigkeiten der kleinen Knabenſtaaten roh eingriffen!"

Stoy, Encykl. S. 300: „Ganz anders ſtellt ſich die Sache, wenn mit vorgerückterem Alter tiefere Verdorbenheit der Lebensanſchauung, grobe Unwiſſenheit und Unkultur, maßloſe Herrſchaft ſinnlicher Triebe zuſammenkommt; hier werden hilfreiche Pflegeeltern ſich nicht finden, geſunde Familien ſich nicht hinlängliche Kraft zutrauen dürfen, die Gefahr der Anſteckung für ihre eigenen Glieder fürchten müſſen. Für Kranke ſolcher Art und ſolchen Grades eignet ſich nur das Alumnat. Hier müſſen die inhaltsſchweren Weiſungen der pathologiſchen Hodegetik hinzukommen, unter welchen nächſt den für alle Fälle geltenden Maßregeln des Unterrichts und der Gewöhnung immer diejenigen beſondere Betonung finden müſſen, welche gerade durch die ſpezifiſche Natur der einzelnen Krankheit geboten ſind. Die Gefahr, das Individuelle zu überſehen, liegt an ſich außerordentlich nahe und wird noch vermehrt durch den natürlichen Zug verderbter Naturen zu Verſtellung und Akkommodation der Oberfläche des eigenen Weſens an die allgemeinen geſetzlichen Formen. Es kann in den Leitern leicht die grundfalſche verderbliche Anſicht entſtehen durch die Annahme der wohlbedachten heilſamen Lebensformen der Anſtalt ſei eine Umwandlung des verderbten Gedankenkreiſes hervorgebracht worden. Hier iſt vor allem der Unterricht ein unentbehrlicher Bundesgenoſſe, nicht bloß, obgleich in erſter Linie, weil er in der Pflanzung von Intereſſen neue Lebensquellen aufſchließt, ſondern auch darum, weil er Gelegenheit eröffnet, in das Innere des Kranken zu ſchauen.

Die Art, wie die Gaben des Unterrichts aufgenommen, und

die Ausdauer, mit welcher sie festgehalten werden, ist in der Regel entscheidender als die leichtere oder schwerere Eingewöhnung in Kultus und Lebensordnung des Hauses."

„Die Thätigkeit eines Chr. H. Zeller in Beuggen († 1860) ist nicht bloß für Hunderte von geheilten Kranken, sondern auch für die pädagogische Heilkunde selbst von Segen."

„Die Didaktik ist *mehr* als die Lehre von der Zucht der Wahrheit. Sie ruht wie die ganze Erziehung auf der Überzeugung, daß die unberechenbaren Einflüsse des Lebens unter den Dingen und unter den Menschen nicht ausreichen, dem Gedankenkreise diejenige Bildung zu geben, welche die Führung als vorhanden voraussetzen muß. Weiterer Gedankenstoff muß als geistige Nahrung dem Zögling zugeführt werden. Aber welcher? Diese ernste Überlegung ist also die erste Aufgabe der Didaktik. Es genügt aber nicht, ein gleichviel wie großes Quantum Unterrichtsstoff bezeichnet zu haben. *Vielwisserei* giebt nicht Bildung. Und jedes Mehrfache läßt Beziehungen, Verbindungen, Ordnungen, kurz eine Mehrheit von Formen zu. Welche von allen diesen Formen sind die besten, zweckmäßigsten? Hier liegt das zweite Problem für die Didaktik."

---

14. Beneke.

„Den von Herbart betretenen Weg verfolgte unter Wahrung völliger Selbständigkeit *Beneke* (1798—1854). Wie Herbart, so versucht auch er unter Verwerfung der üblichen drei gesonderten Geistesvermögen das gesamte Seelenleben des Menschen auf seine letzten Elemente zurückzuführen. Während aber Herbart die letzte Einheit des psychischen Lebens in der *Vorstellung* gefunden zu haben glaubte, so sieht umgekehrt Beneke die letzten Elemente desselben in einer *Menge von Urkräften oder Urvermögen*, aus deren mannigfaltigen Verschmelzungen sich diejenigen Vermögen bilden, welche uns später als gesonderte und scheinbar angeborene Vermögen entgegentreten. — Beneke glaubte, daß die von ihm zu einer sicher begründeten Naturwissenschaft ausgebildete Psychologie

nunmehr die tiefste Grundlage für alle übrigen philosophischen Wissenschaften ausmacht, da das in den Grundbegriffen aller dieser Wissenschaften Gedachte: das Logisch-Richtige und Unrichtige, das Sittliche und Unsittliche u. s. w. sich ja doch zuletzt zurückführen lasse auf psychische Gebiete von gewissen eigentümlichen Bildungsformen." (Dr. A. Vogel.)

Das ganze psychische Leben führt Beneke auf 4 psychische Grundprozesse zurück: Urvermögen, neue Urvermögen, Spuren, Gesamtbild. — Alles, was in der menschlichen Seele mit einiger Vollkommenheit gebildet worden ist, erhält sich, auch nachdem es aus dem Bewußtsein oder der erregten Seelenentwicklung verschwunden ist, im unbewußten oder inneren Seelensein, aus welchem es dann später wieder in die bewußte Seelenentwicklung eingehen oder reproduziert werden kann. Dieses unbewußt Beharrende nennt Beneke Spur oder Angelegtheit. Jede solche Spur besteht aus 2 Elementen: aus Vermögen und Reiz.

Die elementaren Bildungsverhältnisse ergeben die 5 allgemeinsten Grundformen der psychischen Entwicklung: die Unlust, die klare Wahrnehmung, die Lustempfindung, die Schmerzempfindung, den Überdruß.

Bencke unterscheidet sich dadurch von Pestalozzi und seinen nächsten Anhängern, daß er die seelische Gemeinsamkeit des Menschen mit dem Tiere, die jene sehr weit zugeben, vollständig bestreitet. Er sagt: „Es giebt eben nichts Ungeistiges in der menschlichen Seele; es giebt keine einzige sinnliche Empfindung, welche der eines Tieres gleich wäre, sondern in allen findet sich jene höhere Kräftigkeit, welche die Grundwurzel des Geistigen ist. — Diese Grundbeschaffenheit der Seele macht den Menschen in so viel höherm Grade der Erziehung fähig. Während bei den Tieren die Spuren zu schattenartig sind, als daß durch ihre Aufeinanderbildung irgendwie eine bedeutende Höhe erreicht werden könnte, so geht diese beim Menschen ins Unendliche, wodurch der Mensch zu einem geistigen, zu einem vernünftigen Menschen wird."

Beneke hat in seiner 2 Bände umfassenden „Erziehungs- und Unterrichtslehre" den Fehlern der Kinder keinen besonderen Abschnitt gewidmet. Dagegen finden sich in dem Abschnitt: „Ausbildung der Seele zu gehaltener Kraft" einige Paragraphen, welche

unſere Frage vielfach berühren. Dieſelben ſind betitelt: „Behütendes und ableitendes Verfahren", „Behandlung des Eigenſinns", „Gewöhnung zu kräftigem Dulden und Widerſtreben", „Verhütung und Behandlung des Leichtſinns". Auch in dem folgenden Abſchnitt „Betrachtung der allgemeinen Grundformen der ſittlichen Bildung" finden ſich vielfach beachtenswerte Winke; § 76 bietet „Pädagogiſche Betrachtungen über das Böſe" und § 86 Vorſichtsmaßregeln beim Erwachen des Geſchlechtstriebes. Benekes Schrift „Beiträge zur Seelenkrankheitskunde" gehört ins Gebiet der Phychiatrie.

Über das „behütende und ableitende Verfahren" ſagt Beneke: „Das behütende und ableitende Verfahren wird ſich in der Kindheit am leichteſten ausführen laſſen. Denn die Unluſt- und Schmerzempfindungen laſſen ſich wegen der geringen Anſammlung von Spuren leicht wieder verwiſchen; auch hat ja das Kind noch keine Leidenſchaften oder auch nur ſtarke Neigungen, welche jenen Empfindungen von einer andern Seite her einen längeren Nachklang verſchaffen könnten."

Beneke ſieht das Kind in ſeiner erſten Entwicklungsperiode verſchiedenen Trübungen ausgeſetzt. Dieſelben haben ihre Urſache in 1. leiblichen Schmerzen; 2. trüben Einbildungsvorſtellungen oder Erwartungen (Furcht); 3. Verlangen und Unluſt, Widerſtreben; 4. geiſtige Unluſt- und Schmerzempfindungen, wie z. B. Neid und Eiferſucht; 5. Eigenſinn, ungebärdiges Betragen und Schreien; 6. Leichtſinn.

In ganz eigentümlicher Weiſe macht ſich Beneke die „Grundformen des Gegenſatzes zwiſchen dem Sittlichen und dem Unſittlichen", alſo die Urſachen der gefährlichſten und tiefſten Kinderfehler zurecht. Er ſagt darüber u. a.: „Die allgemein-gültige Norm für die Schätzung der Güter und Übel iſt nicht urſprünglich fertig gegeben, ſondern nur angelegt in den Faktoren der pſychiſchen Entwicklung, muß alſo erſt vermöge dieſer gebildet oder wirklich als Produkt gewonnen werden. Iſt daher die Entwicklung nicht bis zu dem Punkte vorgeſchritten oder nicht in der Richtung fortgeführt worden, welche für das Entſtehen einer gewiſſen Steigerung oder Wertempfindung erfordert werden, ſo wird auch die Vorſtellung dieſes Wertes oder die Schätzung des Gutes, welchem er zukommt, notwendig fehlen müſſen. Könnten wir bei allen Menſchen die pſychiſche

Entwicklung zu den ihnen mangelnden Wertschätzungen hin steigern oder erweitern, so würden sie demjenigen, woran dieselben geknüpft sind, seinen richtigen Wert als Gut oder Übel bestimmen; aber so lange diese ihrer Entwicklung fremd bleiben, müssen es die entsprechenden Wertvorstellungen auch. Sie sind mit Notwendigkeit prädeterminiert in einer gewissen Art, aber sie sind *nur* prädeterminiert. Wir können den Mangel ihrer wirklichen Ausbildung durch den Ausdruck *sittliche Roheit* bezeichnen.

Die vielfach begründeten Spuren des niederen Gutes können zuerst in der Form der Lustempfindung oder Lustvorstellung gegeben sein. In diesem Falle haben wir das, was wir falsche Wertschätzung im engeren Sinne des Wortes, oder falsche praktische Weltansicht, Thorheit nennen. Wir bezeichnen den als Thoren, welcher mit Vernachlässigung alles Geistigen und Höheren nur für sinnliche Vergnügungen Sinn oder Geschmack hat. Der Lustspuren für das sinnliche Vergnügen finden sich bei ihm so viele, daß er dasselbe höher schätzt oder empfindet als alles Geistige. Oder zweitens, die vielfach begründeten Spuren des niedern Gutes können die Form des Begehrens an sich tragen: dann haben wir eine *übermäßige Begierde* oder die eigentliche *Unsittlichkeit*.

Angeboren ist der menschlichen Seele nichts als die allgemeinen Grundbeschaffenheiten der Uranlagen: gewisse Grade der Reizempfänglichkeit, der Lebendigkeit und der Kräftigkeit. Diese nun können sekundär die Bildung mancher Neigungen begünstigen. Aber selbst diese Begünstigung ist keineswegs so zu betrachten, als wenn dadurch die Entstehung der auf das Niedere gerichteten übermäßigen Neigungen mit Notwendigkeit bedingt wäre; das Entscheidende bleibt vielmehr die vielfache Ansammlung von Spuren; und so ist denn jede Neigung stets als ein Werk der Erziehung zu betrachten in dem weitesten Sinne dieses Worts, wo wir auch die nicht mit höherem Bewußtsein und absichtlich gewirkten äußeren Einflüsse darunter begreifen."

Von § 53 an behandelt Beneke „die Neigungen" und giebt zunächst eine Einteilung derselben. Er zählt auf

A. Elementarische oder einfache, diese zerfallen in
   1. Neigungen des Vegetationslebens;
   2. Neigungen der niederen Sinne;

3. Neigungen der Muskelſyſteme;
4. Neigungen der höheren Sinne;
5. Neigungen zu paſſiven Reproduktionen und Umbildungen (Vorſtellungen, Gefühlen);
6. Neigungen zu aktiven Reproduktionen und Umbildungen;
7. Neigungen, die ſich auf die Erwerbung gewiſſer Eigenſchaften oder die Freude daran beziehen;
8. Perſönliche Neigungen.

B. Abgeleitete oder zuſammengeſetzte Neigungen.
1. Neigungen, welche auf Ehre gerichtet ſind;
2. Vergleichungsneigungen;
3. Mittelneigungen.

Es iſt begreiflich, daß Beneke in ſeinem 3. Abſchnitt, in welchem er die Bildung der beſonderen Neigungen ausführlich abhandelt, an den Mißbildungen oder Fehlern nicht vorüber gehen kann. Er macht eine ziemliche Anzahl namhaft, und zwar in ihrer Entſtehung und ihrer erziehlichen Behandlung.

Bei den Neigungen des Vegetationslebens zeigt ſich als fehlerhafte Bildung die Trägheit und Faulheit. Die Neigungen der niederen Sinne weiſen als Mißbildungen auf: Unmäßigkeit im Eſſen, Gefräßigkeit, Naſchhaftigkeit, Trunkſucht, Unenthaltſamkeit in kühlenden Getränken. In Übereinſtimmung mit andern Pädagogen reiht auch Beneke hier das Anwachſen der Geſchlechtsneigung an. Er ſagt: „Es iſt von manchen behauptet worden, eine ſchwächliche Neigung zu Reizungen des Geſchmackſinnes gebe ein ſicheres Prognoſtikon für künftige Geſchlechtsausſchweifungen. Unmittelbar und poſitiv ſtehen jedoch dieſelben in keinem Zuſammenhang mit einander, denn die Triebe und Spuren, durch welche beiderlei Neigungen gebildet werden, ſind ja von ganz verſchiedener Art. Nur in negativer Beziehung und mittelbar läßt ſich ein gewiſſes Gemeinſames nachweiſen: indem dieſelbe Leerheit der Seele und dieſelbe Kraftloſigkeit des Höheren im Widerſtande gegen das Niedere, welche für die Naſchhaftigkeit und Gefräßigkeit freies Feld giebt, auch das Anwachſen der Geſchlechtsneigung wird begünſtigen können."

Die Neigungen der höheren Sinne können ausarten in Neugier, Zerſtreutheit, Stumpfſinn. — Die Neigungen zur Er-

werbung gewiſſer Eigenſchaften bringen dem Zögling die Gefahr, in Einbildung und Dünkel zu geraten. Der Ehrtrieb kann alle Arten von Eitelkeit, Ruhmliebe, Ehrgeiz ꝛc. mit ſich führen, und die Mißbildung der Vergleichungsneigungen ſind außer den vorigen alle Formen des Stolzes, der Schadenfreude, des Neides, der Mißgunſt, der Eiferſucht u. ſ. w. — Auch die Mittelneigungen, obgleich denſelben in der Regel keine allzuſtarke Erregung eigentümlich iſt, nehmen doch oft eine fehlerhafte Richtung: Unbeſonnenheit, Unordentlichkeit, Streitſucht, Neigung zu ungeſunder Freundſchaft oder Mangel an Neigung zur Freundſchaft und zu vertrauensvoller Mitteilung, Habſucht, Geiz, Herrſchſucht, übermäßige Liebe zur Geſelligkeit, übermäßigen Selbſtändigkeitstrieb, Schmeichelei, Trotz, Widerſpruchsgeiſt, Zerſtreutheit, Schüchternheit, Blödigkeit.

Über die Schwierigkeit, dieſe Mittelneigungen in ihrem wahren Weſen zu erkennen, ſagt Beneke S. 329: „Die Schwierigkeit bei denſelben liegt einmal in der größeren Zuſammengeſetztheit überhaupt, und zweitens in der ſtets mehr oder weniger ſtattfindenden Ungewißheit, aus welchen Grundneigungen eigentlich eine gegebene Mittelneigung hervorgehe, ja ob aus guten oder aus ſchlechten oder aus beiden zugleich. Das Kind kann wohlthätig ſein aus Mitleid und wirklichem Wohlwollen, aber auch aus Eitelkeit, oder um ſich bei dem Erzieher einzuſchmeicheln, oder weil es weiß, daß ihm das für das Wohlthun Geopferte zehnfach erſetzt wird. Derſelbe Grad des Fleißes kann aus Liebe zur Sache oder aus Liebe zum Erzieher oder aus Furcht oder aus Ehrgeiz oder aus Eigennutz oder aus allen zuſammen in den verſchiedenartigſten Größenverhältniſſen und Verknüpfungen hervorgehen; und es wird auch für den Erzieher nicht ſelten überaus ſchwer halten, dieſe Zuſammenſetzung vollſtändig und klar zu erkennen.“

Eine beſondere Betrachtung (§ 65) widmet Beneke dem Fehler der Lüge mit deren Unterarten: Verſtellung, Spielen einer Rolle oder Annahme eines falſchen Scheins, Prahlerei, Großſprecherei, Aufſchneiden u. ſ. w.

Andere Mittelneigungen ſind noch Neckereien und Streitigkeiten, Widerſetzlichkeit, Zorn, heftiges Auffahren u. ſ. w.

Beneke ſtellt der Erziehung die Aufgabe, daß ſie den Zögling

zu einer „richtigen Begründung der Personenvorstellungen“ befähige. Hiebei warnt er vor den Gefahren der Selbstbeschränktheit und Selbstsucht, der Verengerung in Hinsicht des Standes, der Religion und Nation (Kastenwesen und Fanatismus), aber auch vor Zersplitterung und Zerstreuung der Gemütsbildung.

Den Schluß des 2. Kapitels bilden Benekes „Pädagogische Betrachtungen über das Böse“, denen wir folgendes entnehmen.

„Noch ist uns für unsere Betrachtung der praktischen Bildung das eigentlich Böse übrig, wohl zu unterscheiden von dem Unsittlichen, welches einen weit größeren Umfang hat. Wir haben die Erörterung darüber bis zuletzt aufgespart, weil sich im Bösen alle bisher einzeln betrachteten moralischen Abweichungen vereinigen. Wir können dasselbe im allgemeinen dadurch charakterisieren, daß bei ihm die Vorstellungen von den Empfindungen anderer Menschen, statt eine sympathetische Nachbildung zu veranlassen, den entgegengesetzten Charakter annehmen: fremde Freude mit Unlust oder Schmerz, fremdes Leid mit Lust empfunden, und eben deshalb das letztere erstrebt, der ersteren entgegengearbeitet wird. So bei dem Neidischen, bei dem Schadenfrohen, bei dem Boshaften und Tückischen, bei dem Grausamen.

Schon nach dieser allgemeinen Bestimmung ist es unstreitig: weit entfernt, daß das Böse, wie von einigen behauptet worden ist, der menschlichen Natur ursprünglich eigen oder angeboren sein sollte, läßt sich vielmehr nichts aufweisen, was derselben in dem Maße entgegen wäre. Der menschlichen Natur ist es durchaus angemessen, fremde Empfindungen in derselben Art zu empfinden; denn wir können jene nur vermöge der Spuren vorstellen, welche sich von eigenen gleichartigen Empfindungen in uns vorfinden; und wir stellen also die fremde Lust und die fremde Unlust durch unsere eigene vor, sind sie natürlicherweise gar nicht anders vorzustellen imstande. Damit jene Umkehrung möglich oder jenes ursprünglich und wesentlich Natürliche verkehrt werde, müssen sich vier verschiedene Mißbildungen entwickeln und zusammenwirken. Zuerst muß irgendwie eine größere Ausdehnung der Vorstellung des eigenen Selbst (Selbstbeschränkung) gegeben sein. Zweitens muß eine Trübung der Seele hinzukommen ohne Gegenhalt von seiten einer kräftigen

Entwicklung; sonst würde auch bei der größten Selbstsucht die Richtung auf diese Mißstimmung unbegreiflich sein. Für diese Trübung muß drittens in der Vergleichung mit andern Menschen eine Erleichterung gewonnen worden sein. Wo dies nicht der Fall ist, wird die Trübung innerhalb der getrübten Seele selbst fortwirken, ohne sich irgendwie in Beziehung auf fremde Förderung oder Hemmung zu äußern. Endlich viertens muß diese Erleichterung mehrmals sich wiederholt haben, so daß sich vermöge der davon zurückgebliebenen Spuren eine Neigung dazu ausgebildet hat.

Indem nun das Böse diese vier Mißbildungen zusammen voraussetzt, so wird es notwendig schwerer als jede einzelne derselben entstehn, und sich daher in entschiedener und bleibender Ausbildung bei Kindern nur selten finden.

In geringerem Maße aber und vorübergehend kann jede dieser Mißbildungen sehr leicht eintreten, gerade vorzüglich bei Kindern, welche noch nicht durch umfassendere und allgemeinere Betrachtungen ein klares Bewußtsein dieser moralischen Abweichung gewonnen haben. Nirgend also wird der Erzieher mehr als in diesem Falle die verschiedenen Grade und Arten auseinanderhalten müssen, damit er nicht entweder das Unbedeutende hoch anschlage und mit schwerer Verdammnis brandmarke oder umgekehrt das höchst Bedeutende und Tiefgreifende mit verderblichem Leichtsinn behandle."

---

15. Salzmann.

Chr. Gotth. Salzmann, der berühmte Philanthropist und Gründer des Philanthropins Schnepfenthal (1744—1811) hat neben andern pädagogischen Schriften das in der Einleitung schon erwähnte „Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer **unvernünftigen** Erziehung der Kinder" herausgegeben, das erst kürzlich wieder in neuer (dritter) Auflage (Leipzig, Dürrsche Buchhandlung) erschienen ist. Er giebt in demselben etwa 40 Mittel an, um den Kindern ebensoviel Fehler anzugewöhnen. Der Zweck und die Absicht, die er dabei hat, ist so naheliegend, daß es keiner besonderen Erklärung bedarf. In der Vorrede zu diesem Büchlein spricht er sich über die Fehler der Kinder folgendermaßen aus.

„Der Grund von allen Fehlern, Untugenden und Laſtern der Kinder iſt mehrenteils bei dem Vater oder der Mutter oder bei beiden zugleich zu ſuchen. Es klingt dies hart und iſt doch wahr. Der Menſch zeugt immer Kinder, die ſeinem Bilde ähnlich ſind. Das Gehirn, Blut, Bein und Fleiſch des Kindes ſind von ſeinen Eltern entſproſſen. Wenn nun die Eltern fehlerhaft an Leib und Seele oder an beiden zugleich krank ſind, ſo müſſen notwendig alle dieſe Krankheiten den Früchten ihres Leibes mitgeteilt werden. Der heftige Hang zu gewiſſen Laſtern, die unbändige Bosheit, der Eigenſinn, die Halsſtarrigkeit, die unordentliche Lüſternheit, die übermäßige Sinnlichkeit, die Verdroſſenheit, ſelbſt die Dummheit, wovon die meiſten Kinder bald dieſes, bald jenes mit aus der Windel bringen, ſind augenſcheinlich Mitgaben vom Vater oder von der Mutter.

Wer ferner Familien beobachtet hat, in denen nicht eine vorzüglich gute Kinderzucht herrſcht, der wird bemerkt haben, daß die Fehler der Kinder ſich mit den Jahren vermehren und vergrößern. Wie unſchuldig lächelt das zweijährige Karlchen, und wie hämiſch ſieht der zehnjährige Leopold aus! Dieſe Anmerkung iſt durchgängig als wahr angenommen, daß man in vielen Häuſern diejenigen Jahre, in welchen der Verſtand des Kindes ſich zu regen pflegt, da alſo die Beſſerung desſelben merklicher werden ſollte, die Flegeljahre nennt. Und alſo muß es auch wohl noch Urſachen geben, die nach der Geburt die Fehler des Kindes vermehren und vergrößern. Und dieſe ſind meiſtenteils nirgends anders als in den Eltern zu ſuchen.

Erſtlich in ihrem Beiſpiel. Das Kind, das ſeines Verſtandes noch nicht mächtig iſt, kann nicht anders als nachthun, was es von andern ſieht und von andern hört. Und nun betrachte man das Beiſpiel, das viele Eltern ihren Kleinen geben. Sie zanken, und verlangen von ihren Kindern Friedfertigkeit; ſie kommen oft trunken nach Hauſe und dringen bei ihnen auf Mäßigkeit; ſie erzählen ihre Jugendſünden und ſchlagen drein, wenn die Kinder dieſelben ebenfalls begehen; ſie klagen über die Arbeit, preiſen die Müßiggänger glücklich und murren, wenn die Kinder gegen die Arbeit Abneigung bezeigen; ſie erlauben ſich alle die Ausſchweifungen, um deren willen ſie ihre Kinder züchtigen. Eltern, die ſolche Bei-

ſpiele geben, können wohl nicht leugnen, daß ſie die vornehmſten Lehrmeiſter ſind, von denen die Kinder ihre Fehler und Untugenden gelernt haben.

Zweitens im Mangel der Aufſicht. Sie klagen oft, daß ſie ihren Kindern die beſte Erziehung gäben, und doch verſpürten ſie bei ihnen keine Früchte davon. Aber dieſe Erziehung iſt weiter nichts als täglich ein paar Stunden Unterricht, den ſie entweder ſelbſt geben oder meiſtens durch andere geben laſſen. Im übrigen überlaſſen ſie die Kleinen ſich ſelbſt, verſtatten ihnen mit den roheſten Kindern umzugehen, übergeben ſie dem Geſinde u. ſ. w., ſo daß ihre Kinder den größten Teil ihrer Jugendjahre ganz ohne Aufſicht unter Leuten von verdorbenen Sitten zubringen. Wenn das Mädchen nun eben ſo frech wie die Magd wird, wenn der Knabe die niedere Denkungsart der Gaſſenjungen annimmt, wer iſt denn davon die Urſache? Gewiß das Kind nicht, ſondern diejenigen, die es einer ſolchen Geſellſchaft preisgaben.

Drittens in Fehlern der Erziehung. Dieſe ſind ſo zahlreich, daß man ein dickes Buch ſchreiben könnte, wenn man einen nur ganz unvollſtändigen Nachweis davon liefern wollte. Was iſt z. B. gewöhnlicher, als daß man eine Menge Untugenden überſieht, ſo lange man bei guter Laune iſt, hingegen um eines kleinen Verſehens willen ſtraft, wenn ſich etwas Widriges, daran die Kinder gänzlich unſchuldig ſind, zugetragen hat, daß man zuſchlägt, wenn ſie ein Glas umſtoßen und Bosheiten ungerügt läßt! . . . Kinder ſo zu erziehen, heißt das Feuer mit Öl löſchen und den Krebs im Waſſer erſäufen wollen."

Die Fehler nun, welche Salzmann in ſeinem Büchlein in paradoxer Form behandelt, ſind folgende: Haß der Kinder gegen die Eltern; Mißtrauen und Verachtung derſelben; Haß und Neid unter Geſchwiſtern, Mangel an Menſchenliebe, Grauſamkeit, Rachgier, Neid, Schadenfreude, Abſcheu gegen Tiere, Abneigung gegen Religionsverwandte, Unempfindlichkeit gegen die Schönheit der Natur, Geſpenſterfurcht, Furcht vor Gewittern, Haß und Gleichgültigkeit gegen die Religion, Todesfurcht, Eigenſinn, Lügen, Verleumdung, Verdrießlichkeit und Mißvergnügen, Trotz, Unbrauchbarkeit für die Welt und Freudloſigkeit in derſelben; Naſchhaftigkeit, Gefräßigkeit, Verdroſſenheit zum

Guten, Dummheit, Ungeschicklichkeit, Unordnung, Eitelkeit, Müßiggang, Geiz, Unempfindlichkeit gegen gute Lehren, Ungezogenheit (Schindermesser!), Thränensucht, Zoten, Brutalität und Poltern, Unreinlichkeit und Unordnung im Hause, dasselbe am eigenen Leib, Fahrlässigkeit, Mangel an richtiger Leibes- und Gesundheitspflege.

Zwei Gegenstücke zu Salzmanns „Krebsbüchlein" bilden sein „Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher" und sein „Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk."

16.*) Jean Paul.

Jean Paul Friedrich Richter (1763—1825), gewöhnlich mit dem Schriftstellernamen, den er selbst gewählt hatte, Jean Paul genannt, der gefeiertste unter den deutschen Humoristen, bespricht

*) Wir können es uns nicht versagen, an dieser Stelle auf ein bedeutendes pädagogisches Werk hinzuweisen: „De l'éducation progressive ou Étude du cours de la vie par Madame Necker de Saussure". Dasselbe ist, wie der Titel zeigt, ursprünglich in französischer Sprache geschrieben, weil seine Verfasserin eine Genferin war. Dagegen ist es von K. v. Wangenheim, einem früheren württembergischen Kultusminister, gemeinsam mit A. v. Hoggner ins Deutsche übertragen, deutsch bearbeitet und 1836 in Ebingen unter dem Titel: „Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen" herausgegeben worden.

Wangenheim schreibt in seiner Vorrede: „Es ist keine gewöhnliche Frau, die über Erziehung faselt. Nein, es ist eine Frau, die, ausgerüstet mit der feinsten Beobachtungsgabe, mannigfachen Kenntnissen, einem tiefen Gemüte und wahrhaft philosophischem Geiste, den Menschen kennen gelernt hat, wie wenige, die Menschheit liebt, wie wenige, und — Gott im Herzen, fromm und nicht frömmelnd — für die Weiterbildung der Menschheit lebt und webt, wie wenige. Theoretisch und praktisch hat sie sich dem Studium des Erziehungswesens gewidmet und davon Besitz genommen wie von einem Eigentum. Sie weiß aber nicht bloß, was die Erziehung leisten soll, sondern sie weiß und lehrt auch, wie sie das, was sie soll, auch leisten kann."

„Frau v. Necker ist die Tochter des berühmten Naturforschers und

in seiner berühmten „Levana“ an manchen Orten in witziger Weise die Kinderfehler.

„Die Liebe ist eine angeborne, aber verschieden ausgeteilte Kraft und Blutwärme des Herzens; es giebt aber kalt- und warmblütige Seelen, wie Tiere. Manche sind geborne Ritter von der Liebe des Nächsten, wie Montaigne, manche bewaffnete Neutralen gegen die Menschheit. Für diese Kraft aber, sei sie nun als ein heiliger brennender Busch, oder nur als Zunderfunke da, hat die Erziehung auf zwei Weisen zu sorgen, durch die abwehrende und durch die entfaltende. — Unter der abwehrenden meine ich folgendes. Das Kind fängt mit Selbstsucht an, die uns so wenig beleidigt als die tierische, weil das noch vom Bedürfnis überfüllte verfinsterte Ich bis zu keinem zweiten sich durchfühlen kann, sondern die Ichwelten als eine eigene sich ankörpert. Insofern

---

Physikers, Herrn v. Saussure und die erste Frucht aus der Ehe dieses Gelehrten mit einer Frau von ausgezeichnetem Verdienste.“

Frau v. Necker schreibt selbst über ihr Werk: „Indem ich es unternahm, die Geschichte des sittlichen Lebens zu entwerfen und dabei soviel als möglich die Besserungsmittel, welche sich uns für die verschiedenen Lebensalter darbieten, anzugeben, wollte ich anfangs über die Jahre der Kindheit schnell hinweggehen. Von dem großen Gedanken ergriffen, daß unser irdisches Dasein nur das Vorspiel zu einem andern und unser Lebensweg durch diese Welt nur eine Erziehung für eine andere Welt sei, wünschte ich diesen Gedanken in seinen verschiedenen Anwendungen zu verfolgen. So richtete sich meine Arbeit mehr auf die Endergebnisse des Lebens als auf jene Vorbereitung für das Leben, welche den Anfang desselben beschäftigt, und so stellte sich mir auch die Erziehung der Kindheit als ein Gegenstand dar, den ich freilich, meinem Plane gemäß, notwendig abhandeln mußte, der aber schon durch ausgezeichnete Schriftsteller, die ihm ihr Nachdenken gewidmet hatten, erschöpft sei. — Die nähere Prüfung desselben zeigte mir jedoch bald in ihm ein ziemlich ungebautes Feld, vorzüglich in dem, was die ersten Lebensjahre betrifft. Die Denker haben die ganz kleinen Kinder fast gar nicht ins Auge gefaßt (vgl. dagegen die „Psychologische Pädagogik“ von L. Strümpell, besonders den Anhang derselben). Sie sehen in dem Kinde nichts als einen Unwissenden, den sie unterrichten sollen, ohne zu bedenken, daß das Kind, um es bis dahin bringen zu können, wo es eines begriffsmäßigen Unterrichts fähig wird, auf eine ganz andere Weise begabt sein müsse als ein erwachsener Mensch — Unmittelbares Werk Gottes ist das Kind, herrlich in dem, was es verspricht, und anziehend schon durch das, was es ist, zu gleicher Zeit eine bezaubernde Schöpfung und ein geschickt angelegter Entwurf.“

findet das Kind außer sich so wenig etwas Lebloses als an sich. Es verlegt seine Seele als Weltseele in alles. Ein zweijähriges Mädchen — und dies thun alle Kinder — personifizierte z. B.: Die Thür, die aufging: „sie will hinausgehen" — „ich will dem Frühling einen Kuß zuwerfen!" — „Ist der Mond gut, und weint er nicht?" — — Diese den Kindern eigentümliche Belebung alles Unbelebten giebt einen neuen Grund, warum man ihnen verwehren muß, etwas Lebloses feindlich zu behandeln."

„Gleichsam ist die Liebe beim Kinde wie beim Tiere, schon als Trieb lebendig, und dieses Centralfeuer durchbricht in der Gestalt des Mitleids oft seine Erdrinde, aber nicht immer. Ein Kind ist nicht nur gegen Schmerzen der Tiere, ferner gegen sonst Unverwandte — außer wo das leidende Herz einen Qualschrei in seines thut — sondern sogar gegen Verwandte oft kalt. Mit Gefallen stellen sich tadellose Kinder oft um den Richtplatz, wo ein anderes soll gezüchtigt werden. Eine zweite Erfahrung ist, daß Knaben, der glühenden Mannbarkeit näher wachsend, gerade die wenigste Liebe, die meiste Neckerei, Schadenlust und Eigensucht und Herzenskälte zeigen, so wie sich kurz vor Aufgang der Sonne die Nachtkälte verdoppelt. — Folglich habt ihr nicht sowohl die Blütenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Gestrüpp des Ich wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Das eigensüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarschaft oder gar eure Stadt verachtende — wenn auch gerechte — Urteile fällt."

„Ein Kind," sagt er z. B. S. 69, „ist halb Tier, halb Wilder, also der Geschmack selber, was liegt ihm näher als „Naschhaftigkeit!"

Über das Lügen: „Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen. Es giebt zwei entschiedene Lügen nach den zwei Zeiten, da nicht anders als entweder in die Zukunft hinein oder in die Vergangenheit zurück zu lügen ist, — nämlich die erste erscheint, wenn das Kind durch trügendes Thun oder Wort auf irgend eine Beute losgeht, die zweite, wenn es fürchtend seine eigene Handlung abschwört. Was ist hinter beiden zu thun?"

Ferner: „Kinder haben so gut hypochondrische Marter- und Regentage und Regenstunden als die Eltern; die vier großen

Jahreszeiten-Räder ſchneiden an den vier Quatembern auch in junge Nerven ein, und das kindliche Queckſilber fällt und ſpringt leicht mit dem in der Glasröhre vor Gewittern und Kälte: Daher iſt ihr mürriſches Weſen und ihr Schreiweinen leicht zu erklären."

In ganz ähnlicher Weiſe ſpricht Jean Paul S. 270 über die an Kindern ſo oft bemerkbare Grauſamkeit gegen Menſchen und Tiere.

---

17. Lotze.

(1817—1881.)

„Rudolf Hermann Lotze, Philoſoph und Phyſiolog, geb. zu Bautzen hat von Weiße und Herbart Anregungen erfahren, ſich aber, wie er ſelbſt ſagt, am meiſten von Leibniz angezogen gefühlt. Als Phyſiolog iſt er als energiſcher Bekämpfer der „Lebenskraft" und als Verteidiger des Mechanismus aufgetreten. Seinen wiſſenſchaftlichen Standpunkt hat Lotze als teleologiſchen Idealismus bezeichnet, indem die Metaphyſik ihren Anfang nicht in ſich ſelbſt, ſondern vielmehr in der Ethik habe." (Meyers Konverſationslexikon.)

In ſeiner „Mediziniſchen Pſychologie" ſpricht er im 3. Buch „Von der geſunden und der kranken Entwicklung des Seelenlebens". Er macht in ſeinen Ausführungen keine einzelnen Kinderfehler in pädagogiſcher Art und Abſicht namhaft; aber dieſelben ſind doch zur Gewinnung eines allgemeinen Standpunkts und zur Erklärung der Fehler (Natur und Urſachen) beachtenswert. Wir geben daher diejenigen Sätze hier wieder, welche unſer Thema berühren und uns für dasſelbe wichtig zu ſein ſcheinen.

„Von der Breite und Ausführlichkeit, mit welcher in jedem Augenblick die Vorſtellung unſeres Ichs in unſerem Gedankenlaufe vorhanden iſt, hängen die unendlich verſchiedenen Grade der Vollkommenheit ab, mit denen eine Wahrnehmung in unſer Selbſtbewußtſein aufgenommen wird. — Die Aufnahme der Eindrücke in unſer Selbſtbewußtſein unterliegt graduellen Unterſchieden. Denn die Vorſtellung des Ich, die ihnen entgegenkommt, iſt nicht überall

die gleiche, häufig arm und inhaltslos, verknüpft sie den geschehenden Eindruck nur mit wenigen, vielleicht unbedeutenden Zügen des eigenen Wesens und erkennt ihn nicht in dem intellektuellen Werte an, den er für den Zusammenhang unseres Lebens wirklich hat; die bedeutungsvollsten Wahrnehmungen gehen nach dem momentanen Zustande unserer Stimmung oft fruchtlos für uns verloren, während wir in einem andern Augenblicke ihrer Wichtigkeit plötzlich inne werden. Beschränkte sich diese Veränderlichkeit der Auffassung auf den theoretischen Inhalt der Eindrücke, so würde eine spätere Reproduktion derselben unter günstigeren Umständen die Mängel der ersten Wahrnehmung ausgleichen können; sie wird dagegen verhängnisvoll, indem sie auch auf Entschlüsse und Handlungen sich ausdehnt. Sehr vieles von dem, was wir zu thun glauben, ist in Wirklichkeit gar nicht unsere That, sondern das Produkt organischer Funktionen und ihrer Abhängigkeit von dem mechanischen Verlaufe der Vorstellungen. Aber auch, wo wir Entschlüsse fassen, gehen sie selten von unserer vollen Persönlichkeit aus, sondern am häufigsten von jenem partiellen Selbstbewußtsein, dessen Unvollständigkeit um so größer ist, je weniger die Vorstellung der Handlung für uns Interesse hat, und je mehr leidenschaftliche Bewegungen des Gemüts oder krankhafte Bestürmungen der Seele durch Leiden des Körpers ihr eine ruhige und geordnete Reproduktion ihrer Erscheinungen verbieten.

Alle Wahrnehmungen, die durch irgend welche Eigenschaft die Zusammenfassung ihres Mannigfaltigen und seine Einreihung in bestimmte Orte des empirischen Ich erschweren, bringen, dem körperlichen Schwindel analog, psychische Fassungslosigkeit hervor.

Das Gebiet der Erscheinungen der Gemütszustände ist sehr umfänglich. Wir haben zuerst, der Gewohnheit medizinischer Diagnostik folgend, die chronische Form der Stimmung von der akuten des Affekts zu trennen. Hier, wie in körperlichen Krankheiten, ist häufig die erste die vorangehende Disposition, aus welcher zufällige Reize die zweite entwickeln; ebenso häufig aber bringen überwältigende Reize unmittelbar diese letzte, die eigentliche Erschütterung des Gemüts im Gegensatz zu seinen dauernden, ruhigen Zuständen hervor; hier wie dort ferner bildet der ausbrechende Affekt gleich dem Fieber zuweilen die Krisis, welche die langsame Wirkung

der chroniſchen Form erſchöpft und das geſunde Gleichgewicht der Gefühle zurückführt.

Neben der gleichmütigen Stimmung, welche der gewöhnliche Lauf der Eindrücke unterhält, ſteht die Langweile von zu kärglicher, die Zerſtreuung von zu haſtiger Abwechslung der Wahrnehmungen erzeugt. In beiden wird das Mißverhältnis der ankommenden Erregungen mit dem Thätigkeitsbedürfniſſe der Seele empfunden, und beide führen zu einer falſchen Schätzung der Zeit, die wir nur nach der Menge der in ihr ablaufenden Ereigniſſe beurteilen.

Aus der Freude entſteht die allgemeine Ausgelaſſenheit, die in vielfachen Äußerungen ſich Luft macht. Aus der Unluſt bildet ſich teils nach der Natur der Veranlaſſungen, teils nach dem Maße unſerer Kraft und Erregbarkeit die doppelte Form der aſtheniſchen (kraftloſen) Niedergeſchlagenheit und der reizbaren Ärgerlichkeit aus. Die Freude geht in heitere Faſſung, der Gram in ruhige Entſagung, der Verdruß in objektloſe Bitterkeit über; und allmählich wandelt ſich ſo die Stimmung zu der bleibenden Grundlage unſerer Auffaſſung der Welt und des Lebens um. Nach anderer Richtung dagegen können ſich die Stimmungen zu den Extremen leidenſchaftlicher Bewegtheit ſteigern, die in der Form der Affekte Gegenſtand weiterer Betrachtung ſein werden."

---

18. Dinter.

Dr. G. Fr. Dinter (1760—1831) war ſeinerzeit wie ſpäter Dieſterweg und jetzt Dittes der Führer der ſogenannten freiſinnigen deutſchen Lehrerſchaft. Aus ſeinen Schriften iſt wenig zur Beantwortung unſerer Frage zu gewinnen. Er war eine heitere Natur, die ſich weniger mit menſchlichen Fehlern befaßte. Seine pädagogiſche Richtung verdankte er Peſtalozzi und den Philanthropiſten Baſedow und Campe. Doch blieb er dabei Eklektiker, denn er hätte ſich nie in die Feſſel, die die abſolute Methode und ihre lückenloſe Konſequenz dem Lehrer anlegte, fügen können. Er nahm

die Welt, wie ſie iſt, eben dadurch entging er tauſend Schwierigkeiten; er ſchloß ſich überall mit Klugheit an das Vorhandene und an die Welt an, ſo kam er auch überall gut mit ihr aus.

Seine Vorgänger, die Philanthropiſten Baſedow und Campe, hatten zwar, wie er, die Menſchennatur für gut ausgegeben, aber die wirkliche Menſchenwelt — mit Ausnahme der Kinder — hatten ſie für unverbeſſerlich ſchlecht erklärt; Dinter ſtand dagegen mit den Menſchen in concreto auch ſtets auf gutem, heiterm Fuß; er weiß und glaubt (ſ. ſein Leben S. 325) „die Mehrzahl der Menſchen iſt gut, dies hat mir meine Erfahrung laut verkündigt.“ Salzmann iſt über das Studentenleben aufs äußerſte empört; Dinter hat als Seminardirektor den Grundſatz: „Narrenſtreiche werden vergeben.“ Von menſchlichen Thorheiten erzählt er darum ſo viel, weil ſie ihn beluſtigten. Selbſt auf gefährlichem Krankenlager ſagte er: „Wenn der liebe Gott nur fleckenloſe Geiſter in ſeinen Himmel nehmen will, ſo muß er allein drin bleiben; nimmt er aber alle ehrlichen Kerls hinein, ſo weiß ich, daß ich auch hineinkomme.“ — Ein Teil von ſeiner Rede „Über den bei Kindern ſo gewöhnlichen Hang zur Schadenfreude“ wird im zweiten Teil unter Nr. 12: „Neid und Schadenfreude“ mitgeteilt werden.

---

19. Dieſterweg.

Eine ziemlich magere Ausbeute für unſer Thema iſt in den Schriften des (beſonders im Jahre 1890) ſo hoch gefeierten Pädagogen F. A. W. Dieſterweg (1790—1866) zu gewinnen. Als Pädagoge ſteht Dieſterweg in der Reihe der Eklektiker. Er hat kein neues Syſtem erſonnen, keine Schule begründet, auch keiner ſchon beſtehenden Schule Kraft und Einfluß geliehen. „Sociale und materielle Verhältniſſe prädeſtinieren den Volksſchullehrer zum Eklektiker.“ Doch iſt er ein fleißiger pädagogiſcher Schriftſteller geweſen, wie ſein Schriftenverzeichnis aufweiſt.

„Ich will peſtalozziſch wirken!“ war Dieſterwegs Loſungswort; und er iſt auch ganz in den Fußſtapfen des Schweizer Meiſters

gegangen: Eins iſt er mit Peſtalozzi in der Hingabe an die Kindesnatur, im optimiſtiſchen Vertrauen auf die Unverdorbenheit und Güte derſelben; er teilt alſo mit ihm den bedenklichen Hauptmangel jener Geſamtrichtung der Pädagogik, die auf Rouſſeau zurückgeht: Verkennung der Erbſünde und der Sünde überhaupt.

Dieſterwegs bedeutendſte pädagogiſche Schrift iſt ſein „Wegweiſer für deutſche Lehrer". Im erſten, allgemeinen Teil desſelben (Ausg. 1838) ſchreibt er unter Nr. IV, „Die Anlagen des Menſchen und die aus ihrem Weſen entſpringenden allgemeinen Geſetze und Regeln" S. 93 Anmerkung 2: „Aus allem, was bisher über das Weſen der Anlagen, oder der reinen menſchlichen Anlage in ihrer Einheit, geſagt worden iſt, erhellet zugleich, was davon zu halten ſei, wenn von angeborenen Anlagen zum Böſen oder Guten geredet wird. Das Gute und Böſe (verſteht ſich: das Sittlich-Gute und Sittlich-Böſe) liegt in dem Willen des Menſchen; es iſt die freie Selbſtbeſtimmung des Willens zu dem einen oder andern. Da keinem Menſchen Willensbeſtimmungen angeboren werden, ſo kann alſo in dieſem Sinn von Anlagen zum Guten und Böſen gar nicht die Rede ſein. Das Gute und Böſe in dem menſchlichen Geiſte ſind wirkliche oder reale Seinszuſtände, d. h. gewollte Begierden und Entſchließungen; eine Anlage kann aber nur als Form gedacht werden. Soll daher die Vorſtellung von angeborenen Anlagen zum Böſen oder Guten einen Sinn haben, ſo kann ſie ſich nur auf den Gedanken einer überwiegenden Neigung oder eines Hanges der menſchlichen Natur zu dem einen oder dem andern, von der erſten Stufe der Entwicklung an, beziehen. Daß ſich der Menſch zum Böſen oder zum Guten entſcheiden könne, und jeder einzelne in der That der weſentlichen Richtung des Willens gemäß auf der einen oder der andern Seite ſtehe, iſt gewiß. Will man dieſe Möglichkeit, daß der Menſch in einzelnen Fällen oder ſeiner Geſamtrichtung nach das Böſe wolle, eine angeborne Anlage zum Böſen nennen, ſo kann man dies einen Augenblick zulaſſen; man muß aber auch gleich hinzufügen, daß jeder einzelne im gleichen Sinn mit der Anlage zum Guten geboren ſei, wo dann das zweite das erſte eigentlich wieder aufhebt, d. h. man kann wegen der Unbeſtimmtheit des Weſens der Anlage, die noch zu beidem, zum Guten wie zum Böſen entwickelt werden kann,

von angebornen Anlagen zum Guten oder Bösen gar nicht sprechen. Der Streitpunkt bleibt also der: ob der Mensch sich leichter für das Gute oder für das Böse entscheide. Die Erfahrung hat darüber eine Stimme. Sie lehrt, daß sich die einzelnen Menschen in betreff ihrer Entwicklung bei gleicher Erregung sehr von einander unterscheiden, weshalb wir einen angebornen Unterschied der Anlagen in mehreren Individuen annehmen, ohne den Grund dieser Differenz bestimmt nachweisen zu können. Wenn dem einen Kinde mit Leichtigkeit musikalische Bildung angeeignet werden kann, so ersteigt ein anderes, ungeachtet der vorzüglichsten Erregung nur eine niedrige Stufe musikalischer Bildung. So verhält es sich mit allen Gegenständen der Bildung, auch mit den Anlagen zum Moralischen. Manches Kind nimmt mit Leichtigkeit eine gute Richtung an und ein anderes ist unendlich schwer zum Guten zu erziehen. Das böse Beispiel, dessen Eindruck das letztere nicht widerstehen kann, geht spurlos an dem ersteren vorüber. So lehrt es die Erfahrung. Sittlich gut oder sittlich böse kommt kein Mensch auf die Welt; er wird das eine oder das andere, da er die Fähigkeit hat, beides zu werden. — Aus bloßer Erfahrung läßt sich daher die vorliegende Frage nicht entscheiden. Eine überwiegende Neigung sich für die Richtung zum Bösen zu entscheiden, lehrt die Heil. Schrift in einigen Stellen. Der weise Erzieher wird die ganze Wichtigkeit dieses Ausspruchs erkennen; er wird ihn zur gewissenhaftesten Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen in dem Leben der ihm übergebenen Kinder veranlassen und zur treusten Wachsamkeit über die Richtung, die ihre Bildung in sittlicher Hinsicht nimmt, veranlassen. Angstlichkeit oder gar Mißtrauen gegen die Kindesnatur und die Natur überhaupt führen aber nirgends zum Guten, also auch nicht in betreff der sittlichen Erziehung, und Eingenommenheit und Befangenheit in betreff der Natur der einzelnen schließen dem Erzieher das Auge für vorurteilsfreie Beobachtung der Erscheinungen. Vorsicht aber und Gewissenhaftigkeit, Bewahrung und Behütung der Kinder sind Eigenschaften jedes wahren Erziehers. Jedes Kind kann gut, jedes Kind kann böse werden. Es giebt kein Mittel, durch welches ein Mensch das eine oder das andere mit Notwendigkeit werden müßte, sonst wäre der Mensch nicht frei, sondern ein Knecht äußerer Notwendig-

keit. In der Regel kommt es auf die Einwirkung, mit einem Worte, auf die Erziehung des einzelnen Kindes an, welche es entſcheidet, ob es überwiegend die Richtung zum Guten oder zum Gegenteil nimmt. Immer bleibt die Möglichkeit für das ganze Leben, daß der Menſch die urſprüngliche Richtung ändere, weil er frei iſt. Darum iſt das Gute nie etwas Abgeſchloſſenes oder Fertiges, ſondern es wird fort und fort in dem lebendigen Geiſte des Menſchen, ſo daß man auf keiner Station des Lebens ſagen kann: nun ſei das Ziel der Vollkommenheit erreicht. Das ſittlich Gute iſt eine fort und fort werdende Größe, wo ſie nicht fort und fort wächſt, da hört ſie ganz auf zu ſein. Man kann daher im ſtrengen Sinne von keinem ſagen, daß er gut ſei, ſondern daß er gut werde, ſich beſtrebe gut zu ſein.

Das lautere Selbſtbewußtſein über unſern ſittlichen Zuſtand und die Beobachtung der Art und Weiſe, wie das Gute und Böſe in uns wird, ſtimmen mit dieſen Anſichten überein. Die Tugend iſt das Reſultat des freien Entſchluſſes, der freien Selbſtbeſtimmung für die Antriebe der praktiſchen Vernunft im Kampfe mit den ſinnlichen Antrieben. Der freie Wille oder die Willkür ſteht zwiſchen dieſen Antrieben verſchiedener Art und verſchiedenen Urſprungs. In den Antrieben liegt weder das Böſe noch das Gute, ſondern durch den freien Entſchluß für das von der Vernunft Verworfene entſteht das Böſe. Das Gute iſt dagegen der Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit, die das Vergängliche im Augenblick der Gegenwart den Sinnen Schmeichelnde dem Ewigen, Abſoluten überzuordnen verſucht. Wir wiſſen darum, daß das Gute ohne Wachſamkeit auf uns ſelbſt, ohne Kampf und Selbſtüberwindung nicht möglich iſt, und daß wir leicht ſtraucheln und fallen; daß dem Menſchen das Thun des Böſen leicht wird, iſt darum nicht zu bezweifeln, weil es aus der Sinnlichkeit ſtammt, und daß die Tugend ſchwer zu erringen, iſt darum gewiß, weil ſie nur durch Kampf entſteht. Dieſe Wahrheit, welche die Heil. Schrift ausſpricht, wird überall von der lauteren Selbſtbeobachtung beſtätigt. Das Streben nach dem Reinen, Guten, Wahren u. ſ. w. wird von Offenbarung und Vernunft als das Ziel alles wahren Strebens hingeſtellt, nicht durch das ſinnliche Leben, ſondern durch das Ringen nach der Tugend fühlt der Geiſt ſelbſt Befriedigung und

Selbstzufriedenheit, ein sicherer Beweis, daß nur die Tugend mit der Natur des Geistes übereinstimmt. Im tiefsten, innersten Grunde will daher der sich selbst verstehende Geist auch nur das Gute; nur in ihm findet er Befriedigung, Ruhe, Seligkeit.

In den „Rheinischen Blättern" veröffentlichte Diesterweg einen Aufsatz „Über das oberste Princip der Erziehung", dem wir folgendes entnehmen. „Wie freuen wir uns, daß eine gesunde Ansicht der Natur uns die erhebende Ansicht gebracht hat, daß der Mensch überall mit reinen Trieben, wie mit allem, was er zu einem tüchtigen und gesunden Leben bedarf, ausgerüstet sei, daß es ihm in keiner Hinsicht an irgend einem Gute mangele, daß er überall in den Armen seiner Mutter ruhe. Ehemals sahe man die Natur als eine feindselige Macht an, welche mit Giftstoffen aller Art durchdrungen, dem Leben des für den Himmel Geborenen nur Gefahr bringe, und daß der Mensch alle Geisteskraft anwenden müsse, um diesen feindseligen Absichten zu begegnen. Er bekämpfte die Natur, wo er ihr hätte blindlings folgen sollen; er verließ sich auf seinen Verstand in Dingen, die seiner Herrschaft gar nicht untergeben sind, und er mißtraute der Natur, statt sich ihr voll eines kindlichen und dankbaren Vertrauens zu überlassen. Der Mensch hat es aber jetzt erkannt, daß er um so unglücklicher wird, je mehr er sich von den Wegen der Natur verirrt, daß er in demselben Grade ein Sklave seiner Triebe und Leidenschaften und ein Knecht der Verhältnisse wird, je weniger er der treuen Stimme der Natur Folge leistet. Das hat Rousseau gewollt, das hat Rousseau gethan (!!), der heutzutage so geschmähte Jean Jacques Rousseau, der den unsterblichen Emil geschrieben. Das hat auch Pestalozzi gewollt, das hat auch Pestalozzi gethan!"

In denselben „Rheinischen Blättern" schreibt Diesterweg in einem Aufsatz über die Frage: „Was fordert die Zeit in betreff der Schulzucht?" folgendes: „Der unbedingte Gehorsam der Schüler gegen die Lehrer ist von unermeßlich wichtigen Folgen, nicht nur für die Erreichung der Zwecke des Unterrichts, sondern für das ganze künftige Leben der Schüler, für den ganzen Staat.

Wo lernt mancher Mensch den Ungehorsam, die Widerspenstigkeit, die Frechheit? Antwort: In der öffentlichen Schule. Was wird aus einem Schüler, der in Ungehorsam gegen

den Lehrer beharrt? Antwort: Ein frecher, gottloser Mensch. Was erzieht eine Schule, in der stille oder laute Widersetzlichkeit herrscht? Antwort: eine Schar wilder, anmaßender, gesetzlos lebender, verderblich wirkender Bürger. — Ist das denn wirklich schwer zu begreifen? Kann es anders sein?

Nun gehet in unsere öffentlichen Schulen hinein, wo die künftigen Bürger versammelt sind! Hörst du nicht schon von ferne das wilde Geschrei der vor der Schule versammelten Jugend, ihr tolles Rennen, Rufen und Schreien! Naheſt du dich mit Frohsinn und Sicherheit der Jugend des Ortes oder fürchteſt du Beleidigung von frechen Buben? — Wir gehen in die Lehrzimmer, wir finden größtenteils wohlunterrichtete, gewissenhaft lehrende, kräftige Lehrer. Aber bei den Schülern vermissen wir die stille Aufmerksamkeit, die respektvolle Haltung, die Sammlung des Gemüts und alle die Eigenschaften, welche der Lehrer sollte voraussetzen können. Es ist häufig nicht eine Anzahl sinniger und sittiger Kinder, die auf den Wink des Lehrers horchen, wie es sein sollte; nein, es ist ein Haufe frecher Buben. Der Lehrer will lehren, aber die Schüler sind nicht aufmerksam; er gebietet Stille, aber sie folgen nicht; er verlangt Friedfertigkeit und Verträglichkeit, aber sie stoßen und schlagen sich; der arme, geplagte Lehrer thut sein Möglichstes, aber es geht nicht. Den ganzen Tag ringt er mit den Unarten, mit der Gottlosigkeit der Kinder, aber es hilft nichts. Das Lehren, sonst ein so süßes, göttliches Geschäft, ist nun eine schreckliche Qual geworden, ein Sisyphusgeschäft, das den Besten entmutigt, ja die Besten entweder aus dem Schulamte entfernt oder schlaff und träge macht, oder frühe ins Grab streckt. Ich kam von Frankfurt a. M. nach Elberfeld. Aber von der Roheit, Gemeinheit, Frechheit der Jugend dieser Stadt hatte ich keine Vorstellung. — Die Jugend ist frech; dies ist meine Behauptung.

20. Dittes.

Namhaftere Beiträge zur Lösung unserer Aufgabe als Diesterweg liefert die 1051 S. starke „Schule der Pädagogik" des schon in der Einleitung angeführten Dr. Fr. Dittes in Wien. Unverkennbar folgt er mit mehr oder weniger Selbständigkeit der Psychologie Benekes und den in dessen „Erziehungs- und Unterrichtslehre" niedergelegten pädagogischen Grundanschauungen.

Der 5. Abschnitt seines Buches handelt von der „Moralischen Erziehung". — Das Sittliche besteht nach Dittes in der Schätzung der Dinge nach ihrem wahren Wert und in einem derselben entsprechenden Leben. Hiezu tritt aber das Gemeinschaftsprincip. Wollte jeder nur im eigenen Interesse handeln, so würde das oberste Moralprincip verletzt werden und die Unsittlichkeit an dessen Stelle treten.

„Diese sittliche Norm", führt nun Dittes im § 59 aus, „kommt in vielen Menschen nur mangelhaft zur Durchbildung. Sie lernen einerseits gewisse Güter, namentlich die höchsten entweder gar nicht oder doch nicht nach ihrem vollen Werte schätzen, andrerseits gewisse Übel, namentlich die größten: Unwissenheit und Wahn, sociale Mißverhältnisse, Störungen des Rechtszustandes, Despotismus ꝛc., entweder gar nicht oder nicht nach ihrer vollen Verderblichkeit beurteilen. Hier liegt nicht ein positiver Fehler, sondern nur Mangel an moralischer Bildung vor, ein Verhältnis, welches wir im allgemeinen als sittliche Unvollkommenheit, bei hohen Graden als sittliche Roheit bezeichnen. Werden dagegen niedere Güter und niedere Übel überschätzt, höhere Güter und höhere Übel unterschätzt, so ist falsche Wertschätzung, falsche Weltansicht, sittliche Verkehrtheit, Thorheit vorhanden. Hiezu gesellt sich leicht eine Verkehrtheit der Strebungen, geringe Güter werden übermäßig begehrt (Laster), geringe Übel übermäßig verabscheut (Feigheit); natürlich werden dabei die höheren Güter und Übel vielfach außer acht gelassen. Dies ist die Unsittlichkeit im engeren Sinne des Wortes, (der verderbte Wille). Wendet ferner ein Individuum seiner eigenen Persönlichkeit, seinem Wohl und Wehe, eine über die Würdigkeit hinausgehende Aufmerksamkeit und Bethätigung zu, so daß er seinen

Mitmenſchen die ihnen gebührende Beachtung, Teilnahme und Förderung verſagt, ſo ſchreiben wir dieſem Individuum den Fehler der praktiſchen Selbſtbeſchränktheit, des Egoismus, zu. Wird endlich zwar dem Mitmenſchen ein lebhaftes Intereſſe gewidmet, aber ſo, daß ſein Wohl mit Schmerz, ſein Leid mit Luſt betrachtet und demgemäß ſeinem Wohl entgegengewirkt, ſein Leid angeſtrebt wird, ſo iſt die ſtärkſte Abweichung von der ſittlichen Norm, ja das Gegenteil derſelben vorhanden; dieſer Fehler heißt Bosheit, böſer Charakter, und zeigt ſich als Mißgunſt, Neid, Schadenfreude, Grauſamkeit ꝛc., mit einem Worte als das Gegenteil der Nächſtenliebe."

In den „Hauptregeln" (§ 61) für die ſittliche Erziehung findet ſich folgender Paſſus: „Der Menſch iſt ein vielgliedriger Organismus, deſſen unterſte Syſteme ihn der Tierwelt anreihen, während ihn die oberſten auf die höchſte Stufe der irdiſchen Weſen erheben. Wenn nun alle Einwirkungen auf das Kind der naturgemäßen und allſeitigen Entwicklung desſelben förderlich ſind, ſo wird es auch allmählich ein richtiges Gefühl für die verſchiedenen Werte der Dinge erhalten. Denn indem die mannigfaltigen Syſteme des menſchlichen Seins, falls ſie in geſunder Verfaſſung ſind und untereinander in harmoniſcher Rangordnung ſtehen, ſich von ſelbſt als niedere und höhere ankündigen, wird auch das auf ſie wirkende Äußere unmittelbar zu einem niederen oder höheren, je nach dem Verhältnis, in welchem er zur vollkommenen Entfaltung des geſamten menſchlichen Weſens ſteht. — Dieſe Harmonie der menſchlichen Natur und dieſe treue Auffaſſung der Welt kann aber im Kinde geſtört werden, teils durch übermäßige Förderung, teils durch Vernachläſſigung einzelner Lebensſyſteme. Das Geringe erſcheint groß, wenn es immer und immer wieder zur Empfindung kommt, das Große gering, wenn es nur oberflächlich und vorübergehend bemerkbar wird; ja das Wichtigſte iſt und bleibt für die moraliſche Schätzung eine unbekannte Größe, ſolange es nicht mit dem perſönlichen Wohl und Wehe in Zuſammenhang tritt. Man vergeſſe alſo nie, daß die objektive Wertſchätzung aus ſubjektiven Bedürfniſſen und Empfindungen entſpringt und daß alles Äußere irgendwie zu einem Inneren werden muß, wenn es eine ſittliche Bedeutung erhalten ſoll."

Die Haupturſache der Kinderfehler ſieht auch Dittes, da er die „angeborene Belaſtung" verkennt, in einer verfehlten Erziehung. Er ſagt hierüber Seite 391: „Wenn dem Kinde fortwährend ſinnliche Genüſſe bereitet werden, ſtatt es nach den Geſetzen einer vernünftigen Diätetik zu behandeln, wenn ſeine Kleidung der Modeſucht ſtatt dem natürlichen Bedürfniſſe gemäß eingerichtet wird, ſo werden Genuß- und Putzmittel für dasſelbe einen höheren Wert erhalten, als was zur Nahrung und Notdurft des Leibes gehört; wenn man nur ſein phyſiſches Leben anregt und zum Zielpunkt aller Beſtrebungen macht, ohne ihm durch intellektuelle Förderung das hohe Luſtgefühl der Aufklärung zu bereiten, ſo wird es ſeinen Leib höher halten als ſeinen Geiſt; wenn man es parteiiſch bevorzugt und begünſtigt, es von Dienſtboten und von der ſonſtigen Umgebung als den unverletzlichen Sprößling vornehmer Leute behandeln läßt; oder wenn im entgegengeſetzten Falle ihm die ganze Laſt armſeliger Verhältniſſe auferlegt und alle Bitterkeit und Nichtswürdigkeit einer pöbelhaften Umgebung eingeimpft wird, oder wenn man es frühzeitig mit nationalen und konfeſſionellen Vorurteilen erfüllt, ſo wird es weder ſich ſelbſt noch andere Menſchen nach dem wahren Werte ſchätzen, nicht mit Gerechtigkeit und Wohlwollen auf ſeine Umgebung blicken, ſondern die Welt nur durch die trübe Brille des Egoismus, des Hochmutes, der Standesbeſchränktheit, der Intoleranz, der Böswilligkeit ꝛc. betrachten lernen. Und auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit jeder anderen Verſchrobenheit der Wertgebung und Empfindung. Die Verkehrtheit wird nicht angeboren, liegt auch nicht in der Tendenz der natürlichen Kräfte und Triebe oder in der allgemeinen Lebenslage des Menſchen; ſondern ſie wird herbeigeführt durch beſondere Mißverhältniſſe, durch naturwidrige und disharmoniſche Einwirkungen auf das Kind, durch Übertragung und Anſteckung, durch Verwahrloſung und Affenliebe, durch das Gefolge des Luxus und des Elends. Bei den höchſt verwickelten und vielfach verderbten Zuſtänden der gegenwärtigen Geſellſchaft iſt es allerdings äußerſt ſchwierig, alle irreleitenden Einflüſſe von dem aufwachſenden Geſchlecht abzuhalten; um ſo ernſter iſt aber für den Erzieher die Aufgabe, ſeine eigene Weltanſicht wahr und rein zu erhalten, ſich durch keinen trügeriſchen

Schein beirren zu lassen und mindestens im nächsten Lebenskreise des Kindes jeder Sache und jeder Person den Wert beizulegen, der ihr gebührt."

Von § 63—75 handelt Dittes von den „Neigungen". Die Verwandtschaft mit Beneke ist hier ganz unverkennbar. Es genügt deshalb für unsern Zweck, daß wir, indem wir auf den Abschnitt „Beneke" (14. S. 77—84) verweisen, die Kinderfehler noch namhaft machen, welche nach Dittes „Ausartungen und Mißbildungen" der natürlichen an sich unschuldigen Neigungen der Kinder sind.

„Überfütterung erzeugt Faulheit, d. h. übermäßige Neigung zum Vegetieren, verbunden mit Widerstreben gegen alles, was den Verdauungs- und Assimilationsprozeß einschränkt, also gegen Bewegung, Sinnesthätigkeit, Spiel, Unterhaltung, Arbeit, Denken ꝛc. Angeboren ist dieser Fehler nur den Blödsinnigen; in allen andern Fällen ist er anerzogen."

„Unmäßigkeit im Essen und Trinken kann ebensowohl aus Neigungen des Geschmackssinnes als der Vegetationsprozesse entspringen; sie steht offenbar mit der Faulheit in engster Wechselwirkung und ist pädagogisch ebenso zu behandeln wie diese. Leckerhaftigkeit und Naschhaftigkeit werden durch große Feinheit des Geschmackssinnes begünstigt, aber nur durch erziehliche Mißgriffe d. h. durch viele Darbietung von Genußmitteln ausgebildet."

„Alle guten und bösen Neigungen, welche sich auf andere beziehen: also Wohlwollen, Freundschaft, Dienstfertigkeit u. s. w., Mißgunst, Schadenfreude, Haß u. s. w. können nur durch den Umgang mit Menschen entstehen."

„Die Selbstbeschränktheit des Vorstellens und die Selbstsucht des Begehrens können nur entstehen, wenn das Kind entweder sehr isoliert aufwächst, wie es Rousseau wollte, oder doch mit seinen Anschauungen, Empfindungen oder Bethätigungen immer auf sich selbst verwiesen wird."

„Entgegenstellende Vergleichungen seiner selbst, seiner Kräfte, Schicksale, Eigenschaften, Besitztümer u. s. w. mit anderen Kindern untergraben nur zu leicht die sittliche Reinheit und das Lebensglück des jungen Menschen, indem sie entweder die Gefühle der Kränkung, der Selbsterniedrigung, des Neides und der Eifersucht oder der eitlen Selbstbespiegelung, der

hochmütigen Überhebung und herzlosen Schadenfreude erzeugen."

Im übrigen zählt Dittes noch folgende Fehler auf: übermütig, mutlos, Bosheit, Haß, Rache, Schimpfen, Schlagen, Habsucht, Lügenhaftigkeit, Schwäche, Rücksichtslosigkeit, Starrheit, Hartnäckigkeit, Mutwille, Tierquälerei, Lügen, Stehlen, blinder Gehorsam, Ungehorsam, Eigensinn, Trotz, Widersetzlichkeit.

Dittes schließt § 68 „Verhütung der Feindseligkeit und Bosheit" (S. 407) mit folgenden, den Verfasser charakterisierenden Worten: „Doch genug, in der Praxis kommt das meiste auf das reine und stets wache sittliche Gefühl des Erziehers an; ohne dasselbe sind alle Erziehungsregeln vergeblich. Mit demselben ergiebt sich deren Anwendung fast von selbst. Denn kaum findet auf einem anderen Gebiete eine so ausgedehnte persönliche Übertragung oder Vererbung statt, als gerade in dem Verhalten der Menschen gegen die Menschen. Diese Übertragung ist aber nicht die Folge jenes übernatürlichen Naturprozesses, den man unter dem Titel der „Erbsünde" erdichtet hat, sondern Wirkung des Beispiels, der Sitte, der Erziehung."

---

21. Brandt.

In den „Abendstunden" (1888) des Pädagogen M. G. W. Brandt findet sich Seite 15 ein schätzenswerter Beitrag zur Beantwortung unsres Themas, nämlich eine Vergleichung der Arbeit des Arztes mit der des Erziehers.

„Servus paedagogus — servus medicus! Verwandt sind die Aufgaben des Arztes und des Erziehers; jener hat zwar zunächst den Körper, dieser zunächst den Geist des Menschen im Auge. Aber der Geist kann nicht richtig behandelt und gepflegt werden, wenn sein Verhältnis zum Körper nicht stets im Auge behalten wird. Giebt es doch geistige Übel, die zunächst vom Körper herrühren: Der Genuß gewisser Gifte kann Wahnsinn und häßliche Begierden erzeugen, und wiederum können Kummer, Zorn und andere Leidenschaften die Zerstörung des

Leibes herbeiführen. Muß der Arzt daher ſtets phyſiologiſche Kenntniſſe haben, ſo der Erzieher pſychologiſche, ohne daß ſie gegenſeitig der andern genannten Wiſſenſchaft entbehren können. Ein genaues Studium des Menſchen, und zwar des ganzen Menſchen, iſt alſo dem einen wie dem andern unumgänglich nötig. Beide aber wären in großem Irrtum, wenn ſie ſich für mehr als für Diener der Natur anſehen wollten. Weder der Arzt noch der Erzieher kann den zunächſt ihn angehenden Teil des Menſchen eigentlich ändern. Jeder kann nur den beſſern, geſunden oder lichten Teil des Pfleglings unterſtützen, über die Hinderniſſe Herr zu werden ſuchen, er kann nur dieſe Hinderniſſe wegräumen helfen. — Arzt und Erzieher: die Grundprincipien müſſen bei beiden feſtſtehen und beide in ihrer Praxis über dieſelben zu einer immer größeren Klarheit und Sicherheit kommen. Aber das zwingt nicht, ein einzig richtiges Heilverfahren für alle Fälle anzunehmen."

---

22. v. Pfeil.

Pfeil, L. Graf von, „Eins! Beiträge zur Erziehung." 4. Aufl. 1891.

Dies iſt der Titel eines pädagogiſchen Buches, das dem Verfaſſer unlängſt in die Hände kam. Er fand darin einige ſchätzenswerte Gedanken unſer Thema betreffend und möchte dieſelben hiemit verwerten.

Über „Angeberei" ſagt er § 11: Ich geſtehe, daß ich nicht einzuſehen vermag, wie man Kinder ſittlich leiten, ſie an Wahrheitsliebe gewöhnen und vor ſchädlichen Einflüſſen aller Art bewahren will, wenn man es geſtattet oder gar billigt, daß ſie ſtrafbare Handlungen anderer und natürlich auch ihre eigenen verbergen.

Klatſchereien dagegen ſind zu beſtrafen, d. h. ſolche Anzeigen, wo Kinder nicht den Eltern und Erziehern, ſondern einander oder dritten Perſonen nachteilige Mitteilungen über andere machen. Doppelt ſtreng muß die Strafe ſein, wo aus der Mitteilung die Abſicht zu ſchaden hervorgeht.

Lüge und Unwahrhaftigkeit iſt die größte Sünde, welche ein Kind begehen kann.

Neugierde, d. h. Dinge wiſſen wollen ohne wirkliche Teilnahme oder die ſie von ſelbſt begreifen, iſt bei Kindern ein Fehler.

Wißbegierde und Neugierde ſind bei Kindern ſo nahe verwandt, daß ſie ſich oft kaum unterſcheiden laſſen.

Ungehorſam hat ſeinen Grund im mangelhaften Befehl oder Befehler. Gehorſam iſt niemals die Eigenſchaft des Gehorchenden, ſondern die Gabe des Befehlenden.

Die Blödigkeit, ein Fehler, der manchen Perſonen bis in ihr ſpätes Alter anhängt, geht aus einer gewiſſen Unſicherheit des Sprechens und Benehmens hervor. Einem Knaben oder Mädchen, die im häuslichen Kreis ſich gehen laſſen, wird man jederzeit den Zwang anmerken, ſobald ſie ſich einmal zuſammennehmen wollen. Sie erſcheinen darum linkiſch. Hierin liegt auch ein Hauptgrund der Verlegenheit und Blödigkeit.

Die Furchtſamkeit im Dunkeln und in der Einſamkeit findet ſich bei allen Kindern mit reicher Phantaſie. Gewaltſame Mittel, ſie zu heilen, verurſacht Epilepſie.

Ehrgeiz iſt ein beſſeres Motiv als Furcht; „Ehrgeiz iſt die Leidenſchaft edler Seelen", ſagt Johannes v. Müller, und mit Recht.

An Trägheit der Kinder glaube ich nicht, wo nicht Krankheitsurſachen vorhanden ſind. Ich halte Trägheit des Schülers in der Regel für den naturgemäßen Widerſtand gegen ein zweckwidriges Verfahren. Entweder iſt die Anſtrengung des Schülers eine übermäßige, oder die Unterrichtsmethode ſelbſt iſt fehlerhaft, oder beides iſt der Fall. Wäre es möglich, dem Schüler ein Übermaß der Kenntniſſe einzupfropfen, ſo würde man durch die Frühreife des Geiſtes den Körper phyſiſch zerſtören. Unter vielen Schülern, Kindern und Erwachſenen, iſt mir ein träger Schüler niemals vorgekommen. Wo ich träge Schüler bei Lehrern ſah, da lag die Schuld ſtets offenkundig zu Tage.

Stottern dürfte ſich, wie ich glaube, bei Kindern leicht heilen laſſen, wenn man dasſelbe nach dem Princip der Arbeitsteilung behandelte.

Wo neben großem Mangel an Kenntniſſen eine gewiſſe

Aufgeweckheit des Geistes vorhanden ist, da darf man auf ein fehlerhaftes Unterrichtssystem allein schließen und die Hoffnung günstiger Erfolge keineswegs aufgeben.

Kaum sollte man es für nötig halten, ein Kapitel über Kinderliebeleien zu schreiben. Indes sind viele Eltern so thöricht, die Augen zuzudrücken, ja wohl gar es allerliebst zu finden, wenn der kleine Adolf dem kleinen Luischen „die Cour macht" und sie „seine Braut" nennt, sie zärtlich umarmt und küßt, und was dergleichen kleine Teufeleien mehr sind ꝛc. ꝛc.

---

23. Denzel.

Bernhard Gottlieb Denzel (1773—1838), Prälat und erster Seminarrektor des ersten Kön. württb. Staatsschullehrer-Seminars in Eßlingen, als Pädagog ein hervorragender Schüler Pestalozzis, dem er persönlich näher getreten war, hat (1825) eine „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer" herausgegeben. Das 3. Kapitel des 1. Teils derselben handelt „Von den fehlerhaften Richtungen der kindlichen Kräfte und der Ausartungen des Bildungstriebs." Er spricht zuerst (§ 56) „Von der Fehlerhaftigkeit der menschlichen Natur;" § 57 zählt er „die Unarten der Kinder" auf und § 58 giebt er die „Hauptquellen der Unarten" an.

Wir geben das Bemerkenswerteste seiner Ausführungen in folgendem.

Fehlerhaftigkeit der menschlichen Natur.

Es ist im voraus zu erwarten, daß eine so künstlich und fein gebildete Natur, wie die des Menschen ist, mannigfachen Verderbnissen ausgesetzt sein müsse. Nehmen die einzelnen Kräfte eine falsche Richtung, wirken sie zu schwach oder zu stark, so entsteht daraus ein Mißverhältnis derselben, welches notwendig zerstörend für die harmonische Ausbildung aller werden muß.

Im frühesten Alter ist der Mensch eigentlich bloß als ein

sinnliches Wesen zu betrachten, das von Trieben geleitet und beherrscht wird. Die Sinnlichkeit als diejenige Kraft, die zuerst in Thätigkeit kommt, erhält von früher Jugend an ein Übergewicht, das für die Ausbildung der übrigen Kräfte gefährlich und verderblich wird. Aus dieser früh bewirkten Übermacht der Sinnlichkeit und aus Fehlern, welche in der ersten Erziehung von den nächsten Erziehern, von Vater und Mutter, begangen werden, läßt sich so manche falsche Richtung erklären, welche die Kräfte in der Folgezeit erhalten. Allein wir reichen damit nicht aus; denn woher jene Unarten und Untugenden, die in der Sinnlichkeit allein nicht ihren Grund haben, die sich zeigen, ehe noch eine Verbildung durch falsche Erziehung oder Verwahrlosung möglich ist, und ehe noch böse Beispiele ihren schädlichen Einfluß äußern können? woher jener Eigensinn und Eigenwille, jener Trotz und Starrsinn, der sich oft schon in dem ersten Schrei des Kindes ankündigt, jene neidischen und selbstsüchtigen Gemütsbewegungen und so manche andere Unarten, welche, der Zeit nach, selbst der Entwicklung der Sinnlichkeit vorausgehen, und bei allen Kindern in größerem oder geringerem Grade angetroffen werden? — So bestätigt also auch die Erfahrung, was die Hl. Schrift von einem angeborenen menschlichen Verderben sagt, mit dem der Erzieher gleich im Anfange seines Geschäfts in Kampf tritt, und dem er eben so wenig einen vollständigen Sieg abgewinnt, als sich selbst der Erwachsene bei aller Anstrengung ja ganz von diesem Hange zum Bösen frei macht.

Unarten.

Die Unarten, welche sich bei den Kindern im frühesten Alter vorfinden, sind insgesamt falsche Richtungen, welche die Kräfte und Triebe gleich mit dem Anfang ihrer Entwicklung nehmen. Arbeitet man einer solchen falschen und einseitigen Richtung nicht gleich im Anfange wirksam entgegen, so fixiert sie sich und geht in eine böse Gewohnheit über. Diese Unarten, so unbedeutend sie scheinen mögen, sind daher um so bedeutender, weil durch sie der ganze Gemütszustand fundamentell bestimmt wird zu einer Zeit, wo der Geist über die Triebe noch keine Gewalt hat, und die bessere Richtung der Kräfte noch nicht freithätig herzustellen vermag. Sind aber einmal diese üblen Gewohnheiten in das ganze Naturell ver-

wachſen, ſo iſt auch in der Folge, wenn der Geiſt die gehörige Stärke erhält, die völlige Herſtellung jener beſſern Richtung unmöglich.

Hauptquellen der Unarten.

Beobachtet man dieſe Verirrungen des Bildungstriebes genauer, ſo findet man, daß ſie großenteils in der körperlichen Konſtitution ihren Grund haben, wenigſtens durch den in ſeiner erſten Entwicklung begriffenen, zarten, leicht gereizten Körper vornehmlich begünſtigt werden. Man kann ſämtliche Unarten der Kinder auf folgende vier Hauptfehler, aus denen ſie entſpringen, zurückführen. Der erſte Hauptfehler der kindlichen Natur iſt

1. eine übermäßige Empfindlichkeit für jeden angenehmen Sinnenreiz und Sinnengenuß, und damit auch eine übermäßige Scheu vor allem, was Mißbehagen und körperliche Unluſt verurſacht. Sie äußert ſich bald in Naſchhaftigkeit, Unmäßigkeit, Unenthaltſamkeit; bei falſcher, verzärtelnder Erziehung oder bei gänzlicher Verwahrloſung entſteht Weichlichkeit und frühe, in ihren Äußerungen unnatürliche Geſchlechtsluſt.

2. Der zweite gewöhnliche Grundfehler der kindlichen Natur liegt in der zu großen Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen. Mit einem Wort nennen wir dieſe fehlerhafte Gemütsbeſchaffenheit — Leichtſinn. Der Leichtſinn zeigt ſich in ſchneller, aber bald vorübergehender Hingebung an die Eindrücke, in Unachtſamkeit, Flatterhaftigkeit ꝛc. Obige beide Fehler ſetzen eine ſtarke Reizbarkeit des Nervenſyſtems voraus und werden vorzüglich von der körperlichen Anlage zum ſanguiniſchen und choleriſchen Temperament begünſtigt. Dagegen finden wir

3. bei der Anlage zum melancholiſchen und phlegmatiſchen Temperament einen Hang, der ſich dem Frohſinn entgegenſetzt, und entweder in Verdrießlichkeit oder aber bei Mangel an Erregbarkeit in Unempfindlichkeit, Unthätigkeit und Faulheit ſich äußert. — Endlich finden wir überhaupt vom früheſten Leben an

4. ein Übergewicht der eigennützigen und ſelbſtſüchtigen Triebe über die wohlwollenden und uneigennützigen, eine überwiegende Selbſtliebe. Sie offenbart ſich frühe

im Eigenſinn, Eigenwillen, Trotz, Neid, in Einbildung und Eitelkeit (beſonders bei Mädchen); bei der Anlage zum choleriſchen Temperament entſtehen Zorn, Widerſetzlichkeit und andere Äußerungen des eigenmächtigen Widerſtrebens.

Soviel im allgemeinen; in dem Zuſammenwirken innerer Zuſtände und äußerer Umſtände muß im beſonderen Fall die ſehr verſchiedene Quelle der Unarten geſucht werden.

Über das Jünglingsalter ſagt Denzel S. 61: „So wie dieſe Zeit die Blütezeit des menſchlichen Lebens iſt, ſo iſt ſie auch die gefährlichſte unter allen Lebenszeiten, weil nun alles darauf ankommt, welche Kraft im Menſchen die Oberhand über die andere erhält. Sie entſcheidet alſo eigentlich für das folgende Leben und für die ganze Bildung."

---

24. Riecke.

Denzels unmittelbarer Nachfolger im Amt als Seminarrektor in Eßlingen, † Dr. G. A. Riecke, iſt der Verfaſſer einer 350 S. ſtarken „Erziehungslehre", deren 3. Auflage im Jahre 1870 erſchien. § 7 dieſer Erziehungslehre handelt von der „Heilenden Erziehung". Der Inhalt dieſer Abhandlung zählt nicht ſowohl einzelne Kinderfehler auf, ſondern erörtert in populärer Weiſe die verſchiedenen Möglichkeiten ſittlicher und intellektueller Verirrungen, wobei Dr. Riecke hauptſächlich zu der bibliſchen Lehre von der Erbſünde Stellung nimmt.

Dr. Riecke führt aus: Was den Keim des Wachstums in ſich trägt, kann auch in demſelben zurückbleiben, verkümmern, verkrüppeln oder verwelken. Was geſund iſt, kann krank werden. Dieſe Sätze finden ihre Anwendung in erhöhtem Maße bei dem Menſchen, weil in ſeiner Entwicklung, in ſeinem Wachstum mehr als in irgend einem andern Geſchöpfe das Princip der freien Selbſtbeſtimmung waltet. Neben dem hohen Berufe, der dem Menſchen ins Herz gegeben iſt: du ſollſt Gott ähnlich werden! ſteht ebenſo deutlich in ſeine Natur geſchrieben: du kannſt aber auch dem Teufel ähnlich werden. Daß er aber wirklich den Weg,

der ihn zu Gott führen soll, so oft und leicht verliert, wen sollte das wundern, der die tausend Reize bedenkt, die wie Sirenenstimmen ihn verlocken und in die Tiefe ziehen? Es ist nicht zu leugnen, es ist ein doppeltes Gesetz in jedes Menschen Brust, eines, das ihm seine höhere Bestimmung zur Gottähnlichkeit als Ziel seines Strebens und Gottes Gebot als die Richtschnur seines Handelns und als den Weg zum Ziele vorhält, und ein anderes, das ihm die Befriedigung des sinnlich Angenehmen als Preis des Lebens vorstellt und ihn auf dem Wege der Selbstsucht und Genußsucht zur Erstrebung dieses Preises antreibt. Daß beide geradezu einander entgegengesetzt sind, also daß eine Versöhnung unmöglich, liegt auf der Hand. Nur Unterordnung des einen unter das andere, nämlich des sinnlichen Prinzips unter das sittliche, vernünftige, kann die Harmonie herstellen. Jedes andere Verhältnis ist ein sittlicher Mißton im Herzen und Leben; und ist vollends das sittliche göttliche Princip ganz von dem sinnlichen, selbstsüchtigen unterdrückt, so bietet ein solcher Mensch den traurigen und abschreckenden Anblick eines gänzlich verfehlten, in sich zerissenen Daseins.

Den Zögling vor solcher Verirrung zu bewahren, ist die Aufgabe des ersten wie des letzten Erziehers desselben. Aber den Kampf kann und soll er ihm nicht ersparen; ebensowenig kann er für ihn den Kampf kämpfen, und wenn er es könnte, so würde es dem Zögling zu nichts helfen. Aber er kann ihm im Kampfe zur Seite stehen, ihn zum mutigen Kämpfen ermuntern, ihn mit dem Feinde und dessen List und Trug bekannt machen, ihm selbst im Kampfe vorangehen und dadurch zum Siege den Weg zeigen. Das kann und soll der Erzieher.

Gleichwohl kann nicht gehofft werden, daß das Kind in diesem Streite immer das rechte treffe, immer sein besseres Ich siegen mache; es ist dies schon an sich nicht wahrscheinlich, denn es ist ein Kampf das ganze Leben hindurch und die sinnlichen Reize, der Feind, der im eigenen Hause wohnt, schläft nie und erhält von der Außenwelt stets neue Bundesgenossen. Aber die Hoffnung, daß das Kind ganz ohne Sündenfall bleiben werde, wird zur Unmöglichkeit, wenn man bedenkt, daß die sinnlichen (= feindlichen) Triebe weit früher erwachen und vom Kinde bereits Besitz ge-

nommen haben, noch ehe die Vernunft im Kinde eine sittliche Macht geworden ist. Der von der Sinnlichkeit schon eingenommene und besetzte Boden muß ihr folglich erst Schritt für Schritt wieder entrissen werden, und daß es dabei nicht ohne Verluste abgehen könne, versteht sich von selbst.

Soweit ist die Erziehung noch immer keine heilende zu nennen. Denn auch die scheinbaren und momentanen Rückschritte gehören richtig behandelt zu den natürlichen Mitteln des Fortschritts. Heilung wird erst dann nötig, wenn in dem sittlichen Zustande des Kindes eine wirkliche Verschlimmerung, eine verkehrte Richtung eingetreten ist, wenn also der Fall keine um so kräftigere Erhebung, sondern eine krankhafte Neigung oder gar Gewohnheit des Fallens erzeugt hätte.

Die pädagogischen Heilmittel, welche der Erziehung zu Gebot stehen, sind teils solche, wodurch geradezu auf Schwächung und Entfernung der übermächtig gewordenen fehlerhaften Neigung hingearbeitet wird, teils solche, wodurch die zurückgedrängte und geschwächte sittliche Kraft wieder belebt und gestärkt werden soll.

Anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn man von der Ansicht ausgeht, daß der Mensch vermöge der Erbsünde von Natur gänzlich verderbt, böse und zu allem Guten unfähig sei, so daß er nur Böses wollen könne. Hiernach wird die ganze Erziehung von Anfang an notwendig eine heilende, und alle Erziehmittel sind dann nur als Heilmittel zu verstehen. Ja, erziehen kann dann gar nichts anders heißen, als dem kranken Zöglinge zu der durch Adams Fall verlorenen Gesundheit wieder zu verhelfen. Allein diese Augustinisch-Lutherische Vorstellung von der gänzlichen, gründlichen Verderbtheit der menschlichen Natur würde überhaupt alle Erziehung unmöglich machen. Denn auch die heilende Erziehung muß von der Voraussetzung vorausgehen, daß sich in der Natur des Menschen selbst ein Anknüpfungspunkt zur Herstellung der Gesundheit vorfinde, daß die Natur selbst noch die Kraft habe, bei gehöriger Unterstützung und Erstarkung den Krankheitsstoff auszustoßen. Kurz, jedes Heilverfahren beruht auf der Überzeugung, daß die Heilung nur unter Mitwirkung der eigenen Natur des Kranken geschehen könne. Bei dem durch Erbsünde gänzlich verderbten Menschen wird dieses aber ausdrücklich verneint; denn es

wird ihm nicht nur alles Gute, ſondern auch die Fähigkeit dazu, nämlich die Willensfreiheit, abgeſprochen. Wie ſollen nun die Heilmittel wirken? auf natürliche Weiſe nicht. Der Tote kann nicht mehr geheilt, ſondern nur neubelebt werden; aber die Neubelebung des Toten iſt nur durch ein Wunder denkbar; hier kann nicht mehr von Erziehung, ſondern nur von dem Wunder der Wiedergeburt als einer göttlichen Gnadenwirkung die Rede ſein.

Für den Pädagogen, der nichts als die Erfahrung und eine geſunde Pſychologie befragt, iſt die Sache einfach. Das Kind iſt von Geburt weder gut noch böſe. Wer das eine oder das andere behauptet, muß beweiſen, daß das Kind die Erkenntnis von recht und unrecht, die Unterſcheidung von gut und bös mit auf die Welt bringt. Das kann er nicht. Erſt von dem Augenblick an, wo das Kind dieſen Unterſchied machen kann und macht, kann es gut oder böſe werden. Von dieſem Zeitpunkte an wird es des doppelten Zuges inne, der es zum Guten und zum Böſen treibt, und muß ſich für das eine oder andere entſcheiden. Sollte es dahin kommen, daß es in der Regel dem Zuge zum Böſen folgt, dann kann man ſagen, das Kind ſei böſe geworden. Es davor zu bewahren und ihm zu helfen, daß es ſich für das Gute aus freien Stücken entſcheide, iſt die Aufgabe der Erziehung. Aber die Kinder ſind nicht alle gleich. Jedenfalls iſt einer der wichtigſten Faktoren nicht zu verkennen, die angeborene pſychiſche Dispoſition des Kindes. Daß dieſe ein Erbteil von den Eltern iſt, wird niemand leugnen. Aber ebenſowenig, daß dieſe Dispoſition, das Temperament, für die ganze intellektuelle und ſittliche Entwicklung des Kindes von der höchſten Bedeutung iſt. Wie ganz verſchieden entwickelt ſich ein Kind mit ſanguiniſchem und eines mit phlegmatiſchem Temperamente! Eine glückliche Miſchung begünſtigt die Entwicklung des ganzen leiblichen und geiſtigen Organismus des Kindes. Aber jedes der Temperamente hat ſeine gute und ſeine gefährliche Seite. Was hat die Erziehung zu thun? zu heilen? Da giebt es noch nichts zu heilen, nichts herzuſtellen. Es iſt ja erſt der Anfang der Entwicklung; der Keim ſelbſt aber kann nicht anders geſtaltet, oder wenn er eine fehlerhafte Anlage hat, davon befreit werden. Die Erziehung hat vielmehr zu ſorgen, daß das Kind von Anfang an ſchon, im noch unbewußten Zuſtande, an Ordnung gewöhnt und

mit Liebe gepflegt werde. Sodann aber muß sie auf das sich frühzeitig äußernde Temperament des Kindes achten, um es nach seinen guten Seiten zu benützen und nach seinen schlimmen zu paralysieren.

---

25. Pfisterer.

G. Fr. Pfisterer, † Seminardirektor in Eßlingen, Verfasser der „Pädagogischen Psychologie“,*) bietet in dieser nicht nur die Ergebnisse eingehender, umfassender psychologischer Studien und pädagogischer Erfahrungen, sondern seine Forschungen auf diesem Gebiet erhalten dadurch besonderen Wert, daß sie in der Hauptsache in Übereinstimmung bleiben mit der kirchlichen Lehre und trotz strenger Wissenschaftlichkeit gesichtet sind am untrüglichen Prüfstein der Heil. Schrift. Wir teilen aus dem reichen Schatz des bedeutenden Werkes das für unser Thema Wertvollste mit.

Das kleine Kind fordert die Dinge nicht selten mit einem heftigen, zornigen und jeden andern Anspruch gewaltsam zurückstoßenden Ungestüm, das durchaus nicht immer als erst durch eine verkehrte Behandlung anerzogen, aber ebensowenig auch als normal, d. h. als naturgemäße Äußerung des ursprünglichen, von Gott anerschaffenen menschlichen Wesens gelten kann, vielmehr als erstes Anzeichen eines angeborenen, radikalen Bösen angesehen und behandelt werden muß.

Gegenüber der vornehmen Geringschätzung, mit der namentlich so viele Pädagogen den Begriff eines angeborenen Bösen als etwas aller Philosophie und Erfahrung Widersprechendes nicht entrüstet genug glauben zurückweisen zu können, führen wir einfach das Zeugnis eines Mannes an, der anerkanntermaßen sowohl hinsichtlich seines philosophischen Scharf- und Tiefsinnes als seiner gewissenhaften und unbefangenen Wahrheitsliebe unter den Philosophen aller Jahrhunderte in erster Linie steht. Kant in jener bekannten, doch wie es scheint, vielen mehr nur dem Gerüchte als

*) Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh 1889. 2. Aufl.

ihrem Wortlaut nach bekannten Ausführung in seiner „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", und zwar dem „ersten Stück: vom radikalen Bösen in der menschlichen Natur" sagt: „Daß die Welt im argen liege, ist eine Klage, die so alt ist als die Geschichte, selbst als die noch ältere Dichtkunst. Neuer, aber weit weniger ausgebreitet ist die entgegengesetzte heroische Meinung, die wohl allein unter Philosophen, und in unsern Zeiten vornehmlich unter Pädagogen Platz gefunden hat, daß die Welt gerade in umgekehrter Richtung, nämlich vom Schlechten zum Bessern unaufhörlich, obgleich kaum merklich, fortrücke, wenigstens die Anlage dazu in der menschlichen Natur anzutreffen sei. Diese Meinung aber haben sie sicherlich nicht aus der Erfahrung geschöpft, sondern es ist vermutlich bloß eine gutmütige Voraussetzung der Moralisten von Seneka bis zu Rousseau. — Der Mensch ist von Natur böse, heißt soviel als: dieses gilt von ihm in seiner Gattung betrachtet. Da dieser Hang nun selbst als moralisch böse, mithin nicht als Naturanlage, sondern als etwas, was dem Menschen zugerechnet werden kann, betrachtet werden muß, so werden wir diesen einen natürlichen Hang zum Bösen, oder ein radikales, angeborenes Böse in der menschlichen Natur nennen können. Daß nun aber ein solcher verdorbener Hang im Menschen gewurzelt sein müsse, darüber können wir uns bei der Menge schreiender Beispiele, welche uns die Erfahrung an den Thaten der Menschen vor Augen stellt, den förmlichen Beweis ersparen. Die Unredlichkeit, sich selbst einen blauen Dunst vorzumachen und, wenn nur die Handlungen das Böse nicht zur Folge haben, das sie nach ihren Maximen wohl haben könnten, sich seiner Gesinnungen wegen nicht zu beruhigen, sondern sich vor dem Gesetz für gerechtfertigt zu halten, liegt in dem radikalen Bösen der menschlichen Natur, welches den faulen Fleck unserer Gattung ausmacht, der, so lange wir ihn nicht herausbringen, den Keim des Guten hindert, sich, wie er sonst wohl thun würde, zu entfalten."

Man sieht: Kant beruft sich hier überall auf Thatsachen der Erfahrung, und diese stehen fast ganz unabhängig davon, ob die von ihm schließlich gegebene Erklärung dieser Thatsachen (mittels eines außerzeitlichen Freiheitsaktes) richtig ist oder nicht. Es ist ja überhaupt ein Widerspruch gegen jede gesunde, philosophische Anschauung,

eine Thatsache um deswillen zu leugnen oder ihr ihre Bedeutung abzusprechen, weil man sie nicht zu erklären vermag, oder weil sie zu vorgefaßten Vorurteilen nicht stimmen will. —

Noch berufen wir uns auf die in ihrer Art gleichfalls als klassisch anerkannte Behandlung unserer Frage von **Julius Müller** in seiner Lehre von der Sünde, wo es z. B. in II S. 351 heißt: „Womit erklären diejenigen, welche von einer absoluten Unschuld einer vollkommenen Reinheit des kindlichen Alters reden, daß alle Menschen, die das frühe Kindesalter überschreiten, sich in verschiedenen Graden und Richtungen, doch irgendwie mit der Sünde beflecken? Aus äußeren Ursachen, schlechter Erziehung, bösen Beispielen der Umgebung, der Herrschaft verderblicher Grundsätze in der Gesellschaft ꝛc. läßt sich doch jener Erfolg nur ableiten, insofern man eine dem allen entgegenkommende Empfänglichkeit im Kinde annimmt, was denn eben jene schlimme Disposition, eine angeborne Sündhaftigkeit wäre. Wie wäre ferner, ohne die Voraussetzung einer angeborenen Sündhaftigkeit, die Gewißheit zu begreifen, mit der wir überall, wo uns die menschliche Gesellschaft entgegentritt, auch wissen, daß wir es mit heiligen Wesen nicht zu thun haben, sondern mit sündhaften. Wer es sich irgend zutraut, die Menschen nur ein wenig zu kennen, bemitleidet den als einen gutmütigen Thoren, der auf sie wirken wollte, ohne die sittliche Schwäche des Menschen, die Gebrechlichkeit seiner Tugend und die dadurch bedingten möglichen Wechselfälle und Störungen mit in Rechnung zu nehmen. Betrachten wir ferner den allgemeinen Gang der sittlichen Entwicklung im Menschen, so ist es eine der bekanntesten und anerkanntesten Wahrheiten, daß es, um im Guten fortzuschreiten, überall der Mühe, Anstrengung, des Kampfes bedarf, daß dagegen die Fortschritte im Bösen leicht und mühelos sind. — *Ungebändigte Selbstsucht* ist der allgemeine Grundcharakter des natürlichen Lebens. Der Mensch ist von Natur, unbeschadet der in ihm liegenden Triebe des Wohlwollens, Mitleids ꝛc. ein *Egoist*. Diesen *natürlichen Egoismus*, den uns die pelagianische Denkweise gern zugestände, wenn wir ihn nur nicht gerade als ein Verderbnis der menschlichen Natur betrachten wollten, treffen wir auch im kindlichen Alter überall an. Auch das sanfteste, wohlwollenden Regungen offenste Kindesherz ist geneigt zu einer *feindseligen Stimmung*

gegen diejenigen, welche seine selbstischen Wünsche und Begierden an ihrer Befriedigung hindern." —

W. M. Wundt, Physiolog und Philosoph (geb. 1832) sagt in seiner „Physiologischen Psychologie" S. 814: „Daß die höheren intellektuellen und moralischen Triebe, die sich nur in dem menschlichen Geiste ausbilden, ebenfalls in gewissem Grade dem Gesetz der Vererbung unterworfen sein können, läßt sich wohl nicht bestreiten. Auch scheint es, daß sittliche wie unsittliche Neigungen von den Eltern auf die Nachkommen übergehen, und das allgemeine Urteil pflegt den moralischen Trieben sogar eine größere Tendenz zur Vererbung zuzugestehen als der intellektuellen Anlage."

Fassen wir z. B. das Wirken der Einbildungskraft auf unserer Altersstufe (kindliches Alter) näher ins Auge, so tritt uns dasselbe vor allem entgegen in der auffallenden Unzuverlässigkeit der kindlichen Erinnerungen. Es ist daran jedenfalls nicht allein und nicht hauptsächlich die leidige Neigung des Menschen zur Lüge und Unwahrheit schuld, sondern überwiegend die unwillkürliche Einmischung der Einbildungskraft, die auch das nicht direkt Wahrgenommene oder von andern Gehörte kurzweg aus dem Eigenen ergänzt, sowie es entweder nach der eigenen Vermutung oder nach dem eigenen Wunsch und Interesse dabei zugehen mußte. In noch viel höherem Grade finden wir dasselbe bei den Kindern, die anfangs die wirklichen Gegenstände ihrer Wahrnehmung und die bloßen Produkte ihrer Einbildungskraft fast garnicht von einander zu unterscheiden vermögen. Ihnen verwandelt sich, was sie gesehen haben, in ihren Gedanken und damit in ihrer Erinnerung oft in etwas völlig anderes, oder sie behaupten wohl auch mit aller Bestimmtheit Dinge und Vorgänge mit angesehen zu haben, die lediglich in ihrer Einbildung bestehen. Solche thatsächliche Unwahrheiten dürfen freilich nicht ohne weiteres als eigentliche Lügen behandelt werden, aber man muß doch auch die Kinder schon frühe auf die Differenzen ihrer Darstellung von dem wirklichen Thatbestand aufmerksam machen und sie daran gewöhnen, den Thatbestand immer richtiger und genauer aufzufassen und dadurch auch unwillkürliche Unwahrheiten immer mehr zu vermeiden. Wenn die Zerstörungslust der Kinder auch noch andere Gründe hat, z. B. das Verlangen nach Abwechslung, so beruht sie doch hauptsächlich darauf, daß die

Kinder mittels des Zerbrechens z. B. ihrer Spielgeräte von der äußeren Erscheinung und Oberfläche in das Innere der Dinge eindringen und sich durch eigene Anschauung davon überzeugen wollen, was eigentlich an, in und hinter der Sache ist.

Dem Abhängigkeits- und Autoritätstriebe steht als sein entgegengesetzter Pol der gleichfalls immer stärker sich regende Selbständigkeits- und Unabhängigkeitstrieb des Kindes oder vielmehr dessen abnorme und unverständige Bethätigung im kindlichen Eigensinn gegenüber. Derselbe sucht sich der Unterwerfung unter den Erzieher möglichst zu entziehen und nur seinem eignen Belieben zu folgen. Das Kind verweigert den Gehorsam nicht selten sogar mit dem ausdrücklichen Bewußtsein, daß das von ihm Geforderte ganz in der Ordnung ist. Hierin aber kann nur eine abnorme Verirrung jenes Selbständigkeitstriebs gefunden werden. Und daß diese Verirrung auch durchaus nicht in allen Fällen nur die Folge einer verkehrten erziehlichen Einwirkung ist, dafür liegt der Beweis in der unleugbaren Thatsache, daß Ausbrüche einer eigensinnigen, ja trotzigen Auflehnung wider die sonst anerkannte Autorität je und je selbst bei solchen Kindern vorkommen, die im allgemeinen als folgsame und wohlgezogene Kinder bezeichnet werden müssen.

Ganz besonders aber ergiebt sich aus der notwendigen Zusammengehörigkeit von sittlichem Trieb und Freiheit als unabweisbare Konsequenz auch die reale Möglichkeit einer geradezu abnormen Entwicklung des sittlichen Triebs. Verkehrte Einwirkungen von außen und noch mehr verkehrte Bethätigungen der eigenen Freiheit können ja eine Verkümmerung wie jedes, so auch des angeborenen sittlichen Triebs zur Folge haben. Sie können den sittlichen Trieb in seiner ganzen Entwicklung hemmen und niederhalten.

Die Gesetz- und Regellosigkeit des kindlichen Gefühlslebens zeigt sich vor allem in der für diese Altersstufe so besonders bezeichnenden Maßlosigkeit der Gefühle. Es geht ganz und gar in der unmittelbaren Gegenwart, in Lust und Unlust, auf. Mit dieser Maßlosigkeit hängt nahe zusammen die Unbeständigkeit und Flüchtigkeit des kindlichen Gefühls. Aus demselben Grund ist das Kind wohl der Steigerung eines einzelnen Gefühls

bis zum vorübergehend die ganze Seele erschütternden Affekte, nicht aber einer dauernd das Gefühl und den Willen sich unterwerfenden Leidenschaft fähig. Als Folge der bezeichnenden Maßlosigkeit zeigt sich aber beim Kind endlich auch noch ein völliger Mangel an Selbstbeherrschung in Bezug auf das augenblickliche Gefühl. Die Launenhaftigkeit besteht darin, daß das der ersten Kindheit eigene schroffe und unberechenbare Überspringen von einem Gefühl in das gerade entgegengesetzte, wie die maß- und rücksichtslose Geltendmachung des jeweiligen Gefühles sich auch in die Altersstufe noch hineinerstreckt, von der billigerweise schon eine größere Besonnenheit und Herrschaft über das Gefühlsleben erwartet werden könnte.

Wer der Ansicht ist, daß das angeborene Naturell des einzelnen als solches etwas schlechthin Berechtigtes und Normales sei, der kann sich folgerecht auch keine andere Aufgabe setzen, als das Naturelle so ungestört wie möglich seiner eigenen Entwicklung zu überlassen und dem im Naturell Angelegten einfach so, wie es ist, zu seiner Verwirklichung zu verhelfen; vgl. auch hier Rousseaus Emil als reinsten und konsequentesten Ausdruck dieser Anschauung. Wer dagegen von der Voraussetzung eines angeborenen radikalen Bösen ausgeht, das dann eben auf dem Boden des angeborenen Naturells sich vor allem geltend machen wird, der muß notwendig anders urteilen und verfahren. Ein solcher kann das Naturell unmöglich mehr so einfach sich selbst und seiner eigenen Entwicklung überlassen; er kann auch die natürlichen Schwächen und Schroffheiten, die einer unbefangenen Beobachtung mehr oder weniger in jedem Naturelle entgegentritt, nimmer für etwas an sich Normales und Unschuldiges halten, daß sich mit den Jahren von selbst verlieren und ausgleichen werde. Vielmehr muß er dieses als etwas an sich Abnormes und Unberechtigtes erkennen, das er eben mittels der Erziehung umzuändern und zurechtzustellen sucht und suchen muß. Letzteres freilich nur so, daß dabei auch die andere Seite der Sache, nämlich die relative Unveränderlichkeit des individuellen Naturells, nicht übersehen wird.

Vom Temperament (§ 22). — Jedes Temperament trägt, wie eine genauere Beobachtung zeigt, in seiner Art gewisse natürliche Dispositionen sowohl zu bestimmten Tugenden als zu bestimmten Untugenden in sich, — allerdings, nicht in dem Sinne, daß solche

Tugenden und Untugenden von ſelbſt und mit Naturnotwendigkeit aus dem Temperament hervorgingen; wohl aber in dem Sinne, daß bei gewiſſen Temperamentseigenſchaften gewiſſe Tugenden leichter zu erreichen ſind, zugleich aber die Verſuchung zu gewiſſen Untugenden beſonders naheliegt.

Das Gefühlsleben (§ 34). — Es giebt auch Gefühle und Neigungen, die ſich zu den höheren nicht nur wie niedere verhalten, ſondern ihnen als abnorme Verirrungen des Gefühls geradezu entgegenſtehen, die alſo nicht bloß den höheren untergeordnet, ſondern niedergehalten und bekämpft werden müſſen, wie die Gefühle und Neigungen des Neides, der Schadenfreude, der Genußſucht, der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Rachſucht, der Unduldſamkeit, des Fanatismus ꝛc.

---

26. Beckh.

Den drei bereits verſtorbenen K. Württb. Seminarrektoren in Eßlingen reiht ſich als Pädagoge würdig an der wirkliche Seminarrektor Heinrich Beckh in Nürtingen. Er hat (1885) ein 597 S. ſtarkes „Lehrbuch der evangeliſchen Volksſchulkunde“ herausgegeben. Dasſelbe iſt ebenſo klar wie überſichtlich geſchrieben, und obwohl auf den bisherigen Ergebniſſen der pädagogiſchen Wiſſenſchaft fußend, doch nach Anlage und Ausführung durchaus ſelbſtändig bearbeitet. — Es bietet nicht nur in den §§ 70—72, 81—84, 88, 95 u. 96 die allgemeinen pſychologiſchen Grundlagen zur Beantwortung der uns vorliegenden Fragen, ſondern fügt auch in den §§ 324—326 und 342—347 viele ſchätzenswerte Einzelheiten hinzu.

Beckh lehrt: Die Naturgrundlage des thatſächlichen Wollens liegt in den Trieben. Die ſinnlichen Triebe ſchließen ſich an die animaliſchen Kräfte und Bedürfniſſe des Menſchen an; die geiſtigen Triebe an die höheren, geiſtigen Kräfte und Bedürfniſſe des Menſchen. Der Trieb iſt etwas Ruhendes, er wird aber durch Reize geweckt. Der geweckte Trieb macht ſich durchs Gefühl bemerkbar. Das aus dem Trieb hervorgehende innere Wollen iſt das Begehren. Der geweckte Trieb wird entweder zurückgedrängt, oder geht der

Mensch mit seinem Ich auf denselben ein und eignet ihn sich an. Der Trieb ist ein Moment unsrer Naturgrundlage; das Begehren ist ein innerer Willensakt der Person. Ist das Begehren vereinzelt und schwach, so ists ein Gelüste, wird das Ich von demselben beherrscht, so wirds zum Hang, zur Sucht und zur Leidenschaft. Die Wahlfreiheit des Menschen ist noch nicht die wahre Freiheit; erst das bewußte Handeln ist thatsächlich wahlfreies Handeln, das dem Menschen auch zuzurechnen ist. —

Die Gemütsanlagen. Für die Erziehung kommt nun hauptsächlich in Betracht die Frage, ob ein Mensch in seinem Gefühls- und Triebleben mehr sinnlich oder geistig gerichtet ist, weiter, wie von Natur sein Gefühls- und Triebleben gegen andere gerichtet ist, ob mit vorherrschender Neigung zu sympathischen oder antipathischen Gefühlen oder zur Gleichgiltigkeit, ob mit Neigung zur Aufgeschlossenheit oder zur Abgeschlossenheit gegen andere, ob mit Neigung zu thatkräftigem Hinauswirken und Sich-Geltendmachen oder zum stillen Hinnehmen und Sich-Unterordnen. Ebenso kommt in Betracht die natürliche Beschaffenheit des Gefühls- und Triebelebens in der Stellung des Menschen zu sich selbst, ob das Selbstgefühl und Ehrgefühl mächtig ist, ob Neigung zur Selbstsucht oder zur Hingebung an andere. Ebenso kommt endlich auch noch die natürliche Veranlagung des Menschen bezüglich seiner Stellung zu den Gütern der Welt und den Schickungen des Lebens in Betracht, ob die Freude an den Gütern der Welt und das Begehren danach vorherrschend ist, ob der Sinn ein vorherrschend heiterer, fröhlicher oder ein ernsterer, sorglicher und ängstlicher ist.

Das alles sind Unterschiede, die mehr oder weniger stark ausgeprägt schon in der natürlichen individuellen Angelegtheit der einzelnen Personen begründet sind.

Die Temperamente. Die Schattenseiten des sanguinischen Temperaments sind: leichte Veränderlichkeit, Mangel an Ausdauer, Flatterhaftigkeit. — Die Schattenseiten des cholerischen Temperaments sind: Neigung zur Gewaltthätigkeit, Herrschsucht, Rachsucht. — Die Schattenseiten des melancholischen Temperaments sind: Neigung zum verschlossenen Insichbrüten, zum Sorgen, zum Mißtrauen. Die Schattenseiten des phlegmatischen Temperaments sind: Schwerfälligkeit, Gleichgültigkeit.

Das Jugendalter. Dem Jugendalter haftet eine ganz eigentümliche Zwiespältigkeit an, welche die Vorzüge und Schwächen desselben bedingt. Die Jugendzeit ist die Zeit der Idealität, idealer Auffassung des Lebens und seiner Ziele und zugleich auch wieder die Zeit starker, oft maßloser und unordentlicher Sinnlichkeit. Sie ist die Zeit zarter Gefühlsregungen und zugleich auffallender Roheit. Sie ist die Zeit heiterer, aufgeschlossener Fröhlichkeit und auch wieder melancholischer träumerischer Zurückgezogenheit in sich selbst; sie ist die Zeit williger Hingabe an große Vorbilder und Autoritäten und doch auch wieder starker Selbstüberschätzung und trotzigen Eigenwillens. Dabei ist die Vorstellung von der eigenen Kraft und der eigenen Bedeutung oft größer als die thatsächliche Wirklichkeit. — Die erziehliche Einwirkung auf die Jugend in diesem Alter wird sehr erschwert durch die wachsende Selbstüberhebung und Meisterlosigkeit derselben, weshalb diese Jahre nicht mit Unrecht Flegeljahre heißen.

Ganz besonders klar entwickelt Beckh § 95 den „thatsächlichen Zustand des Menschen in sittlicher und religiöser Beziehung, der die Voraussetzung für die Erziehung bildet."

Hier handelt es sich nicht um die Fixierung dessen, was thatsächlich die Erziehung am Menschen zustande gebracht hat oder bringt, sondern vielmehr dessen, was der natürliche Zustand des Menschen ist, der die Voraussetzung für die Erziehung bildet. Hier handelt es sich nun um die entscheidende Frage, ob der natürliche Zustand des Menschen in sittlicher und religiöser Beziehung ein normaler ist oder nicht, ob der natürliche Zustand derart ist, daß die sittliche und religiöse Anlage des Menschen kräftig zur Wirksamkeit kommt und also frei und ungestört sich entfalten kann, oder ob es anders sich verhält.

In dieser Beziehung stehen nun zwei entgegengesetzte Auffassungen sich schroff gegenüber. Nach der einen Auffassung, die wir nach geschichtlichen Vorgängen die pelagianisch-rationalistische zu nennen gewöhnt sind, ist der Mensch in seinem natürlichen Zustand auch jetzt noch vollkommen gut und normal. Es bedarf nur der Weckung und Pflege des im Menschen Angelegten und andrerseits

der Abhaltung ſtörender Einwirkungen von außen, ſo wird der Menſch ſeine Aufgabe zu erfüllen willig und ſeine Beſtimmung zu erreichen fähig ſein. Das Böſe an ihm iſt nur etwas Nebenſächliches, mehr Schwäche als böſer Wille und meiſt von außen her in ihm angeregt, daher auch durch richtige Anregung und Leitung der eigenen Kraft wohl zu überwinden. Nach der andern Auffaſſung, die geſchichtlich ihren Hauptvertreter in Auguſtin gehabt hat, iſt dagegen der Menſch in ſeinem jetzigen Stande total verderbt und zur Erfüllung ſeiner ſittlichen und religiöſen Aufgabe total unfähig. Es iſt nicht bloß eine Schwäche des Willens da, ſondern eine vollſtändige Herrſchaft verkehrter Triebe, ein verkehrter, böſer Grundwille im Menſchen und dementſprechend auch eine vollſtändige Unfähigkeit, Gott und ſein Geſetz recht zu erkennen. — Dieſe Auffaſſungen ſind entſchieden beide einſeitig, und die Wahrheit liegt in der Mitte. Freilich wird die Vorſtellung von einer ungeſchwächt vorhandenen natürlichen Güte des Menſchen durch die Erfahrung fort und fort widerlegt, die zeigt, daß dem vorhandenen, oft ſo ſchwachen ſittlichen und religiöſen Triebe überall die Macht der widerſtrebenden ſelbſtiſchen Triebe ſiegreich entgegentritt, und daß dieſe auch ſchon bei den noch „unſchuldigen“ kleinen Kindern ſich geltend machen. Aber auf der andern Seite widerſtrebt die behauptete totale Verderbnis der menſchlichen Natur ebenſo der Erfahrung; denn thatſächlich macht ſich doch in jedem Menſchen, wenn auch geſchwächt, die urſprüngliche ſittliche und religiöſe Anlage im Gefühl und Trieb und in der Erkenntnisthätigkeit geltend. Wohl iſt das Maß derſelben ein ſehr verſchiedenes, aber bei einer allgemeinen totalen Verderbnis wäre ja eine ſolche individuelle Verſchiedenheit überhaupt gar nicht möglich, es müßten alle gleich verderbt ſein. Außerdem zeigt auch die Erfahrung, daß im ſonſtigen Gefühls- und Triebleben des Menſchen nicht bloß der ſittlichen Anlage widerſtrebende Elemente da ſind, ſondern auch ſolche, die derſelben entgegenkommen. Darum können wir auf Grund der Erfahrung den natürlichen Stand des Menſchen nur als einen Miſchungszuſtand bezeichnen in dem Sinn, daß wir anerkennen, daß der Menſch allerdings ſo weit verderbt iſt, daß er in eigener bloß natürlicher Kraft ſeine Aufgabe nicht erfüllen und ſeine Beſtimmung nicht erreichen könnte, daß wir aber dabei

die im Menschen immer noch stärker oder schwächer vorhandene Empfänglichkeit fürs Gute und den ebenso vorhandenen Trieb zum Guten anerkennen und als der Weckung und Förderung fähig und bedürftig erklären.

Für die richtige Auffassung der Erziehungsaufgabe und für die richtige Anfassung und Behandlung der zu Erziehenden ist die richtige Auffassung des natürlichen Zustandes des Menschen in sittlicher und religiöser Beziehung von der größten Bedeutung. Vor allem hängt davon ab die richtige Verteilung und Ausgleichung von Pflege und Zucht, d. h. des positiven und negativen Verfahrens bei der Erziehung. Die pelagianische Auffassung würde zu einseitiger Betonung der Pflege, die augustinische zu einseitiger Betonung der Zucht führen. Dagegen wird die richtige Auffassung des natürlichen Zustandes des Menschen zu einer zweckmäßigen Vermittlung von thatkräftigem Eifer und tragender Geduld, von Vertrauen und Vorsicht mithelfen können. — Ebenso wird die Wahl der Erziehungsmittel dadurch bestimmt sein. Die einseitige pelagianische Auffassung wird sich gern mit bloß natürlich-menschlichen Bildungsmitteln begnügen, die einseitige augustinische Auffassung wird gern in zu weit gehender Weise die durch die übernatürliche Offenbarung dargebotenen Gnadenmittel als Erziehung verwerten, während das Wahre und Richtige auch hier in der Mitte liegt. — Endlich enthält die Anerkennung eines mannigfach gemischten natürlichen Zustandes des Menschen auch unmittelbar die Forderung an den Erzieher, die Individualität der zu erziehenden genau zu erforschen und zu beachten, damit er imstande sei, auch bei der Erziehung zweckmäßig individualisierend zu verfahren und bei jedem das richtige Maß in der Vermittlung der oben bezeichneten Gegensätze zu treffen.

Was die einzelnen Fehler der Kinder betrifft, so ist nach Beckh (§ 16) bezüglich des Unterrichts die Unaufmerksamkeit der Hauptfehler. Er sagt S. 25: Aufmerksamkeit ist die unerläßlich notwendige Bedingung für das Zustandekommen einer Wahrnehmung und weiterhin überhaupt aller Erkenntnis. Eben darum ist es auch beim Unterricht die erste Aufgabe des Lehrers, die Aufmerksamkeit des Schülers zu erzielen und die Feinde der Aufmerksamkeit zu bekämpfen. Diese sind entweder Gedankenlosigkeit

und Schläfrigkeit, bei der es überhaupt an der nötigen Energie der Bewußtseinsthätigkeit fehlt, oder Zerstreutheit, bei der die Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die man auf sich wirken läßt, die gesammelte Richtung des Bewußtseins auf den einen Gegenstand, auf den zu achten wäre, hindert, oder endlich Träumerei, bei der man inneren Vorstellungsbildern nachhängt und dadurch vom Aufmerken abgehalten und zur Unaufmerksamkeit verleitet wird.

Beckh hebt mit Recht überall neben der positiven erzieherischen Thätigkeit immer auch die negative gebührend hervor; so ist ihm z. B. die Gewöhnung zum Guten zugleich Abgewöhnung vom Bösen. Er faßt diese gesamte Thätigkeit unter dem allgemeinen Begriff der Zucht zusammen und äußert sich hierüber folgendermaßen: „Die Gewöhnung schließt nicht nur eine bloße Thätigkeit der Pflege in sich, sondern immer auch eine solche der Abwehr. Sie ist, indem sie Angewöhnung ist, immer auch Kampf gegen falsche Angewöhnungen, also Abgewöhnung, und dies um so mehr, da nachlässige Ausübung bestimmter Thätigkeiten, üble, auf Bequemlichkeit ruhende Angewöhnungen natürlich viel leichter und viel schneller sich festsetzen als gute Angewöhnungen, die zuerst Willensanstrengung voraussetzen, ehe sie allmählich leicht werden. Es giebt also bei der Gewöhnung keine Pflege ohne Zucht."

Auch das Erziehungsmittel der „Absperrung" würdigt Beckh nach der positiven wie nach der negativen Seite.

Bei der Absperrung gegen außen handelt es sich zunächst um diejenige Bekämpfung des Bösen, die in der Abwehr der Einwirkung äußerer schädlicher Einflüsse auf die zu Erziehenden besteht. Es kommt hiebei auch schon die Abhaltung äußerer Schädigung in Betracht. Aber ebenso und noch mehr die Abhaltung innerlich geistig und sittlich schädlicher Einflüsse, wie sie von Personen oder Gegenständen oder Vorgängen des Lebens ausgehen können.

Daß eine solche Behütung vor dem Schädlichen und Bösen nötig ist, darüber kann angesichts der so außerordentlich mannigfaltigen Gefahren und Versuchungen in der Welt und der Sorglosigkeit und leichten Verführbarkeit der Kinder kein Zweifel sein. Andrerseits ist zu bedenken, daß zu weit gehende Absperrung neben dem Schädlichen, das sie abwehrt auch viele gute und befördernde Einflüsse von der Welt her abschneidet und den Menschen

beſchränkt und ſchwerfällig macht, ja durch Anregung der Kampfesluſt gegen allzu eng gezogene Schranken geradezu ſittlich ſchädigend wirkt.

Zur Behütung der Kinder vor Gefahr und vor Böſem iſt die Beaufſichtigung ebenſo notwendig wie die Abſperrung, ja vielmehr, es kann gar keine wirkſame Abſperrung geben ohne Beaufſichtigung; dieſe letztere dient aber nicht bloß der Abwehr von äußeren ſchädlichen Einflüſſen, ſondern ebenſo der Abwehr des aus dem Innern der Kinder ſelbſt hervorkommenden Ungehörigen und Böſen.

Die „Schulzucht" nennt Beckh „das engere Gebiet der Schulerziehung." Er kommt auch hier zuerſt wieder (vgl. § 16) auf den Gehorſam zu ſprechen und ſagt bei dieſer Gelegenheit über den Ungehorſam: „Es iſt ſehr zu unterſcheiden zwiſchen einem Ungehorſam, der mehr nur in Nachläſſigkeit und Bequemlichkeit beſteht und einem ſolchen, der in Mangel an Unterordnungswilligkeit, im Eigenſinn oder gar im Trotz und Widerſpenſtigkeit ſeinen Grund hat."

Auf die Wahrhaftigkeit legt Beckh wie alle Pädagogen den größten Wert. Er ſagt hierüber: Das Arbeiten und Lernen der Schüler muß ein ehrliches ſein, ſonſt wird das Unterrichtsziel nur zum Schein erreicht, in Wirklichkeit nicht. Fehler: Abſchreiben, Hineinſehen ins Buch, Einblaſen.

Die Pflege dieſer Tugenden iſt nichts Leichtes, denn leider giebt es kaum irgend eine Sünde, zu der auch ſchon unter den Kindern die natürliche Neigung und die Verſuchung größer und ſtärker und allgemeiner verbreitet wäre, als gerade die Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit. Der Lehrer muß vor allen Dingen genügende Vorſichtsmaßregeln anwenden, um manche Lügen und Unehrlichkeiten der Schule gar nicht aufkommen zu laſſen. Gewiſſenhafte Beaufſichtigung ſchneidet viel Lüge und Unehrlichkeit von ſelbſt ab. Dann muß er gehörig wachſam ſein, daß er ſich nicht anlügen und täuſchen läßt, ſondern Lüge und Täuſchung merkt. Gegen Vereinbarungen zu gemeinſamer Lüge und Unehrlichkeit, die leider gar nicht ſelten ſind, muß mit aller Macht ſittlichen Zorns vorgegangen und namentlich verhindert werden, daß nicht die Beſſergeſinnten auch in ſolches Treiben hineingezogen werden.

Fleiß und Aufmerksamkeit sind die ersten Erfordernisse für einen gedeihlichen Unterricht:

Es kommt hiebei in Betracht die durch lebendiges Lehren erzielte Weckung des Interesses der Kinder am Gegenstand, die immer wiederholte Beziehung der Kinder zum Antworten, zum Rechenschaftablegen über das Mitgeteilte, fortgehendes waches Imaugbehalten der Kinder, daß nicht Zerstreutheit oder Träumerei einreißen und ebenso bei festgestellter Unaufmerksamkeit die entsprechende Bestrafung.

Um Ruhe und Stille in der Schule zu halten, ist notwendig Weckung des Interesses am Unterricht, und Sorge für genügende Beschäftigung ist jedenfalls eine Hauptsache, ebenso rechte Wachsamkeit und Aufsichtsführung seitens des Lehrers und gleichmäßige Bestrafung der Unruhe und des Schwatzens.

Fast ebenso wichtig ist die Reinlichkeit und Sauberkeit für das gesamte Leben der Schüler. Die Bedeutung dieser Tugenden ist in die Augen fallend. Unter Schülern, unreinlich an Körper und Kleidung, unreinlich und unsauber an ihren Büchern und Lernmitteln, in einem unreinlichen, jeder Schönheit der äußeren Erscheinung entbehrenden Schulzimmer mit unreinlichen und unschönen Geräten kann es dem Lehrer nie wohl werden, und da kann auch die Schularbeit nicht gedeihen; ja diese Tugenden der Reinlichkeit und Sauberkeit, bezw. ihr Gegenteil, sind auch nicht ohne Zusammenhang mit innerer Reinigkeit, mit Reinheit oder Unreinheit des Herzens, wiewohl der Schluß des einen aufs andre nicht gerade immer zu machen ist.

Den Tugenden der Höflichkeit und Wohlanständigkeit stehen Fehler gegenüber, die Beckh gebührend rügt: Der innerlich gegen andere Gutgesinnte und der innerlich vor Ungehörigem und Gemeinem sich Scheuende wird das auch in der Regel durch äußere Einhaltung der geziemenden Formen zeigen; umgekehrt schließt man von Unhöflichkeit und Unanständigkeit aus nicht selten mit Recht auf einen inneren Mangel an Bildung und guter Gesinnung.

Die Bescheidenheit besteht in dem Maßhalten der Geltendmachung der eigenen Person und eigener persönlicher Ansprüche, in dem Sichzurückhalten gegenüber von andern. Freilich findet

ſich dieſelbe bei Kindern ſehr häufig in einer zu weit gehenden mit dem Naturell zuſammenhängenden Form als Schüchternheit, die denn auch häufig ein Hindernis eines berechtigten und wünſchenswerten Hervortretens der Kinder im Antworten, in der lebhafteren, ſelbſtthätigen Beteiligung am Unterricht iſt. Die einen Kinder müſſen durch herablaſſende Freundlichkeit aus ihrer Schüchternheit herausgehoben werden, andere dagegen, deren Naturell auf Sichhervordrängen und anmaßliches Auftreten hinneigt, müſſen gebührend in die Schranken zurückgedrängt und niedergehalten werden. — Kinder ſind gar nicht immer verträglich, ſondern leicht bereit, einander zu verletzen und ſich verletzt zu fühlen.

Die Dienſtfertigkeit der Schüler untereinander iſt da unzweckmäßig, wo ſie bei einzelnen die Nachläſſigkeit und Unpünktlichkeit in der Führung ihrer Lernmittel u. ſ. w. befördert, und geradezu verkehrt iſt die Dienſtfertigkeit der Schüler untereinander da, wo ſie mit der Wahrheit und Ehrlichkeit in Streit gerät, z. B. Einblaſen, Abſchreibenlaſſen.

Der Wert der Mäßigkeit für die ganze Lebensgeſtaltung und ſittliche Haltung eines Menſchen, ja für den Zuſtand und das Wohl eines ganzen Volks tritt um ſo mehr hervor, je mehr das Unheilvolle und Verderbenbringende der Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken immer und immer wieder bei einzelnen und ganzen Volksmaſſen ſich zeigt. Die Schule darf nicht dulden, daß Schüler während der Schulzeit eſſen, und ſie muß ſomit ganz beſtimmt einer falſchen Lüſternheit entgegentreten.

Die Pflege der Sparſamkeit iſt imſtande, die Kinder vor unnötigem und unpaſſendem Ausgeben ihnen gehöriger kleinerer Geldſummen zu bewahren, namentlich ſoweit es ſich dabei um Leckereien handelt. Freilich iſt auch gerade bei den Kindern die Pflege der Sparſamkeit nicht ohne Gefahren, da ſo leicht irdiſcher Sinn, Geiz, Verſchloſſenheit gegen die Forderungen der Nächſtenliebe und auch wohl Unehrlichkeit ſich damit verbindet.

Bei der Abhärtung treffen geiſtige und leibliche Kräftigung unmittelbar zuſammen. Das Gegenteil davon iſt Verweichlichung. — Unter Keuſchheit und Schamhaftigkeit verſtehen wir die richtige innere und äußere Stellung des Menſchen zu den geſchlechtlichen Verhältniſſen und Trieben. Keuſchheit bezeichnet hiebei

das innere, Schamhaftigkeit das äußere Verhalten. Es ist Erfahrungsthatsache, daß die Kinder in diesem Alter schon neugierig und schamlos genug sind, um bei Gelegenheit den Schleier von dem zu lüften, was ihnen im wesentlichen noch Geheimnis ist und sein soll. Deswegen hat der Lehrer um so mehr darüber zu wachen und darauf zu achten, daß nicht Unkeuschheit und Schamlosigkeit, ja Selbstbefleckung unter den Schülern offen oder verborgen sich ausbreite. Es können oft wenige Schüler eine ganze Schule verderben. Es reißt so leicht Freude an schamlosem Gerede ein, ja auch schamlose Handlungen, Entblößungen u. dgl. können leicht aufkommen; ja selbst Anknüpfung ungehöriger verfrühter Liebesverhältnisse (Liebeleien) ist nichts Seltenes. Da muß der Lehrer in aller Stille offene Augen haben; er muß auf die Bewegung der Hände recht achten, daß sie allezeit auf dem Tisch seien, damit nicht ein leicht gefährlich werdendes Spielen mit den Geschlechtsteilen bei einzelnen einreiße. Also vor allen Dingen rechte Wachsamkeit! Wo er aber etwas Ungehöriges bemerkt, da möge er, ohne viele Worte zu machen mit ernstem, kurzem aber eindringlichem Mahnen und Warnen, mit entsprechender Rüge und bei wirklichen Schamlosigkeiten auch mit heiligem Zorn und kräftiger Strafe vorgehen, ebenso aber auch mit väterlicher, erbarmender Hilfe und Fürsorge des Verirrten sich annehmen.

---

27. Palmer.

Dr. Christian v. Palmer (1811—1875), war Professor der Theologie in Tübingen, hat sich als Pädagog einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgeht. Er war nicht nur einer der hervorragendsten Mitarbeiter an der großen Pädagogischen Encyklopädie von K. A. Schmid, sondern seine „Evangelische Pädagogik" ist ein Werk, das nach seinem Tode in 5. Auflage (1882) neu herausgegeben und mit neueren Forschungen bereichert wurde von Seminarrektor Oberschulrat Dr. Gundert in Eßlingen. Bei der Einreihung verschiedener

Artikel aus K. A. Schmids Encyklopädie werden wir dem Namen Palmer wiederholt begegnen. Hier müssen wir uns begnügen, nebst einer kurzen Berücksichtigung seiner „Evangelischen Pädagogik" seinen biblisch-kirchlichen Standpunkt in betreff der Fragen unserer Aufgabe festzustellen.

Die Quelle aller menschlichen Fehler ist auch bei Palmer die radikale Alteration, welche die menschliche Natur durch den Sündenfall erlitten hat, d. h. die Erbsünde. Diesem Radikal-Übel steht das Radikal-Mittel der göttlichen Offenbarung in der gott-menschlichen Person Christi gegenüber. (Vgl. Schmids Encykl. Band II S. 290: Erziehungsprincip.) Von den einzelnen Fehlern, die Palmer aufzählt und kennzeichnet, möchten wir hier besonders folgende namhaft machen.

Der Leichtsinn besteht bei dem Kinde darin, daß es aus dem unfertigen Zustand des frühesten Alters nicht herauskommt und auch zu einer Zeit, wo derselbe überwunden sein sollte, keinen Augenblick recht bei sich selber ist, sondern, statt in seinem Bewußtsein stets einen klaren, festen Mittelpunkt zu einem Moderator zu behalten, mit Sinnen und Gedanken gänzlich im Genuß des Moments aufgeht.

Die Angeberei wird besonders von Jesuiten kultiviert. Es ist klar, daß die Anzeigerei und Nebenbuhlerschaft, wie überhaupt die unaufhörliche Stachelung des Ehrgeizes auch die beste Charakteranlage korrumpiert, aber korrupt kann man sie (die Jesuiten) am besten brauchen.

Über die Erbsünde schreibt Palmer S. 136; in seinem Sachregister werden noch weitere Fehler aufgezählt, z. B. Lüge, Ehrgeiz, Grausamkeit, Schwatzhaftigkeit, Zerstörungslust, Eigensinn, Selbstbefleckung.

---

28. Bormann.

Karl Bormann (1802—1882), preußischer Schulmann, Verfasser der nach den Stiehlschen Regulativen von 1854 bearbeiteten Schulkunde und vieljähriger Herausgeber des „Brandenburger

Schulblatt", veröffentlichte in letzterem 178 „Sendschreiben an Lehrer und Lehrerinnen", von welchen er 40 in einem besonderen Bande als III. Teil seiner „Schulkunde" erscheinen ließ. Das 28. derselben handelt von den „Unarten der Kinder". Es giebt weniger eine Darstellung derselben nach ihren Ursachen, ihrer Entwicklung und Art, als vielmehr Winke für die Lehrer, daß und wie sie sich durch diese Unarten in ihrer Arbeit nicht sollen mutlos machen lassen. Es findet sich in diesen Ausführungen auch einiges Brauchbare für unsern Zweck.

„Woher stammen denn, so fragen wir zuvörderst, jene sittlichen Verirrungen der Kinder, welche uns so viel zu schaffen machen? Ich glaube nicht, daß es schwer ist, diese Frage zu beantworten, nicht einmal, daß es schwer ist, sie so zu beantworten, daß ich Ihrer Zustimmung im voraus gewiß sein kann. Sie kommen daher, woher auch unsere, der Erwachsenen Sünden stammen, aus dem verderbten Herzen, das schon ein Prophet des Alten Bundes ein „trotzig und verzagt Ding" nennt. In diesem Trotz mit seinem Eigensinn, seinem Widerspruch, seiner Harthörigkeit, in dieser Verzagtheit mit ihrer Unlust, ihrer Trägheit, ihrer Fortschrittslosigkeit, kommt wohl Feindschaft wider Gott zu Tage, aber nicht Feindschaft wider uns, die wir des Kindes Lehrer sind, Feindschaft wider Gott, wie auch wir sie in unserem Herzen tragen, solange noch eine Spur der Sünde in demselben wohnt. Und nun — was gebärden wir uns denn, als seien wir beleidigt, wenn eins der uns anvertrauten Kinder sich vergeht? Nein, wie der Arzt das Übel des Kranken ansieht, zu dem er gerufen wird, so werden wir den Vergehungen und Fehltritten der Kinder gegenüberstehen, mit Ruhe und Besonnenheit überlegen, wie zu helfen ist, umherspähend in dem Bereiche unserer und fremder Erfahrung nach geeigneten Mitteln wider das besondere uns vorliegende Wehe, abwehrend alles, was ihm neuen Stoff zuführen, herbeiziehend alles, was seine zerstörende Macht brechen kann, geduldig, wachsam, unermüdlich fürbittend. — Weil wir in uns selbst hineinblicken, um das Kind zu verstehen, weil wir die Krankheit, die an ihm zur Erscheinung kommt, zugleich als unsere eigene erkennen, so werden wir uns nicht verbergen, daß jenen erwünschten Leistungen auch unedle Triebe zu Grunde liegen können, und darum

werden wir uns angelegen sein lassen, auch diejenigen Lebenskräfte an das Kind heranzuführen, welche auf das Innerste seines Wesens einen umgestaltenden und veredelnden Einfluß auszuüben vermögen.

---

29. Zeller.

Christian Heinrich Zeller (1779—1860), geborener Württemberger, studierte die Rechte, ging aber zur pädagogischen Laufbahn über, wurde (1801) Hofmeister in Augsburg, nachher in St. Gallen, später Schuldirektor in Zofingen. 1820 gründete er mit seinem Freunde C. F. Spittler in Basel die Rettungs- und Armenschullehreranstalt in Beuggen am Rhein, bei deren Anblick und Einsichtnahme der greise Pestalozzi, der sie besuchte, ausrief: „Das ist's, das ist's! das wollt' ich!" Zeller begründete das „Monatsblatt von Beuggen," gab eine „Kurze Seelenlehre für Eltern, Erzieher und Lehrer" und verschiedene pädagogische Schriften heraus. Daneben war er ein lieblicher Dichter. (Lieder der freiwilligen Armenschullehreranstalt in Beuggen. Gesammelt von seinem Sohn Reinhard Zeller, Insp., Basel bei C. F. Spittler.) Sein bedeutendstes Werk aber sind seine „Lehren der Erfahrung," ein 3 Bände starkes pädagogisches Buch, das großen Einfluß auf die Entwicklung des Schulwesens und der Lehrerbildung, besonders in Württemberg, gewann. — Nach seinem Tode erschien (1876) seine Biographie, geschrieben von seinem gelehrten Schwiegersohn, Prof. Dr. Heinrich W. J. Thiersch. Auch dieses zwei Bände umfassende Buch ist eine reiche Fundgrube christlich-pädagogischer Weisheit. Sein kürzlich verstorbener Sohn Reinhard Zeller hat seines Vaters Werke bis auf die Gegenwart fortgeführt.*) — Stoys Urteil über Zeller und seine gesegnete Wirksamkeit siehe Seite 77.

Zur Förderung unsrer Aufgabe entnehmen wir zuerst aus dem 4. Hauptstück seiner Seelenlehre folgendes.

---

*) Eugen Zeller, Enkel des Gründers und Sohn Reinhard Zellers, ist nach seines Vaters Tode Nachfolger seiner Väter im Inspektorat geworden.

Von den Mängeln, Störungen und Krankheiten des seelischen und geistigen Lebens.

Die Mängel des seelischen und geistigen Lebens sind teils natürliche teils unnatürliche Mängel. Die natürlichen Mängel kommen von der Schwachheit, Gebrechlichkeit und allmählichen Entwicklung des kleinen, sterblichen Kinderleibes her, in welchem die Seelen der von Adam stammenden Menschen zur Welt kommen, an dessen Schwachheit, Gebrechlichkeit und Sterblichkeit die Kinderseele teil hat, und an dessen allmähliche, oft so langsame Entwicklung die Kinderseele gebunden ist. Denn eben der an den Leib gebundene Geist ist ja die Seele.

Die natürlichen Mängel des seelisch-geistigen Lebens kommen aber auch von Mängeln der Erziehung her, wenn die im Kinderleibe gebundene Kinderseele nicht durch zweckmäßigen Unterrichts- und Erziehungsgang die nötige und rechte Weckung, Übung und Richtung empfängt, um die innewohnenden und geschenkten Seelen- und Geisteskräfte wohl und seliglich anzuwenden.

Die unnatürlichen Mängel unsres Seelen- und Geisteslebens, wie die Störungen und Krankheiten desselben, kommen alle von der Sünde her. Denn die Sünde ist ursprünglich dem Menschen nicht natürlich, d. h. sie kommt also nicht aus der ursprünglich erschaffenen Natur, sondern sie kommt aus der Abstammung von unsern sündlich gewordenen Stammeltern, und ist uns also jetzt nur abstammlich-natürlich.

Die natürlichen Mängel, Störungen und Krankheiten unsers Seelen- und Geisteslebens kommen aber auch von unnatürlichen und übernatürlichen Einwirkungen der bösen und finstern Geisterwelt, also mit einem Worte von dämonischen Einwirkungen her.

Von den natürlichen Mängeln, Störungen und Krankheiten des Seelen- und Geisteslebens.

Diese natürlichen Mängel, Gebrechen, Störungen und Krankheiten sind wie gesagt nicht so natürlich, daß sie aus der ursprünglich von Gott erschaffenen Menschennatur herzuleiten wären, welche ja, wie wir wissen, gut, ja sehr gut gewesen ist, sondern kommen von der natürlichen Abstammung des gefallenen Menschen her, von der dadurch entstandenen und fortgepflanzten Sündlichkeit, Schwäche

und Sterblichkeit, aber auch von den Erziehungsfehlern und Versäumnissen sündlicher, schwacher und sterblicher Menschen und von den Einflüssen einer uns umgebenden, im argen liegenden Welt. Wir wollen diese natürlichen Gebrechen in gewöhnliche und außergewöhnliche einteilen.

Die gewöhnlichen Gebrechen a. des Erkenntnisvermögens sind:

1. Der anfängliche Mangel alles Selbstbewußtseins und alles Denkens bei den kleinen Kindern, die nur nach und nach mit dem allmählichen Erstarken des Leibes sich entwickeln, und anfangs nichts als das leibliche Bedürfnisgefühl bei dem Kinde zeigen.

2. Die Schwäche des Verstandes im Denken und Urteilen, die teils von den noch so schwachen Gehirnnerven, teils von ungenügender oder fehlerhafter Anleitung und Übung herkommt.

3. Die Schwäche des Gedächtnisses, das anfangs schwer behält und leicht vergißt, nachher wohl etwa leicht behält aber auch leicht wieder vergißt, und teils aus natürlicher Nerven- und Gehirnschwäche, teils aus mangelhafter, ungenügender oder falscher Anleitung und Übung herrührt.

4. Die Schwäche des Sprachvermögens, das nur langsam, bei vielen Kindern erst im zweiten Jahre sich entwickelt, und nur durch fleißige und zweckmäßige Übung durch die umgebenden Menschen allmählich zu einiger Fertigkeit erstarket.

5. vorherrschender Eigensinn.

Die außergewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnisvermögens sind:

1. Der Stumpfsinn, der von einer großen Schwäche des Auffassungsvermögens, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses herrührend, sehr schwer faßt, sich etwas Gesehenes und Gehörtes nur mit Mühe einbilden kann, alle Eindrücke und Vorstellungen bald wieder vergißt, und eine auffallende Schwäche und Stumpfheit im Vergleichen und Unterscheiden, im Urteilen und Schließen, und überhaupt im Selbstdenken äußert, also daß solche Stumpfsinnige auch durch den zweckmäßigsten Unterricht und die fleißigste Übung wenig vorwärts zu bringen sind. Kommt dieser Stumpfsinn von außergewöhnlicher Nervenschwäche und einer Schwächlichkeit der Sinneswerkzeuge her, und ist er noch mit einer auffallenden Gebundenheit und Schüchternheit im Reden verbunden, so heißt er

2. Blödſinn. Der höchſte Grad von Stumpfſinn und Blödſinn, mit außerordentlicher Schwäche der Nerven, der Muskeln und andrer Organe verbunden, oft auch mit Taubſtummheit, großen unförmlichen Köpfen, größeren und kleineren Kröpfen, einem zwergartigen Wuchſe und einem nichtsſagenden, ſeelenloſen Blicke, aber einer oft erſtaunlichen Freßluſt, mit faſt gänzlicher Verſtandesloſigkeit und Sprachunfähigkeit verbunden, iſt

3. Der Kretinismus. Taubſtummheit, wenn ſie nicht Taubdummheit iſt, kann nicht eigentlich oder an ſich ſelbſt zu den außergewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnisvermögens gerechnet werden, da ſie oft ſehr bildungsfähig ſich zeigt und oft nur in äußerlicher Gehörloſigkeit begründet iſt.

Die gewöhnlichen Gebrechen b. des Willensvermögens ſind:

1. Ein vorherrſchender Eigenwille, oft auch Eigenſinn genannt, aber doch von dieſem unterſchieden und ſchon bei kleinen Kindern vorhanden und offenbar.

2. Ein vorherrſchender Eigenſinn, der nicht auf der Wahrheit, ſondern auf der eigenen Meinung und eigenen Anſicht beſtehen und dieſe geltend machen und durchſetzen will, während der Eigenwille nicht ſowohl auf dem Guten als vielmehr auf der eigenen Luſt und Begierde, der Fleiſchesluſt, der Augenluſt und dem ehrgeizigen, herrſchſüchtigen und hoffärtigen Leben beſtehen und dieſelben gegen den Willen Gottes und die Stimme des Gewiſſens durchſetzen will, und alſo nicht nur in einer Schwäche, ſondern auch in einer Verkehrtheit des Willensvermögens beſteht und in dieſer Verkehrtheit vorherrſchend iſt.

3. Ein vorherrſchender Eigendünkel, der nicht ſowohl an der Schönheit, als vielmehr an ſich ſelbſt ein Gefallen hat, und unzufrieden iſt, wenn andere an ſeinem Selbſt keinen Gefallen haben, und es nicht ſo anerkennen wollen, wie der eigenliebige Eigendünkel es erwartet, fordert und erzwingen will.

Dieſes dreifache Gebrechen des Eigenwillens, des Eigenſinnes und des Eigendünkels iſt die Selbſtſucht, Egoismus, (Ichheit), und iſt das angeborene, natürliche und gewöhnliche Gebrechen des menſchlichen Willensvermögens, und die in der Bibel genannte fleiſchliche Geſinnung und Feindſchaft gegen die göttliche Wahrheit bei Alten und Jungen.

Die außergewöhnlichen Gebrechen des Willensvermögens sind:

1. Der Starrsinn, ein so unmäßig erhöhter Eigenwille und eigenwilliger Eigensinn, daß er gar keinen fremden Willen, weder göttlichen noch menschlichen, anerkennen, demselben durchaus nicht unterthan sein und sich über allen fremden Willen erheben will.

2. Eine fast gänzliche Erschlaffung des Willensvermögens oder eine solche ungewöhnliche Willenlosigkeit, wo der Mensch fast gar nichts wollen, fast gar nichts begehren kann, sondern wie eine Maschine von fremder Kraft gestoßen und in Bewegung gesetzt werden muß. Bei jenem Gebrechen des übermächtigen Starrsinnes ist der Mensch ein Sklave seines Eigenwillens, bei diesem Gebrechen aber, nämlich bei dieser fast willenlosen Schlaffheit ein Knecht irgend eines fremden, nur leider nicht des göttlichen Willens.

Die gewöhnlichen Gebrechen c. des Empfindungsvermögens sind:

1. Eine vorherrschende Neigung, sich von Empfindungen der Lust oder Unlust zum Urteilen, Wollen und Handeln treiben zu lassen und durch dieselben fast ausschließlich bestimmt oder verstimmt zu werden, die Launenhaftigkeit, die sich bald als lustige bald als üble Laune äußert, je nachdem entweder die Lust bestimmt oder die Unlust verstimmt.

2. Die Empfindlichkeit oder die Neigung, sich allzuleicht durch Unlust erregen und verstimmen zu lassen, oder etwas übel aufzunehmen.

3. Die Empfindsamkeit oder die Neigung nach Gefühlen der Lust oder Unlust und nach Bildern einer vorherrschenden Phantasie, statt mit ruhiger Überlegung der Wirklichkeit, zum Urteilen oder Handeln sich bestimmen zu lassen. — Diese Gebrechen setzen sich um so leichter fest, weil das Seelenleben in der ersten Kinderzeit fast nur in Gefühlen sich regt und bewegt, und der Verstand noch nicht entwickelt ist. Es helfen aber auch dazu diejenigen Fehler der Erziehung, die allzu einseitig auf Erregung der Gefühle hinwirken, wie auch das Temperament mit vorherrschender Feinheit und Erregbarkeit des Nervensystems seinen Anteil daran hat.

4. Der Jähzorn oder die allzugroße Erregbarkeit der selbstsüchtigen Unlust und des Unwillens, der schneller erregt wird, und sich zu Wort und That hinreißen läßt, ehe die ruhige Über-

legung prüfen und urteilen kann. Das choleriſche Temperament hilft viel zu dieſem gefährlichen Gebrechen.

Die außergewöhnlichen Gebrechen des Gefühls- oder Empfindungsvermögens ſind:

1. Die Gefühlsſchwärmerei oder die außerordentlich geſteigerte und über die andern Seelenvermögen vorherrſchende, mit geſteigerter Phantaſie verbundene Neigung, die erregten Gefühle und die erregten Bilder der Phantaſie für göttliche Antriebe, Eingebungen und für Vorſtellungen höherer Wahrheit und Wirklichkeit zu halten, und ſich von denſelben als von vermeinten göttlichen Aufträgen und Offenbarungen zum Urteilen und Handeln beſtimmen und hinreißen zu laſſen, ohne dieſelben im Licht des göttlichen Wortes und der Erfahrung ruhig zu prüfen und gehörig zu überlegen, indem dabei gemeiniglich der richtige Gebrauch der Vernunft, als ein vermeintliches Beſprechen mit Fleiſch und Blut, verachtet und verworfen wird.

2. Der Fanatismus entſteht, wenn mit der Gefühlsſchwärmerei eine vorherrſchende Willenskraft verbunden iſt, die den Schwärmer antreibt ſeine vermeinten höheren Eingebungen, Offenbarungen und Triebe mit Gewalt durchzuſetzen und die Gegner zu verfolgen.

3. Der zur Wut geſteigerte Jähzorn, wobei die Gefühle der Unluſt ſo heftig vorherrſchen, daß der Menſch ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig iſt, ſondern von denſelben wie von einem Strome unwillkürlich fortgeriſſen zu ſchrecklichen Ausbrüchen, ja zu den entſetzlichſten Thaten getrieben wird.

4. Die krankhaften Gefühlsbeſtimmungen der Hypochondrie und Hyſterie (Vgl. Jean Paul: S. 89 oben.).

Der erſte Band der „Lehren der Erfahrung“ handelt „von den Schulen und Schullehrern.“ Hier weiſt Zeller zuerſt die Erziehungsbedürftigkeit des Kindes mit der doppelten Begründung nach: 1. Der Menſch iſt als Kind noch unentwickelt; 2. er iſt auch unvollkommen und fehlerhaft. Er ſagt hierüber: „Wenn der Menſch auf dieſe Welt kommt, ſo iſt er ein ſchwaches, gebrechliches, hilfsbedürftiges, unwiſſendes und unverſtändiges Kindlein. In dieſem Zuſtande iſt er noch nicht, was er ſein kann und ſein ſoll; er muß es erſt werden. Dazu bringt er allerlei geiſtige und körper-

liche Anlagen, d. i. Fähigkeiten zum Wirken und Empfangen mit, welche ihm der unsichtbare Schöpfer zur Ausstattung in eine Welt hinein giebt, die, als diese Welt, gleichfalls noch nicht ist, was sie sein kann und soll, sondern es erst noch werden wird. Der bleibende und ewige Weltzustand, der da werden soll in und außer der Zeit heißt — Königreich Gottes.

Leider findet die wahre Erziehung ungemein viele Hemmungen und Störungen; denn es giebt einen unsichtbaren Feind der Menschenerziehung, der viele sichtbare Werkzeuge hat, das ist der neidische Verführer, der die ganze Welt verführt, und dem es nach Gottes Zulassung gelungen ist und noch immer zu gelingen scheint, die Pflanzschulen der Menschheit mit vielfachem Verderben zu durchdringen, der das Göttliche, welches die Gnade wirkt, zu verdrängen, zu verwirren, zu entstellen oder gar zu vernichten sucht. — Schon in der Zeugung wurde und wird Verderben mitgeteilt. Wir sind aus sündlichem Samen erzeugt. Die Sünden der Eltern wirken auf die Kinder. Hiezu kommen noch andre Mängel und Gebrechen der Eltern. — Die Kinder wissen in ihrer natürlichen Unwissenheit Gottes Willen nicht, sie haben auch einen natürlichen Widerwillen gegen Gott, denn sie sind von Geburt an selbstsüchtig. Diese Selbstsucht ist ein verkehrter Sinn, Wille und Mut. In solcher natürlichen Unwissenheit und Abneigung haben sie auch eine natürliche Kraftlosigkeit und Schwäche.

Alle Kinder haben ein natürliches Verderben. Alle Kinder haben eine natürliche Flüchtigkeit. Alle Kinder haben mehr oder minder eine natürliche Verstandesschwäche und Unbehülflichkeit. Alle Kinder haben mehr oder minder einen natürlichen Hang zur Ungebundenheit und zum Ungehorsam. Diese Fehler können bis zur Unfähigkeit und Unbändigkeit gesteigert werden. — So können also Verwilderung, Gedankenlosigkeit, Unfähigkeit und Unbändigkeit von seiten der Kinder Ursachen des Verfalles oder wenigstens große Hindernisse der Verbesserung einer Schule werden.

Auch einen kritischen Abschnitt enthält dieser erste Band (§ 11. 12), in welchem Zeller die verschiedenen erzieherischen Systeme seiner Zeit, nämlich das philanthropistische, humanistische, pestalozzische, eklektische (Niemeyersche) einer näheren Untersuchung unterwirft und zu

dem Schluß kommt: die obigen Lehr- und Erziehungssysteme haben durch die Leitung des Herrn unstreitig viel Gutes geweckt und gewirkt, die Aufmerksamkeit auf den Zustand des Schulwesens in Stadt und Land und auf den Zustand der Erziehung in den Ehen und Haushaltungen ist durch sie vornehmlich in Deutschland und der Schweiz beinahe allgemein und dadurch eine Thätigkeit und ein Eifer zu Verbesserungen angeregt worden wie seit Jahrhunderten nie. Am meisten hat der Unterricht und seine Methode gewonnen, deren Gesetze noch nie vorher so tief erforscht, so klar dargestellt und erkannt worden sind, wenigstens was den seelischen Unterricht betrifft. Nicht so verhält es sich mit dem geistigen Unterrichte der wahren Erziehung. Darum soll und muß man es nicht vergessen, zu erinnern und zu beklagen, daß jene Systeme den gemeinschaftlichen Fehler haben, in der Hauptsache zu irren, und den Weg, den August Hermann Francke in der Erziehung angefangen hatte, nicht fortgesetzt und vervollkommnet zu haben. Sie verkennen das Wesen der wahren Erziehung, und daß sie eine Erlösung von der Sünde ist und eine Wiederherstellung zu dem Ebenbilde Gottes durch den Geist und das wiedergebärende Lebenswort seines eingebornen Sohnes. Sie gründen die Erziehung nicht auf die mittelbare Menschennatur Jesu, sondern auf eine Menschen- und Kindernatur, welche in der Erfahrung und Wirklichkeit sich ganz anders zeigt, als im System und in den idealistischen Büchern. Ihre Erziehungsarbeit ist Eigenwirken, ihr Erziehungsziel Selbstgerechtigkeit und eine Tugend, die sich der Mensch selbst, ohne Gnade und ohne Versöhnung und Vergebung erwerben soll, — ein beständiges Sollen und kein Haben. Sie verkennen den Sündenfall und dessen durchgreifende Folgen, und das dadurch in allen Menschen entstandene Grundverderben der Menschennatur. Sie leugnen oder verkennen den Einfluß des Teufels auf die verdorbenen und entzweiten Menschennaturen und verstehen und bedenken viel zu wenig die Wichtigkeit und die Kraft der Gnadenmittel, der Fürbitte und die Erhabenheit der Person Jesu Christi und seines großen Amtes.

Die Erziehung soll etwas sein, das nur von Menschen ausgeht und bewirkt wird, ohne daß diese Menschen Gefäße und freiwillige Werkzeuge der Gnade Gottes zu sein brauchen. Darum werden auch diese Erziehungssysteme je länger je unhaltbarer. Das Wahre

und Gute aber, das in ihnen liegt, wird bleiben und Frucht bringen. In dem Abschnitt „Erziehung zum Gehorsam gegen Gott", Band II Seite 75—77, zeigt Zeller die Wurzel aller menschlichen Fehler und Gebrechen; er schreibt: Alle Zuchtanstalten Gottes, wodurch der Mensch geübt werden soll, seinen eignen Willen zu brechen und ihn einem höhern Willen zu unterwerfen, beweisen einem nachdenkenden Menschen, daß sowohl in dem Menschen als außer demselben etwas Feindseliges vorhanden sein müsse, das als die Wurzel alles Ungehorsams gebrochen und welchem entgegengearbeitet werden muß, wenn der Mensch zu der Bestimmung gelangen soll, die ihm der Herr zugedacht hat. — Dieses Feindselige in uns ist die fleischliche Gesinnung oder die Selbstsucht, welche bald als eigne Lust, bald als Eigensinn und Eigenwille unter allerlei Gestalten und Farben des Eigenwirkens dem heiligen Willen Gottes, der die Liebe ist, widerstreitet, sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft, und weil dies Gesetz durch die Selbstsucht geschwächt ist, sich auch nicht demselben zu unterwerfen vermag. Sie führt uns daher durch ihre Lüste und Werke in Tod und Verderben. — Der dreifache, gegen Gott feindselige Sinn und Wille des Fleisches, der Welt und des Teufels ist der böse Wille und stimmt überein im Unglauben an das Wort Gottes, welcher Unglaube die eigentliche Sünde und die Wurzel alles Ungehorsams ist. Wo daher jener Sinn herrscht, da herrscht der Ungehorsam, die Sünde und der Tod. — Deswegen ist unser göttlicher Erzieher bemüht:

1. Den Fleisches- und Weltsinn zu brechen durch Züchtigungen, Züchtigungsanstalten und Züchtigungswerkzeuge.

2. Der Unwissenheit die Wege Gottes kund zu thun.

3. Das Mißtrauen zu überzeugen, daß diese Wege Gottes lauter Gnadenabsichten und väterliche Führungen zu unsrem Heile sind.

4. Das kalte Herz mit Ehrfurcht und Liebe Gottes zu erfüllen.

5. Das träge Herz von innen heraus anzutreiben, die Wege Gottes zu betreten und darauf zu wandeln.

6. Das angefochtene Herz auf den Wegen Gottes zu erhalten und zu schützen. — Das ist die göttliche Erziehung zum Gehorsam.

Über die Entdeckung **geheimer Unzuchtssünden** schreibt Zeller Seite 158 und 159 seines II. Bandes:

Mehr Wirksamkeit findet ein wachsamer Lehrer in Entdeckung dieses Übels, während ihm die Hände so oft gebunden sind in Verhütung desselben. Es giebt gewisse Zeichen, an denen ein aufmerksamer Lehrer das Vorhandensein dieses Übels entdecken kann. Aber es ist zu beklagen, daß diese Zeichen gemeiniglich erst dann recht augenscheinlich werden, wenn die Sünde, von der hier die Rede ist, schon manche Verheerungen angerichtet hat. Diese Zeichen sind von zweierlei Art: a) leibliche, b) seelische.

a) Leibliche Kennzeichen.

1. Ein unstäter und scheuer Blick, gleich dem Blicke eines Menschen, der da meint, jeder, der ihn fest ansieht, sehe es ihm an, was er im verborgenen getrieben. Dieser Blick wird gläsern, besonders dann, wenn von solchen Sünden ernstlich die Rede ist.

2. Eine unangenehm bleiche Gesichtsfarbe mit grauen Ringen unter den etwas eingefallenen Augen. Doch ist dieses Zeichen nicht ganz sicher, weil es auch bei Kindern vorkommt, die an Würmern leiden.

3. Eine besondere Unruhe in den Händen und Fingern und eine gewisse Verlegenheit der Kinder, was sie mit denselben anfangen sollen.

4. Eine besondere Unruhe in Füßen und Zehen und eine gewisse Unsicherheit und Schwäche in den Knieen, wodurch die Haltung und der Gang des Kindes etwas Unfestes bekommt.

5. Eine mit dem Laster steigende Nervenreizbarkeit und Nervenschwäche, welche sich nicht selten in Zuckungen und Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, besonders um den Mund herum offenbart, sich auch durch ein frühes Zittern der Glieder verrät.

6. Eine unmäßige Neigung zum Essen bis zum Heißhunger oder aber eine auffallende Schwäche der Verdauungskraft mit öfteren Magenbeschwerden.

7. Eine auffallende Unfähigkeit, das Wasser zu halten und daher öfteres Bettpissen u. s. w.

b) Seelische Kennzeichen.

1. Eine auffallende Menschenscheu, besonders auch vor

Frauenzimmern, verbunden mit einem verdächtigen Hang zur Einsamkeit.

2. Eine auffallende Neigung bei Unterredungen mit Mannspersonen nach der Gegend der Geschlechtsteile, bei Weibspersonen aber nach der Gegend der Brust zu schauen.

3. Eine besondere, mit einer eigenen Unruhe verbundene horchende und lauernde Aufmerksamkeit auf unzüchtige Reden, Erzählungen und Bilder, die stark auf die Einbildungskraft wirken.

4. Besonders viele wollüstige Träume.

5. Eine sehr geschäftige Phantasie mit häufiger Zerstreuung und starrem Hinbrüten verbunden.

6. Eine auffallend reizbare Launenhaftigkeit, bald in auffahrendem Zorne, bald in mutwilliger Lustigkeit, bald in finsterem Trübsinn sich offenbarend.

7. Ein merkwürdiger Lebensüberdruß und eine schlaffe Freudlosigkeit und Gleichgültigkeit, bald mit einer auffallenden Abnahme des Gedächtnisses und andrer Seelenkräfte, bald mit Anfechtungen zum Selbstmord verbunden u. s. w.

Das 2. Hauptstück in Zellers III. Band der „Lehren der Erfahrung" bildet die „Schulzucht" oder die „Schuldisciplin". Bei derselben handelt er die Schülertugenden ab und bringt natürlich auch die denselben entgegenstehenden Fehler zur Sprache. Wir müssen uns mit der Aufzählung der letzteren begnügen: Äußeres Getümmel, unnötiges Reden, Schwatzen, Lachen, Lärmen, Neid, Zank, Unordnung, Uneinigkeit, Hader, Streitsucht, Rotten, Händel Schlägereien, Unreinigkeit, Unreinlichkeit, Roheit, Verwahrlosung, Verwilderung, Trägheit, Faulheit, Hang zu innerer Unreinigkeit, Flüchtigkeit, Flatterhaftigkeit, Zerstreuung, Unaufmerksamkeit, Unfleiß, Langsamkeit, mutlos, finster, verdrießlich, schläfrig, bequem, mutwillig, ausgelassen, frech, Schauspielerei, Heuchelei, Unanständigkeit, Unhöflichkeit, Unsittlichkeit, unzüchtige Reden, Zoten, Fluchen, Schwören, Nachlässigkeit, Leichtsinn, unnütze und schandbare Worte, Schelten, Schimpfen, unredliches Schweigen, Lügen, Trügen, Verleumden, Unverstand, Dummheit, Schwatzhaftigkeit, Furchtsamkeit, Schüchternheit, Lügenhaftigkeit, Prahlerei, Eitelkeit, Geiz, Habsucht, Eigennutz, Haß, Bosheit, Feindseligkeit, Grobheit, Mißtrauen, Gleichgültigkeit

gegen die Bedürfnisse des Nächsten, träge, eigennützige Unthätigkeit, Abneigung gefällig zu sein.

Die pädagogischen Zeugnisse Zellers in pathologischer Hinsicht sind hier eingehender wiedergegeben worden, einmal, um darzuthun, welche Übereinstimmung in allen seinen Schriften, was diese Frage betrifft, herrscht, sodann, weil er der Repräsentant einer ganzen pädagogischen Richtung ist.

---

30. Schmid.

Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens von Dr. K. A. Schmid,

Rektor des Gymnasiums in Stuttgart.

1. Das Böse — von Landerer. I, 724—738. Die Bedeutung der Frage über das Böse, sein Wesen und seinen Ursprung für die Pädagogik liegt auf der Hand; denn sie ist eine Grundvoraussetzung, durch welche sowohl das Objekt als die Methode der Pädagogik verschieden bestimmt wird. Je nachdem man die natürliche Beschaffenheit des Menschen als Gegenstand der Erziehung ansieht, wird auch das Ziel, das man mit der Erziehung erreichen will, verschieden aufgefaßt und seine Erreichung verschieden angestrebt werden. Ja selbst für den Unterricht ist die Frage wichtiger, als manchem scheinen mag, wegen des unleugbaren Einflusses, den die Willensrichtung auch auf die Erkenntnis hat und wegen der fatalen Folgen, welche mit dem pädagogischen Grundirrtum so häufig verbunden sind, durch die unfehlbare Macht eines vernünftigen Unterrichts den Sieg des Wahren und Guten erzwingen zu können. — Das Böse ist seinem allgemeinsten und unbestimmtesten Begriffe nach etwas, das ist und doch nicht sein soll, eine Form und Gestalt des Seienden, die nicht sein soll, genauer, dem Wesen, der Idee des Seienden widerspricht. Das Böse wäre also das Gesetzeswidrige, Regelwidrige, Abnorme. Da durch das Hervortreten und Dazwischenkommen eines solchen Regelwidrigen, Abnormen, das mit dem Wesen und der Idee des Seienden streitet, die normale Lebensthätigkeit und Lebensentwicklung des Seienden

gehemmt, gestört, verkehrt wird, so ist das Böse die Hemmung und Störung des Lebens und seiner gesetzmäßigen Entfaltung. Die Begriffe: Übel und Böse sind darin eins, daß sie eine Störung und Hemmung des Lebens und insofern ein Nichtseinsollendes sind, aber das Böse im Unterschied vom Übel ist genauer das sich selbst störende und hemmende Leben, Übel im Unterschied vom Bösen das gehemmte und zerstörte Leben. — Der Begriff des Bösen wird nun entwickelt von seinem allgemeinsten Umfang an — dem Gesetzwidrigen und in seinen Erscheinungsformen als Sünde (bezogen auf Gott), als Selbstsucht (bez. auf die Mitmenschen), als Sinnlichkeit, falsche Freiheit, falsche Leidentlichkeit, falsche Thätigkeit (bez. auf sich selbst) bis zur Bestimmung seines innersten Wesens: „Endlich ist die Begriffsbestimmung des Bösen abzuschließen durch die Berücksichtigung des Verhältnisses, in welches dabei die Erkenntnis zum Willen und seiner Thätigkeit tritt. Wenn das Gute eine mit dem Willen Gottes konforme menschliche Willensbestimmung ist, so schließt das in sich und setzt voraus, daß der Wille Gottes als Norm für den menschlichen erkannt und anerkannt wird, oder der Gehorsam schließt den Glauben in sich; das Böse ist daher als der selbstsüchtige Ungehorsam gegen Gott ebenso wesentlich Unglauben, die Nichtanerkennung, Verkennung und Ableugnung des Norm gebenden göttlichen Willens; und betrachten wir die Sache rein objektiv, so ist das Gute, sofern in ihm das Seinsollende das Seiende wird und die Wirklichkeit thatsächlich mit der Idee in Einklang tritt, die Wahrheit. Das Böse dagegen ist, sofern es das Nichtseinsollende zum Sein bringen, das den Begriff des göttlichen wie des kreatürlichen Willens Widerstreitende zur Macht des Daseins erheben will — die Lüge."

Auch über den Ursprung des Bösen entwickelt der Artikel von Landerer die verschiedenen bestehenden Theorien und kommt zu dem Schluß: „Im Gegensatz zu allen Theorien, die das Böse so oder so für notwendig erklären, müssen wir darauf beharren, daß es seinen letzten Ursprung nur in einem Akte der freien Selbstbestimmung des Willens haben kann, durch welche die in den natürlichen Eigenschaften des menschlichen Wesens begründete Möglichkeit des Bösen zur Wirklichkeit geworden ist. Entspringt das Böse aus einem Akte der Freiheit, so kann es, so gewiß die Freiheit

Freiheit ist, also durch kein Motiv bestimmt werden kann, das sie nicht selbst zu einem solchen für sich erst macht, nur in seiner Möglichkeit aber nicht in seiner Wirklichkeit begriffen werden. Hiemit ist aber die Frage über den Ursprung des Bösen doch nur im allgemeinen und in abstracto beantwortet. Geschichtlich erscheint nämlich das Böse als eine allgemeine Naturmacht, von welcher der Einzelne schon gebunden ist, ehe er zur sittlichen Selbstbestimmung erwacht, und seine persönliche Entscheidung für das Böse geschieht unter dem Einfluß jener Macht. Da aber diese Macht, obgleich allgemein, doch nicht ursprünglich sein kann, so ist die Frage bestimmter, in welcher Weise infolge eines ersten Aktes der Freiheit eine verkehrte Entwicklung ihren ersten Anfang genommen und so die Macht des Bösen in der Geschichte entstanden ist, und wie unter Voraussetzung dieser geschichtlich gewordenen allgemeinen Macht des Bösen dasselbe nun im einzelnen entsteht. Diese Untersuchung, womit die Lehre vom Ursprung des Bösen erst ihren Abschluß erhält, ist Gegenstand des späteren Artikels von der Erbsünde.

2. Die Erbsünde von W. Baur II, 152—163. Die Sünde ist eine Thatsache. Sie ist nicht eine partielle sondern eine totale Verderbnis des menschlichen Wesens, die vom inwendigen Menschen aus den ganzen Organismus durchdrungen hat. Sie ist nicht eine nur zerstreut in der Menschheit vorkommende Erscheinung sondern eine dem ganzen Menschheitsleibe anhaftende Krankheit. Sie tritt nicht etwa erst spät und plötzlich als eine Verkehrung der Lebensentwicklung beim Individuum auf, sondern soweit unser Bewußtsein zurückreicht, ist es ein Bewußtsein unsres sündlichen Zustandes, und dem ernsten Beobachter kann es nicht entgehen, wie in dem Kinde vor dem Erwachen des Selbstbewußtseins bereits Ungeordnetes, Unrechtes zum Vorschein kommt.

Während aller Naturalismus das, was ist, als ein zur Natur gehöriges Moment oder als Wirkung eigner und notwendiger Naturentwicklung ansieht, liegt es im Wesen aller religiösen und sittlichen Denkweise wie im Geiste der geoffenbarten Religion dasselbe als Folge einer That, eines persönlichen Wollens und Handelns zu erkennen. So ist für die Naturalisten die Welt immer und von selbst dagewesen; wir aber sagen: sie ist geschaffen; es war eine That des persönlichen Gottes, durch die sie geworden ist; so

ist für jenen auch die Sünde, wofern er überhaupt noch den Gegensatz von Gut und Böse als einen realen gelten läßt, etwas rein Menschliches, das von jeher dagewesen ist und gar nicht ausbleiben kann; wir aber sagen: Die Sünde ist als That erst zeitlich in die Welt gekommen; denn als Geschöpf Gottes nach seinem Bilde ist der Mensch *gut* ins Leben eingetreten. Daß er es nicht mehr ist, kann nur Wirkung einer geschichtlichen Ursache sein, die wir den *Sündenfall* nennen.

Die Möglichkeit der Sünde lag in der Freiheit, in dem Vermögen selbstbewußter Selbstentscheidung auf dem Gebiete des sittlichen Handelns. Daß der Mensch dies Vermögen als ein ursprüngliches mit der Gottebenbildlichkeit gegebenes besaß, ist die durchgehende Anschauung der Schrift, durch welche nicht allein die deterministischen Konsequenzen aus einzelnen Stellen der Schrift, sondern auch jeglicher aus der Anwendung metaphysischer Kategorien entspringende Determinismus für den Offenbarungsgläubigen zurückgewiesen wird. — An den mit der Möglichkeit zur Sünde ausgestatteten Menschen trat die Sünde heran; es ist hier nicht von Belang, auf die Weise, wie sie herantrat, einzugehen. Der Mensch entschied sich zur Sünde. Der Unglaube, durch den Hochmut erzeugt und selbst sofort Ungehorsam erzeugend ist die Urform der Sünde. Stellen wir uns den Menschen vor in der in sich selbst und mit Gott harmonischen Gestalt seines Wesens im Stande der Unschuld, so kann die Zerstörung, Zerrüttung, Todesentwicklung, die mit der Sünde begann, nicht furchtbar genug gedacht werden. Es war nicht ein vorübergehendes Einmal, das durch ein rasches Wiedereinlenken in die verlassene Bahn zu einem Keinmal gemacht werden konnte: es war ein Einmal, das die Kraft eines in alle Zukunft fortwirkenden Princips hatte. *Mit der christlichen Anschauung von der Natur des Menschen wird der Wahn der Kinderunschuld, in dem Sinne völliger Reinheit der Natur des Neugeborenen, verworfen, damit aber den Worten des Kinderfreundes, der die Kinder zu sich ruft und ihnen das Himmelreich zuspricht, nicht widersprochen. Aber der sündige Hang, der den Kindern innewohnt, ist dadurch nicht geleugnet.* Schon am Säugling bemerkt der, welcher ein heiliges Ideal gottgefälligen Lebens in sich trägt,

Regungen des Eigensinns, der Begehrlichkeit, die wir um ihrer Unbewußtheit willen nicht mit strafendem Blicke betrachten, bei deren Anblick wir uns aber eines wehmütigen Mitleids nicht erwehren können, weil unser sittliches Gefühl uns sagt: Das ist die Sünde, die sich ankündigt! So geschieht es, daß, weil eine sündige Anlage von der Geburt an im Kinde wohnt, die Kraft, sobald sie sich regt, die Bahn der Sünde einschlägt, weil die Sünde als Hang älter ist als das Bewußtsein, dieses nicht anders als durch die Sünde bereits getrübt erwacht.

Natürlich hilft es zur Erklärung dieser Erscheinung nichts, daß man sie auf die in der Sinnlichkeit liegende Schwäche zurückführt, denn die Zurückführung bei Leugnung der menschlichen Schuld wirft die Schuld auf Gott und will ein Rätsel durch die Aufstellung des größeren Rätsels lösen: wie ein vollkommener und heiliger Gott ein so Unvollkommenes und Unheiliges habe schaffen können. Auch das Beispiel der Erwachsenen, das Verflochtensein in die verderbten Zustände der Welt reicht zur Erklärung nicht aus, denn es ist nicht zu begreifen, wie das Kind, das unter frommen, in der Heiligung stehenden Eltern und Geschwistern aufwächst, zu so großer Sünde, als wir an ihm wahrnehmen, durch die Anschauung des Beispiels sollte verleitet werden. Und wenn man den Rest des alten Menschen bei den ernsten Christen auch als sehr groß annehmen wollte, das bliebe immer ein Rätsel, wie gerade solche Sünden, die, wenn sie an den Eltern auch wären, sich der Wahrnehmung des ungeübten, kindlichen Blickes am meisten entziehen, z. B. Begehrlichkeit, Trotz, Zorn, Lüge — also die Selbstsucht in ihren charakteristischen Erscheinungen von den Kindern mit solcher Virtuosität sollte nachgeahmt werden. Es ist kein Zweifel: die Beobachtung des Menschen von der zartesten Kindheit an, durch jedes Alter hindurch führt uns auf etwas nicht von außen herein, sondern von innen heraus Wirkendes, auf ein radikales Böse, auf ein sündiges Princip von solcher Stärke, daß die sorgfältigste menschliche Bemühung daran scheitert. — Es giebt auf die Frage, warum die sorgfältigste Erziehung und der treueste Schutz das Hervorbrechen der Sünde in immer neuer Gestalt, wie aus schauerlichen Abgründen des innern Menschen beim Kinde nicht hindert, keine irgendwie befriedigende Antwort als die in dem Begriffe der Erbsünde liegt. — Die

Erbsünde ist als angeborner Hang im neugebornen Kinde schon da und wird in jedem Menschen, wenn die Zeit kommt, zur wirklichen bewußten Sünde.

Gegen diese Darstellung der menschlichen Sündhaftigkeit kann sich, sobald sie auf dem Gebiete der Erziehung gelten soll, der Einwand erheben, ob denn da, wo von der Knechtschaft des Menschen die Rede sei, überhaupt noch von der Erziehung geredet werden könne? Die Konkordienformel verwirft ausdrücklich die Lehre, „daß die Erbsünde des verderbten Menschen Natur, Substanz, Wesen, Leib oder Seel sei, also daß ganz und gar kein Unterschied zwischen unsrer verderbten Natur, Substanz und Wesen und zwischen der Erbsünde sein sollte." Damit ist auf ein fruchtbares Princip zu genauerer Lehrentwicklung hingewiesen.

Die Sünde ist nicht der Mensch, sondern *an* dem Menschen. Wie groß auch das vom Stammvater herrührende Verderben ist, den Menschen selbst hat es nicht vernichten können. Formalerweise ist er noch immer das Ebenbild Gottes, denn er ist noch immer selbstbewußte und sich selbst bestimmende Persönlichkeit. Nur das Realprincip der Persönlichkeit des Menschen ist ein andres geworden: an die Stelle der Liebe ist die *Selbstsucht* getreten. Es ist nicht eine Stelle am Menschen geblieben, dahin das Verbrechen nicht gedrungen wäre. Die Sünde wirkt nicht atomistisch sondern desorganisierend, nicht quantitativ sondern qualitativ. Wie hoch darum auch die äußerliche Gerechtigkeit eines Menschen sich erheben mag, sie ist eben doch nur eine äußerliche, nicht bis ins innerste Wesen des Menschen hinabreichende, und es ist ihm unmöglich, sein Heil selbst zu schaffen. Aber ein Mensch ist er noch.

Die Erziehung wird durch die Voraussetzung der Erbsünde sehr wesentlich anders bestimmt. Sie muß *fürs erste* eine durchaus *religiöse* sein. Religion, das völlige Bezogensein des Menschen in allen seinen Lebensäußerungen auf Gott, das Leben und Weben in ihm, die Gottebenbildlichkeit, die, von Gott geschenkt, immerdar zu Gott zurückstrebt: das ist das wahre Wesen des Menschen. So ist der Mensch geschaffen, und dazu muß er durch die Erziehung ermuntert werden. *Ein zweites Moment* besteht darin, daß die Erziehung, welche die Erbsünde anerkennt, den Intellektualismus in der Erziehung in dem Sinne, daß der Wille

durch die Erkenntnis zur Freiheit zurückgeführt werden soll, verwirft. Nicht Mangel an Erkenntnis war die erste Sünde, sondern bewußtes Widerstreben des Willens gegen das göttliche Gesetz, Unglaube und Ungehorsam. Erst durch die Verkehrtheit des Willens ist die Trübung der Erkenntnis eingetreten.

Alles Lehren des ausgezeichnetsten Lehrers, alles Mahnen des moralischsten Menschen wird den Zögling nicht zur sittlichen Freiheit der völligen Liebe bringen, aber von der glaubensvollen und liebesinnigen Persönlichkeit des Erziehers wird eine aus Christo stammende heilende und befreiende Kraft auf den Zögling ausgehen. Hieraus erhellt auch, daß wir recht hatten zu sagen, die Annahme der Erbsünde mache die Erziehung, genauer: die Entwicklung und Heilung des Zöglings, keineswegs unmöglich. Indem die pelagianische Anschauung vom Menschen mit fetter Schrift: „Entwicklungsfreiheit" — auf ihr Erziehungsmanifest schreibt, gebärdet sie sich, als ob auf unsrem Standpunkt von einer Entwicklung des Menschen, des Zöglings gar nicht die Rede sein könne, als ob hier in der Erziehung alles auf ein zwingendes Verfahren durch äußerlich geltend gemachte Autorität und im Unterricht auf mechanisches Eintrichtern von Kenntnissen hinauslaufe. Dem ist aber durchaus nicht so.

Was die gegenwärtige Erneuerung des altevangelischen Glaubens betrifft, die als Pietismus bezeichnet wird und gegen welche die Polemik besonders gerichtet ist, so haben die neuen Verkündiger der Erbsünde Zeugnisse genug in die Welt gestellt, daß sie mit Christo die verderbten Kinder voll Liebe und Freundlichkeit anzufassen wissen. Eine einzige Rettungsanstalt wie das rauhe Haus widerlegt alle Einwände, die vom Pelagianismus aus gemacht werden gegen unsre Erziehung und beweist, daß wo Christus, der große Seelen- und Leibesarzt, geglaubt wird, ein frisches, freies, fröhliches Leben erwacht; viel frischer, freier und fröhlicher als da, wo über der Bewunderung der Kinderunschuld und Kinderkraft der vergessen wird, der durch seine Geburt in die Finsternis dieser Welt den Morgenglanz der Ewigkeit hat leuchten lassen.

---

3. **Abschreiben** von Völter I, 27. 28. Das Abschreiben ist eine in den Schulen häufig vorkommende Unart, die darin besteht,

daß der Schüler die anzufertigende schriftliche Arbeit von seinem Nebensitzer, oder wenn es eine Hausaufgabe ist von irgend einem seiner Kameraden absieht und sie für eine selbständige Arbeit ausgiebt. Es ist also immer ein Betrug dabei beabsichtigt und widerstreitet der Pflicht der Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit. Diese Unart kommt sowohl bei fähigen als schwachbegabten Kindern vor. Ursachen: Mangel an Aufmerksamkeit, Furcht vor Strafe, Bequemlichkeit, Trägheit, Unfähigkeit.

4. **Affektiert** von Flashar I, 52. 53. Affektiert nennen wir denjenigen, der seinen Empfindungen und Gemütsbewegungen einen übertriebenen und unnatürlichen Ausdruck giebt, es sei in der Miene, Haltung, Kleidung, Sprache oder irgend einer andern Form der Selbstdarstellung. Motive: Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, Ziererei, Lüge, Selbsttäuschung.

Das Hervortreten des affektierten Wesens hängt mit der reicheren Entwicklung des Gemütslebens und der Persönlichkeit als solcher zusammen und knüpft sich daher an das Alter der reiferen Jugend.

5. **Altklug** von Flashar I, 73. 74. Altklug erscheint uns zunächst derjenige, der in seinem Urteile eine reifere Erfahrung durchblicken läßt als seinen Jahren angemessen ist. Bei Kindern treten oft schon früh solche altkluge Äußerungen hervor, was indessen unverfänglich ist, da Kinder bei ihrer Neigung und Fähigkeit, alles aufzufassen, was sie sehen und hören, auch gelegentlich gewisse sittliche und praktische Urteile sich aneignen, deren Bedeutung sie keineswegs erfassen. Wohl zu unterscheiden von diesen vereinzelten Urteilen ist das altkluge Wesen gewisser Kinder, welches weniger auf der Richtigkeit und Reife der ausgesprochenen Urteile als vielmehr darauf ruht, daß solche Kinder die kindliche Natur und das jugendliche Wesen überhaupt verleugnen und in einem Alter, in welchem die Unbefangenheit und Sorglosigkeit des Gemüts, die Neigung zur Idealität und die Phantasie naturgemäß vorwalten, bereits den Standpunkt der Reflexion und der besonnenen Rücksicht auf die wirklichen Verhältnisse des Lebens einnehmen. Was solche altkluge Kinder urteilen, überschreitet den Kreis jugendlicher Erfahrung keineswegs, vielmehr erscheint es durch den Gegensatz zwischen dem als vorherrschende Anlage sich geltend machenden Verstande und

zwiſchen dem dürftigen Reſultate ſeiner Thätigkeit oft geradezu komiſch. Aber daß das Kind reflektiert, wo andre dem unmittelbaren Drange der Neigung gehorchen, daß es praktiſche Bedenken geltend macht, über welche andre ſich von der Phantaſie ſorglos hinwegtragen laſſen, daß es den realen Boden nicht verlaſſen kann, der für die andern bei der Erregtheit ihrer idealen Vorſtellungen gar nicht exiſtiert, das iſt es, was das Kind als ein altkluges bezeichnet. Und wie das Übergewicht der Phantaſie in der Jugend einen gewiſſen Reichtum der Vorſtellungen und eine tiefere Innigkeit der Gefühle erzeugt, ſo charakteriſiert ſich dieſe Altklugheit durch den beſchränkteren Kreis von Vorſtellungen, in dem ſie ſich bewegt, und durch die Nüchternheit der Gefühle, für welche ſie zugänglich iſt. Gleichſehr zu unterſcheiden von der Frühreife, in welcher das vorzeitige Erwachen idealer Richtungen wie von der Blaſiertheit, in welcher die vorzeitige Geringſchätzung idealer Beſtrebungen ſich darſtellt, iſt die Altklugheit mit beiden nur durch den Umſtand verwandt, dem Alter, in welchem ſie auftritt, nicht natürlich zu ſein. Wo die ſittliche Grundlage vernachläſſigt, die intellektuelle Bildung verkümmert bleibt, da erwächſt aus der altklugen Jugend ein egoiſtiſches Geſchlecht proſaiſcher Nützlichkeitsmenſchen, die für das Große und Heilige und Schöne keinen Sinn haben. Darum bleibt die erziehliche Sorge für das altkluge Kind immer eine der dankbarſten Aufgaben.

6. **Angeberei** von Dr. Eiſenlohr. I, 146. 147. Angeberei iſt die Untugend des Kindes bei der es zur üblen Gewohnheit geworden iſt, die Fehltritte anderer gerne bei den Eltern und Lehrern zur Anzeige zu bringen. Das Wort weiſt auf eine ſehr verbreitete höchſt beachtenswerte, aber noch viel zu wenig beachtete Erſcheinung des kindlichen Lebens. Wie jede ſündliche Entwicklung, ſo beruht auch ſie auf der Verkehrung einer im Weſen des Kindes begründeten an und für ſich naturgemäßen und geſunden Richtung, vermöge welcher dasſelbe, verletzt in ſeinem Wahrheits- Rechts- und Ordnungsſinn, überhaupt in ſeinem ſittlichen Gefühl und getrieben von einem regen Gemeingeiſt, rückhaltslos-freimütig gegenüber den Wächtern der Sitte und Zucht Zeugnis von dem giebt, was es Schlimmes geſehen und gehört hat. Urſachen der Entartung ſind: Mangel an Selbſterkenntnis, Selbſtſucht, Ehrſucht, Eitel-

keit, Herrschsucht, Eifersucht, Schadenfreude, Bosheit, Heuchelei, Intrigue, Lüge.

7. **Ängstlichkeit, Furchtsamkeit, Schreckhaftigkeit** von A. W. Grube. I, 147—150. Ängstlichkeit ist die Geneigtheit des Gemüts sich der Angst zu überlassen. Die Angst aber ist eine Tochter der Furcht und des Schreckens; sie trägt die Merkmale dieser Herkunft, jedoch zu neuer Eigentümlichkeit verschmolzen. Furcht nennen wir diejenige Gemütserregung, welche aus der Vorstellung eines drohenden Übels entspringt, mit dem Gefühl der Unfähigkeit, diesem Übel Widerstand zu leisten. Nach Maßgabe der Größe des Übels tritt die Vorstellung desselben so in den Vordergrund, daß alle dadurch übrigen Funktionen der Seele gehemmt, zuweilen ganz absorbiert werden. Im höchsten Grade hat sich die Phantasie dem Gegenstand der Furcht hingegeben und zugleich das Gefühl so ergriffen, daß der Mensch für alles Übrige abgestumpft erscheint.

Der Schrecken ist insofern der Furcht ganz entgegengesetzt, daß er es nur mit der Gegenwart zu thun hat, auf den Augenblick sich konzentriert. Gelingt es nun aber nicht, den schreckenerregenden Gegenstand zu entfernen, so wird das Gefühl der Schwäche und Unfähigkeit lebendig, es gesellt sich zum Schrecken die Furcht, und die Phantasie beginnt sogleich wieder ihr Spiel, indem sie zu dem in der Gegenwart drohenden Übel die Perspektive auf eine Reihe ähnlicher, wo möglich noch größerer Übel eröffnet. Zwar mäßigt die Furcht den Schrecken, sie nimmt ihm das Unmittelbare, Plötzliche, Überwältigende, indem sie das Gemüt aus der Gegenwart, auf die Zukunft richtet; aber der Schrecken wirkt doch fort und giebt wieder seinerseits der Furcht jene eigentümliche Bangigkeit, jenes Zusammenschnürende, das an das lateinische Mutterwort angere mahnt. So schwankt das Gemüt zwischen Gegenwart und Zukunft; es keucht unter der Last, die es niederzudrücken droht und wird doch von der Furcht einer noch ärgeren Last wieder aufgestachelt, einen neuen Versuch der Flucht zu wagen — es ist im heillosen Zustande der Angst. — Aus dieser Genesis wird erklärlich, daß auch die pathologischen Phänomene der Furcht und des Schreckens in der Angst sich kreuzen. Von den niederen Graden bis zur Todesangst sind eine Menge der Abstufungen; alle aber kamen darin überein, daß der Lebensrhythmus gestört, der Lebensmut gebrochen,

die Lebenskraft zusammengeschnürt ist. — Der Erzieher muß zu unterscheiden wissen, ob die jungen Seelen von physischen oder psychisch-moralischen Ursachen in Erzitterung geraten; aber für die Praxis hat er zumeist beides, Stärkung der leiblichen Gesundheit und der moralischen Kraft Hand in Hand gehen zu lassen. Es zeigt z. B. bei einer Untersuchung oft der Unschuldigste eine größere Angst als der Schuldige, einerseits, weil er moralisch reizbarer, andrerseits weil er von schwächeren Nerven ist. Die moralische Reizbarkeit ist ein Vorzug, es ist jene sittliche Scheu und Schamhaftigkeit, welche errötet, wenn auch von anderen etwas Unanständiges gethan oder gesprochen wird. Diese soll nicht bekämpft, wohl aber in Schranken gehalten werden, daß sie nicht in eine gewisse Schwächlichkeit ausartet. Die Turnübungen sind ganz unschätzbar für die Übung der Geistesgegenwart überhaupt und helfen auch die psychische Zimperlichkeit beseitigen. Es ist ebenso unmöglich, sagt Campe, in eine zitternde Seele schöne und regelmäßige Züge zu ziehen als auf ein schwankendes Papier.

8. **Ausgelassenheit, Mutwille, Neckerei** von K. Strack, I, 361—363. Ausgelassensein heißt, sich seinen in hohem Grade lebhaften Empfindungen hingeben, ohne sich in den gebührenden Schranken zu halten. Die Kinder sind ausgelassen bei ihren Spielen und Vergnügungen, wenn sie sich selbst vergessen, die Grenzen von Zeit und Anstand überschreiten, auch wohl die Rücksicht auf ihre Gesundheit außer acht lassen und nichts danach fragen, daß sie ihrer Umgebung lästig werden, ihre Arbeiten versäumen u. s. w. Mit der Ausgelassenheit der Jugend ist leicht Mutwille verbunden, d. h. die Lust, mit andern Scherze zu treiben oder ihnen Streiche zu spielen, ohne danach zu fragen, ob solche empfindlich sind oder nicht. — Der Mutwille wird zur Neckerei, wenn man darauf ausgeht, andere zu reizen oder in Verlegenheit zu bringen; namentlich ist der Witzige in Gefahr, ein Necker zu werden. Wie die genannten Fehler ineinander greifen, beweist das lateinische petulantia, welches sie alle mehr oder minder bezeichnet. Wenn in einer Schule Mutwillen und Ausgelassenheit herrschender Ton werden, so hat es mit Unterricht und Erziehung ein Ende.

9. **Blasiert** — von Flashar; I, 703—705. — Dieses aus dem Französischen stammende Wort von dunkler und noch nicht

nachgewiesener Etymologie bezeichnet einen Zustand sinnlicher und geistiger Abgestumpftheit und Gleichgültigkeit, dessen Ursache in der Überschreitung der dem Menschen entweder überhaupt oder auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung im besondern gesetzten Grenzen und Bedingungen psychischen und geistigen Lebensgenusses zu suchen ist. Der Entwicklungsgang der Blasiertheit kann ein sehr verschiedener sein. Sie kann vorzugsweise in der Sinnlichkeit wurzeln, wenn durch vorzeitige, maßlose und einseitige Befriedigung der physischen Triebe die Genußfähigkeit zerstört wird. Der überspannte Subjektivismus ist es, in dessen materialistischen und idealistischen Ausschreittungen die Blasiertheit wurzelt, die in unsrer Zeit auf allen Gebieten des Lebens und namentlich in der poetischen Litteratur so vielfach ihren Ausdruck gefunden hat. — Die Erziehung fordert mit allen Mitteln der heiligen Liebe und mit allen Mitteln der ernsten Zucht, daß der Verirrte in die Schranken seiner Stellung zurücktrete und anfange, gewissenhaft und treu im kleinen zu werden. Nur in der Arbeit liegt die Rettung.

10. **Blödigkeit, Befangenheit, Schüchternheit** von A. W. Grube; I, 718—721. — Wir verstehen unter Blödigkeit im allgemeinen die auf organischer Schwäche beruhende Mattigkeit der Vorstellungen, welche das Selbstbewußtsein unterdrückt. — Unter den bekannten Phänomenen des Blödseins sind mehrere auch der Blödigkeit eigen, nämlich: schlaffe Haltung des Körpers, schleppender, schwerfälliger Gang, der stiere Blick, die stockende Sprache und die Menschenscheu, nur daß bei der Blödigkeit keine organischen Fehler des Gehirns und Nervensystems, keine angeborene Schwäche der Seelenkraft, sondern nur die momentane Herabstimmung des Selbstbewußtseins der Grund jener Phänomene ist. Wird das Subjekt durch ein Objekt afficiert, daß der Eindruck die Anschauung des Selbst hindert, dieses gleichsam gefangen hält, so tritt jener niedere Grad der Blödigkeit ein, den wir Befangenheit nennen. — Die Blödigkeit ist eine offenbare Schwäche, welche die Erziehung ebenso wie die Furchtsamkeit und Ängstlichkeit zu bekämpfen hat; denn das Leben fragt nicht nach harmonischen Reihen und Übergängen in den Eindrücken, sondern bringt solche oft in sehr scharfen, unerquicklichen Kontrasten.

Schüchternheit, welche eins ist mit der sittlichen Scheu,

die ſich ſchämt und ſcheut, das eigene Selbſt dem fremden Blick und der fremden Berührung preiszugeben, ſoll mit zarter Hand zur wahren aufrichtigen Demütigkeit und Beſcheidenheit übergeleitet werden, und rauhe Hände mögen ſich hüten, jener zarten Blume den Duft und Schmelz zu rauben, indem ſie nach ihrer Meinung ſie ziehen und entwickeln wollen.

11. **Bosheit** von Schüz; I, 722—724. Bosheit begreift in ſich die mehr oder weniger bewußte mit Luſt und innerer Befriedigung gehegte Abſicht, Böſes zu thun und iſt eine aus böſer, ſchadenfroher Geſinnung hervorgehende Handlung oder die Geſinnung ſelbſt. Bei dem innigen Zuſammenhang des geiſtigen und leiblichen Lebens iſt es nicht zu verwundern, daß ſie auch im körperlichen, im Ausdruck des Geſichts u. dgl. vielfältig ihren Ausdruck findet. Unleugbar äußert ſich nun böſe, ſchadenfrohe Geſinnung auch ſchon im jugendlichen Alter, nicht bloß am mutwilligen Tierquäler und Baumverderber, am ſchadenfrohen Verleumder, am verſchloſſenen Lügner, am Brandſtifter und Mörder, wie ſolche auch unſere Zeit aufzuweiſen hat, ſondern auch im ſchadenfrohen Belächeln der Gebrechen und Schwächen, im Wohlgefallen an dem Schmerz anderer, Neid und Tücke aller Art. Man ſollte freilich dieſe Ausgeſtaltung des Böſen im Kindesalter noch nicht erwarten. Da ſich aber die Thatſachen nicht leugnen laſſen, ſo hat man ſich geholfen entweder wie „Gall“ mit der Annahme von Diebsorganen oder wie „Esquirol“ mit verſchiedenen Manien. Damit iſt aber nichts erklärt, und die ſittliche Freiheit des Menſchen auf ſehr bedenkliche Weiſe gefährdet. Rouſſeau behauptete, es ſei unmöglich, daß Kinder widerſpenſtig, bös, lügneriſch, habſüchtig werden, wofern man nicht ſelbſt den Samen dieſer Laſter in ihre Herzen ſäe. Wie ſoll aber dann, möchte man fragen, die „an ſich gute Natur“ ſolche Laſter ſich nur anthun laſſen! Sie müßte doch in den Kindern aufs entſchiedenſte dagegen reagieren, aber eben davon iſt nichts zu bemerken. Wir haben demnach die Geneſis der Bosheit da zu ſuchen, wo ſie die Schrift hinverlegt, in dem Herzen des Menſchen ſelbſt, und das richtige Verhältnis iſt am treffendſten bezeichnet in jenen Thränen Boerhaves, welche er beim Anblick eines zum Schaffot geführten Verbrechers weinte, weil es nur der Barmherzigkeit Gottes zu

danken sei, wenn der sündige Mensch vor todeswürdigen Verbrechen bewahrt bleibe. — Doch ist in der Bosheit niemals ein uninteressiertes Wohlgefallen am Bösen, sondern es liegt immer irgend ein, freilich irre gehendes Interesse der Persönlichkeit zu Grund, worauf denn auch allein die Empfänglichkeit des Herzens für die Wirkungen der Erziehung beruht. Übrigens erklärt die Hinweisung auf die Quelle der Bosheit im Herzen des Menschen noch keine ihrer Erscheinungen vollständig. Die Heil. Schrift enthüllt uns dabei ein Mitwirken dämonischer Einflüsse.

12. **Complottieren** — von A. Lange; I, 829 f. Heimliches Sichverbinden zu einem verbotenen Zweck, insbesondere zum offenen oder hinterlistigen Widerstand gegen das Eingreifen der Disciplin, kommt sowohl in Schulen als auch besonders unter den Zöglingen von Alumnaten der verschiedensten Art nicht selten vor. Durchbrechung drückender Schranken, Verschaffung untersagter Genüsse, Unterschleif bei Arbeiten sind die gewöhnlichsten Motive und Ableugnung der Mitwissenschaft nebst Versprechen der Geheimhaltung das gewöhnlichste Band eines Komplotts von Schülern. Die Gemeinsamkeit eines gewagten Unternehmens und die Übung praktischer Talente, denen die Schule nur allzuwenig erlaubten Spielraum bieten kann, geben der Sache oft einen romantischen Reiz, dem auch edlere Naturen nicht widerstehen. Herzloser Mechanismus der Disciplin, enge Einseitigkeit und Öde des Schullebens, Massenbehandlung und Ignorierung der natürlichen Ansprüche verschiedener Altersstufen und Charaktere befördern das Entstehen von Complotten.

13. **Dummheit** — von A. Hauber; II, 30—32. Dummheit (= Dunkelheit im Kopf) ist an sich ein Mangel der Urteilskraft, entweder von Natur als Schwäche der Begabung, oder durch Schuld, da jene Kraft nicht geübt oder falsch gerichtet wird. Sie unterscheidet sich von der Unwissenheit dadurch, daß diese Mangel an Wissensstoff hat, neben welchem jemand doch in seiner Art gescheit sein kann, sofern er nur dasjenige nicht weiß, was er wissen sollte, in welchem Fall er ein Ignorant, oder sofern er, was er nicht weiß, zu wissen scheinen will, in welchem Fall er ein Geck genannt wird: beidemal moralisch fehlend und also tiefer hinein dumm. Die Dummheit unterscheidet sich von der Einfältigkeit dadurch,

daß dieſe nur nicht viel, jene aber verkehrt auffaßt, von der Albernheit dadurch, daß dieſe in einem mit Witz vermengten Mangel an Urteilskraft, von der Thorheit dadurch, daß letztere in Verderbnis eines möglicherweiſe glücklichen Verſtandes durch moraliſche Verkehrtheit beſteht, ſo daß was ein ſolcher Verſtand an Gedanken auferbaut, unter ſich präcis und konſequent ſein kann, aber wegen des lockeren Fundaments ſich verſchiebt und baufällig wird. — Ob ein Zögling dumm ſei, fällt in der Regel nicht ſchwer zu erkennen. Schwieriger iſt die Heilung oder Verminderung dieſes Fehlers, namentlich darum, weil dazu neben richtiger Diagnoſe viel Geduld und Beharrlichkeit erfordert wird. — Allgemeine Dummheit wird in der Regel einen merkbaren Zuſammenhang mit phyſiſchen und angeborenen Urſachen haben (Hirnarmut); partielle Dummheit ſcheint zuweilen faſt ein notwendiges Seitenſtück zu außerordentlicher partieller Befähigung (Mathematik) zu ſein. — Iſt jedoch ein Schüler im Leben und Thun gewandt, im Lernen ſtumpf, ſo muß in der Regel auf Trägheit geſchloſſen werden. Indeſſen ſpricht ſich in der Dummheit oft auch Mangel an Mut aus; der Schüler iſt ſchüchtern zum Denken, wagt nicht zu urteilen, kommt nicht nach. Viele Marodeurs ſind immer ein Zeichen von ſchlechter Heerführung! — Es giebt jedoch auch eine Dummheit, welche nicht aus Schwäche und Mangel ſondern eher aus geiſtigem Überfluß entſteht. Nicht jeder hernach berühmt gewordene Mann war ein Wunderkind. Darum mag es auch die Schwaben nicht eben verdrießen als die Dummen zu gelten, die erſt im 40. Jahr geſcheit werden.

14. **Ehrgefühl, Ehrtrieb, Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeiz, Ehrſucht** — von Palmer; II, 44—56. Vorſtehende Ausdrücke ſind ſämtlich Bezeichnungen eines ſubjektiven Verhaltens zu einem objektiven ſittlichen Gut, deren Skala zugleich das Übergehen des Sittlichen von jenem Verhalten ins Unſittliche, das Umſchlagen des Erlaubten ins Unerlaubte, des Natürlichen ins Leidenſchaftliche veranſchaulicht. Jenes Gut iſt die Ehre, deren ethiſcher Wert zuerſt beſtimmt werden muß, um das richtige pädagogiſche Einwirken auf das Streben nach dieſem Gut ins Licht ſetzen zu können.

Sobald der negative Charakter dem poſitiven Begehren nach Ehre Platz macht, ſobald die Ehre nicht mehr nur die Probe der Rechnung ſondern das Facit ſelber iſt, dann tritt die Gefahr ein,

daß die im Ehrgefühl sich noch bescheiden kundgebende Ehrliebe oder der in dieser zum Bewußtsein kommende Ehrtrieb ausartet in Ehrgeiz, und, wenn dieser noch krankhaft sich steigert, in Ehrsucht. Diese letzteren sind so wenig bloße Steigerungen des Ehrgefühls, daß gerade, je mehr Ehrgeiz da ist, um so schwächer das Ehrgefühl wird. Der Ehrgeizige hascht so leidenschaftlich nach seinem Phantom, daß er gar nicht mehr gewahr wird, wie sehr er sich durch das Verraten seiner Gedanken, durch das Ungestüme seiner Begehrlichkeit lächerlich macht. Wünsche und Erwartungen, die der wahrhaft Ehrliebende, auch wenn er sie hegt, doch zurückdrängt, weil es ehrenhafter ist, Angebotenes nur anzunehmen als nicht Angebotenes sich anzumaßen, kann jener nicht verschweigen, und wenn sie unerfüllt bleiben, hält er ebenso wenig seinen Grimm zurück — lauter Symptome eines vom Ehrgeiz völlig abgestumpften Ehrgefühls. Dazu kommt noch, daß der Ehrgeizige sogar entschieden ehrlose Mittel zu seinem Zwecke nicht scheut, wie z. B. der ehrgeizige Schüler sich vor sich selber im geringsten nicht schämt, den Lehrer zu hintergehen, während das wirkliche Ehrgefühl lieber sich eine Demütigung gefallen läßt, als daß es solche Mittel gut heißen würde. Das Ehrgefühl, die erste kindliche Form für den Ehrtrieb, ist im Kinde schon vorhanden und braucht nur richtig geleitet und vor obigen Ausartungen bewahrt zu werden. Allein wir haben es zuweilen auch mit Individuen zu thun, die in Bezug auf alles, was Ehre heißt, in die Klasse der Dickhäuter gehören. Solch einem Menschen ist es total gleichgültig, welche Zeugnisse über ihn ausgestellt werden, das kann die Folge allgemeiner sittlicher Stumpfheit — Ehrlosigkeit — sein, die überhaupt jeder geistigen Einwirkung Trotz bietet; ein Mensch solcher Art kann nur noch durch die zwingende Gewalt der Zucht zu dem genötigt werden, was notdürftig seine menschliche Existenz bedingt.

15. **Eigenheiten** — von A. Hauber; II, 60. 61. Eigenheiten sind Besonderheiten im Empfinden und Benehmen eines Individuums, welche teils unmittelbar aus einer Naturbeschaffenheit — Idiosynkrasien, z. B. gegenüber von gewissen Farben, Tönen, Tieren auch Menschen, teils aus einer Familien- oder Stammesdisposition hervorgehen, teils als Reflexe und Ausläufer seiner Eigentümlichkeit, obwohl in einem mehr oder weniger zufälligen

Zusammenhang mit dieser an den Tag treten: denn man kann sich von einem Menschen gar wohl seine Eigenheiten hinwegdenken, ohne dabei seiner Eigentümlichkeit zu nahe zu treten, während vielmehr diese, wenn jene sich zu Sonderbarkeiten verfesten, entstellt und verzerrt wird. — Bei Kindern treten sie teils vorübergehend auf, wie beim Zahnen und schnelleren Wachstum, oder indem sie Krankheitsperioden vorausverkündigen, begleiten, nachtönen; die Gärungen und Stürme im Organismus während des Übergangs aus der Kindheit zur Jugend treiben häufig Eigenheiten auf die Oberfläche. Diese alle sind aber zu unterscheiden von solchen, die als Erzeugnisse eines habituellen Eigensinns und einer grillenhaften Absichtlichkeit erscheinen. Erstere muß mit Schonung und oftmals auf Umwegen mittels einer dem Gemütsleben zu machenden Diversion entgegengewirkt werden, letztere darf man nicht dulden und hat sie nötigenfalls mit beharrlicher Strenge niederzukämpfen.

16. **Eigensinn** — von Ziller; II, 61—64. Der Eigensinn oder Eigenwille ist eine geistige Kinderkrankheit, welche leicht einen chronischen Charakter annimmt und sogar auf die Erwachsenen übergeht, wofern sie nicht schon bei ihrem Auftreten in den ersten Kinderjahren gründlich geheilt wird. Er besteht in einem Wollen, welches unvernünftige Gedanken, denen unaufhaltbare Gegensätze entgegenstehen, und die deshalb aufgegeben werden sollten, festhält und wohl gar zur Richtschnur für die Erwachsenen macht. Das Wollen ist zugleich mit einem starken Widerspruchsgeist verbunden, wenn es auf einen entgegengesetzten Willen stößt, und äußert sich durch Unwillen, wenn dieser in seinem Gegensatze gegen das unvernünftige Wollen beharrt. Auch Affekten mischen sich ein, ja wenn die Krankheit nicht frühzeitig gehoben wird, setzt sich in dem krankhaften Wollen sogar die Leidenschaft des Stolzes fest, indem das Kind sich einbildet, um seines Willens willen, den es andern gegenüber behauptet und durchsetzt, über diese sich erheben zu dürfen. — Zu einer Zeit, wo die psychologische Analyse der pädagogischen Erscheinungen noch sehr unvollkommen war, lag es nahe den Eigensinn als eine Folge der Erbsünde zu betrachten, zumal das eigensinnige Wollen, wenn gleich in sehr verschiedenen Graden der Menge, Stärke und Ausbreitung, wohl bei allen menschlichen Kindern vorkommt, und zwar viel früher als bei ihnen an

eigentlich böse Gesinnung zu denken ist. Indes wurde doch auch sehr bald bemerkt, daß das eigensinnige Wollen der Kinder niemals anders auftritt als in Begleitung einer unbesonnenen Schwäche derer, denen sie anvertraut sind, und daß der bestimmte Grad, in dem es sich zeigt, immer in dem Maße sich steigert, als die Kinder durch jene Schwäche mehr verzogen werden. Diese Beobachtung wurde dann der Anknüpfungspunkt für eine sehr einfache Analyse, welche das eigensinnige Wollen nach denselben (Herbartschen) Grundsätzen zu erklären sucht wie jedes andere Wollen. Alles Wollen entspringt nämlich . . . 2c.

Zusatz von K. A. Schmid. Was die sittliche Würdigung des Eigensinns betrifft, so regt sich schon im kleinen Kinde nicht nur die aus dem Begehren stammende Art, welche den Gegenstand des Begehrens, durch die Schwäche der Eltern verleitet, erzwingt und als Verwöhnung, Verzogenheit aufgefaßt werden kann, sondern auch diejenige, welche das Gebot der Eltern nicht erfüllen und ihr Verbot nicht halten will, und in welcher sich die Wurzel der Sünde nicht verkennen lassen wird. Das Kind weiß, daß es unrecht ist und thut es doch, daß es den Eltern gehorchen soll und gehorcht doch nicht, das heißt doch wohl: es setzt seinen eigenen selbstischen Willen dem höheren Willen, dem es sich unterordnen sollte, entgegen und thut damit Böses. Diese Art des Eigensinns ist es, welche die ernsteste Sorge des Erziehers in Anspruch nimmt, weil sie nicht in jedem Fall unmittelbar durch die Festigkeit eines höheren Willens sich brechen läßt, sondern oft nur dadurch, daß überhaupt das Gute im Herzen des Kindes den Sieg über das Böse gewinnt.

17. **Eigentumstrieb** — von A. W. Grube; II, 65. 67. — Mit dem Eigentum wird zugleich ein Bewußtsein des Rechts gegeben. Dieses Rechtsbewußtsein entwickelt sich so zeitig, daß schon ganz kleine Kinder aufs tiefste gekränkt werden, wenn man ihnen das, was sie eben erhalten haben, wieder entreißen will. Aber der Egoismus in der menschlichen Natur regt sich nicht minder frühzeitig in dem Kinde und unterdrückt das Rechtsgefühl, so daß derselbe Knabe, der mit Hand und Fuß sich wehrt und zornig dreinschlägt, wenn ein anderes Kind sein Spielzeug nehmen möchte, keinen Anstand nimmt, die Sachen seiner Geschwister oder Gespielen

ſich anzueignen, wenns ihm möglich iſt, und dasſelbe kleine Mädchen, das weinte, wenn jemand auf der Promenade den Korb ihrer Bonne berührte, (ſ. Mad. Necker de Sauſſüre 1. Bd. 3. Buch) konnte auf dem beſten Wege zum Geiz und gemeiner Selbſtſucht ſein, die keinem andern etwas gönnt und vor lauter Furcht, das Eigentum zu verlieren, ſeines Beſitzes nicht froh wird. Das iſt nun eben die Aufgabe einer guten Erziehung, den Eigentumstrieb ſo zu leiten, daß mit ihm auch das Rechtsbewußtſein ſtetig ſich entwickelt.

18. **Einflüſtern, Einblaſen, Einhelfen, Einſagen, Vorſagen** — von A. Lange; II, 68. 69. Es iſt dies ein in allen Arten von Schulen ſich von ſelbſt ergebendes, deshalb auch altes Übel. Zu beachten iſt, daß es zwiſchen einem halblauten Mitſprechen oder Voraneilen lebhafter Kinder und einer raffinierten Kunſt des Betrugs unzählige Zwiſchenſtufen giebt, deren moraliſcher Wert ſehr verſchieden iſt; ferner daß ſelbſt bei den ſchlimmeren Fällen ſehr häufig noch edle Motive wie Mitleid und aufopfernde Großmut im Spiele ſind, die ſelbſt in der Beſtrafung noch zu ſchonen und durch die Form der Rüge auf beſſere Wege zu leiten ſind, wenn gleich das Bewußtſein, gegen das Geſetz, das einmal aufrecht erhalten werden muß, gefehlt und zur Täuſchung geholfen zu haben auch vor dem Rechtsgefühl des Schülers die Strafe begründet. — In Volksſchulen iſt die ſtörende Sympathie namentlich durch Präziſion in allen Formen der Frageſtellung und Antwortgebung zu bekämpfen. — Eine Schule, in welcher das unredliche, für die Fortſchritte wie für die Sittlichkeit der Schüler gleich verderbliche Einflüſtern herrſchend iſt, leidet an einem weſentlichen Gebrechen.

19. **Eitelkeit, Gefallſucht, Putzſucht** — von Schmid; II, 72—75. Die Eitelkeit gehört zu dem Kreiſe von Fehlern, die ſich um den Ehrtrieb herumlagern, iſt aber vom edeln Ehrgefühl nur der Affe. Man nennt diejenigen eitel, die auf Eigenſchaften und Güter, die an ſich keinen ſittlichen Wert haben, oder auf den Schein wirklicher Vorzüge geſtützt, ſich ſelbſt wohlgefallen, und ſich in der Meinung, daß er auch andern wohlgefalle und von ihnen geſchätzt und bewundert werde, glücklich fühlen. Das Nichtige charakteriſiert ſie. Daher der Name eitelleer, nichtig. Überall iſt die Eitelkeit ein Fehler, der den Menſchen nicht nur lächerlich macht,

ſondern auch ſeinen ſittlichen Wert und Gehalt vermindert und, wo ſie höhere Grade erreicht, vernichtet. Daraus geht hervor, daß falſche Selbſtliebe und unrichtige Werturteile teils über das eigene Subjekt und was an ihm iſt, teils über das Lob anderer die beiden Hauptbeſtandteile der Eitelkeit ſind. Hieraus ergeben ſich die wichtigſten Regeln für den Erzieher. — Mit der Eitelkeit verwandt iſt die Gefallſucht; zum Fehler wird ſie, wenn ſie zum herrſchenden Motiv des Handelns wird, ſo daß der Zögling die äußeren Vorzüge, welche zu gefallen pflegen, allzu hoch ſchätzt und zwiſchen den Perſonen, welchen er gefallen will, nicht den rechten Unterſchied macht (Koketterie). — Eine Tochter der Eitelkeit iſt die Putzſucht, die ſich leider nicht bloß bei Mädchen findet. Putzſucht iſt es, wenn man einen großen Wert auf ſchöne Kleider und Schmuckſachen legt und leidenſchaftlich bemüht iſt, ſich damit in den eigenen oder anderer Leute Augen einen Vorzug zu verſchaffen.

20. **Empfindlichkeit** — von A. Hauber; II, 108—112. Empfindlichkeit iſt leichte Empfänglichkeit für unangenehme Eindrücke. Sie kommt entweder allein von phyſiſchen Urſachen her oder ſie entſteht durch moraliſche oder den Hinzutritt dieſer zu jenen. Der Erzieher muß zu unterſcheiden wiſſen, weſſen Urſprungs die Empfindlichkeit ſei, mit der er's zu thun hat. Bei dem Vorwiegen phyſiſcher Urſachen kann ein Entgegenwirken mittels Strenge leicht Schaden anrichten, ſei es an der Geſundheit, wenn der Zögling aus Furcht ſich über Kräfte anſtrengt, ſei es an deſſen Gemüt, welches dadurch verzagt, verſchloſſen, verbittert, trotzig wird. In bevölkerten Schulen oder Erziehungsanſtalten werden ſolche Kinder häufig durch Mißhandlungen von ſeiten der Kameraden verſchüchtert, ſchief, falſch. Sie bedürfen daher beſonderer Aufſicht und Fürſorge und es iſt unter Umſtänden dienlich, das zarte Geſchöpf dem Pflicht- und Ehrgefühl eines ſtärkeren Genoſſen anzuvertrauen, jedenfalls notwendig, ſie als vom Lehrer im Auge Behaltene und Geſchützte zu zeigen. Daneben muß ärztliche Obhut gehen und auf Stärkung hingewirkt werden. — Diejenige Empfindlichkeit, welche im leiblichen Leben nicht ihren Sitz, ſondern nur ihre Ausläufer hat, iſt ernſthafter anzugreifen, weil in der ſinnlichen Weichheit der ſittlichen Weichlichkeit

entgegengetreten werden muß. Man findet sie in allen Ständen, wie jeder weiß, der mit dem Armenwesen zu thun hat oder in Schulen. — Die in Kindesliebe verkleidete Eigenliebe der Eltern legt durch Verzärtelungen den Keim zu Ansprüchen und Mißbehagen, so daß jene allererst sich selbst im stillen strafen müssen, wenn sie endlich sich genötigt sehen, dem weichlichen Wesen mit Strenge ein Ende zu machen. — Die Empfindlichkeit von rein physischer Art kommt gemeiniglich bei solchen vor, welche daheim verhätschelt, mit Loben und Lieben verderbt und zu hohen Ansprüchen verwöhnt worden sind, die es dann bitter fühlen, wenn andere ihnen nicht ebensoviel Rücksicht schenken wollen, sowie bei solchen, die sich einer geistigen Schwäche namentlich des Urteilsvermögens bewußt sind. Dumme Leute sind hierin den Tauben ähnlich, mißtrauisch und in Angst, man verhöhne sie. Empfindlich sind aber nicht bloß die Schwachen; auch begabte, gebildete, wohlausgerüstete Menschen können es sein, namentlich der Ehrtrieb macht sie dazu, daß dann ihre Seele gleichsam immer auf der Wache steht, mithin Feindseliges merkt, jeden Mangel der Anerkennung fühlt, alles auf sich bezieht.

21. **Empfindsamkeit, Sentimentalität** — von A. Hauber; II, 110—112. — Während der Empfindliche von den unangenehmen äußeren Eindrücken unmittelbar erregt wird, geht der Empfindsame auf Schmerz und Weh aus und bereitet sich dieselben durch die Einbildung, denn die Rührungen, zu welchen er geneigt ist, nehmen in der Regel eine trübe Färbung an, „er hat an das Wasser gebaut," wie man von Kindern sagt, wenn sie „ihren Tag" haben, da sie über alles weinen, und in seiner poetischen Ader strömt ein von Thränen durchdünntes blasses Blut. Im Umgang mit Menschen aber, so weich er gestimmt ist, so wenig pflegt er zu derjenigen Nächstenliebe, welche dulden und tragen kann, fähig zu sein. Empfindsame Menschen werden leicht bitter, fügen sich schwer in andere und tragen lange nach, wenn sie unsanft berührt wurden, wobei jedoch ihr Ärger nicht in Thaten der Rache sich ausspricht und Luft macht, aber desto tiefer ins Gemüt dringt.

22. **Fratzen** — von Palmer; II, 507—508. — Fratzen zu schneiden ist eine Art Liebhaberei vieler Kinder, die perioden-

weise sich zeigt, auch wieder aufhört, oft aber zu einer wirklichen häßlichen Gewohnheit wird. Da sie von dem Erzieher nicht übersehen werden darf, so glauben wir, derselben einige Zeilen schuldig zu sein. Rührt das Verzerren des Gesichts von einem physischen Übel, einem Krampf z. B. her, so muß natürlich der Arzt Hilfe bringen, mit der Ursache wird auch die Wirkung aufhören. Oft aber liegt keine physische Nötigung zu Grunde, sondern irgend einmal macht das Kind die Entdeckung, daß es mit seinen Gesichtszügen beliebige Veränderungen vornehmen kann; nun macht es ihm Spaß, von dieser Fähigkeit auch wirklich Gebrauch zu machen, ähnlich wie es sich auf kühne Stellungen oder Sprünge etwas einbildet. Sind ihrer mehrere beisammen, so überbietet man sich in dieser abenteuerlichen Kunst. Besonders beliebt ist das Augenverdrehen und Schielen; kann man bei empfindsamen Gespielen ein gelindes Entsetzen damit erregen, so ist der höchste Ehrgeiz befriedigt. — Die Fratze hat aber auch noch einen schlimmern Sinn, sie ist der Ausdruck des Hohnes, weit weniger demjenigen, der verhöhnt werden soll, ins Gesicht, als hinter seinem Rücken her. — Daß freilich auch manche Lehrer das Unglück oder die üble Gewohnheit haben, Fratzen zu schneiden und damit dem Mutwillen der Jugend eine Blöße, ihrer verspottenden Nachahmung einen Stoff zu geben, den sie nie versäumen auch auszubeuten, brauchen wir nur noch zu erwähnen; darüber zu sagen ist weiter nichts, als was jeder sich selbst sagen wird.

23. **Furcht** — von A. Lange; II, 572. 573. Furcht findet sich, wie alle Affekte, im jugendlichen Alter am häufigsten ein, und oft unter bedenklichen Formen. Es ist bekannt, daß namentlich Gespensterfurcht bei Kindern oft die schlimmsten Zufälle, Krankheit und Tod, herbeigeführt hat. Wenn daher die Periode der Aufklärung irgend etwas Gutes gebracht hat, so gehört gewiß auch dies dazu, daß der Aberglaube aus den Kinderstuben verwiesen und der Jugend manches Schrecknis gespart worden ist. — Die Furcht vor der Dunkelheit ist eine der häufigsten Erscheinungen und findet sich auch unabhängig von jedem bestimmten Aberglauben, wenigstens von dem Aberglauben, der Übernatürliches zum Gegenstande hat; denn in Wahrheit ist die Voraussetzung in allen Ecken lauernder Bösewichter, Diebe und Mörder ihrem Wesen nach auch

ein Aberglaube. Wo die Furcht vor der Finsternis bei Kindern stark ausgebildet ist, namentlich bei Kindern, welche über die ersten Jahre hinaus sind, wird in der Regel, wenn auch noch so versteckt, ein Aberglaube dieser oder jener Art zu Grunde liegen, und es wird stets erforderlich sein, mit Vorsicht danach zu forschen. Ob die Finsternis auch an und für sich schreckhaft sei, ist streitig geworden. — Noch gefährlicher als die Furcht ist der Schrecken, der nicht nur als akute Form der Furcht zu betrachten ist, sondern auch eigentümliche Ursachen und Wirkungen hat, die noch weit enger als die der Furcht mit der physischen Natur zusammenhängen. Schreckhaftigkeit kann ebensowohl Folge von Schwäche sein, als auch heftiger und namentlich wiederholter Schreck physisch zu Grunde richten kann.

Am tiefsten steckt in dem natürlichen Menschen die Furcht vor dem Tode, und ihre Bekämpfung fällt in gewissem Sinne mit der Aufgabe der Erziehung im allgemeinen zusammen, sofern nämlich diese dazu helfen will, daß der natürliche Mensch in einen geistlichen umgewandelt werde.

24. **Frechheit** — von K. Strack; I, 31—36. Setzt man sich über das alles (Achtung, Ehrerbietung, Pietät) hinaus, nimmt man bei seinen Reden und Handlungen nicht die schuldige Rücksicht auf Eltern, Lehrer oder sonstige Personen dieser Kategorie, so legt man Impietät an den Tag. Frechheit dagegen offenbart man, wenn man mit kühner Stirn den höherstehenden Personen entgegentritt und dabei selbst die Schranken des Anstandes außer acht läßt. — Freche Rücksichtslosigkeit ist jetzt vielfach an die Stelle der früheren übertriebenen Scheu getreten. Mit welcher Impietät äußern sich oft die Schuljungen, besonders den sogenannten gebildeten Ständen angehörige, über ihre Lehrer oder über ihre Eltern! Wenn die alten Heiden und selbst wilde Völker der Gegenwart diese traurigen Folgen einer verkehrten Bildung betrachteten, so würden sie sich mit Widerwillen von uns wenden. Es ist Zeit, wieder einzulenken auf die rechte Bahn.

25. **Gefühllosigkeit, Roheit, Tierquälerei** — von A. W. Grube; II, 602—604. Gefühllosigkeit ist nicht Mangel an Gefühl überhaupt — das Selbstgefühl, freilich in der unedelsten Form der Selbstsucht, ist bei dem Gefühllosen sehr stark entwickelt;

wir bezeichnen vielmehr mit jenem Worte die Abwesenheit der edleren sittlichen Gefühle des Mitleids, der Teilnahme, des Wohlwollens, hervorgehend aus dem Mangel des sympathischen Gefühls. Dieses, obwohl es noch überwiegend sinnlicher Natur und keineswegs dem rein sittlichen Wohlwollen, wie es in der werkthätigen christlichen Liebe seinen prägnantesten Ausdruck findet, gleichzustellen ist, bildet doch die notwendige Grundlage für die sittliche Entwicklung und Bildung überhaupt, weshalb wir auch mit Recht seinen Mangel als Roheit und Barbarei bezeichnen. Insofern wir das Herz als den Sitz der Gefühle betrachten und unter dem Wort Herz insbesondere das Mitgefühl verstehen, sagen wir auch dem Gefühllosen, er habe kein Herz, oder, sein Herz sei verhärtet. So natürlich dem Menschen als einem geselligen Wesen das Mitgefühl auch ist, so kann doch der Trieb der Selbstsucht bald so übermächtig werden, daß er den Sinn gefangen nimmt und dieser kein Verständnis mehr hat für die Gefühle anderer, weil er nur mit dem eigenen Ich beschäftigt ist. Wir haben also das Kind vor Gefühllosigkeit zunächst und vor allem dadurch zu bewahren, daß wir seinen Egoismus, wo er hervortritt, beschränken und seinen Willen in Zucht nehmen. — Hat der junge Mensch z. B. zuerst im Unterdrücken und Zerstören des tierischen Lebens die Regung des Mitleids überwinden gelernt, so wird er herangewachsen auch zur Menschenquälerei fortschreiten und mit kaltem Blut Menschen hinzuopfern imstande sein.

26. **Gemein, Gemeinheit** — von A. Hauber; II, 688. 689. Wenn man jemand einen gemeinen Menschen heißt, so bezeichnet man damit seine niedrige Sinnesart. Es giebt gemeine Menschen, auch in den höchsten und gebildetsten Ständen, und giebt unter den gemeinen Leuten noble Menschen. Gemeinheit ist nicht das Gegenteil des Feinen (der Edelstein kann roh sein, aber nicht gemein), sondern des Edlen, Ehrenhaften, das auch im ungeschliffenen Zustande doch nicht gemein genannt werden darf. Gemein im moralischen Sinn ist derjenige, welcher bei seinem Handeln das Ehrgefühl mit Bewußtsein und Absicht verleugnet, und, ohne sich vor sich selbst und vor andern zu schämen, auf die Befriedigung seiner egoistischen Triebe ausgeht. Es entstehen auf diese Art einzelne gemeine Handlungen, sowie ein gemeiner Habitus.

So begeht, wer ſtiehlt, lügt, ſchimpft ꝛc. eine gemeine Handlung. Wer ſich dem Betrug, Geiz, Neid u. ſ. w. ergiebt, ſinkt in die Gemeinheit, welche ſodann in Frechheit übergeht, wo man ſich ſeiner niedrigen Denkungs- und Handlungsweiſe dazu noch rühmt. Auf intellektuellem Gebiet äußert ſich die moraliſche Gemeinheit als Verleugnung, Spott und Haß gegenüber dem Idealen. Der gemeine Menſch unterſcheidet ſich darin von dem gewöhnlichen, daß dieſer ſich gegen Ideales gleichgültig, jener feindſelig verhält. Er glaubt nicht an edle Motive in den Handlungen der Menſchen; ſelbſt unfähig der Begeiſterung, iſt ihm eine ſolche bei anderen zuwider, ſie gilt ihm entweder als dumm oder erheuchelt. Niederträchtig iſt für ihn ebenſo die Vorausſetzung zu dem, was andere thun als die Grundlage des eigenen Thuns. Der Materialismus iſt ſeine bewußte oder unbewußte Philoſophie, ſowohl praktiſche als ſpekulative; und der große Anhang unter allen Schichten der heutigen Geſellſchaft, deſſen ſich etliche frivole, den Stoff anbetende Naturforſcher erfreuen, rührt eben daher, daß ſie Prediger und Prieſter der Gemeinheit ſind.

In Schulen und Erziehungsanſtalten ſind die gemeinen Seelen ebenſo ein Gift für die Genoſſen, wie ein ſchweres Kreuz für die Erzieher, und letzteres um ſo mehr, je weniger ſie oft eigentlich wider die Geſetze verſtoßen, und weil man der gemeinen Geſinnung ſelten mit Strafe beikommt. Ein bei der Jugend häufig vorkommender Anſatz von gemeiner Art iſt das rohe Betragen, das übrigens keineswegs überall aus innerer Roheit entſpringt, ſondern worin ſich teils das ungelenke Weſen, das ſich in die Formen der Geſelligkeit noch nicht zu finden weiß, kundgiebt, teils der natürliche Übermut der Jugend, der in jene Formen ſich nicht ſchicken will, und in Unordentlichem etwas Außerordentliches und Geniales zu haben vermeint.

27. **Geſchlechtliche Verirrungen** — von Dr. R. Köhler; II, 838—847. In dem Lebensalter, welches den Erzieher beſchäftigt, beobachtet man dreierlei Arten von geſchlechtlichen Verirrungen in dem weiteren Wortſinne. Es kann geſchehen, daß Knaben und Mädchen noch vor den Entwicklungsjahren, ebenſo daß ſie während derſelben den Geſchlechtsakt ausüben; beides namentlich in großen Städten, in welchen das Beſtehen öffentlicher

Häuſer, priveligierter oder geduldeter, den Hauptgrund zur Verführung bildet. Sodann erhalten die Annalen der Strafrechtspflege und der gerichtlichen Medizin, namentlich in Frankreich, die traurigſten Belege für den leider nicht eben ſeltenen Mißbrauch von Unmündigen beiderlei Geſchlechts zur natürlichen oder unnatürlichen Wolluſtbefriedigung von Erwachſenen. Drittens befaſſen die geſchlechtlichen Verirrungen jenen Mißbrauch des eigenen Körpers zu unnatürlicher Wolluſt, welchen man mit Benennungen wie Onanie, Selbſtbefleckung, Selbſtſchwächung, Maſturbatio zu belegen pflegt. — Dieſes Übel als Leiden der Kindheit und Jugend iſt der beſondere Gegenſtand pathologiſcher Auseinanderſetzung. Eine Zunahme des Übels nach Grad und Ausbreitung vermag man um ſo weniger zu beſtreiten, als wir in den Fehlern der neueren diätetiſchen wie der pädagogiſchen Erziehung die Hauptquellen dieſer Anomalie erkennen.

28. **Hintergehung** — von A. Lange; III, 545—549. Iſt ein dem natürlichen Menſchen ganz naheliegendes Auskunftsmittel, um im Verkehr mit andern, namentlich mit Vorgeſetzten, Vorteile zu erreichen oder Übeln zu entgehen, die ſich auf dem Wege der Wahrheit nicht erreichen oder vermeiden laſſen. Es giebt wenig Mittel, welche ſo deutlich erkennen laſſen, wie verkehrt die Behauptung iſt, daß alle Unarten und Laſter dem Menſchen nur anerzogen würden, als wenn man in konkreten Fällen die erſte Entwicklung des Hanges zur Hintergehung ins Auge faßt. Es iſt nichts gewöhnlicher, als daß Kinder, die noch nicht ſprechen können, ein ihnen bereits zu Gebote ſtehendes Zeichen, etwa die Andeutung eines Bedürfniſſes, benutzen, um ſich nur aus einer ihnen läſtigen Lage zu befreien und eine zerſtreuende Abwechslung zu haben. Man könnte in dieſen und ähnlichen Fällen zunächſt an eine pſychologiſch allerdings wohlbegründete bloße Verallgemeinerung der Begriffsſphäre des angewandten Mittels und ſeiner Folgen denken, an eine Art von Experiment, ob das erlernte Mittel auch für den neuen Zweck ausreiche; allein man wird leicht bemerken, daß zwiſchen den relativ unſchuldigſten Verſuchen derart und ausgebildeter Hintergehung ganz unmerklich fortſchreitende Übergänge beſtehen.

Zunächſt verdient das ſehr verbreitete Streben der Schüler

Erwähnung, ihre Stellung in der Schule, ihre Leistungen, den Grad der Zufriedenheit des Lehrers, den Eltern und andern Hausgenossen gegenüber in ein möglichst günstiges Licht zu stellen, ein Streben, daß nur zu oft in bewußte Täuschung ausartet. Zwar richtet sich diese Hintergehung nicht direkt gegen die Erziehungszwecke; allein sie muß doch notwendig, wenn sie von einigermaßen dauerndem Erfolg begleitet ist, auch auf die Resultate des Schullebens zerstörend einwirken. Beim Aufsagen von Gedächtnispensen ist es gar nichts Ungewöhnliches, daß Schüler ruhig ihre Bücher offen vor sich liegen lassen und mit unbefangener Dreistigkeit das ganze Pensum ablesen. Ein anderer Zweig häufiger Hintergehung ist der der Beschäftigung mit fremdartigen Dingen bei anscheinender Aufmerksamkeit. — Neben dem bloßen Abschreiben von Arbeiten kommt noch namentlich die Benutzung fremder Arbeiten in feinerer Weise vor. — Die Verhütung der Hintergehung kann sowohl neben andern Principien ins Auge gefaßt als auch selbst zum Princip erhoben werden.

29. **Kinderbälle** — von V. Strebel; III, 915—917. Das sind doch wohl Bälle, mit denen Kinder spielen? Oder wie? sollten damit etwa gar Tanzfeste gemeint sein? Bälle, auf denen man mit Kindern wie mit bunten Bällen spielt? — Wir sagen, ja; denn in der That treibt in gewissen Kreisen der Gesellschaft die elterliche Erziehungsweisheit auch solche Blüten von glänzender Farbe aber mehr als zweifelhaftem Geruch. Es sind zum Glück meist nur die Höhen des Volkes, die Kreise der Höfe, des Adels oder den Hof und Adel nachäffender Geldaristokratie, wo sie je und je sich entfalten, Alpenrosen gleich, würde ich sagen, wenn mir diese stille keusche Blume, der Schmuck der Alpenhöhe, nicht zu gut dafür wäre. Dennoch zieht sich diese Flora naturgemäß mehr und mehr auch in die niedrigen Regionen herunter. Den Samen dazu wie zu manchem ähnlichen Gewächse hat der gallische Wind über den Rhein herübergeweht.

Die zartesten und heiligsten Blüten der Kindesseele können bei dem Ballspiel auf dem Spiele stehen, und wir sorgen, es habe sich schon mancher von den jungen Nachtfaltern im Tanz um das glänzende Licht des Kinderballes die Flügel unheilbar verbrannt. — Schon der unbestochene Arzt hat ohne Zweifel seine Bedenken von

wegen der leiblichen und gemütlichen Aufregung, die in die tiefe Nacht währt und dem jungen Körper die so heilsame Ruhe raubt. Aber wie mag ein solcher Abend erst auf den Geist wirken? Wie wenig werden die den Sinn noch eine Zeitlang nachher umgaukelnden Bilder zu der Sammlung stimmen, welche die erfolgreiche Lernarbeit erheischt? Und was wird nun vollends mit Herz und Gemüt werden? — Im Kinderballsaale weht eine von Miasmen erfüllte Luft, von deren ansteckender und verderblicher Wirkung nur sehr gesunde oder besonders kräftig bewahrte Naturen unberührt bleiben dürften.

30. **Launenhaftigkeit** — von A. W. Grube; IV, 177—179. Wenn ein Gefühl, sei es ein freudiges oder trauriges, erhebendes oder niederdrückendes, das Gemüt so afficiert, daß es zur Stimmung wird, welche das ganze Thun und Lassen zeitweilig bestimmt und ihm eine besondere Färbung giebt, so entsteht der Gemütszustand, den wir Laune nennen. Wir sprechen von einer frohen und heiteren, wie von einer trüben und mürrischen, von einer guten und einer bösen Laune. Da das Kind noch ganz den augenblicklichen Eindrücken hingegeben ist, weder fest bestimmte Vorstellungs- noch Gefühlskreise besitzt, auf welche sich die Gefühlserregung verteilen könnte, so füllt jede angenehme oder unangenehme Empfindung momentan sein Gemüt aus, und daß es in diesem Augenblick weint, im folgenden wieder lacht, ist ganz natürlich. Aber ebenso natürlich ist es, daß es keinem Unlustgefühle nachhängt, daß es noch keine Launen, sondern nur eine Laune, den Frohsinn, habe, der recht eigentlich sein Lebenselement ist. Wenn es aber Grillen fängt und übler Laune sich hingiebt, so ist dies ein krankhafter und fehlerhafter Zustand, der durchaus bekämpft und ferngehalten werden muß. Der Launenhafte ist in seinen Stimmungen ungleich und unzuverlässig, der Wechsel derselben hängt von Zufällen, von Kleinigkeiten ab, die ein dritter gar nicht ahnen oder voraussehen kann, und ein solcher Mensch kann ohne irgend genügenden Grund heute mürrisch, widerhaarig, sogar grob und morgen höchst liebenswürdig sein. Nicht sowohl das Wunderliche als vielmehr der unmotivierte Wechsel stempelt die Launenhaftigkeit zum Fehler. — Zur Verhütung der Launenhaftigkeit beim Kinde ist schon die Art wichtig, wie man seine ersten

Bedürfniſſe befriedigt. — Die meiſten Unarten, ſo auch die Laune, entſtehen aus Langweile. — Wie in allem Verbotenen, liegt ein keineswegs geringer Reiz darin, die trübe Stimmung der Umgebung zum Trotz geltend zu machen, das unluſtige, mürriſche Ich als den Mittelpunkt zu ſetzen, um den ſich die Außenwelt drehen ſoll. Solcher Willkür muß mit Entſchiedenheit und Feſtigkeit entgegengetreten werden. Doch gilt es nicht bloß Strenge, ſondern auch herzliche Teilnahme und liebevolles Eingehen in die Individualität walten zu laſſen, bei jenen trübſinnigen und mürriſchen, verſchloſſenen und zähen Gemütern, denen es äußerſt ſchwer wird, ſich mitzuteilen und aus ſich herauszukommen. Denn das Eigentümliche der Laune beſteht auch darin, daß das Gefühl ſich vom beſtimmten Vorſtellungsinhalt ablöſt, um auf jedes beliebige Objekt überzugehen. So können Mißſtimmungen auch eine perſönliche Richtung nehmen, auf Perſonen ſich übertragen und eine Abneigung gegen den Erzieher ſelbſt zu erzeugen, wenn es dieſem nicht gelingt, ein gemütliches Verhältnis zu ſeinem Zögling zu gewinnen.

31. **Laſter** — von Palmer; IV, 157—161. Unſere Sprache iſt merkwürdig reich ausgeſtattet mit genauen Bezeichnungen für die Arten und Stufen des habituellen ſittlich Böſen, für die Unterſchiede, die zwiſchen den dasſelbe repräſentierenden Qualitäten intenſiv und extenſiv, nach dem Grade der Schuld und der ſittlichen Entwertung der menſchlichen Perſönlichkeit ſtattfindet. Wir reden von Mängeln, von Fehlern, von ſchwachen Seiten, von Untugenden, von Laſtern, von Laſterhaftigkeit, über welche hinaus nur noch die den ganzen Menſchen mit dem Princip des Böſen identifizierende Verſtockung, die Verteufelung desſelben, möglich iſt. In dieſer Skala von Übeln, was der Menſch nicht bloß thut, ſondern was er an ſich hat, was nicht als vereinzelte Anwendung nur vorkommt, ſondern in häufiger, nur durch gegebenen Anlaß bedingter Wiederkehr ſich als ein Habitus, als eine Beſtimmtheit ſeines ſittlichen Weſens kund thut, iſt dem Laſter ſeine beſtimmte Stelle anzuweiſen und dieſer gemäß das pädagogiſche Verfahren der Gegenwirkung und Heilung darzulegen. Der Sprachgebrauch iſt freilich nicht immer genau und konſtant. — Einen Mangel im ethiſchen Sinne ſehen wir da, wo nach der Vorſchrift des

Sittengesetzes eine Tugend sein sollte, aber die Stelle derselben leer ist. — Die Stufe des Mangels ist überschritten, sobald das Bewußtsein einmal geweckt ist, es soll etwas geschehen, was sittlich ist und diesem Bewußtsein nun theoretisch die Leugnung, praktisch das Nichtwollen, die Weigerung, gegenübertritt; dann wird aus dem Mangel etwas Schlimmeres — ein Fehler. Die nächste Stufe, die zwischen Fehler und Laster noch in der Mitte steht, ist die Untugend. Sie infiziert stärker und tiefer als der Fehler, das sittliche Gesamtwesen des Menschen, denn sie ist nicht das Produkt einer Nachgiebigkeit, aus der sich bloß durch Gewohnheit ein Habitus erzeugt hat, sondern die Untugend wird mit Willen gehegt und fest gehalten. Daher sie in dieser Beziehung dem Laster an sittlicher Verwerflichkeit gleichkommt. — Man kann das Laster als das den Menschen Schändende bezeichnen, was also nicht bloß sein Gewissen befleckt, sondern selbst die auch nur von sündigen Menschen wert geachtete, ja von der Selbstsucht hochgehaltene Ehre ihm nimmt, die Achtung, die wir schon als Mensch vor ihm haben würden, unmöglich macht. Das Laster wäre hiernach eine Sünde, mit der der Mensch sich selber lästert, d. h. seine eigene Ehre freventlich antastet. — Mit dem Laster sollte es der Erzieher unmittelbar nie zu thun haben, weil es schon eine Macht und Konsolidierung des Bösen voraussetzt, die dem Kindesalter seiner Natur nach fremd ist. Er hat zunächst nur dafür zu sorgen, daß aus dem Fehler nicht Untugend und Laster wird. Aber freilich müßten wir uns die Augen gewaltsam verschließen, wenn wir behaupten wollten, weil im Jugendalter das Laster nach dem Gange der Natur undenkbar sei, so komme es auch in Wirklichkeit bei Kindern noch nicht vor. Unsere Rettungshäuser, unsere Anstalten für jugendliche Verbrecher belehren uns leider eines andern. Da handelt es sich nicht mehr um Vorkehrungen gegen ein erst mögliches oder drohendes Übel, sondern um Heilung des schon vorhandenen, um Ausrottung des schon eingewurzelten Bösen.

32. **Leichtsinn** — von Dr. Schneider; IV, 368—374. — Derjenige Mensch, welcher sich nur durch die Gegenwart bestimmen läßt, für die Eindrücke der Vergangenheit keine Erinnerung hat und für die Zukunft keine Sorge trägt, ist leichtsinnig. Der Leichtsinn offenbart sich zunächst in einzelnen Handlungen, führt

aber natürlicherweise auch eine Reihe von Fehlern in seinem Gefolge. Nähere Betrachtung freilich läßt gar bald das Richtige erkennen, und Unbesonnenheit, Flatterhaftigkeit, Unachtsamkeit, Vergeßlichkeit, Unordnung, Nachlässigkeit und vor allem Untreue bemerken. Das leichtsinnige Kind befleckt und zerreißt seine Kleider, zerbricht seine Sachen, verletzt sich selbst, wechselt alle Spiele, mißachtet alle Warnungen, vergißt die Strafen, „schlägt alle Lehren in den Wind" und verdirbt durch seine Hast nach Vergnügen sich und anderen tausend Freuden. Der leichtsinnige Knabe und Jüngling untergräbt seine Gesundheit durch allerlei Zerstreuungen, schwächt seinen Geist, versäumt die Zeit seiner Ausbildung, kurz, er verpraßt die Kraft seiner Knospe. Gleich in seinen ersten Anfängen nämlich ist der Leichtsinn von einer bedenklichen Gleichgültigkeit gegen den Tadel wie gegen jede Strafe verbunden. Diese wird, abgesehen von ihrem natürlichen Wachstum, noch dadurch gesteigert, daß die wiederholten Verirrungen des Leichtsinnigen eine solche Menge von Bestrafungen nötig machen, wie sie selbst einen ehrliebenden Knaben oder Jüngling mit der Zeit abstumpfen oder verhärten würden. Es ist demnach kein Wunder, wenn das von vornherein schwache Ehrgefühl dadurch allmählich ganz verschwindet. In der That finden wir da, wo der Leichtsinn sich bereits völlig ausgebildet hat, einen erschreckenden Mangel an Scham, eine Stumpfheit, welche nur noch eine Linie zu überschreiten braucht, um in Ehrlosigkeit überzugehen und den Menschen rettungslos fallen zu lassen. — Wird zur Milderung dieses düstern Bildes eingewendet, daß dem Leichtsinn das Dämonische der eigentlichen Selbstsucht oder der Bosheit fehle, so haben andrerseits alle Pädagogen Erfahrungen dafür, daß ihre leichtsinnigen Zöglinge unter Umständen auch zum spezifisch Bösen leicht fertig sind und bisweilen durch Züge von Bosheit überraschen. Sie sind eben ihrer selbst nicht mächtig.

Die Wurzel des Leichtsinnes liegt in dem gesamten Geistesleben. Es ergeht hier dem geistigen Organismus so wie dem leiblichen, wenn ihn ein Fieber zerrüttet. Der ganze Körper ist krank, aber dennoch treten die Krankheitserscheinungen bald an den Funktionen der Lunge, bald an denen des Gehirns u. s. w. hervor. — Der Leichtsinn ist eine durch die Lust gewirkte

Schwäche des gesamten geistigen Organismus, die bald den einen, bald den anderen Faktor unseres Seelenlebens lähmt. Wir dürfen bei dieser Erklärung stehen bleiben, denn indem wir auf ihre beiden Momente eingehen, wird sich die richtige Therapie dieses Fehlers von selbst ergeben. Der Leichtsinn ist ein Verderben, nicht bloß ein Mangel des Guten, sondern etwas positiv Böses. Er ist dieses, insofern er eine Hingabe an das Eitle, Vergängliche, sagen wir an das Wunderliche, in sich schließt. Es bedarf also zu seiner Heilung einer völligen Umkehr, biblisch gesprochen einer neuen Geburt. Er ist andrerseits eine Schwäche, d. h. im Unterschied von der Bosheit läßt er noch gute Regungen zu, diese haben nur keine Kraft; er ist nicht die absolute Lieblosigkeit, sondern mit einer gewissen Liebe, besser Zärtlichkeit, recht wohl verträglich; diese aber ist schwach und haltlos. Hier ist eine Kräftigung nötig. — Die ganze Erziehung muß sich dem Leichtsinne gegenüber als eine christliche erweisen (Luk. 15); religiöse Einwirkung ist also Anfang, Mitte und Ende aller Bemühungen.

33. **Leidenschaftlichkeit** — von A. W. Grube; IV, 374—377. Wir nennen denjenigen einen leidenschaftlichen Menschen, welcher leicht in Leidenschaft gerät und diese Disposition durch öftere oder plötzliche Aufwallungen und Aufregungen des Gemüts zu erkennen giebt. Wenn eine Neigung oder Begierde sich derart im Gemüte festsetzt, daß sie die Herrschaft an sich reißt, indem sie alle übrigen Neigungen und Begehrungen zurückdrängt oder zu ihrem Dienste zwingt, so nennen wir sie Leidenschaft. Bei wem die Neigung in Leidenschaft übergegangen ist, der achtet weder auf seine Gesundheit noch auf andere Pflichten, deren Erfüllung ihm obliegt. Das leidenschaftliche Subjekt ist aus der Aktivität in die Passivität übergegangen, leidend geworden, wie dies schon die Sprache im Worte „Leidenschaft" treffend bezeichnet. Eben darum nennen wir auch jene Zustände des Affekts, d. h. plötzlich eintretender Erregungen und Bewegungen des Gemüts, welche dasselbe aus seinem Gleichgewicht bringen und die besonnene Überlegung hindern, leidenschaftliche Zustände, weil die Gewichtslage des Gemütes zerstört, dasselbe gewaltsam in eine Richtung hineingeworfen und das aktive Vermögen freier Selbstbestimmung zu einem passiven Hingerissensein geworden ist.

Obwohl die kindliche Seele vermöge der Flüssigkeit ihrer Gebilde, welche durch einzelne bestimmte Interessen noch keine Festigkeit erlangt haben, jede tiefer wurzelnde Leidenschaft ausschließt, so ist sie doch infolge ihrer überwiegenden Reizbarkeit zu Affekten geneigt, und diese können bei ungeschickter Behandlung leicht ein leidenschaftliches Wesen erzeugen, das der Bildung zur Charakterfestigkeit große Hindernisse in den Weg legt. Manche Kinder sind schon durch ihr Temperament zur ruhigen Besonnenheit mehr gestimmt, als andere mit einem sehr reizbaren Temperament, das einerseits in Furchtsamkeit und Angstlichkeit, andrerseits in trotzigem Eigensinn, Jähzorn und Gewaltsamkeit sich kund giebt. Wenn ein Kind vor Ungeduld schreit, bei Vereitelung seiner Wünsche und Erwartungen um sich schlägt, oder über eine Neckerei so aufgebracht wird, daß es in seinem Affekt auch sogar gegen die liebsten Gespielen wütet, so sind dies natürliche Folgen einer großen Reizbarkeit, welche noch kein Gegengewicht im Gemüte gefunden hat.

34. **Lüge, Falschheit, Heuchelei** — von G. Wagner; X, 222—230. Das bewußte Abweichen von der Wahrheit, also der direkte Gegensatz der Wahrhaftigkeit, ist die Lüge. Dieselbe wird zur Falschheit, wenn sie falsche Erwartungen zu erregen, zur Heuchelei, wenn sie eine bessere oder doch bei andern für besser geltende Gesinnung als das Subjekt wirklich hegt, an den Tag zu legen bezweckt. Beide, Falschheit und Heuchelei, werden natürlich oft zusammenfallen, beide sich oft in einer Reihe von Lügen äußern, die ebensowohl in Handlungen als in Worten bestehen können. Falschheit findet im geselligen Verkehr, Heuchelei auch auf religiösem Gebiet weiten Spielraum. — Wie kommt das Kind dazu, von der Wahrheit abzuweichen? Auf zwei Arten, von denen aber die eine sehr viel gefährlicher ist als die andere: 1. durch die Phantasie, 2. durch den Verstand. Die erstere kann in der unentwickelten Seele so mächtig werden, daß das Kind die Gebilde, welche sie ihm vorgaukelt, von der Wirklichkeit nicht zu unterscheiden vermag. Wo dies im vollsten Maße zutrifft, liegt gar nicht Lüge vor, sondern ein Irrtum, der sich von jedem andern nur durch die Art seiner Entstehung unterscheidet. Man sieht aber leicht, daß, wenn die Phantasie so große Macht hat, sie auch da, wo sie die

Erkenntnis des Kindes nicht ganz verdunkelt und überwuchert, doch leicht eine Neigung erzeugen kann, ihre Gebilde mehr oder minder bewußt und absichtlich als real unterzuschieben.

Die Hauptfeindin aller Erziehung dagegen ist die durch den reflektierenden Verstand erzeugte Lüge, die sich eines außer ihr liegenden Zweckes sehr wohl bewußt ist. Sobald die Reflexion in dem Kinde erwacht, entdeckt es, daß es von seinem Willen abhängt, ob es die Bestimmungen seines Innern aus sich heraustreten lassen will, und daß namentlich die Sprache ebenso gut dazu gebraucht werden kann, die Wahrheit zu verheimlichen und zu entstellen, als sie getreulich darzulegen. Sobald nun irgend eine Erwägung das erstere als vorteilhafter erscheinen läßt, ist die Lüge da. Und in solche Lagen, in denen seinem beschränkten Gesichtskreise und seinem unentwickelten Geiste gerade im Lichte des Verstandes die Lüge vorteilhaft erscheinen muß, kommt jedes Kind notwendig. Je besser nun die erste Lüge glückt, desto größer ist die Versuchung und die Fertigkeit zur zweiten und dritten und so fort. Ist so das Lügen zum Laster geworden, so hat sich das Herz des Kindes in ein Netz eingesponnen, das immer wieder zugeflickt und allmählich dem Auge des Erziehers immer undurchdringlicher wird. Und wie viel andere Schuld und Schlechtigkeit wuchert mit der Lüge und unter ihrem Deckmantel empor aus der Kindheit in das reifere Alter!

35. **Menschenscheu** — von A. W. Grube; IV, 687. 688. Da das Wohlsein und die ganze Entwicklung des Menschen an sein Zusammenleben mit dem Menschen gebunden ist, so bleibt eine menschenscheue Absonderung und Isolierung immer etwas Naturwidriges und Krankhaftes. Es giebt auch schon unter der Jugend Melancholiker, die bei allzugroßer Reizbarkeit des Gefühls und einem überwiegend nach innen gerichteten Wesen sich scheu vor jeder rauhen und schmerzhaften Berührung seitens ihrer Spielgenossen oder der Erwachsenen zurückziehen, jede Kränkung doppelt tief empfinden, Verspottung nimmer verwinden und durch ungeschickte Behandlung so verbittert und auf sich selbst zurückgetrieben werden, daß die Neigung zum Alleinsein schon früh bei ihnen zum unwiderstehlichen Hang wird. Andrerseits treten auch schon in der Jugend starke Gemüter hervor, die aus eigensinnigem Trotz und Lust an

der Opposition sich in ihrer Absonderung gefallen, und die wegen übergroßer Sprödigkeit sich schwer bei der Gefühlsseite fassen lassen, so daß sie einer Verwilderung des Gemüts anheimfallen, welche, wenn die späteren Lebensverhältnisse ungünstig bleiben und das Herz nicht aufschließen, als wirkliche Menschenscheu sich offenbart. In beiden Fällen, bei zu großer Weichheit wie bei zu großer Härte des Gefühls muß die teilnahmsvolle Liebe der Eltern und Erzieher die Verschlossenheit heben; mit bloß negativer Zucht, mit Drohungen, Scheltworten oder Strafen ist hier gar nichts zu erreichen.

36. **Neid** — von Palmer; V, 205—209. — Neid ist eine der ausgeprägtesten, ja häßlichsten Formen des Egoismus; häßlich besonders darum, weil der Neid nicht wie die Habsucht, die Ehrsucht u. s. w. an dem reellen Wert eines Gutes, das man sich zuzueignen begehrt und um dessenwillen man alles Pflichtgebot außer acht läßt, also an einem wirklichen oder eingebildeten Bedürfnis eine Art von Entschuldigung, d. h. wenigstens eine dem natürlichen Menschen einleuchtende Motivierung hat, sondern einzig und allein in dem Nichtwollen besteht, daß ein andrer Mensch in dem Besitz eines Gutes sei. Diese zwei, der Ärger über fremdes Glück, selbst wenn man für die eigene Person dasselbe vorher nicht begehrt hätte und der Haß gegen die Person des Glücklichen, bloß weil ihm ein Glück widerfahren ist, machen das Wesen des Neides aus, lassen aber auch über die negative und positive Verwerflichkeit desselben als absoluter Lieblosigkeit und absoluter Ungerechtigkeit keinen Zweifel.

Würde der Neid erst mit reiferem Alter eintreten, wo der Kampf um die Stellung im Leben angeht, so wäre die Aufgabe eine verhütende; es müßten nur die beiden christlichen Grundgesinnungen, Glaube und Liebe, in des Kindes Seele gründlich eingepflanzt und großgezogen werden, so wäre dem Neid der Zugang versperrt. Aber die Sache verhält sich umgekehrt; ehe diese Gesinnungen in der Kindesseele Wurzel fassen können, ist der Neid schon da, eine Erfahrung, die kein aufrichtiger Pädagog ableugnen kann, und die mehr als irgend ein anderes Phänomen im Kindesleben das Vorhandensein eines radikalen Bösen, d. h. der Erbsünde, unwiderleglich beweist.

Die Moraliſten unterſcheiden vom Neide die Mißgunſt. Der Neid kehrt mehr die Seite der Selbſtſucht, die Mißgunſt mehr die Seite der Liebloſigkeit hervor, jener iſt mehr Gefühl, dieſe mehr ein dieſem Gefühl entſprechendes Urteil über das Glück anderer als ein unverdientes; in Wirklichkeit ſind ſie beide immer beiſammen. Verwandt mit beiden iſt noch die Eiferſucht und die Nacheiferung; jene iſt ſozuſagen der umgekehrte Neid. Der Natur der Sache nach kann dieſes Übel im Kindesleben nur untergeordnet und ſelten vorkommen, weil Güter dieſer Art (Weib u. ſ. w.) dem Kinde noch gar nicht zu eigen werden. Die Nacheiferung wird fehlerhaft, wenn ſie mit dem Neide ſich verbindet; denn dann ſucht man dem Nebenbuhler durch ſchlechte Mittel Abbruch zu thun.

37. **Oppoſitionsgeiſt** — von A. Lange; V, 579—586. Der Oppoſitionsgeiſt iſt eine der ſchlimmſten Krankheiten des Schullebens. Wir wollen drei verſchiedene Formen hervorheben. Die erſte iſt die, welche das aufſtrebende Kraftgefühl in der Jugend in Verbindung mit dem frühzeitigen Keimen eigenartigen Dichtens und Trachtens gerade in edleren Naturen häufig hervorbringt. Eine für den Lehrer beſonders fatale Miſchung von beiden iſt die oppoſitionelle Miene, die gegen eine Ermahnung oder auch gegen den Lehrvortrag gerichtet iſt und dann meiſt ein ſtummes Zeugnis diſſentierender Weisheit bedeuten ſoll. Als bewußte Unart gehört eine ſolche Miene zu den ſchlimmſten Symptomen, die es geben kann.

Schlimmer noch ſteht es mit der Oppoſition jener negativen Naturen, welche Herbart in ſeinen Briefen über die Anwendung der Pſychologie auf die Pädagogik ſo treffend bezeichnet. „Die Erfahrung zeigt unleugbar: Geiſter, die verneinen, giebt es deren ſchon im Knabenalter; es giebt Kinder, denen nichts recht iſt, die in alles einen bitteren Tropfen hineintragen, überall tadeln, ſchmähen, verleumden, weil ſie überall eine Kehrſeite erblicken und ſelbſt im Genuſſe nie eigentlich froh werden. Das Böſe keimt bei ihnen ſo leicht und ſo früh, daß man unwillkürlich an Erbſünde erinnert wird. Zuweilen, doch nicht immer, läßt ſich etwas Disharmoniſches in ihrem Körperbau nachweiſen, daß aber ein ſolches auch tief verborgen liegen könne, wen wird das wundern?“

Die dritte Form des individuellen Oppositionsgeistes leitet bereits zu den Erscheinungen der gemeinschaftlichen Opposition hinüber, insofern es unzweifelhaft Charaktere giebt, welche am Verhetzen und Aufstiften anderer Freude haben und sich in der Rolle eines Anführers zu allen schlimmen Streichen gefallen. Wir wollen nicht leugnen, daß durch unruhige Köpfe dieser Art vorübergehend auch in wohlgeordnete Schulverhältnisse eine fatale Störung gebracht werden kann, im ganzen wird man aber annehmen können, daß ihnen ihr Werk nur da gelingt, wo der Boden schon mehr oder weniger vorbereitet war. — Palmer betrachtet den Oppositionsgeist als eine Ausartung des Gemeingeistes, und zwar als eine solche, die gerade dann entsteht, wenn der Lehrer es versäumt, den rechten Gemeingeist, welcher das Erziehungswerk unterstützt, zu erwecken. — An Schulen findet der Oppositionsgeist bekanntlich auch nicht selten eine unverhohlene Stütze im elterlichen Hause. Die Erfahrung zeigt aber, daß solche Einflüsse meist isoliert bleiben. — Nicht üppiges Wuchern des Gemeingeistes, auch nicht die Unterdrückung desselben rufen die Opposition hervor, sondern schlaffes Mietlingswesen oder herzloser Mechanismus auf seiten der Erzieher. — Egoistische Disziplin, einerlei, ob sie schlaff oder scharf ist, reizt den Oppositionsgeist; unbefangene Hingebung an die Sache und Liebe zur Jugend lassen ihn nicht aufkommen, einerlei, ob in der Disziplin im übrigen die Strenge oder die Milde vorwaltet.

38. **Psychische Krankheiten der Kinder** — von Dr. R. Köhler; IV, 101—104. — Schon im Alter von 7—14 Jahren, am häufigsten gegen die Zeit der geschlechtlichen Entwicklung, beobachtet man eine eigentümliche psychische Disposition, ihrem Wesen nach verwandt mit der auf der Grenze zwischen Nerven- und Seelenkrankheit stehenden Hysterie und Hypochondrie. Bei Kindern, die gewöhnlich durch Eigentümlichkeiten und Sonderbarkeiten in ihrem Charakter und Wesen auffallen, entwickelt sich im Verlaufe eines wirklichen Unwohlseins die Neigung, den Zuständen des eigenen Körpers große Aufmerksamkeit zu schenken, die Beschwerden nervöser Art stark zu übertreiben und endlich teilweise selbst zu erdichten; wirkliche Trägheit mag oft ein Hauptgrund sein, im weiteren Verlaufe wird das Übel aber durch verkehrte Behandlung großgezogen. — Eine andere Form, welche noch häufiger verkannt

wird und bei Mißbehandlung leicht in eine Entartung des Charakters oder vollständige Tobſucht übergeht, bieten Kinder mit unerklärlicher Launenhaftigkeit, unbezähmbarem Eigenſinn oder zügelloſer Leidenſchaftlichkeit; das Kind iſt im allgemeinen wenig lenkſam und während der Steigerung ſeines krankhaften Zuſtandes iſt es für den Unterricht unzugänglich; häufig wird es als Beiſpiel von Undankbarkeit betrachtet und ſtrenge behandelt; dann folgt zunächſt die Verſtocktheit.

Eine dritte Form hängt hauptſächlich mit einer Überreizung des Gehirns durch Überanſtrengung des Geiſtes zuſammen und iſt füglich zuſammenzufaſſen mit den Vorboten der eigentlichen Seelenſtörung. Es iſt eine ſehr wichtige Thatſache, daß infolge übermäßiger Anforderungen der Schule oder der ehrgeizigen Eltern oder auch infolge einer freiwilligen Entſagung von Erholung und Leibespflege, um alle Kraft und Zeit bis zur vollen Ermüdung des Gehirns dem Lernen zu widmen, nicht bloß eine Überreizung des ganzen Nervenſyſtems, beſonders des Gehirns, nicht bloß eine ſog. Hirnentzündung, ſondern auch ein ſomatiſch-pſychiſches Leiden des Gehirns in der Form des Wahnſinns ſich entwickeln kann. Beſonders gefährdet ſind Knaben mit erblicher Anlage zur Seelenſtörung und ebenſo körperlich weniger gut entwickelte, reizbare, geiſtig mäßig begabte Individuen. Die Krankheit äußert ſich manchmal in unerwarteten, faſt tobſüchtigen Zornausbrüchen neben anhaltender außerordentlicher Reizbarkeit, an welche ſich Muskelunruhe und ſelbſt der eigentliche Veitstanz anreihen kann, oder, und noch häufiger, ſie beginnt mit einem Stadium der körperlichen Erſchöpfung und pſychiſchen Depreſſion; das ganze Benehmen verändert ſich, wird ſchlaff und zerſtreut, die Leiſtungen in der Schule und für dieſelbe nehmen auffallend ab, die Stimmung iſt gedrückt, gewöhnlich ſehr apathiſch, für Lob und Tadel unempfänglich, gegen entſchiedene Gebote wird paſſiver Widerſtand geleiſtet, zeitweiſe jedoch tritt große Reizbarkeit ein, welche ſich in zänkiſchem und aufbrauſendem Weſen äußert. Wird nun der verſtockte Trotzkopf zu Hauſe und in der Schule ſtreng behandelt, ſo erfolgt raſch der Übergang in die volle Erkrankung, einesteils mit dem gewöhnlichen Zeichen der ſtärkeren Überreizung des mit Blut überfüllten Gehirns, andernteils mit ſtillen oder lauten Delirien und bei kräf-

tigen Naturen mit zeitweisen tobsüchtigen Ausbrüchen. Die Krankheit kann in diesem Stadium geheilt werden, kann als Gehirnentzündung töten oder unter Besserung der somatischen Erscheinungen in den vollkommenen Wahnsinn übergehen, wobei sich der Inhalt der Wahnvorstellungen begreiflicherweise nach den Erfahrungen des Kindes in seiner letzten Lebenszeit gestaltet und demgemäß vorherrschend auf Schule und Lernen sich bezieht oder auch an das Erlernte anknüpft. Bei falscher Behandlung besteht die Gefahr eines Ausgangs in Verblödung und ebenso einer Wiederkehr des Leidens nach der Genesung; ein gewöhnliches Überbleibsel ist die Onanie, welche sehr häufig im Verlaufe der Krankheit ausgeübt wird.

Unter den sog. somatischen Gehirnkrankheiten mit tiefgreifendem Einfluß auf Intelligenz und moralischen Charakter steht obenan die Epilepsie oder fallende Sucht; besonders nach längerem Bestehen entwickelt sich häufig Unlust oder wirkliche Unfähigkeit zum Lernen, Gedächtnisschwäche und infolge der Verrückung des Gleichgewichts zwischen den sinnlichen Antrieben und der normalen geistigen Beherrschung derselben eine Entartung des Charakters; häufig geht den Anfällen ein ganz pathologischer Zustand voran, welcher die Unterrichtsfähigkeit ausschließt. Bei diesem Grade ist die Erziehung wie der Unterricht so individuell zu gestalten, daß der gewöhnliche Schulbesuch nicht angemessen ist. Die schwierige Aufgabe der Erziehung liegt in dem Auffinden eines Mittelweges, welcher ebenso die pathologischen Verhältnisse berücksichtigt, als die Launen, Unarten und Geistesträgheit bekämpft. Züchtigungen veranlassen leicht einen Anfall von Krämpfen. Weiter erfahren Kinder durch ein akutes Gehirnleiden, eine sogenannte Hirnentzündung, nicht selten eine traurige Umgestaltung ihres cerebralen und physischen Lebens; die Abnahme des Gedächtnisses, die zeitweise Stumpfheit der Intelligenz und abwechslungsweise die abnorme Reizbarkeit oder Aufregung, sowie die mit der abnormen Disposition des Gehirns gegebene Gefahr der Schläge an den Kopf müssen dem Erzieher und Lehrer solcher Kinder gegenwärtig sein.

39. **Reizbarkeit** — von Dr. R. Köhler; VII, 24—26. Unser Gegenstand ist die reizbare Schwäche der physischen Nerven, im weiteren der Nervencentren insgemein, wie solche als eine Störung des normalen Verhaltens im Kindes- und Jugendalter

vorkommt. Es liegt teils in der Konstitution der psychischen Organe im Gehirn, teils in der Unreife der geistigen Energie, das dem ganzen Jugendalter eine große Erregbarkeit der psychischen Vorgänge mit dem Charakter lebhafter und zahlreicher, dem hemmenden und dem bestimmenden Einfluß der eigentlichen Geistesthätigkeit mehr oder weniger entzogener Vorstellungen und Gefühle natürlich ist. Dieses sanguinische Naturell gründet sich nach seiner somatischen Seite auf die Besonderheit der Ernährung, namentlich auf den raschen Stoffverbrauch in den Fasern und Ganglienzellen des physischen Gehirns. Schon im Jugendalter ergiebt sich aber überdies häufig eine eigentümliche Konstitution, die nervöse. Wir stehen hier an der Grenze der noch innerhalb der Breite der Gesundheit fallenden und der anerkannt pathischen, „pathologischen" Zustände. — Für den Erzieher ist die Hauptbedingung einer richtigen Behandlung der Kinder und jungen Leute, welche in verschiedenem Grade die Erscheinungen habitueller, der Konstitution angehörender oder eigentlich krankhafter, nervöser, zunächst psychischer Reizbarkeit darbieten, das Verständnis der materiellen Grundlage dieser Störungen. Bei den höheren Graden hat der Erzieher die leidenden Individuen dem Arzt zuzuweisen, und auch bei den niederen Graden ist die öffentliche Schule und eine geschlossene Erziehungsanstalt nicht geeignet. Bei der sittlichen Führung ist freilich mit großer Geduld und Milde gegenüber den Äußerungen der Verstimmung und Unlust zu verfahren. Es wäre aber verkehrt, wollte man die körperlich begründete Reizbarkeit oder Verdrossenheit durchaus gewähren und zu einem Fehler des Charakters heranwachsen lassen. Ein sorgfältiger Beobachter wird leicht erkennen, inwieweit das Spiel der moralischen Unart zu dem pathologisch begründeten Mißverhalten hinzutritt und nach dem bei allen Nervenleiden ähnlicher Art geltenden Grundsatz muß man einzelnen willkürlichen Übertreibungen des Affekts rasch und entschieden durch ein ernstes Wort, auch ein strengeres Zuchtmittel, entgegentreten.

40. **Rückfall** — von Palmer; VII, 298—299. Wie im physischen Leben eine schon eingetretene Heilung eine im Gange befindliche Genesung nicht davor sichert, daß nicht das alte Übel plötzlich wieder sich einstellt und solches Rückfälligwerden meist ge-

fährlicher, der Rückfall schlimmer ist als der Anfall, so weiß die Erfahrung auch von sittlicher Genesung und sittlichen Rückfällen zu reden, die, auch wenn sie zunächst nur in der Wiederkehr einer einzelnen Lieblingssünde oder ehemaligen bösen Gewohnheit bestehen, doch eben den ganzen Menschen von einer vorher vielleicht mühsam erklommenen Höhe herabwerfen. — Aber die Sache hat auf pädagogischem Boden eine etwas andere Bedeutung als auf dem ethischen, einfach deswegen, weil die Rückfälle, von denen wir hier zu reden haben, Rückfälle von Kindern sind. Je jünger das Kind, je flüchtiger noch seine ganze Natur ist, um so weniger ist auch die Besserung, d. h. das zeitweilige Unterlassen einer Thorheit oder Unart, der Vorsatz oder das Versprechen, nicht mehr zu thun, was es gethan, — schon eine sittliche That von tiefer, nachhaltiger Wirkung; tritt morgen oder übermorgen wieder ein Anlaß ein, so hat das Kind alles vergessen, und die alte Unart kommt abermals zum Vorschein. Da kann man nun nicht von Rückfall reden: das Kind hat sich in Wahrheit auf einen höheren Standpunkt noch gar nicht erhoben gehabt, es kann also auch nicht von einem solchen wieder rückwärts fallen. Anders aber wird das Verhältnis, je mehr eine Besserung wirklich als solche angenommen werden konnte. Da ist freilich ein Rückfall für niemand schmerzlicher als für den Erzieher; jenes Verzagen wird leicht ihn zuerst ergreifen, aber seine Pflicht besteht einfach darin, auch den Rückfälligen noch als Zögling zu behandeln, in welchem das Gute nur allmählich, also auch unter mancherlei Rückschritten, zum Siege gelangen kann, und demnach jedem Rückfalle wieder der Weg zur Buße gezeigt werden muß. Giebt er aber Grund zu dem Argwohn, daß er, die erste Strafe nicht achtend, in der Bosheit verharrt, so muß mit den Strafen aufgestiegen und nach kurzer Frist der abermals Rückfällige gänzlich entfernt werden.

41. **Selbsterhaltungstrieb** — von A. W. Grube; VIII, 674—677. — Wo der Sinn für das Ewige sich trübt, wo das Zeitliche überschätzt wird, wo die Vaterlandsliebe und die nationale Begeisterung fehlt, auch Feigheit und weichlicher Lebensgenuß überhand nimmt, wo die Arbeit des Geistes in Kunst und Wissenschaft daniederliegt: da wuchert auch der Materialismus und mit dem allem verirrt sich der Selbsterhaltungstrieb und artet in schnöde

Selbstsucht aus. Darum ergeht auch in dieser Hinsicht an den Erzieher die Mahnung: Erziehe dein Kind möglichst einfach, und laß es in angestrengter Arbeit den Hauptgenuß finden. Jene ängstliche Sorgfalt in der Pflege und Überwachung des Kindes, welche jeden Atemzug belauscht, jene Bemutterung, welche dem Zögling keinen Schritt erlaubt, der nicht am Gängelbande des Erziehers gethan wird, arbeitet, anstatt dem Selbsterhaltungstriebe zu dienen, demselben geradezu entgegen, indem ein also geleitetes Kind die Energie verliert, die ihm bei wirklicher Gefahr nötig wäre, ganz abgesehen von dem moralischen Nachteil, den die Überschätzung der kleinen Person, welche meint, es müsse sich alles um sie als das Centrum drehen und bewegen, hervorbringt. Schwächliche und kränkliche Kinder werden, da ihr Thätigkeitstrieb vielfach Hemmung erleidet, eben darum leicht verstimmt und in ihrer gemütlichen Disharmonie wird auch der Selbsterhaltungstrieb entweder geschwächt oder auf falsche Bahnen geleitet und überreizt.

42. **Selbstgefühl, Stolz, Selbstsucht** — von Palmer; VIII, 680—688. Zum vollen Begriffe des Tugendhaften gehört, daß ein Mensch Selbstgefühl besitze. Stolz und Selbstsucht aber sind Momente des Bösen, ja die letztere ist der eigentliche Kern und die Wurzel aller Sünde. Aber das Selbstgefühl muß eben deshalb erzogen werden, damit es nicht in Stolz ausarte; und die Selbstsucht definiert sich am einfachsten dem Selbstgefühl gegenüber. Stolz ist eigentlich nichts anderes als das absichtliche, beständige Festhalten des Gedankens an die eigene Würde, Stellung und Bedeutung. Wie ein Götzenbild hält der Stolze seinen eigenen auf was immer gegründeten Wert unaufhörlich sich vor Augen und alles andere dient nur dazu, ihm das Bewußtsein dieses Wertes zu erhöhen, weil alles andere so gar tief unter ihm steht. Über die Selbstsucht hat Kant gesagt: „Von dem Tage an, da der Mensch anfängt durch Ich zu sprechen, ja schon vorher, bringt er sein geliebtes Selbst, wo er nur darf, zum Vorschein, und der Egoismus schreitet unaufhörlich fort.“ — Wenn von Geburt an das Kind zum Abgott gemacht wird, wenn jede Laune befriedigt, jedem Eigensinn nachgegeben, wenn dem heranwachsenden Sohne gesagt wird, welch ein Genie, der Tochter, welch eine Schönheit sie sei, wenn man jedes Steinchen aus ihrem Wege schafft, wenn

ſelbſt der Umgang mit Kameraden nur gepflegt wird, damit das teure Kind einen Hofſtaat um ſich habe, wenn ihm als Klugheitsregel mit Wort und Beiſpiel eingeprägt wird, daß jeder nur für ſich zu ſorgen und um andere Leute ſich nicht weiter zu kümmern habe, als es ihm Vorteil bringe: was iſt das anders, als eine heilloſe Schule des Egoismus, deren Früchte meiſt die Eltern ſelbſt am bitterſten zu koſten bekommen! Dann klagen die Thoren wohl über Undank; aber was iſt natürlicher, als daß die Geſinnung, die ſie ſelbſt gelehrt haben, ſich über kurz oder lang mit allem Fluche, der an ihr haftet, gegen ſie ſelber kehrt?

43. **Sinnlichkeit** — von Palmer; VIII, 741—746. — Wenn wir von Sinnlichkeit reden, ſo verſtehen wir darunter nicht die Naturbeſchaffenheit des Menſchen, ſondern wir denken uns dabei jene Empfindungen und Triebe bereits als etwas, das nicht mehr ausſchließlich unter phyſiſchem, ſondern auch unter ethiſchem Geſichtspunkt betrachtet werden muß. Denn ſobald eine gewiſſe Grenzlinie überſchritten iſt, ſo iſt die Sinnlichkeit ein habitueller ſittlicher Fehler und birgt den Keim des Laſters in ſich. Die Aufgabe der Erziehung iſt alſo, zu verhüten, daß nicht aus der ſinnlichen Naturſeite des Kindes durch Überwiegen derſelben diejenige Sinnlichkeit ſich entwickelt, die als habituelle zum ſinnlich Angenehmen und als Abneigung gegen alles ſinnlich Unangenehme oder keinen Sinnenreiz bietende, das Göttliche im Menſchen, den Geiſt, lähmt und niederzieht, die mit dem Leib auch die Seele beſchwert oder befleckt, und während ſie das leibliche Wohlgefühl zum höchſten Ziele ſetzt, in Wirklichkeit auch das leibliche Leben zerſtört. In der Kindheit herrſcht das ſinnliche Bedürfen und Begehren noch vor. Immer iſt es erſt eine ſittliche That, die dieſes Element in die richtige Unterordnung unter das geiſtige bringt, und zu dieſer ſittlichen That wird der Geiſt erſt nach und nach befähigt, ſie ſetzt immer ſchon eine relative Reife desſelben voraus.

44. **Stumpfſinn** — von A. Hauber; IX, 310—311. Stumpfſinn bezeichnet den Mangel an logiſcher Lebendigkeit, aber noch mehr und häufiger ſowohl den Mangel an geiſtigem Trieb überhaupt als namentlich auch die Energieloſigkeit des Gemüts und das Fehlen eines jeden idealen Schwungs in der Seele. Es

liegen also die Merkmale des Stumpfsinns mehr noch auf der moralischen als auf der logischen Seite. Sein Wesen ist Trägheit aus Mangel an Interesse, Unempfindlichkeit gegen dasjenige, was sonst den Geist gegenüber von den Eindrücken der umgebenden Welt reagieren macht. Man hat aber zu unterscheiden diejenige geistige Interesselosigkeit, welche von schwachen Sinnen und angeborener Mattigkeit des inneren Triebes herrührt, sodann diejenige, welche ihren Grund in dem Mangel an Reizungen des Bewußtseins, also in äußeren Umständen hat, und endlich diejenige, welche direkt von moralischer Verschuldung herrührt. Die erstgenannte ist vorwiegend pathologisch zu betrachten und eignet sich mehr noch zu ärztlicher als zu pädagogischer Behandlung, wiewohl auch der Unterricht ihr Abhilfe bringen kann. — Legt Stumpfheit sich auf eine ganze Schule, dann hat der Lehrer sich zu fragen, ob nicht sein Unterricht es ist, der die Seelen schlafen macht, es sei durch eigne Stumpfheit und Langweiligkeit oder durch Schärfe und Hast, die Mut und Atem den Schülern rauben.

45. **Unachtsamkeit** — von W. Strebel; IX, 532—535. Unachtsamkeit ist eine ebenso häufige als dem Lehrer unbequeme Untugend der Kinder. Sie ist eine Zwillingsschwester der Unaufmerksamkeit, sieht ihr ähnlich, ist mit ihr so ziemlich gleichen Ursprungs, und doch nicht ganz dieselbe. Unachtsamkeit ist der Mangel an Sammlung. Er ist bei manchen Kindern bloß innerlich, ein Zerflattern der Gedanken oder gar ein Gedankenstillstand, den man Gedankenlosigkeit nennt.

Ursachen: 1. Die Kindesnatur. Die Seelenkräfte des Kindes stehen ebenso noch in der Entwicklung, wie die Kräfte des Leibes. Es fehlt ihnen noch die Stärke und Festigkeit, dem Willen, um den Geist sicher und unverrückt längere Zeit auf einen Gegenstand gerichtet zu halten, die geübte Kraft und Ausdauer. Dabei spielt das Eigen- und Herzensleben des Kindes immer auch in die ihm aufgenötigte Thätigkeit des Geistes hinein. Dazu kommt die Temperamentsverschiedenheit. 2. Mangelhafte Erziehung und Gewöhnung. Das Kind, welches in frühen Jahren viel sich selbst überlassen war, wird seine Gedanken schwerer auf den Gegenstand des Unterrichts zu konzentrieren vermögen als das Kind, das von klein auf mannigfache Anregung empfangen hat. Je und je mögen

bei dem Zerflattern der Gedanken noch unheimlichere Dinge, unreines geſchlagenes Gewiſſen, oder geheime Sünden in beſonderem Sinne des Wortes zu Grunde liegen; kurz, die Urſachen der pſychologiſchen Erſcheinung können ſehr verſchieden ſein. Danach wird ſich nun auch die pathologiſche Behandlung des Erziehers zu richten haben.

46. **Unart, Unarten** — von Palmer; IX, 535—537. Unter den Pädagogen gebührt Beneke und Ziller das Verdienſt, dieſen Gegenſtand auf pſychologiſcher Grundlage ſchärfer ins Auge gefaßt und die richtigen pädagogiſchen Sätze darüber aufgeſtellt zu haben. Artig iſt, was eine Art, d. h. eine Form, was Stil hat. Es iſt alſo nicht ſchlechthin ethiſche, ſondern das ethiſch-äſthetiſche Urteil, dem die Unart unterliegt. Sie iſt darum nicht notwendig etwas in ſich ſelbſt Böſes, aber allerdings kann auch das wirklich Böſe ſich in Form der Unart offenbaren, dann nämlich, wenn es die anſtändige, wohlgefällige Form des Gemeinlebens durchbricht, die Sitte ſtört. Deswegen faßt Ziller ſie vorzugsweiſe als Unordnung auf, durch welche die Erwachſenen beläſtigt werden, und welcher gegenüber der Begriff „der Regierung“ als Hütung und Nötigung zum Verharren in den Grenzen geſelliger Ordnung ſeine Stelle findet. Der Fehler der Unart beſteht zunächſt nur in der Gedankenloſigkeit und in dem Ungeſtüm des Dareinfahrens. Dazu kommt die Wiederholung nach erlangter Einſicht. Hier ſetzt ſich in der Unart ſchon der Eigenwille feſt, ſie iſt dann, was ſie von Anfang nicht war, zum Ungehorſam geworden.

Wir haben in der Überſchrift neben die Einzahl die Mehrzahl geſtellt, und ſo ſollten wir eigentlich auch eine Liſte der Kinderunarten ſyſtematiſch geordnet hier aufſtellen. Das aber iſt unmöglich, — nicht ſowohl, weil jedes Kind wieder ſeine individuellen Unartsneigungen hat, denn gewiſſe Unarten finden ſich ſo ziemlich konſtant — ſondern deshalb, weil einerſeits die unvernünftigen Begehrungen unendlich mannigfach in einem und demſelben Individuum ſein können, und andrerſeits auch die vielerlei Lebensordnungen, in deren Störung eben das Unartigſein beſteht, die der Unart erſt ein Objekt, einen Inhalt geben, nicht regiſtriert werden können. Giebt es doch Kinder, an denen nahezu alles, was ſie thun, Unart iſt. Sie können nicht eſſen, nicht ſpazieren

gehen, sich nicht ankleiden, nicht spielen ohne Unart; man kann sie zu keinem Besuch, zu keiner Reise mitnehmen, ohne daß sie alles mit irgend einem Unfug begleiten. Ebensowenig aber, als wir die Unarten in ein Schema bringen, können wir die Kinderunarten als eine Species der allgemeinen Gattung Unart betrachten, so daß sich davon die Unart der Erwachsenen als andere Species unterscheide. Denn wenn wir von dem Verhalten eines Mannes oder Weibes denselben Ausdruck gebrauchen, so sagen wir damit eigentlich nur, sie seien in dieser Beziehung noch selber ungeschlachte ungezogene Jungen; alle Unart auch an alten Leuten ist etwas Bubenhaftes, das nur darum fürs ganze Leben sich festgesetzt hat, weil es entweder in der Jugend an Zucht von seiten der Erzieher, oder im reiferen Alter an (Selbstzucht) allem Willen gefehlt hat, sich selbst in Zucht zu nehmen, um sich sittliche Würde zu erwerben.

47. **Unbeständigkeit** — von D. G. Veesenmeyer; IX, 537—539. Daß die Unbeständigkeit etwas der Jugend Natürliches sei, wird keinerlei Widerspruch finden; sie beruht auf dem Wechsel der äußeren Einwirkungen offenen und von ihm beständig angeregten Verhalten des zum Leben in der Außenwelt erwachten Menschen: wo Leben ist, da ist Einwirkung und Gegenwirkung, Passivität und Aktivität. Die Temperamente enthalten den tiefen Grund für die Arten und Grade der Rezeptivität und Reaktion gegen die sinnliche Außenwelt. Dem jungen Menschen, welches Naturell und Temperament er auch haben mag, ist eine erhaltende gleichförmige Thätigkeit, eine beharrliche Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, eine andauernde Gefühlsrichtung nicht natürlich. Also nicht von Haus aus, erst in ihrem Fortgang und in ihren Wucherungen, führt die Unbeständigkeit des Kindes und Knaben zu den speciellen Fehlern der Flatterhaftigkeit, der Zerstreutheit, der Launenhaftigkeit, des Leichtsinns u. s. w., deren besondere Beschreibung, Gefahren, Vorbeugungs- und Heilmittel hier nicht unsere Aufgabe ist. Zuweilen ist es nicht ganz leicht, dem Übel den rechten Namen zu geben, aber auf eine haarspaltende Diagnose kommt es hier auch nicht an.

48. **Ungehorsam** — von A. Hauber; IX, 539—542. — Ungehorsam ist Widersetzung des Eigenwillens gegen einen zum

Befehlen berechtigten andern Willen; pädagogisch genommen also ist es Widersetzung des Zöglings gegen die Gebote des Erziehers; das Ich des ersteren macht sich dabei auf eine Weise geltend, welche an und für sich um der Ordnung willen und um sein selbst willen nicht geduldet werden darf. — Ungehorsam entsteht entweder aus einer Stumpfheit des Gemüts oder aus einer gewissen Energie desselben, sei sie unmittelbare Erregtheit des persönlichen Willens oder die Folge von Einflüssen der Sinnlichkeit und des äußeren Lebens. Der stumpfe Ungehorsam mag nicht hören, nicht horchen. Jenes dumpfe und stumpfe Wesen kann Naturanlage sein oder unter Umständen mit kranker Disposition vorübergehend zusammenhängen; es kann aber auch durch falsche Behandlung entstehen. Ganz anders stellt sich die Sache da, wo ein persönlich erregter Eigenwille sich dem Willen des Erziehers gegenüber geltend macht. Es giebt ein Sichaufbäumen der Individualität gegen das berechtigte Gebieten und Verbieten, einen Souveränitätsdrang, der auf ein selbstherrliches Dasein im Leben gerichtet ist, und dieser Drang giebt sich manchmal schon in frühen Jahren kund. Naturen, die auf ein kräftiges Schaffen und Durchgreifen im späteren Leben angelegt sind, zeigen ihn ebenso wie kräftige Bösewichte. Dort wird es der Kraft der Eigentümlichkeit schwer, sich zu orientieren und einzuordnen, hier steht man vor dem Rätsel einer angebornen Verschiebung der moralischen Lebenselemente, welche fast zu der Theorie von einem vorzeitlichen Akt der Lebensentscheidungen hinführt. — Nichtkönnen bei Stumpfheit, Nichtwollen bei starker persönlicher Erregtheit sind indessen die selteneren Erscheinungen des Ungehorsams gegenüber von denjenigen, welche man am ehesten mit Nichtmögen bezeichnet. Hier ist der Einzelwille nicht eigentlich gebunden, auch nicht stark erregt, aber er wird von Einflüssen der Sinnlichkeit und des äußern Lebens in Anspruch genommen und gelenkt: Trägheit, Lüsternheit, Vagabundieren, Spielerei. Jedoch am Ende kommt es auch noch dazu, daß das Nichtmögen in ein Nichtwollen sich verwandelt, indem der täglich sich erneuernde Ungehorsam gegen den Erzieher den Einzelwillen immer mehr in die Abhängigkeit von den Einflüssen der Sinnlichkeit führt und in die Knechtschaft der Sünde, insofern als Eigenwille und Eigensinn nicht Freiheit des Individuums, sondern dessen Gebunden-

heit durch unberechtigte Naturgewalten, durch Fleisch und Blut, bedeuten.

Ungehorsam kann auch zur epidemischen Krankheit werden, wenn Freiheitsgefühl und Freiheitsstreben in einer Zeit mit besonderem Nachdruck sich geltend machen, ohne ihr Maß an der Ehrfurcht vor dem Heiligen und an dem Respekt vor Gesetz und Ordnung zu haben. Da dringt eine falsche Ambition durch die Gesellschaft und bemächtigt sich auch der keimenden Jugend. — Ungehorsam entsteht aber auch aus Ursachen, welche ihren Sitz nicht in der Disposition der Zöglinge, vielmehr in der des Erziehers selbst haben. Wer Ungerechtes oder über die Kräfte Gehendes zumutet, bringt einen Widerspruchsgeist hervor, der auch billigen Anforderungen sich zu entziehen sucht.

49. **Unmäßigkeit, Lästernheit, Naschhaftigkeit, Gefräßigkeit** — von Dr. R. Köhler; IV, 582—586. Unmäßigkeit, zumal in grob sinnlichen Genüssen, ist ein Grundzug der nordischen und leider zumal der germanischen Völker; das wüste Trinken ist ein Merkmal des tonangebenden Teils unsrer akademischen Jugend. Nicht besser steht es bei andern jugendlichen Verbindungen, welche in diesem Stücke mit den akademischen Leistungen wetteifern. Wie der Erzieher aus sittlichen, so ist der Arzt aus physischen Gründen berufen, gegen die Verwüstung der edeln Menschennatur durch Unmäßigkeit zu sprechen.

Es ist schon im Säuglingsalter der sinnliche Trieb durch seine richtige Befriedigung in die strenge Ordnung im Gewähren zu zügeln und ist jeder Anlaß zu Steigerung und Erweckung übermäßiger und unstatthafter sinnlicher Begierden abzuhalten. Eine frühzeitige Überwachung ist um so notwendiger, als es eben in der menschlichen Natur liegt, daß das Bedürfnis nach Speise und Trank nicht bloß einfach befriedigt, sondern durch den sich rasch entwickelnden Sinn für Wohlgeschmack und die gebotene, mit dem Alter zunehmende Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel, das Essen und Trinken zum Genusse erhoben wird. Es hat einen tiefen Sinn, wenn zwischen „Nahrungs- und Genußmitteln" keine Grenze zu ziehen ist. Nicht selten liegt übrigens der Grund, warum sich zumal bei kränklichen, mit der englischen Krankheit oder mit Skropheln behafteten Kindern eine unnötige Eßlust, ein Trieb nach

maſſenhafter Aufnahme der gewöhnlichen, ſelbſt der gröbſten und einfachſten Koſt, oder bei andern eine Lüſternheit nach einzelnen beſonderen Nahrungs- und Genußmitteln, eine pathologiſche Naſchhaftigkeit einſtellt, bedingt in einer geſtörten Funktion des Magens und einer dadurch gegebenen anomalen Äußerung des Gefühls für Nahrungsbedürfnis, Hunger und Durſt. Unter ſolchen Umſtänden müſſen den pädagogiſchen Mitteln diätetiſche Maßnahmen und Arzneigebrauch vorangehen. Für den Erzieher liegt die Hauptſache in dem Fernhalten, in der ſpäteren Kindheit in dem ſparſamen Gewähren aller Genüſſe, welche den Gaumen kitzeln und die Begierde nach Leckereien erwecken, ebenſo in der ſtrengen Einhaltung der Zeiten des Eſſens, welches übrigens dem Bedürfniſſe vollkommen genügen muß, ohne dasſelbe zu überſchreiten; durch das Maßhalten in der Menge verhütet man die Angewöhnung an Gefräßigkeit, durch die ſtrenge Ordnung beſchränkt man den ſinnlichen Trieb nach Nahrung und die ſinnliche Luſt bei ihrem Genuſſe auf das rechte Maß.

50. **Weinen und Schreien** — von Dr. R. Köhler; III, 948 ff. In der falſchen Behandlung des Kindergeſchreis liegt ein Hauptgrund der verkehrten, in der richtigen der guten Erziehung; dort gewöhnt man das Kind an überflüſſige oder unmittelbar ſchädliche Bedürfniſſe, welche die weitere Pflege ungemein erſchweren, ſetzt die verſtändige Lebensordnung gegen die ſinnlichen Triebe und Launen des Kindes zurück und erzieht einen launenhaften, ſinnlich begehrlichen, herriſchen Willen und ſteigert die pſychiſche Empfindlichkeit für angenehme Eindrücke. Hier aber benutzt man das Schreien, um das Kind vor allem an Ordnung, an das geduldige Ertragen leichter Beſchwerden, an das Beherrſchen der ſinnlichen Triebe und an die Unterordnung ſeines Willens zu gewöhnen. Es läßt ſich nicht beſtreiten, daß die häufige Unluſt, welche dem Schreien zu Grunde liegt, dem Kinde eine dauernde grämliche und traurige Stimmung geben kann, und daß unmittelbar durch nachläſſige Befriedigung wirklicher Bedürfniſſe das Kind in heftige Unruhe geſetzt, die ſinnliche Begierde in ihm eher geſteigert und eine Heftigkeit des Affekts angewöhnt werden mag.

Inhalt von Nr. 30:

K. A. Schmids Encyklopädie, Seite 142—190.

1. Das Böse von Landerer. S. 142.
2. Die Erbsünde von W. Baur. 144.
3. Abschreiben von Völter. 148.
4. Affektiert von Flashar. 149.
5. Altklug von Flashar. 149.
6. Angeberei von Eisenlohr. 150.
7. Angstlichkeit von Grube. 151.
8. Ausgelassenheit von Strack. 152.
9. Blasiert von Flashar. 152.
10. Blödigkeit von Grube. 153.
11. Bosheit von Schüz. 154.
12. Komplottieren von Lange. 155.
13. Dummheit von Hauber. 155.
14. Ehrgeiz ꝛc. von Palmer. 156.
15. Eigenheiten von Hauber. 157.
16. Eigensinn von Ziller. 158.
17. Eigentumstrieb von Grube. 159.
18. Einflüstern von Lange. 160.
19. Eitelkeit ꝛc. von Schmid. 160.
20. Empfindlichkeit von Hauber. 161.
21. Empfindsamkeit von Hauber. 162.
22. Fratzen von Palmer. 162.
23. Furcht von Lange. 163.
24. Frechheit von Strack. 164.
25. Gefühllosigkeit ꝛc. von Grube. 164.
26. Gemein ꝛc. von Hauber. 165.
27. Geschlechtliche Verirrungen von Dr. Köhler. 166.
28. Hintergehung von Lange. 167.
29. Kinderbälle von Strebel. 168
30. Launenhaftigkeit von Grube. 169.
31. Laster von Palmer. 170.
32. Leichtsinn von Schneider. 171.
33. Leidenschaftlichkeit v. Grube. 173.
34. Lüge von Wagner. 174.
35. Menschenscheu von Grube. 175.
36. Neid ꝛc. von Palmer. 176.
37. Oppositionsgeist von Lange. 177.
38. Psychische Krankheiten von Dr. Köhler. 178.
39. Reizbarkeit von Köhler. 180.
40. Rückfall von Palmer. 181.
41. Selbsterhaltungstrieb v. Grube. 182.
42. Selbstgefühl ꝛc. von Palmer. 183.
43. Sinnlichkeit von Palmer. 184.
44. Stumpfsinn von Hauber. 184.
45. Unachtsamkeit von Strebel. 185.
46. Unart ꝛc. von Palmer. 186.
47. Unbeständigk. v. Veesenmeyer. 187.
48. Ungehorsam von Hauber. 187.
49. Unmäßigkeit von Köhler. 189.
50. Weinen ꝛc. von Köhler. 190.

Namensverzeichnis der Verfasser.

Baur, Dr. W., Hofpred. in Berlin.
Eisenlohr, Dr. † Seminarrektor in Nürtingen.
Flashar †, Prof. u. Schuldirektor in Berlin.
Grube, A. W., in Hard bei Bregenz.
Hauber, Dr. A. v. †, Prälat in Ludwigsburg.
Köhler, Dr. †, Prof. in Tübingen.
Landerer, Dr. †, Prof. in Tübingen.
Lange, Dr. †, Prof. in Marburg.
Palmer, Dr. †, Prof. in Tübingen.
Schmid, K. A. †, Rektor des Gymn. in Stuttgart.
Schneider, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat in Berlin.
Schüz, † Dek. in Herrenberg, Württb.
Strack, Dr. H, Prof. in Berlin.
Strebel, V. †, Pfr. in Roswag, Wrtbg.
Veesenmeyer, Dr., Prof. in Ulm.
Völter, † Pfarrer in Zuffenhausen, Württemberg.
Wagner, Dr. Gymn.-Dir., Königsberg.
Ziller, Dr. †, Prof. in Leipzig.

1. Aufeinanderfolge der Schriftſteller.

1. Peſtalozzi, S. 7—13.
2. Kant, 13—16.
3. Niemeyer, 16—23.
4. Schwarz, 23—32.
5. Fichte, 33—36.
6. Schelling, Graſer, Wagner, 37—39.
7. Schleiermacher, 39—46.
8. Hegel, 47—48.
9. Roſenkranz, 49—51.
10. Herbart, 51—58.
11. Waitz, 59—64.
12. Ziller, 64—68.
13. Stoy, 69—77.
14. Beneke, 77—84.
15. Salzmann, 84—87.
16. Jean Paul, 87—90.
17. Lotze, 90—92.
18. Dinter, 92—93.
19. Dieſterweg, 93—98.
20. Dittes, 99—103.
21. Brandt, 103—104.
22. v. Pfeil, 104—106.
23. Denzel, 106—109.
24. Riecke, 109—113.
25. Pfiſterer, 113—119.
26. Beckh, 119—128.
27. Palmer, 128—129.
28. Bormann, 129—131.
29. Zeller, 131—142.
30. Schmid, 142—190.

2. Alphabetiſches Verzeichnis der Schriftſteller.

Beckh, S. 119—128.
Beneke, 77—84.
Bormann, 129—131.
Brandt, 103—104.
Denzel, 106—109.
Dieſterweg, 93—98.
Dinter, 92—93.
Dittes, 99—103.
Fichte, 33—36.
Graſer, 37—39.
Hegel, 47—48.
Herbart, 51—58.
Jean Paul, 87—90.
Kant, 13—16.
Niemeyer, 16—23.
Palmer, 128—129.
Peſtalozzi, 7—13.
Pfeil, 104—106.
Pfiſterer, 113—119.
Riecke, 109—113.
Roſenkranz, 49—51.
Salzmann, 84—87.
Schelling, 37—39.
Schleiermacher, 39—46.
Schmid, 142—190.
Schwarz, 23—32.
Stoy, 69—77.
Waitz, 59—64.
Zeller, 131—142.
Ziller, 64—68.

Zweiter Teil.

Verarbeitung des Materials.

1. Alphabetisches Verzeichnis der Kinderfehler

oder:

Welche pädagogischen Kinderfehler (vgl. Päd. Path. S. 17. 19 ff.) **sind von den Schriftstellern** (des I. Teils) **genannt und beachtet?**

Professor Strümpell sagt Seite 17 seiner Pädagogischen Pathologie, auf die das Thema uns verweist:

Die der pädagogischen Pathologie zufallenden Aufgaben sind folgende:

1. Sie hat die in der Kinderwelt beobachteten und mit eigenen Namen bezeichneten pädagogischen Fehler möglichst vollständig zusammenzustellen. Ein solches Fehlerverzeichnis enthält das Untersuchungsmaterial der pädagogischen Pathologie.

2. Aus diesem Material sind diejenigen Fehler auszuscheiden, deren Kenntnis zwar von ihrer psychischen Seite dem Pädagogen unentbehrlich ist, die aber wegen ihres ursächlichen Zusammenhanges mit einer körperlichen Krankheit, die ein zeitweiliges, mitunter lange oder zeitlebens dauerndes Übergewicht über das geistige Leben haben, in das Gebiet der allgemeinen medizinischen Pathologie oder insbesondere auch der Psychiatrie gehören.

Wir geben nun mit Berücksichtigung dieser beiden ersten Forderungen des Professors Strümpell ein alphabetisches Verzeichnis der Kinderfehler, die in dem Material des ersten Teils, bezw. in der „deutschen pädagogischen Litteratur unsres Jahrhunderts" vor-

kommen und von den betreffenden Schriftstellern genannt und beachtet sind.

Da unsre Sprache so sehr reich ist an Namen für die menschlichen Fehler und überdies auch noch manche Ausdrücke aus fremden Sprachen entlehnt sind, so mag ein und derselbe Fehler, oder auch ein mit einem andern sehr nah verwandter Fehler unter verschiedenen Bezeichnungen, kurz derselbe Fehler mehrmals, im Alphabet vorkommen, wie z. B. Selbstsucht und Egoismus; wir mußten eben die Bezeichnungen geben, die wir bei den betreffenden Schriftstellern gefunden haben.

Es reduzieren sich deshalb die im alphabetischen Verzeichnis aufgeführten 914 Fehler in Wirklichkeit auf eine erheblich kleinere Anzahl.

Wir glaubten, diese Reduktion nicht selbst vornehmen zu sollen, um in unserem Verzeichnis ein möglichst getreues Bild des gefundenen Materials (d. h. unsres ersten Teils) darzustellen.

Das Aufsuchen der Fehler und der Schriftsteller, welche sie nennen und beachten, ist nicht nur durch die stete Angabe der Seitenzahlen im Verzeichnis und durch gesperrte Schrift im Text des ersten Teils sondern auch durch die verschiedenen beigegebenen Register wesentlich erleichtert.

Alphabetisches Verzeichnis

der im ersten Teil genannten und beachteten Kinderfehler.

Aberglaube 163.
Abgeschmacktheit 32.
Abgeschwächt 8.
Abgunst 21.
Abnahme des Gedächtnisses 141. 180.
Abneigung 42. 85.
Abneigung gegen gute Menschen 32.
Abneigung gegen Religionsverwandte 86.
Abneigung, gefällig zu sein 142.
Abneigung vor dem, was geniert. 57.
Abnorme, das 142.
Abnorme Entwicklung des sittlichen Triebs 117.
Abnutzung, frühe 75.

Abscheu gegen Tiere 86.
Abschließung 73.
Abschreiben 125. 148.
Abschreiben lassen 127.
Abspannung der geistigen Kraft 67.
Affekte 30. 53. 55. 67. 91. 92. 158. 173.
Affektiert 149.
Akkommodation der Oberfläche des eigenen Wesens an gesetzliche Formen 76.
Albern, Albernheit 28. 156.
Altklug 68. 149.
Anarchie der maßlosen Begierden 72.
Angeberei 104. 129. 150.
Angefochtenes Herz 139.
Angst, ängstlich, Ängstlichkeit 19. 26. 63. 151. 174.
Anmaßliches Auftreten 8. 127.
Anmaßung, anmaßend 28. 29. 68. 98.
Annahme eines falschen Scheins 82.
Anstecken, Ansteckung 36.
Anwachsen der Geschlechtsneigung 81.
Anzeigerei 129.
Arbeitsscheu 57. 73.
Ärger, Ärgerlich, Ärgerlichkeit 26. 32. 92.
Arglist, arglistig 19. 23. 25.
Argwohn 20.
Arroganz 68.
Auffahren, heftiges 82.
Auffahrender Zorn 141.
Aufgeblasenheit 43.
Auflehnung 44. 56.
Aufschneiden, Aufschneiderei 29. 82.
Aufwallungen des Gedankenkreises 38.
Aufwallungen und Aufregungen des Gemüts 173.
Augen, gläserne 140.
Augenlust 44. 134.
Ausgelassen, Ausgelassenheit 92. 141. 152.
Ausschweifen, Ausschweifung, ausweifend 26. 29. 30.
Ausschweifen des Geschlechtstriebs 29.
Ausweichen (der Wahrheit) 19.
Äußeres Getümmel 141.
Äußerliche Artigkeit ohne Herz 32.
Äußerungen eines bösen Herzens 29.
Äußerungen des Unverstandes 26.
Bang, Bangigkeit 63.
Barbarei 165.
Baumverderber 154.
Beengt und beschränkt 56.
Befangen, Befangenheit 153.
Begehrlich, Begehrlichkeit. 146.
Begehrungen 72.
Begierden 67.
Bequem, Bequemlichkeit, Bequemlichkeitsliebe 18. 55. 125. 141. 149.
Beschränkt 125.
Bettnässen aus Faulheit 26.

Bettpiſſen aus Schwäche 140.
Betrug, betrügeriſch 19. 28. 65.
Bewußte Unart 177.
Bitter, Bitterkeit 26. 30. 92.
Blaſiert, Blaſiertheit 150. 152.
Bläſſe 32.
Blinde Fügſamkeit 62.
Blinder Gehorſam 103.
Blöd, Blödigkeit, der Blöde 20. 27. 46. 58. 71. 82. 105. 153.
Blödſinn 134.
Boshaft, Bosheit, bösartig, böſe 15. 19. 23. 24. 25. 29. 30. 63. 83. 86. 100. 103. 111. 141. 150. 154. 182.
Boshaftes, bösartiges Kind 24.
Boshaftes Widerſtreben 20.
Bösherzigkeit 32.
Böſe, das, angebornes Böſe, böſe 15. 40. 44. 94. 113. 142.
Böſe, das, als Böſes 27. 128. 177. 183.
Böſe Zunge 11.
Böſer Charakter 100.
Böſer Wille 139.
Böſewicht 188.
Böswilligkeit, böswillig 101.
Brandſtifter 154.
Brutalität 87.
Bubenhaft, etwas Bubenhaftes 187.

Charakterlos 26.
Complottieren 155.
Cretinismus 71. 134.

Denkungsart, niedere. 86.
Deſultoriſch 45.
Diebiſch, Diebſtahl, Dieberei 22. 25. 27. 28. 56.
Disputieren, Dispute 76.
Dreiſtigkeit 168.
Dumm, Dummheit 26. 68. 85. 87. 141. 155.
Dummer Stolz 22.
Dumpf, Dumpfheit 26.
Dumpfes und ſtumpfes Weſen 188.
Dünkel, Dünkelhaft, Dünkelhaftigkeit 20. 30. 68. 82.
Dünkelhafter Stolz und Hochmut 65.
Dunkelheit im Kopf 155.
Düſter, Düſterheit, düſtere Köpfe 26. 56.
Düſteres Weſen 31.

Egoismus, egoiſtiſch 19. 20. 23. 27. 28. 29. 32. 45. 68. 100. 101. 115. 134. 159. 165. 176. 183.
Ehrabſchneideriſch 11.
Ehrgeiz, ehrgeizig 22. 29. 39. 63. 66. 68. 82. 105. 119. 129. 134. 156.
Ehrliebe, Ehrbegierde, ehrbegierig 156.
Ehrloſigkeit, ehrlos 157. 172.
Ehrſucht, ehrſüchtig 15. 150. 156. 176.
Eiferſucht, eiferſüchtig 21. 30. 65. 68. 79. 82. 151. 177.
Eigendünkel 48. 134.
Eigenheiten 157.
Eigenliebe, eigenliebig 134.
Eigenmächtiges Widerſtreben 109.

Eigennutz, eigennützig 21. 28. 30. 31. 58. 63. 66. 68. 82. 141.
Eigensinn, eigensinnig 20. 27. 29. 30. 31. 56. 57. 58. 63. 79. 85. 86. 103. 107. 109. 117. 125. 129. 130. 134. 146. 158. 188.
Eigensinnigsein 24.
Eigensucht, eigensüchtig 21. 22. 23. 89.
Eigentumstrieb, falscher 159.
Eigenwille 27. 29. 30. 47. 107. 109. 134. 188.
Einbilden, Einbildung, eingebildet 22. 65. 68. 82. 109.
Einblasen 125. 127. 160.
Einfältigkeit 155.
Einflüstern 160.
Eingeschränktheit 15.
Eingeschränkter Verstand 21.
Eingeschüchtert 62.
Einhelfer 64. 68. 160.
Einsagen 160.
Einschmeichlung 27.
Einseitig, Einseitigkeit 8. 68. 73.
Eitel, Eitelkeit 7. 8. 22. 28. 29. 30. 48. 63. 65. 66. 68. 82. 87. 109. 119. 141. 149. 150. 160.
Ekel, ekelhaft, ekelig 15. 68.
Empfindlich, Empfindlichkeit 20. 57. 60. 65. 68. 135. 161.
Empfindsamkeit, Sentimentalität 135. 162.
Energielosigkeit des Gemüts 184.
Entblößungen 128.
Entwenden 21. 58.
Epilepsie 105. 180.
Erbsünde 12. 103. 111. 129. 144. 146. 176. 177.
Erschlaffung des Willensvermögens 135.
Erschöpft, Erschöpfung der Empfänglichkeit 72.
Erstaunliche Freßlust 134.
Essen während der Schulzeit. 127.
Eßlüstern 44.
Fader Elegant 28.
Fahrlässig, Fahrlässigkeit 87.
Falsch, Falschheit 15. 19. 23. 32. 58. 73. 161. 174.
Falsche Ambition 189.
Falscher Ehrgeiz 58.
Falsche Freiheit 143.
Falsche Leidentlichkeit 143.
Falsche Schätzung der Zeit. 92.
Falsche Thätigkeit 25. 143.
Falsche Weltansicht 99.
Falsche Wertschätzung 99.
Familienegoismus 73.
Familiensentimentalität 73.
Fanatismus 83. 119. 136.
Fassungslosigkeit 91.
Faul, Faulheit 25. 26. 29. 30. 44. 67. 81. 102. 108. 141.
Faule Stellung des Körpers 26.
Fehlen des idealen Schwungs in der Seele 184.
Fehler 171.
Fehlerhafte Neigung 111.
Feig, Feigheit, feigherzig 7. 26. 29. 30. 44. 58. 99.

Feindschaft gegen die göttliche Wahrheit 134.
Feindschaft wider Gott 130.
Feindselig, Feindseligkeit 20. 45. 141.
Feindselige Stimmung 115.
Feindselige Leidenschaften 21.
Finster 16. 141.
Finsterer Ernst 56.
Finsterer Trübsinn 141.
Fixe Idee 57.
Flatterhaft, Flatterhaftigkeit 25. 26. 64. 68. 108. 120. 141. 172. 187.
Flatternde Thätigkeit 26.
Flegeljahre 73. 121.
Fleischeslust 134.
Fleisches- und Weltsinn 139.
Fleischliche Gesinnung 134.
Fluchen 141.
Flüchtigkeit 18. 67. 141.
Fortschrittslosigkeit 130.
Fraubasengutherzigkeit 27.
Fratzen 162.
Frech, Frechheit 11. 12. 86. 97. 141. 164.
Freche Buben 98.
Freche Rücksichtslosigkeit 164.
Fremde Freude mit Unlust empfinden 83.
Fremdes Leid mit Lust empfinden 83.
Freudlosigkeit in der Welt 86.
Frühe Abnutzung 75.
Frühreife 68. 105. 150.
Fügsamkeit, blinde 76.
Fühllosigkeit 18.
Furcht, furchtsam, Furchtsamkeit 7. 8. 19. 30. 44. 62. 63. 79. 82. 105. 141. 151. 163. 174.
Furcht vor der Dunkelheit 163.
Furcht vor Gewittern 86.
Furcht vor Strafe 149.
Furcht vor dem Tode 164.
Gänzlich verderbt 111.
Gaumenlust 30.
Gebrechen des Empfindungsvermögens 135.
Gebrechen des Erkenntnisvermögens 133.
Gebrechen des Willensvermögens 134.
Gebrechlich 136.
Gebrechliche Kinder 189.
Gedankenarmer Kopf 67.
Gedankenloses Nachbeten 67.
Gedankenlosigkeit 12. 26. 31. 123. 137. 185.
Gedankenstillstand 185.
Gefährliche Kinder 9.
Gefallsucht, gefallsüchtig 30. 63. 160. 161.
Gefräßig, Gefräßigkeit 24. 25. 26. 81. 86. 189.
Gefühl der Schwäche und Unfähigkeit 151.
Gefühllos, Gefühllosigkeit 20. 27. 32. 57. 164.
Gefühlsschwärmerei 136.
Gefühle der hochmütigen Überhebung 102. 103.
Gefühle der Kränkung 102.
Gefühle der herzlosen Schadenfreude 103.

Gefühle der Selbsterniedrigung 102.
Gefühle des Neides und der Eifersucht 102.
Gehässig, Gehässigkeit 25. 30. 32.
Geheime Sinnenlust 31.
Geheime Unzuchtssünden 140. 186.
Geheimer Dünkel 31.
Geist der Genossenschaft im Bösen 73.
Geist der Roheit und der Verfolgung 73.
Geist thätigen Ungehorsams 73.
Geist des Widerspruchs 20. 57. 58.
Geistesträgheit 180.
Geistige Leer- und Schlaffheit 66.
Geistige Trägheit und Interesselosigkeit 46. 185.
Geistlicher Stolz 27.
Geiz, geizig 21. 22. 56. 58. 82. 87. 127. 141.
Gelächter bei fremder Verlegenheit und Not 20.
Geldgier 68.
Geldliebe 21.
Geldsüchtig 28.
Gelüste 120.
Gemein, Gemeinheit 98. 165.
Genußsucht 110. 119.
Geringschätzung 67.
Geschlechtliche Sünden 30. 73.
Geschlechtliche Verderbtheit. 71.
Geschlechtliche Verirrungen 166.
Geschlechtsausschweifungen 81.
Geschmackslüstern 44.
Gesetzloslebend 98.
Gesetz- und Regellosigkeit des kindlichen Gefühlslebens 117.
Gesetzwidrige, das 142.
Gespensterfurcht 86. 163.
Gesteigerte Phantasie 136.
Gewaltthätig, Gewaltthätigkeit, gewaltsam, Gewaltsamkeit 8. 9. 113. 174.
Gewinnspiele 21.
Gewinnsucht 21. 56. 58.
Gewissenlos 25.
Gierig 8. 9.
Gleichgültigkeit 20. 67. 120. 141.
Gleichgültigkeit gegen die Eltern 32.
Gleisnerisch, Gleisnerei 27.
Gottlos, Gottlosigkeit 73. 98.
Grämisch 15.
Grausamkeit 9. 20. 21. 23. 30. 73. 83. 86. 90. 100. 129.
Grillen 57.
Grillenhafte Absichtlichkeit 158.
Grob, Grobheit 28. 30. 141. 169.
Grobe Sinnlichkeit 29.
Großsprecherei, großsprecherisch 30. 82.
Grundverderben der Menschennatur 138.
Habsucht, habsüchtig 15. 21. 28. 68. 82. 103. 141. 154. 176.
Hader 141.
Halsstarrig, Halsstarrigkeit 23. 85.
Hämisch 85.
Händel, händelsüchtig 141.
Hang 120.

Hang nach zu häufigem Wechſel der Beſchäftigung 63.
Hang zur Einſamkeit 141.
Hang zu Schlechtigkeiten 27.
Hang zur Schadenfreude 93.
Hang zur Sinnlichkeit 57.
Hang zu Ungebundenheit und Ungehorſam 137.
Hang zu innerer Unreinigkeit 141.
Hang zum Widerſtreben gegen die Eltern 27.
Hang zu gewiſſen Laſtern 85.
Hang zu Lug und Trug 27.
Hart, Härte, Hartherzigkeit 20. 21. 58.
Harthörigkeit 130.
Hartnäckig, Hartnäckigkeit 20. 103.
Hartnäckige Behauptung der Unwahrheit 19.
Haß 15. 25. 102. 103. 141.
Haß aller Autorität 73.
Haß gegen die Eltern 86.
Haß und Neid unter Geſchwiſtern 86.
Haß und Gleichgültigkeit gegen die Religion 86.
Häßliche Begierden 103.
Heftig, Heftigkeit 19. 43. 113.
Heimlichkeitstreiben 56.
Heimtückiſch 9. 30.
Heimtücke, Heißhunger 140.
Herrſchaft, maßloſe 75.
Herrſchenwollen 24. 27.
Herrſchſucht, herrſchſüchtig 15. 39. 82. 134. 151.
Herumflatterndes Treiben 26.
Herumlaufen 25.
Herzenskälte 89.
Herzloſe Schadenfreude 489.
Heuchelei 56. 141. 151. 174.
Hilfsbedürftigkeit 136.
Hinbrüten 67. 68.
Hineinſehen ins Buch 125.
Hintergehen 167.
Hirnarmut 156.
Hochmut, hochmütig 22. 30. 68. 101.
Hoffart, hoffärtig 22.
Hoffärtiges Leben 134.
Hohn, höhniſch 163.
Hypochondrie und Hyſterie 136. 178.
Jähzorn 31. 56. 63. 135. 136. 174.
Ich, das mürriſche unluſtige 170.
Ichheit 134.
Idioſynkraſien 157.
Illiberalität 22.
Impietät 164.
Indifferente, der 61.
Innere Roheit 166.
Intereſſeloſigkeit 48.
Intoleranz 101.
Intrigue 151.
Irdiſcher Sinn 127.
Irreligioſität 30.
Irrtum, natürlicher 47. 48. 57. 174.
Jugendſtreiche 54.
Kalt, Kälte 18. 20. 26. 28. 30. 31. 57.
Kaltes Herz 139.
Karg, Kargheit 15. 31.
Kaſtenweſen 83.

Kinderbälle 168.
Kinderliebeleien 106. 128.
Klatſchereien 104.
Kleinlichkeit 22.
Knechtſchaft der ſinnlichen Antriebe 59.
Knechtſchaft der Sünde 188.
Kokett, Koketterie 28. 30. 63. 161.
Kraftloſigkeit 81.
Krankhafte Beſtürmungen der Seele 91.
Krankhafte Dispoſitionen 74.
Krankhafte Gefühlsbeſtimmungen 136.
Krankhafte Schärfe 52.
Krankhafte Schärfe des Taſtſinns und des Geruchs 43. 44.
Kretinismus 71. 134.
Kriechend, Kriecherei 23.
Kröpfe 134.
Krumm 9.
Langſames, bequemes Weſen 63.
Langſamkeit 141.
Langweile, langweilig 26. 67. 92.
Lärmen 26.
Laſter, laſterhaft 29. 67. 99. 170.
Launen, Launenhaftigkeit 45. 50. 67. 72. 118. 135. 169. 179. 187.
Launenhafte Wildheit 54.
Launiſches Weſen 30.
Lautes Lachen 26.
Lebensüberdruß 141.
Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen 108.
Leckerhaftigkeit 18. 22. 30. 102.
Leerheit 32.
Leerheit der Seele 81.
Leichte Veränderlichkeit 120.
Leichtfertig 26. 29.
Leichtgläubig 8.
Leichtſinn 8. 18. 19. 26. 31. 33. 54. 63. 68. 79. 108. 129. 141. 171. 187.
Leichtſinn des flachen Genußmenſchen 61.
Leidenſchaftliche Begierde 29. 30. 39. 55. 65. 67. 68. 120. 173.
Leidenſchaftliche Bewegungen des Gemüts 91. 92.
Leidenſchaftliche Regungen 55.
Leidenſchaftlichkeit 173. 179.
Leutſcheues Weſen 27. 32.
Liebe zu Geld und Beſitz 22.
Liebeleien 106. 128.
Lieblos, Liebloſigkeit 8. 10. 15. 27. 30.
Liederlichkeit 15.
Linkiſch 105.
Liſt, Liſtig 44. 56.
Lug und Trug 27.
Lüge, Lügenhaftigkeit, lügen, lügneriſch. Lügner 10. 19. 23. 25. 29. 30. 56. 57. 65. 73. 86. 89. 103. 105. 116. 125. 129. 141. 143. 146. 149. 151. 154. 174.
Luſt und Unluſt 10. 135.
Luſt am Brechen von Regeln 73.
Lüſtern, lüſterne Sinnlichkeit 56.
Lüſternheit 85. 127. 188. 189.

Magenbeschwerden 140.
Mangel 170.
Mängel, Störungen und Krankheiten des seelischen und geistigen Lebens 132.
Mangel alles Selbstbewußtseins 133.
Mangel an Achtung des Eigentums 21.
Mangel an Aufmerksamkeit 149.
Mangel an Ausdauer 120.
Mangel an Bildung und guter Gesinnung 126.
Mangel an edlem Streben 24
Mangel des edlen Enthusiasmus 30. 32.
Mangel an Erregbarkeit 108.
Mangel an Gehorsam 46.
Mangel an geistigem Trieb 184.
Mangel an Kenntnissen 105.
Mangel an kindlichem Sinn 30.
Mangel an Interesse 185.
Mangel an richtiger Leibes- und Gesundheitspflege 87.
Mangel an Liebe und Achtung 25. 32.
Mangel an Menschenliebe 86.
Mangel an Neigung zur Freundschaft 82.
Mangel an Offenheit und Zutrauen 27.
Mangel an Rechtsgefühl 32.
Mangel an Reinlichkeit 43.
Mangel an Reizungen des Bewußtseins 185.
Mangel an Selbstbeherrschung 118.
Mangel an allem Selbstbewußtsein und an allem Denken 132.
Mangel an Selbsterkenntnis. 150.
Mangel an Sittsamkeit 32.
Mangel an Triebfedern zum Handeln 57.
Mangel an Unterordnungswilligkeit 125.
Mangel an Urteilskraft 155.
Mangel an Zartgefühl 32.
Mangelhaft organisiert 68.
Maskierter Müßiggang 68.
Masturbatio 167.
Maßlose Herrschaft sinnlicher Triebe 76.
Maßlosigkeit 117. 118.
Maßlosigkeit der Begierden 72.
Maßlosigkeit der Gefühle 117.
Mattigkeit des innern Triebs 185.
Maulhängerisch 8.
Mechanisch, etwas Mechanisches 45.
Meisterlosigkeit 121.
Melancholische, träumerische Zurückgezogenheit 121.
Menschenscheu 140. 175.
Menschenscheues Wesen 140.
Mißgunst 21. 30. 65. 68. 82. 100. 102. 177.
Mißhandlung der schwachen und einfältigen Mitschüler 73.
Mißlaune 56.
Mißmut zum Geschäft 30.
Mißtrauen, mißtrauisch 9. 60. 68. 139. 141.
Mißtrauen gegen die Eltern 86.

Mißvergnügt 86.
Modesucht 101.
Mörder unter der Jugend 154.
Mürrisch 26. 29. 90. 169.
Müssiggang 12. 30. 44. 54. 67. 68. 87.
Mutlos, Mutlosigkeit 56. 63. 103. 141.
Mutwille, mutwillig 39. 56. 64. 103. 141.
Mutwillige Lustigkeit 141.
Nachbeten 68.
Nacheiferung 177.
Nachlässig, Nachlässigkeit 18. 26. 64. 68. 125. 127. 141. 172.
Nascherei 68.
Naschhaft, Naschhaftigkeit 22. 26. 29. 30. 81. 86. 89. 102. 108. 189.
Natürliche Flüchtigkeit 137.
Natürliche Schwächen und Schroffheiten 118.
Natürliche Schwäche und Kraftlosigkeit 137.
Natürliche Schwerkraft oder Trägheit 18.
Natürliche Unwissenheit 137.
Natürliches Verderben 137.
Natürliche Verstandesschwäche und Unbehülflichkeit 137.
Natürlicher Widerwille gegen Gott 137.
Nebenbuhlerei 30. 129.
Neckerei 30. 68. 82. 89. 152. 174.
Nerven- und Seelenkrankheit 178.
Nervenschwäche 140.
Nervenreizbarkeit 140.
Neid, neidisch 21. 30. 58. 65. 68. 79. 82. 83. 86. 100. 109. 119. 141. 176.
Neid und Tücke aller Art 154.
Neidische und selbstsüchtige Gemütsbewegungen 107.
Neigung zu ungesunder Freundschaft 82.
Neigung zur Gewaltthätigkeit 120.
Neigung zur Herrschsucht und Rachsucht 120.
Neigung zum verschlossenen Insichbrüten 120.
Neigung zum Mißtrauen 120.
Neigung zur Selbständigkeit 56.
Neigung zum Sorgen 120.
Neigung zum Unrichtigen und Unschönen 41.
Neigung zur Zerstreuung 46.
Neugierde, Neugierig 68. 81. 105. 128.
Neuigkeitskrämerei 68.
Nichtssagende, seelenlose Blicke 134.
Nichtsthun 30.
Niedere Denkungsart 86.
Niedergeschlagenheit 92.
Niederträchtig, Niederträchtigkeit 15. 29. 30. 62. 166.
Niedrige Sinnesart 165.
Nützlichkeitsmensch 150.
Oberflächlich, Oberflächlichkeit 18. 27. 56. 67. 68.
Öde des Gemüts 67.
Onanie 167.

Oppoſitionelle Gedanken und Äußerungen 74.
Oppoſitionsgeiſt 73. 177.
Oſtentation 55.
Parteigeiſt 55.
Pennalismus 73.
Plumpheit 26.
Poliſſons 29.
Polterer 29.
Poltern 87.
Prahleriſch, Prahlerei 22. 29. 82. 141.
Pſychiſche Krankheiten der Kinder 178.
Putzſucht, Putzſüchtig, Putzliebe 28. 30. 63. 160. 161.
Quälgeiſt 26.
Rache 103.
Rachegefühl, Rachſucht, Rachgier, rachgierig 9. 29. 32. 43. 86. 119.
Raffinierter Eigennutz 28.
Rechthaberiſch, Rechthaberei 30. 31.
Regelloſigkeit, regelloſes Leben 55.
Regelwidrige, das 142.
Reizbare Launenhaftigkeit 141.
Reizbares Temperament 63. 174.
Reizbarkeit 19. 180.
Renommieren, Renommiſt 29. 30.
Rivalität 55.
Roh, Roheit 12. 22. 24. 44. 58. 62. 68. 73. 98. 141. 164.
Rohes Betragen 166.
Rotten 141.
Rückfall 181.
Rückſichtsloſigkeit 72. 103.
Ruhmliebe, Ruhmſucht 68. 82.
Ruhmredigkeit 65. 68.
Schadenfreude 15. 21. 25. 30. 57. 60. 65. 82. 83. 86. 89. 100. 102. 119. 151.
Schadenfrohes Belächeln der Gebrechen und Schwächen anderer 154.
Schamlos, Schamloſigkeit 128.
Schamloſe Handlungen 128.
Schamloſes Gerede 128.
Schauſpielerei 141.
Scheinheiligkeit 62.
Schelten 141.
Scheu vor Anſtrengung 18.
Schief 161.
Schimpfen 103. 141.
Schlaff, Schlaffheit. 31. 32. 44.
Schlaffe Freudloſigkeit und Gleichgültigkeit 141.
Schlaffe Neugier 56.
Schläfrig, Schläfrigkeit 31. 124. 141.
Schlagen 103.
Schlägereien 141.
Schlauheit 56.
Schlecht, Schlechtigkeit, das Schlechte 24. 175.
Schmeicheln, Schmeichelei 82.
Schonungslos 8.
Schrankenloſigkeit, ſchrankenloſe Jugend 72.
Schreck, Schreckhaftigkeit 151. 164.
Schreien 19. 23.

Schreiweinen 90.
Schüchtern, Schüchternheit 16. 63. 82. 127. 141. 153.
Schwachbegabt 149.
Schwäche, Schwachheit, schwach 22. 54. 56. 103. 116.
Schwäche des Charakters 72.
Schwäche des Gedächtnisses 133.
Schwäche der Nerven und Muskeln 134.
Schwäche des Sprachvermögens 133.
Schwäche der wohlwollenden Triebe 21.
Schwäche der Verdauungskraft 140.
Schwäche des Verstandes 20. 133.
Schwächlichkeit 152.
Schwärmerei 68.
Schwatzen, Schwatzhaftigkeit 125. 129. 141.
Schwätzereien 27.
Schwerfälligkeit 120. 125. 149.
Schwerhörigkeit 68.
Schwören und Fluchen 141.
Selbstbefleckung 128. 129. 167.
Selbstbeschränktheit, Selbstbeschränkung 83. 100.
Selbstbeschränktheit des Vorstellens 83. 102.
Selbstbespiegelung 102.
Selbsterhaltungstrieb, verirrt 182.
Selbstgefälligkeit 43. 65. 68.
Selbstgefühl 183.
Selbstgenügsam 31.
Selbstschwächung 167.
Selbstsucht, selbstsüchtig 8. 10. 12. 14. 21. 25. 28. 33. 37. 43. 58. 83. 84. 110. 120. 134. 137. 143. 146. 150. 165. 183. 187.
Selbstsucht des Begehrens 102.
Selbstsüchtige Unlust 135.
Selbstsüchtige Wünsche und Begierden 116.
Selbsttäuschung 149.
Selbstüberhebung 121.
Selbstüberschätzung 121. 183.
Seltsamkeit 50.
Sichaufbäumen der Individualität 188.
Sich Hervordrängen 127.
Sich Stoßen und Schlagen 98.
Sinnen auf Betrügereien 19.
Sinnenlust 44.
Sinnliche und geistige Abgestumpftheit und Gleichgültigkeit 153.
Sinnliche Gottlosigkeit 73.
Sinnliche Lust und Unlust 10.
Sinnliche Triebe 76.
Sinnliche Weichheit 161.
Sinnlichkeit, sinnlich 9. 10. 18. 26. 28. 33. 63. 94. 107. 121. 146. 153. 184.
Sittliche Roheit 80. 99.
Sittliche Stumpfheit 157.
Sittliche Unvollkommenheit 99.
Sittliche Verkehrtheit 99.
Sittliche Weichlichkeit 161.
Sorglichkeit, geneigt zur 26.
Sorglichkeit und Gleichgültigkeit 12. 124.
Souveränitätsdrang 188.

Spielen mit den Geſchlechtsteilen 128.
Spielen mit Hunden 32.
Spielen, eine Rolle 82.
Spielerei 188.
Spielſucht 29. 30.
Spielverderberei 24.
Spott, Spottgeiſt, ſpöttiſch 30. 58. 166.
Sprachunfähigkeit 134.
Sprachverwirrung 43.
Springende 56.
Stammeln 44.
Standesbeſchränktheit 101.
Starrer Trotz 62.
Starres Hinbrüten 141.
Starrheit 56. 103.
Starrſinn 29. 31. 107. 135.
Stehlen 21. 103.
Steif, Steifheit 8.
Stolz 7. 20. 22. 28. 30. 58. 68. 82. 158. 183.
Störrige 18.
Störungen machen 75.
Stottern 44. 105.
Streiten, Streit, Streiſucht, Streitluſt 32. 55. 56. 82. 141.
Streitigkeiten 75. 82.
Stumpf, Stumpfheit, Stumpfſinn 44. 48. 62. 67. 68. 81. 133. 184.
Stumpfer Ungehorſam 188.
Stumpfheit der Intelligenz 180.
Stumpfheit, gemütliche, des Indifferenten 61. 188.
Stumpfheit des Taſtſinns und des Geruchs 43. 44.
Sünde 143. 183.
Sündenfall 145.
Syſtematiſche Grauſamkeit 73.
Tadelſucht 22.
Tanzſucht 30.
Täppiſche, der 60.
Taubdummheit 134.
Taubſtummheit 134.
Teilnahmlos, Teilnahmloſigkeit 20. 28.
Thöricht, Thorheit 50. 99. 156.
Thränenſucht 87.
Tieriſch 10.
Tierquälerei 21. 103. 154. 164.
Tobſucht 179.
Todesfurcht, Todesangſt 86. 151.
Tolles Rennen, Rufen und Schreien 98.
Tollkühn, Tollkühnheit 29. 30.
Träg, Trägheit 8. 15. 18. 24. 25. 26. 29. 30. 32. 46. 55. 56. 63. 64. 67. 68. 75. 81. 105. 130. 141. 149. 150. 178. 185. 188.
Träge Hingebung 27.
Träge, eigennützige Unthätigkeit 142.
Träge Naturen 55.
Träges Herz 139.
Träumeriſch, Träumerei 8. 56. 124. 125.
Trotzig, Trotz 18. 20. 44. 57. 65. 68. 82. 86. 103. 107. 109. 125. 130. 146. 161.
Trotzige Auflehnung 117.
Trotziger Eigenſinn 174.
Trotziger Eigenwille 121.

Trübe Einbildungsvorstellungen 73.
Trübsinn 26.
Trübsinnige, mürrische, verschlossene und zähe Gemüter 170.
Trübungen 79.
Trügen, Trügerisch 141.
Trunksucht, Trunkenheit 73. 81.
Trutzig und verschlossen 73.
Tücke, tückisch 23. 25. 83.
Tyrann, tyrannisch, Tyrannei 23. 30.
Übelnehmendes Wesen 20.
Übelwollen 55.
Übelwollende und feindselige Neigungen 20.
Überanstrengung des Geistes 179.
Überdruß 68.
Übereilung 56.
Übergewicht der eigennützigen, selbstsüchtigen Triebe 108.
Übermaß der Reizbarkeit 20.
Übermaß des Strebens nach Ehre 22.
Übermäßige Anstrengung 105.
Übermäßige Begierde 80.
Übermäßige Empfindlichkeit 108.
Übermäßige Liebe zur Geselligkeit 82.
Übermäßige Neigung zum Vegetieren 102.
Übermäßiger Selbständigkeitstrieb 82.
Übermäßige Sinnlichkeit 85.
Übermut, übermütig 30. 39. 55. 58. 103.
Übermütiges Lachen 62.
Übertriebene Liebe zur Reinlichkeit 44.
Überreizung 67.
Überreizung des Gehirns und Nervensystems 179.
Übertriebene Selbstliebe 154.
Überwiegende Selbstliebe 108.
Üble, auf Bequemlichkeit ruhende Angewöhnung 124.
Üble Laune 26.
Üble Gesellschaft 56.
Unachtsamkeit 18. 26. 108. 172. 185.
Unangenehme, bleiche Gesichtsfarbe 140.
Unanständigkeit 24. 126. 141.
Unart, Unarten 20. 23. 24. 50. 107. 186.
Unaufmerksamkeit 29. 30. 72. 123. 141. 185.
Unbändige Bosheit 85.
Unbändigkeit 30. 137.
Unbedachtsam 8.
Unbeholfen 20.
Unbesonnen, Unbesonnenheit 12. 14. 18. 26. 30. 82. 172.
Unbeständigkeit und Flüchtigkeit des kindlichen Gefühls 101. 187.
Unbestimmtheit 56.
Unbewegliche, der 60.
Unbezähmbarer Eigensinn 179.
Unbrauchbar 8. 86.
Undankbarkeit 15. 20. 21. 57, 179.
Unduldsamkeit 119.
Uneinigkeit 141.
Unempfindlich, Unempfindlichkeit 20. 62. 108.

Unempfindlichkeit gegen gute Lehren 87.
Unempfindlichkeit gegen die Schönheit der Natur 86.
Unempfindlichkeit gegen das, was den Geiſt intereſſiert und anregt 185.
Unenthaltſamkeit 30. 81. 108.
Unehrlichkeit 125. 127.
Unerträglich 9.
Unfähigkeit 137. 149.
Unfähigkeit, das Waſſer zu halten 140.
Unfleiß 50. 141.
Unfolgſam, Unfolgſamkeit 27.
Unförmliche Köpfe 134.
Unfreundlich 30.
Unfug 187.
Ungebändigte Selbſtſucht 115.
Ungebärdiges Betragen und Schreien 79.
Ungebärdiges Weſen 26.
Ungebundenheit 32. 56.
Ungeduld 18. 30. 174.
Ungefällig, Ungefälligkeit 19. 57.
Ungehöriges 125.
Ungehorſam 20. 27. 29. 30. 44. 56. 62. 97. 103. 105. 125. 187.
Ungelenkes Weſen 166.
Ungerechtigkeit 15.
Ungerechte Denkungsart 28.
Ungereimtheit 15.
Ungeordnet, Ungeordnetes 144.
Ungeſchicklichkeit 87.
Ungeſtüm 54. 113.
Ungewandtheit 12.
Ungezogenheit 22. 75. 87.
Unglaube 10. 139.
Unhöflich, Unhöflichkeit 126. 141.
Unkeuſchheit 30. 45. 128.
Unkultur 76.
Unluſt, 79. 92. 130.
Unluſt zum Guten 43.
Unluſt- und Schmerzempfindungen 79.
Unmanierlich 18.
Unmäßige Begier nach Ruhm und Ehre 23.
Unmäßige Neigung zum Eſſen 140.
Unmäßigkeit 15. 45. 81. 102. 108. 127. 189.
Unmut 65.
Unnatürliche Geſchlechtsluſt 108. 167.
Unnötige Eßluſt 189.
Unnötiges Reden, Schwatzen, Lachen, Lärmen 141.
Unnütze und ſchandbare Worte 141.
Unordnung 54. 68. 75. 87. 141. 172.
Unrechtes 144.
Unredliches Schweigen 141.
Unreinigkeit des Herzens 126. 141.
Unreinlich, Unreinlichkeit 24. 25. 87. 126. 141.
Unruhe, unruhig 10. 38. 55. 68. 126.
Unruhe in den Füßen und Zehen 140.
Unruhe in Händen und Fingern 140.
Unruhiges, herumflatterndes Treiben 25.

Unordentlich, Unordentlichkeit 18. 82.
Unordnung und Unreinlichkeit am eigenen Leibe und im Hause 87.
Unpünktlich 127.
Unreines, geschlagenes Gewissen 186.
Unrichtige Aussprache der Wörter 44.
Unrichtige Würdigung eigener Vorzüge 22.
Unsauber 126.
Unschön 126.
Unschön, das Unschöne 109. 176.
Unselbständigkeit 27.
Unsicherheit und Schwäche in den Knien 140.
Unsitte 50.
Unsittlich, Unsittlichkeit 22. 41. 45. 80. 99. 141.
Unsittliche Neigungen 116.
Unstät, Unstätigkeit 18. 54. 56. 63.
Unstäter und scheuer Blick 140.
Untauglich 35.
Unthätigkeit 12. 25. 108.
Untreue 15. 56. 172.
Untugend 107. 171.
Unvernunft 39.
Unverstand, unverständig 22. 136. 141.
Unverträglichkeit 63.
Unvorsichtigkeit 8.
Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit 76. 105. 116. 125.
Unwille 135. 158.
Unwissend, Unwissenheit 8. 47. 48. 50. 76. 99. 136. 139. 155.
Unzüchtige Reden 141.
Unzufrieden 26.
Unzuverlässig 169.
Unzuverlässigkeit der kindlichen Erinnerungen 116.
Vagabundieren 188.
Verachtung der Eltern 86.
Verbergen und Geheimhalten der Wahrheit 19. 75.
Verbittert, Verbitterung 161.
Verderblich wirkend 98.
Verderbte Naturen 76.
Verderbter Gedankenkreis 76.
Verderbter Wille 99.
Verderbtheit der Gesinnung 71.
Verdorbenheit 24.
Verdorbenheit der Lebensanschauung 76.
Verdrießlich, Verdrießlichkeit 26. 86. 92. 108. 141.
Verdrossener Sinn 30.
Verdrossenheit 85. 86.
Vereinbarungen zu gemeinsamer Lüge und Unwahrheit 125.
Verengerung in Hinsicht des Standes, der Religion und Nation 83.
Verfolgung 73.
Verfrühung 68. 75.
Verführbarkeit 124.
Vergeßlich, Vergeßlichkeit 18. 54. 56. 172.
Verheimlichung 56.
Verirrungen des Gefühls 119.
Verkehrter Sinn, Wille und Mut 137.
Verkehrtheit 41. 49.

Verkehrtheit der Strebungen 99.
Verkleinerungsſucht 22.
Verkümmerung d. Empfänglichk. 73.
Verletzlichkeit, leichte 127.
Verleugnung 166.
Verleumden, Verleumder, Verleumdung 86. 141.
Verlieren ſeiner ſelbſt 27.
Verluſt des Ehrgefühls 27.
Verſchlagen 9.
Verſchloſſen, Verſchloſſenheit 62. 73. 76. 127. 161. 176.
Verſchrobenheit 101.
Verſchüchtert 161.
Verſchwenden, Verſchwenderiſch, Verſchwendung 21. 28. 56.
Verſtandesloſigkeit 134.
Verſteckheit 60.*)
Verſtellen, Verſtellung 19. 76. 82.
Verſtimmung und Unluſt 181.
Verſtocktheit 179.
Verſtockung 11.
Verſtockung des Willens 115.
Verwahrloſung 68. 71. 141.
Verwegen 9.
Verweichlichung 32. 68. 127.
Verwilderung 24. 137. 141.
Verwöhnt 159.
Verzagt, Verzagtheit 130. 161.
Verzicht auf eigene Kraft 27.
Verzogenheit 159.
Viel Schwätzen 32.
Vielwiſſerei 66. 68. 76.
Vielgeſchäftigkeit 66.
Vorherrſchender Eigenſinn 133.
Vorlautheit 68.
Vorſagen 64. 160.
Wahn 99.
Wahnſinn 56. 103. 180.
Weichlich, Weichlichkeit 15. 18. 29. 108.
Weichliche Schlaffheit 58.
Weinen und Schreien 19. 190.
Widergeſellſchaftlicher Wille 53.
Widerhaarig 169.
Widerrechtlichkeit 27.
Widerſetzlichkeit 65. 68. 82. 98. 103. 109.
Widerſetzung des Eigenwillens gegen einen höheren Willen 187.
Widerſpenſtig, Widerſpenſtigkeit 20. 27. 44. 97. 125. 154.
Widerſpruch 130.
Widerſpruchsgeiſt 82. 158. 189.
Widerſtreben 79. 102. 109.
Widerwille gegen Gott 137.
Wild, Wildheit, launenhafte Wildheit 8. 14. 28. 54. 56. 67. 98.
Wilde Ausbrüche des Zorns 30.
Wildes Geſchrei 98.
Willenloſe Unſelbſtändigkeit 63.
Willenloſigkeit 135.
Willensſchwäche 64.
Willkür, willkürliches Handeln, das Willkürliche 45. 50.
Willkürliche Übertreibungen des Affekts 181.
Wohlgefallen an dem Schmerz anderer 154.

*) Seite 60 Zeile 6 von oben lies ſtatt Verſtocktheit Verſteckheit.

Wohlleben 15.
Wollust 15. 19. 30.
Wollust der Pubertät 30.
Würdelosigkeit 27.
Zähe Gemüter 170.
Zank, Zanksucht 21. 57. 141.
Zersplitterung 68.
Zersplitterung und Zerstreuung der Gemütsbildung 83.
Zerstörungslust 116. 129.
Zerflattern der Gedanken 185.
Zerstreutheit 18. 56. 81. 82. 124. 125. 187.
Zerstreuung 92. 141.
Zerstreuungssucht 25.
Ziererei 149.
Zimperlichkeit 152.
Zittern der Glieder 140.
Zorn, zornig 7. 31. 64. 82. 103. 109. 113. 146.
Zornsüchtig 23.
Zoten 87. 141.
Zuckungen und Verzerrungen der Gesichtsmuskeln 140.
Züge von Bosheit beim Leichtsinn 172.
Zügellosigkeit 54. 67. 68.
Zu große Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen 108.
Zurückgezogenheit, einseitige 76.
Zurückziehung 76.
Zweideutigkeit des ganzen Wesens 121.
Zwergartiger Wuchs 134.
Zwiespalt, Zwiespältigkeit 68. 121.
Zwietracht 11.
Zwistigkeiten 76.

---

2. Die Klassifikation der Kinderfehler

oder:

Was wird über die Natur und Eigenartigkeit der Kinderfehler von den betreffenden Schriftstellern gesagt?

Professor Strümpell stellt Seite 17 und 18 seiner Schrift der pädagogischen Pathologie sechs Aufgaben. Die beiden ersten (siehe Seite 193) dürfen wir als erfüllt ansehen. Denn im ersten Teil dieser Arbeit haben wir aus den pädagogischen Schriftstellern unsers Jahrhunderts die von ihnen genannten und beachteten Fehler nebst dem dazu erforderlichen expositiven Material ausgezogen, und dem zweiten verarbeitenden Teil ist auf Grund des ersten ein alphabetisches, die Zahl 914 umfassendes Fehlerverzeichnis vorangestellt worden.

Unsere weitere Aufgabe besteht nun darin, den Forderungen der Ziffern 3, 4 und 5 auf Seite 17 und 18 der „Pädagogischen Pathologie" nachzukommen. Hievon entfällt für Frage 2 unsres Themas Ziffer 3 und 4, und für Frage 3 Ziffer 5 der Strümpellschen Forderungen; während Ziffer 6 teils über den Rahmen unsrer Aufgabe hinauszugehen scheint, teils bei der Beantwortung der beiden Fragen 2 und 3 unsres Themas, und besonders bei der ersten Gruppe der Fehler (vgl. Päd. Pathol. Seite 201, 1) in Betracht gezogen werden muß.

Eine erschöpfende Erörterung der Ziffer 6 würde sich vielleicht eher zu einer besonderen wissenschaftlichen Untersuchung und Studie eignen.

Wir stellen nun zunächst den Wortlaut der Ziffern 3 und 4 (wie auf Seite 193) voran.

„Die der pädagogischen Pathologie zufallenden Aufgaben sind:

3. Die verschiedenen Klassifikationen der pädagogischen Fehler. Diejenige Klassifikation, durch welche die pädagogische Pathologie sich der Einsicht in die psychische Eigentümlichkeit der Fehler am meisten nähert.

4. Die Zurückführung der in der Klassifikation aufgestellten Fehlerfamilien auf diejenigen Vorgänge und Verhältnisse im Bewußtsein des Kindes, in denen die specifische Natur der dazu gehörigen Fehler besteht. Hierin liegt eine der wichtigsten Aufgaben der angewandten psychologischen Pädagogik, und wie weit diese Aufgabe erfüllbar ist, so weit ist damit auch das Fundament für die richtige Diagnose in der Praxis der pädagogischen Pathologie gefunden." (Päd. Pathologie S. 17, 3. 4.)

Professor Strümpell giebt in seinem Buche Kapitel 8 Seite 195—206 selbst eine Klassifikation der Fehler, die er u. a. Seite 195 mit dem Satz begründet: „Eine solche klassifikatorische Anordnung dient nicht bloß zur bequemeren Übersicht des Ganzen, sondern deutet auch nicht selten auf einen tieferen, kausalen Zusammenhang der zu einerlei Gattung oder Art gehörigen Gegenstände hin. Durch die mit der Klassifikation angefangene Systematisierung z. B. der naturwissenschaftlichen Doktrinen ist auch erst der weitere Fortschritt

nicht bloß zu der großartigen Systembildung, in der sie jetzt vorliegen, sondern auch zu den genetischen, entwicklungsgeschichtlichen, überhaupt erklärenden Methoden, wie die Neuzeit sie besitzt und befolgt, möglich geworden."

Werfen wir zuerst einen Blick auf unser aus dem Material des ersten Teils gewonnenes Fehlerverzeichnis, so muß uns vor allem — mit Waitz (Seite 62) — „die große Anzahl" der Fehler auffallen (914). Sodann werden wir sofort bei einzelnen Fehlern ganz besonders viele Seitenzahlen bemerken. Es sind dies Fehler, die sehr oft genannt sind und uns als Fehlerknoten erscheinen müssen. Es ist der Mühe wert, einige derselben namhaft zu machen.

1. Die dem Wurzelwort „bös, böse" (mittelhochdeutsch „boese und bose") entstammenden Wörter: boshaft, Bosheit, bösartig, das Böse, Böswicht, böser Charakter, böser Wille, Böswilligkeit. Dieses Wort kommt in seinen Verzweigungen über 30 mal vor.

2. Die Fehlernamen, welche sich auf das eigene „Ich" beziehen oder mit „Selbst" und „Eigen" zusammengesetzt sind. Man findet sie über 100 mal.

3. Die den letzteren zunächst verwandten Ausartungen des Ehrtriebs: Ehrgeiz, Hochmut, Stolz, Eitelkeit, Gefallsucht, Herrschsucht; auch sie überschreiten die Zahl 100.

4. Die widerwärtigen, ermüdenden Kinderfehler: Eigensinn, Eigenwille, Ungehorsam, Trotz und ähnliche nähern sich gleichfalls der Zahl 100.

5. Faulheit, Trägheit, Arbeitsscheu ꝛc. über 50 mal.

6. Flatterhaftigkeit und Leichtsinn 76 mal.

7. Furchtsamkeit ꝛc. etwa 50 mal.

8. Geiz und Habsucht samt der Dieberei an 50 mal.

9. Grausamkeit, Rachsucht, Zorn ꝛc. viel über 100 mal.

10. Lüge und Falschheit finden sich mehr denn 60 mal.

11. Neid und Eifersucht zählen über 42 Nummern und

12. Sinnlichkeit, Unmäßigkeit und Unkeuschheit über 50.

Aus diesem häufigen Vorkommen der genannten und ähnlichen Fehlerwurzeln ist zu ersehen:

1. Gewisse Fehler müssen so in die Augen springend sein, daß sie allgemein, d. h. von allen Erziehern wahrgenommen werden, denn sie sind nicht bloß von unsern Schriftstellern einfach genannt

und beachtet, sondern sie werden oftmals genannt und von ihnen zum Gegenstand ausführlicher Erörterung gemacht.

2. Diese Fehler müssen Haupt- und Grundfehler der menschlichen Natur sein, weil sie nicht nur allgemein auftreten, sondern auch allgemein anstoßen.

3. Bei näherer Betrachtung ist leicht erkennbar, daß sie vorwiegend dem sittlichen Gebiet angehören.

4. Daraus folgt, daß die pädagogische Pathologie ihre Hauptaufgabe der sittlichen Heilung und Erziehung unsrer Jugend zuzuwenden hat.

Professor Strümpell nennt im 8. Kapitel seines Buches verschiedene Gesichts- oder Unterscheidungspunkte, nach welchen von der bisherigen Pädagogik die Kinderfehler ins Auge gefaßt und klassifiziert worden sind.

Zuerst stellt er den Unterschied auf zwischen **einheimischen und fremden** Fehlern und zwar:

a) solche, die dem Naturell des Kindes und seiner nächsten Umgebung (einheimische) und solche, die dem unvermeidlichen Zusammentreffen mit Fremden entstammen;

b) solche, die natürlichen oder künstlichen Ursprungs sind.

Sehen wir uns nun bei unsern pädagogischen Schriftstellern im ersten Teil unsrer Arbeit um, ob, inwiefern und inwieweit sie diese Unterscheidung haben und vertreten, so finden wir in unserm Material folgendes.

A. Einheimische und fremde Fehler.

„Die einheimischen Fehler sollen dem Naturell, der Individualität des Kindes entsprechen und auch mit der Lebensweise des Kindes und der es umgebenden Bildungssphäre nicht unvereinbar sein; die andern stammen von auswärts. Die fremden Fehlerquellen sind zahlreich." (Strümpell Seite 169.)

Die dem Kinde allernächste Fehlerquelle, die es mit dem ganzen „Menschheitsleib" gemeinsam hat, und die deshalb als **der** allgemeine einheimische Fehler angesehen werden muß, ist „die angeborne Schwäche und Verderbnis menschlicher Natur und die reizende Lust zum Bösen" — oder **die Erbsünde.** Es wird sich im nach-

folgenden zeigen, wie sich die verschiedenen Schriftsteller zu diesem einheimischen Grundfehler stellen.

Die Unterscheidung von einheimischen und fremden Fehlern macht in der That gleich der Vater der modernen Pädagogik, **Pestalozzi**. Nur ist schwer zu unterscheiden, ob er und viele andere Pädagogen unter einheimischen Fehlern das verstehen, was hier Strümpell unter ihnen verstanden haben will; oder ob ihre Merkmale dem Begriff entsprechen, den Strümpell bei der ersten Gruppe seiner wissenschaftlichen Klassifikation im Auge hat: „Die Fehlergruppe, die aus dem Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringt." (s. Seite 201 bei Str.) Pestalozzi sagt (siehe Seite 7 u. 8 des ersten Teils)*): Entwickelt sich der Mensch in seinen Gefühlen, Neigungen und Anlagen (vgl. Strümpells Buch Seite 202) in freier Entfaltung, ungehemmt, so wird er, wie die entsprechenden Tiere, stolz, zornig, eitel, furchtsam, feig, lieblos, schonungslos, gewaltthätig u. s. w. Das wären nach Pestalozzi *eigene* Fehler des Kindes oder einheimische. — Wenn er aber Seite 10 eine „schlechte häusliche Zucht" und Seite 9 das „Verderben der Welt" als die Ursachen der großen Verwilderung der Jugend, in der gesunden „Wohnstube" aber und in der rechten „Mutterliebe" die Mittel zur Erzielung „einer allgemeinen Volks- und Nationalkultur" erkennt, so ist dadurch klar bewiesen, daß Pestalozzi in der That die geschichtliche Entstehung des Fehlerhaften an den Kindern auf ihre eigne Natur, ihr Elternhaus und ihre nähere und entferntere Umgebung zurückleitet; vgl. besonders Seite 9.

Kant erklärt die menschliche Natur teils für indifferent (s. Seite 13), teils aber giebt er (Seite 14) zu, daß der Mensch Anreize zu allen Lastern in sich habe, und Seite 113 und 114 berichtet Pfisterer aus Kants „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft," daß Kant dem Menschen ein „radikales Böse" zuschreibe, und daß er in das Schriftwort: „die Welt liegt im Argen," einstimme. Hieraus geht hervor, daß Kant wie Pestalozzi dem Kinde eigene oder einheimische Fehler zuerkennt, deren Besonderheit in

*) Seitenangaben ohne nähere Nennung von Quellen beziehen sich immer auf den ersten Teil.

der allgemeinen Fehlerhaftigkeit wurzelt und nur durch das individuelle Naturell modifiziert wird.

Von der Disciplin lehrt Kant Seite 14, „daß sie die Tierheit in die Menschheit umändere." Geht diese Umänderung mit einem Menschen nicht vor, so muß notwendig die Umgebung oder die Erziehung die Schuld treffen. Hienach befinden sich am Kinde nicht nur einheimische sondern auch fremde, nicht nur natürliche sondern auch künstliche Fehler.

Pestalozzi und Kant haben die Kinderfehler nicht selbst ausdrücklich klassifiziert, aber die Einteilung läßt sich leicht aus dem Inhalt ihrer Lehre ableiten, doch so, daß die einheimischen Fehler meistens auch bei der ersten Gruppe der Klassen des Herrn Professor Strümpell eingereiht werden können (s. Seite 201, 1 seiner Schrift); es ist dies nicht nur bei Pestalozzi und Kant, sondern bei den meisten andern Pädagogen der Fall. Ohne Zweifel trifft Kants Einteilung der Fehler in Begierden und Laster so ziemlich zusammen mit der Einteilung in einheimische und fremde Fehler, doch ließe sich auch daraus die Unterscheidung von akuten und chronischen und besonders die Gruppe der übermäßigen Neigungen und Begierden (s. Seite 201 Strümpell) ableiten. Laster werden nicht angeboren, aber Begierden; diese können sich durch ungünstige von der Außenwelt herantretende Umstände zu Lastern steigern und entwickeln. Die Begierden des „Wahnes" und des „Genusses" sind weder Lügen noch Fleischeswerke, aber sie können solche werden. Natürliche Neigungen und Instinkte sind weder Niederträchtigkeiten noch Eingeschränktheiten, aber durch das Hinzutreten schlechter Vorbilder und Beispiele, durch den Mangel einer sorgfältigen Behütung können alle die Fehler daraus entstehen, die Kant Seite 15 aufzählt.

Bei **Schwarz** findet sich die Einteilung der Fehler in fremde und einheimische schon ziemlich deutlich entwickelt. Er sagt Seite 23: Nach Beschaffenheit des Naturells und der Umstände wird ein Kind boshaft ꝛc. ꝛc. Unter dem Naturell versteht Schwarz die Fehlerhaftigkeit, d. h. die eignen oder einheimischen Fehler. Jedenfalls sind dieselben auch der 1. Gruppe des Prof. Strümpell, Seite 201 seines Buches beizuzählen. Die durch die Beschaffenheit

der „Umstände" erzeugten sind die fremden. Unter den letztern meint er hauptsächlich die Fehler der Erziehung.

Dies ist die allgemeinste Einteilung die Schwarz macht. Innerhalb derselben klassifiziert er weiter, indem er Seite 24 zuerst vom Begriff Art und Unart, Tugend und Untugend ausgeht und Fehler oder Unarten als falsche Richtungen, als die Kehrseite der Tugenden darstellt. Diese bilden seine ersten Reihen. Sodann faßt er Seite 25 ff. das Naturell ins Auge und unterscheidet zwischen Fehlern a) des festen, tiefen, ruhigen Naturells und Fehlern des weichen, oberflächlichen und raschen; b) zwischen Fehlern des negativen und des positiven Naturells. — Nach der Beschreibung auf Seite 202 des Strümpellschen Buches reihen sich diese Fehler ein in die erste dort Seite 201 aufgestellte Fehlergruppe.

Fichte, obwohl er in den berühmten „Reden an die deutsche Nation" an den Kinderfehlern, wie Seite 33—36 zeigt, nicht ganz vorübergegangen ist und „Sinnlichkeit und Selbstsucht" als die beiden Hauptfehler des Menschen aufstellt, so giebt er doch keine Entwicklung der aus den beiden Hauptästen entspringenden Verzweigungen und auch keine Einteilung derselben. Aus dem Inhalt seiner Reden jedoch geht hervor, daß er von den einheimischen Fehlern ganz absieht und alle fehlerhaften Erscheinungen im Kindesleben der „seither" fehlerhaften Erziehung und besonders dem schädlichen Einfluß der kirchlichen Lehre von der Erbsünde zuschreiben will. Deshalb spricht er immer von der „neuen" Erziehung, die dem Menschen das Gute notwendig, d. h. angeboren und unwiderstehlich und das Böse zur Unmöglichkeit machen müsse. Somit giebt es nach Fichte nur eine Klasse von Fehlern, nämlich die fremden.

Schelling und Graser (Seite 37—39) gehen einen Schritt weiter. Sie setzen die Tugenden und Fehler der Kinder nicht nur in Beziehung zu den Mitmenschen sondern zu Gott. Die tiefste Ursache der Fehler liegt nach Schelling in dem Mangel des „In Gott seins", nach Graser in der „Erbsünde", also wieder einerseits im Naturell des Menschen, andrerseits in seiner Umgebung und Erziehung. Wir finden demnach auch bei Schelling und Graser indirekt die bisherige Einteilung in einheimische und fremde Fehler. Graser sieht eigentlich an der menschlichen Natur nur einen ein-

heimischen Fehler nämlich die Selbstsucht, aus der alle andern entspringen; die fremden sind ihm vorwiegend Fehler der Erziehung.

Ganz leicht macht sich ein Schüler Schellings, Joh. Jak. Wagner (Seite 39) die Unterscheidung der Fehler, wenn er sämtliche Fehler einfach zu Temperamentsfehlern stempelt, bezw. sie der ersten Gruppe des Prof. Strümpell Seite 201 seines Buches zuteilt. Er thut also das Gegenteil von Fichte, dieser kennt nur fremde Fehler, Wagner nur eigene.

Schleiermacher spricht Seite 39—46 vom Bösen, vom Angebornen, das die Erziehung vorfindet, vom Gegensatz der Rezeptivität und Spontaneität, des Geistigen und Leiblichen, der Selbstentwicklung und der Erziehung; ferner kommt er an die Temperamentsunterschiede, die Neigungen, z. B. die Neigung zum Unrichtigen und Unschönen als etwas Krankhaftem; er spricht von einer frühzeitigen Abneigung des Kindes gegen das Gute als von etwas Fehlerhaftem in der Familie, er behandelt das Verhältnis der menschlichen Natur zum Guten und Bösen, er handelt endlich vom Unterricht, der unter Umständen Aufgeblasenheit und Selbstgefälligkeit erzeuge: durch alle seine Ausführungen, Fragen und Wendungen zieht sich die forschende Frage: Was ist Gegenwirkung, wie weit muß sie sich erstrecken, und wo beginnt die positive Erziehung? Schleiermachers Abhandlungen von den Fehlern der Kinder lassen sich verwerten 1. bei der Einteilung der Fehler in einheimische und fremde, 2. in akute und chronische, 3. bei der ersten Strümpellschen Gruppe und 4. bei Ziffer 6 der Aufgaben der pädagogischen Pathologie Seite 18 des Buches von Prof. Strümpell.

Von einer Gegenwirkung im Sinne Schleiermachers kann ja nur unter Voraussetzung des Vorhandenseins von Fehlerhaftem, von Fehlern die Rede sein. Er kommt schließlich zu dem Ergebnis, das sich Seite 39 findet: Es ist aber weniger u. s. w. (siehe dort).

Alle diese pädagogischen Schlüsse von Schleiermacher gipfeln doch zuletzt in den Fragen: Wie hat man die Natur der menschlichen Fehler und Gebrechen anzusehen? Sind sie natürlich oder künstlich? Angeboren, eigen, einheimisch oder fremd? Oder sind sie beides? Von der Beantwortung dieser Fragen hängt nicht bloß die Hauptfrage, ob überhaupt erzogen werden soll oder nicht, ab, sondern bei der selbstverständlichen Bejahung der Erziehungsfrage

wird auch Art und Grenze der Erziehung, und ganz besonders der pathologische Teil der Erziehungsaufgabe festgestellt. Aus allem, was sich bei Schleiermacher über das Fehlerhafte und die Fehler der kindlichen Natur ergiebt, erhellt, daß auch er die Fehler im großen Ganzen scheidet in einheimische und fremde; unter den fremden aber erkennt er teils familiäre, teils auch von ferner stehenden Einflüssen herrührende.

Hegel spricht in seinen „Ansichten über Erziehung und Unterricht" von einem natürlichen Eigenwillen und Eigendünkel, einer natürlichen Unwissenheit und einem natürlichen Irrtum (s. Seite 47—48) der Kinder, die sie zur Teilnahme an dem Leben der Allgemeinheit unfähig machen. Diese Unfähigkeit könne nur aufgehoben werden durch die „Wiedergeburt", d. h. durch die Rückkehr zur freien Intelligenz, als dem Zweck des menschlichen Daseins. Nur der bewußte Wille sei ein freier; diesen müsse der Mensch erst erlangen vermittelst der Ausbildung der Intelligenz, als der wesentlichsten Aufgabe der Erziehung. Hieraus folgt für unsern Punkt: Der menschliche Wille ist von Natur fehlerhaft, er ist verkehrt, und er ist unwissend. Aus diesem natürlichen Mangel entspringen natürliche, d. h. einheimische Fehler. Sollen diese gehoben werden, so bedarf es der Erziehung. Ist diese unzweckmäßig, so entstehen abermals Fehler, und zwar entweder künstliche oder fremde. Somit liegt auch „Hegels Ansichten über Erziehung und Unterricht" die Zweiteilung menschlicher Fehler in einheimische und fremde zu Grund. Die ersteren reihen sich in der wissenschaftlichen Einteilung des Prof. Strümpell der ersten Gruppe bei. — Eigenwille, Unwissenheit, Irrtum gehören nach Hegel zu den einheimischen, Interesselosigkeit, Stumpfheit, Eigendünkel und Eitelkeit zu den fremden Fehlern. (Seite 48 unten).

Rosenkranz, Hegels Schüler, Seite 49—51, erkennt in der „Gewohnheit" die allgemeine Form der Bildung. Dieselbe könne dem Inhalt nach erlaubt oder unerlaubt, nützlich oder schädlich, gut oder böse, und der Form nach Aufnahme des Äußeren in das Innere oder Einbilden des Innern in das Äußere sein. — Ist nun die Gewohnheit eine unerlaubte, schädliche, böse, so ist sie ein Fehler. Besteht sie im Einbilden des Inneren in das Äußere, so ist der Fehler ein einheimischer; bringt aber das Fehlerhafte von

der Außenwelt in das Innere, so ist es seinem Wesen nach ein fremder Fehler. Die „Entwöhnung", d. h. die Abgewöhnung der Fehler ist auch nach Rosenkranz ein wichtiger Teil der Erziehung, doch sei es, sagt er, eine falsche mechanische Ansicht des Geistes, wenn man meine, daß sie eine gleiche Anzahl von negativen Aktionen fordere als die Angewöhnung positive; man müsse einen erkannten Fehler sofort fallen lassen können. — Einzelne Kinderfehler macht Rosenkranz nicht namhaft.

Waitz (Seite 59—64), der, wie wir später sehen werden, in diesem Stück von Herbart etwas abweicht, führt zwar keine besondere Benennungen für Fehlerklassen ein, aber im wesentlichen scheidet er sie doch in einheimische und fremde. — Waitz geht zunächst von den Beschränkungen aus, welche die Erziehung erfährt und erkennt als solche: 1. die Knechtschaft der menschlichen Natur gegenüber der Macht der sinnlichen Begierden und Antriebe (vgl. Professor Strümpells erste Fehlergruppe Seite 201 seines Buches); 2. die Ungeschicklichkeit der physischen Organe als Werkzeuge und Vermittler des Geistes (Mangelhaftigkeit des psychischen Mechanismus); 3. die ungünstige Wechselwirkung des Psychologischen und Physischen überhaupt; 4. die Dunkelheit der psychologischen Gesetze selbst, besonders in ihrer Anwendung auf einzelne Verhältnisse und Fälle und die Verwicklung, die dem geistigen Leben hieraus erwächst; 5. den unerträglichen Zwiespalt und die Unklarheit unseres Seelenlebens. — Diese traurigen Mißstände in der menschlichen Natur bewirken, daß der Erzieher, ehe er die organischen Eigentümlichkeiten des Zöglings nur zu erkennen vermag, schon einer in Form von fehlerhaften Gewohnheiten auftretenden Macht gegenüber sich befindet, die seinen Erziehungsplan ganz oder teilweise zu vereiteln sucht. Hiezu komme, führt Waitz weiter aus, daß die Fehler, durch welche die kindliche Entwicklung verunreinigt werde oder zu Grund gehe, im geselligen Leben eine Menge von äußeren Hilfen erhalten, welche zur Entstehung gewisser sittlicher Verkehrtheiten Gelegenheit geben.

Auf Grund dieser unbestreitbaren Erwägungen habe man zwischen den Fehlern, gegen welche die Erziehung anzukämpfen habe, zu unterscheiden 1. solche, welche organische und 2. solche, die durch die Geselligkeit Hilfe erfahren, d. h. mit andern Worten: die Aufgabe der Erziehung besteht in der Heilung einheimischer und fremder

Fehler. Doch müssen wir hier schon bemerken, daß das, was Waitz über die Begründung der Fehler sagt, ebenso gut auf die von Professor Strümpell aufgestellten Fehlerklassen sich anwenden und verwerten läßt. — Waitz fügt noch bei, in der ersten Lebensperiode haben die organischen Fehler mehr das Übergewicht, während in den späteren Jahren die geselligen in den Vordergrund treten. Zu den organischen Fehlern zählt Waitz auch die Fehler des Temperaments und die der stärkeren oder geringeren Reizbarkeit. Ein Fehlerregister dieser Art siehe Seite 63. 64.

Ziller ist derjenige unter den Herbartianern, der die Herbartsche Lehre von den „Vorstellungen" am meisten mechanisiert hat. Bei ihm geht beinahe das ganze menschliche Geistesleben im psychischen Mechanismus auf. Das geht auch aus dem Seite 64—68 und Seite 158 und 159 von Ziller aufgenommenen Material hervor. Nicht als ob Ziller überhaupt Kinderfehler gar nicht anerkennen würde; in dieser Beziehung vergleiche man das Fehlerregister Zillers Seite 68. Aber doch scheint er die meisten Fehler aus Mißgriffen der Erziehung ableiten zu wollen. So ist ihm z. B. der Eigensinn nach Seite 158 und 159 f., dessen Ausbrüche bei den Kindern im zartesten Alter beobachtet werden, bloß eine Wirkung des von der Außenwelt beeinflußten psychischen Mechanismus. So scheint also Ziller nur eine Klasse von Fehlern zu kennen, nämlich die fremden. Bei der „idealistisch-kritisch-doktrinären" (O. Frick, Referat ꝛc.) Anlage Zillers wäre das gerade keine Unmöglichkeit. Doch besaß Ziller in der That mehr erfahrungsmäßige Menschenkenntnis und einen ganz unantastbaren Wahrheitssinn, als daß er gegen die natürliche wirkliche Beschaffenheit des Menschen sich ganz hätte verschließen können. Zwar leugnet er Seite 158 die Erbsünde, weshalb ihn der Redakteur K. A. Schmid in einem Zusatz verbessert und ergänzt, und hält deren Annahme für einen durch Herbarts psychologische Analyse des Vorstellungslebens überwundenen Standpunkt; (vgl. Prof. Strümpells pädagogische Pathologie Seite 200, Mitte, den Satz: Der Verf. hält auch hier ꝛc.). Aber Seite 65 giebt er doch zu, daß bei den Kindern „das eigene Selbst sich mächtig hervorhebe, das ohnehin eine sehr starke Vorstellungsmasse im Innern des Menschen bilde." Damit räumt Ziller ein, daß

es Vorstellungen giebt, die sich leichter und stärker in der Seele des Menschen bilden, er räumt ferner ein, daß gerade diese Vorstellungen sehr leicht zu gefährlichen Begehrungen, Willensbestrebungen und Thaten sich entwickeln und steigern, und damit ist doch im wesentlichen die Thatsache zugegeben, daß das Kind nicht nur fremde sondern auch eigene und einheimische Fehler hat. Woher käme die schnelle und furchtbare Vermehrung und Verzweigung der Fehler und der langsame Fortschritt im Bessern und in der Bildung, wenn kein Übergewicht eines fehlerhaften Ichs im Innern des Menschen vorhanden wäre?

Dr. O. Frick, Direktor in Halle, vergleicht Ziller mit **Stoy** und sagt, Stoy vertrete mehr „die praktisch nüchterne Seite der Herbartschen Grundsätze." Als Herbartianer (s. Seite 69) ist er wie Waitz und Ziller von dem großen Einfluß der Erziehung auf den Zögling tief durchdrungen; doch stimmt er ein in die schönen Worte Nitzsch s. Seite 69. Stoy steht also ebenfalls auf dem Standpunkt der einheimischen Kinderfehler. Er erkennt Seite 72 nicht nur „maßlose Begierden" der Kinder an, sondern weiß auch von der „Anarchie" derselben, gegen welche „die weisesten Gesetze wirkungslos seien," etwas zu sagen. Ferner gesteht er unumwunden zu, daß sogar die „Psychologie zu erzählen wisse von der ganz allgemeinen natürlichen Hinneigung des Menschenwesens zu Einseitigkeit, Abschließung, Verkümmerung der Empfänglichkeit," Seite 72—73 oben. Endlich gehört in Stoys Beobachtungs- und Erfahrungskreis das Gebiet der „angebornen, krankhaften Disposition", deren berufener, fachmännischer Vertreter Dr. Koch in Zwiefalten ist. — Neben diesen einheimischen Fehlern und fehlerhaften Anlagen verkennt freilich Stoy ebensowenig das große Heer fremder, von auswärts eindringender Fehler, besonders betont er die aus einer mangelhaften Erziehung hervorgehenden nachteiligen Einflüsse. — Wenn also der Stoyschen Fehlerbetrachtung im wesentlichen die Einteilung in einheimische und fremde Fehler zu Grunde liegt, so hat er selbst als Schüler Herbarts eine andere Klassifikation ausdrücklich gelehrt (s. Seite 235), nämlich die Fehler, die das Kind *hat* und die es *macht*, oder wie er sich selbst ausdrückt, chronische und akute Fehler. Neben dieser von Stoy selbst gelehrten Einteilung ließen sich aber viele von ihm genannten und charakterisierten Fehler

ebensowohl bei der ersten Gruppe in Prof. Strümpells Buche Seite 201 einreihen.

Beneke (Seite 77—84) verwirft die Pestalozzische, Kantsche und Sailersche (s. Seite 231) Lehre von dem „tierischen Teil" der menschlichen Natur und erkennt auch in den niederen und sinnlichen Empfindungen der menschlichen Seele etwas Höheres, Geistiges. Er findet aber auch in der menschlichen Seele keine angeborene Fehlerhaftigkeit. Gewisse Grade der Reizempfänglichkeit können zwar die Bildung mancher fehlerhaften Neigungen begünstigen, jedoch durchaus nicht mit Notwendigkeit, so daß die Neigungen und Triebe, von denen Beneke so viel redet, ebenso seine Spuren und Luftspuren, nicht einmal in der ersten Gruppe des Prof. Strümpell, die von einem „Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge" reden, Platz finden und entweder bei den einheimischen, weil es doch individuelle Neigungen sind, oder bei den fremden Fehlern, weil die Erziehung sie nicht verhindert hat, untergebracht werden müssen. Denn jede Neigung, sei sie gut oder fehlerhaft, betrachtet Beneke als „ein Werk der Erziehung im weitesten Sinne des Wortes" (s. Seite 80 und 81); er leugnet hienach die einheimischen Fehler und kennt wie Fichte, nur mit viel mehr Ernst und Tiefe als dieser, bloß die fremden. Diese scheidet er nach der Verschiedenheit der Neigungen in mehrere Klassen, auf die wir später wieder zurückkommen.

Der Philanthrop **Salzmann** (Seite 84—87) hat in seinem Krebsbüchlein die beiden Klassen der einheimischen und fremden Fehler unter allen Pädagogen am populärsten und faßlichsten gelehrt und durchgeführt. Es genügt hier vollständig, wenn wir, statt einer Reproduktion, auf Seite 84—87 des ersten Teils verweisen.

Denzel, einer der nüchternsten Schüler Pestalozzis (Seite 106—109) scheidet die große Menge der Fehler ganz principiell in einheimische und fremde und faßt seine klaren Ausführungen in den Satz zusammen: In dem Zusammenwirken innerer Zustände und äußerer Umstände muß im besondern Fall die sehr verschiedene Quelle der Fehler und Unarten gesucht werden. Die Fehlerhaftigkeit selbst erscheint ihm teils als eine falsche Richtung, teils als ein Mißverhältnis im Zusammenwirken der im Menschen liegenden

Kräfte. Prof. Strümpell würde sagen: sie besteht teils in dem „Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge," teils ist sie eine Folge „der Störungen, Alterationen und Defekte, welche aus inneren Gründen im psychischen Mechanismus stattfinden," teils entspringt sie aus „Mißverhältnissen zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien (aber häufig defekten) Kausalitäten."

Denzel bekennt sich übrigens unumwunden zu dem „durch die Erfahrung bestätigten" und „in der Heil. Schrift gelehrten," von einigen Philosophen bestrittenen „angebornen menschlichen Verderben." Als unmittelbare Früchte dieses Verderbens nennt er: Eigensinn, Eigenwille, Trotz, Starrsinn, „der sich oft im ersten Schrei des Kindes ankündige," neidische und selbstsüchtige Gemütsbewegungen u. s. w. (s. Seite 107).

Diese beiden Hauptklassen der Fehler zerlegt nun Denzel in 4 Hauptquellen oder Hauptfehler (Seite 108):

1. eine übermäßige Empfindlichkeit für den Genuß und eine übermäßige Scheu vor der Unlust;

2. eine große Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen;

3. Mangel an Erregbarkeit;

4. eine überwiegende Selbstliebe.

Denzel weist sodann noch (Seite 108) die einzelnen Fehler nach, die durch Zeit und Umstände veranlaßt, jedem der vier einheimischen Hauptäste entstammen.

Riecke (Seite 109—113) nimmt im wesentlichen denselben Standpunkt ein wie sein Vorgänger im Amt und hier, Denzel. Er lehrt einen Dualismus in der menschlichen Natur, wobei er, wiewohl sichtlich ungern, dem bösen Princip im Menschen, der Selbstsucht und Genußsucht, das Übergewicht zugesteht (vgl. die erste Fehlergruppe des Prof. Strümpell Seite 201). Er sieht jedoch in der verführerischen Außenwelt eine viel gewichtigere Macht als Denzel, und wir erkennen leicht bei Riecke das Bestreben, die einheimischen Fehler nach Qualität und Quantität gegenüber den fremden herabzumindern. Es läßt sich ja darüber streiten, und es wird nie genau zu bestimmen sein, wie viel, sowohl im allgemeinen wie im einzelnen Fall, auf Rechnung der eigenen und der fremden Verschuldung zu schreiben ist. Riecke ist eben ein entschiedener

Gegner der Augustinischen Lehre von der totalen Verderbnis der menschlichen Natur. Deshalb sieht er auch die Erziehung — solange er nur die menschliche Natur mit ihrer natürlichen und gewöhnlichen Fehlerhaftigkeit ins Auge faßt, als eine positive Thätigkeit und nicht als eine pathologische, heilende an. Diese wird erst dann notwendig, „wenn in dem sittlichen Zustande des Kindes eine Verschlimmerung, eine verkehrte Richtung, eine krankhafte Neigung eingetreten ist."

Anfechtbar ist jedoch Rieckes Ansicht, wenn er meint, erst von dem Augenblick an, wo das Kind das Böse von dem Guten mit Bewußtsein (vgl. Aufgabe 4 Seite 17 der pädagogischen Pathologie des Prof. Strümpell) unterscheiden könne und auch wirklich unterscheide, sei es gestattet, das Kind böse oder gut zu nennen. Das Böse ist an sich bös, ob es mit Bewußtsein verübt wird oder nicht. Riecke neigt seiner ganzen Geistesrichtung nach zu dem in der Einleitung bekannt gegebenen Standpunkt des Dr. Dittes. Jedenfalls hätte er sich mit den von Prof. Strümpell aufgestellten vier Fehlergruppen auch leichter zurecht gefunden als mit der kirchlichen Lehre von der Erbsünde.

Pfisterer (Seite 113—119) kann unter den neueren und philosophisch gebildeten Psychologen und Pädagogen als der eigentliche Vertreter der Lehre von der Erbsünde und der Zweiteilung der Fehler in einheimische und fremde angesehen werden. Er verteidigt seine Ansicht nicht nur selbst durch starke und in der Erfahrung bestätigte Gründe, sondern er beruft sich auf drei gewichtige Zeugen, den Philosophen Kant, den Theologen Julius Müller und den Physiologen W. M. Wundt. Nach der übereinstimmenden Ansicht dieser Gelehrten müssen das heftige, zornige, gewaltsame Ungestüm des Säuglings, der verdorbene Hang des Menschen (Gattungsbegriff), der faule Fleck unsrer Gattung, die allgemeine Befleckheit unsrer ganzen Jugend, die ungebändigte Selbstsucht des Menschen, die feindselige Stimmung des sanftesten Kinderherzens gegen den Versager seiner selbstischen Wünsche und Begierden, die Vererbung unsittlicher Neigungen der Eltern auf die Nachkommen, die Unzuverlässigkeit der kindlichen Erinnerungen und die wenigstens teilweise daraus hervorgehende Unwahrheit und Lüge, die abnorme Bethätigung des Selbständigkeitstriebs im kindlichen Eigensinn, die Ausbrüche trotziger Auflehnung, die abnorme Entwicklung des

sittlichen Triebs, die Gesetz- und Regellosigkeit des kindlichen Gefühlslebens, die Maßlosigkeit, Unbeständigkeit und Flüchtigkeit der kindlichen Gefühle, die Verirrungen derselben, die natürlichen Schwächen und Schroffheiten: — alle diese unzweideutigen Merkmale der eigensten Natur des Kindes müssen als etwas an sich Abnormes und Unberechtigtes, als leidige Spuren des radikalen Bösen und Unvollkommenen in der menschlichen Natur erkannt und anerkannt werden. Diesem Zustand gegenüber hat nach Pfisterer die Erziehung die ernste Aufgabe eine Umänderung und Zurechtstellung (Heilung) des Kindes herbeizuführen.

Dieser eigenen Fehlerhaftigkeit gesellen sich durch den schlimmen Einfluß der Gesellschaft und des bösen Beispiels folgende fremde Fehler bei: der Neid, die Schadenfreude, die Genußsucht, die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Rachsucht, die Unduldsamkeit, der Fanatismus u. s. w.

Seminarrektor **Beckh** in Nürtingen nimmt einen vermittelnden Standpunkt ein. Er anerkennt, „daß dem vorhandenen, oft so schwachen, sittlichen und religiösen Triebe überall die Macht der widerstrebenden selbstischen Triebe siegreich entgegentritt;“ (vgl. 1. Gruppe, Päd. Pathol. von Prof. Strümpell Seite 201). Damit gesteht er zweierlei zu. Einmal, daß bei dem Kind von Natur sittliche und religiöse, wenn auch oft schwache, Triebe vorhanden sind, der Mensch also nicht *total* verderbt ist; sodann aber, daß das Kind neben diesen guten Trieben eine *siegreiche* Macht widerstrebender, selbstischer Triebe in sich trägt, daß also das Übergewicht nicht auf Seite der Tugend, sondern der Fehler zu suchen ist. Dieser psychologische Dualismus, oder, wie Beckh es ausdrückt, Mischungszustand, beherrscht auch seine Pädagogik, die sich stets in die beiden Thätigkeiten der positiven Erziehung, Angewöhnung, Unterweisung u. s. w. und der negativen, Abgewöhnung, Abwehr, Absperrung u. s. w. gliedert. Wir finden also auch bei Beckh im wesentlichen die Einteilung der Kinderfehler in einheimische und fremde, nur halten bei ihm die fremden den einheimischen so ziemlich das Gleichgewicht, während bei Riecke die fremden und bei Pfisterer die eigenen in den Vordergrund treten.

Sehr anschaulich und wahr schildert Beckh Seite 121 „die eigentümliche Zwiespältigkeit des Jugendalters“ (vgl. die Fehler der

4. Gruppe Seite 205 der pädagogischen Pathologie des Prof. Strümpell), auf die wir noch ganz besonders hinweisen möchten.

Als primitive eigene Fehler nennt Beckh das übermäßige Gelüste, den schlimmen Hang, die Sucht, die Leidenschaft, die sinnliche Richtung, die antipathischen Gefühle, die Gleichgültigkeit, die Abgeschlossenheit, die Selbstsucht, den vorherrschenden Weltsinn, die Sorglichkeit und Angstlichkeit; — die Veränderlichkeit, den Mangel an Ausdauer, die Flatterhaftigkeit, die Gewaltthätigkeit, die Herrschsucht, die Rachsucht, das Mißtrauen, die Schwerfälligkeit, — diese letzteren bilden die Schattenseiten der vier natürlichen Temperamente — endlich noch die leichte Verführbarkeit.

Die sekundären, von der Außenwelt angeregten und von ihr abhängigen Fehler sind die Unaufmerksamkeit, Gedankenlosigkeit, Schläfrigkeit, Zerstreutheit, Bequemlichkeit, Widerspenstigkeit, gemeinsame Lüge und Unehrlichkeit, Abschreiben, Einblasen, Betrug, Unruhe, Schwatzen, Unreinlichkeit, Unhöflichkeit, Unanständigkeit, Unmäßigkeit, Unkeuschheit und Schamlosigkeit.

Palmer (Seite 128. 129 und Schmid Nr. 14. 22. 31. 36. 40. 42. 46) ist ebenfalls ein Vertreter der Zweiteilung kindlicher Fehler in individuelle und gesellschaftliche, doch so, daß sich erstere in der 1. Gruppe (Seite 201 der pädagogischen Pathologie), die ihre Entstehung von dem Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Einflüsse herleiten, einreihen lassen; (vgl. den Artikel Unart, Unarten Seite 186). Palmer fühlt selbst (Seite 186) das Bedürfnis einer „systematischen Liste" der Kinderfehler, hält jedoch die Ausführung einer solchen für unmöglich. Der Grund dieser Unmöglichkeit liegt für ihn eben in der Unterscheidung von einheimischen und fremden Fehlern, da nach seiner Meinung die Grenze zwischen beiden im einzelnen Fall und bei dem einzelnen Individuum nicht nachgewiesen werden könne. Palmer ist nicht unzugänglich für die neuere Psychologie; er scheint besonders auf Ziller und seine psychologischen Studien viel zu halten, wie denn auch Ziller Fühlung mit ihm suchte.

In dem Artikel „Erziehungsprincipien" in Schmids pädagogischer Encyklopädie (II, 287—296) würdigt Palmer die verschiedenen Erziehungsgrundsätze und Systeme einer eingehenden Untersuchung, stellt aber das christliche Princip (Seite 290) mit

siegreicher Begründung an die Spitze sämtlicher psychologischer und philosophischer Versuche. Seine Ausführung ist auch zur Beantwortung unsrer gegenwärtigen Frage von Wert. Palmer sagt: „War dem Griechen der Weise, dem Israeliten der Gerechte das Ideal eines Menschen, so ist dieses Ideal uns gegeben in Christus, und zwar in solch reeller, substantieller Weise, daß der Zögling nicht bloß Christo ähnlich, also ein Mensch Gottes, sondern daß er mit Christo persönlich eins werden soll; Christus soll in ihm Gestalt gewinnen, Christus soll das Realprincip sein, das lebenskräftig in ihm wirkt, das in ihm, in diesem Individuum aufs neue Fleisch wird, sich in ihm zu neuer, persönlicher Realität ausprägt. Daß damit nichts echt Menschliches, nichts sogenannt Weltliches, sofern es ethisiert werden kann, von der Erziehung ausgeschlossen, diese durch obiges Princip nicht zu einer mönchischen gemacht ist, hat das System der Pädagogik selbst zu zeigen. Indem wir von einer christlichen Anthropologie reden, so ist damit gesagt, daß auch für die richtige Erkenntnis des menschlichen Wesens Christus das Princip ist; d. h. a) er, als sündloser Mensch, ist der Maßstab, an dem wir erst erkennen, daß die Natur unsrer Kinder eine gefallene, verderbte ist; sowie nicht minder sein Erscheinen in der Welt, seine Wirksamkeit als Erlöser und die Notwendigkeit einer Heilung und Erlösung durch eine Offenbarung Gottes kennen lehrt, also darthut, daß uns ohne solche nicht zu helfen war; aber b) er, als sündloser, die Fülle der Gottheit in sich tragender Mensch, ist auch der faktische Beweis, daß diese Menschennatur einer Erlösung, einer Befreiung, einer Erhebung zur Göttlichkeit fähig ist, daß es also ebenso sehr nötig als auch der Mühe wert und eine nicht vergebliche Arbeit ist, dieser Menschennatur in jedem Individuum sich anzunehmen und ihren anerschaffenen, erst in Christus vollständig zu Tage gekommenen Adel ihr zurückzugeben. Sein eigenes Wachstum, in dem wir trotz der Dürftigkeit der Nachrichten über seine Kindheit und Jugendgeschichte doch gewisse Stadien unterscheiden können, zeigt, daß auch das Reine, Göttliche, was im Menschen, im Kinde lebt, erst wachsen muß, also die Naturordnung im Geistesleben nicht aufgehoben ist, sondern respektiert werden muß."

In dem Artikel „Neid" (Seite 176) sagt Palmer: „Ehe die Gesinnung des Glaubens und der Liebe in der Kindesseele Wurzel

fassen kann, ist der Neid schon da, eine Erfahrung, die kein aufrichtiger Pädagoge ableugnen kann, und die mehr als irgend ein andres Phänomen im Kindesleben das Vorhandensein eines radikalen Bösen, d. h. der Erbsünde, unwiderleglich macht."

Ein kleines Register einheimischer und fremder Fehler giebt Palmer Seite 129.

Auf wesentlich gleichem Standpunkt befindet sich **Dormann** (Seite 129—131), weshalb es hier genügt, auf das kurze, seiner „Schulkunde" entnommene Citat im ersten Teil zu verweisen.

Es ist nun unsere Aufgabe, die von uns im Auszug Seite 142—190 wiedergegebenen Artikel aus der großen pädagogischen Encyklopädie von **K. A. Schmid** in Beziehung auf unsre nächste Frage der Klassifikation der Fehler zu prüfen und die Ergebnisse festzustellen.

Es erscheint uns zweckmäßig, aus dem Vorwort dieses großen Werkes eine sämtliche Abhandlungen charakterisierende Stelle vorauszuschicken. K. A. Schmid schreibt dort (I, VI): „Leitende Norm ist uns in allen Kernpunkten das Evangelium; auf dem Boden des evangelischen Bekenntnisses stehen wir mit unsrer ganzen Überzeugung, und wir glauben, daß es auch auf dem Gebiete, das wir bebauen helfen, eine christliche Wissenschaft giebt." Hienach ist von sämtlichen auch von uns hier eingeführten Artikeln im wesentlichen nichts anderes zu erwarten, als was wir schon bei Pfisterer und Palmer kennen gelernt haben.

Wir stellen die beiden grundlegenden Artikel „das Böse" von Dr. Landerer und „die Erbsünde" von W. Baur voran, um sofort einen festen Standpunkt zu gewinnen. Wie sich derselbe zu den von Prof. Strümpell in seiner „Pädagogischen Pathologie" Seite 200 bestimmt dargelegten Grundsätzen verhält, wird daneben stets Gegenstand unsrer ernsten Prüfung und Aufmerksamkeit sein. Prof. Strümpell sagt dort: „Der Verfasser hält auch hier an seinen in früheren Kapiteln ausgesprochenen Grundsätzen fest, aus denen folgt, daß die Ursachen der Fehler entweder nur in dem Verhalten je eines der drei Kausalitätsgebiete oder einer Kombination liegen können, von denen überhaupt alle Unterschiede im zeitlichen Verlaufe der geistigen Entwicklung und

Fortbildung abhängen.“ An einer andern Stelle, Seite 18, Ziffer 6, sagt er ferner: „Bekanntlich kommt hier das meiste darauf an, ob man sich für den anthropologischen Materialismus entscheidet oder nicht. Der Verfasser dieser Schrift (Strümpell) verwirft ihn.“

Der Artikel „**das Böse**“, Seite 143—144, stellt fest, daß es eine böse Macht, eine Naturmacht, in der Welt giebt, die der Ursprung alles Fehlerhaften ist. Diese Naturmacht ist nicht nur außer dem Menschen, sondern in demselben, ja sie hat ihren letzten Ursprung in abstracto in der freien Selbstbestimmung des menschlichen Willens. Damit ist die Frage, ob uns in den Fehlern der Kinder einheimische oder fremde entgegentreten mit der bestimmten Antwort entschieden: zunächst und zuerst einheimische.

Die Frage, welche der erstgenannte Artikel in abstracto beantwortete, will der andre, „die **Erbsünde**“, geschichtlich nachweisen. Die Sünde, die unmittelbare Ursache aller Fehler, ist nicht nur eine partielle, sondern eine totale Verderbnis, die den ganzen Organismus des Menschen durchdrungen hat. Sie ist eine dem ganzen Menschheitsleibe anhaftende Krankheit. Insofern also giebt es streng genommen nur eine Fehlerhaftigkeit, nämlich die einheimische, da der einzelne Mensch eben ein Glied an dem kranken Körper der ganzen Menschheit ist. Es ist selbstverständlich, daß die Zweiteilung in einheimische und fremde Fehler zu pädagogischem und pathologischem Zwecke dem Sinn und der Absicht des ganzen Artikels durchaus nicht zuwider ist, da ja zwischen den einzelnen Individuen zwar nicht in der fehlerhaften Qualität des Zustandes, wohl aber verschiedene Grade und Mengen der Fehler zu unterscheiden sind.

Wären die von außen an den Menschen durch die Umstände und die Gesellschaft herantretenden Fehler demselben etwas wesentlich und wirklich Fremdes, so würde die Reaktion eine viel kräftigere und erfolgreichere sein; dieses Fremde würde sich mit dem Eignen nicht so leicht und schnell verbinden und vermengen; aber ihre, man möchte sagen chemische, Verwandtschaft vermittelt die natürliche und andauernde Mischung, während eine Scheidung viel schwerer und langsamer vor sich geht. Hebr. 4, 12. Die Scheidung dieser zähen Elemente ist eben die Aufgabe der pädagogischen Pathologie.

Diese biblische Lehre vom Bösen und von der Erbsünde ist

aber keineswegs der Pessimismus, jene „gleich grundlose und gleich trostlose Weisheit“ (Stoy), die Schopenhauer predigt: „der Charakter ist dem Individuum so angeboren, daß er durch nichts geändert werden kann.“ (Schopenhauer, die beiden Grundprobleme der Ethik. 1860. p. 53. 249 ff.)

Die übrigen Artikel aus Schmids pädagogischer Encyklopädie behandeln meist einzelne Fehler, deren nähere Beschreibung bei der Beantwortung der dritten Frage Verwertung finden wird. Für die Klassifikation der Fehler geben mehrere derselben insofern einen Beitrag, als einige Grundfehler der menschlichen Natur darunter sind, deren tiefste Wurzeln wieder zurückreichen in die jetzige menschliche Anlage und als solche auch von den betreffenden Verfassern den von außen veranlaßten Abzweigungen gegenübergestellt werden. Solche primäre Fehler sind: Bosheit, Eigenheiten, Eigensinn, Furcht, Neid, psychische Krankheiten, Sinnlichkeit u. s. w.

Außer den im ersten Teil eingeführten Pädagogen möchten wir bei diesem Punkte noch den katholischen Bischof **Joh. Michael Sailer** (1751—1832) herbeiziehen, und zwar nach der über ihn erschienenen Schrift: „Ausgewählte Schriften berühmter Pädagogen. I. Joh. Michael Sailers „Über Erziehung für Erzieher“ von Dr. J. Gansen.“ Sailer wird in der Geschichte der Pädagogik auch sonst oft genannt und den bedeutenderen Erscheinungen derselben zugezählt. Er gehört jener milden, vermittelnden Richtung an, die durch Pestalozzi angeregt, im wesentlichen zurückgingen auf den ehrwürdigen Schulpatriarchen Comenius und den Fortschritt ihrer Forschungen an diese beiden Pädagogen anschlossen, indem sie „das Wesentliche vom Zufälligen, das Bleibende vom Wandelbaren schieden.“

Sailer ist auch ein Vertreter der Zweiteilung kindlicher Fehler und Gebrechen. Er nennt den Menschen einen „Abgrund von Trieben.“ Einige treiben zum Wohlsein, zum Lustgefühl, andre zum Gutsein. Von seiner hohen Bestimmung entfernt sich der Mensch in dem Maße, wie er das Tierische dem Geistigen überordnet. „Alles Unrecht entspringt daraus, daß der Mensch nur den Trieben, den Begierden seines Subjekts folgt, ohne zu achten auf das, was die Vernunft der Gattung in ihm ausspricht.“ Zu diesen Grundfehlern des Individuums und der Gattung kommen

die Fehler, welche eine verkehrte Erziehung erzeugt, also fremde Fehler: Zweifel, Irrtum, Traum, Blöd- Wahn- und Unsinn. „Wird das Animalische im Menschenkinde nicht in Zucht genommen, so wird er ein wildes Tier, ein Wildling, ein Wilder. Wird das Animalische und Geistige im Kind nicht zum geselligen Verkehr gebildet, so tritt der Mensch nie aus dem Stand der Barbarei. Wird die Potenz des Freithätigen nicht entwickelt nach dem Gesetz des Gewissens, so wird der Mensch gewissenlos, und es treten in ihm notwendig die Laster der Kultur oder die der Roheit hervor. Geraten die öffentlichen Schulen in Verfall, so giebt es einen großen Haufen, der sich in 3 Reihen teilt: Rohe, Barbaren, Wilde. Die Rohen repräsentieren die Unkunde; die Barbaren, die Ungeschliffenheit; die Wilden die Gewaltthätigkeit in Zerstörung aller Ordnung und Rechte.

Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpunkte seines ganzen innern und äußern Lebens zu machen, von dem Selbsterhaltungstriebe ableiten, der, in seiner Expansionskraft gefaßt und bei fortschreitender Entwicklung der sinnlichen Natur das im Menschen wird, was die Kohäsionskraft im Körper ist — ein Princip, das alles Angenehme anzieht und alles Unangenehme zurückstößt; oder man mag in einer Urzerrüttung, die in der Menschheit vorgegangen sei, ihn gegründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird: genug hier. Leicht und früh wird im Menschen der Egoismus allherrschend, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unseres Geschlechtes eben dadurch, daß er alles auf das Ich bezieht und das Ich zum Mittelpunkte macht. — Dieser Egoismus ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen hemmt und beengt und die animalische wie die Erkenntnissphäre selber zum bloßen Befriedigungswerkzeuge seiner einzelnen Begierden macht; er wird aber auch ein Feind des Geschlechts, indem er, soweit sein Hauch reicht, die friedliche Blume alles menschlichen Gemeinfrohseins vergiftet und, soweit sein Arm reicht, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen zerstört."

So viel über die Klassen der einheimischen und der fremden Fehler.

B. Akute und chronische Fehler.

Professor Strümpell fragt nun Seite 199 seiner pädagogischen Pathologie weiter:

„Eine andere Unterscheidung der Fehler nimmt ihren Einteilungsgrund von der Dauer, der Intensität und der Größe der Wirkungssphäre eines Fehlers im Kinde her. Die Pädagogik hat dies so ausgedrückt: man unterscheidet Fehler, die ein Kind **macht**, von Fehlern, die es **hat** (Herbart). Dies fällt also zum Teil mit dem Unterschiede akuter und chronischer Fehler zusammen."

Der erste Pädagog, der unsers Wissens diese Unterscheidung machte, ist **Niemeyer** (Seite 16—23). Die Fehler, die ein Kind macht, vergleicht Prof. Strümpell mit einer akut, solche, die es hat, mit einer chronisch auftretenden und verlaufenden Krankheit. Niemeyer kennzeichnet die Fehler Seite 17 folgendermaßen: „Man beachte 1. zumal bei jüngeren Kindern sehr genau die erste Abweichung von irgend einer Tugend und nehme sie so hoch auf, als es nur immer mit der Beschaffenheit der Handlung verhältnismäßig ist. Man unterscheide 2. Vergehungen, die auf ein schon älteres Verderbnis des Herzens schließen lassen von solchen, die durch einen ungewöhnlichen Zusammenfluß der Umstände beinah unvermeidlich geworden sind." Die Merkmale der chronischen Fehler sind: Störrigkeit, Trotz, Kälte, Fühllosigkeit, großer Leichtsinn.

Innerhalb dieser beiden Klassen unterscheidet Niemeyer auch zwischen einheimischen und fremden Fehlern (s. oben „ungewöhnlichen Zusammenfluß der Umstände" = fremde). Streng genommen kennt er einheimische eigentlich nicht. Denn die „Grundtriebe" der menschlichen Natur hält er „an und für sich" nicht für böse, sondern sie werden es erst durch „Ausartung" bei einer falschen Entwicklung und Ausbildung. Diese Grundtriebe sind: die natürliche Lebhaftigkeit, die natürliche Schwerkraft, die natürliche Reizbarkeit, die natürliche Kälte. Ob diese „Grundtriebe" bei der ersten Gruppe des Prof. Strümpell Seite 201 seines Buches einzureihen sind, ist schwer zu entscheiden, denn es ist sehr fraglich, ob sie nach Niemeyers Meinung einen „überwiegenden Einfluß" auf die geschichtliche Entstehung der Fehler ausüben. Eine Zusammen-

stellung der Fehler, welche unter Mitwirkung der „Grundtriebe" bei den Kindern hervortreten, bietet Seite 18 und 19 des Materials. Für die fehlerhaften Erscheinungen: Betrug, Lügen, Verstellen, Ausweichen 2c. findet Niemeyer keine genügende Begründung in der kindlichen Natur; diese Fehler *können* also nach seiner Meinung keine einheimischen, sondern *müssen* notwendig fremde Fehler sein (s. Seite 19).

Schleiermacher (Seite 39 ff.) unterscheidet nicht nur, wie wir Seite 218 ff. gesehen haben, zwischen einheimischen und fremden, sondern auch zwischen momentanen (akuten) und permanenten, bleibenden (chronischen) oder zuständlichen Fehlern. Die momentanen Fehler hält er für die gewöhnlichen, die permanenten seien die selteneren. Es sei unmöglich, sagt er, daß ein Kind z. B. ein bleibendes Rachegefühl in sich trage, seine Persönlichkeit sei nicht so weit entwickelt. Doch dürfen diese unwillkürlichen Fehler (Abneigungen) nicht leicht genommen werden, denn wenn man sie auch nicht als „Keim der Schuld" ansehen könne, so seien sie doch die *Basis* dazu. Es entstehe aus ihnen die Gewohnheit, an welche sich alles, was später von Persönlichkeit und Selbstsucht ausgehe, anreihe.

Der eigentliche Begründer des Unterschieds zwischen akuten und chronischen Fehlern ist **Herbart** (Seite 58—61). Er sagt § 321 im „Umriß pädagogischer Vorlesungen" von einzelnen Fehlern: „Hier müssen zuerst die Fehler, welche der Zögling *macht*, von denen unterschieden werden, die er *hat*. Nicht alle Fehler, die einer macht, sind unmittelbare Äußerungen derer, die er hat; aber aus denen, die öfter gemacht wurden, können bleibende Fehler werden. Dies letztere muß dem Zögling so deutlich gezeigt und eingeprägt werden, als er es irgend fassen kann." — Zu den akuten Fehlern gehören die unvorhergesehenen, die einen äußeren Anlaß haben oder wider einen ernstlichen Vorsatz gemacht werden, ferner eine Menge kleinerer Verstöße, Versehen und Beschädigungen. Erzeugnisse chronischer Fehler dagegen sind die erste Lüge mit böser Absicht, der erste Diebstahl und ähnliche für Sittlichkeit oder Gesundheit entschieden verderbliche Handlungen; ferner Vergehen gegen Autorität und Befehl. Fehler, die einer zu haben *scheint*, sind oft nur angenommene Maximen aus der Gesellschaft. Ein Merkmal chronischer Fehler besteht darin, daß sie meist nur bei älteren

Zöglingen vorkommen und selten allein und einzeln stehen, meistenteils sind sie auch mehr versteckt und werden nur mit kluger Rücksicht auf die Umgebung ausgeübt. Bei solchen ist an Besserung von Grund aus selten zu denken, nur im frühen Alter gelingt eine dauerhafte Besserung. Fehler, die von der Gesellschaft, welcher der Zögling angehört, nicht geduldet werden, können mit mehr Erfolg bekämpft werden, besonders wenn der Zögling die Gesellschaft von ihrer achtungswerten Seite kennen lernt.

Neben der Unterscheidung von akuten und chronischen Fehlern kommt bei Herbart, und zwar an der Spitze seines Kapitels „über die Fehler der Zöglinge", auch die zwischen einheimischen und fremden Fehlern vor; denn anders wird es wohl nicht zu verstehen sein, wenn er sagt: „Einige Fehler liegen in der Individualität, andere sind im Laufe der Zeit entstanden, und von diesen wiederum einige mehr, andere weniger unter Mitwirkung der Individualität" (s. Seite 56). Auch dem Temperament gestattet Herbart ein Recht bei der Erklärung und Beurteilung eigentümlicher Fehler und Mängel (s. § 296: Umriß 2c.).

An Herbarts Haupteinteilung schloß sich an sein Schüler **Stoy** (s. Seite 69 und 222). Die Klassifikation der Kinderfehler rechnet er zur Aufgabe der besonderen Hodegetik und hält sie wie Prof. Strümpell im Interesse der Wissenschaft für notwendig. Stoy bezeichnet die Fehler, die der Schüler *macht* oder die akuten, als einzelne Krankheitsanfälle (Beneke benenne sie, sagt Stoy, ungeschickterweise mit dem Ausdruck symptomatische Unarten), die Fehler aber, welche der Schüler habe oder die chronischen, seien die ein tieferes Verderben anzeigenden Mängel und Gebrechen, welche als chronische Krankheiten anzusehen und zu behandeln seien. Mit solchen Fehlern behaftete Schüler seien, sagt Stoy, „an ihrem besten Teile krank" und bedürfen der sorgfältigsten Diagnose und einer ernsten Kur.

„Der Gewohnheit medizinischer Diagnostik folgend", trennt **Lotze** (Seite 90—92) die chronische Form der fehlerhaften *Stimmung* von der akuten des *Affekts*. Wie in körperlichen Krankheiten, so gehe häufig die Stimmung voran, welche dann durch zufällige Reize den Affekt zum Ausbruch bringe. Lotze bringt also beide Fehlerarten in Zusammenhang miteinander. Ebenso häufig aber geschehe es, sagt er weiter, daß der Affekt ganz unab-

hängig von der vorausgegangenen Stimmung durch überwältigende Reize das Gemüt erschüttere. Oft erschöpfe der Affekt wie das Fieber die langsame Wirkung der chronischen Form und stelle das gesunde Gleichgewicht wieder her.

Die geschichtliche Entwicklung der Fehler im Seelenleben des Kindes faßt Lotze im übrigen, dem Vorgang Herbarts folgend und der Analyse des Prof. Strümpell analog, als eine Störung des psychischen Mechanismus unter Mitwirkung organischer Zustände und frei wirkender Kausalitäten auf. So entstehen mangelhafte und unrichtige Reproduktionen, Langeweile, Zerstreuung, eine falsche Schätzung der Zeit, Ausgelassenheit, Niedergeschlagenheit, Ärgerlichkeit, Verdruß und Bitterkeit. — Sehr vieles von dem, was wir zu thun glauben, behauptet Lotze, sei unter solchen Alterationen in Wirklichkeit gar nicht unsre That, sondern das Produkt organischer Funktionen und ihrer Abhängigkeit von dem mechanischen Verlauf der Vorstellungen.

Es bleibt uns nun im Anschluß an die bisherigen Klassifikationen noch die Wiedergabe der Einteilung einiger anderen Pädagogen und Psychologen übrig, die ihr System selbständig aufstellen. Einige dieser Einteilungen umfassen nicht das ganze Fehlergebiet, besonders nicht das eigentlich pädagogische, sondern nur einen gewissen Teil desselben, z. B. „Gebrechliche Kinder".

C. Ch. H. Zellers Klassifikation (Seite 131—142).

A. Natürliche Fehler, Mängel, Gebrechen, Störungen und Krankheiten des Seelen- und Geisteslebens. Er handelt zuerst von den Ursachen. Solche sind
   a) die natürliche Abstammung;
   b) die menschliche Sündigkeit;
   c) die menschliche Schwäche und Sterblichkeit;
   d) Erziehungsfehler und Versäumnisse;
   e) Einflüsse einer verdorbenen Gesellschaft.

I. Gebrechen des Erkenntnisvermögens;
   a) gewöhnliche Gebrechen:
      1. der anfängliche Mangel alles Selbstbewußtseins und alles Denkens;

2. die Schwäche des Verstandes;
3. die Schwäche des Gedächtnisses;
4. Die Schwäche des Sprachvermögens;
5. vorherrschender Eigensinn.

b) außergewöhnliche Gebrechen:
1. der Stumpfsinn;
2. der Blödsinn;
3. der Kretinismus.

II. Gebrechen des Willensvermögens;
a) gewöhnliche:
1. ein vorherrschender Eigenwille;
2. ein vorherrschender Eigensinn;
3. ein vorherrschender Eigendünkel;

b) außergewöhnliche:
1. der Starrsinn;
2. eine ungewöhnliche Willenlosigkeit (Schlaffheit).

III. Gebrechen des Empfindungsvermögens;
a) gewöhnliche:
1. Launenhaftigkeit (Lust- und Unlusttriebe);
2. Empfindlichkeit;
3. Empfindsamkeit;
4. Jähzorn;

b) außergewöhnliche;
1. Gefühlsschwärmerei;
2. Fanatismus;
3. Wut;
4. Hypochondrie und Hysterie.

B. Unnatürliche Fehler, Mängel und Gebrechen.
I. Ursachen derselben:
a) die Sünde als Feindschaft wider Gott;
b) dämonische Einwirkungen.

II. Arten:
a) Zerrüttung:
1. leibliche (Nervensystem, Unterleib);
2. geistige (Herz und Gemüt);
3. Besessenheit mit Raserei und Tobsucht;
4. Wahnsinn (Monomanie);

b) Tod:

1. körperliche oder leibliche Entzweiung (Lebensstörungen);
2. geistige Entzweiung;
3. völlige Trennung von aller Gemeinschaft mit Gott.

Über die „Sünde" sagt Zeller: Sie ist teils als ein Zustand, teils als Gesinnung (chronisch), teils als eine Handlung (akut), teils als eine Gesamtheit von beiden zu betrachten; als Zustand ist sie das Nichtsein in Gott (vgl. Seite 37).

D. Benekes und Dittes Klassifikation.

Einen eigentümlichen Einteilungsgrund, der in irgend einer der von Prof. Strümpell genannten Klassen schwer unterzubringen ist, wählen Beneke (Seite 77—84) und Dittes (Seite 99—103) zur Klassifikation der Fehler.

Sie verwerfen die einheimischen Fehler, da sie das Übergewicht des Fehlerhaften in der menschlichen Natur, also alle eigenen Kinderfehler, nicht anerkennen (Seite 101—103). Es giebt somit für sie nur fremde Fehler. Dagegen lehrt Dittes eine förmliche „persönliche Übertragung und Vererbung" (sollte wohl „Ansteckung" heißen) der Fehler der einen auf die andern.

Den Einteilungsgrund zur Unterscheidung der Fehlerklassen entnehmen sie der richtigen oder unrichtigen Wertschätzung, welche die Kinder den Gütern und Übeln dieser Welt gegenüber zeigen und beweisen. Sie nennen diese Wertschätzung auch das Interesse der Kinder für die Güter und Übel der Welt.

Diese Wertschätzung, sei sie nun eine wahre oder falsche, ist ein Produkt der Erziehung und der öffentlichen Meinung. Die meisten und bedeutendsten Fehler haben hiernach die Menschen ihren Erziehern zu verdanken.

1. **Mangel** an Schätzung der Dinge nach ihrem wahren Werte erzeugt Unwissenheit und Wahn und kommt her von socialen Mißverhältnissen, Störungen des Rechtszustandes, Despotismus (Prädeterminismus); diese erzeugen wieder sittliche Unvollkommenheit und Roheit. Hier fehlt es nach Beneke an den richtigen und kräftigen Lust- und Unlustspuren.

2. **Überschätzung** niederer und **Unterschätzung** höherer Güter

(und Übel) erzeugt sittliche Verkehrtheit, Thorheit, Laster, Feigheit, Unsittlichkeit im engeren Sinn. Hier sind die Lustspuren unrichtig oder im Übermaß und im Überfluß.

3. **Lebhaftes aber verkehrtes Interesse an des Nächsten Wohl und Wehe** erzeugt die stärksten Abweichungen von der sittlichen Norm, nämlich Bosheit, Mißgunst, Neid, Schadenfreude, Grausamkeit, kurz einen bösen Charakter: die Lustspuren sind wie die Unlustspuren stark, aber in völlig verkehrter Richtung.

Angeboren ist der menschlichen Seele nichts als die allgemeinen Grundbeschaffenheiten der Uranlagen: gewisse Grade der Reizempfänglichkeit, der Lebendigkeit und der Kräftigkeit. Diese können sekundär die Bildung mancher Neigungen begünstigen, jedoch durchaus nicht mit Notwendigkeit (s. Seite 223). Die Einteilung dieser Neigungen, die sich nur durch den Einfluß der Erziehung nach der guten oder schlimmen Seite hin entwickeln können, findet sich Seite 80 und 81 des ersten Teils.

Doch scheint diese Einteilung Benekes und Dittes einige Ähnlichkeit zu haben mit der dritten Gruppe des Prof. Strümpell Seite 204 seines Buches. Einige der dort aufgezählten Fehler stimmen zusammen mit denen, die Beneke und Dittes hierhernehmen.

E. Angeborne (ererbte) und erworbene Fehler und Minderwertigkeiten.

Professor Strümpell faßt eine Reihe von Einteilungen der Fehler Seite 199 seines Buches mit den Worten zusammen: „Noch andere Einteilungen unterscheiden körperliche und geistige Fehler, Fehler des Herzens oder Gemütes, des Verstandes, des Charakters oder, noch allgemeiner gesagt, Fehler des Vorstellens, des Fühlens und des Wollens, und noch aus andern Gesichtspunkten getrennte Fehlergruppen (vgl. die Einteilungen von Zeller, Beneke und Dittes Seite 236—239). Sie sind alle relativ richtig und deshalb auch zum Gebrauche im gewöhnlichen Leben berechtigt. In letzterer Hinsicht muß man aber mit der Unterscheidung ererbter und erworbener Fehler eine Ausnahme machen, weil die Anwendung derselben nur in mehr oder weniger gleichgültigen Fällen, sonst aber nur da zulässig ist, wo die Sicherheit der Annahme einer Vererbung, namentlich wenn dabei die Schuld einer

unmoralischen Handlung in Betracht kommt, durch ein fachmännisches Urteil unterstützt wird."

Die Zulässigkeit dieser Klassifikation hat einen bedeutenden Fortschritt gemacht durch das Werk einer fachmännischen Autorität, nämlich des **Dr. Koch** in Zwiefalten: „Die Psychopathischen Minderwertigkeiten.*) Das Werk hat drei Abteilungen: 1. die angeborenen andauernden; 2. die gemischten und die erworbenen andauernden; 3. Fortsetzung der letzteren und die flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten." Schon die früher erschienene kleinere Schrift: „Specielle Diagnostik der Psychosen" von Dr. Koch berührt unser Thema einigermaßen, was aus einer Stelle der Einleitung hervorgeht, wo es heißt: „An pathologischen Geschehnissen und Zuständen im psychischen Leben des Menschen finden sich 1. selbständige elementare psychische Anomalien psychopathisch minderwertigen oder psychotischen Charakters, wie z. B. vereinzelte freistehende Sinnestäuschungen bei sonst Gesunden oder vereinzelte Sinnestäuschungen, vereinzelte Angstgefühle u. s. w., welche bei körperlich Kranken, bei psychopathisch Minderwertigen, ja auch wohl auf besonderen Anlaß hin mit Selbständigkeit bei Geisteskranken unterlaufen; 2. psychopathische Minderwertigkeiten; 3. die Psychosen und psychotischen Zustände. Eine allgemein angenommene Einteilung der Psychosen giebt es nicht."

Die psychopathischen Minderwertigkeiten zerlegen sich in die psychopathische Disposition, Belastung und Degeneration.

1. **Angeborne** psychopathische Minderwertigkeiten. Das Charakteristische der Ererbung ist die Schädigung des Nervensystems (vgl. Zeller: Unnatürliche Fehler, Mängel und Gebrechen: „Zerrüttung des Nervensystems" Seite 85 seiner Seelenlehre und Seite 237 d. A.) mit körperlichen, d. h. anatomischen und funktionellen Degenerationszeichen. Solche sind: Disproportioniertheiten zwischen einzelnen Körperteilen, z. B. Schädel und Gesicht und den einzelnen Abschnitten von Schädel und Gesicht; ferner Asymetrie an

*) Prof. Strümpell handelt die „Psychopathischen Minderwertigkeiten" nach Dr. Koch in der 2. Auflage seiner Päd. Pathologie ab von Kapitel 10—18 auf 169 Seiten. Dr. Koch sagt Seite 427 seiner neuesten Schrift (3. Abteilung): „Ludwig Strümpell hat die Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten unlängst mit der von ihm als besondere Disciplin begründeten Pädagogischen Pathologie unter Wahrung seines eigenen theoretischen Standpunkts mit Meisterhand verknüpft."

Schädel und Gesicht, endlich Mißgestaltungen einzelner Körperteile: fliehende Stirn, abgeplattetes Hinterhaupt, unregelmäßiger Gaumen und Zähne, unvollständig gebildete oder mißgestaltete Ohren, monströse Ohrmuscheln, angewachsene Ohrläppchen, wulstige Lippen, Schielen, ungleiche Färbung der Iris, abnorme Pigmentflecken, Klumpfuß, Mißbildungen der Genitalien; — Kopfdruck, neuralgische Beschwerden, Muskelzittern, Herzklopfen, Pulsfrequenz, Erröten, sekretorische und trophische Regelwidrigkeiten, Migräne, Zusammenschrecken, Schwindelanfälle, Ohnmachten, Konvulsionen, Delirien, Abneigung gegen Alkohol, Tabak und andere Genußmittel.

2. **Erworbene** psychopathische Minderwertigkeiten. Bei den erworbenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten handelt es sich um solche, welche die Betreffenden erst nach ihrer Geburt zu irgend einer Zeit im Verlaufe des Lebens erlitten haben; sie finden sich aber auch bei solchen, die psychopathische Anomalien mit dem Charakter der Minderwertigkeit schon an sich haben. Es läßt sich nicht in jedem Fall mit voller Sicherheit entscheiden, ob die psychopathische Minderwertigkeit angeboren ist, oder ob sie erst nach der Geburt erworben wurde. (Hirnhautentzündung in den ersten Lebensmonaten.) — Die Dauer der hierher zu stellenden psychopathischen Minderwertigkeiten ist eine sehr verschiedene. — Die nächste Ursache der erworbenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten sind, **wie bei allen psychopathischen Minderwertigkeiten**, pathologische Vorgänge und Zustände im Gehirn, bezw. im Nervensystem überhaupt. Diese Ursachen sind mannigfach; sie sind teils **psychische**, teils **somatische**.

Die psychischen Ursachen sind im wesentlichen Überanstrengungen und Entbehrungen auf dem intellektuellen Gebiete, im Gefühls- und Willensleben. Solche sind: gesteigerte Anforderungen in der zartesten Jugend und während der Schulzeit, im beruflichen Leben, Schwierigkeiten im Fortkommen, allerlei Wettbewerb und Kampf des Lebens, Strebertum, stachelnder Ehrgeiz, ein Hasten und Jagen, rasch reich zu werden, um das Leben genießen zu können; ein im Übermaß und einseitig genährtes Phantasieleben, dauernde gemütliche Überanstrengungen und Affekte, vorübergehende gemütliche Überanstrengungen: Ärger, Angst, Schreck u. a., Langeweile und Unthätigkeit u. s. w.

Die **somatischen** Ursachen sind körperliche Überanstrengungen und Entbehrungen auf dem intellektuellen Gebiete im Gefühls- und Willensleben. Besonders zu erwähnen unter den körperlichen Überanstrengungen sind schwächende geschlechtliche Exzesse. Körperliche Entbehrungen: Mangel an genügender Nahrung, an Licht und Luft, schlechte Wohnungen und Arbeitszimmer, Mangel an zureichender Kleidung, an Bewegung und entsprechender Pflege, an richtiger ärztlicher Behandlung in Krankheiten ꝛc.

Die Entstehung einer erworbenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeit kann ausschließlich **eine einzige** Ursache haben. Öfter wirken **mehrere Umstände** bei der Erzeugung einer solchen Minderwertigkeit zusammen. Mit Rücksicht hierauf sind zu unterscheiden prädisponierende Ursachen und Gelegenheitsursachen.

Gemischt im engeren Sinne sind diejenigen psychopathischen Minderwertigkeiten, wobei Erscheinungen *angeborner* und Erscheinungen *erworbener* Anomalie mit symptomatologischem Gleichberechtigtsein miteinander sich verknüpfen und zu einem einheitlichen Bilde zusammentreten. Die Ursachen, welche den erworbenen Teil der krankhaften Erscheinungen hervorgerufen haben, sind immer von einer Art und Stärke, daß sie auch dann zugereicht haben würden, eine psychopathische Minderwertigkeit zu bewirken, wenn eine angeborne Minderwertigkeit bei den Betreffenden nicht bestanden hätte.

Bei den **erworbenen** psychopathischen Minderwertigkeiten treten im psychischen Leben der Betreffenden Geschehnisse und Zustände auf, welche vorher nicht vorhanden waren und mit dem, was vorher vorhanden war, mehr oder weniger kontrastieren.

Wo sich bei einer psychopathischen Minderwertigkeit *anatomische* Degenerationszeichen finden, darf man nicht voreilig auf *angeborne* Minderwertigkeit schließen. Andrerseits darf man da, wo anatomische Degenerationszeichen *fehlen*, nicht unbesehen alle funktionellen Anomalien auf ein rein erworbenes Leiden beziehen.

Bei der erworbenen psychopathischen **Disposition** treten folgende Anomalien auf: psychischerseits ein Angegriffensein pathologischer Art, körperlicherseits verschiedene funktionelle Störungen. Das **psychische** Angegriffensein bei der erworbenen psychopathischen Disposition spricht sich zuoberst aus in einer gewissen Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Dazu gesellen sich häufig: Unruhe, ein leichter

Druck in der Stimmung, mehr bestimmte oder unbestimmte Befürchtungen. — **Körperliche** funktionelle Störungen sind vor allem Kopfschmerz, eingenommener Kopf, Beeinträchtigung des Schlafs, Verdauungsbeschwerden, Kopfkongestionen, kalte Füße, Mattsein 2c.

Die **Prognose** der erworbenen psychopathischen Disposition ist für den Fall immer eine sehr günstige, daß die Umstände eine Hebung der Ursache des Leidens gestatten. — Die Behandlung hat zumeist Ausspannung und Ruhe herbeizuführen und bezw. ein kräftigendes Verfahren einzuschlagen. (Siehe die Beispiele Seite 204 ff. des Buches.)

Die erworbenen psychopathischen **Belastungen** werden eingeteilt in **idiopathische, konstitutionell beeinflußte** und **konstitutionelle.**

Ehe Dr. Koch auf die nähere Betrachtung eingeht, erläutert er das Verhältnis, in welchem die Lehre von der „Neurasthenie" zu der Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten" steht.

Die **idiopathischen** Belastungen sind im wesentlichen Zustände pathologischer Ermüdung bis Erschöpfung und pathologischen Angegriffenseins; sie zerlegen sich in leichtere und schwerere Belastung. — Die psychischen Grunderscheinungen bei der **leichteren** idiopathischen Belastung sind Erscheinungen erworbener pathologischer Ermüdung und erworbenen pathologischen Angegriffenseins. Auf dem somatischen Gebiet treten dabei einfachere und zusammengesetztere Anomalien verschiedener Art auf. Die Verminderung des Kraft- und Wohlgefühls und des Selbstvertrauens ist immer, wenigstens teilweise primordial (ursprünglich), also pathologischer Natur. Weitere Symptome sind: Gefühl von Mattigkeit und Mühsal, Niedergeschlagenheit, Befürchtungen, Empfindlichkeit und Reizbarkeit, Launenhaftigkeit; — Abmagerung, Anämie (Blutarmut), Verdauungsstörung, Geneigtsein zu gewissen Katarrhen, Regelwidrigkeiten im Schlaf- und Traumleben, Schwindel, Ohnmachten, Schreckhaftigkeit und verwandte Erscheinungen.

Bei der **schwereren** idiopathischen Belastung ist außer Erscheinungen der leichteren idiopathischen Belastung immer auch die Erscheinung einer pathologischen Schwächung des Intellekts vorhanden. Aber diese Schwächung ist im Gegensatz zu der geistigen Schwäche, welche die psychopathischen Degenerierten kennzeichnet, keine habituelle, sondern sie ist heilbar, weil die schwerere idio-

pathische Belastung doch nicht den Kern des intellektuellen Lebens trifft. Symptome: Gedächtnisschwäche, Verlangsamung und Erschwerung beim Auffassen, Gedankenträgheit und Abstumpfung des eindringenden Urteilens. Ethische Abschwächung kommt bei der schwereren idiopathischen Belastung *nicht* vor. Diese schwerere Belastung muß gegenüber den leichteren dem Laien keineswegs immer den Eindruck des stärkeren Leidens machen.

Die **konstitutionell beeinflußten** teilt Dr. Koch ein in die **allgemeinen** und in die **spezifischen** Belastungen. — Erstere zeigt im wesentlichen das Bild der idiopathischen Belastung, deren einzelne Erscheinungen nur vielfach gefärbt und modifiziert sind zufolge des Vorhandenseins der konstitutionellen Schädigung, bei der sie auftritt. Dazu kommt, daß sich bei der allgemeinen Belastung noch einige Erscheinungen einstellen, welche man bei der rein idiopathischen Belastung nicht antrifft. Bei der allgemeinen Belastung wird dem Leidenden sein Ich in einer ganz anderen Weise in den Mittelpunkt gerückt als bei der idiopathischen Belastung; sodann haben die Erscheinungen an ihrem Ort vielfach ein Merkmal des Primordial-Instinktiven und des echt Periodischen, was ebenfalls bei den rein idiopathischen Belastungen nicht vorhanden ist. Von den erwähnten Vorgängen machen sich besonders das Zwangsdenken und periodische Exacerbationen (Verschlimmerungen) geltend. Auch diese *allgemeine* Belastung gliedert sich in eine leichtere und eine schwerere. Dies ist auch bei den **spezifischen** konstitutionell beeinflußten Belastungen der Fall. Dahin gehören die **morphinistische**, die **durch Vergiftung**, z. B. Kokain, Brom, Chloralhydrat, Tabak entstehen, die im **Nachstadium der Influenza** eintretende, die **nasalen Störungen**, die Belastung bei **passiver Hyperämie** (krankhafte örtliche Blutanhäufung im Körper durch gestörten Blutumlauf) **des Gehirns**, die Belastung **nach Unfällen.**

Die Haupterscheinungen bei der konstitutionell beeinflußten Belastung nach Unfällen sind: Angst, Ratlosigkeit, Sorgen, Befürchtungen, Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Gedächtnisschwäche, Gedankenschwäche und ein ganzes Heer nervöser Anomalien.

Zu den eben angeführten Arten konstitutionell beeinflußter Belastung kommen noch: die onanistische, die während der Pubertätsentwicklung, bei der Schwangerschaft und bei Männern, welche die

Höhe des Lebens zu überschreiten im Begriffe sind, auftretende Belastung. — Als specifische konstitutionell beeinflußte Belastungen dürften sich häufig auch die psychopathischen Minderwertigkeiten überforderter heranwachsender Kinder zu erkennen geben, die Römer geschildert hat.

Die **allgemeine konstitutionelle Belastung** ist ein habituelles (eingewurzeltes), nie völlig heilbares Leiden, das nie eine habituelle, intellektuelle oder ethische Schwäche mit sich führt. **Ursache** dieses Leidens sind in den meisten Fällen Geisteskrankheiten, die eine Schädigung des Nervensystems zurückließen oder manche schwere körperliche Krankheiten (namentlich Infektionskrankheiten), welche die gleiche Folge hatten, oder Kopfverletzungen. Am meisten charakteristisch für die allgemeine konstitutionelle Belastung ist eine konstitutionelle Abschwächung im allgemeinen Gefühls- und Willensleben. Mit dieser Abschwächung geht entweder eine **Verschlechterung des Charakters einher**, oder aber ist dies nicht der Fall.

Die specifischen konstitutionellen Belastungen scheiden sich in die hypochondrische und die hysterische konstitutionelle Belastung.

Die erworbene psychopathische Degeneration. Die maßgebende psychische Anomalie bei jeder erworbenen psychopathischen Degeneration ist eine erworbene habituelle psychische Schwäche, und zwar eine Schwäche, die entweder vorwiegend auf dem intellektuellen oder vorwiegend auf dem moralischen Gebiet gelegen ist oder auf beiden Gebieten sich annähernd gleich stark ausspricht. Dr. Koch teilt die erworbenen psychopathischen Degenerationen ein in a) die einfachen oder allgemeinen erworbenen und b) die specifischen erworbenen psychopathischen Degenerationen. Erstere wird wieder eingeteilt in eine intellektuelle, moralische und allgemeine Degeneration. Hier heben sich wieder deutlich voneinander ab Degenerierte mit gleichgültigem und solche mit reizbarem Wesen. Die gleichgültigen können eine gewisse regsame Thätigkeit entfalten. Dabei sind sie entweder mehr gutmütig — lenksam, oder sie laufen mit stumpfer Beharrlichkeit ein selbstgewähltes Geleise aus. Den Zustand der andern bezeichnen Reizbarkeit, Gereiztheit, Unruhe, Eigensinn, Launenhaftigkeit und Mißtrauen.

Von specifischen erworbenen psychopathischen Degenerationen

betrachtet Dr. Koch die epileptiſche, die alkoholiſtiſche und die ſenile oder greiſenhafte. Es iſt nicht unſere Aufgabe, auf dieſe Erſcheinungen näher einzugehen. Ausführlichen Bericht hierüber giebt die „dritte Abteilung der Pſychopathiſchen Minderwertigkeiten von Dr. Koch. Ravensburg 1893.“

Die **flüchtigen** pſychopathiſchen Minderwertigkeiten nehmen zu ihrem Ablauf nur eine kürzere Zeit in Anſpruch. Sie währen zum Teil bloß einige Augenblicke. Die Mehrzahl derſelben dauert Stunden, einen Tag oder auch mehrere Tage. Flüchtige pſychopathiſche Minderwertigkeiten können bei ganz geſunden Menſchen auftreten. Sie können ferner bei körperlich Kranken unterlaufen. Sie ſind nicht angeboren, ſondern alle erworben. Doch würden manche nicht hervorgerufen werden, wenn nicht eine angeborene pſychopathiſche Minderwertigkeit eine Prädispoſition geſchaffen hätte.

Die Hauptgeſtaltungen flüchtiger pſychopathiſcher Minderwertigkeit, die Dr. Koch voneinander abhebt, ſind ſolche 1. mit gedrückter, 2. mit gehobener Stimmung, 3. mit Verſtimmung, 4. mit Unfähigkeit, 5. mit Verwirrung, 6. bei Epilepſie, 7. durch Alkoholvergiftung, woran ſich endlich 8. eine Art von Erinnerungstäuſchung anſchließt.

Dr. **Koch** ſagt über die pädagogiſchen Kinderfehler: „Sie äußern ſich teils auf dem ſomatiſchen, teils auf dem pſychiſchen, teils auf einem gemiſchten Gebiete, und ſie ſind teils durch krankhafte Zuſtände bedingt, teils liegen ſie innerhalb der phyſiologiſchen Breite, dabei kann die gleiche Erſcheinung verſchiedene Urſachen haben.“

F. Gebrechliche Kinder.

Im Anſchluß an die pſychopathiſchen Minderwertigkeiten und unter Berückſichtigung von Seite 6 und 7 der pädagogiſchen Pathologie des Prof. Strümpell, wo er ſolche Fälle nennt, die „ſowohl zur mediziniſchen als auch zur pädagogiſchen Pathologie gehören und die Folgezuſtände des gänzlichen Defektes eines Sinnesorganes, namentlich des Geſichts und des Gehörs, überhaupt körperlich Gebrechliche betrachten,“ ſehen wir uns veranlaßt, hier noch einen kurzen Auszug aus dem Artikel „Gebrechliche“ in K. A. Schmids päd. Encyklopädie zu geben. Der Verfaſſer desſelben iſt Dr. G. Beeſenmeyer.

Unter gebrechlichen Kindern versteht er die sogenannten „verkrüppelten Kinder“. Er bespricht selbstverständlich nicht die ärztliche Kur, sondern ihre pädagogische Behandlung.

In erster Linie stehen hier die Skropheln, welche namentlich eine Menge von Gelenkskrankheiten bedingen, und bei welchen ein irritabler und torpider Charakter des Leidens zu unterscheiden ist. Der letztere zeigt sich in einem geistig stumpfen, mürrischen, verdrießlichen Wesen, reagierend gegen schmerzhaftes Angreifen, um nicht in der Ruhe gestört zu werden. Die irritable Form dagegen zeigt ein fein markiertes Gepräge, hübsche Gesichtchen mit zarter Haut und zarten Gliedern. Solche Kinder verraten früh große Geistesanlagen, sind frühe witzig, empfindlich gegen äußere Eindrücke und Ereignisse.

Eine zweite Reihe von Gebrechen ist begründet in rachitischen Leiden. Auch dies sind in der Regel kluge, aufmerksame, lernbegierige, aber eher schweigsame als gesprächige Kinder. Besonders hervorzuheben ist die Kyphose oder die Verkrümmung des Rückgrats nach hinten. Buckelige Kinder zeigen oft besondere Anlagen, durch die sie oft zu einer eigenartigen Eitelkeit gereizt werden. — Die Skoliose oder Verkrümmung nach seitwärts kommt auch bei den beschränktesten Geistesanlagen und besonders bei Mädchen vor.

Im weiteren Sinne gehören zu den Gebrechlichen: die Blinden, die Taubstummen und die Kretinen. (Vergl. Stoys Encyklop. Seite 288—298 und S. 391—393.) Ihre Erziehung und pathologische Behandlung weicht aber so weit von der allgemeinen ab, daß auf sie anzuwenden ist, was Prof. Strümpell Seite 17 Ziffer 2 seines Buches fordert: „Aus diesem Material sind diejenigen Fehler auszuscheiden, deren Kenntnis zwar von ihrer psychischen Seite dem Pädagogen unentbehrlich ist, die aber wegen ihres ursächlichen Zusammenhanges mit einer körperlichen Krankheit, die ein zeitweiliges, mitunter lange oder auch zeitlebens dauerndes Übergewicht über das geistige Leben haben, in das Gebiet der Fachwissenschaft oder der allgemeinen medizinischen Pathologie oder insbesondere auch der Psychiatrie gehören.“

Diese letzte Klasse der Fehler bildet eine natürliche Überleitung zu der ersten Gruppe der wissenschaftlichen Klassifikation des Prof. Strümpell nach Seite 201—206 seines Buches.

G. Wissenschaftliche Klassifikation.

Den Anforderungen einer wissenschaftlichen, „von der Natur der Thatsachen selbst indicierten Klassifikation der Fehler" genügen nach Strümpells Pädag. Pathologie Seite 200 diese Einteilungen alle nicht. Die Gründe hierfür werden von ihm klar entwickelt. Zugleich stellt er aber auch die Gesichtspunkte auf, nach welchen eine zweckmäßige und wissenschaftliche Klassifikation der Fehler einzurichten ist. Er scheidet hiernach die Kinderfehler in vier Gruppen.

1. **Die Gruppe der aus dem Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringenden Fehler.**

„Hieher gehören auch die mehr zur medizinischen als zur pädagogischen Pathologie gehörigen hysterischen Erscheinungen, sowie die idiotischen Zustände und insbesondere alle auch schon im Kindesalter vorkommenden Psychosen. — Aus der Natur der hier vorausgesetzten Fehlerquelle folgt, daß die gewöhnlichen Fehler dieser Gruppe vorzugsweise auf die Unterschiede der körperlichen Konstitution, des Naturells (des Temperaments, wenn davon schon bei Kindern die Rede sein dürfte), also auch der Affekte, der Neigungen, der Triebe, der sinnlichen Begehrungen, der Leidenschaftlichkeit, der Hemmungen oder der Beschleunigungen, überhaupt auch auf die Unterschiede und den Wechsel in der körperlichen Gesundheit bezogen werden müssen."

Bleiben wir in der Prüfung und Durcharbeitung unsres gefundenen Materials (I. Teil) bei dem Wortlaut obiger Bestimmung, daß die erste Gruppe nur diejenigen Fehler der Kinder umfasse, die aus dem „Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringen," so lassen sich in den verschiedenen Schriftstellern manche, jedoch im ganzen sparsame, Andeutungen zu dieser Gruppierung finden und nachweisen. Die ganze wissenschaftliche Einteilung des Prof. Strümpell findet sich jedoch bei keinem derselben; wir müssen sie, wie bisher, mehr aus dem ganzen Sinn und Inhalt der Darstellungen als aus ihrer Form und ihrem Wortlaut ableiten.

Legt man freilich auf das in der Bestimmung der ersten Gruppe uns am wichtigsten scheinende Wort „Übergewicht"

nicht den Hauptnachdruck und prüft die Fehler mit ihren Ursprüngen mehr im allgemeinen nach dem oben ebenfalls citierten erklärenden Zusatze des Prof. Strümpell (Seite 202 seines Buches), so bietet das Material beinahe sämtlicher Schriftsteller reichen Stoff für die erste Gruppe. Denn von „Neigungen, Trieben, Gefühlen, Begehrungen, Naturell, Temperament u. dergl." wird ja allenthalben viel geredet, auch davon, daß diese Erscheinungen die Fehler begünstigen; ob aber im einzelnen Fall bei der Begehung des Fehlers diese Einflüsse das Übergewicht über den psychischen Mechanismus bildeten, das ist eine andere, und, wie uns dünkt, ernste und wichtige Frage. Da nun diese allgemeine organische Beeinflussung, wie schon bisher immer angedeutet wurde, ebensogut in den Klassen der einheimischen, akuten und angebornen Fehler untergebracht werden kann, so wollen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, die charakteristische Bezeichnung „Übergewicht der körperlichen Einflüsse über den psychischen Mechanismus" festhalten. Freilich wird dieses Übergewicht in der Praxis und im einzelnen Fall sehr häufig äußerst schwer zu konstatieren sein; der wissenschaftliche Wert unsrer Klassifizierung wird wohl die Hauptsache bleiben.

Prof. Strümpell zählt zu dieser Gruppe folgende Fehler: Weichlichkeit, Schlaffheit, Mangel an körperlicher Rührigkeit, Bequemlichkeitsliebe, Trägheit, Faulheit. — Schüchternheit, Neigung zum Weinen, zum Erschrecken, zur Reizbarkeit, Schwäche im Sinne großer Empfindlichkeit und übermäßiger Reizbarkeit, überhaupt viele Erscheinungen der sogenannten Nervosität, die auch schon bei Kindern nicht selten ist. — Mangel an Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, wie Stoß, Druck, Unreinlichkeit, namentlich in betreff der Sekretionsorgane, Dickfelligkeit im physiologischen Sinne. — Leckerhaftigkeit, überhaupt sinnliche Genußsucht, geschlechtliche Verirrungen. — Sich leicht ereiferndes, aufbrausendes Wesen, Neigung zum Zorn, Jähzorn, öftere Verdrießlichkeit und Verstimmung, Überstürzung in Bewegungen und Handlungen, wie z. B. rasches Zuschlagen, hastiges Zugreifen und Zerstören, Unstätigkeit, zu große Unruhe, d. h. nicht Stillsitzen- oder Stillstehenkönnen, auch die Hände und Finger nicht still halten können ꝛc., Ausgelassenheit, unzeitige Neigung zum Lachen, unbändiges Lustigsein. — Eigensinn

mit tumultuarischen Bewegungen und mit Schreien und Weinen. — Mangel oder gänzliches Ausbleiben der sympathischen Erregungen der Trauer, des Mitleids, der Mitfreude. — Empfindungskälte, Neigung zur Grausamkeit, überhaupt Roheit in verschiedenen Formen. — Ein Teil der Sprech- und Sprachfehler; u. a.

Unser Fehlerverzeichnis (Seite 194—211) enthält folgende dieser ersten Gruppe beizuzählende Fehler: Anwachsen der Geschlechtsneigung und geschlechtliche Verirrungen. — Arbeitsscheu, Trägheit und Faulheit; Bequemlichkeit und Neigung zur Langeweile. — Heftiges Auffahren, auffahrender Zorn und Jähzorn. — Ausgelassenheit und Ausschweifungen mancherlei Arten. — Eingeschüchtertes, ängstliches und weinerliches Wesen. — Erstaunliche Freßlust, eßlüstern, Leckermäuligkeit und Naschhaftigkeit. — Fratzen schneiden. — Freudlosigkeit für die Welt und Gefühlsschwärmerei. — Gefühllosigkeit, Gewaltthätigkeit, Grobheit und Grausamkeit. — Grillen und exzentrisches Wesen. — Große Halsstarrigkeit und kindischer Eigensinn. — Hypochondrie und Hysterie. — Krankhafter Hang zu ekelerregendem Treiben, krankhafte Bestürmungen der Seele, krankhafte Schärfe. — Lautes Lachen, unnötiges Lachen; Lärmen, leichte Veränderlichkeit und unstätes Wesen. — Mangel an kindlichem Sinn, an Menschenliebe, an Liebe und Achtung, an Mitgefühl, an Neigung zur Freundschaft, an Selbstbeherrschung. — Unrichtiges und mangelhaftes Sprechen. — Nervenschwäche und Nervenreizbarkeit. — Schlaffe Freudlosigkeit und Gleichgültigkeit, Scheu vor Anstrengung, Schläfrigkeit, Schwerfälligkeit. — Sich Stoßen und Schlagen. — Sinnliche Triebe, sinnliche Weichlichkeit, Sinnenlust und Genußsucht. — Stammeln und Sprechunfähigkeit u. v. a.

Pestalozzi redet so oft und so stark von der „tierischen Natur" des Kindes, welche zur Abschwächung aller menschlichen Fundamente, der naturgemäßen Entfaltung aller Anlagen und Kräfte, die das eigentliche Wesen der Menschlichkeit selber konstituieren, beitrage (s. Seite 10). Er macht besonders die **Unruhe** namhaft, die schon so frühe das vegetierende Leben des Kindes störe und die tierischen Triebe stärke. Jede bloß sinnliche Formierung und Belebung einer zu entfaltenden physischen Kraft gefährdet an sich selber das Übergewicht der geistigen Belebungsmittel.

Sie trägt vermöge ihrer Natur und ihres Wesens den Samen der Zwietracht unsrer Kräfte und Anlagen sinnlich belebt tief in sich selbst; vergl. besonders Seite 10 oben: Es muß verhütet werden ꝛc.

Auch Kant verlangt, daß gleich bei der physischen Erziehung die moralische Bildung beobachtet werde, weil sonst leicht Fehler einwurzeln, bei denen nachher alle Erziehungskunst vergebens arbeite, s. Seite 14. „Die Natur des Körpers und der Seele kommt darin überein, daß man ein Verderbnis bei ihrer beiderseitigen Bildung abzuhalten sucht. Man kann die Bildung der Seele also gewissermaßen ebenso gut physisch nennen als die Bildung des Körpers." (Seite 16.)

Niemeyer sieht in dem schwachen, körperlichen Zustand einen wichtigen Grund für die Ausartung des natürlichen Triebs, und zwar nach der allgemeinen Erfahrung, daß der Kranke eigensinniger sei als der Gesunde, auch an Kälte, Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit der Kinder haben Temperament und Organisation oft reichen Anteil, Seite 20; ebenso können feindselige Leidenschaften durch Temperament und Organisation begünstigt werden; Seite 21.

Von **Schwarz** ist eine Berücksichtigung dieser Gruppe von Fehlern nicht zu erwarten, doch ist es von Wert, die Regel zu kennen, die er über die Fehlergruppierung überhaupt aufstellt: „Die einzelnen Zeichen sind nur dadurch bezeichnend, daß sie zu dem Ganzen gehören und mit und in dem Ganzen betrachtet werden ꝛc." s. Seite 32. Faßt man freilich diese Gruppe im weiteren Sinn und rechnet die allgemeine Beeinflussung des Alters, des Naturells, der positiven und negativen Anlage u. s. w. herein, so bietet unser Material „Nr. 4: Schwarz" viele wertvolle Anhaltspunkte. (Seite 23—32).

Schleiermacher (Seite 39—46) sagt in seinen Vorlesungen vom Jahr 1826 in dem Abschnitt: „Theorie der Erziehung, insofern sie Gegenwirkung ist": Es ist bekannt, daß man gewöhnlich die Erziehung überhaupt als Gegenwirkung und Unterstützung einteilt in physische und moralische oder intellektuelle. Alle Einteilungen beruhen immer auf dem Gegensatz von Leib und Seele, Natur und Geist (vgl. Prof. Strümpells pädag. Pathologie Seite 18, Aufgabe 6). Es ist aber mit dieser Einteilung eine mißliche Sache,

weil man fragen muß, wo Leib und Seele, Natur und Geist sich scheiden, und diese Grenze ist schwer zu bestimmen. Ist der Mensch entwickelt und ist demnach eine Gegenwirkung notwendig, so setzt dies einen krankhaften Zustand voraus. Was aber hier auf Rechnung des Leiblichen und was auf Rechnung des Geistigen komme, darüber hören wir die verschiedensten Ansichten, und es verwirrt sich alles. Durch Vorgreifen der Kunst wird die Natur in ihrem eigenen Gange gehemmt und von ihren gewöhnlichen Funktionen entwöhnt, so tritt dann oft Verwöhnung und Verweichlichung ein. Nur in Beziehung auf das, was man als das rein Leibliche anzusehen geneigt sein möchte, hätte die Pädagogik die Grenzpunkte aufzustellen zwischen dem pädagogischen und ärztlichen Verfahren. — Es kann auch ein gemischtes Gebiet geben, in welchem alles, was zur Erscheinung kommt, nach der leiblichen und geistigen Seite hin gerichtet ist und als Leibliches und Geistiges zugleich die Gegenwirkung hervorruft. Alles, worauf Gegenwirkung soll gerichtet werden, ist eine Mischung von Geistigem und Leiblichem, und es kommt nur auf das Mehr oder Weniger (Übergewicht) des einen oder des andern an. Wir suchen, da der Gegensatz zwischen Leiblichem und Geistigem auf eine untergeordnete Stelle zurücktritt, einen andern Einteilungsgrund und richten deshalb unsre Aufmerksamkeit nach Beseitigung beider Extreme, des rein Leiblichen und Geistigen, auf das mittlere Gebiet, wo beides ineinander ist.

Das Verhältnis des Geistigen, als des Dominierenden zu dem Leiblichen als dem Subordinierten, hat im Verlauf des Lebens seine Ausnahme, und diese nicht etwa als zufällige, sondern als periodisch wiederkehrende Zustände. Jedes Übermaß von Zurücktreten der geistigen Funktionen und jede Vermischung der entgegengesetzten Charaktere erfordert durchaus pädagogische Gegenwirkung. Wo eine solche Erscheinung hervortritt, da weist sie zurück auf einen Mangel in der Entwicklung, also auf einen Fehler von seiten der unterstützenden Thätigkeit.

In dem Abschnitt „Erziehung des (noch) sprachlosen Kindes" führt Schleiermacher fast alle Kinderfehler, die sich in dieser Periode des Lebens zeigen, auf das Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge zurück. Da jedoch Professor Stümpell Seite 17, Ziffer 4 seines Buches „das Bewußtsein" des

Kindes für diejenigen Vorgänge und Verhältnisse, in denen die spezifische Natur seiner Fehler besteht, in Anspruch nimmt, so glauben wir, daß eine nähere Erörterung der Fehler dieses Alters nicht in den Rahmen unsrer Aufgabe gehört.

Herbart (Seite 51—58) sagt in seiner „Allgemeinen Pädagogik" in dem Kapitel „Einfluß der Anlagen auf den Charakter": Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig, robuste wagen es, zu wollen. Darum gehört zur Charakterbildung wesentlich die Sorge für Gesundheit. Der Kehrsatz liegt hier nahe: Organische, körperliche Mängel und Störungen beeinflussen das geistige Leben der Seele und begünstigen fehlerhafte Entwicklungen und Gebilde.

In § 295 des schon mehrfach citierten: „Umriß pädagogischer Vorlesungen" bespricht Herbart die Unterschiede der Fehler im allgemeinen und sagt bezüglich unsrer Fehlergruppe: Auf dies alles hat die leibliche Organisation des Individuums hemmende und fördernde Einflüsse. Denn teils wirkt darauf ein psychologischer Widerstand, teils giebt es Affekte, deren Mannigfaltigkeit ohne Zweifel weit größer ist, als sich in der gemeinen Erfahrung zeigen kann. Wenn sich beim Zögling das Gefäßsystem sehr reizbar zeigt und dabei traumähnliche Vertiefungen vorkommen, steht's schlimm. Aus der Ferne erblickt man hier die Gefahr des Wahnsinns. In Krankheiten ist der Eigensinn nicht zu vermeiden.

Waitz ist es hauptsächlich, der den großen Einfluß, bezw. das Übergewicht der physischen Einwirkungen auf die psychischen mit Bestimmtheit entwickelt und gelehrt hat (Seite 59—64). Er schreibt besonders den Nervenstimmungen eine beherrschende Wirkung zu; Seite 60. Waitz deutet auch die von Prof. Strümpell in erste Linie gestellte Fehlergruppe in bestimmter Weise (Seite 63) an, wenn er sagt: Unterscheiden wir die Fehler in solche, welche a) organische und solche, welche b) durch die Geselligkeit Hilfen erfahren, so zeigen sich in der ersten Lebensperiode, in welcher die Sinnlichkeit das vorzugsweise Bestimmende bleibt, jene im Übergewicht, die geselligen Fehler treten meistens erst später hervor, obwohl sie deshalb nicht immer die ersteren zurückdrängen, sondern vielmehr gewöhnlich sich auf mannigfaltige Weise mit ihnen verbinden, so daß beide sich zwar bisweilen in ihrem äußeren Auf-

treten gegenseitig beschränken, zugleich aber auch sich gegenseitig befestigen und konservieren helfen. Fehler mit organischer Grundlage sind: Unstätigkeit ꝛc., s. Seite 63.

Auch **Stoy** (Seite 69—77) berücksichtigt in seiner Encyklopädie diese Fehlergruppe, wiewohl nur sehr kurz und in Verbindung mit den körperlich wirklich gebrechlichen Kindern, die besondere Maßnahmen (Alumnate) nötig machen. Er sagt: Die krankhaften Zustände, welche zur Gründung von besonderen Alumnaten veranlassen können, liegen entweder in Abnormität der leiblichen Organisation oder in Verderbtheit der Gesinnung — oder, fügen wir bei, in beiden, da erstere häufig letztere zur Folge hat. Ferner spricht Stoy Seite 74 von dem Druck, welchen der leibliche Organismus ausübe; ein bestimmter Bruchteil eines solchen laste fortwährend auf der Seele selbst der gesundesten Naturen, auch nehme er nicht ab, sondern eher zu. Das ganze Gebiet der krankhaften Dispositionen bedürfe der pädagogischen Beachtung und Behandlung (vgl. Dr. **Koch**), der Ausdruck „leibliche Konstitution" bezeichne einen größeren oder geringeren Grad der Anlage zu dieser oder jener Krankheit und Schwäche des Leibes.

Beneke (Seite 78) sieht in den „Spuren" die wichtigsten Elemente für die Erziehung und in den „Trübungen" die gefährlichsten Feinde dieser Spuren, also auch der Erziehung. Diese Trübungen haben aber ihre Ursache in erster Linie in organischen Vorgängen, in leiblichen Schmerzen und körperlichen Einflüssen.

Jean Paul (Seite 121), der die moralische und intellektuelle (angeborne) Verderbtheit der menschlichen Natur leugnet, ist um so mehr geneigt, die Kinderfehler aus dem Übergewicht körperlicher Einflüsse zu erklären, bezw. zu entschuldigen. Er glaubt an „hypochondrische Regentage", an eine periodische Veränderlichkeit des Nervenlebens, an einen ungleichen Luftdruck, Kälte- und Wärmestand desselben und sieht darin die Ursache z. B. des mürrischen Wesens, des Schreiens und Weinens, der Grausamkeit u. s. w. der Kinder. Ihre Naschhaftigkeit, Gefräßigkeit u. s. w. rühre von ihrem halb wilden, tierischen Organismus, ihrem Geschmacksorgane u. dergl. her.

Lotze (Seite 90), der als bedeutender Physiolog jedenfalls ein gewichtiges Wort in dieser Frage hat, behauptet mit Ent-

schiedenheit, daß Leiden des Körpers und krankhafte Bestürmungen der Seele eine ruhige und geordnete Reproduktion ihrer Erscheinungen zur Unmöglichkeit machen.

Dittes (Seite 99) lehnt sich auch in dieser Frage an Beneke an. Doch finden sich bei ihm einige Bemerkungen, die wir erwähnen wollen. Er sagt z. B. Überfütterung erzeugt Faulheit, d. h. übermäßige Neigung zum Vegetieren, verbunden mit Widerstreben gegen alles, was den Verdauungs- und Assimilationsprozeß einschränkt. Unmäßigkeit entsteht aus Neigungen des Geschmackssinnes und der Vegetationsprozesse und steht mit der Faulheit in engster Wechselwirkung. Feinheit des Geschmackssinns begünstigt Leckerhaftigkeit und Naschhaftigkeit, aber nur durch Darbietung von Genußmitteln.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir einige Sätze aus einer kleinen Schrift erwähnen, welche vom Verfasser dem Herrn Dr. Fr. Dittes gewidmet wurde. Dieselbe ist betitelt: „Allgemeine Grundsätze der vorbeugenden und der korrektionellen Erziehung von Friedrich Ascher." Dieser Verehrer Dittes sagt Seite 1 seiner Schrift: „Wohl mag ein Kind je nach seinen Anlagen leichter oder schwerer zu erziehen sein, aber daß es seines widrigen Naturells wegen nur mangelhaft und dies nur durch Anwendung korrektioneller Macht erzogen werden kann, kann nicht zugestanden werden. Das widrige Naturell kann ja höchstens in einer erhöhteren Leidenschaftlichkeit oder einer besonderen, vielleicht gar krankhaften Reizbarkeit des Nervensystems bestehen, es können die geistigen Anlagen günstiger oder ungünstiger vorhanden sein, aber mit ausgesprochen bösen Eigenschaften wird kein Kind geboren." So sagt der Mann Seite 1 seiner Schrift. Seite 6 dagegen fährt er fort: „Die Behandlungsweise hat sich gleich zu bleiben, auch wenn das Kind in andere Altersstufen tritt; wenn namentlich die leidige Lernzeit beginnt, die auch meist die Zeit der größten Unbändigkeit und des ärgsten Übermutes ist und daher so oft zur Klippe wird, an der selbst bis dahin geglückte Erziehungen scheitern. Einzelne Momente mögen vorkommen, wo der schäumende Übermut und der natürliche, jetzt aber empfindliche Leichtsinn die Geduld des Erziehers auf eine größere Probe stellen."

Brandt (Seite 103) betont in seiner Vergleichung von Arzt

und Erzieher, daß der Geist nicht richtig behandelt und gepflegt werden könne, wenn sein Verhältnis zum Körper nicht stets im Auge behalten werde. Es gebe geistige Fehler und Übel, die zunächst vom Körper herrühren. Der Genuß gewisser Gifte erzeuge Wahnsinn und häßliche Begierden.

Denzel, Seite 100, sagt: Die durch die leiblichen Organe erregte Sinnlichkeit ist diejenige Kraft, welche zuerst in Thätigkeit kommt. Sie erhält von früher Jugend an ein Übergewicht, das für die Ausbildung der übrigen Kräfte gefährlich und verderblich wird. Diese Übermacht der Sinnlichkeit bewirkt Fehler, aus denen sich manche falsche Richtung erklären läßt, welche die Kräfte in der Folgezeit erhalten. Ja Denzel führt Seite 107 die Verirrungen und Fehler des Bildungstriebs großenteils auf die körperliche Konstitution, die Zartheit und Reizbarkeit derselben zurück. Er weist dies auch im einzelnen nach, was Seite 107 ff. des Materials in guter Ordnung zu finden ist.

Ganz ähnlich, nur kürzer und allgemeiner drückt sich **Riecke** über den frühen und starken Einfluß der Sinnlichkeit auf die Seele des Kindes aus; Seite 110.

Zeller, Seite 132, räumt als erfahrener Pädagog der Schwachheit, Gebrechlichkeit, allmählichen Entwicklung und Sterblichkeit des Kindesleibes großen Anteil ein an den natürlichen Fehlern und Mängeln des seelischen und geistigen Lebens; „denn der an den Leib gebundene Geist ist ja die Seele." Auch hat Zeller schon vor vielen Jahren mit scharfem Blick den überwiegenden Einfluß erkannt, den ein gestörtes und schwaches Nervensystem auf die Bildung und die Geistesthätigkeit der Jugend ausübt. (siehe Seite 133.) Das ganze, Seite 132—142 aus Zellers Schriften beigebrachte Material ist für diese Frage von Bedeutung.

Unter den Artikeln aus **K. A. Schmids** pädagogischer Encyklopädie gehören folgende hieher.

Ängstlichkeit ꝛc., Seite 151. **Grube** verlangt vom Erzieher, daß er bei diesen Fehlern zu unterscheiden wisse, ob die jungen Seelen von physischen oder psychisch moralischen Ursachen in Erzitterung geraten; aber in der Praxis habe er beides, Stärkung der leiblichen Gesundheit und der moralischen Kraft, Hand in Hand gehen zu lassen.

Blasiertheit, Seite 152, entsteht nach Flashar, wenn durch vorzeitige, maßlose und einseitige Befriedigung der physischen Triebe die Genußfähigkeit zerstört wird.

Unter Blödigkeit versteht Grube (Seite 153) die auf organischer Schwäche beruhende Mattigkeit der Vorstellungen, welche das Selbstbewußtsein unterdrückt.

Eigenheiten, Seite 157, gehen nach Hauber teils unmittelbar aus einer Naturbeschaffenheit, teils aus einer Familien- oder Stammesdisposition, teils aus beiden hervor.

Empfindlichkeit leitet Hauber Seite 161 ebenfalls von physischen Ursachen ab, wozu noch moralische treten können. Ausläufer derselben sind sinnliche Weichheit und sittliche Weichlichkeit.

Fratzen zu schneiden, Seite 162, Gesicht Verzerren ꝛc. kann nach Palmer sehr oft von einem physischen Übel, einem Krampf u. dgl. herrühren; hier muß der Arzt Hülfe bringen, der Erzieher aber in seiner Behandlung vorsichtig sein.

Der Schrecken (A. Lange) ist nicht nur akute Form der Furcht (Seite 164), sondern er hat auch eigentümliche Ursachen und Wirkungen, die noch weit enger als die Furcht mit der physischen Natur zusammenhängen. Schreckhaftigkeit kann Folge von Schwäche sein und physisch zu Grund richten.

Geschlechtliche Verirrungen kommen nach den Ausführungen Dr. Köhlers in vielen Fällen von überwiegenden physischen Einflüssen her. (Seite 166.) Solche sind Blutüberfüllung der Geschlechtsteile, Erregung ihrer Empfindungsnerven und Neigung derselben bis zur specifischen Wollust; krankhafte Zustände wie Entzündung der Genitalien, namentlich bei angeborner Phimose und örtlicher Unreinlichkeit, Neigung zur Skrophelsucht, juckende Ausschläge, Mastdarmwürmer, Blasenleiden, Bettpissen, Rutenschläge aufs Gesäß, eine augenblickliche Angst, Reizung der Genitalien durch gewissenlose Ammen und Wärterinnen u. s. w.; Erektion, üppige Mahlzeiten, erhitzende Getränke, weiche Betten, Zubettbleiben nach dem Erwachen, Fahren, enge Beinkleider, Schaukeln auf den Knien, Zusammenpressen der Beine, Reiten u. s. w.; Schwächlichkeit des ganzen Menschen, leiblich wie geistig, zu frühe, über Kräfte gehende geistige Anstrengung, Überreizung des Nervensystems.

Durch Überwiegen der Naturseite des Kindes entwickelt sich

nach Palmer (Seite 184) diejenige Sinnlichkeit, die das Göttliche im Menschen, den Geist, lähmt und die Seele befleckt.

Schwache Sinne und angeborene Mattigkeit erzeugen nach Hauber (Seite 184) häufig geistige Stumpfheit und Interesselosigkeit. Diese Fehler sind in erster Linie pathologisch zu betrachten.

Ein dumpfes und stumpfes Wesen als Naturanlage ist manchmal die Ursache des Ungehorsams. (Seite 188, von Hauber.)

Unmäßigkeit (Seite 189 von Dr. Köhler) in grob sinnlichen Genüssen ist ein Grundzug der nordischen, und besonders der germanischen Völker.

Weinen und Schreien der Kinder (Seite 190, Dr. Köhler) hat sehr häufig seinen Grund in dem überwiegenden Einfluß körperlicher Zustände.

2. Die Gruppe der durch Störungen, Alterationen und Defekte, welche aus inneren Gründen im psychischen Mechanismus*) stattfinden, verursachten Fehler.

Professor Strümpell führt diese Fehlerklasse nach Aufgabe 4 Seite 17 seines Buches auf folgende Vorgänge und Verhältnisse im Bewußtsein des Kindes zurück, in denen die specifische Natur der dazu gehörigen Fehler besteht: „Die Fehler dieser Gruppe liegen vorzugsweise in dem Vorstellungsleben des Kindes und in dessen für die Ausbildung der logischen Kausalität und für die nötige Verknüpfung derselben mit den in ein Begehren und Wollen übergehenden Vorstellungen unzureichender Beschaffenheit. Sie werden deshalb je nachdem sie mehr oder weniger da sind, oder in einzelnen Gegenden des Bewußtseins ganz fehlen, zur Deutung und Abschätzung der sogenannten intellektuellen Anlagen innerhalb der Grenzen zwischen Stumpfsinn, Schwerfälligkeit oder Beschränktheit des Kopfes völliger Stupidität und dem Talente und Genie benutzt.

*) Den Ausdruck „psychischer Mechanismus" gebraucht Herbart häufig in seiner Schrift: „Über das Verhältnis des Idealismus zur Pädagogik. 1831." Professor Strümpell hat den Begriff wissenschaftlich begründet, ausgebildet und entwickelt in seiner „Pädagogischen Pathologie" Seite 8 und Seite 103 ff. Die Bedeutung des Begriffs wird hier vorausgesetzt und deshalb nicht näher erörtert.

Aus demselben Grunde beschäftigen sich mit diesen Fehlern vorzugsweise die Belehrung und der Unterricht."*)

In unserem alphabetischen Fehlerverzeichnis Seite 194—211, finden sich folgende zu dieser Gruppe gehörige Fehler: Abnahme des Gedächtnisses, Schwäche desselben; geistige Trägheit, Müßiggang, Scheu vor geistiger Anstrengung; Aufwallungen des Gedankenkreises, ausschweifende Gedanken, beengtes und beschränktes Gedankenleben, Beschränktheit, Blödigkeit, Dummheit, Dumm-empfindlich, Befangenheit, einfältig-ängstlich, eingeschränkt im Denken, Denkfaulheit, Gedankenlosigkeit, langsames Denken, Oberflächlichkeit im Denken, stumpfes sittliches Nachdenken, Trübungen im Denken und Vorstellen, starres Hinbrüten; Dünkelhaftigkeit, Einbildung, falsche Wertschätzung, Irrtum, phantastisches schwärmerisches Wesen, Selbsttäuschung; Düsterkeit, eingeschüchtert, Fassungslosigkeit, Neigung zum verschlossenen Insichbrüten oder zur Zerstreuung; Unachtsamkeit und Unaufmerksamkeit, Unbedachtsames und unbesonnenes Wesen, Vergeßlichkeit; Flatterhaftigkeit, Flüchtigkeit, Gefühlsschwärmerei, Herumflatternd, Langeweile, Launenhaftigkeit, Leichtsinn und Leerheit der Seele, Neugierde, Neuigkeitskrämerei, Springende; Unnötiges Schwatzen, Schwatzhaftigkeit; Gefühle der Kränkung, Gesteigerte Phantasie, fixe Ideen, Grillenhaft, Übelnehmendes Wesen; Frühreife, Blasiertheit, Altklug; Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit, Schwäche des Verstandes, Geistige Schwerfälligkeit, Selbstbeschränktheit des Vorstellens, Stumpfsinn, Taubdummheit; — Schwäche des Sprachvermögens, Unrichtige Aussprache der Wörter.

Pestalozzi verlangt Seite 8, daß das Kind beim Aufschwung seines geistigen Lebens nicht träumerisch und für sein äußeres Leben abgeschwächt werde. Dies ist nur dann möglich, wenn der psychische Mechanismus normal und ungestört arbeitet.

Kant unterscheidet Seite 15 dreierlei Laster, die der Bosheit, der Niederträchtigkeit und der Eingeschränktheit. Letztere hat ihren Ursprung im Vorstellungsleben und entsteht durch Defekte des psychischen Mechanismus. Die Fehler der Eingeschränktheit sind: Trägheit, Weichlichkeit, Kargheit, Lieblosigkeit.

Niemeyer nennt Seite 18 die Lebhaftigkeit die Mutter vieler

*) Prof. Strümpells dieser Gruppe beigegebenes reichhaltiges Fehlerverzeichnis siehe Seite 208 seines Buchs.

Unarten. Sie erzeuge nicht etwa nur den leichten Sinn, sondern auch den fehlerhaften Leichtsinn, welcher überall das Wichtige von dem Unwichtigen nicht unterscheide, unachtsam mache, keine Rücksicht auf die Folgen nehme und daher oft zur Unbesonnenheit verleite. Lebhafte Kinder seien daher ungleich vergeßlicher, unordentlicher, unstäter und ungeduldiger, zerstreuter und flüchtiger beim Lernen und Arbeiten, nachlässiger in der Kleidung, unachtsamer auf ihre Sachen und unmanierlicher in der Gesellschaft. Das alles seien keine Fehler des Herzens, sondern des Denkens und Vorstellens. Unstätes Wesen und Ungeduld bei den Arbeiten und Beschäftigungen entstehe gemeiniglich aus mangelndem Interesse an der Sache, anfänglicher Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. Die Empfindlichkeit aus Schwäche des Verstandes, das übelnehmende Wesen, das keinen Tadel ertragen könne, sei eine böse Unart und verderbe den Charakter. Je schwächer der Verstand, desto dummer der Stolz. Alles, was die Aufklärung des Verstandes hindere, Vorurteile nähre, die Schätzung anderer Menschen schwäche, befördere die Seite 18—23 genannten Fehler.

Schwarz (Seite 23—32) führt sämtliche Fehler teils auf den im Menschen liegenden Hang zum Verbotenen, teils auf eine unzweckmäßige Erziehung zurück. Bei letzterer tadelt er in erster Linie den Mangel einer Gewöhnung des Kindes zur Beharrlichkeit im Denken und Arbeiten, was nach der wissenschaftlichen Ausdrucksweise des Prof. Strümpell nichts anderes bedeuten kann als eine Unordnung im psychischen Mechanismus des Kindes. Ohne eine sorgfältige Erziehung ist ja eine geordnete Arbeit der Seelenkräfte gar nicht denkbar. Wenn also Schwarz Seite 25 von der falschen Thätigkeit und Flatterhaftigkeit, Faulheit und Zerstreuungssucht des Schülers redet, so meint er damit nichts anderes als Störungen, welche aus inneren Gründen im psychischen Mechanismus stattfinden. Hiezu rechnet Schwarz auch den Leichtsinn, der sich beim Kind schon frühe zeige als Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit und dadurch entstehe, daß sich das Kind nicht an Selbstthätigkeit gewöhne und man es ganz dem Spiel seiner eigenen Gedanken überlasse. Auch die Unaufmerksamkeit sei eine Störung der geistigen Thätigkeit (Seite 29), sie erschwere den Gehorsam und den Fleiß, befördere den Leichtsinn und die Ausschweifungen der Sinne;

besonders aber erzeuge sie die intellektuellen Verdorbenheiten; denn die Aufmerksamkeit sei die Wurzel aller intellektuellen Tugenden.

Graser (Seite 37) verlangt von der Erziehung nach dem Vorgang seines Meisters Schelling vor allem die Förderung der Selbstthätigkeit des Individuums durch die Beseitigung dessen, was sie stören oder gar unterdrücken könnte. In jedem Kinde erzeugen die sich regenden Kräfte, die Vorstellungen, die Begehrungen, eine beständige Unruhe; statt nach objektiven Gründen sich zu richten, ist das Kind fortwährend den subjektiven Aufwallungen seines Gedankenkreises, wie der Moment sie ihm eingiebt, preisgegeben. Hiedurch verursacht es Störungen, weil die Überlegung mangelt oder höchst unvollständig ist, woraus Mutwille, Übermut und Unvernunft entsteht.

Schleiermacher berührt diese Fehlergruppe Seite 43, wo er von der „Verwirrung", die bei der Sprachaneignung entsteht, redet. Es sei hier, sagt er, eine genaue Beobachtung erforderlich, damit man jede entstehende Verwirrung erkenne, um ihr entgegenwirken zu können. Bei der fortschreitenden Entwicklung des Kindes aber trete uns eine sehr gefährliche Lebensform entgegen, nämlich der Müßiggang, der eigentlich gar nicht vorkommen sollte. Der Müßiggang sei nichts als ein Schein des Wachens, aber nicht wahres Wachen, d. h. absolute Identität des Gehalts zwischen der Seelenthätigkeit im wachenden Zustand und im Schlaf, eigentliches Träumen im scheinbaren Wachen. Eine innere Thätigkeit, eine Beschäftigung mit sich selbst und für sich, wenn sie realen Gehalt hat, sei nicht Null; wohl aber, wenn sie nichts anderes ist als das Spiel im Schlaf. Nun aber gebe es eine solche innere Thätigkeit der Kinder, die keineswegs Müßiggang sei, und diese sei denn ebenso natürlich wie das reine Spiel. Aber man dürfe die Kinder nicht ganz sich selbst überlassen, damit es nicht ausarte in Müßiggang und nutzlose Träumerei, wodurch Schlaffheit hervorgebracht werde. Die Langeweile sei das erste Produkt des Müßiggangs, und diese bewirke Unzufriedenheit und Mißmut. Erhalte man das Kind in dem Zustand der Passivität, dann werde ihm die Ordnung zur Last, weil gerade in Beziehung auf das bloße Auffassen vom Eindrucke das Unerwartete immer den Eindruck erhöhe, das Erwartete in bestimmter Ordnung abspanne. So werde

z. B. Langeweile nicht ausbleiben, wenn die Kinder im reinen Auffaſſen begriffen, wiſſen, wenn das ihnen Angenehme komme; bis das komme, ſei keine Anſpannung da, die Zeit verſtreiche mit Langeweile, und was ihm während dieſer Zeit dargeboten werde, ſei ohne Frucht. Daher ſei dies ein ſehr beſtimmtes Kennzeichen, ob die ganze Erziehung in dieſer Periode auf die rechte Weiſe fortſchreite: wenn die Ordnung den Kindern widerlich iſt, dann ſei die bloße Paſſivität die Urſache; Freude und Wohlgefallen an der Ordnung bekunde, daß man ihre Selbſtthätigkeit ſich entwickeln laſſe. — Über das frühe Erlernen fremder Sprachen ſagt Schleiermacher, dasſelbe könne nur verwirrend ſein, weil das Auffaſſen fremder Handlungsweiſen und Charaktere einen bedeutenden Einfluß habe auf die eigene Denk- und Handlungsweiſe, und weil das Auffaſſen einer fremden Sprachbildung mit der Entwicklung in ſehr genauer Verbindung ſtehe. Die logiſche und ethiſche Formentwicklung leide durch frühe Aneignung fremder Sprachen. — Bilderbücher mit vielen und fernſtehenden Gegenſtänden legen den Grund zur Ungründlichkeit und Unachtſamkeit; in den Kindern bilde ſich eine Abneigung gegen die Auffaſſung deſſen, was ſie in der nächſten Umgebung ſehen. — Ein frühes Erlernen des Leſens ſchade dem Sprechen; ſchon Plato ſage, daß die Schrift in den Seelen der Lernenden Vergeſſenheit hervorbringe aus Vernachläſſigung des Gedächtniſſes.

Zwei Mängel beherrſchen vorzüglich im Leben die große Maſſe; der eine ſei der Aberglaube, eine Leichtigkeit, Kombinationen zu machen, welche nicht gemacht werden können, weil ſie Unvereinbares verknüpfen; das andere der Schlendrian, die Abneigung Kombinationen zu machen, welche nicht ſchon immer gemacht worden ſeien. Beides habe einen gemeinſchaftlichen Grund, den Mangel an dem richtigen Maß und dem daraus hervorgehenden klaren Bewußtſein in dieſen Operationen. Dies ſei eigentlich die praktiſche Logik und Dialektik des Volkes, die in demſelben müſſe ausgebildet werden, dasſelbe, was in der Volksſchule unter dem Namen der Verſtandesbildung vorzukommen pflege, aber gewöhnlich ohne alle Methode und ſehr unzweckmäßig betrieben werde. — Es gebe viele Gegenden unſeres Vaterlandes, wo man dem Volke den muſikaliſchen Sinn nicht abſprechen könne, wenn man dagegen auf die

Volkstracht achte und auf die Art, wie die Leute sich darstellen, so finde man oft eine solche entschiedene Geschmacklosigkeit und einen so stark hervortretenden Widerspruch mit den natürlichen Formen, daß jedes gebildete Auge verletzt werde und der Eindruck des Unschönen nicht ausbleibe. Dies sei dieselbe Einseitigkeit im Leben des Volks wie in der Volkserziehung; und hier trete im öffentlichen Leben erst klar die Disharmonie hervor; die Bildung auf der einen Seite werde uns vollkommen verleidet durch die Stumpfsinnigkeit auf der andern.

Schleiermachers Unterrichtsprincip ist die Selbstthätigkeit, es ist dies im Grund dasselbe, was Herbart Interesse nennt. In der menschlichen Kraftäußerung sei überall das Ineinandersein von Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit, der Prozeß von innen nach außen und umgekehrt. Beide Prozesse müssen verbunden sein. Je mehr der Mechanismus dominiere, desto mehr sei bloß der Prozeß von außen nach innen in Thätigkeit, das Isoliertsein des Prozesses der Rezeptivität; je mehr die Willkür regiere, desto mehr sei der Prozeß von innen nach außen isoliert. — So beschreibt Schleiermacher den psychischen Mechanismus in seiner normalen und abnormen Thätigkeit.

Hegel (Seite 47—48) legt bekanntlich den Schwerpunkt der menschlichen Anlage in die Intelligenz. Ihre Ausbildung ist daher die wesentlichste Aufgabe der Erziehung. Störungen und Alterationen im Vorstellen und Erkennen haben die gefährlichsten Folgen. Fehler in der Thätigkeit des psychischen Mechanismus können daher nicht ernst genug genommen werden. Die „Wiedergeburt" des Geistes aus der natürlichen Unwissenheit und dem natürlichen Irrtum geschieht durch den Unterricht und den durch das Zeugnis des Geistes bewirkten Glauben an die objektive Wahrheit des Inhalts. Die „spielende Pädagogik" bewirkt Interesselosigkeit und Stumpfheit für die substantiellen Verhältnisse der geistigen Welt oder Eigendünkel und Eitelkeit.

Aus **Herbarts** psychologischem System giebt unser Material Seite 53 und 54 zunächst eine Darstellung des psychischen Mechanismus mit besonderer Hinweisung auf unsere Fehlergruppe. Seite 55 zeigt, wie den Störungen und Fehlern des psychischen Mechanismus durch eine regelmäßige Thätigkeit desselben vorgebeugt und

begegnet werden kann. Herbart sagt: „Der Rückstand der pädagogischen Experimente sind die Fehler des Zöglings im Mannesalter.“ Man finde, sagt Herbart Seite 55, düstere Köpfe, bei denen nicht einmal Anknüpfung an bestimmte Punkte ihres Gedankenvorrats gelingt; bei leichten Fragen, durch welche man ihre Vorstellungen zu heben suche, wachse der Widerstand, den sie zu überwinden haben, sie geraten in Verlegenheit u. s. w. Es ist dies entschieden als eine Störung des psychischen Mechanismus anzusehen. Ferner führt er § 301—311 aus: „Unter den verschiedenen Vorstellungsmassen müssen einige beharrlich herrschen, andere wechselnd kommen und gehen. Wenn aber dies Verhältnis gar zu frühzeitig sich ausbilde und befestige, so lassen die herrschend gewordenen Vorstellungsmassen sich nicht mehr soweit hemmen, als für die Aufnahme des Neuen, was der Unterricht darbringt, nötig wäre. Hieraus erklärt sich die Erfahrung, daß gescheite Köpfe beim besten Willen, Unterricht zu empfangen, sich dennoch zuweilen höchst unempfänglich zeigen; und daß eine Starrheit, die im spätern Mannesalter nicht unerwartet wäre, ins Knabenalter sich scheint verirrt zu haben.

Umgekehrt erhebt sich bei manchen — selbst im Jünglingsalter noch — keine Gedankenmasse zu besonders hervorragender Wirksamkeit. Solche Knaben befinden sich stets offen für jeden Eindruck und bereit zu jedem Gedankenwechsel. Sie pflegen angenehm zu plaudern und sich voreilig anzuschließen; zu ihnen gehören die, welche leicht lernen und ebenso schnell vergessen. Auch dieser Fehler widersteht, einmal eingerissen, der Kunst und den guten Vorsätzen; starke Vorsätze sind durch ihn ausgeschlossen. Er zeigt sich aber größer oder kleiner, je nachdem die früheste Umgebung einwirkte. War dieselbe zerstreuend, so wächst der Fehler selbst bei übrigens guter Anlage zu einer gefährlichen Größe. Hat aber irgend ein notwendiger Respekt beharrlich eingewirkt, so hebt sich der Jüngling höher als der Knabe erwarten ließ.

Sehr viel leichter zu bekämpfen ist das Springende energischer Naturen, die eines lebhaften Enthusiasmus fähig sind.

Die Maximen sollen ein Ganzes bilden; allein während der Jugendjahre sind sie nicht einmal einzeln genommen völlig bestimmt, viel weniger zu einem bestimmten Ganzen genau vereinigt. — Der

Vorbehalt der Ausnahmen klebt ihnen an; desgleichen der ferneren Prüfung durch Erfahrung. — Die Maximen der Begierden und des Angenehmen lassen sich mit denen, die aus ästhetischen Urteilen entspringen, nie genau vereinigen. Es entsteht also eine falsche Unterordnung, oder doch Verunreinigung der letztern durch die erstern." — Hieher gehört auch, was Herbart über die „fixe Idee" und die „Grillen" sagt: s. Seite 57 des Materials.

Die Zucht, sagt **Waitz** Seite 59, habe das geordnete Zusammenwirken der Seelenthätigkeiten (des psychischen Mechanismus) unverschroben und rein nach dem natürlichen Maß der individuellen Kräfte zu entfalten, weshalb jeder unnütze Eingriff nur störend wirke. Unser Vorstellungsverlauf werde in den meisten Fällen, in denen er einen neuen Ansatz zu nehmen scheine, von den jedesmaligen Nervenstimmungen in Bewegung gesetzt und dirigiert. — Unsere psychologische Kenntnis erstrecke sich nur auf die allgemeinsten psychologischen Gesetze, ohne daß wir imstande seien, die besondere Art ihrer Anwendung in einzelnen Fällen durch genaue Analyse zu verfolgen. Es rühre dies daher, daß die Verwicklung zu ungeheuer sei, in welcher jedes einzelne Agens in unserem Inneren auftrete, und daß nur aus einer einigermaßen vollständigen Analyse dieser Verwicklung der Effekt sich bestimmen lassen würde, den ein solches nach einem kürzeren oder längeren Zeitraum hervorbringe.

Ziller giebt Seite 64—68 ergreifende Schilderungen von den Störungen des psychischen Mechanismus mit Aufzählung der Fehler, welche dieselben im Gefolge haben, deren kurze Zusammenfassung nicht möglich ist, sondern nachgelesen werden muß. Diesen Störungen gegenüber stellt er die „Vielseitigkeit des Interesses" als Hauptmittel auf, um die Sammlung des Geistes und die Konzentration der Gedanken zu bewirken und zu erhalten. Daß Ziller fast alle Kinderfehler, nicht nur die des Vorstellens sondern auch die des Wollens auf Störungen des psychischen Mechanismus zurückführt, geht aus seinem Artikel „Eigensinn", Band II Seite 61—64 in Schmids pädagogischer Encyklopädie, von dem uns nur ein abgebrochener Auszug Seite 158 f. genügen mußte, klar hervor, weswegen wir auch hier auf jene Ausführungen verweisen.

Auch **Stoy** folgt der von Herbart bezeichneten Richtung, wenn er Seite 71 sagt: „In ganz besonderem Grade soll vor allem die

Wunderkraft eines echten, in das Innere dringenden Unterrichts aufgerufen werden. Das erste Aufleuchten eines edleren Interesses wird immer als der erste Hoffnungsschimmer einer sich vorbereitenden geistigen Genesung begrüßt und in ernster Sorge gepflegt und behütet werden müssen." — Damit giebt Stoy indirekt zu, daß es krankhafte Zustände, Fehler im Seelenleben des Schülers giebt. Als erstes Heilmittel preist er einen guten Unterricht, d. h. eine Zurechtstellung des gestörten psychischen Mechanismus. Auch bei schon weit vorgerückter Verderbnis des Gedankenkreises sei der Unterricht, sagt Stoy Seite 76 und 77, ein unentbehrlicher Bundesgenosse, nicht bloß, obgleich in erster Linie, weil er in der Pflanzung von Interessen neue Lebensquellen aufschließe, sondern auch darum, weil er Gelegenheit eröffne, in das Innere des Kranken zu schauen. Endlich sagt er Seite 72: „Wie beim Unterricht die Unaufmerksamkeit und Erschöpfung der Empfänglichkeit zu verhüten, also die Macht drohender fremdartiger Gedanken zu bekämpfen ist, so wird bei der Hodegetik der Rücksichtslosigkeit in der Erschöpfung der praktischen Achtsamkeit zu begegnen sein, so sind die gefahrdrohenden, nicht unsittlichen aber unzeitigen Launen und Begehrungen der kindlichen Natur fern zu halten."

Kern schreibt in seinem „Grundriß der Pädagogik § 61 über „das Gedächtnis des Willens," und § 64 über „den Leichtsinn und die Trägheit." Er bringt sowohl jenes als diese in Verbindung mit dem psychischen Mechanismus. Dem Wollen, sagt er, gehe eine Überlegung voraus, welche eine Entwicklung ganzer Vorstellungsreihen voraussetze. Es werden eine Menge von Vorstellungen ins Bewußtsein treten, welche mit den dem jetzigen Wollen zu Grund liegenden Vorstellungen in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang stehen. Die ersteren treten als das Subjektive den letzteren als dem Objektiven gegenüber und wirken apperzipierend auf diese ein. Aber die zu apperzipierende Vorstellungsmasse sei im Zustande des Begehrens und strebe daher gegen Widerstrebendes auf. An diesem Kampfe beteilige sich nun auch die ältere, apperzipierende Vorstellungsmasse. Fehle ihr der feste innere Zusammenhang, so teile sie sich und unterstütze teils die im Zustande des Begehrens aufstrebende Vorstellungsmasse, teils das derselben Widerstrebende; dies erzeuge zunächst Fehler in

der Apperzeption. Das Entstehen praktischer Grundsätze sei aber schlechterdings unmöglich in dem, der, von Einfällen und Launen getrieben, in gleichen Fällen nicht das gleiche wolle, der ohne Halt hin- und herschwanke, dem das Gedächtnis des Willens fehle.

Der fehlerhafte Leichtsinn lasse alles vergessen, führe zu Unordnungen, unstätem Wesen, Unbesonnenheiten und nie endenden Jugendstreichen, er lerne nie Wichtiges vom Unwichtigen unterscheiden, und es gehen aus ihm Zerstreutheit und Flüchtigkeit beim Arbeiten, Nachlässigkeit im äußeren und Verstöße gegen die gesellschaftliche Sitte hervor. Den Gegensatz zu den leichtsinnigen bilden jene trägen Naturen, die vor allem die Ruhe lieben, jede Anstrengung scheuen und in ihrer Bequemlichkeit nicht gestört werden mögen. Man müsse den Trägen aus seiner Ruhe treiben, da viele sittliche Fehler aus einer solchen Trägheit entspringen.

Leutz, Seminardirektor in Karlsruhe, bringt in seiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre" keinen besonderen Abschnitt über die Fehler der Kinder, aber er verbreitet sich Seite 55 ff. über die Wirksamkeit des psychischen Mechanismus und seine Störungen, ohne jedoch diesen Ausdruck selbst zu gebrauchen. Die Reproduktion, sagt er, könne ins Stocken geraten, wenn durch irgend eine Veranlassung Vorstellungen in die Reihe sich einschieben, welche nicht hineingehören, z. B. beim Unterricht, wenn eine fremde Person ins Zimmer trete. Haben zwei Reihen ein oder mehrere Glieder gleich, so könne die Reproduktion einer Reihe auf die andere überspringen, sie kreuzen sich z. B. bei ähnlichen Sprüchen und Gedichten. Die Reproduktion könne nach diesen Gesetzen der Ideenassociation behülflich sein, sie könne aber auch zu recht kopflosen Fehlern Veranlassung geben. Es entstehen bei sehr lebhafter Reproduktion auf diese Weise die sogenannten Sinnestäuschungen oder Hallucinationen. — Das mechanische Gedächtnis sei, sagt Leutz Seite 56 seines Buches, die unsicherste und häufig einseitige Gedächtnisart, die, wenn die Reihenfolge umgekehrt werde, versage, der Schüler wisse z. B. wie viel 7 mal 5 sei, aber nicht 5 mal 7. Es gebe beim Kind nur einen Talentmesser, das Gedächtnis, wie es nur einen Sittlichkeitsmesser gebe, den Gehorsam. — Starke Gemütsbewegungen hemmen das Aufnehmen und Wiedergeben der Vorstellungen, große Freude oder Trauer, eine wichtige Nachricht nehme

das Bewußtsein so ein, daß die Aufnahme und Reproduktion anderer Vorstellungen gehemmt sei. Es hänge diese Erscheinung mit der Ruhe der Nerven zusammen. — „Die falsch ausgebildete Phantasie verachtet alle Erwägungen der vernünftigen Einsicht des Menschen und entfremdet ihn durch ihre oft unnatürlichen Gebilde der Wirklichkeit. Sie wird häufig schon im Kinde die Quelle der Lüge. Sie giebt den Gefühlen durch das Vormalen von Bildern sinnlicher Genüsse eine falsche Richtung. Sie schwächt den Willen, erzeugt Schlaffheit und Schwärmerei." — „Auf der geschickten Einleitung von Apperzeptionen beruht die ganze Kunst des Unterrichts; sie sind es, welche die Aufmerksamkeit erhalten, welche die flüchtigen Wahrnehmungen festhalten und durch Verknüpfung derselben mit älteren zu unserem bleibenden Eigentum machen. Fehlt die Apperzeption im Unterricht, indem entweder die neuen Vorstellungen zu fremdartig sind, oder überhaupt nichts Neues geboten wird, so entsteht das Gefühl der Langweile. Das Kind soll fühlen, daß man sich in seinen Urteilen leicht irren könne, daß man nichts beurteilen solle, was man nicht versteht, und wie häufig und schlimm die Vorurteile sind."

Die vier psychischen Grundprozesse: Urvermögen, neue Urvermögen, Spuren, Gesamtbild, unter welchen **Beneke** (Seite 77) das psychische Leben sich denkt, bilden zusammen nichts anderes als eben auch einen in der Seele des Menschen wirkenden Mechanismus, dessen Regen und Bewegen entweder normal oder abnorm, richtig oder defekt sein kann. Seine Theorie „von der Ausbildung der Seele zu gehaltener Kraft" ist eine in andere Ausdrücke gekleidete Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Leitung der Wirksamkeit des psychischen Mechanismus. Die trüben Einbildungsvorstellungen, welche Trübungen im Seelenleben des Kindes, ja Verdunkelung und Verwischung der Spuren verursachen, sind wieder nichts anderes als Alterationen des psychischen Mechanismus.

Eine wichtige Hauptsache, die auch hier in Betracht kommt, hat Professor Strümpell mit Beneke gemeinsam, nämlich die entschiedene Verwerfung des anthropologischen Materialismus. Zu letzterem nimmt Beneke hauptsächlich Stellung in seiner Schrift: Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde als Vorarbeiten für eine künftige streng

wissenschaftliche Naturlehre derselben." Diese für die gegenwärtige Arbeit wertvolle Schrift kam erst nach langem und eifrigem Suchen und Nachfragen leider zu spät in unsere Hände. Wir werden sie jedoch an anderer Stelle noch berücksichtigen.*)

Lotze bestätigt Seite 91 die Veränderlichkeit und Unzuverlässigkeit des psychischen Mechanismus. Die Aufnahme der Eindrücke in unser Selbstbewußtsein sei dem Grad nach sehr verschieden, die entgegenkommende Vorstellung des Ich sei auch nicht immer und überall die gleiche, sie sei oft arm und inhaltslos und in ihrer Verknüpfung mit dem geschehenden Eindruck unsicher und unvollkommen, so daß die bedeutungsvollsten Wahrnehmungen oft fruchtlos für uns verloren gehen. Der ganze Auszug, den wir aus Lotzes Psychologie Seite 90—92 in unserem Material mitteilen, ist für diese Fehlergruppe von Bedeutung.

Denzel (Seite 106 ff.) hält es für selbstverständlich, daß eine so künstlich und fein gebildete Natur, wie es die menschliche Seele ist, mannigfachen Störungen und Verderbnissen ausgesetzt sein müsse. Nehmen die einzelnen Kräfte eine falsche Richtung, wirken sie zu schwach oder zu stark, so entsteht daraus ein Mißverhältnis derselben, welches notwendig zerstörend für die harmonische Ausbildung aller werden müsse.

*) Mad. Necker de Saussure bestreitet den unmittelbaren Einfluß des Vorstellungs- und Verstandeslebens auf die Sittlichkeit. Sie sagt, es sei traurig aber wahr, daß der große Fortschritt in der Verstandesentwicklung eines gewissen Alters doch so wenig die Sittlichkeit fördere. Es liegt in diesem Satz gewissermaßen eine Probe für die Statik und für die Anwendung der Mathematik auf die Wirksamkeit des psychischen Mechanismus. Schon Beneke nahm Anstand an dieser Idee Herbarts, und es kam zwischen beiden zu einer längeren Auseinandersetzung. (Benekes Seelenkrankheitskunde Seite IX ff.) Ist die Wirkung des psychischen Organismus bei normalem Gang und Verlauf eine notwendige und unfehlbare, wie der Zillersche Herbartianismus annimmt, so muß es, da doch die große Fehlerhaftigkeit unserer Schüler Thatsache ist, wenige Erzieher geben, die seine Leitung verstehen und zu handhaben wissen, oder muß es sehr zahlreiche und tief liegende innere Gründe geben, die ihn stören, alterieren und defekt machen, oder muß er überhaupt und allgemein an natürlichen Gebrechen leiden, d. h. von Haus aus defekt sein. Ist er dies nicht, sondern ist er von Natur gesund, gut und zuverlässig, wird er von geschickten Meistern geleitet und regiert, so muß er auch sichere und berechenbare Resultate erzielen; es kann dann auch nicht so schwer sein, zufällige Störungen desselben zu heilen und richtig zu stellen.

Bei **Beckh** findet sich Seite 123 nur gelegentlich eine Berührung des gestörten psychischen Mechanismus. Beckh behandelt die Tugend der Aufmerksamkeit und untersucht die Ursachen der Unaufmerksamkeit. Er sagt Seite 123: Die Aufmerksamkeit sei die unerläßliche Bedingung für das Zustandekommen einer Wahrnehmung und weiterhin überhaupt aller Erkenntnis. Die Feinde der Aufmerksamkeit seien entweder Gedankenlosigkeit und Schläfrigkeit, bei der es überhaupt an der nötigen Energie der Bewußtseinsthätigkeit fehle, oder Zerstreutheit, bei der die Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die man auf sich wirken lasse, die gesammelte Richtung des Bewußtseins auf den einen Gegenstand, auf den zu achten wäre, hindern, oder endlich Träumerei, bei der man inneren Vorstellungsbildern nachhängt und dadurch vom Aufmerken abgehalten werde. In ähnlicher Weise spricht sich Beckh Seite 126 über denselben Gegenstand aus. — In § 70—72 seines Buches entwickelt er auch eine Art psychischen Mechanismus, nämlich die Theorie des Trieblebens, jedoch ohne eigentliche Beziehung zu den Störungen desselben.

Palmer kennzeichnet Seite 129 den Leichtsinn als einen unfertigen Zustand, wo das dem Alter nach schon gereiftere Kind keinen Augenblick recht bei sich selber sei, sondern statt in seinem Bewußtsein stets einen klaren, festen Mittelpunkt zu einem Moderator zu behalten, mit Sinnen und Gedanken gänzlich im Genuß des Moments aufgehe.

Zeller. In die zweite Gruppe der Kinderfehler gehört das meiste, was Zeller zu den gewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnisvermögens und einiges, was er zu den ungewöhnlichen zählt. Da alles, was Zeller sagt, im Material so kurz und übersichtlich gegeben ist, verweisen wir auf Seite 133 und 134 des ersten Teils.

Unter den 50 Artikeln, die wir aus K. A. Schmids pädagogischer Encyklopädie in unser Material aufgenommen haben, und bei denen eine weitere Kürzung oder Inhaltsangabe nicht mehr angeht, nennen wir als in die zweite Gruppe gehörig folgende: Altklug, Seite 149; Ängstlichkeit, 151; Blasiert, 152; Blödigkeit, 153; Dummheit, 155; Eigensinn, 158; Launenhaftigkeit, 169; Leichtsinn, 171; aber nur teilweise; Stumpfsinn, 184; Unachtsamkeit, 185.

3. Die Gruppe der aus Mißverhältnissen zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien Kausalitäten*) sowie aus den Defekten der letzteren entspringenden Fehler.

Prof. Strümpell beschreibt nach Aufzählung der hierhergehörenden Fehler diese Fehlergruppe Seite 205 seines Buches des näheren also:

„Die Fehler dieser Gruppe kommen vorzugsweise auf Rechnung der Gemüts- und Charakterbildung, überhaupt der individuellen Ausgestaltung des Bewußtseins zu einer bestimmten Persönlichkeit. Neben der Regierung und dem Unterrichte findet deshalb hier auch die eigentliche Erziehung eine wesentliche Aufgabe darin, therapeutisch sich mit der Pathologie in Verbindung zu setzen und auch auf diesem indirekten Wege, zusammen mit dem Unterrichte, ihre positive Förderung und Weiterbildung des Besseren im Kinde zu unterstützen, was alles schließlich das gemeinsame Ziel verfolgt, den leiblichen und den psychischen Mechanismus unter die Herrschaft des Verstandes, der Einsicht und eines von idealen Werten geleiteten Wollens zu bringen."

Unser Fehlerverzeichnis Seite 194—211 enthält folgende der dritten Gruppe angehörige Fehler: Abgunst, Abneigung gegen gute Menschen, Abneigung gefällig zu sein, Anmaßung, Anzeigerei, Anspruchsvolles und widerwärtiges Ich, Arglist, Äußerungen eines bösen Herzens, Haß, Beleidigend, Bitterkeit; Böse, bösartig, boshaft, böser Charakter und Wille; Brutalität, Feindseligkeit, Finster, Frech, Frechheit, Fremde Freude mit Unlust, fremdes Leid mit Lust empfinden; Gehässig, Gewaltthätig, Gewissenlos, Gottlos, Grausam, Grob, Haderhaftig, Händelsüchtig; Hartherzig, Heimtückisch, Herzlos, Intolerant, Kalt, Lieblos, Mangel an Mitgefühl, an Rechtsgefühl, an Zartgefühl; Quälerisch, Rachsüchtig, Roh, Rücksichtslos; Schadenfroh, Schonungslos, Übelwollend; Undankbarkeit, Unduldsamkeit, Verkleinerungssucht; Abnorme Entwicklung des sittlichen Triebs; — Annahme eines falschen Scheins; Betrug, betrügerisch; Diebstahl, Diebisch; Heuchelei, Hintergehung, Falschheit, Intrigant, Kriechend, Krumm, Unwahr, Lügnerisch; Mangel an Offenheit, Verschlossenheit; Raffiniert, Scheinheilig, Schauspielerisch, Verstellung, Schmeichlerisch; Schlau, Tückisch; Verleumderisch, Verschlagen, Versteckt; —

*) Über die „freien Kausalitäten" ist nachzulesen Professor Strümpell „Pädagogische Pathologie" Seite 9. 10.

Selbstsucht und Egoismus; Ehrgeizig, Ehrsüchtig; Herrschsucht; Hochmütig, Stolz; Eitel, Prahlerisch, Dünkelhaft, Eigendünkel, Renommist, Ruhmsüchtig, Selbstgefällig, Selbstüberhebung; — Eifersüchtig, Mißtrauisch; Neid, neidisch, Mißgunst; — Eigensinnig, Halsstarrig; Unfolgsamkeit, Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Widerspruchsgeist, Widersetzlichkeit, Mangel an Unterordnungswilligkeit; Meisterlos; Rechthaberisch, Starrsinn, Störrig; Tadelsüchtig; Trotzig, Ungezogenheit; Voll geheimer und offener Auflehnung; Zanksucht, Zornsüchtig; Zügellos, Zwiespältig; — Geiz, geizig, Karg, Habsüchtig; — Falsche Wertschätzung; Unzuverlässig; Lasterhaft.

Pestalozzi zieht Seite 7 und 8 eine Parallele zwischen dem ungezogenen und dem unter dem Einfluß einer guten Erziehung stehenden Menschen. Er zeigt, was der Mensch ist, wenn sein psychischer Mechanismus mit den rohen Trieben der Natur arbeitet, und welche Fehler dabei herauskommen. Er weist aber auch nach, was aus einem Menschen werden kann, dessen psychischer Mechanismus in den Dienst jener wohlthätigen Mächte gestellt wird, die Professor Strümpell die frei wirkenden Kausalitäten nennt. Wir enthalten uns weiterer Ausführungen, da das Material des ersten Teils Seite 7 ff. schon eine knappe Zusammenstellung dessen giebt, was bei Pestalozzi darüber zu finden war.

Unter den fünferlei Lastern, die **Kant** Seite 15 und 16 namhaft macht, gehören die Laster der Bosheit und der Niederträchtigkeit in die dritte Gruppe. Was Kant Seite 13 über die Motive der Willensrichtung und der Handlungsweise oder über das den Willen bestimmende Gesetz ausführt, ist der Grundanschauung nach dasselbe, was Professor Strümpell unter freiwirkenden Kausalitäten versteht. Wenn endlich Kant Seite 13 von der Erziehung die Disciplinierung, Kultivierung und Moralisierung fordert, so weist Professor Strümpell die beiden ersten in das Gebiet des psychischen Mechanismus (s. Seite 12 seines Buches), während die Moralisierung Sache der freien Kausalitäten ist.

Die Künste des Betrugs unterscheidet **Niemeyer** Seite 19 und 20 als Fehler „des Herzens“ streng von den Fehlern, welche durch die natürliche Lebhaftigkeit oder Trägheit begünstigt

werden. Bei ersteren „liegt immer irgend ein Interesse im Hintergrund;" sie entstehen auch, „wenn die Verhältnisse mannigfaltiger werden." Solche Fehler sind: Lügen, Verstellen, Ausweichen, Verbergen der Wahrheit, Sinnen auf Betrügereien, hartnäckige Behauptung der Unwahrheit, Falschheit, Bosheit, Arglist. — Seite 20 redet Niemeyer von Leidenschaften, die mit ins Spiel kommen, und die Eigensinn, Trotzen, boshaftes Widerstreben, Feindseligkeit, Widerspenstigkeit im Gefolge haben. Seite 20—23 nennt er als Fehler: übelwollende und feindselige Neigungen, feindselige Leidenschaften, ein Streben nach falscher Vollkommenheit, Eigennutz, Gewinnsucht, Ehrgeiz, von denen er nachweist, daß sie wieder ein ganzes Heer der schlimmsten Fehler nach sich ziehen. — Diesen Fehlern, sagt er, liege allezeit „Eigensucht" zum Grunde. Je weniger Wohlwollen (Kausalität der Sympathie) im Herzen sei, desto härter und drückender werden diese Fehler für andere.

Schwarz lehrt Seite, 25 das Kind werde nach Beschaffenheit des Naturells und der Umstände boshaft, halsstarrig, zornsüchtig ꝛc. „Naturell" ist ihm wohl das, was unsere Fehlergruppe unter „psychischem Mechanismus" und „Umstände", was sie unter „freien Kausalitäten" versteht. Denn wenn man sich unter „Umständen" auch zunächst äußere Vorgänge und Verhältnisse denkt, so sind es eben im Leben gerade diese, welche die freien Kausalitäten in der Seele erwecken und zur Wirksamkeit bringen. Seite 26 redet er von Verhältnissen, welche der besseren „Richtung der Kraft" zuwider sind und zur Bosheit hinführen. Damit bezeichnet er ebenfalls die Merkmale der dritten Fehlergruppe. Endlich sieht er Seite 27 in dem „bloßen Mangel des edlen Strebens" eine Quelle von Unarten und Fehlern. Dieser „Mangel" ist nichts anderes als die gänzliche Abwesenheit der logischen Kausalität und der Kausalität des Gefühlslebens, besonders der sympathischen Gefühle. — Verwandt hiemit ist die „Unselbständigkeit" oder das „Verlieren seiner selbst." Hier fehlt die freie Selbstbestimmung. Nach den Fehlern, die Schwarz hieraus entstehen sieht, finden sich bei solchen Kindern Defekte sowohl im psychischen Mechanismus als auch in den freien Kausalitätsverhältnissen.

Dem Egoisten, meint Schwarz, fehle es an Liebe, und zwar zu Ideen und zu Menschen; auch hier fehlen die sympathischen

Gefühle. — Seite 28 spricht Schwarz einen sehr wichtigen Satz aus: es gebe in Wirklichkeit keine ganz einfache Krankheit, sondern es seien gemeiniglich mehrere verschlungen, und es erzeugen sich hieraus neue. Dieser Gedanke stimmt ganz überein mit den wesentlichen Merkmalen der dritten Fehlergruppe.

Fichte bezeichnet Seite 33 die Selbstsucht als den schlimmsten menschlichen Fehler. Seite 33 erkennt er dem subjektiven „Ich" nur so viel Berechtigung zu, als es ein notwendiger Teil an dem allgemeinen „Ich" ist. Individuelle Fehler werden also nach Fichte erst zu eigentlichen Fehlern, wenn sie die Allgemeinheit verletzen. Er legt somit den Schwerpunkt der Sittlichkeit und Tugend in die Übereinstimmung des psychischen Mechanismus mit den freien Kausalitäten des Gefühls und des Wollens. Die schwersten Fehler, welche die Allgemeinheit am meisten schädigen — und das ist die Kehrseite — sind die, welche auf Mißverhältnissen zwischen dem individuellen psychischen Mechanismus und den im Dienst der Allgemeinheit frei wirkenden Kausalitäten beruhen.

Da Fichte nach Seite 34 von der optimistischen Voraussetzung ausgeht, als ob „in der Wurzel des Menschen ein reines Wohlgefallen am Guten sei," daß mithin ursprüngliche Defekte des psychischen Mechanismus und der freien Kausalitäten gar nicht vorhanden seien, so hält er eine radikale Heilung der Fehler und eine normale, fehlerfreie Entwicklung der Seelenanlagen nicht nur für möglich, sondern der große Patriot verspricht sich Seite 34 von der „neuen Erziehung" mit Sicherheit eine Wiedergeburt des deutschen Volkes im idealen Sinne des Worts; die Beziehung auf Gott und unsere überweltliche Bestimmung bleibt jedoch außer Betracht. — Zu dieser Wiedergeburt rechnet Fichte auch eine bessere Ausbildung und einen richtigeren Gebrauch der deutschen Sprache; er fordert eine Sprachreinigung nach verschiedenen Richtungen, wobei er besonders von der deutschen Dichtkunst Großes erwartet.

Auch **Schleiermacher** hält Seite 43 die Selbstsucht für den gefährlichsten Knotenpunkt der menschlichen Fehlerhaftigkeit. Von der Selbstsucht gehen alle Mißverhältnisse des individuellen und allgemeinen Lebens aus. Um sie lagern sich alle bösen und krankhaften Defekte und Wucherungen. „Die Abneigungen haben

immer ihren Grund darin, wie ein Kind eine Lebenshemmung, die ihm widerfährt, auf den einzelnen bezieht."

Hegel fordert von der praktischen Bildung „Mäßigung der natürlichen Triebe", die „Hingabe an den Beruf" und die „Gewinnung eines höheren allgemeinen Standpunktes der sittlichen Beurteilung." — Diese Ziele werden nur erreicht durch das übereinstimmende Zusammenarbeiten des psychischen Mechanismus mit den freiwirkenden Kausalitäten. Mißverhältnisse zwischen beiden erzeugen Fehler, welche die Erreichung des Hegelschen Zieles der Bildung notwendig in Frage stellen müssen, nämlich 1. statt Mäßigung der natürlichen Triebe: Übergewicht derselben (erste Fehlergruppe), 2. statt Hingabe an den Beruf: Zerfahrenheit des Vorstellens und Thuns (zweite Fehlergruppe), und endlich 3. statt Gewinnung eines höheren allgemeinen Standpunktes der sittlichen Beurteilung (freie Kausalität der Selbstbestimmung): Selbstsucht und Abmangel des sympathischen Gefühls (dritte Fehlergruppe).

Rosenkranz unterscheidet drei Stufen des Geisteslebens: den psychischen Mechanismus (Anschauen, Auffassen, Vorstellen, Verknüpfen), die logische Kausalität und die Kausalität des Gewissens, (Seite 49). Wo diese drei seelischen Einrichtungen in normaler Weise zusammenarbeiten, da wird *wahre* Bildung erzeugt; wo sie aber aus irgend welchen Defekten auseinandergehen, da entstehen Fehler, Unordnungen, kurz Mißbildungen. Durch die Freiheit des zu erziehenden Subjekts, durch besondere Umstände und durch Fehler der Erzieher selbst ist ein Mißlingen der Erziehung möglich. Über die Entstehungsgeschichte einer solchen Mißbildung muß sich der Erzieher Rechenschaft geben, hauptsächlich weil das Negative mit dem Positiven dem Wesen nach zusammenhängt (Seite 50). — Das Gewissen nennt Rosenkranz „die Beziehung, welche das moralische Subjekt selbst zwischen sich als Erscheinung und zwischen sich als Idee macht;" seiner Beschreibung nach Seite 51 stimmt es aber mehr mit der Vorstellung überein, die Professor Strümpell Seite 10 seines Buches mit „Kausalität der Selbstbestimmung oder der Willensfreiheit" bezeichnet.

Wenn man die Entstehung der Mißverhältnisse zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien Kausalitäten, sowie die Defekte derselben auf Rechnung einer verkehrten oder wenigstens

fehlerhaften Gemüts- und Charakterbildung setzen darf, so gehört hieher, was **Waitz** Seite 62 von den Folgen der „servilen und liberalen Erziehung" sagt. Die servile erzeuge: Furcht, Scheinheiligkeit, Niederträchtigkeit, blinde Fügsamkeit; die liberale: Roheit, Rücksichtslosigkeit, starren Trotz, übermütiges Lachen.

Beneke führt Seite 79 und 80 die mangelnde oder falsche Wertschätzung (vgl. auch Dittes, Seite 99—103) und die daraus entstehende sittliche Roheit auf Erziehungsfehler zurück. Mit Bezug auf unsere Fehlergruppe läßt sich der Sinn der Benekeschen Gedanken auch so ausdrücken. Die Urvermögen des psychischen Mechanismus wurden von Anfang an durch die Erziehung nicht mit dem richtigen Inhalt in Verbindung gebracht, deshalb konnte er nicht im Dienst wahrer Bildung arbeiten; die Seele wurde mit verkehrten Lust- und Unlustspuren erfüllt, diese konnten sich nicht mit neuen und besseren Eindrücken verbinden, also auch keine neuen sittlichen Lustspuren erzeugen; die frei wirkenden Kausalitäten fanden nicht den gehörigen Anschluß: so entstanden überall Mißverhältnisse und Defekte, die schließlich zu einer völlig verkehrten Wertschätzung der Güter und Übel des irdischen Lebens führten und bei dem unglücklichen Zögling eine Menge von Fehlern und Lastern mit Notwendigkeit hervorriefen. — Über die Natur von „Eigensinn, Bitterkeit und Trotz" sagt Beneke in seinem Lehrbuch der Psychologie (1845) § 180 und 181: Auch im angewachsenen Raume bilden sich die Strebungen aus, indem jede Strebung bei längerem Beharren im Bewußtsein durch Übertragung beweglicher Elemente verstärkt werden und diese Verstärkung mehr oder weniger in den davon zurückbleibenden Spuren sich erhalten kann. — Unter den bedeutenden Verstärkungen heben wir zwei bestimmter ausgeprägte Formen derselben, den Trotz und den Eigensinn, hervor, von welchen jener durch Übertragungen von andern starken Strebungen (z. B. von despotischem Eigenwillen) aus, dieser dagegen durch starke Reizübertragungen begründet wird. Daher sich jener überwiegend bei kräftigeren, strebenden Naturen, dieser überwiegend bei reizbarerem Temperamente und Schmerzempfindungen (in Krankheiten), sowie auf der anderen Seite in Verbindung mit Eitelkeit und anderen Lustbildungen findet; jener überwiegend beim männlichen, dieser überwiegend beim weiblichen Geschlechte. Nitimur in vetitum. —

Verstärkung der Liebe durch Abwesenheit; Wirkung der Einsamkeit auf einmal zu einer gewissen Stärke gebildete Strebungen. Der angegebenen Verschiedenheit der Entstehungsweise entspricht auch vollkommen die Verschiedenheit der von diesen Gebilden ausgehenden Fortwirkungen, indem sich der Trotz mehr im Widerstreben, und entweder in Handlungen, oder, wo diese gehemmt werden, in dem eigentümlichen Gefühle der Bitterkeit (des zurückgedrängten Strebens), der Eigensinn mehr in schmerzhaften Einbildungsvorstellungen, Klagen ꝛc., und, wo er stärker ausbricht, in Thränen, Verzuckungen ꝛc. äußert.

Von den Leidenschaften unterscheiden sich Trotz und Eigensinn, sowie überhaupt die Strebungen, welche in der oben bezeichneten Form verstärkt sind, ganz wie die in eingewachsenem und angewachsenem Raume verstärkten Vorstellungen. Beim Trotze und Eigensinn ist das Streben nicht in sich stark, sondern nur durch eine äußerliche Übertragung; daher auch eine Wiederauflösung möglich ist (das starke Streben wieder schwach werden kann); während dagegen die Leidenschaft zunächst nur eingeschläfert, d. h. im Unbewußtsein zurückgehalten werden kann, wobei die innere Angelegtheit selbst vorerst unverändert bleibt. Freilich kann auch bei jenen beiden Bildungsformen unter gewissen Umständen eine festere Aneignung der übertragenen Elemente eintreten; und sie finden sich überdies auf das mannigfachste mit der Grundform der Leidenschaften gemischt.

Auch die Fortwirkungen von diesen Gebilden her zeigen die gleiche Verschiedenheit; indem sie bei den Leidenschaften mehr andauernd und planmäßig zusammenhängend, bei dem Trotze und Eigensinn mehr plötzlich und abgebrochen erfolgen. Doch auch in dieser Beziehung zeigen sich die Grenzen ineinander überfließend.

In allen bisher betrachteten Fällen sind es wirkliche Strebungen, welche auf die angegebene Weise gesteigert werden. Die gleiche Steigerung aber kann auch für bloße Einbildungsvorstellungen (Reproduktionen) von Strebungen eintreten; und hierdurch wird dasjenige begründet, was man durch den Ausdruck Affektation bezeichnet. Diese bildet sich, je nachdem die Steigerung durch Übertragung von Strebungen oder von Reizen geschieht, willkürlich oder unwillkürlich aus, und kann überdies in beiden

Fällen bewußt oder unbewußt, beides in den verschiedensten Graden begründet werden. — Auch für die Vorstellung von andern psychischen Gebilden: von Meinungen, Gefühlen ꝛc. können ähnliche Verstärkungen eintreten, welche man im gewöhnlichen Leben ebenfalls unter den Ausdruck Affektation begreift. Indes wird sich doch auch bei diesen Gebilden in jedem Falle unmittelbar oder mittelbar ein gewisses Streben nachweisen lassen. Das Affektierte muß in irgend einer Beziehung als etwas Vorzügliches erscheinen und insofern bildet sich seine Vorstellung mit einem Streben behaftet aus.

Pfisterer spricht Seite 119 von Verirrungen des Gefühlslebens, die sich als Neid, Schadenfreude, Genußsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, Rachsucht, Unduldsamkeit, Fanatismus im Umgang mit der menschlichen Gesellschaft kundgeben.

Ähnlich behandelt Beckh Seite 120 die „Gemütsanlagen", die sich bei normaler Beschaffenheit und guter Erziehung als Tugenden, unter Mißverhältnissen und Defekten aber als Fehler und Laster manifestieren.

Zeller entwickelt Seite 133 die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Fehler und Gebrechen der 3 Seelenvermögen; auf die Fehler des Erkenntnisvermögens haben wir bei der 2. Gruppe hingewiesen, die Fehler des Willens- und Gefühlsvermögens reihen sich großenteils unsrer dritten Gruppe an.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie. — Der erste Artikel, „das Böse", erklärt den Ursprung des Bösen in abstracto als einen freien Willensakt des Menschen, Seite 144. Der 2. Artikel, „die Erbsünde," Seite 144, führt die menschliche Fehler- oder Sündhaftigkeit geschichtlich zurück auf den „Sündenfall". Nimmt man beide Artikel zusammen, so erklärt sich auch jede einzelne fehlerhafte That des Kindes, d. h. der Fehler, den das Kind macht, als ein Erzeugnis 1. des natürlichen Defekts unseres psychischen Mechanismus überhaupt, und 2. der natürlichen, angeborenen Defekte der frei wirkenden Kausalitäten; die Fehlerhaftigkeit aber, oder die Fehler, die es hat, kommen her von der oftmaligen, durch die angeborne sündige Anlage begünstigten Wiederholung derselben Fehler; es ist das nichts anderes als die fehlerhafte Gewohnheit. Daraus geht mit überzeugender Klarheit hervor, daß die biblische Grundlehre vom Bösen und von der Erbsünde

mit der psychologischen und pathologischen Theorie des Professor Strümpell sich nicht nur verträgt und vereinigen läßt, sondern von ihr neues Licht erhält und durch sie in ihrer Tiefe und in ihrem Ernst sich begreifen und würdigen läßt. Professor Strümpell erklärt zwar Seite 200 seiner Schrift, daß er an seinen Grundsätzen festhalte, nach welchen er die Ursachen der Fehler „nur in dem Verhalten je eines der drei Kausalitätsgebiete oder einer Kombination" finden könne, da er jedoch andererseits zugesteht, daß es thatsächlich Defekte der körperlichen Beschaffenheit, Defekte des psychischen Mechanismus und Defekte der freien Kausalitäten gebe, da er ferner nirgends behauptet oder nachweist, daß dieselben unmöglich ursprünglich oder angeboren sein können, so halten wir uns nicht für berechtigt, einen wesentlichen Widerspruch zwischen seiner pädagogischen Pathologie und dem von K. A. Schmids pädagogischer Encyklopädie vertretenen evangelischen Standpunkt zu konstatieren. Die Annahme ursprünglicher Defekte des menschlichen Organismus, sowohl der Seele als des Leibes, ist übrigens nicht nur Grundanschauung der Heil. Schrift und des evangelischen Bekenntnisses, sondern sie ist auch durch eine mehrtausendjährige Erfahrung der ganzen Menschheit vollauf bestätigt.

Unter den 48 übrigen Artikeln aus K. A. Schmids großem Werk gehören folgende zur 3. Fehlergruppe: Abschreiben, Seite 148; Angeberei, 150; Ausgelassenheit, 152; Bosheit, 154; Complottieren, 155; Ehrgeiz, 156; Einflüstern, 160; Eitelkeit, 160; Empfindlichkeit, 161; Empfindsamkeit, 162; Fratzenschneiden, 162; Frechheit, 164; Gefühllosigkeit, 164; Gemeinheit, 165; Hintergehung, 167; Kinderbälle, 168; Laster, 170; Lüge, 174; Neid, 176; Oppositionsgeist, 177; Rückfall, 181; Verirrungen des Selbsterhaltungstriebs, 182; Selbstgefühl ꝛc., 183; Unarten, 186; Ungehorsam, 187.

4. „Die Fehler der vierten Gruppe, welche wie oben schon gesagt, besonders erst beim Übergange aus der Kindheit in das Jünglingsalter und während des letzteren auftreten und große Bedeutung haben, lassen sich nur zum kleinsten Teile durch einzelne Wörter ausdrücken, da sie in sehr eigentümlichen Mißverhältnissen ihre Ursache haben, die zwischen den freien Kausalitäten während der genannten

Altersperiode vorkommen." Aus diesem Grunde ist, um wenigstens einige Beispiele anzuführen, im Fehlerverzeichnis (der Pädagogischen Pathologie Strümpells Seite 38 und 39) auch das Wort „Leichtsinn" nicht in dem Sinne gebraucht, wie es in der hier in Frage stehenden Fehlergruppe würde gebraucht werden müssen. Ebenso würden auch die nackten Ausdrücke „Mangel an Selbstbeherrschung, an Selbstzwang, Schwäche im Kampfe zwischen dem objektiven und dem subjektiven Teile des Charakters," kurz eines Fehlers, der auf eine schwache Stelle in der Charakterbildung hindeutet, welche gerade in der genannten Altersperiode erst ihren entscheidenden Anfang nimmt, ohne vorherige eingehende Erörterung zu dunkel bleiben. Hier hat die künftige pädagogische Pathologie noch eine wichtige Arbeit zu leisten." (Pädagogische Pathologie, Seite 205. 206.)

Ganz entsprechend den vorstehenden Bemerkungen ist auch unser Material, das wir für diese Fehlergruppe in den verschiedenen Schriftstellern gefunden haben, im ganzen ein sparsames und hängt zum Teil zusammen mit den Ausführungen, welche wir für die drei ersten Fehlergruppen verwertet haben. So müssen wir auch in diese Gruppe einige Fehler aufnehmen, die wir bei den früheren bereits, jedoch nicht in dem vollen und ausgedehnten Sinn wie hier, genannt haben.

Aus den Fehlern unseres Fehlerverzeichnisses Seite 194—211 nehmen wir in die 4. Fehlergruppe folgende auf: die aber großenteils ihren Anfängen nach auch schon in den andern Gruppen, besonders in der 1. und 2. vorkommen und aufgezählt sind.

Augenlust und Fleischeslust; Abgeschwächt, frühe Abnutzung; Anwachsen der Geschlechtsneigung, Ausschweifen des Geschlechtstriebs, Selbstbefleckung, Erschlaffung des Willensvermögens, Kraftlosigkeit; Lebensüberdruß, Leutscheu, Menschenscheu, Weltflüchtigkeit, Weltschmerzliches Sehnen; — Anspruchsvolles Wesen, Flegeljahre, Jugendstreiche; Aufschneiderei, Schwärmerisch, falsche Ostentation, Fanatismus, Polissons; finsterer Ernst und Trübsinn; Geckenhaft, Fader Elegant, Großsprecherisch; Hochmütige Verstocktheit; Melancholische, träumerische Zurückgezogenheit; Verschrobenheit; Zwiespältigkeit und Zweideutigkeit des ganzen Wesens — Pennalismus, Würdelosigkeit; — Leichtsinn, Falsche Weltansicht, Fleisches- und Weltsinn; Hang zu gewissen

Lastern und zu innerer Unreinigkeit; Koketterie; Neigung zu ungesunder Freundschaft — Familienegoismus, Familiensentimentalität, Standesbeschränktheit; — Oppositionsgeist, Komplottieren, Rotten; Umsturz der Ordnung; — Mangel an Selbstbeherrschung, an Sittsamkeit an Thatkraft, an Triebfedern zum Handeln, an Selbsterkenntnis, an allem Selbstbewußtsein; Schwäche des Charakters; Willensschwäche, Willenlose Unselbständigkeit; — Feindschaft wider Gott und die göttliche Wahrheit, Haß und Gleichgültigkeit gegen die Religion, Impietät, Lasterhaftigkeit, Gottlosigkeit, Verstockung. — Zu vergleichen ist: Emminghaus: „Psychische Störungen": Anhang zu „Manie" Seite 167: „Flegeljahre".

Pestalozzi zeigt Seite 9 die Folgen einer einseitigen Erziehung: sie bestehen in Unordnung des ganzen Geisteslebens, in der Zerstörung des Gleichgewichts der Kräfte und führen zur Verstockung. Eine einseitige Erziehung trage den Samen der Zwietracht und Schwächung der kindlichen und jugendlichen Kräfte tief in sich selbst, die sich später als Mangel an Liebe und Glauben (Vertrauen) herausstelle und das Streben nach Stärkung im Innersten der Menschennatur ersticke und unmöglich mache. Solche Gestalten mißratener Menschen hielt Pestalozzi (Seite 11) seinen Schülern in Stanz als warnende und abschreckende Beispiele vor. Grundsätzliche Widersprüche und Gegensätze (Seite 12) zwischen Schul- und Familienerziehung erzeugen ebenfalls große Fehler und Gebrechen in der menschlichen Gesellschaft und vereiteln jede wahre Nationalkultur und Volksbildung. Pestalozzi sieht in der Familienerziehung den Schwerpunkt der Erziehung überhaupt.

Kant verlangt Seite 15, daß man den Kindern ihre Fehler und Irrtümer mit „Gründen" benehme. Diese Erziehungsweise wird man im allgemeinen nur bei älteren Kindern und mit Auswahl anwenden können. Insbesondere sind es die Fehler der 4. Fehlergruppe, die sich zu dieser Behandlungsart eignen. Die Parallele von Tugenden und Fehlern, welche Kant bei dieser Gelegenheit nebeneinanderstellt, deutet auch auf die erwachsenere Jugend hin.

Schwarz sagt über den Leichtsinn, er entwickele sich gemeiniglich erst gegen das Jünglingsalter hin; seine Vorläufer aber seien Unachtsamkeit, Flatterhaftigkeit und Gedankenlosigkeit; er ver-

weist ihn auch mehr in die „höheren Stände“. Das unbesonnene Kind werde ein ausschweifender Jüngling oder ein leichtfertiges Mädchen und endlich ein charakterloser Mensch. Der eitle Knabe entpuppe sich im Jünglingsalter als ein fader Elegant, das putzsüchtige Mädchen als eine alberne, gefallsüchtige Kokette. Aus dem leichtfertigen Knaben entstehe ein tollkühner Polterer oder ein feiger Renommist und jedenfalls ein Polisson. Aus Unarten werden Leidenschaften und aus diesen Laster. — Es ist überhaupt sehr interessant, wie Schwarz die Fehler ihrer natürlichen Abstammung nach gruppiert. Das Material des ersten Teils bietet Seite 23 ff. eine übersichtliche Darstellung dieser Stammbäume oder Fehlerfamilien. Von den Unarten, die dem Kindesalter hauptsächlich eigen sind, sagt er, sie laufen in der folgenden Jugend — oft in etwas veränderten Formen — immer fort, werden stärker und gehen in Verdorbenheiten über.

Schleiermacher (Seite 39—46) gliedert in seinen „Vorlesungen aus dem Jahr 1826“ die Erziehung der Kinder in zwei Perioden: 1. Die Erziehung des sprachlosen Kindes. 2. Die Erziehung im Gebiet des Knabenalters. Er weist zuerst die Differenz der Geschlechter nach; sodann geht er auf die Erziehung in der Volksschule über und bespricht auch das Verhältnis derselben zur häuslichen Erziehung. — Was den Anteil der Volksschule an der Entwicklung der Gesinnung betrifft, so fordert er von der Schule: „Strenge Regelmäßigkeit verbunden mit einer gewissen Milde in der Handhabung ist der wesentliche Charakter, durch den die Schule Einfluß auf die Gesinnung haben muß. Ist dieser Charakter nur zum Teil da, z. B. so, daß die Milde fehlt, so werden die Kinder ihren Zustand als Verschlimmerung fühlen, weil sie in einen Zustand der Knechtschaft gekommen sind; fehlt die strenge Regelmäßigkeit, so kann die Schule durch die Form des Gesetzes gar nichts wirken; es kann nicht fehlen, daß die ungebundene Thätigkeit einer größeren Masse in eine *Zügellosigkeit* ausartet, die sich in der Familie nicht würde entwickelt haben. Diese beiden Extreme finden immer statt, wenn die Schule jenen beiden Anforderungen nicht nachkommt. In diesem Fall ist die Schule *die schlechteste Vorbereitung für das bürgerliche Leben*; denn *der Knechtssinn* und *die Zügellosigkeit* sind gleichmäßig schlecht und nachteilig für das

öffentliche Leben." — Was Schleiermacher in seiner „Psychologie" über das „jugendliche Alter" sagt, ist für unsere vierte Fehlergruppe sehr bemerkenswert; siehe diesen Passus im I. Teil, Seite 46.

Herbart spricht Seite 55 von „Plänen" der Zöglinge, denen ein leidenschaftliches Bestreben zu Grunde liege, und die man ernstlich durchkreuzen müsse, weil sie Ordnung, Fleiß und Zeiteinteilung stören und oft mit Ostentation, Parteigeist und Rivalität verbunden seien, auch schnell den Boden sehr verwüste, den die Erziehung mühsam urbar gemacht habe. — Zu der 4. Fehlergruppe wird wohl in der Hauptsache auch das zu nehmen sein, was unser Material in kurzem Auszug Seite 55 und 56 bietet. — Herbart bemerkt Seite 58 in Übereinstimmung mit Schwarz und Strümpell zu den Fehlern dieser Gruppe: „Die einzelnen Fehler gleichen kasuistischen Fragen. Viele Fehler aber müssen insofern als einzeln stehend behandelt werden, weil man in der Regel dem Zöglinge, besonders dem nicht mehr ganz jungen, nicht eher beikommen kann, als bis sie vor ihren eigenen Augen Anlaß gegeben haben. Alle diese Fehler haben eine andere Bedeutung, wenn sie in andern Altern vorkommen."

Waitz. (§ 11.) Es stehen sich zwei Erziehungsweisen gegenüber, die man als die servile und die liberale unterscheiden kann. (s. Seite 62). Die eine charakterisiert sich durch zu strenge, die andere durch zu laxe Zucht; die eine sieht in der ängstlichen, maschinenmäßigen Folgsamkeit des Zöglings, die andere in seiner rücksichtslosen Selbständigkeit und trotzigen Unbeugsamkeit durch äußere Widerwärtigkeiten einen Beweis für das Gelingen der Erziehung; die eine erschwert ihm bisweilen absichtlich den Gehorsam und läßt ihn einen Druck fühlen, der nicht in den Verhältnissen liegt, sondern nur um seiner selbst willen auferlegt wird, um den Willen desto sicherer und vollständiger zu brechen, die andere läßt ihn nur an den Hindernissen sich abarbeiten, die sich von selbst darbieten, übersieht aber gern, wo Mut, Kraft oder Geschicklichkeit sich gezeigt haben, hier und da eine Unfolgsamkeit oder Nachlässigkeit gegen das Ansehen des Gebots oder Verbotes. Die servile Erziehung vermag im besten Falle nur eine Reihe von guten, unverbrüchlichen Gewohnheiten zu erzeugen, das dann selbst abgesehen

davon, daß sie nur Mittel zur Sittlichkeit, nicht diese selbst sind, den Menschen bei außergewöhnlichen Fällen im Stiche lassen und ratloser Unentschlossenheit preisgeben. Sie stellt ferner den Gehorsam des Zöglings auf gefährliche Proben, verscheucht sein offenes Zutrauen zum Erzieher und stellt dadurch eine der wesentlichsten Bedingungen für das Gelingen des Erziehungswerkes in Frage. Sie läuft endlich Gefahr, schlechte Motive dem Kinde einzupflanzen, hauptsächlich das der Furcht, welche bei kräftigeren Naturen den Charakter leicht bis zur Scheinheiligkeit und Niederträchtigkeit verdirbt, bei schwächlichen aber eine gänzliche Unfähigkeit zu eigener Überlegung und blinde Fügsamkeit gegen die jedesmal herrschende Gewalt hervorbringt, für die selbst die Unterschiede von gut und böse, von recht und unrecht verschwinden.

Die liberale Erziehung schwächt die Autorität des Erziehers, setzt dadurch das Ansehen des Gesetzes überhaupt herab und wird zu einem Systeme moralischer Abhärtung. Roheit und Rücksichtslosigkeit, welche mit starrem Trotz oder wohl gar mit übermütigem Lachen und triumphierender Überlegenheit den Schmerz der gerechten Strafe ohne inneren Vorwurf erträgt, sind die Folgen derselben. Die schlecht verborgene Freude des Erziehers über die jede Ordnung verletzenden sogenannten Geniestreiche des Zöglings ermutigt anfangs den dreister und dreister sich hervorwagenden Ungehorsam; die möglichst ausgedehnte Mitteilung der Gründe jedes Befehls oder Verbotes begründet frühzeitig den Glauben des Kindes an seine eigene geistige Überlegenheit und lehrt es den Ungehorsam bei sich selbst rechtfertigen: so bleibt in der Hand des Erziehers bald nur noch eine äußere Gewalt zurück, mit der nichts mehr anzufangen ist, wenn die innere Macht über das Gemüt des Zöglings ihm entfallen ist, und dieser zeigt sich in der Folge stumpf und unempfänglich für das, was eine tiefere Gefühlsbildung herbeizuführen bestimmt ist, die zarteren Lebensverhältnisse bleiben ihm unverständlich, und es ist noch ein Glück, wenn endlich das Leben ihn in eine harte Schule nimmt und seinen Übermut an feste Schranken stoßen läßt, die ihn zur Besinnung auf sich selbst zurücktreiben oder wenigstens zu äußerer Nachgiebigkeit zwingen.

Stoy berichtet Seite 72 von einer „Anarchie des innern Lebens" des Zöglings, die den Ruin desselben, und zwar als „Schwäche des Charakters" herbeiführe. Das 6. Hauptübel, das (von Stoy citiert) Thomas Arnold (Seite 73) als die Spitze des Verderbens in Schulanstalten aufzählt, ist der „Geist der Genossenschaft im Bösen." In diesen sechs Gestalten, fügt Stoy bei, gehe der Oppositionsgeist und der Pennalismus einher. Nichts thun und ruhig bleiben sei eine ethische und pädagogische Unmöglichkeit. — Familiensentimentalität sei eine durchaus ungesunde Atmosphäre für die Kinder, und Familienegoismus sei ein Gift, welches einzelne Organe unnatürlich aufregen könne, dabei aber die sittliche Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes unfehlbar untergraben müsse. Ebendort redet Stoy (Seite 73) auch von den Flegeljahren und von der Verlockung zu geschlechtlichen Sünden. Hieher gehört auch die Ansteckungsgefahr, von welcher Stoy Seite 74 wichtige Sätze sagt: „Unvermerkt ziehen verwandte Elemente sich an; daraus entsteht Opposition, ein Verbergen und Geheimhalten, wobei das Wachstum der guten Saat verhindert wird, während nur die böse Saat wächst und gedeiht." — Mit vorgerücktem Alter (Seite 76 kommt oft tiefere Verdorbenheit der Lebensanschauung, grobe Unwissenheit und Unkultur, maßlose Herrschaft sinnlicher Triebe zusammen, die Gefahr der Ansteckung wird so groß, daß besondere pathologische Maßregeln, Orte und Veranstaltungen notwendig werden, um das Umsichgreifen der Übel zu hemmen und die Krankheiten zu heilen.

Beneke entwickelt Seite 79 und 80 die Entstehungsgeschichte der sittlichen Roheit, die auf „Prädetermination", und der Thorheit, die auf falscher praktischer Weltansicht beruhe. Er teilt die Neigungen ein in elementarische oder einfache und in abgeleitete oder zusammengesetzte. Letztere gliedern sich wieder in Neigungen, welche auf Ehre gerichtet sind, in Vergleichungsneigungen und in Mittelneigungen. Sämtliche Neigungen können eine fehlerhafte Richtung nehmen und Fehler erzeugen, von welchen besonders die Fehler der Mittelneigungen der 4. Fehlergruppe beizuzählen sind, vgl. Seite 102 und 103. Ferner ist in diesen Fehlerkreis aufzunehmen, was Beneke Seite 83 in seiner Betrachtung über „das Böse" sagt. Interessant ist die Art und Weise, wie sich Beneke

Seite 83 die Entwicklung des Bösen oder die „Umkehrung“ zum Bösen in den vier Stufen erklärt: Selbstbeschränkung, Trübung der Seele, Erleichterung der Vergleichung mit andern Menschen, Wiederholung derselben. — Professor Strümpell sagt dies bei der Charakteristik der 4. Fehlergruppe sehr viel klarer und einfacher: „diese Fehler haben ihre Ursache in sehr eigentümlichen Mißverhältnissen, die zwischen den freien Kausalitäten während der vorgerückteren Altersperiode vorkommen.“

Pfeil, der in der Aufzählung von Kinderfehlern sehr sparsam und in ihrer Beurteilung sehr behutsam und milde ist, bezeichnet Seite 106 Kinderliebeleien als Teufeleien. Er setzt noch begründend hinzu: „Unleugbar wird durch ein solch heilloses Treiben der Geschlechtstrieb vorzeitig geweckt, die Gedankenrichtung der Kinder in ganz falsche Bahnen verleitet, ihre Aufmerksamkeit von ernsten Dingen abgezogen und ihre geistige und körperliche Thätigkeit wesentlich gelähmt. Für Mädchen entsteht daraus noch der besondere Nachteil, daß sie, an nichtssagende Kourmachereien und Liebeleien gewöhnt, auch in reiferen Jahren ein Bedürfnis danach empfinden und zu befriedigen suchen. Die Beispiele sind nicht eben selten. Welcher verständige Mann aber wird ein so verbildetes Geschöpf zur Lebensgefährtin wählen!“

Denzel sagt Seite 109 über das Jünglingsalter, es sei zwar die Blütezeit des menschlichen Lebens, aber sie sei auch die gefährlichste unter allen Lebenszeiten; es komme alles darauf an, welche Kraft im Menschen die Oberhand erhalte, und diese sei entscheidend für das ganze folgende Leben und für die ganze Bildung.

Beckh ist als Seminarvorstand ein ganz besonderer Kenner des Jugendalters. Er giebt Seite 121 eine tiefe psychologische Studie über die ganz eigentümliche „Zwiespältigkeit“ der angehenden Jünglinge. Die Jugendzeit sei die Zeit der Idealität und zugleich Sinnlichkeit, die Zeit zarter Gefühlsregungen und auffallender Roheit, aufgeschlossener Fröhlichkeit und melancholischer Zurückgezogenheit, die Zeit der Hingabe an große Vorbilder und Autoritäten und starker Selbstüberschätzung, verbunden mit trotziger Meisterlosigkeit; — es sind, sagt er schließlich, die Flegeljahre. — Seite 128 bespricht er in sehr beachtenswerter Weise die geschlecht-

lichen Verirrungen der Kindheits- und Jugendzeit, die jedenfalls eine besondere Species der 4. Fehlergruppe sind.

Über denselben Punkt enthält unser Material Seite 140 und 141 einen sehr wichtigen Abschnitt aus **Chr. H. Zellers** „Lehren der Erfahrung". Derselbe ist so kurz und übersichtlich gegeben, daß hier eine Hinweisung auf die betreffende Stelle genügt.

Aus **K. A. Schmids** pädagogischer Encyklopädie sind in die 4. Fehlergruppe folgende Abschnitte aufzunehmen: Komplottieren, Seite 212; Geschlechtliche Verirrungen, 226; Laster, 231; Leichtsinn, 233; Leidenschaftlichkeit; Rückfall, 245.

Kern spricht § 68 und 69 seines „Grundrisses" von der „Wahl des Berufs", die ein Zögling auf Grund seiner Erfahrungen und Neigungen trifft. Dieselbe richte sich, führt er sehr interessant aus, teils nach dem im Zögling wohnenden lebendigen Interesse für den besonderen Zweig einer Thätigkeit, teils nach dem Gelingen seiner Arbeiten, teils nach der Richtung seiner Wünsche. Das Ergebnis der Wahl sei die Genehmigung eines bestimmten Wollens durch das Ich. Hiezu komme es aber weder bei den Gemütserschütterungen, welche wir Affekte nennen, in denen der Mensch „außer sich" oder „nicht bei sich" sei, noch auch in der Leidenschaft, d. h. bei Begierden, die so stark geworden seien, daß sie das ganze Innere beherrschen. Im Affekte, wie in der Leidenschaft sei jedes objektive Urteil unmöglich, und es bilde sich unter ihrem Einflusse eine auf falscher oder einseitiger Wertschätzung beruhende Rangordnung dessen, was Objekt des Wollens werden könne. Diejenige Klarheit und Ruhe des Gemütes, welche die notwendige Voraussetzung jedes ästhetischen und darum auch des moralischen Urteils ist, gehe verloren.

Seminardirektor Leutz in Karlsruhe behandelt in seiner Erziehungslehre das Gefühlsleben der Kinder mit ziemlicher Ausführlichkeit. — § 79 bespricht er die Affektation oder die Unwahrheit und Überschwenglichkeit der Gefühle, welche besonders bei der, wie man sagt, „reiferen Jugend" vorkomme. Solche unwahren Gefühle seien besonders auf religiösem Gebiete gefährlich, da sich sehr oft „geheuchelte" Gefühle einschleichen. Unsere ganze konventionelle Umgangssprache, die Formen und Redensarten der sog. „gebildeten Welt" trage viel dazu bei, unsere Jugend in dieser

Hinsicht zu verderben. Noch unangenehmer als die überschwengliche Jugend sei die „blasierte“, die an Übersättigung leide und für alles, was sie sehe und höre keinen andern Ausruf habe als: „Alles schon dagewesen!“ Der Knabe und Jüngling wende sich mit Überdruß ab von aller Beschäftigung und Unterhaltung, die doch seinem Alter angemessen wäre; dem Mädchen sei kein Kleid schön genug; sie sprechen altklug, kritisieren alles, nehmen teil an den Vergnügungen der Großen, wollen ins Theater, zu Bällen ꝛc. — Über die Mißbildung des Charakters sagt Leutz § 99: die Beharrlichkeit des Wollens sei das wesentliche Merkmal des Charakters. Schwanke der Wille, lasse er sich leicht umstimmen, so daß bei dem jungen Menschen sein Handeln in einem bestimmten Fall nicht voraussehen lasse, so sei er unzuverlässig, und man nenne ihn charakterlos. Das jüngere Kind sei charakterlos, weil keine ausgebildeten Vorstellungskreise vorhanden seien. Doch liege der Fehler nicht bloß im Mangel an Grundsätzen, sondern auch im Mangel an der Übung dieser Grundsätze. Diese bekommen ihre Kraft nur durch die Übung, woraus zuletzt eine Gewohnheit werde, und so entstehe ein bleibendes Übergewicht eines festen Charakters.

H. Klassifikation der Kinderfehler von Dr. Scholz.

(Anhang.)

Dr. Scholz giebt in seiner „Erziehungslehre für Schule und Haus“ folgende Klassifikation der „Charakterfehler des Kindes;“ vgl. Seite 30—34 d. B.

1. Die Kinderfehler auf dem Gebiete des **Fühlens** und **Empfindens**: das traurige, empfindliche, launenhafte, ängstliche, verlegene; das übermütige, hochmütige, eigensinnige, eitle, vorlaute; das indolente, rührselige, leidselige, romantische, schadenfrohe Kind.

2. Die Kindesfehler auf dem Gebiete der **Vorstellung**: das dumme, zerstreute, flüchtige, faule; das frühreife, phantastische, phantasielose, neugierige, heimlichthuende, unordentliche, unreinliche, pedantische Kind.

3. Die Kindesfehler auf dem Gebiete des **Wollens** und **Handelns**: das unruhige, das linkische, das alberne; das begehrliche, sammelnde, betrügerische, diebische, ungefällige, neidische; das

boshafte, grausame, unkeusche, zerstörungssüchtige, lügende Kind. In einem besonderen Hauptstück bespricht Dr. Scholz sodann den Selbstmord der Kinder.

---

3. Ätiologie der Kinderfehler

oder:

Was wird über die Veranlassungen und Ursachen derselben von den betreffenden Schriftstellern gesagt?

Professor Strümpell stellt Seite 18 seines Buches der pädagogischen Pathologie 5. und 6. folgende Aufgaben:

5. Die Exposition der Veranlassungen, gelegentlichen und wesentlichen Ursachen, aus denen die Fehler möglicherweise entstehen können, oder, kurz gesagt, die Ätiologie der pädagogischen Fehler. Sie bildet die Grundlage für die richtige Behandlung des Fehlers, also der Prophylaxis eines künftigen und der Therapie, d. h. der Heilung eines schon vorhandenen Fehlers, durch die passende Anwendung der Maßregeln und des Verfahrens der Regierung, der Disciplin, der Erziehung und des Unterrichts.

6. Wenn schon bei den drei zuletzt genannten Aufgaben es unmöglich ist, daß die pädagogische Pathologie sie bloß mit empirischen Vorstellungen ohne gewisse theoretische Voraussetzungen lösen konnte, so kann sie ihren wissenschaftlichen Charakter überhaupt nicht vollständig ausprägen, wenn sie nicht insbesondere zu dem Grundprobleme, welches in der Frage nach dem Verhältnisse zwischen dem körperlichen und dem geistigen Leben liegt, in ganz bestimmter Weise und mit Angabe der Gründe auch theoretisch Stellung nimmt. Bekanntlich kommt hier das meiste darauf an, ob man sich für den anthropologischen Materialismus*) entscheidet oder nicht.

---

*) Was Strümpell unter „anthropologischem Materialismus“ versteht, ist genau entwickelt in seiner „Pädagogischen Pathologie“ 2. Auflage Seite 230 ff.

Wollten wir die Beantwortung der Frage nach den Veranlassungen und Ursachen der Kinderfehler in der bisherigen Weise versuchen und alle unsere pädagogischen Schriftsteller*) der Reihe nach über dieselbe hören, so würde unsere Arbeit ohne Zweifel nicht nur zu umfangreich werden, sondern es würden sich auch viele überflüssige Wiederholungen ergeben. Es sollen deshalb nicht wie bisher die Schriftsteller, sondern die von ihnen genannten Kinderfehler an die Spitze gestellt und untersucht werden, welche Veranlassungen und Ursachen sie genannt und beachtet haben, dabei sollen so viel möglich diejenigen übergangen werden, die schon von früheren genannt wurden. Es ist ferner selbstverständlich ebenso unmöglich wie überflüssig, daß wir jeden in unserem Fehlerverzeichnis genannten Kinderfehler einzeln behandeln, sondern es wird genügen, wenn wir nach dem Vorgang von Seite 213 die Wurzelfehler mit ihren Ableitungen als Fehlerfamilien zusammenstellen und sie nach ihren Veranlassungen und Entstehungsursachen prüfen.

Wir beginnen mit dem Fehler, welcher in unserem Material der allgemeinste ist und so ziemlich von allen Schriftstellern genannt und beachtet wird. Es ist dies

1. Die Selbstsucht oder der Egoismus.

Professor Strümpell sagt Seite 27 seines Buches über denselben: „Die psychologische Pädagogik muß hier eine bestimmte Grenze zwischen solchen Verhaltungsarten des Kindes, welche auf den ersten Stufen der Bildung der Ichvorstellung oder des Ichbewußtseins als psychisch notwendige Begehrungen oder Verabscheuungen auftreten und worin also von dem Kinde etwas entweder mit einer gewissen Energie gehalten oder zurückgewiesen wird, und denjenigen späteren Verhaltungsarten desselben ziehen, bei denen das Begehren und das Verabscheuen schon von dem Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Ichbewußtsein begleitet wird.“ (Die weitere Ausführung s. Seite 28 der „Pädagogischen Pathologie“ Professor Strümpells.)

*) Ganz besondere Beachtung verdient für diesen Abschnitt die Schrift: „Die Diätetik des Geistes.“ Ein Führer zu praktischer Lebensweisheit von Dr. Fr. Scholz. Leipzig, Mayer.

Pestalozzi stellt Seite 8 die Selbstsucht neben den Tiersinn und bezeichnet sie als eine Eigenschaft unserer sinnlichen Natur, deren Herrschaft das wesentlich Menschliche an ihm, seine in ihm selbständig liegende Kraft, den menschlichen „Kunstsinn" untergrabe. Aus dieser Selbstsucht gehen dann in natürlicher, gerader Abstammung alle die von ihm Seite 7—10 genannten tierischen Fehler hervor. Der Mensch finde, sagt er in seinen „Nachforschungen", im Zustand der Selbstsucht keine Beruhigung, bis er das Recht seiner tierischen Sinnlichkeit in sich selbst verdamme gegen sich selbst und gegen sein ganzes Geschlecht. Zwar sträube sich die ganze Macht seiner tierischen Natur gegen diesen ihm so schrecklichen Schritt, aber er setze die Macht seines Willens seiner Natur entgegen. — Die Selbstsucht ist hienach das schroffste Gegenteil des freien Willens, welch letzteren Professor Strümpell Seite 10 seines Buchs die 5. Kausalität, nämlich die Selbstbestimmung oder die Willensfreiheit nennt.

Kant sieht Seite 14 in der Selbstsucht den Inbegriff oder die Summe aller der menschlichen Neigungen, welche das moralische Gesetz gänzlich ausschließe. Der Selbstsucht stehe die „Pflicht" gegenüber, die (Seite 14) nicht ohne „Selbstzwang" erfüllt werden könne. Die Anerkennung dieser Thatsache bedeute aber für den Menschen eine Selbstdemütigung.

Niemeyer leitet Seite 19 den Egoismus von der natürlichen Schwerkraft oder der Trägheit, verbunden mit einem starken Hang zu grober Sinnlichkeit, ab. Die Selbstsucht zeige sich hauptsächlich im gesellschaftlichen Leben; sie sei nur für sich besorgt, kümmere sich nicht um andere, fürchte Störungen der Bequemlichkeit, sei ungefällig, zwar nicht gerade aus Übelwollen; wenn die Dienstleistung keine Mühe mache und nur ein Bewilligen, nicht aber ein Handeln verlangt werde, könne sie sich auch wohlwollend zeigen. (Epikuräismus.)

Seite 21 nennt er eine andere Art Selbstsucht, in welcher er eine Mißbildung des natürlichen Strebens nach Vollkommenheit, Eigentum und Besitz erkennt. Sie habe kein anderes Augenmerk als die eigene Ehre und den eigenen Vorteil. Aus ihr entstehen Neid, Mißgunst, Abgunst, Eifersucht, Eigennutz, Gewinnsucht, (Gewinnspiele der Kinder!) Habsucht, Geiz, Geldliebe, Entwenden und

Stehlen. Die Selbstsucht, welche auf Besitz gehe und eigensüchtiges Wesen, Eigennutz, Habsucht, Geiz u. s. w. mit sich führe, sei seltener bei jungen Leuten als Hang zum Verschwenden und Mangel an Achtung des Eigentums; zuweilen verbinde sich auch beides. Etwas möge natürliche, obwohl schwer zu erklärende Anlage sein; das meiste sei Folge der ersten Eindrücke und der Erziehung.

Schwarz behauptet Seite 23: In dem Kinde, das einmal die Unart habe, alles durch Schreien zu bewirken, stehe ein egoistischer Mensch da. Nach Beschaffenheit des Naturells und der Umstände werde dieses Kind boshaft, halsstarrig, zornsüchtig, tückisch, arglistig, lügnerisch, kriechend, falsch, grausam, tyrannisch. Diese Unart sei eine schwere Anklage gegen die Eltern. Er leitet ferner Seite 24 und 25 die Selbstsucht ab von der „falschen Richtung der Kraft," die durch die Bosheit, Trägheit, Lügenhaftigkeit u. s. w. hindurch zur Selbstsucht hinführe. Im Dienst des Egoismus, den er „das Beziehen von allem Thun und Treiben auf das eigene Ich" nennt, stehen nach Seite 26 und 27 einerseits der Stolz mit der Anmaßung, Kälte, Teilnahmslosigkeit, Tadelsucht, Empfindlichkeit und Eitelkeit, andererseits der Eigennutz mit der Geldsucht, Verschwendung, Habsucht, dem Betrug und der Dieberei. Die Selbstsucht erscheine sonach in zwei Gestalten, einmal habe der Egoist immer seine Person an sich vor Augen, das anderemal wolle er sich im Besitz von Sachen sehen, dort sei er stolz und eitel, hier eigensüchtig; in beiden Fällen fehle es ihm an Liebe zu Menschen und zu Ideen. Der Stolz komme oft daher, daß die Eltern zu viel aus dem Kinde machen, es lerne auf sich reflektieren, gefalle sich, wolle gefallen; es lerne die Aufmerksamkeit anderer auf sich ziehen, so daß das die Haupttendenz des Charakters werde. Der Eigennutz entstehe durch das Beispiel der Eltern und deren Gewohnheit, die Kinder überall auf ihren Vorteil aufmerksam zu machen; er zeige sich zuerst bei Eßsachen; weiter werde er veranlaßt, wenn man die Kinder frühe mit Geld umgehen lasse, ihnen Sparbüchsen anlege, wodurch sie frühe geldsüchtig werden. — Der Egoismus positiver Naturen zeige sich mehr als Stolz, Ehrgeiz und in wilden Ausbrüchen der ungerechten Denkungsart, bei negativen mehr in Eitelkeit und raffiniertem Eigennutz; er sei auch mehr dem Jünglingsalter

als der frühen Kindheit eigentümlich. Der Egoismus gehöre (s. Seite 32) unter die „schlimmen Zeichen" bei einem Kinde.

Auch **Fichte** rechnet Seite 33 die Selbstsucht zu den gefährlichsten menschlichen Fehlern. Sie gehe hervor aus dem „dunkeln Gefühl" der Liebe zu sich selbst; sie sei der wirkende Grundtrieb, die entwickelnde Kraft eines in der Übersetzung des ursprünglichen Grundtriebs befangenen Lebens. So lange der Mensch fortfahre, also sich zu verstehen, müsse er nach einem unwiderstehlichen Gesetz selbstsüchtig handeln, er könne nicht anders. Diese Selbstsucht sei auch das einzig Beharrende und sicher zu Erwartende in dem unaufhörlichen Wandel seines Lebens.

Die Quelle der menschlichen Fehler ist nach **Graser** (Seite 37) die Selbstsucht. Unter Selbstsucht versteht er das angeborne Bestreben des Ich, jedes andere Ich unter seine Botmäßigkeit zu bringen, was nicht bloß eine Verfehlung gegen die allgemeine Menschheit, sondern eine Versündigung an dem absoluten Ich (Gott) in sich schließt. Die Heilung dieser angebornen Krankheit oder die Erziehung kann deshalb nur in der Divinität oder in der Rückkehr zur Gottebenbildlichkeit bestehen.

Die erste fehlerhafte Neigung, welche **Schleiermacher** Seite 42 am Kind entdeckt, ist die unwillkürliche Abneigung, sie ist noch nicht der Keim der Schuld, aber die Basis hiezu; aus ihr entstehe, sagt er, die Gewöhnung an das Verhältnis der Antipathie und an diese reihe sich alles Fehlerhafte an, was später von Persönlichkeit und Selbstsucht ausgehe, vornehmlich das Feindselige, d. h. alles das, was für das eigene Selbst sich maßlos entwickele und der persönlichen Eigentümlichkeit das Gepräge des Unsittlichen gebe. So erscheine das Egoistische in Gemeinschaft mit dem Launenhaften, Willkürlichen und Desultorischen. Seite 45 zeigt Schleiermacher, wie das Verkehrte überhaupt aus dem ursprünglich „Guten" entstehe. Das Böse liege im Verhältnis und darin, daß die psychische Seite vom Ethischen sich losreiße, und daß etwas Mechanisches sich festsetze und fixiere. Das Böse sei am Ende nichts anderes als eine Unordnung im Verhältnis zwischen Höherem und Niederem, zwischen Verstand und Willen.

Hegel tadelt Seite 48 „die spielende Pädagogik", denn sie bewirke teils Interesselosigkeit und Stumpfheit, teils die Ver-

achtung der Menſchen und den mit der Eitelkeit gepaarten, an der eigenen Vortrefflichkeit ſich weidenden Eigendünkel, d. h. die Selbſtſucht.

In ſeinen Aphorismen giebt **Herbart** (Seite 70) eine kurze Erklärung der Selbſtſucht: „Sie iſt eine falſche Vorſtellung von ſich; der Nullpunkt des Ich. Es gebe, ſagt er weiter, unter jung und alt Menſchen, die ſich einen andern Charakter beilegen, einen andern haben: alle Selbſtſchmeichler oder ängſtlichen Selbſtkritiker. Bei allen, deren Charakter ſchon beſtimmt ſei, bei konſequenten Egoiſten, konſequenten Ehrgeizigen, konſequenten Sinnlingen komme die Moral zu ſpät. Der Menſch müſſe frühe ohne Vergleich mehr mit den geſellſchaftlichen Beziehungen als mit ſich ſelbſt beſchäftigt werden. Dies gehe ungleich leichter bei noch unverdorbenen Kindern, als herangewachſene Egoiſten ſich ja vorſtellen können, die ſich einbilden, weil bei ihnen das liebe Ich Mittelpunkt alles ihres Dichtens und Trachtens ſei, ſo ſei das Natur des Menſchen. Niemand ſei völliger Egoiſt, denn die ewige Selbſtbeſchauung ſei ein Märchen. — Im übrigen redet Herbart wenig von der Selbſtſucht. Er erkennt in ihr mehr eine Alteration des pſychiſchen Mechanismus, hervorgerufen durch den Konflikt der Intereſſen, beſonders der Standes- und Brotintereſſen, was aus ſeinem von Hartenſtein veröffentlichten Aufſatz „Über das Verhältnis des Idealismus zur Pädagogik" klar hervorgeht. Der Aufſatz richtet ſeine Spitze gegen Fichtes „Reden an die deutſche Nation," überhaupt gegen Fichtes Idealismus.

Waitz kennt eine angeborne Selbſtſucht nicht, dagegen weiß er Seite 63 Fehler zu nennen, die infolge geſelligen Zuſammenlebens entſtehen, aber in Wirklichkeit einzelne Beſtandteile des Egoismus ſind, z. B. Unverträglichkeit, gehobenes Selbſtgefühl, Eitelkeit und Ehrgeiz.

Auch **Ziller** findet Seite 64 f. in verkehrten Erziehungsmaßregeln, z. B. Hervorhebung perſönlicher Vorzüge einzelner Schüler, die Quelle der Fehler, welche ins Gebiet der Selbſtſucht gehören; z. B. das Streben nach fremder Anerkennung, Selbſtgefälligkeit, Eitelkeit, Ruhmredigkeit, Einbildung. Anſtellen von Vergleichungen zwiſchen den Zöglingen erzeuge dünkelhaften Stolz, Hochmut, Schadenfreude auf der einen, Neid, Mißgunſt und Eiferſucht auf

der andern Seite. Solche erzieherischen Mißgriffe wenden sich zuletzt wider den Erzieher selbst, indem die Schüler, durch sein Verhalten ermutigt, veranlaßt werden, gegen ihn empfindlich, unmutig, widersetzlich, ja trotzig sich zu stellen. Es hebe sich überhaupt das eigene Selbst bei ihnen übermäßig hervor, das ohnehin eine sehr starke Vorstellungsmasse im Innern des Menschen bilde.

Beneke kommt § 67 seiner Erziehungslehre bei der „Begründung der persönlichen Neigungen" (Seite 80) auf die Selbstsucht zu sprechen. Er sagt Seite 406 für die Betrachtung sei das Verhältnis zwischen den auf uns selbst und den auf andere Menschen sich beziehende Angelegenheiten von Wichtigkeit. Sei die Ausdehnung jener übermäßig groß, die Ausdehnung dieser sehr gering, so haben wir dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben Selbstbeschränkung und Selbstsucht nenne. Nur was sich auf das eigene Wohl, auf die eigenen Verhältnisse und Eigentümlichkeiten beziehe, werde zu starkem Bewußtsein oder zu überstarkem ausgebildet, so daß der Mensch nicht davon loskommen könne; was andere angehe, gleite flüchtig an der Oberfläche seiner Seele weg und werde ohne Bedenken zurückgesetzt und aufgeopfert. Die hierauf sich beziehende Anlage bestehe aus wenigen „Spuren" und könne sich daher auch nur schwach für das Bewußtsein ausbilden. Da es nun für die meisten Fälle die größte Wahrscheinlichkeit habe, daß ein Mensch mehr auf ihn selbst sich Beziehendes als auf andere sich Beziehendes vorstellen werde, so möchte allerdings, obgleich die „angeborene" Selbstsucht als psychologische Erdichtung zu verwerfen sei, das Entstehen einer gewissen Selbstbeschränktheit bei jedem Menschen zu vermuten sein. Aber dies sei doch keineswegs notwendig, wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zeige. Als Ursachen und Veranlassungen zur Selbstsucht nennt Beneke: die überzärtliche Sorge für das Kind, wenn sich in einem Familienkreise alles um das Kind drehe, lange Kränklichkeit des Kindes in früher Jugend, tyrannische Behandlung, launisches, willkürliches Versagen und Vernachlässigen, Lenken der Aufmerksamkeit des Kindes auf sein eigenes Ich, Mangel an Beschäftigung. Im späteren Leben seien fast durchgehends diejenigen Menschen die selbstsüchtigsten, welche nichts zu thun haben. Weitere Ursachen seien: Familienegoismus und Familiensentimentalität, die nicht selten zugleich in Menschenhaß

und Menſchenſcheu übergehe; Standesſtolz, Geringſchätzung der Niederen, der Dienſtboten, Geſpielen ꝛc., ferner Religions- und Nationalhaß, Zerſplitterung und Zerſtreuung des Gemüts, z. B. durch Beſuchen großer Städte, durch Reiſen in früher Jugend, wodurch Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle erzeugt werde, endlich das Durchhecheln anderer in Gegenwart der Kinder, alle ſogenannte chronique scandaleuse, Phänomenſucht, Zeitungsleſerei, der Anblick von unfreundlicher Behandlung der Menſchen, von Grauſamkeit gegen Tiere u. ſ. w.

Was **Jean Paul** über die Selbſtſucht der Kinder ſchreibt, ſiehe Material (I. Teil) Seite 87. Die Haupturſache der Selbſtſucht bei Kindern findet Jean Paul in dem ſchlechten Beiſpiel der Erwachſenen; er ſagt darüber (Levana III. Band Seite 40): Da jede Auszeichnung eurer Kinder vor der Nachbarſchaft, ſie beſtehe in Stand, im Betragen, ſogar im glänzenden Ausbilden ſie an ihr Ich auf Koſten fremder Ich erinnert, ſo kommt leicht noch die Auszeichnung im Haſſen dazu. Sagt nie zu euern Kindern, daß fremde Kinder ſchlecht erzogen werden. Ich ſah oft ganze Familien durch ſolche Verkehrtheit in Beobacht- und Berenn-Truppen des Haſſes verwandelt, ganze Häuſer mit Schmollwinkeln ausgebaut, wo man, ſeiner ſelber voll, nur die eigenen Forderungen zum Gewicht, die fremden zur Ware macht, und allgemein geliebt ſein wollte. Wird den Kinderherzen eine Großſtadt dadurch nachteilig, daß ſie die vornehme Menſchen-Neutralität annehmen müſſen, weil zu viele Unbekannte, mithin Gleichgültige an ihnen vorüberziehen, ſo muß ihnen eine Kleinſtadt mehr ſchaden, wenn ſie ſo viele verachten und haſſen, als ſie kennen, nämlich jeden.

Dittes behandelt die Selbſtſucht § 56. 66 und 74 ſeiner „Schule der Pädagogik" in ganz ähnliche Weiſe wie Beneke, daß es hier genügt auf die Ausführungen des letzteren, Seite 294 f., ſowie auf Seite 99—103 unſeres Materials hinzuweiſen.

Denzel macht Seite 108 und 109 vier „Hauptquellen" menſchlicher Unarten und Fehler namhaft. Die vierte Quelle bezeichnet er als ein „Übergewicht der eigennützigen und ſelbſtſüchtigen Triebe, eine überwiegende Selbſtliebe." Sie offenbare ſich frühe im Eigenſinn, Eigenwillen, Trotz, Neid, in Einbildung und

Eitelkeit, besonders bei Mädchen. Die Anlage zum choleriſchen Temperament verſtärke die Selbſtſucht noch häufig durch Neigungen zum Zorn, der Widerſetzlichkeit und andern Äußerungen des eigenmächtigen Widerſtrebens.

Pfiſterer citiert Seite 115 eine Stelle aus Julius Müllers „Lehre von der Sünde“ über die Selbſtſucht. Er ſagt, ungebändigte Selbſtſucht ſei der allgemeine Grundcharakter des natürlichen Lebens. Der Menſch ſei von Natur, unbeſchadet der in ihm liegenden Triebe des Wohlwollens, Mitleids, ꝛc. ein Egoiſt. Dieſen natürlichen Egoismus treffen wir auch im kindlichen Alter überall an. Auch das ſanfteſte, wohlwollenden Regungen offenſte Kindesherz ſei geeignet zu einer feindſeligen Stimmung gegen diejenigen, welche ſeine ſelbſtiſchen Wünſche und Begierden an ihrer Befriedigung hindern.

Beckh geht auf die Selbſtſucht nicht näher ein. Doch giebt er Seite 120 zu, daß eine ſolche im Kinde vorhanden ſei und den wohlwollenden Trieben, die er ebenfalls beſtätigt, gegenüberſtehe; und Seite 122 beruft er ſich auf die Erfahrung, welche zeige, daß den vorhandenen, oft ſo ſchwachen ſittlichen und religiöſen Trieben überall die Macht der widerſtrebenden, ſelbſtiſchen Triebe ſiegreich entgegentrete, und daß dieſe auch ſchon bei den noch „unſchuldigen“ kleinen Kindern ſich geltend machen.

Zeller zergliedert Seite 134 die Selbſtſucht, den Egoismus oder die Ichheit in drei natürliche menſchliche Gebrechen, nämlich den Eigenwillen, den Eigenſinn und den Eigendünkel. Die Selbſtſucht ſei, ſagt er, das angeborne, natürliche und gewöhnliche Gebrechen des menſchlichen Willensvermögens, ſie ſei die in der Bibel genannte fleiſchliche Geſinnung und Feindſchaft gegen die göttliche Wahrheit bei Alten und Jungen. In ſeinen „Lehren der Erfahrung“ ſagt er Seite 141 und 142 von den Kindern, ſie ſeien von Geburt an ſelbſtſüchtig. Die Selbſtſucht ſei ein verkehrter Sinn, Wille und Mut. In ähnlicher Weiſe drückt er ſich Seite 139 über die Selbſtſucht aus.

In **K. A. Schmids** pädagogiſcher Encyklopädie kommt im 8. Band ein Aufſatz von Palmer über „Selbſtgefühl, Stolz und Selbſtſucht (ſ. Seite 183). Die Selbſtſucht wird dem Selbſtgefühl als eine Abnormität gegenübergeſtellt. Kant habe geſagt,

von dem Tage an, da der Mensch anfange, durch „Ich" zu sprechen, bringe er sein geliebtes Selbst, wo er nur dürfe, zum Vorschein, und der Egoismus schreite unaufhörlich fort. Palmer behauptet, der Knabe sei selbstsüchtig und rücksichtslos zunächst nur, weil er gedankenlos sei, aber wenn ihm das nicht abgewöhnt werde, so bilde sich daraus die wirklich egoistische Rücksichtslosigkeit, die, wo es dem eigenen Interesse gelte, auch Freundschaft und Gemeinschaft unbedenklich preisgebe. Eine eigentümliche pädagogische Schwierigkeit biete die Äußerung des Egoismus dar, wenn von zwei Geschwistern oder Kameraden der eine, nur um sich zu retten, den andern als den größeren Missethäter angebe; und wenn keiner gestehe, liege ein ebenso schlimmes Übel, ein Komplott vor. Die Veranlassungen zur Selbstsucht, welche durch eine verkehrte Erziehung gegeben werden, s. Seite 184.

Kern bringt den Egoismus in seinem „Grundriß der Pädagogik" § 13 in ursächlichen Zusammenhang mit dem nur „mittelbaren Interesse." Das mittelbare Interesse sei, sagt er, auf einen Gegenstand gerichtet, der als Mittel zum Zweck diene und nur insofern einen Wert habe, als er eben Mittel zum Zweck sei. Da nun aber alles, worauf der Unterricht sich beziehe, für den Zögling einen Wert an sich haben soll, damit sicher aus ihm ein Wollen hervorgehen könne, so sei dem Unterricht nichts an einem mittelbaren Interesse gelegen. Ein solches werde vielmehr die Erreichung des Unterrichtszweckes gefährden, weil es zu einer leicht in Egoismus ausartenden Einseitigkeit führe, denn das Wesen des Einseitigen bestehe ja gerade darin, daß er allem, was außerhalb des engen Kreises liege, in welchem sich sein unmittelbares Interesse bewege, nur dann einen Wert beilege, wenn es ihm als Mittel für die jenem Kreise angehörenden Zwecke diene.

Nach den im ganzen übereinstimmenden Zeugnissen der Pädagogen ist die Selbstsucht als ein Grundfehler der menschlichen Natur anzusehen, der in allen Lebensaltern, Anlagen, Kräften, Trieben, Neigungen, Zuständen und Thätigkeiten des Menschen wirkt und sich geltend macht; er ist ein Fehler, der in ursächlichem Zusammenhang steht mit einer Menge menschlicher Äußerungen, die den Menschen in hohem Grade entstellen und beflecken.

2. Die Ausartungen des Ehrtriebs.

Diese Ausartungen sind: der falsche Ehrgeiz, der Hochmut, der falsche Stolz, die Eitelkeit, die Gefallsucht, die Herrschsucht, die Anmaßung, das anspruchsvolle Wesen, die Frechheit, die Einbildung, der Eigendünkel u. dgl.

Professor Strümpells Fehlerverzeichnis enthält von vorstehenden Fehlern folgende: Eitelkeit, Ehrgeiz, Eigendünkel — diese drei ohne Erklärung oder Bemerkung; Gefallsucht, Prahlerisch; Stolz. Über den Stolz sagt er: „Die Kinder haben diesen Fehler in höchst verschiedener Weise, weil die übertriebene und einen subjektiven Vorzug aus falschen Gründen beanspruchende Wertschätzung der Dinge und Menschen und der menschlichen Verhältnisse nur mehr oder weniger Widerstand findet, je nachdem ihr eine richtige Wertschätzung derselben Gegenstände schon zur Seite steht oder nicht. Daher ist der Kinderstolz, wenn er schon während der ersten Hälfte der Kindheit sich äußerlich bemerkbar macht, meistens entweder nur eine Nebenwirkung bloßer Dummheit und Unwissenheit, oder aber ein von den Erwachsenen dem Kinde eingeimpftes, naturwidriges Übel. In der zweiten Hälfte der Kindheit gewinnt dieses Übel aber eine größere pädagogische Bedeutung, weil durch dasselbe möglicherweise die ganze Richtung der geistigen Entwicklung mit determiniert werden kann. Daneben ist aber auch nicht zu vergessen, daß schon unter Kindern, namentlich verschiedener Herkunft, aus hoch oder niedrig stehenden Familien, auch ein edler Stolz auftreten kann." (Strümpells Pädagogische Pathologie Seite 53.)

Pestalozzi sagt Seite 7: die freie Entfaltung seiner tierischen Natur bringe den Menschen dahin, daß er sich stolz brüste wie ein Pferd, daß er seine Vorzüge spiegele so eitel wie der Pfau seinen Schweif, daß er so schonungslos werde wie die Schlange und so gewaltthätig wie das Tier, dessen Rachen nach Blut dürste. Dagegen fordert er von der Erziehung Seite 8, sie müsse den Menschen so bilden, daß er beim Gefühl seiner Kraft nicht anmaßlich und eitel werde.

Kant rechnet Seite 15 die Fehler Ehrsucht und Herrschsucht zu den Begierden des Wahnes.

Niemeyer stellt Seite 20 die Fehler der Empfindlichkeit aus Schwäche des Verstandes und das übelnehmende Wesen aus Stolz, der keinen Tadel ertragen könne, oder aus Argwohn, der immer etwas Arges ahne, zusammen und nennt sie böse Unarten, die den Charakter verderben. Die Schwäche des Verstandes sei häufig mit einem gewissen Dünkel verbunden. Seite 22 und 23 enthält unser Material einen zusammenhängenden Abschnitt von Niemeyer „Über die Einbildung, den Stolz und den Ehrgeiz" der ganz hieher gehört, weswegen wir hiemit auf ihn verweisen.

Schwarz zählt Seite 23 diese Fehlerfamilie zu den Fehlern der Selbstsucht, giebt auch einzelne Winke über Entstehung und Veranlassung der Fehler. Der betreffende Abschnitt ist im Material Seite 23 knapp und kurz gegeben, so daß eine weitere Kürzung an dieser Stelle nicht angezeigt erscheint.

Schleiermacher hegt Seite 13 die Befürchtung, es könnte durch das Helfersystem beim wechselseitigen Unterricht aus dem Einfluß der besseren Schüler auf ihre Mitschüler bei ersteren Aufgeblasenheit und Selbstgefälligkeit entstehen.

Herbart schenkt diesen Fehlern rücksichtlich ihrer Verursachung im ganzen wenig Beachtung, was aus einigen Äußerungen in seinen Aphorismen Seite 71 hervorgeht; z. B. Trotz, der sich selbst gefällt, kann nicht schnell geheilt werden. — Mittel gegen den Stolz: Nichtbeachtung. — Ehrgeiz: wahren Ehrgeiz dagegen setzen; Verhütung des Reizes. — Stolz und Übermut des Jünglings zieht sich vor geistiger Überlegenheit zurück, wenn diese erkannt und verstanden wird.

Waitz sagt Seite 63, das gehobene Selbstgefühl erzeuge Eitelkeit und Ehrgeiz, Putzliebe und Gefallsucht, besonders bei Mädchen, Prahlerei und Großsprecherei bei Knaben; ferner kleine Koketterie mit witzigen Einfällen, kleinliche Eitelkeit auf unbedeutende, zufällige Dinge. — Eitelkeit und Ehrgeiz nennt Waitz Fehler, die aus den Begierden entspringen und in ihrer Entwicklung teils organisch teils gesellig unterstützt werden.

Ziller fragt Seite 65: „Was entspringt aus der in den Schulen üblichen Hervorhebung persönlicher und sehr häufig nur scheinbar oder angeblich persönlicher Vorzüge bei Schülern?" Seine Antwort Seite 65 unten bis Seite 68 gehört ganz hieher. Wir

verweisen daher auf die betreffende interessante und wichtige Stelle im Material.

Beneke behandelt Seite 180 diese Fehlerfamilie in Verbindung mit den Neigungen, und zwar § 61 seiner Erziehungslehre, wo er von Neigungen spricht, die sich auf Erwerbung von Eigenschaften beziehen, und § 62 bei den Neigungen, welche sich auf die Ehre beziehen. Diese Neigungen bringen den Jüngling in Gefahr, eingebildet und dünkelhaft zu werden. Der Ehrgeiz, sagt er, könne alle Arten von Eitelkeit, Ruhmliebe, Ehrgeiz mit sich führen, und die Mißbildung der „Vergleichungsneigungen" seien alle Formen des Stolzes. — Die Neigung könne sich auf nicht wirklich vorhandene, nur eingebildete Eigenschaften beziehen, was man „Einbildung" und „Dünkel" (= dunkle Einbildung) nenne. Dieser Fehler bilde sich, wenn die Eltern ihre eigenen Einbildungen von dem Kinde, wie die schwächliche Liebe sie ihnen vorspiegelt, oder ihre Erwartungen von ihm auf das Kind übertragen. Das Kind glaubt dann diese Vorzüge wirklich zu besitzen, oder es überträgt auf sich die dunkle Vorstellung von der Vortrefflichkeit des Wesens, welches solche Vorzüge einmal künftig zu besitzen bestimmt sei. Zu viele Liebesneigungen und große Vertraulichkeit des Erziehers machen fast unausbleiblich eitel und eingebildet. Auch Vorzüge, die das Kind anderweitig hört oder liest, kann es sich anpassen und unterschieben und dadurch in Dünkel geraten. — Die Lust der Ehre und die Unlust der Unehre, sagt Beneke weiter, werden durch die Vorstellungen vermittelt, welche andere Menschen von unsern Vorzügen und Mängeln hegen. Die Neigung, im Urteil anderer hoch zu stehen, habe viel Bedenkliches. Die Welt habe kein Auge für das Tieferliegende, Wesentliche, schätze überwiegend das Oberflächliche, Schimmernde, oder was zufällig Mode ist. Eine unbedingte Hingabe an das Urteil anderer würde den Zögling in eine verkehrte Wertschätzung hineinziehen. Besonders groß sei die Gefahr beim weiblichen Geschlecht, in diese Fehler zu geraten. Daher Eitelkeit aller Art bei Knaben im allgemeinen, eine größere Abweichung vom Rechten aber auch seltener, bei Mädchen verzeihlicher, aber viel häufiger und in größerem Übermaß zu fürchten sei. Veranlassungen zur Ausartung des Ehrtriebs sind: ein erweiterter Kreis, in welchem das Kind Lob und Beifall ernten kann, die Lob und Beifall vor-

bildende Phantasie, die Erwartung von Lob und Beifall, die gewaltsame Abstumpfung des Ehrtriebs.

Salzmann giebt in seinem Krebsbüchlein zwei Regeln an, die er „Mittel" nennt, „um die Kinder eitel zu machen:" 1. Lehre sie frühzeitig den großen Wert des Putzes kennen; 2. Führe sie so bald als möglich in große Gesellschaften ein! vgl. Kinderbälle! Seite 168.

Dittes fürchtet Seite 102 von den „entgegenstellenden Vergleichungen seiner selbst," daß sie die sittliche Reinheit der Kinder untergraben und u. a. eitle Selbstbespiegelung, hochmütige Überhebung und herzlose Schadenfreude erzeugen.

Pfeil spendet Seite 105 dem Ehrgeiz als Motiv ein ganz besonderes Lob, er sei „die Leidenschaft edler Seelen."

Einbildung und Ehrgeiz kommt nach **Denzel** Seite 107 her aus dem Übergewicht der eigennützigen und selbstsüchtigen Triebe.

Pfisterer spricht Seite 119 von Verirrungen des Gefühlslebens, die sich als Neid, Schadenfreude, Genußsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, Rachsucht, Unduldsamkeit, Fanatismus im Umgang des gesellschaftlichen Lebens kundgeben.

Ähnlich behandelt **Beckh** Seite 120 die Gemütsanlagen, die sich bei normaler Beschaffenheit und guter Erziehung als Tugenden, unter Mißverhältnissen und Defekten aber selbstsüchtig und als schlimme Fehler bethätigen.

Palmer glaubt Seite 129, daß die unaufhörliche Stachelung des Ehrgeizes auch die beste Charakteranlage korrumpiere.

Zeller beschreibt Seite 134 den Eigenwillen und den Eigendünkel. Der Eigenwille wolle nicht sowohl auf dem Guten als vielmehr auf der eigenen Lust und Begierde, dem ehrgeizigen, herrschsüchtigen und hoffärtigen Leben bestehen und dasselbe durchsetzen. Der Eigendünkel habe nicht sowohl an der Schönheit als vielmehr an sich selbst ein Gefallen und sei unzufrieden, wenn andere an seinem Selbst keinen Gefallen haben und es nicht so anerkennen wollen, wie der eigenliebige Eigendünkel es erwarte, fordern und erzwingen wolle.

Unter den aus **K. A. Schmids pädagogischer Encyklopädie** im Auszug aufgenommenen Artikeln gehört hieher Seite 149: „Affektiert". Das affektierte Wesen ist eine Spielart der Eitelkeit;

es giebt sich kund in Miene, Haltung, Kleidung, Sprache oder in irgend einer andern Form der Selbstdarstellung als ein übertriebener und unnatürlicher Ausdruck des eigentlichen Seins. Die Motive desselben sind u. a.: Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Ziererei.

Dr. Eisenlohr nennt, Seite 150, als Ursachen der Angeberei: Selbstsucht, Ehrsucht, Eitelkeit, Herrschsucht, Eifersucht. — Der Palmersche Artikel Nr. 14: Ehrgefühl ꝛc., Seite 156 f., und der Artikel Nr. 19: Eitelkeit, Gefallsucht, Putzsucht von Schmid, Seite 160, gehören ihrem wesentlichen Inhalt nach hieher. Da ein knapper Auszug schon vorhanden ist, so genügt der Hinweis auf die betreffenden Stellen.

Ziller erkennt Seite 158 im Stolz ein Kind des Eigensinns und behandelt ihn nach seiner Weise mit großem Ernst. Nach seinen Beobachtungen mischen sich in denselben auch Affekte, und wenn die Krankheit nicht frühzeitig gehoben werde, so setze sich in dem krankhaften Wollen sogar die Leidenschaft des Stolzes fest, indem das Kind sich einbilde, es dürfe über andere sich erheben.

Dr. Scholz zählt Seite 53 und 57 seiner Erziehungslehre den Hochmut und die Eitelkeit des Kindes zu den „Kindesfehlern auf dem Gebiet des Fühlens und Empfindens.“ Unter Hochmut versteht er die persönliche Überhebung mit gleichzeitiger Unterschätzung anderer. Dagegen bezeichnet er die Eitelkeit als den Stolz auf persönliche, geistige oder körperliche Eigenschaften und Vorzüge, mögen dieselben nun wirklich oder eingebildet sein; hochmütige Kinder seien stolz auf den Stand und Reichtum ihrer Eltern. Namentlich finde das Geldprotzentum in der Kinderwelt zahlreiche Vertreter. Hochmut sei immer ein erworbener Fehler. Anders die Eitelkeit. Der Knabe sei eitel auf das, was er könne, das Mädchen auf das, was es sei. Wirkliche Eitelkeit sei es, wenn der Knabe sich einbilde, daß er besser, klüger, begabter als seine Mitschüler sei, wenn er sich gern loben höre, sich seiner Erfolge rühme und mit geringschätzigem Mitleid auf andere herabsehe. Beim Mädchen trete die Eitelkeit als Putzsucht und Koketterie auf. Eitelkeit sei sowohl ein ererbter als ein erworbener Fehler, er sei ein Schwächesymptom des menschlichen Verstandes; man sage nicht mit Unrecht, eitle Menschen seien dumm.

3. Die Habsucht und der Geiz.

Mit der Selbstsucht ebenso nah verwandt wie die Ausartungen des Ehrtriebs sind diejenigen Fehler, bei welchen es sich um irgend eine falsche Wertschätzung der materiellen irdischen Güter und Interessen handelt. Die Ehre wird gewöhnlich noch zu den idealeren Gütern gezählt, besonders sofern sie sich mit dem Begriff des „guten Namens" deckt; verbindet sich aber mit ihr die Vorstellung der Geltung und des Ansehens, so hängt sie mit den materiellen Vorteilen sehr eng zusammen. Bei Habsucht und Geiz aber bildet das Geld und der Geldwert, das erste und wesentliche Merkmal des Begriffs. Ein ehrsüchtiger Mensch ist an sich noch kein gemeiner Mensch, während man dem Habsüchtigen und Geizigen das Prädikat der Gemeinheit nicht ersparen kann.

Die Ausdrücke, welche diesen Fehler bezeichnen und unter sich Grade oder Seitenstücke derselben Untugend, die sich bis zum Laster steigern kann, enthalten, sind folgende: Eigennutz, falscher Eigentumstrieb, Geiz, Geldliebe, Gewinnsucht, Habsucht; Hartherzigkeit, Kargheit; — Entwenden und Stehlen, Diebstahl, Dieberei, sowie die gewinnsüchtige Art des Betrugs.

Aus Prof. Strümpells Fehlerverzeichnis sind folgende Fehler hieher zu nehmen: Eigennützig, Gewinnsucht, Geiz, Habsüchtig; Hartherzig; — Entwenden und Stehlen, diebisches Wesen.

Bemerkungen des Prof. Strümpell zu diesen einzelnen Fehlern. — „Eigennützig, hervorragend nur auf eigenen Vorteil, überhaupt auf Gewinn und eigene Benutzung bedacht. — Gewinnsucht, namentlich bei Gewinnspielen der Kinder. — Geiz. Kommt in Bezug auf die Besitztümer der Kinder, ihres Erwerbs und des Verkehrs durch sie mit andern Kindern vor. — Habsüchtig; das habsüchtige Kind will immer mehr bekommen und haben als andere. Gehört zum Teil zur Unbescheidenheit. — Hartherzig. Fehlende oder mangelhafte sympathische Erregung, gilt deshalb als Gemütsfehler. — Entwenden fremder Gegenstände, mitunter nur, um sie zu verstecken, oder aber als Symptom und Erfolg einer vom Körper ausgehenden psychischen Störung; bei idiotischen Kindern. Diebisches Wesen. Stehlen. Abschwächung des Fehlers durch das Wort mausen. Bei Kindern nicht selten in

der Form des Naſchens. Einzelne Fälle ſind Folgen pſychiſcher Abnormität oder auch eigentlicher Krankheit. Das richtige Verſtändnis der hieher gehörigen Thatſachen in der Kinderwelt iſt für die pädagogiſche Pathologie ganz beſonders wichtig wegen der praktiſchen Bedeutung derſelben."

Kant regiſtriert die Habſucht Seite 15 bei den Begierden des Wahnes, die Kargheit unter die der Eingeſchränktheit.

Niemeyer bezeichnet Seite 21 den Eigennutz mit ſeinen unſauberen Genoſſen als Sprößlinge der Selbſtſucht. Der Eigennutz wähle immer das beſte für ſich und ſchiebe andere vor, wo etwas zu wagen ſei; die Gewinnſucht mache manche Kinder frühe leidenſchaftlich für die Gewinnſpiele; die Habſucht wolle nur den Vorrat vermehrt wiſſen; dem Geiz komme es bloß auf Beſitz an; die Habſucht führe zum Entwenden und Stehlen; die Geldliebe ſinne beſtändig auf Vermehren des Eigentums und erforſche eiferſüchtig das Weniger oder Mehr des andern. Letzteres kann man bei kleinen Geſchwiſtern bemerken, wie ſie ihre Brotſtücke bezüglich der Größe gegenſeitig vergleichen und kontrollieren. Das eigenſüchtige Weſen, Habſucht und Geiz ſei ſeltener bei jungen Leuten als der Hang zum Verſchwenden und der Mangel an Achtung des Eigentums. Diebſtahl komme nicht nur bei rohen und ungezogenen oder wohl gar dazu erzogenen Kindern, ſondern in den beſten Familien vor. Leckerhaftigkeit und Naſchhaftigkeit ſei oft die nächſte Veranlaſſung. Die Liebe zu Geld und Beſitz ſei nicht immer mit Geiz verbunden, aber ſie erſticke das Intereſſe an beſſeren Gegenſtänden.

Schwarz hat (Seite 27) beobachtet, daß aus der inneren Unſelbſtändigkeit (Schwäche oder Mangel der Kauſalität der freien Willensbeſtimmung) oft Ehrloſigkeit und ein Hang zu Lug und Betrug, zu Dieberei und andern Schlechtigkeiten entſtehe. Der Eigennutz finde ſich in allen Ständen und zwar meiſtens durch das Beiſpiel der Eltern und durch deren Gewohnheit, die Kinder überall auf ihren Vorteil aufmerkſam zu machen, am meiſten bei Eßſachen. Umgang mit Geld, Anlegen von Sparkaſſen (modern: Sparkaſſenbüchern) u. ſ. w. erzeuge Geldſucht. Daher gebe es ſo viele eigennützige junge Leute, die verſchwenderiſch und habſüchtig ſeien und ſich auch vor Betrug und diebiſchen Entwendungen nicht ſcheuen.

Negative Naturen nehmen lieber als sie geben, seien karg, selbstgenügsam, besitzen viel Eigennutz und geheimen Dünkel.

Herbart berührt diese Fehler kurz, aber ernst. Er sagt Seite 56, es gehöre zu den leichteren Fehlern, wenn zuweilen über dem Spiel die Arbeit vergessen werde, schlimmer sei es und oft sehr schlimm, wenn Verschwendung oder Gewinnsucht oder Verheimlichung oder üble Gesellschaft sich einmische. In seinen Aphorismen bringt er einige Sätze; z. B. Eigennutz: durch höhere Interessen zuweilen zu besiegen. — Gewinnsucht: auf strenges Recht zu verweisen. — Geiz: der kleinliche ist zu verlachen, der große muß andern Interessen weichen. — Entwendung: muß aufgedeckt werden.

Waitz nennt Seite 63 unter den Fehlern „infolge geselligen Zusammenlebens" den Eigennutz; der positive Eigennutz gebe wieder Veranlassung zur Lüge; doch werde der Eigennutz in manchen Fällen auch organisch unterstützt.

Ziller eifert Seite 66 gegen das „Streben der Zöglinge nach Leistungen," weil ihr Begehren dadurch so gesteigert werde, daß sie in Eigennutz, Eitelkeit und Ehrgeiz verfallen.

Beneke spricht Seite 82 von den „Mittelneigungen". Wenn irgend ein Gut nicht um seiner selbst willen, sondern als Mittel zur Erlangung irgend eines anderen Gutes oder zur Abwendung eines Übels begehrt werde, so sei die auf dasselbe gerichtete Neigung eine „Mittelneigung", während die konstanten Begehrungen unmittelbar förderlicher Güter „Grundneigungen" seien. Beneke gesteht den Mittelneigungen zwar nur eine beschränkte Erregungsfähigkeit zu, muß aber doch bestätigen, daß auch diese Neigungen eine falsche Richtung nehmen können, welche oft sehr schlimme Folgen habe, z. B. Habsucht und Geiz. Eine aufsammelnde Habsucht und ein zurückhaltender Geiz seien im allgemeinen durchaus unnatürlich für Kinder, d. h. sie seien im Gegensatz mit der Natur ihrer Entwicklungsstufe und ihren Lebensverhältnissen. Konnten sie nun nicht unmittelbar aus diesen hervorgehen, so müßten sie ihnen von anderen eingebildet oder eingeimpft sein, z. B. man hat ihnen empfohlen, sorgsam für sich zu behalten, was man ihnen gegeben, hat ihnen dasselbe heimlich zugestellt mit der Warnung, es vor andern nicht sehen zu lassen, hat ihnen Sparsamkeit, Mißtrauen, furchtsame Klugheit unbedingt und unverständig angepriesen. Die Neigung

zum Geld entstehe durch die Thatsache, daß das Geld das allgemeine Tauschmittel sei, indem man sich mit demselben alles verschaffen könne, was im Leben angenehm sei. So könne sich eine Neigung auf etwas richten, dessen Vorstellung an sich keine Lust oder sonst eine Steigerung in sich enthalte.

Beckh empfiehlt Seite 127 die Sparsamkeit bemerkt jedoch warnend: „Freilich ist auch gerade bei den Kindern die Pflege der Sparsamkeit nicht ohne Gefahr, da so leicht irdischer Sinn, Geiz, Verschlossenheit gegen die Forderungen der Nächstenliebe und auch wohl Unehrlichkeit sich damit verbindet."

Zeller behandelt im 4. Teil (III. Band) seiner „Lehren der Erfahrung" die „Schulzucht" und giebt Seite 166 und 167 die Quellen der Lügenhaftigkeit an. Er sagt dort: „Ist die Lügenhaftigkeit eine Wirkung des Geizes, der Habsucht und des Eigennutzes, der da lügt und betrügt, um zu gewinnen, so muß der Lügner den Gewinn seiner Lüge herausgeben, Schadenersatz leisten und sonst eine Strafe leiden, die seiner Habsucht am wehesten thut."

Aus **K. A. Schmids pädagogischer Encyklopädie** kommen vornehmlich zwei Aufsätze, welche sich mit diesem Fehler befassen, in Betracht, nämlich Nr. 17 „Eigentumstrieb" (Seite 159) und Nr. 41 „Selbsterhaltungstrieb" (Seite 182); beide sind von Grube. Unser Material hat den wesentlichsten Inhalt derselben ausgezogen und kurz zusammengefaßt wiedergegeben, so daß eine weitere Citation hier überflüssig ist.

Dr. Scholz stellt bei Kindern die Fehler dieser Familie unter den Oberbegriff des Sammeltriebs. Der Geiz sei ein übertriebenes zähes Festhalten am Erworbenen unter gleichzeitiger Nichtachtung der anderen; er sei nicht gerade vorzugsweise ein Fehler der sorglosen Kindernatur. Doch finden sich die Anlagen auch hier mitunter schon vorgezeichnet in der Unlust mancher Kinder, anderen von ihrem Überflusse mitzuteilen. Ein geiziges Kind lasse lieber seine Sachen verderben, ehe es sich entschließe, etwas davon wegzugeben. Der in die Irre gehende Sammeltrieb begünstige die Neigung zu Betrügereien und Diebereien.

In dieser Neigung sei die Begehrlichkeit schon zum bewußten Egoismus geworden. Man suche beim Spiel den Gegner zu über-

vorteilen. Dieſes Treiben gehe häufig nicht ſowohl aus Gewinnſucht hervor, ſondern mehr aus der Freude, andere durch überlegene Klugheit überliſtet zu haben. Es ſähen aber in der Folge zu größeren Unredlichkeiten und lehre die Rechte anderer mißachten.

Die Diebereien der Kinder fließen aus ſehr verſchiedenen Quellen. Mitunter ſei es reine Begehrlichkeit. Sehr ſchlimm ſei es, wenn das Kind ſtehle, weil es wiſſe, daß es ſich mit Hilfe desſelben Genüſſe verſchaffen könne. Oft treten an das Kind Verſuchungen heran, denen es nicht gewachſen ſei, und deren Folgen es dann durch kleine Unredlichkeiten, die auch nur kleine Unregelmäßigkeiten zu ſein brauchen, wieder auszugleichen ſuche.

Wieder eine andere Urſache des Diebſtahls ſei die Überredung und Bedrohung ſeitens älterer Kinder. Am bemitleidenswerteſten ſeien die armen Kinder, die von ihren eigenen Eltern zum Diebſtahl angelernt werden. — Endlich werden Diebſtähle von Kindern lediglich aus der angebornen ſchlechten Natur heraus, aus einem inſtinktiven Triebe begangen. Dies ſeien erſt die wirklich diebiſchen Kinder, Kinder mit moraliſchen Defekten. Kennzeichen derſelben ſind: häufige Wiederholung oder Rückfälligkeit, geringes Intereſſe an dem geſtohlenen Gegenſtand, andere geiſtige Regelwidrigkeiten auf dem Gebiete des Wollens, Handelns, Vorſtellens, alſo verkehrte Triebe oder Schwachſein.

Dr. Scholz zählt dieſe Fehler zu den Kindesfehlern auf dem Gebiete des Wollens und Handelns (11. Hauptſtück Seite 130—137).

4. Eigenſinn, Eigenwille und Ungehorſam.

Wir befinden uns mit dieſen Fehlern noch im engeren Gebiet der Selbſtſucht. Die verwandten Fehler, die wir aus unſerem Verzeichnis hieher zählen, ſind außer den obigen folgende: Auflehnung, Eigenheiten, Eigenmächtiges Widerſtreben, Feindſeligkeit, Gehäſſigkeit, Geſetzloſigkeit, Halsſtarrigkeit, Ungebundenheit, Mangel an Unterordnungswilligkeit, Meiſterloſigkeit, Übermäßige Neigung zur Selbſtändigkeit, Oppoſitionsgeiſt, Rechthaberei, Regellos, Schrankenloſigkeit, Starrſinn, Trotz, Trotzige Auflehnung, Trotziger Eigenſinn und Eigenwille, Trotziges Weſen, Umſturz der Ordnung, Unfolgſamkeit, Widerſpenſtigkeit, Widerſpruchsgeiſt,

Widerhaarig, Widersetzlichkeit, Widerwilligkeit, Willkür, willkürlich, Zügellosigkeit.

Wir werden kaum zu versichern brauchen, daß wir sämtliche vorstehende Ausdrücke nicht für ganz gleichbedeutende Begriffe oder Synonymen halten. Es ließe sich zwischen manchen derselben vielleicht eine Steigung oder Skala herstellen. Viele sind etymologisch entfernt nicht verwandt; eine innere, inhaltliche Verwandtschaft zieht sich jedoch durch alle und verbindet sie zu einer Familie, was sich leicht nachweisen ließe. Deswegen werden sie auch hier zusammengestellt. Denn einerseits erklärt oder ergänzt ein Ausdruck den andern, steigert ihn wohl auch, und andererseits würde unsere Arbeit kein Ende finden, wenn wir alle Variationen eines Hauptfehlers einzeln nacheinander in der von unserem Thema geforderten Richtung abhandeln wollten. Auch haben — und das ist für uns sehr wichtig — unsere Schriftsteller diese Fehler in ihren Erörterungen in der Regel auch zusammengenommen und unter einem Hauptbegriff behandelt.

In dem Fehlerverzeichnis des Professor **Strümpell** finden sich folgende Glieder dieser Familie: Ablehnend, Eigensinn, Harthörig im psychischen Sinn, Rechthaberei, Trotz, Ungehorsam, Widerspenstig.

„Ablehnend bedeutet den Anfang des Eigensinnes oder der Rechthaberei. Das fehlerhafte Ablehnen macht sich auch beim Unterricht bemerkbar, wenn der Schüler gegenüber demjenigen, was der Lehrer sagt, sich mit einer gewissen Selbstgefälligkeit und Selbstüberschätzung so verhält, als ob er darüber schon hinaus sei. — Eigensinn, im rein psychischen Sinn, also z. B. ausdauernde Rechthaberei oder als Caprice oder Starrköpfigkeit u. dgl. Eigensinn, mit Weinen, mit tumultuarischen Bewegungen oder mit andern körperlichen Vorgängen verbunden, welche entweder dem veranlassenden psychischen Zustand vorangehen oder die psychische Störung zur Folge haben. Häufig bei nervösen, überhaupt kränklichen Kindern und in schwächerem Grade fast bei jeder Kinderkrankheit, schon bei leichtem Unwohlsein. In einzelnen Fällen kann dieser Eigensinn wie Tobsucht erscheinen. — Harthörig im psychischen Sinn. Wenn etwas erst öfter wiederholt, mehreremal gesagt, angeordnet, befohlen, gefordert werden muß, ehe das Kind

darauf hört, es beachtet und Folge leistet. — *Trotz* drückt den fortdauernden und mit Bewußtsein hervortretenden Widerstand des Eigensinns aus, selbst gegen ganz wohlmeinende und nachsichtige Erinnerung oder Ermahnung zum Bessern trotz der thatsächlich erwiesenen Schuld. — *Unfolgsam und Ungehorsam.* Diese zwei Fehler in ihren mannigfaltigen schwächeren oder stärkeren Formen, sind in der Kinderwelt die häufigsten und deshalb auch die bekanntesten. Ihre Ätiologie bildet in der pädagogischen Pathologie ein sehr umfangreiches und wichtiges Kapitel. — *Widerspenstig, Widersetzlich, Widerspruchsgeist.* Sind meistens nur quantitative Unterschiede desselben fehlerhaften Verhaltens des Kindes; nur der Ausdruck widersetzlich spielt mehr in einen moralischen Fehler hinüber."

Niemeyer beschreibt Seite 20 das „*Übermaß der Reizbarkeit*", bei welchem der Grad der Empfindung mit der Wichtigkeit des Gegenstandes in keinem Verhältnis stehe; er sagt, daß bei geringer Stärke der Seele jener Eigensinn entstehe, über welchen in der Erziehung fast aller Kinder Klage geführt werde. Er äußere sich durch den Geist des Widerspruchs, durch Ungehorsam, Hartnäckigkeit und Trotz. Es gebe aber auch einen Eigensinn, ein Trotzen, ein boshaftes Widerstreben, nicht aus Kränklichkeit, sondern aus Feindseligkeit gegen den, der etwas fordere; ferner gebe es einen Eigensinn aus Stolz. Widerspenstigkeit und Trotz könne zum esprit de corps auf Schulen werden. Noch eine Gattung sei der Eigensinn aus Scham, Blödigkeit und Unbeholfenheit.

Schwarz stellt Seite 27 dem *frommen Sinn* zwei Reihen von Unarten gegenüber: Die Unfolgsamkeit oder den Ungehorsam und die Unselbständigkeit. Erstere sind ihm gleichbedeutend mit dem Eigensinn und dem Eigenwillen, zu welchen sich sehr leicht noch die Gefühllosigkeit und ein Hang zum Widerstreben gegen die Eltern oder Führer geselle; das Kind werde dann überhaupt widerspenstig. Nachgiebigkeit der Eltern bringe das Herrschenwollen der Kinder hervor. Ein ungehorsames Kind, sagt er, sei gemeiniglich auch boshaft und hieraus erzeuge sich ein eigener Starrsinn und nicht selten die hartnäckigste Lügenhaftigkeit. Auch die Unaufmerksamkeit erschwere den Gehorsam und gebe Veranlassung zur Unfolgsamkeit, ebenso erzeuge die Trägheit und der verdrossene Sinn,

ſowie oft auch die Furchtſamkeit den Ungehorſam; und der Mangel an kindlichem Sinn mache eigenſinnig, eigenwillig und rechthaberiſch. Die poſitiven Naturen ſeien zum Eigenwillen geneigt, die negativen zum Eigenſinn; häufig werden ſie ſogar rechthaberiſch und ſtarrſinnig.

Schleiermacher ſtellt die Regel auf: „Der beſtimmten Willensäußerung des Kindes, welche dem elterlichen erziehenden Willen widerſpricht, iſt eine andere zu ſubſtituieren, je früher deſto beſſer.“ Das heiße, die eigentliche Form, die Oppoſition in dem Kinde zu beſeitigen ſei dieſe, daß man in ihm, wenn es nach Verbotenem verlange, einen andern Willen entwickele und alſo den Willen auf einen andern Gegenſtand lenke. Je früher das geſchehe, deſto weniger komme die Oppoſition zum Bewußtſein, und es komme keine Verunreinigung in den Willen. Das aber ſei Verunreinigung des Willens, wenn ſie aus Furcht oder Hoffnung gehorchen; das ſei kein Gehorſam, ſondern Luſt. Der Ungehorſam werde veranlaßt, wenn man den Kindern zuerſt etwas vorſchlage und nachher es erſt befehle; wenn man etwas befohlen habe und nicht auf der Ausführung beharre; wenn man etwas befehle, was nicht notwendig zu befehlen ſei. — Der Ungehorſam habe zwei Arten. 1. Die Kinder wollen etwas, was die Eltern nicht wollen; 2. Die Kinder ſollen etwas thun, was ſie nicht thun wollen. Beide Arten werden in tauſend Fällen zur Urſache des Ungehorſams, des Eigenſinns, der Widerſpenſtigkeit und Auflehnung. — Auch bei älteren Kindern bilden häufig Mißgriffe der Erziehung die Veranlaſſung zum Ungehorſam; z. B. man verſtehe es ebenſowenig den Willen der Kinder in den Banden des Gehorſams zu halten, wie ihn zu ſeiner Unabhängigkeit vorzubereiten; man unterdrücke den Willen, ſtatt ihn zu leiten, man geſtatte den Kindern nicht Raum genug, um durch Erfahrung die Folgen ihres Willens zu koſten und einzuſehen: „gebrannte Kinder fürchten das Feuer“; man leite ihren Willen nicht durch Gründe, was jedoch ſehr ſchwer ſei und ſeine Bedenken habe. Der größte Fehler aber ſei der, wenn die Entwicklung des Willens nicht in dem Bande der Liebe gehalten werde, und man nicht durch die Liebe zur Liebe erziehe.

Roſenkranz verlangt Seite 50 vom Erzieher, daß er, ſobald er eine beſtimmte Mißbildung am Zögling erkenne, ſich

zuerst über die Geschichte ihrer Entstehung Rechenschaft gebe, weil das Positive mit dem Negativen dem Wesen nach zusammenhänge. Ergebe sich nach solcher Untersuchung das Negative als ein Produkt der selbstverschuldeten Willkür, Unwissenheit oder Laune des Zöglings, so müsse zunächst die einfache, grundlose Negation als Tadel von seiten des Erziehers eintreten.

Herbart spricht § 300 in seinem „Umriß pädagogischer Vorlesungen" von Fehlern, „die bei Gelegenheit des Unterrichts beobachtet werden müssen." Er hat Schulen kennen gelernt, die man beengt nennen möchte, weil ihnen die Reproduktion zwar gelinge, aber in geringem Umfange, es zeige sich bei ihnen ein lebhaftes Bemühen zu lernen, aber ihr Lernen sei mechanisch, und was sich so nicht lernen lasse, das fassen sie unrichtig auf; wollen dennoch urteilen, urteilen falsch, dadurch werden sie anfangs mutlos, später eigensinnig. Andere gebe es, deren Vorstellungen entweder nicht zum Weichen, oder nicht zum Stehen zu bringen seien. § 324 sagt Herbart: Auch da sei Ernst gegen das erste Vergehen nötig, wo gegen Autorität und Befehl versucht werde, wie viel man wagen könne. Es komme aber darauf an, das Absichtliche solcher Versuche nicht zu überschätzen und sich nicht zornig sondern stark zu zeigen. Alle Fehler haben eine andere Bedeutung, wenn sie in andern Altern vorkommen. Was mit Kinderphantasien eng verbunden sei, Eigensinn, Geist des Widerspruchs ꝛc., das gehe mit ihnen.

Waitz unterscheidet Seite 62 die servile Erziehung von der liberalen. Während die servile blinde Fügsamkeit erzeuge, so seien die Folgen der liberalen: Roheit, Rücksichtslosigkeit, starrer Trotz, übermütiges Lachen beim Ertragen des Schmerzes der gerechten Strafe ohne inneren Vorwurf und mit triumphierender Überlegenheit. Der Ungehorsam sei oft eine Folge der schlecht verborgenen Freude des Erziehers an den Genieſtreichen des Zöglings. Im Gegensatz zu Schleiermacher sagt Waitz, Mitteilung der Gründe erzeuge den Glauben des Kindes an seine eigene geistige Überlegenheit und lehre den Ungehorsam bei sich selbst rechtfertigen. Das reizbare Temperament erzeuge Eigensinn und Jähzorn; auch diesen Fehlern gesteht Waitz organische und gesellige Unterstützung in ihrer Entstehung zu.

Nach **Zillers** Beobachtung (Seite 65) geschieht es, daß der zu sehr gesteigerte Ehrtrieb des Schülers gegen die Schule selbst sich wende, ja daß zuletzt die geringste Beleidigung, die er erfahre und sogar der entfernte Schein davon zu einer in Empfindlichkeit, Unmut, Widersetzlichkeit und Trotz sich äußernden Repulsion des Selbst führe.

Der große Rektor von Rugby, **Thomas Arnold**, (so berichtet **Stoy** in seiner Encyklopädie) zählt (Seite 73) sechs Hauptübel auf, welche in Alumnaten Verderbnis verbreiten und dieselben aus dem Bilde eines Tempels Gottes in das einer Mördergrube verwandeln können. Das vierte dieser Übel sei ein Geist thätigen Ungehorsams, des Hasses aller Autorität und der Lust am Brechen von Regeln, einfach weil es Regeln seien. Das sechste Übel sei der Geist der Genossenschaft im Bösen. So erscheinen, schließt er, die verschiedenen Gestalten, in welchen der Oppositionsgeist und der Pennalismus (das Fuchsrecht) einhergehe und Verderben säe. Stoy selbst fügt dem (Seite 74) bei: Unvermerkt ziehen verwandte Elemente unter den Geistern einander an, und am schnellsten finden oppositionelle Gedanken und Äußerungen ihre Statt bei den Genossen. Die größte Geschäftigkeit und Regsamkeit sei der Opposition aller Art eigen. Durch Erwiderung aber und Widerholung werden gerade solche Stimmungen über die Maßen verstärkt. Der Druck, der in der Notwendigkeit des Verbergens und Geheimhaltens gegeben sei, trage das Seine bei. Schnell wachse die böse Saat.

Beneke spricht Seite 79 von verschiedenen Trübungen, welchen das Kind ausgesetzt sei und nennt sechs Ursachen derselben. Die fünfte ist der Eigensinn, das ungebärdige Betragen und Schreien. — Zu den Mittelneigungen zählt er Seite 82 den übermäßigen Selbständigkeitstrieb, den Trotz, den Widerspruchsgeist und die Widersetzlichkeit. — „Das Brechen des Willens" sei in den Fällen notwendig, wo das Wollen auf der Grundlage von Eigensinn und Trotz ausgebildet sei. Das Begehren und die falsche Erwartung des Erfolgs verdanken ihre Stärke der Übertragung von Reizen und von andern sittlich abweichenden Strebungen. Diese Übertragung müssen wir finden, daß sie nicht anwachse und zu einer bleibenden werde; auch lasse sie sich, wenn dies kräftig und konsequent durchgeführt werde, wieder auflösen. Man müsse den Übergangs-

prozeß unterbrechen, indem die Faktoren, unter welchen er vor sich gehe, aus dem Bewußtsein oder der Erregtheit der Seele verdrängt und dem Kinde alle Aussicht genommen werde, durch Trotz und Eigensinn etwas zu erreichen. Veranlassungen zu diesen Fehlern seien: Mangel an angemessener Beschäftigung, Langeweile, unnützes Ge- und Verbieten, Bildung von Begierden, die nicht befriedigt werden können, Verweichlichung, Ängstlichkeit, Verwöhnung durch Überzärtlichkeit, zu viel Beachtung des Eigensinns, Nachgiebigkeit, schwaches, zauderndes oder grausames Strafen, langes Predigen bei demselben, Nachzürnen, längeres Unfreundlichsein, Nichtbeachtung des Rhythmus der Natur, üble Laune.

Seite 324 seiner „Erziehungslehre" sagt Beneke noch über diesen Gegenstand: „Eigensinn und Trotz entstehen durch Übertragungen von Reizen oder Vermögen von anderen psychischen Entwickelungen her; ihre Stärke also ist eine ungleichmäßige, fremdartige, ursprünglich von außen her angewachsene. Wir haben demnach in beiden eine sehr verschiedene Organisation, welche auch eine sehr verschiedene Behandlung bedingt. Die Verbindung, welche den Trotz und den Eigensinn begründet, kann eher wieder aufgelöst werden, oder wir können wenigstens das weitere Anwachsen und das neue Eintreten solcher zufälligen Verstärkungen dadurch hindern, daß wir das Kind anderweitig mit einer gewissen Übermacht anregen, es für etwas anderes, möglichst Heterogenes, interessieren, welches die zur Übertragung vorliegenden Vermögen und Reize auf sich hinzieht, und, während hiedurch jene krankhafte Entwicklung gehindert wird, ihre Anwendung für eine gesunde und förderliche Entwicklung vermittelt."

Salzmann bezeichnet Seite 85 den Eigensinn und die Halsstarrigkeit als eine Mitgabe von Vater und Mutter. Das Mittel, um Kinder eigensinnig zu machen, giebt er Seite 55 seines Krebsbüchleins in folgender Regel: „Thue alles, was sie verlangen!" Er illustriert diese Regel an dem Beispiel des einzigen Söhnleins „Heinrich".*)

*) Mad. Necker de Saussüre leitet mit Fenelon die Entstehung des Eigensinns zurück auf die „abscheuliche Sklaverei, welche menschliche Frechheit Freiheit zu nennen gewagt habe," und in welche ein unglückliches Kind gerate, wenn ihm die feste Hand fehle, die es leiten sollte, so daß es der Macht

Jean Paul. Levana (§ 68). Der kindliche Gehorsam kann an und für sich ohne Berechnung mit seinem Motiv keinen andern Wert haben, als daß den Eltern vieles dadurch leichter wird. (?) Oder gält' es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch, seinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch aufs Rad des Glücks geflochten wäre das Kind! Allein, was ihr meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern dessen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagkraft, die dankende Verehrung des Besten, nämlich des Elternpaars! Und dann habt ihr recht. Aber um so mehr gebietet nirgend, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebeut. Das Verbieten wird das Kind, das alles nur für unabhängiges Eigentum der Eltern ansieht, weniger irren und empören als das Gebieten, da der junge Geist doch weiß, daß er wenigstens Ein Eigentum habe: sich selber und das Recht. Die Mütter rufen zum Ge- und Verbot, das sie geben, gern die Zerstreuungsmethode zu Hilfe, welche dem Kinde auf lustigen Umwegen das Befehlziel verbirgt. Aber durch dieses schmeichelnde Vermummen lernt das Kind keine Zucht und keine Regel kennen, sondern alles Rechte und Feste verwandelt sich vor seinem kurzsichtigen Auge in ein frohes Zufallspiel, das an nichts gewöhnt und härtet. Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt und weniger das Messer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiede Fürchten vor Vater und Mutter; jener ist das Feuer, diese das Messer. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter ist die Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. Heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Fordern. Im Kind herrscht jenes Vorzugssystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen samt einigen Respektstunden Zeit haben will. Darum verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung frei stehe, — und nur einmal. Das letztere kostet Arbeit, und kommt nicht vor Wut stärker außer

seiner Launen überlassen bleibe. Die Gegenmittel gegen den Eigensinn seien jedoch nur mit weiser Sparsamkeit zu gebrauchen. — Die Schilderung „der Verstockung des Willens", welche Madame Necker giebt, ist zu originell, als daß wir sie hier verstümmeln möchten.

euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmschlagen mit einem so fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando schließt, daß ihr selber zuletzt das Widerstreben vom Gehorchen nicht mehr recht sondern könnt.

Diesterweg fragt Seite 97: „Wo lernt der Mensch den Ungehorsam, die Widerspenstigkeit, die Frechheit?" und giebt die für unsere Erziehungsanstalten äußerst schmeichelhafte kurze Antwort: „In der Schule"; vgl. den ganzen Passus Seite 97 und 98 des Materials.

Dittes entwickelt Seite 423 seiner Erziehungsschule die verschiedenen Verhältnisse dieser Fehler, und zwar wie gewöhnlich ganz nach dem Vorgang von Beneke und Schleiermacher. — Der Ungehorsam des Kindes gegen seine Erzieher, sei, sofern er sich nicht bloß in vereinzelten und vorübergehenden Akten sondern als Eigenschaft ausbilde, stets Schuld der Erziehung. Denn er könne ja nur auf übeln und unbewachten Neigungen des Kindes oder auf verkehrten Forderungen des Erziehers beruhen. Beobachte man nur die zweckmäßigen Regeln, verhüte man ferner die Entwicklung von fehlerhaften Begierden, vermeide man alles unnütze Ge- und Verbieten, nehme man das Kind gehörig in Aufsicht, bewahre man es durch angemessene Beschäftigung vor Langeweile, verfalle man nicht in Nachlässigkeit, Inkonsequenz und Vergeßlichkeit, so sei ein eigentlicher Ungehorsam des Kindes gegen den Erzieher unmöglich. Der kindliche Ungehorsam äußere sich in zwiefacher Weise: in der Form von Unterlassungs- und Begehungssünden in Abwesenheit des Erziehers und in der Form des Eigensinns und Trotzes in Gegenwart des Erziehers. Die letztere Form sehe übler aus als die erstere; allein in den meisten Fällen möchte der heimliche Ungehorsam eine viel bedenklichere Entartung sein, als die offenbare Widersetzlichkeit. Diese ist gar oft nur ein Symptom der Aufregung bei großer natürlicher Reizbarkeit, woneben ein sehr lebhaftes Gefühl für das Rechte und Wahre wohl bestehen könne; jener dagegen entspringe nur zu oft aus wirklich unsittlichem Treiben und stehe nicht selten mit Hinterlist und lügenhaftem Wesen in Verbindung. Die beiden Unterarten der Widersetzlichkeit, Trotz und Eigensinn, unterscheiden sich dadurch, daß im ersteren die Abneigung gegen den fremden Willen, im letzteren das Dringen auf

den eigenen Willen stärker ausgeprägt sei. Der Trotzige wolle sich nicht in andere fügen, möge nicht einmal Wohlthaten von ihnen annehmen, verhalte sich abwehrend, leiste passiven Widerstand; der Eigensinnige wolle, daß sich andere durchaus nach ihm richten, werde nicht leicht befriedigt, wenn sie auch alles Mögliche thun, sei ein aktiver Quälgeist. Doch seien beide Fehler nahe miteinander verwandt und flößen in der Wirklichkeit vielfach durcheinander.

Psychologisch erklärt Dittes diese Fehler Seite 49 seiner Erziehungsschule noch so: „Indem die mannigfaltigen Empfindungen zu bleibenden Stimmungen der Seele werden, bilden sie die Grundlage des Gemüts, und insofern mit ihrer Wiedererneuerung zugleich die Erinnerung an ihre objektiven Ursachen verbunden ist, gehen aus ihnen alle Zu- und Abneigungen, alle Begehrungen und Widerstrebungen hervor, sind also die Grundlage des Willens."

Pfeil behauptet Seite 105, der Ungehorsam habe seinen Grund im mangelhaften Befehl oder Befehler. Gehorsam sei niemals die Eigenschaft des Gehorchenden, sondern des Befehlenden.

Denzel fragt Seite 107: „Woher kommt jener Eigensinn und Eigenwille, jener Trotz und Starrsinn, der sich oft schon in dem ersten Schrei des Kindes ankündigt?" Er sieht in diesem Fehler eine Bestätigung dessen, was die Heil. Schrift von einem angebornen menschlichen Verderben sage. — Die vierte Hauptquelle menschlicher Unarten erkennt er Seite 108 in dem „Übergewicht der eigennützigen und selbstsüchtigen Triebe," die sich frühe offenbaren, z. B. im Eigensinn, Eigenwillen und Trotz. Das cholerische Temperament steigere sodann diese Fehler noch zu Zorn, Widersetzlichkeit und andern Äußerungen eigenmächtigen Widerstrebens.

Unser Material enthält Seite 117 einen sehr interessanten und in sich streng zusammenhängenden Abschnitt über diese Fehlerfamilie von **Pfisterer**. Indem wir hiemit auf denselben verweisen, stellen wir nur fest, daß Pfisterer diese Fehler ableitet aus dem Widerstreit, bezw. der Verirrung, der verschiedenen, scheinbar einander entgegengesetzten menschlichen Naturanlagen, nämlich dem Abhängigkeits- und Autoritätstrieb einerseits und dem Selbständigkeits und Unabhängigkeitstrieb andrerseits.

Merkmale des Jugendalters sind nach **Beck** (Seite 121) u. a.

ſtarke Selbſtüberſchätzung und trotziger Eigenwille. Die Vorſtellung von der eigenen Kraft und der eigenen Bedeutung ſei oft größer als die thatſächliche Wirklichkeit. Die erziehliche Einwirkung auf die Jugend in dieſem Alter werde ſehr erſchwert durch die wachſende Selbſtüberhebung und Meiſterloſigkeit derſelben.

Bormann fragt Seite 130: „Woher ſtammen denn jene ſittlichen Verirrungen der Kinder, welche uns ſo viel zu ſchaffen machen?“ Er antwortet ſelbſt: „In dieſem Trotz mit ſeinem Eigenſinn, ſeinem Widerſpruch, ſeiner Harthörigkeit, in dieſer Verzagtheit mit ihrer Unluſt ꝛc. kommt wohl Feindſchaft wider Gott zu Tage, aber nicht Feindſchaft wider uns, die wir des Kindes Lehrer ſind, eine Feindſchaft wider Gott, wie auch wir ſie in unſern Herzen tragen, ſolange noch eine Spur der Sünde in demſelben wohnt.“

Zeller zählt Seite 133 fünf gewöhnliche Gebrechen des Erkenntnisvermögens auf. Das fünfte derſelben bezeichnet er mit „vorherrſchendem Eigenſinn.“ Unter die gewöhnlichen Gebrechen des Willensvermögens rechnet er 1. einen vorherrſchenden Eigenwillen, oft auch Eigenſinn genannt, aber doch von dieſem unterſchieden und ſchon bei kleinen Kindern vorhanden und offenbar; 2. einen vorherrſchenden Eigenſinn, der nicht auf der Wahrheit, ſondern auf der eigenen Meinung und eigenen Anſicht beſtehen und dieſe geltend machen und durchſetzen wolle, während der Eigenwille nicht ſowohl auf dem Guten als vielmehr auf der eigenen Luſt beſtehe. — Ein außergewöhnliches Gebrechen des Willensvermögens ſei der Starrſinn, ein ſo unmäßig erhöhter Eigenwille und eigenwilliger Eigenſinn, daß er gar keinen fremden Willen, weder göttlichen noch menſchlichen anerkennen, demſelben durchaus nicht unterthan ſein und ſich über allen fremden Willen erheben wolle.

K. A. Schmids pädagogiſche Encyklopädie. Artikel Nr. 1. Seite 142 ff.: Landerer giebt den Begriff des „Böſen“ alſo: „Das Böſe iſt der ſelbſtſüchtige Ungehorſam gegen Gott, die Nichtanerkennung, Verkennung und Ableugnung des göttlichen Willens. Artikel Nr. 2 Seite 144: „die Erbſünde“, ſagt W. Baur: Schon am Säugling bemerkt der, welcher ein heiliges Ideal gottgefälligen Lebens in ſich trägt, Regungen des Eigenſinns, die wir um ihrer Unbewußtheit nicht mit ſtrafendem Blick betrachten, bei deren Anblick wir uns aber eines wehmütigen Mitleids nicht erwehren können.“

Seite 146 ſagt er: „Ohne Vorausſetzung der Erbſünde bliebe es ein Rätſel, daß Fehler, deren Wahrnehmung dem ungeübten Blick des Kindes am meiſten ſich entziehen, wie z. B. Begehrlichkeit, Trotz, Zorn und Lüge — alſo die Selbſtſucht in ihren charakteriſtiſchen Erſcheinungen von den Kindern mit ſolcher Virtuoſität ſollte nachgeahmt werden.“

Von den übrigen Artikeln gehören ganz oder teilweiſe hieher: Nr. 12, Complottieren, Seite 155; — Nr. 15, Eigenheiten, Seite 157; — Nr. 16, Eigenſinn, Seite 158; — Nr. 37, Oppoſitionsgeiſt, Seite 177; — Nr. 48, Ungehorſam, Seite 187; — Nr. 50, Weinen und Schreien, Seite 190. — Alle dieſe Artikel enthalten eigentlich nur das wichtigſte und notwendigſte aus den betreffenden Aufſätzen der großen pädagogiſchen Encyklopädie im knappen Auszug. Wir könnten uns mit der einfachen Hinweiſung auf ſie wohl begnügen, allein wir wollen nicht verſäumen, auf einige Punkte noch beſonders aufmerkſam zu machen.

Hauber bezeichnet als „Eigenheiten“ zuerſt die Beſonderheiten im Empfinden und Benehmen eines Kindes, welche aus einer Naturbeſchaffenheit hervorgehen. Dann aber hebt er als Eigenheiten noch beſonders die Fehler hervor, die als Erzeugniſſe eines habituellen Eigenſinns und einer grillenhaften Abſichtlichkeit erſcheinen.

Ziller hält Seite 158 den Eigenſinn (Eigenwille iſt bei ihm gleichbedeutend) für eine geiſtige Kinderkrankheit, welche leicht einen chroniſchen Charakter annehme. Er beſtehe in einem Wollen, welches unvernünftige Gedanken feſthalte. Dieſes Wollen ſei mit einem ſtarken Widerſpruchsgeiſt verbunden und äußere ſich durch Unwillen; auch Affekte, ſogar der Stolz, miſchen ſich ein. Die pſychologiſche Analyſe des Eigenſinns (von Ziller) nach Herbartſcher Theorie ſiehe K. A. Schmids pädagogiſche Encyklopädie Band II. Seite 61—64. — K. A. Schmid ergänzt ſelbſt die Zillerſche Darſtellung durch die Charakteriſtik eines Eigenſinns, in welcher ſich die Wurzel der Sünde nicht verkennen laſſen werde; (ſ. Seite 159). — Der Artikel Nr. 37, Oppoſitionsgeiſt, Seite 177, iſt von ganz beſonderer Wichtigkeit und kann nicht kürzer gefaßt werden. — Über den Ungehorſam, ſagt Hauber, er entſtehe entweder aus einer Stumpfheit des Gemüts oder aus einer gewiſſen Energie desſelben. Der ſtumpfe Ungehorſam möge nicht hören,

nicht horchen. Der betreffende Artikel Seite 187 ff. enthält so viele Ursachen und Veranlassungen zum Ungehorsam, daß wir sie hier nicht alle einzeln aufzählen, sondern auf unser Material verweisen wollen. — Dr. Köhler sagt Seite 190, in der falschen oder richtigen Behandlung des Kindergeschreies liege ein Hauptgrund der verkehrten oder guten Erziehung. Der ganze Artikel ist einer ernsten Beachtung und Würdigung wert.

Nach **Leutz** (Erziehungslehre § 86) beruht der Unabhängigkeitstrieb auf dem Selbstgefühl. Er sei in dem kleinen Kinde noch schwach, doch äußere sich seine verkehrte Richtung sehr bald als Eigensinn, der durch die falsche Zärtlichkeit der Eltern und Wärterinnen erzeugt und groß gezogen werde. Wo das Kind frühe den bestimmten Willen des Erziehers merke, da komme es nicht zum Eigensinn. Eine andere verwandte Unart sei die Anmaßung.

Dr. Scholz zählt den Eigensinn zu den Kindesfehlern auf dem Gebiet des Fühlens und Empfindens. Ein eigentlich ungehorsames Kind kennt er, wie es scheint, nicht. Der Eigensinn komme, sagt er, jedem Lebensalter zu; aber am häufigsten trete er im Kindesalter auf, weil er durch Seelenelemente, die sich im Kindesalter am mächtigsten zu äußern pflegen, zusammengesetzt werde, nämlich durch lebhaftes Vorstellen und Begehren bei starkem Selbstgefühl, zugleich aber ohne das Gegengewicht kontrastierender Vorstellungen. Hiezu treten dann leicht noch Unlustgefühle, Abneigungen, wenn auch nur vorübergehend gegen Personen, Sachen oder Verrichtungen. Dies verleihe dem Eigensinn seinen verneinenden Charakter, und es zeuge von guter Beobachtung, wenn einmal ein Pädagog gesagt habe, das Kind lerne eher „nein" als „ja" sagen. (Vgl. das Kind, das nie mitsang, als wenn in dem Lied: „Wo findet die Seele" ꝛc. die Zeile gesungen wurde: „Nein, nein, nein, nein, hier ist sie nicht!") Dr. Scholz unterscheidet noch folgende Unterarten des Eigensinns: rechthaberisch, harthörig, zänkisch, halsstarrig (Mucken). Eigensinn sei kein Schwäche- sondern ein Stärkesymptom, er habe keine durchaus ungünstige Vorbedeutung für das künftige Leben; aber ebensowenig sei er eine notwendige Vorstufe, deshalb müsse die Erziehung ihn bekämpfen.

5. Lüge und Falschheit.

In den Kreis unserer Untersuchung über Ursachen und Veranlassungen der Kinderfehler wurde von mehreren unserer Autoren schon bei den bisherigen Fehlern die Lüge gezogen, welche uns nun im nachfolgenden beschäftigen wird. Es stellte sich dabei heraus, daß die Lüge teils selbst die Veranlassung, teils Wirkung und Folge, teils die Begleiterin und Verbündete der betreffenden Fehler sei.

Aus unserem Fehlerverzeichnis gehören im einzelnen folgende Bezeichnungen hieher: Annahme eines falschen Scheins; Betrügerisch (sofern der Betrug nicht auf Geld und Geldwert geht), Sinnen auf Betrügereien, Trügen und Trügerisch; Einblasen, Einflüstern, Einhelfen, Einsagen, Vorsagen; Falsch, Falschheit, Hintergehung, Intrigue; Krumm, Lug und Trug, Lüge und Lügenhaftigkeit; Heuchelei, Schmeichelei; Unredlichkeit, Unredliches Schweigen; Untreue, Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit; Unzuverlässig; Hehlen, Verhehlen, Verheimlichen, Verstecktheit, Verstellung; Kriechend; Klatscherei.

Professor Strümpells Fehlerverzeichnis, Seite 20—74 seines Buchs, enthält folgende Namen, die in dieses Kapitel gehören: Augendienerisch, Betrügerisches Wesen, Geheimthuerei, Hehlen, Heuchelei, Lügen, Neigung zum Verleumden und Verdächtigen anderer, Schmeichelei, Scheinheiligkeit, Unwahr, Verlogenheit, Verheimlichen, Verleumden. — Es würde eine dankbare Bemühung sein, wenn wir auch, wie bisher, den vorstehenden Fehlernamen aus dem Verzeichnis des Professor Strümpell die betreffenden Erklärungen und Bemerkungen folgen lassen würden; allein der einer solchen Arbeit doch im ganzen knapp zugemessene Raum verbietet es uns. Wir begnügen uns diesmal mit der Bemerkung des Begriffs „Lügen, Lügenhaft, lügnerisches Wesen. Verlogen. Eines der wichtigsten und nicht leichten Kapitel der pädagogischen Pathologie. Die Hauptsache wird wohl sein die speciellste Analyse und die darauf sich gründende Beurteilung der möglichen Fälle. Es giebt, wie ich leider nach meinen eigenen Beobachtungen behaupten darf, in großen Städten eine ganze Volksschicht, in welcher viele Familien schon ihre kleinen Kinder zum Lügen anweisen und ihnen

dazu Anleitung geben. Dies hängt mit den von allerlei Übelständen beeinflußten Verkehrsweisen der Erwachsenen untereinander und vermittelst ihrer Kinder, sowie auch der Erwachsenen und Kinder mit Fremden zusammen. Man begreift, welche anderweitigen Fehler dadurch in den Kindern entstehen können."

Pestalozzi urteilt Seite 7: Von Natur ist der Mensch, wenn er, sich selbst überlassen, wild aufwächst, krumm, verschlagen, heimtückisch. In „Lienhard und Gertrud" (Seite 8) sagt er über die Ursache des Lügens: „die sinnliche Lust und die sinnliche Unlust reißen das Kind oft dahin, daß es mit beiden Händen nach den Lügen greift, um sie zu erhaschen und der Wahrheit den Rücken zu kehren."

Kant reiht (Seite 15) Lüge, Falschheit und Untreue ein bei den Lastern der Niederträchtigkeit. — „Ein Mensch, der lügt, hat gar keinen Charakter, und hat er etwas Gutes an sich, so rührt dies bloß von seinem Temperamente her. Manche Kinder haben einen Hang zum Lügen, der gar oft von einer lebhaften Einbildungskraft muß hergeleitet werden." Kant, Pädagogik. Seite 420. Leipzig 1838.

Niemeyer handelt Seite 19 „das Sinnen auf Künste des Betrugs" in einem zusammenhängenden Abschnitt, der ganz hieher gehört. Wir verweisen deshalb auf denselben als auf einen wichtigen Beitrag zur Lösung unserer Frage.

Schwarz sagt Seite 23 ganz ähnlich wie Pestalozzi: Nach Beschaffenheit des Naturells und der Umstände wird das egoistische Kind, das alles durch Schreien erzwingen will, tückisch, arglistig, lügnerisch, kriechend, falsch. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, führt eine Entwicklung des Kindes, die der guten Richtung der Kraft zuwider ist, zur Spielverderberei, Tücke und Lügenhaftigkeit; das faule Kind wird leicht gefräßig, diebisch, lügenhaft. Aus der inneren Unselbständigkeit entsteht leicht ein Hang zu Lug und Trug, zur Gleisnerei mit allen ihren Folgen. Ein Kind, das eitel ist und die Kraft nicht hat, wird leicht prahlerisch und in den Aufschneidereien noch auf eine Art lügenhaft; auch die Naschhaftigkeit führt gern zu einem lügnerischen Wesen.

Schleiermacher sagt in seiner Erziehungslehre Seite 352: „Wenn man den Kindern nicht unrecht thun will, so muß man sehr

bestimmt unterscheiden, daß sie dabei rein von dem Gesichtspunkt ausgehen, einen gewissen Zweck zu erreichen, daß sie aber die Unwahrheit gar nicht so abschätzen, wie wir es müssen; sie sehen die Sprache nur als einen Vorrat von Mitteln an; ihren Zweck zu erreichen. Worauf man aber halten muß, ist dies, daß sie, wenn man nach dem fragt, was geschehen ist, die Wahrheit geben." Palmer fügt bei: „Mit diesen letzten Worten ist eigentlich erst der pädagogisch schwierige Punkt berührt."

Herbart giebt folgende pädagogische Ratschläge: Die erste Lüge mit böser Absicht muß scharf und anhaltend so behandelt werden, daß der Zögling, der sich einen geringen Fehler zu erlauben meinte, aufs ernstlichste sowohl Furcht als Tadel empfinde. — Lügen: Verhütung ist die Hauptsache. Lügenhaftigkeit ist wenigstens zum Teil Verwöhnung und muß, wenn sie nicht sonst bösartig ist, wie eine Gemeinheit und Thorheit behandelt werden, indem man jedesmal dem Lügner zeigt, daß es ihm sehr wohl möglich gewesen sei, die Wahrheit zu sagen. Man muß ihm gleichsam das Wahrheitsagen vormachen, damit er es nachahmt. Übrigens freilich: reinen sittlichen Tadel nach der Strafe. Eine Hauptsache aber ist, daß man sich nicht betrügen lasse, damit die Lüge ihren Zweck verfehle. Erlaß der Strafe, wenn Wahrheit gesagt wurde.

Waitz. (§ 14.) Die wesentliche Grundlage strenger Gewissenhaftigkeit ist die Wahrheitsliebe; die Verderbnis des Charakters nimmt meistens von dem Lügen ihren Anfang. Die Lüge nämlich bietet sich in vielen Fällen von selbst als das bequemste Mittel dar, die übeln Folgen des Ungehorsams zu beseitigen, daher wird sie nicht leicht von einem Kinde unversucht gelassen. Ist infolge der Übertretung des Gebotes das Gewissen rege geworden, so wird es gerade durch die gelingende Lüge fast gänzlich wieder zum Schweigen gebracht, denn die Übertretung selbst erscheint durch diese als beseitigt, da sie unsichtbar geworden ist. In diesem letzteren Umstande liegt die hauptsächlichste Gefahr der Lüge: sie läßt das Vergehen, welches sie der Entdeckung entzogen hat, als minder groß und wichtig erscheinen, da ja seine gefürchtete Folge nun glücklich abgewendet ist und stumpft dadurch das Gewissen überhaupt ab. Die Hoffnung, das Gethane durch Lügen zu verbergen, wird dann umgekehrt wieder in vielen Fällen ein entscheidendes Moment für

die Neigung zur Pflichtverletzung; wer nicht lügen gelernt hat, dem ist diese Hoffnung fremd. Es ist bekannt genug, wie die erste Lüge zur zweiten und endlich zur festen Gewohnheit des Lügens führt, wie sie mit dem dringenden Wunsche anfängt, sich aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu ziehen, und beim schnödesten Eigennutze und der schändlichsten Intrigue zu endigen. Wer nicht lügen kann, nötigt sich selbst so zu handeln, daß er nicht Ursache habe, etwas davon zu verbergen, deshalb ist strenge Wahrheitsliebe die sicherste, wenn nicht die einzige sichere Stütze der Gewissenhaftigkeit. Darum muß vor allem die natürliche Offenheit seines Wesens dem Kinde bewahrt bleiben. Dies geschieht am besten durch aufrichtige, lebendig sich äußernde Teilnahme, die dem Kinde bei allen Freuden, Leiden und Beschäftigungen aus seiner Umgebung entgegenkommt; dann schwindet jede Furcht, die Heiterkeit bleibt erhalten, das Kind fühlt sich wohl und behält deshalb fortdauernd das Bedürfnis, sich ohne Rückhalt gegen jeden auszusprechen. Minder gut ist es schon, wenn die Autorität die Wahrhaftigkeit fordern muß, denn dadurch erst wird das Kind inne, daß es von ihm abhänge, ob es alles sagen oder einiges zurückbehalten wolle. Ein solcher Gedanke kommt ihm gar nicht, so lange es sich durch keines seiner persönlichen Verhältnisse beengt und gedrückt fühlt. Ein Druck dieser Art aber entsteht notwendig durch die Zucht; daher bedarf es bei Ausübung derselben besonderer Vorsicht dagegen, daß sie der Offenheit des Charakters nicht schade.

„Alle Kinder" sagt Walter Scott, „sind von Natur Lügner; Wahrheit und Ehre sind erst Früchte späterer Erziehung." Allerdings giebt es für die Kinder sehr viele Veranlassungen zum Lügen, aber die Erfahrung lehrt, daß nicht allen das Lügen gleich leicht wird. Strenge des Erziehers, Verlegenheit und Einschüchterung des Kindes führt zur Lüge; diese ist zuerst immer nur ein willkommenes Auskunftsmittel.

Ziller fordert Seite 64 vom Lehrer strenge Unterdrückung von allem „Vorsagen oder Einhelfen", überhaupt einen Geist der Regelmäßigkeit und Ordnung, der die Schüler unwillkürlich fortziehen und bei dem Lüge und Betrug gar nicht aufkommen können. Ziller ist ein Feind aller künstlichen, besonders ehrgeizigen Reizmittel zum Lernen und zu Strebungen. Diese befördern nur scham-

lose Betrügereien, den Gebrauch unerlaubter Hilfsmittel, die Benutzung fremder und älterer Schülerarbeiten, das Anfertigenlassen der Arbeiten ꝛc. Alle diese Betrügereien werden von dem System der künstlichen Reizmittel, neben dem Streben sich einzuschmeicheln, in den höheren Lehranstalten durch die Nährung leidenschaftlichen Strebertums großgezogen. Sie können befördert werden durch überspannte Anforderungen und durch den Mangel an Vorsicht auf seiten des Lehrers. Außerdem wird ihnen Vorschub geleistet teils dadurch, daß die Schule selbst geradezu unwahre Elemente in ihre Beurteilung aufnehme, indem z. B. bei Censuren Vorzüge und Mängel viel zu einseitig hervorgehoben werden und man einem Schüler oft das zurechne, was die Schule verschuldet habe, teils dadurch, daß sie wegen der Unmöglichkeit, ganz ungleichartige Leistungen zum Behufe des Gesamtresultates mit Sicherheit gegeneinander abzuschätzen oder die verschiedenen Beurteilungen mehrerer Lehrer bei denselben Leistungen in eine genaue richtige Verbindung zu bringen, wenigstens willkürliche Bestimmungen für solche Fälle festsetzen und beobachten müsse. Die Betrügereien zeigen aber stets ganz abgesehen von ihrer moralisch verwerflichen Seite den Mangel eines echten Interesses bei den Schülern recht auffällig an.

Stoy rühmt Seite 75 „das Gebet" als ein Mittel, sich im rechten Spiegel zu beschauen, warnt aber mit Heinrich Thiersch vor Verfrühung und Übertreibung als vor Veranlassungen zur Heuchelei. Herr Thiersch schreibe in seinem „Christlichen Familienleben": Die „betenden Kindergesellschaften" waren Erfolge, vor denen man sich eher fürchten sollte, als sich darüber freuen. Denn hier stellt sich die schlimmste der Gefahren ein: frühe Abnutzung aller solchen Eindrücke und Erlebnisse und einschleichende Unwahrheit, indem „die Kraft schwindet und die Redensarten bleiben." — Übertriebene Strenge des Vaters, welcher die geringste Übertretung mit der Rute straft, wird immer auch die beste Natur wie die eines Jung-Stilling zum Lügen verleiten. — Ohne freies Geständnis und Bekenntnis aber keine Hilfe und Stütze durch väterliche, mütterliche oder Freundesliebe. Der schon mehrfach genannte Rektor Thomas Arnold nennt als zweites der sechs Hauptübel in Alumnaten: „herrschende Übungen der Falschheit, wenn Lügen beständig von der Mehrzahl geredet und von allen geduldet werden." Ein ganz

verkehrtes Erziehungsmittel ist das „Aufpasser- (modern Spitzel-) System.“ So seien nach den zahlreichen Bekenntnissen ehemaliger Zöglinge Alumnate, Landesschulen, Zenobien, Stifte und Klöster an den verschiedenen Orten wirklich vielen Hunderten eine Schule der List und der durch das Gewissen unbeirrten Routine im Lügen geworden.

Beneke widmet dem Lügen in seiner Erziehungslehre eine besondere Betrachtung (§ 65). Er zählt es zu den Fehlern, welche auf das ganze Erziehungsverhältnis einen durchgreifenden nachteiligen Einfluß ausüben, und stellt es an die Spitze derselben. Die Unterarten der Lüge seien: Verstellung, Spielen einer Rolle oder Annahme eines falschen Scheins, Prahlerei, Großsprecherei, Aufschneiderei ꝛc. Alle diese Fehler, sagt er, gehören in diese Klasse: das Lügen diene als Mittel, der wohlverdienten Strafe sich zu entziehen, sinnliche Genüsse, Besitztum, Ehre, Befriedigung der Eitelkeit sich zu verschaffen, sich einzuschmeicheln ꝛc. Ursachen und Veranlassungen zur Lüge seien: Mangel an richtigem Sprachverständnis und Sprachgebrauch und Unsicherheit in demselben (bewirke oft wenigstens den Schein der Lüge), Einschiebungen der Phantasie, Versprechungen, die nicht erfüllt werden. — Unwahrheiten dieser Art dürfen nicht als eigentliche Lügen genommen werden. Veranlassungen zu wirklichen Lügen seien: Versuchungen zum Lügen, in die das Kind geführt wird (man schiebe ihm die Lüge aus dem Wege), Forderung von Abbitten, Ehrenerklärungen, Höflichkeitsbezeugungen, die dem Kind doch nicht ernst sein können, Aufträge zum Verleugnen (man sei nicht zu Hause), das Vorbild des gesamten heuchelnden Scheins, der als notwendiges Erfordernis der Bildung gelte, zu starkes Abrügen der ersten Lüge oder Mangel einer empfindlichen Strafe bei aufgedeckter Lüge. Des weiteren sei zu unterscheiden die Lüge aus Furcht (nach der That) und die aus Begierde (vor der That), ferner die aus Leichtsinn von der aus falschem Wohlwollen (um einem Gespielen durchzuhelfen) und diese alle von der Lüge aus Bosheit.

Salzmann giebt in seinem Krebsbüchlein fünf Mittel an, „um die Kinder das Lügen zu lehren,“ und ein Mittel, „um sie frühzeitig an Verleumdung zu gewöhnen.“ Diese sechs Mittel sind wie gewöhnlich durch handgreifliche Beispiele illustriert. Sie lauten:

1. Halte ſie fein frühzeitig zum Lügen an! 2. Belache und belohne die Lügen! 3. Glaube alles, was dir deine Kinder ſagen! 4. Strafe deine Kinder, wenn ſie die Wahrheit ſagen! 5. Gieb ihnen in deinen Geſprächen Veranlaſſung zum Lügen! -- 6. Muntere deine Kinder auf, andern recht viel Böſes nachzureden!

Jean Paul iſt der Anſicht: „In den erſten fünf Jahren ſagen unſere Kinder kein wahres Wort und kein lügendes, ſondern ſie reden nur. Ihr Reden iſt ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein iſt, und ihnen beide entfahren, ſo ſcheinen ſie bloß zu lügen, indem ſie bloß mit ſich reden. Ferner: ſie ſpielen gern mit der ihnen neuen Kunſt der Rede; ſo ſprechen ſie oft Unſinn, um nur ihrer eigenen Sprachkunde zuzuhören." Seite 89 ſtellt er das Diktum auf: „Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen." — Rouſſeau und Kant haben vorgeſchlagen, man ſoll dem Kind eine Zeit lang gar nichts glauben. Hiegegen erinnert Jean Paul in ſeiner Levana Seite 613, dies ſei ſelbſt eine Lüge und müſſe ſich dem Kind als ſolche zeigen, denn dasſelbe könne ja unmöglich glauben, daß man um einer einzigen Unwahrheit willen fortan alles, was es ſage, für Unwahrheit halten werde. Jean Paul ſchlägt vor, daß man das Kind verdamme, eine Zeit lang gar nicht zu ſprechen, weil es ſich an der Sprache verſündigt habe. „Was ſchon als Klugheits- ja Gerechtigkeitsregel gegen Erwachſene zu befolgen iſt, dies gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausſpreche, z. B. du biſt ein Lügner, oder gar ein böſer Menſch, anſtatt zu ſagen: du haſt gelogen oder böſe gehandelt. Denn da die Allmacht, ſich zu befehlen, zugleich die Allmacht, ſich zu gehorchen einſchließt, ſo fühlt der Menſch ſich eine Minute nach dem Fehler ſo frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht ſeiner That, ſondern ſeiner Natur, muß ihm eine ſtrafwürdige Strafe dünken. Dazu kommt noch dies, daß jedem ſeine Unſittlichkeiten eben durch das unvertilgbare Gefühl ſittlicher Richtung und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwiſchenſtreiche des Teufels, als Schwanzſterne im regelrechten Himmelsſyſtem erſcheinen. Das Kind fühlt alſo unter der ſittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eigenes; und dies um ſo mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerech-

tigkeit verzerrter vormalen als jede eigene. — Schwächlinge müſſen lügen, ſie mögen es haſſen, wie ſie wollen. Ein Drohblick treibt ſie mitten ins Sündengarn. So beſteht der Unterſchied unſers Zeitalters vom Mittelalter weniger im Daſein von Frevel, Härte und Wolluſt als im Mangel an Wahrhaftigkeit. Die erſte Sünde auf der Erde war eine Lüge; und die letzte wird auch eine ſein; und den Wachstum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftigkeit." (Levana § 111.)

Dittes. Schule der Pädagogik S. 418 f. Das Kind weicht von der Wahrheit ab im Spiel und in der Phantaſie; es iſt in ſeinen Auffaſſungen oberflächlich und vergeßlich, auch der Sprache noch nicht recht mächtig; es lügt, wenn es ausgefragt wird. Die Furcht, der Eigennutz, die Gereiztheit, die Schüchternheit, falſches Lob ſeiner Schlauheit ꝛc. geben ihm Anlaß und Gelegenheit, aus der Lüge Nutzen zu ziehen. Erzwungene Abbitten, Liebkoſungen, Dankſagungen, Sündenbekenntniſſe ſind Übungen in der Verſtellung und Heuchelei. Die Lügenhaftigkeit beruht auf tief eingewurzelten Grundfehlern; (vgl. Beneke).

Pfiſterer. Seite 116. Das Wirken der Einbildungskraft tritt uns im kindlichen Alter vor allem in der auffallenden Unzuverläſſigkeit der kindlichen Erinnerungen entgegen. Daran iſt jedenfalls die leidige Neigung des Menſchen zu Lüge und Unwahrheit nicht allein ſchuld, ſondern überwiegend die unwillkürliche Einmiſchung der Einbildungskraft, die auch das nicht direkt Wahrgenommene oder von andern Gehörte kurzweg aus dem Eigenen ergänzt, ſowie es entweder nach der eigenen Vermutung oder nach dem eigenen Wunſch und Intereſſe dabei zugehen mußte; ja es verwandelt ſich das, was ſie geſehen haben, in ihren Gedanken in etwas völlig anderes. Solche thatſächliche Unwahrheiten dürfen nicht ohne weiteres als Lüge behandelt werden, aber man muß doch die Kinder ſchon frühe auf den wirklichen Thatbeſtand und auf die Täuſchung aufmerkſam machen.

Beckh. Seite 125. Das Arbeiten und Lernen der Schüler muß ein ehrliches ſein, ſonſt wird das Unterrichtsziel nur zum Schein erreicht; Abſchreiben, Hineinſehen ins Buch, Einblaſen ꝛc. ſind lügneriſche Aushilfsmittel. — Es giebt kaum eine Sünde, zu der auch ſchon unter den Kindern die natürliche Neigung und die

Versuchung größer und stärker und allgemeiner verbreitet wäre als gerade die Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit. Mangel an Beaufsichtigung und Wachsamkeit befördert Lüge und Täuschung. Vereinbarungen zu gemeinsamer Lüge und Unehrlichkeit sind nicht selten.

Palmer. (Ev. Päd. I, 167 und 230.) Schwer wird die Aufgabe des Erziehers teils dadurch, daß trotz der kindlichen Unbefangenheit die Neigung zur Lüge sehr früh und so allgemein sich zeigt, daß es beinahe als Ausnahme, als ein glücklicher Zufall angesehen werden muß, wenn jene Naivetät länger andauert und am Ende zum festen Charakterzuge wird; teils aber erschwert sich der Erzieher jene Pflicht, das Kind stets ihm offen zu erhalten, durch eigene Schuld. Zwar die Zucht, die er darin übt, daß das Kind nicht zu aller Zeit plaudern darf, daß es z. B. in Gegenwart fremder Personen bescheiden schweigen muß, wird jene Folge nicht haben; aber desto mehr fühlt es das Kind, wenn es dem Erzieher mit seinen kleinen Anliegen, mit seinen Fragen und Mitteilungen lästig ist; noch mehr, wenn derselbe das, was es ihm sagt, lächerlich behandelt; und am meisten hat die übertriebene Strenge in Bezug auf Bestrafung die Folge, daß des Kindes offenes Gemüt sich verschließt und an die Stelle seiner Unbefangenheit ein berechnetes Reden und Verschweigen, d. h. die Lüge tritt. — Aus Kindern mit lebhafter Phantasie können, wenn sie später merken, daß sie mit ihren Phantasien andern Leuten Spaß machen, leicht habituelle Lügner werden, die dadurch zu einem ausgebreiteten Rufe à la Münchhausen gelangen. Der pädagogische Pelagianismus zieht natürlich die Lügenhaftigkeit als eine wirklich vorhandene oder gar angeborene in Abrede; und wenn ein Kind eben dennoch in dies Laster verfällt, so ist die Ursache in der Außenwelt zu suchen, entweder im bösen Beispiel oder in derjenigen Härte des Erziehers, die das Kind dazu treibt, zu seiner Rettung von barbarischer Behandlung der Lüge sich zu bedienen. Daß diese Ursachen häufig genug vorhanden sind, wer möchte das leugnen? Ist doch nicht bloß in der Diplomatie nach Talleyrands berühmter Lehre die Lüge autorisiert, sondern auch unsere konventionelle Höflichkeit ist solch eine Schule der Unwahrheit, daß ein aufgewecktes Kind an den freundlichen Mienen und verbindlichen Worten, mit denen z. B. ein Besuch empfangen wird, über den es vielleicht eine Stunde

zuvor im häuslichen Kreiſe läſterlich herging, ſich ein Exempel zu nehmen nicht ſäumen wird. Und von der Entſtehung der Lüge aus dem Rigorismus der Erziehung fehlt es nicht minder an Beiſpielen. Ebenſo iſt die Gewohnheit ſehr vieler Eltern, dem Kinde friſchweg alles Mögliche zu verſprechen, nur damit es ſich für den Augenblick zufrieden giebt, während ſie gar nicht im Sinne haben oder es auch nicht vermögen, irgend etwas von dem Verſprochenen zu halten, eine ganz heilloſe, denn das Kind vergißt das Verſprechen nicht, und wenn es ſich getäuſcht ſieht in ſeinem Vertrauen aufs Elternwort, ſo iſt damit die Lüge auch aktiv in ſein Herz gepflanzt.

Nicht minder iſt es verderblich, wenn vor den Ohren der Kinder etwas, was ſie ſelbſt geſehen oder gethan, von den Eltern einem Dritten in unwahrer, aufſchneideriſcher oder beſchönigender Weiſe erzählt wird: Dieſe Praxis merkt ſich das Kind genau. — Allein woher ſelbſt da, wo keiner dieſer Fehler gemacht wird, die Neigung zum Lügen? Hier iſt einer der Punkte, wo trotz aller Hallucinationen der Pädagogen das Evangelium recht behält, das die Lüge als ein durch die Sünde dem Menſchenherzen eingeflößtes Gift kennen lehrt, und die Wahrhaftigkeit als eine Tugend, die erſt durch neue Geburt gewonnen wird. Rothe ſagt (Eth. III, 309): „Die Wahrhaftigkeit iſt keinem angeboren, vielmehr ſind wir von Natur alle Lügner, und unſere Erziehung, ſowie überhaupt unſer Leben in der von allen Seiten von der Lüge durchfreſſenen menſchlichen Gemeinſchaft verwickelt uns, wenn wir uns ſorglos gehen laſſen, immer tiefer in die Lügenhaftigkeit hinein.“ Und Marheineke (Theologiſche Moral, Seite 411): „Die Wahrhaftigkeit iſt als die That der Freiheit die Aufhebung der angeborenen Lügenhaftigkeit. Sind Kinder wahrhaftig, ſo ſind ſie es doch nicht aus Freiheit, ſondern aus Naivetät. Die Lüge hingegen, die eine ihrer erſten Sünden iſt, geht hervor aus ihrem Willen.“ Ein Unterſchied wird freilich wie in allen Stücken, ſo auch in dieſen, zwiſchen den Individuen ſtattfinden; bei dem einen, das überhaupt mehr in ſich verſchloſſen iſt, leicht zu Mißtrauen geneigt oder verſchüchtert, oder das ſchon in allerlei Sünden anderer Art verflochten iſt und nun die Lüge bequem findet, um jene deſto ungehinderter verüben zu können, wird die Neigung leicht zum Laſter werden; bei dem

andern, das mehr offenen Sinnes ist, das von seinem Thun und Leben nichts zu verhehlen braucht, wird diese Sünde mehr in einzelnen Fällen vorkommen, aber da ist sie.

Lavater erzählt (bei Euseb. Schmid, Schule der Erziehung in biographischen Umrissen, Seite 39): Obgleich meine Mutter unaufhörlich ihren tiefen Haß gegen alles Lügen aufs nachdrücklichste bezeugte, obgleich ich aus ihrem Munde nie eine Unwahrheit gehört hatte, obgleich ich schon in früher Jugend so viel Gottesfurcht hatte, daß ich nicht so leicht sündigte, so nahm ich doch oft infolge der Strenge meiner Mutter zur Notlüge meine Zuflucht, während ich einer Verleumdung u. dgl. nicht fähig gewesen wäre.

Zeller. Lehren der Erfahrung, II, Seite 164. Es ist sehr viel gewonnen in der Erziehung, wenn die Kinder die Wahrheit weder verhehlen durch ein unredliches Schweigen, noch sie verdrehen durch Lügen, Trügen und Verleumden. Die Lüge ist etwas Teuflisches; denn der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lügen. So lange ein Kind dem Lügen ergeben ist, kann man keine gründliche Besserung desselben hoffen, denn alle Besserung fängt mit Wahrhaftigkeit an. In einem lügenhaften Kinde ist der Geist der Lüge; in einem wahrhaftigen Kinde ist der Geist der Wahrheit. — Veranlassungen zur Lüge sind: das schlechte Beispiel des Erziehers; Mangel an Freiheit und Mut zu offenem und ungezwungenem Benehmen; Mangel an herzlicher, liebevoller Behandlung; Mangel an entsprechendem Strafen, die Schüler sollen einsehen, daß Lügen Unverstand, Dummheit, Schande und Schade ist; Mangel an Schonung, Nachsicht und Vertrauen bei offenem Geständnis, Mangel an zeugenmäßiger Untersuchung der Wahrheit; weitere Quellen: Schwatzhaftigkeit, Furchtsamkeit und Schüchternheit bei tyrannischer Behandlung, Prahlerei, Eitelkeit, Geiz, Habsucht, Eigennutz, Haß, Neid, Bosheit, Gottentfremdung.

K. A. Schmid, pädagogische Encyklopädie. — Artikel Nr. 6, Seite 206: Angeberei. — Artikel Nr. 28, Seite 227: Hintergehung. — Artikel Nr. 34, Seite 236: Lüge. Wir müssen uns erlauben, diese Artikel in ihrem Zusammenhang, so wie unser Material sie bietet, unverkürzt und unverstümmelt einer geneigten Beachtung und Berücksichtigung zu empfehlen.

Prof. Dr. Stanley; übersetzt von **Chr. Ufer***). Eine Anzahl tüchtiger und gewissenhafter Lehrerinnen, die selbst in den besten Erziehungsschriften wenig Hilfe fanden für das Verständnis und die Behandlung gewisser mehr oder weniger vernachlässigter Formen jugendlicher Unredlichkeit, hat es während der letzten Jahre unternommen, nach einem verabredeten Plane einzelne Kinder zu beobachten und zu befragen, um auf diese Weise den ersten Schritt zur Erlangung einer sachgemäßen Kenntnis zu thun. Die nunmehr eingelaufenen Berichte beziehen sich auf etwa 300 Stadtkinder beiderlei Geschlechts, meistens im Alter von 12—15 Jahren, welche als in dieser Beziehung charakteristisch von den Lehrpersonen ausgewählt und in vertraulicher Unterredung indirekt und taktvoll ausgefragt worden sind, auch mit Bezug auf ihre Genossen. Aus Gründen verschiedener Art ist es nicht zulässig, das Ergebnis in Form einer statistischen Tabelle darzustellen, doch wird eine allgemeine Mitteilung des eingegangenen Materials nach den einzelnen Gruppen, in die es naturgemäß zerfällt, denkenden Eltern und Lehrern sowohl als auch Psychologen von Nutzen sein.

1. Zur ersten Gruppe gehören nur Kinder, die einen sehr hoch entwickelten Wahrheitssinn besitzen. Hier ist vielleicht die niedrigste moralische Entwicklung durch etwa ein Dutzend Kinder vertreten, welche die geringste Abweichung von der buchstäblichen Wahrheit, mag sie nun bewußt oder unbewußt geschehen sein, als in allen Fällen gleich abscheulich ansehen. Obwohl hier in einigen Fällen Verstellung oder Geziertheit im Spiele sein mag, so ist der Geisteszustand in andern wiederum so krankhaft empfindlicher Natur, daß zu jeder Antwort, selbst zum bloßen Ja und Nein die Einschränkung „ich glaube“ oder „vielleicht“ hinzugesetzt wird, oft im Geiste, oft durch Flüstern, in zwei Fällen sogar durch lautes Sprechen. Eine bestimmte, uneingeschränkte Antwort ist durch kein Mittel zu erlangen. Diesen Zustand, der als eine eigentümliche Verfassung des Gewissens bei Erwachsenen nicht unbekannt ist, wollen wir als Pseudophobie bezeichnen und ihn zu den verschie-

*) Da das Thema: Lüge und Wahrhaftigkeit in Erzieherkreisen, Lehrerkonferenzen, Examen ꝛc. sehr oft auf der Tagesordnung steht, erschien uns die Aufnahme dieses trefflichen Aufsatzes, obwohl ursprünglich aus englischer Feder, genügend gerechtfertigt.

denen Arten krankhafter Furcht rechnen, von welcher der im Gleichgewicht gestörte Geist oft befallen wird. Ein Knabe, der Zaubergeschichten erzählt hatte, sagte, wenn er allein war, über hundertmal das Wort „nicht“ in der schwachen Hoffnung, es möchte in dem himmlischen Verzeichnis seiner vielen unwahren Erzählungen vermerkt werden, um ihn für die Vergangenheit und für die Zukunft zu reinigen und seine Schuld zu tilgen. Ein anderer fürchtete lange Zeit, er könne wie Ananias und Sapphira tot niederfallen wegen einer möglichen und vielleicht unbewußten Unwahrheit. Wie in barbarischen Ländern eine Anzahl Verbrechen, die aus verschiedenen Graden von Verworfenheit hervorgegangen sind, doch gleichmäßig mit der höchsten Strafe belegt werden, so gilt hier jede leichte Unrichtigkeit, selbst die absichtslose, doch als Lüge. Dieser moralische Aberglaube, der meistens einer unpädagogischen Art des ethischen und religiösen Unterrichts oder Verhältnissen im Elternhause und in der Sonntagsschule zu entstammen scheint, ist glücklicherweise selten, in den meisten Fällen nur von kurzer Dauer, weil der Kindesnatur innerlich fremd, und bessert sich leicht von selbst. Wo er aber beharrt, erzeugt er einen Hang zu moralischer Sophisterei und Wortklauberei, der sich in einem vollständigen System von Kunstgriffen verkörpert. Es giebt wenig Kinder, die selbst bei Beginn des Schullebens vieler Hilfe bedürfen, um bewußte Abweichungen von der Wahrheit von unbewußten unterscheiden zu können; doch ist ein geringer Beistand in dieser Beziehung der Entwicklung eines gesunden moralischen Bewußtseins dienlich, wenn er unter Heranziehung geeigneter Beispiele mit dem notwendigen Takte geleistet wird. In dieser Hinsicht bitten wir um weitere Mitteilung von Einzelheiten, welche die Ursachen dieses Zustandes, sowie die Besserung desselben veranschaulichen.

2. In starkem Gegensatze zu den Fällen der ersten Gruppe stehen auch in Rücksicht auf die größere Zahl diejenigen, in denen Lügen wegen ihres guten Zweckes gerechtfertigt scheinen. Kinder bewundern in hohem Maße kräftige Knaben, welche durch ein falsches Bekenntnis die Strafen für Vergehen ihres schwächern Spielkameraden auf sich nehmen, oder selbst Mädchen, die sich als Günstlinge der Eltern oder Lehrer fühlen oder auf die mächtig wirkende Kraft der Schmeichelei bauen und sich zu gunsten weniger glück-

licher Genossinnen für die Missethäter ausgeben. Besonders häufig begegnet man Fällen der letzteren Art, und einer derselben, der übrigens etwas idealisiert zu sein scheint, zeigt einen Heldenmut von geradezu epischer Größe, neben dem die Lüge gänzlich übersehen worden ist.

Eine Lehrerin, die ihren dreizehnjährigen Schülerinnen die bekannte Geschichte von jener jungen Französin erzählte, die zur Hinrichtung geführt wird und zu ihrem sie verzweiflungsvoll anrufenden Bräutigam sagt: „Herr, ich kenne Sie nicht!“ um ihm dadurch das Leben zu retten, war darüber betrübt, daß sie ihren Zöglingen das als eine Lüge bezeichnen mußte, was von Heldenmut und Liebe so weit überragt wurde. Kinder haben ein gesundes Feingefühl für die Auffassung durchaus sittlicher Verhältnisse, aber es fehlt ihnen doch auch nicht die lebhafte Teilnahme, welche die Menschen empfinden, wenn auch im Leben oder in der Dichtung der Widerstreit der Pflichten entgegentritt. Das normale Kind empfindet für den Heroismus der Aufopferung weit eher und tiefer, als für die Erhabenheit der Wahrheit. Die hierher gehörenden Fälle sind zahlreich und mannigfaltig. Manche Kinder erklärten z. B. sie würden sagen, ihre Mutter sei ausgegangen, obgleich sie zu Hause sei, wenn sie ihr dadurch das Leben retten könnten, indem sie eine solche Möglichkeit in dramatischer Weise schilderten und selten hinzusetzten, daß sie, wenn auch nicht vollständig recht, so doch pflichtgemäß handeln würden, oder daß sie sich einer solchen Unwahrheit nicht schuldig machen würden, wenn es sich um ihr eigenes Leben handeln sollte. Manche meinten auch, ein Arzt dürfe einen allzu ängstlichen Kranken über seinen schlimmen Zustand täuschen und sagen, es sei noch Hoffnung vorhanden, wenn er auch vom Gegenteil überzeugt sei, falls durch diese Unwahrheit der Gemütszustand des Kranken erleichtert werden könne.

Der gewissenhafte Erzieher, dem solche Fälle entgegentreten, wird leicht besorgt in der Befürchtung, daß solchen kleinen und etwas sehr Gutes bezweckenden Unwahrheiten leicht größere zur Erreichung schlechter Absichten folgen könnten. Das Behagen, mit dem Kinder oft solche Lagen darstellen, geht häufig aus dem Gefühl der Erleichterung hervor, die die Befreiung von den Forderungen strenger, buchstäblicher Wahrheit mit sich bringt, und sehr oft ver-

birgt sich darunter das Streben, auch weniger entschuldbare Abweichungen von der Wahrheit zu rechtfertigen.

Wenn der Lehrer aber dem Schüler vielfache Beispiele dieser Art vorführt, sie in ihre Einzelheiten zerlegt oder solchen Fällen auch nur zu viel Aufmerksamkeit zuwendet, so erzeugt er vielleicht eine Art des ethisch-krankhaften Selbstbewußtseins und der Frühreife; er macht vielleicht, wie die Geschichte der Pädagogik lehrt, schon die Kinder zu Kasuisten, die ernsthaft über die großen sittlichen Kräfte der Menschheit disputieren. Nicht zwei Kinder und nicht zwei sittliche Lebenslagen sind einander vollständig gleich. Hier steht die menschliche Wissenschaft Problemen gegenüber, die für eine Lösung noch viel zu verwickelt sind. Der Erwachsene vermag dem Kinde in dieser Beziehung wenig zu lehren; daher sollten sich Unterredungen und Ratschläge, selbst Belehrungen nur auf gewisse Einzelfälle erstrecken, aber nicht auf Verallgemeinerungen verfallen.

Die pädagogische Behandlung solcher Fälle sollte nach unserer Ansicht im allgemeinen folgende sein: das Kind, das sich wirklich für etwas interessiert, in dem es einen Gegensatz zwischen der Wahrhaftigkeit und andern Pflichten erblickt, möge in würdiger Weise auf das innere Licht seines eigenen Gewissens verwiesen werden. Dies scheint uns eine besondere natürliche Gelegenheit zu sein, das Bedürfnis des Merkens auf jenen innern Gerichtshof zu wecken, in dem die persönlichen sittlichen Überzeugungen den Vorsitz führen, und der es allein dem Menschen ermöglicht, sich neuen sittlichen Verhältnissen anzupassen.

3. Bei den meisten Kindern ist, wie bei den Wilden, die Wahrhaftigkeit in hohem Grade von der persönlichen Zuneigung und Abneigung beeinflußt. Manche konnten kaum dahin gebracht werden, ein Unrecht in Lügen zu erblicken, die auf Veranlassung der Eltern oder Freunde begangen worden waren. Vielfach wurde bei mutmaßlichen Lügen so lange beharrt, bis man das Kind fragte, ob es auch so zu seiner Mutter reden würde, womit dann der Widerstand gebrochen war. Sehr häufig ereignete sich folgender Fall: Wenn ein Kind von befreundeter Seite gefragt wurde, ob eine Sache, die ihm nicht gefiel, nicht sehr schön sei, so wurde es ihm schwer, mit Nein zu antworten, und es suchte meistens zwischen den Forderungen der Wahrheit und der persönlichen Freundschaft

einen Mittelweg, während es auf eine von fremder Seite gestellte Frage ohne Zögern nach seiner Überzeugung geantwortet haben würde. Nach den vorliegenden Berichten sind Mädchen Lügen dieser Art mehr ergeben als Knaben. Knaben beharren hartnäckig auf sog. Komplott-Lügen, was Mädchen selten thun; vielmehr geben letztere die Genossinnen leicht an, „weil es doch herauskommen" oder „weil sonst jemand plaudern würde;" während Knaben wiederum leichter dahin gebracht werden, kleine gemeinsam verübte Diebereien einzugestehen als Mädchen.

Eine Frage von besonderem Interesse ist es, wie weit bei Mädchen die gesellschaftliche Sitte der Wahrheit Gewalt anthut, um Härte oder Verletzung der Gefühle anderer zu vermeiden. Kinder betrügen im Unterrichte nicht leicht einen Lehrer, den sie lieben. Auch unter Kindern werden Freundschaften durch rückhaltloses Vertrauen und durch Verschwiegenheit befestigt, aber andrerseits verschwindet auch die Verschwiegenheit und die Zuverlässigkeit in demselben Grade wie die Zuneigung.

Fremden Kindern, und insbesondere zudringlichen Zwischenträgern, wird oft auf bestimmte Fragen geantwortet: „Ich weiß es nicht", was so viel heißen soll als: „Das geht dich nichts an". Auch sagen Kinder z. B., sie würden nicht an einen bestimmten Ort gehen, um auf diese Weise unangenehme Gesellschaft zu vermeiden, und sie besiegen einen Feind durch eine Lüge. „Die Wahrheit für die Freunde, die Lüge für die Feinde" ist eine praktische, obwohl durchaus nicht gewissenhafte Regel, deren Befolgung ebensosehr in der Kinderwelt verbreitet ist, wie unter den Wilden und selbst unter den Kulturvölkern.

Wo die ungesunde Einrichtung der Selbstanzeige wegen geringer Vergehen, z. B. des Flüsterns, besteht, bekennen Kinder, daß sie sich nicht melden, wenn sie schuldig sind. Wenn sie gedrängt werden, zu sagen, ob sie etwas Unrechtes bemerkt oder selbst verübt haben, leugnen sie und fügen vielleicht hinzu, daß es doch gar nicht so schlimm sei, sich durch eine Lüge aus Schulnöten zu befreien. Wenige werden nicht vorsagen, und nicht viele werden sich das Vorsagen nicht gefallen lassen, oder nicht im geheimen ins Buch sehen, besonders wenn sie in Gefahr sind, auf einen niedern Platz zu kommen oder nicht versetzt zu werden. Kinder schreiben Schul-

arbeiten ab, und die Aufseher (monitors) lassen sich die ihrigen von ihren Mitschülern anfertigen als Gegenleistung dafür, daß sie letztere nicht anzeigen; während hingegen ein Knabe, der angezeigt worden ist, von andern Schülern möglichst viel Unarten erzählt, um zu zeigen, daß der Aufseher seine Pflicht nicht gethan habe. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, kann die Schularbeit zum großen Teil gekauft und verkauft werden. Eine Lehrerin in einer großen Stadt stellt fest, daß von den Schülern mehr verlangt werde, als sie wirklich leisten könnten, und daß sie und ihre Kolleginnen genötigt seien, die englischen Aufsätze mancher Schülerinnen selbst umzuarbeiten und alsdann von den letzteren abschreiben zu lassen, um einen ungünstigen Klassenbericht der Examinatoren zu verhindern, denen es an Zeit fehle, die Anfertigung der Arbeit selbst zu überwachen. So etwas kann auf die Rechtschaffenheit der Schüler kaum einen guten Einfluß haben.

Die Fälle, wo Kopfschmerzen, Nasenbluten, Magenschmerzen ꝛc. vorgespiegelt werden, um die Schule zu versäumen, die vielen falschen Entschuldigungen wegen Abwesenheit und Verspätung, die so sehr beliebten Täuschungen unbeliebter Lehrer: alles dies scheint im Schulleben einen großen Raum einzunehmen. Lügen dieser Art bedienen sich die Kinder noch im spätern Leben, wenn ihnen etwas lästig und beschwerlich ist; sie dienen dann oft zum Verbergen der Schwäche und selbst des Lasters. Die häufige und geschickte Lüge schädigt den mehr oder minder künstlichen Einfluß, welcher in Haus und Schule den kindlichen Unarten gegenüber ausgeübt wird; übermäßige Freiheit führt stets zur Sünde. Die Leichtigkeit, mit der eine ganze Straße oder Schule oft ohne eine Ahnung seitens der Erwachsenen, durch einen einzigen kecken, schlechten aber wohlgelittenen Knaben verdorben werden kann; die Befreiung von der Entdeckung, welche die Schule selbst bei Gewohnheitslügen dieser Art noch mehr gewährt als das Haus; wie auch der Grad moralischer Verderbtheit, der erreicht werden kann: alles das weist darauf hin, daß die eigennützige Unredlichkeit die gefährlichste und verderblichste von allen Lügen ist, besonders auch noch angesichts des Umstandes, daß sie von allen am häufigsten vorkommt.

Übermäßige Anstachelung des Ehrgeizes, schwere Strafen und andere Gelegenheiten zu Versuchungen sollten daher beschränkt

werden; aber man sollte auch beachten, daß alle diese Unredlichkeiten besondere Formen der Nachgiebigkeit gegen sich selbst sind, und sie sollten in den meisten Fällen auch als solche, nicht als bloße Lügen, angesehen und behandelt werden. Die schlechten Gewohnheiten, welche von ihnen verborgen werden, sollte man mit Geduld und Ausdauer aufsuchen und bessern, weil diejenigen Kinder, die gewohnheitsmäßig Böses thun, es auch zu verhehlen lernen. Der allmählichen Entstehung eines niedrigen Sinnes muß durch Anrufung des Ehrgefühls, der Selbstachtung und der Selbstbeherrschung begegnet werden. Schwere, selbst verhaßte Arbeiten und eine rauhe moralische und geistige Zucht sollten jene modernen Methoden ergänzen, welche die Erziehung zu einer Art Hingabe an die natürlichen Interessen machen.

4. Manches kindliche Spiel verdankt seinen Reiz einer teilweisen Selbsttäuschung. Kinder stellen sich, als ob sie Tiere seien, indem sie deren Stimme und Thätigkeiten nachmachen; sie stellen Soldaten dar, die an kriegerischen Ereignissen teilnehmen; sie fühlen sich als Jäger, die von wilden Tieren bedroht sind; als Indianer, Handwerker, Handelsleute mancherlei Art, Ärzte, Prediger, Engel, Menschenfresser; sie spielen Schule, Gerichtshof, Meeting, Kongreß. Wenn sie im Spiele mit hölzernen Dolchen verwundet worden sind, bleiben sie beiseite liegen und stellen sich tot. Aus Sümpfen oder Teichen oder aus der Bai zur Zeit der Ebbe hervorragende Flecken Landes erinnern an die Geographie eines Festlandes, und vor einigen Jahren wurden von allen Kindern einer großen Schule gewisse Örtlichkeiten als Boston, Providence, Westindien, Gibraltar und Brooklin-Brücke gedeutet. In einer andern Schule wurde ein Dutzend nahegelegener Hügel, Thäler und Bächlein mit Namen aus dem geographischen Unterrichte belegt. Bisweilen geht die Übereinstimmung des Spieles mit der Wirklichkeit so weit, daß eine Schule als Mehlfaß, verfaultes zerstoßenes Holz als Zucker angesehen wird; da giebt es Gurkenkühe, Moosteppiche; Stöcke stellen Thüren vor, welche geschlossen bleiben müssen u. s. w. Größere Knaben und Mädchen spielen Eltern, indem sie sich Kosenamen beilegen, und die jüngern sind Kinder, oft für eine längere Zeit, in seltenen Fällen sogar für Jahre. Sie taufen Katzen, begraben Puppen, haben Puppentheater, — alles mit den geringsten Einzel-

heiten. Sie kleiden sich wie ältere Leute und ahmen sie sonst nach, setzen sich auf Pferdekarren, die sie für feine Kutschen halten, errichten Puppenhospitäler und spielen die Chirurgen. In einigen Spielen, z. B. „crazy mother", wird den Kindern befohlen, gefährliche Dinge auszuführen, über einen Zaun aus spitzen Pfählen oder eine Dachkante zu gehen, wobei dann den Spieltrieb eine natürliche Angst überkommt. Wenn sie mit andern Kindern Schule spielen, geht ihr Eifer so weit, daß sie schwierige und selbst verhaßte Dinge verrichten, die sie während der eigentlichen Schulzeit kaum ausführen würden. Manche Spiele bedürfen der Dunkelheit, um die Phantasie anzuregen.

Es scheint die Regel zu sein, daß phantasiereiche Kinder zur Trägheit bei der Schularbeit geneigt sind, während diejenigen, die sich in letzterer auszeichnen, eine weit geringere Einbildungskraft besitzen. Unter den Mädchen sind es besonders diejenigen unter zehn oder zwölf Jahren, welche auf unsern Schulhöfen am lebhaftesten spielen, während diejenigen von dreizehn oder fünfzehn Jahren paarweise oder in kleinen Gruppen auf- und abgehen. Letztere leiden unter der Apathie, die Mädchen in diesem Alter gewöhnlich ergreift; sie sind aber darum nicht weniger phantasievoll.

Eine frühzeitige Kundgebung des phantasievollen Temperaments findet man oft bei Kindern im Alter von drei oder vier Jahren, welche ernstlich behaupten, ein Schwein mit fünf Ohren, einen Hund von Pferdegröße, oder, wenn sie schon etwas älter sind, Äpfel an einem Kirschbaume gesehen zu haben, und was dergleichen Münchhausiaden mehr sind. Sodann bekommen sie eine Vorliebe für das Erzählen halb-glaubwürdiger Geschichten, deren Charakter sie zuweilen gestehen, wenn das erste Erstaunen vorüber ist; oder alle Erzählungen von Menschen und Dingen erhalten in der Umgebung einen Platz, wo sie sich abgespielt haben sollen; selten wird der Schauplatz in wohlbekannte Häuser verlegt; häufig müssen die Genossen in den Vorgängen die einzelnen Rollen spielen.

Den Träumereien, welche alle Wünsche verkörpern; der mythenbildenden Fähigkeit, welche noch jetzt gelegentlich eine wirkliche Sage unter Kindern schafft; den Knaben, welche ihre Genossen oft mit langen und häufig geschickten Erzählungen eigener Erfindung erfreuen; den Mädchen, welche lächerliche Geschichten von andern

erfinden: all diesem hat die Schule wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und von gewisser Seite sind diese Dinge als einer strengen Wahrheitsliebe feindlich bezeichnet worden. Wir möchten aber wenigstens von den Kindern sagen, was Froschamer von der Geistesthätigkeit im allgemeinen, ja selbst vom Weltall, behauptet: ihr ganzes Leben ist Phantasie. Eine solche Übung ihrer Fähigkeiten müssen die Kinder selbst in der platonischsten Schulrepublik haben.

Es liegt im höchsten Interesse der Wahrhaftigkeit, ihre Überwachung zu erstreben, nicht aber ihre Ausrottung. Die fortschreitende Ausartung des privaten Lesens der Schüler und die gleichzeitige Entwicklung einer oberflächlichen Jugendlitteratur haben einen großen Anteil an dem Wachstum übler Neigungen auf diesem Gebiet. Um diese Äußerung des Spieltriebes soweit wie nötig auf das Richtige zu lenken und nutzbar zu machen, muß die Frage erwogen werden, wie die Jugend am geeignetsten in die beste Weltlitteratur eingeführt werden kann, und zwar handelt es sich hier um die einzelnen Gattungen der Litteratur, um die geeignete Zeit und um das richtige Maß und Verhältnis. Wie viel die Kinder hiervon würdigen können, und wie viel gleichsam als Würze zurückbleiben muß, wenn die Zeit der Phantasie vorbei ist, das wissen nur diejenigen, welche aus ihrer eigenen Erfahrung und Beobachtung heraus gründlich erwogen haben, wie jugendliche Geister die hauptsächlichsten Schönheiten der Volksdichtungen herausfinden und liebevoll dabei verweilen, bei Homer, wenn er in geeignetem Englisch erzählt ist, und bei den tiefsinnigen Schöpfungen der auserwähltesten englischen Schriftsteller, wenn sie nur in die geeignete Form gebracht sind. Psychologisch betrachtet ist die phantasierende Litteratur ein direkter Abkömmling von der obengeschilderten Äußerung des Spieltriebes, und die Entfaltung des letzteren in der ersteren ist natürlich.

5. Eine weniger zahlreiche Klasse von Lügen, die wir pathologische nennen wollen, wird in unsern Berichten durch etwa zwanzig Fälle vertreten. Die Sucht zu paradieren und groß zu thun, Aufmerksamkeit zu erregen oder Bewunderung zu erringen verleitet Kinder oft, falsche Rollen zu spielen, z. B. wenn sie in eine neue Stadt oder in eine neue Schule kommen; aber diese Rollen können nur mit Schwierigkeit durch mancherlei falsche Angaben eine Weile innegehalten werden; sie werden leicht durchsichtig und machen den

Schauspieler allgemein unbeliebt. Einige wenige Kinder, besonders Mädchen sind von krankhaftem Selbstbewußtsein und von Geziertheit aufgeblasen; sie scheinen keinen natürlichen, eigenen Charakter zu haben, sondern stets eine Rolle zu spielen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Knaben haben mit Vorliebe andere zum Narren und betrügen sie durch Kniffe und Pfiffe von bisweilen außergewöhnlichem Scharfsinn und Geschick. So vereinigten sich z. B. mehrere, um ein scheinbar sehr zusammengesetztes Instrument zu machen, das aus Drähten, Flaschen u. s. w. bestand und „Elektriseur" genannt wurde. Knaben, die nicht ins Geheimnis gezogen waren, wurden veranlaßt, heftig auf einen Knopf zu drücken, wobei sie einen Schlag empfinden sollten; aber an Stelle des Knopfes war nur ein verborgener Nagel.

Dies ist so recht der Zustand, welcher Mädchen zu hysterischen Invaliden entwickelt, die bisweilen sich selbst, bisweilen ihre Angehörigen täuschen, und an denen die Sympathiedoktoren wahre Wunder verrichten; es ist der Zustand, welcher Knaben zu Charlatans und Betrügern mancherlei Art macht.

Es ist für manchen schwer zu glauben, daß gewisse Frauen, die ihre gesellschaftlichen und häuslichen Pflichten ehrenvoll erfüllen, mit einer großen Naivetät lange Reihen von Vorkommnissen erzählen, von denen sie wissen, daß daran kein wahres Wort ist; daß man Menschen begegnet, welche lebenslang der Leidenschaft zu täuschen ergeben sind, die es als einen angenehmen Reiz empfinden, die Wahrheit gröblich zu verletzen, welche die Lüge um ihrer selbst willen lieben, gerade wie gewisse Opfer der Leidenschaft stark zu trinken pflegen. Die neuere Litteratur über Telepathie und Hypnotismus liefert von diesem Typus manche augenfällige Beispiele. Freilich spielen hier nebensächliche Beweggründe, Eitelkeit und Habsucht im Anfang auch eine Rolle, aber später stellt sich die wirkliche Pseudomanie ein, bei der das Belügen anderer und sogar die Selbsttäuschung im klaren Widerspruche steht zu allen Beweggründen der Klugheit und des persönlichen Vorteils. Wie der Mensch nicht falsch gegen andere sein kann, wenn er wahr ist gegen sich selbst, so kann er sich auch das gefährliche Vergnügen der Täuschung anderer nicht bereiten, ohne in einem gewissen Maße sein eigenes Opfer zu werden, indem er schließlich an seine eigenen Lügen glaubt.

Dieſe Fälle von Lüge erfordern die ſchnellſte und entſchiedenſte Behandlung. Wenn bei den erſten Äußerungen die Ablenkung der Aufmerkſamkeit und Sympathie, wenn weiterhin ſelbſt Unterweiſung und ernſter Verweis nicht genügt, ſo iſt noch die Rute heilſam und ſollte nicht geſchont werden. Wenn auch das nichts nutzt, ſo rufe man den Arzt.

6. Schließlich haben manche Kinder allerlei jeſuitiſche Bemäntelungen für Lügen, die das Gewiſſen verletzen. Bei den Kindern verſchiedener Schulen einer großen Stadt bedeutet „ja“ ſoviel wie „nein“, wenn man leiſe hinzuſetzt: „In meinem Geiſte.“ Manche glauben auch, man könne eine Lüge dadurch aufheben, daß man die linke Hand auf die rechte Schulter legt; ſelbſt ein Eid könne ungültig oder in den entgegengeſetzten Sinn verkehrt werden, wenn man ſtatt der rechten Hand die linke erhebe. Eine häufig gefundene Form des geiſtigen Vorbehalts beſteht darin, daß ein Kind bei ſich denkt: „Ich meine es nicht“ oder daß es ſeine Ausſage abſichtlich in einem ganz anderen Sinne meint, als der iſt, in dem ſie allgemein aufgefaßt wird. Wenn jemand verſucht, etwas nicht zu hören, ſo kann er mit wenig Schuld ſagen, er habe es nicht gehört. Eine Handlungslüge wird weit weniger empfunden als eine Wortlüge; es iſt weniger ſündlich zu nicken als ja zu ſagen. Wenn jemandem ein falſcher Weg gezeigt wird, ſo iſt dies weniger ſchlimm, als wenn er ihm geſagt wird.

Es kommt bei Kindern ſehr häufig vor, daß ſie Übelthaten, deren ſie angeklagt werden, in der ſtärkſten und feierlichſten Weiſe ableugnen, und wenn ſie endlich überführt werden, ſagen oder denken: „Meine Hand that es“, „mein Fuß that es; nicht ich.“ Dieſe Unterſcheidung iſt nicht unnatürlich bei Kindern, deren Lehrer oder Eltern ſie ſo oft auf das Glied klopfen, das die Unart begangen hat. Überhaupt wird kaum irgend eine der mit Recht oder Unrecht von den Jeſuiten berichteten Ableugnungskünſte in dem ſpontanen Bemühen der Kinder, das Gewiſſen zu beruhigen, erblickt werden können.

Manche andere Formen des Lügens bei Kindern ſind ſo häufig, daß es wenig Intereſſe haben würde, auch hier Beiſpiele anzuführen. Vollſtändige Wahrhaftigkeit kommt ſchwer und ſpät, und das Schulleben iſt in dieſer Beziehung ſo voller Verſuchungen, daß ein auf-

richtiges Kind dessen seltenstes wie edelstes Werk ist. Der hauptsächlichste praktische Gesichtspunkt für den Lehrer ist, die verschiedenen Formen des Übels zu unterscheiden und jedesmal die besten Heilmittel anwenden zu lernen. Was die letzteren anlangt, so lassen sich einzelne allgemeingültige Regeln nicht geben, denn was im einen Falle nutzt, kann im andern leicht schaden.*)

Dr. Scholz findet die Lüge bei Kindern nicht so schlimm wie bei Erwachsenen. Kleine Kinder, sagt er, reden mitunter die Unwahrheit, bloß durch ihre Phantasie verleitet, die kleinen Aufschneider seien selbst die Dupierten durch die Überredungskraft ihrer Phantasie. Doch schließe ich hieran die bewußte Aufschneiderei. Das Kind erfinde Geschichten oder schmücke wirklich Erlebtes willkürlich aus, weil es wisse, daß es damit andere amüsiere und sich selbst interessant mache. Fast ausnahmslos ergehe sich auch das Kind in Übertreibungen, wenn es sich über etwas zu beklagen habe, z. B. über Verweise und Strafen in der Schule. In dem Sturm der Gefühle vergrößere das Kind und schwelge so lange in der Vorstellung, bis es selbst daran glaube.

Die Lüge aus Furcht vor der Strafe, in ihrer einfachsten Form als Leugnen auftretend, oder aus dem Verlangen irgend einer Unannehmlichkeit zu entgehen, führen schon tiefer in die Abwege des Egoismus. Noch ein Schritt weiter, und es erscheine die Lüge um des eigenen Vorteils willen. Hier werde die Lüge schon zur Betrügerei. Alle diese Formen seien mit einer ursprünglich guten Natur noch verträglich. Aber es gebe Kinder, die das Lügen „an sich haben", nicht bloß aus Angewöhnung, sondern aus einer innerlich verderbten, unwahren Natur heraus. Hier helfe die Lüge der Bosheit, dem Neid und der Schadenfreude. Ja das Kind liebe sogar die Lüge um der Lüge willen; es lüge ohne Vorteil, ohne erkenntliche Absicht, bloß um sich der gelungenen Täuschung zu erfreuen. Auch hier gebe es die verschiedensten Grade von der einfachen Verlogenheit bis zur vollendeten Heimtücke und Hinterlist. — Dr. Scholz reiht das lügende Kind als letztes (34.) den Fehlerhaften auf dem Gebiet des Wollens und Handelns an.

*) Aus: „Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht." Herausgegeben von Fr. Mann, 1891 Nr. 27. „Ein Beitrag zur pädagogischen Pathologie.

6. Trägheit, Faulheit, Müßiggang.

Diese Fehler begegneten uns bisher schon häufig, besonders als Genossen von Selbstsucht, Lüge, Habsucht, Dieberei und Ungehorsam. Trägheit und Faulheit gehören in der That zu dieser unsauberen Brüderschaft. — In unserem Fehlerverzeichnis finden sich noch zahlreiche Geschwister: Arbeitsscheu, Bequemlichkeit, Fahrlässigkeit, Falsche Thätigkeit, Faule Stellung des Körpers, Gleichgültigkeit, Langsames Wesen, Langsamkeit, Langweilig; Mangel an Ausdauer, an Thatkraft, an Triebfedern zum Handeln; Nachlässigkeit, Nichtsthun, Scheu vor Anstrengung, Schläfrigkeit, Schlaffheit, Schwatzhaftigkeit, Träges Herz, Träumerei, Üble, auf Bequemlichkeit ruhende Angewöhnung, Unaufmerksamkeit (hier in die Sphäre des Willens gesetzt), Unbeweglich, Unfleißig, Unthätigkeit, Zerstreuungssucht. — Professor Strümpells Fehlerverzeichnis enthält folgende Ausdrücke, die teilweise in Deutschland nicht allgemein gangbar sind: Arbeitsscheu, Bummelig, Baselig, Bequemlichkeitsliebe, Dickfelligkeit, Dämelig, Denkfaul, Faulheit, Gähnen (zum Teil hieher gehörig), Lotterig, Langsamkeit, Mangel an körperlicher Rührigkeit, Müßiggang, Phlegmatisch, Schlaffheit, Schläfriges, mattes Wesen, (Schlafmütze), Schlendrianisch, Schlotterig, Schlappsig, Trägheit, Unaufmerksamkeit. — Professor Strümpell setzt diesen letzten Fehler (vgl. Seite 63 seines Buchs) viel weniger in die Sphäre des Willens als vielmehr in die Wirkungssphäre des psychischen Mechanismus. Doch kommt erfahrungsgemäß die Unaufmerksamkeit häufig beim besten Unterricht vor, und ist dann als Trägheit anzusehen, oft fehlt auch nur die Ausdauer der Aufmerksamkeit, was alsdann Schwäche oder Trägheit ist. — Über die Denkfaulheit bemerkt Professor Strümpell Seite 25 seines Buches: „Ein bei nicht wenigen Schülern, namentlich in den mathematischen Unterrichtsstunden, oder wo eigene Arbeiten anzufertigen sind, auftretender Fehler. Die Existenz dieses Fehlers wird in manchen Fällen unrichtigerweise bald dem Umstande, daß der Schüler für den betreffenden Unterrichtsgegenstand keine Befähigung habe, bald einem Fehler des Lehrers schuld gegeben. Die Denkfaulheit ist eine von den Hauptquellen des Unfleißes überhaupt: freilich, wo kommt sie selbst her?“

Pestalozzi. Seite 7—13. Der Zweck der Erziehung besteht u. a. darin, daß das Kind beim Aufschwung seines geistigen Lebens nicht träumerisch und für sein äußeres Leben nicht abgeschwächt und unbrauchbar werde. Aber von Natur ist der Mensch, wenn er sich selbst überlassen bleibt, träg und unwissend.

Kant. Die physische Kultur des Geistes teilen wir ein in die freie und die scholastische. Die freie ist gleichsam nur ein Spiel, die scholastische dagegen macht ein Geschäft aus. Die freie ist die, die immer bei dem Zögling beobachtet werden muß; bei der scholastischen aber wird der Zögling wie unter dem Zwang betrachtet. Man kann beschäftigt sein im Spiele, das nennt man in der Muße beschäftigt sein; aber man kann auch beschäftigt sein im Zwange, und das nennt man arbeiten. Die scholastische Bildung soll für das Kind Arbeit, die freie soll Spiel sein. Man hat verschiedene Erziehungspläne entworfen, um zu versuchen, welche Methode bei der Erziehung die beste sei. Man ist unter anderem auch darauf verfallen, die Kinder alles wie im Spiele lernen zu lassen. Lichtenberg hält sich in einem Stücke des Göttingschen Magazins über den Wahn auf, nach welchem man aus den Knaben, die doch frühzeitig zu Geschäften gewöhnt werden sollten, weil sie einmal in geschäftiges Leben eintreten müssen, alles spielweise zu machen sucht. Dies thut eine ganz verkehrte Wirkung. Das Kind soll spielen, es soll Erholungsstunden haben, aber es muß auch arbeiten lernen. Die Kultur seiner Geschicklichkeit ist freilich aber auch gut, wie die Kultur des Geistes, aber beide Arten der Kultur müssen zu verschiedenen Zeiten ausgeübt werden, sonst entsteht Trägheit und Faulheit. Es ist ohnedies schon ein besonderes Unglück für den Menschen, daß er so sehr zur Unthätigkeit geneigt ist. Je mehr ein Mensch gefaullenzt hat, desto schwerer entschließt er sich dazu, zu arbeiten.

Bei der Arbeit ist die Beschäftigung nicht an sich selbst angenehm, sondern man unternimmt sie einer andern Absicht wegen. Die Beschäftigung bei dem Spiel dagegen ist an sich angenehm, ohne weiter irgend einen Zweck dabei zu beabsichtigen. Wenn man spazieren geht, so ist das Spazierengehen selbst die Absicht, und je länger also der Gang ist, desto angenehmer ist er uns. Wenn wir aber irgend wohin gehen, so ist die Gesellschaft,

die sich an dem Ort befindet, oder sonst etwas, die Absicht unsers Ganges, und wir wählen gerne den kürzesten Weg. So ist es auch mit dem Kartenspiele. Es ist wirklich unbegreiflich, besonders wenn man sieht, wie vernünftige Männer oft stundenlang zu sitzen und Karten zu mischen imstande sind. Da ergiebt es sich, daß die Menschen nicht so leicht aufhören Kinder zu sein. Denn was ist jenes Spiel besser, als das Ballspiel der Kinder? Nicht, daß die Erwachsenen gerade auf dem Stocke reiten, aber sie reiten doch auf andern Steckenpferden.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß Kinder arbeiten lernen. Der Mensch ist das einzige Tier, das arbeiten muß. Die Frage, ob der Himmel nicht gütiger für uns würde gesorgt haben, wenn er uns alles schon vorbereitet hätte vorfinden lassen, so daß wir gar nicht arbeiten dürften, ist gewiß mit Nein zu beantworten, denn der Mensch verlangt Geschäfte, auch solche, die einen gewissen Zwang mit sich führen. Die Langeweile würde Adam und Eva im Paradies ohne Beschäftigung gewiß ebensogut als andere Menschen in einer ähnlichen Lage gemartert haben.

Das Kind muß also zum Arbeiten gewöhnt werden. Und wo anders soll die Neigung zur Arbeit kultiviert werden als in der Schule? Die Schule ist eine zwangsmäßige Kultur. Es ist äußerst schädlich, wenn man das Kind dazu gewöhnt, alles als Spiel zu betrachten. Es muß Zeit haben, sich zu erholen, aber es muß auch eine Zeit für dasselbe sein, in der es arbeitet. Wenn auch das Kind es nicht gleich einsieht wozu dieser Zwang nütze, so wird es doch in Zukunft den großen Nutzen davon gewahr werden. Es würde überhaupt nur den Vorwitz der Kinder sehr verwöhnen, wenn man ihre Frage: Wozu ist das? und wozu das? immer beantworten wollte. Zwangsmäßig muß die Erziehung sein, aber sklavisch darf sie deshalb nicht sein. (Kant, Pädagogik. Seite 404 ff.)

Niemeyer. Seite 20. Mit der natürlichen Schwerkraft oder Trägheit verbindet sich ein sinnlicher Hang, der bald in mancherlei Untugenden übergeht. Dahin gehört Scheu vor aller Anstrengung, schlaffe Bequemlichkeitsliebe, zu großes Wohlbehagen an allerlei Arten sinnlichen Genusses.

Schwarz. Seite 32. Bei dem weichen, oberflächlichen, raschen Naturell findet sich Anlage zu den Unarten der Trägheit. In den

Gesellschaftskreisen, wo man den Kindern mit dem Nichtsthun gütlich thun will (Bettelvolk, Bauern, vornehme Leute), ist die Faulheit am meisten zu Haus. Es wird hier teils die geistige, teils die körperliche Thätigkeit des Kindes, teils auch beide zugleich, zu wenig erregt. Weil nun aber doch der Genußtrieb im Kind immer stärker wird und alle Kraft, die durch die Arbeit von diesem abgeleitet wurde, in sich zieht, so wird das faule Kind leicht gefräßig, diebisch ꝛc. Die falsche Thätigkeit oder Flatterhaftigkeit entsteht dadurch, daß man das Kind zu viel sich selbst überläßt, es nicht an Beharrlichkeit gewöhnt. Diese Thätigkeit geht nicht nur in Zerstreuungssucht sondern selbst in Faulheit über, die durch den spielenden Unterricht noch befördert wird. Auch das negative Naturell ist mehr der Faulheit fähig, besonders, wenn es Kälte in sich hat. Es entwickeln sich in ihm sinnliche Körper- und Seelenthätigkeiten, die seine Trägheit verraten und einen widrigen Eindruck machen, häufig sind solche Kinder Bettnässer aus Faulheit. — Wo man alles für das Kind thut und die Selbstthätigkeit nicht übt, entsteht häufig große Trägheit, so daß oft die ordentlichsten und sorgfältigsten Hausmütter die nachlässigsten Töchter haben. Dem Kindesalter ist ein träges Wesen und dem Knabenalter Faulheit eigentümlich. Der verdrossene Sinn erzeugt Müßiggang; Mangel an kindlichem Sinn hat Faulheit, die Furchtsamkeit hat Trägheit zur Folge, und die Ungeduld stört den Fleiß und die Ausdauer.

Schleiermacher. Vorlesungen. 1826. Das Spiel der Kinder ist notwendig, wenn sich der Gegensatz zum Ernst entwickeln soll. Aber ist auch die andere Form, ein stilles Alleinsein für sich ohne Beschäftigung, eine Form, welche das Mittelglied zwischen Ernst und Schlaf annehmen darf? Hier tritt uns eine sehr gefährliche Lebensform entgegen, nämlich das, was wir Müßiggang nennen, der eigentlich gar nicht vorkommen soll. Der Müßiggang ist nichts als ein Schein des Wachens, eigentliches Träumen im scheinbaren Wachen. Man darf deshalb die Kinder nicht ganz sich selbst überlassen, damit es nicht ausarte in Müßiggang und nutzlose Träumerei, wodurch Schlaffheit erzeugt wird. — Es giebt wohl kein sichereres Mittel zu unterscheiden, was stille innere Thätigkeit und was Müßiggang ist, als daß man darauf acht hat, ob die Kinder im Zustand der Langweile sind; denn das ist das erste Produkt des

Müßiggangs. Die Zeichen der Langweile sind Unzufriedenheit und Mißmut, während Heiterkeit und Zufriedenheit beständige Begleiterinnen und Zeichen einer wahrhaften Thätigkeit sind.

Dem Müßiggang und der Faulheit muß freilich entgegengearbeitet werden, sobald sie sich nur zeigen. Wenn sich der Schlaf der Seele länger, als es physisch notwendig ist, fortsetzt, so geht er dann in den eigentlichen Müßiggang über und ist psychische Krankheit. Diese zeigt sich in den weniger gehaltvollen Individuen; sie ist ihr Naturfehler, und daher nie ganz auszurotten, sondern nur durch vermehrte Reize dem Übermaß derselben zu begegnen. Der Müßiggang geht durch Stumpfheit in einen Schlaf über, der kein physisches Bedürfnis ist, und trägt die Schlaffheit, die diesen ankündigt, von Anfang an in sich.

Herbart. Seite 51. Die Veranlassung zum Müßiggang ist meistens der Mangel einer zweckmäßigen Beschäftigung. Die Kinder müssen in jedem Falle beschäftigt sein, weil der Müßiggang zum Unfug und zur Zügellosigkeit führt. Der Leichtsinnige sträubt sich gegen Ordnung und Fleiß und sinnt auf Mittel, um Freiheit für ein regelloses Leben zu gewinnen. Den trägen Naturen wird das Anhalten schwer, weil man sie in ihrer Bequemlichkeit stören muß. Hängt Trägheit mit körperlicher Abspannung zusammen, so läßt sich von der Gesundheitspflege und von zunehmenden Jahren besseres hoffen.

Waitz. Allgemeine Pädagogik. Seite 168. Bringt das Temperament nur einen geringen Grad von Reizbarkeit mit sich, so stehen der Bildung zur Sittlichkeit deshalb nicht geringere Hindernisse entgegen, als bei dem reizbaren. Denn vor allen übrigen gehört die Trägheit zu denjenigen Fehlern, welche am schwersten zu überwinden sind, hauptsächlich auch deshalb, weil der Erzieher selbst durch sie so leicht ermüdet und entmutigt wird. Der geistigen Stumpfheit gegenüber, deren Quelle reizlose Nerven sind, giebt es kein Mittel als Genügsamkeit und Konsequenz in den Anforderungen. Strenge und Geduld bringen auch den Langsamen zuletzt auf den Punkt, auf welchen er überhaupt durch andere gebracht werden kann, aber einen bedeutend höhern Grad von geistiger Regsamkeit, ohne welchen ein tief und fein gebildeter sittlicher Sinn unmöglich ist, vermögen sie allerdings nicht mitzuteilen.

Unter den Fehlern, die wenigstens teilweise eine organische Grundlage besitzen, verdient die Unstätigkeit oder der Hang nach zu häufigem Wechsel der Beschäftigung besonders hervorgehoben zu werden. Er beruht bei dem Kinde auf den unbefriedigten Bewegungstrieben, die sich oft schon nach kurzem Beharren bei derselben Beschäftigung geltend zu machen streben. So richtig es nun auch ist, daß dieser natürlichen Unruhe des Kindes, soweit sie nicht schädlich zu werden droht, freier Lauf gelassen, daß ihm in allen seinen Thätigkeiten weit größere und willkürlichere Abwechslung gestattet werden muß, so notwendig ist es doch, hierin Maß und Ziel zu halten. Die Laune des Kindes darf dabei das Bestimmende nicht sein, es wird ihm sonst der Übergang zu regelmäßigen, gebundenen Beschäftigungen über die Gebühr erschwert, und wenn dann die Verwöhnung durch zu häufigem Wechsel der Thätigkeiten noch weiter fortschreitet, begründet sie durch eine leichte und häufige Übertragung der Gewohnheiten des äußeren Lebens auf das innere eine Flüchtigkeit und Flatterhaftigkeit, die nirgends zur Ruhe und Befriedigung kommt, weil sie, überall nur an der Oberfläche vorübergleitend, der Vertiefung unfähig ist.

Ziller. Seite 64. Die Zöglinge müssen bei guter Sitte und Gewöhnung lernen und arbeiten, weil sie es gar nicht anders wissen, als daß jeder leistet, was er zu leisten hat, und keiner durch Trägheit, durch Nachlässigkeit die Ordnung des Ganzen stört, also ohne sich erst der Gebote zu erinnern, durch welche er zu Fleiß und Thätigkeit aufgefordert worden ist. — Ein mannigfaltiges Interesse hindert den Müßiggang. Es giebt indes auch einen geschäftigen, sogar einen maskierten Müßiggang des Lernens und Arbeitens, der sich mit mechanischem Fleiß recht wohl verbinden kann, der aber fast notwendig zu entnervenden Genüssen verleitet: das ist das gedankenlose Arbeiten, Genießen und Hinbrüten. Abspannung und Überreizung darf man nicht für Trägheit, Faulheit und Dummheit ohne weiteres nehmen.

Stoy. Seite 69. Das fünfte Hauptübel, das nach Thomas Arnolds Erfahrung in Alumnaten Verderbnis verbreitet, ist allgemeine müßige Arbeitsscheu, wenn jeder so wenig als möglich thut und der Ton der Schule jeden Versuch des Fleißes oder des Fort-

ſchritts bei einzelnen niederſchreit. — Trägheit ſei nach Fichtes Ausſpruch „das Grundlaſter der Menſchheit.“

Beneke. Erziehungslehre Seite 326. Neigungen des Vegetationslebens oder der auf die leibliche Ernährung und Entwicklung ſich beziehenden Syſteme. — In dieſe Abteilung gehört vor allem die Faulheit, welche nicht nur negativer Art, eine bloße Neigung, nichts zu thun, iſt, ſondern durch ein ſtarkes Aufſtreben der von den Ernährungs- und Entwicklungsprozeſſen zurückgebliebenen und ſich für die weitere Ernährung und Entwicklung als Kräfte äußernden Spuren begründet wird. Dieſe Syſteme wollen thätig ſein in dem Faulen oder von ſeiten der übrigen Syſteme zur Unthätigkeit Geneigten; und daß er von ſeiten der letzteren zur Unthätigkeit geneigt iſt, hat ſeinen Grund eben darin, daß die übermäßig vielfach angebildeten Kräfte jener Syſteme zugleich allem demjenigen widerſtreben, was ſie in ihrer Thätigkeit hemmen oder ſtören würde. Die Faulheit iſt in jedem Falle Fehler der Erziehung. Denn wenn auch dieſe Syſteme bei manchen Menſchen von Natur eine größere Erregbarkeit und Kräftigkeit beſitzen als bei andern, ſo iſt doch hiemit die Stärke, welche zu dieſer Neigung gehört, noch keineswegs zugleich gegeben oder notwendig bedingt, ſondern dieſe entſteht erſt durch vielfache Anſammlung und kann in jedem Falle, wo wir eine wahrhaft menſchliche Anlage vor uns haben, durch zweckmäßige Anregung der höheren Syſteme vermieden werden. Die Trägheit iſt eine Neigung zu langſamem Thun. Urſachen: Mangel an Lebendigkeit der Uranlage und das Andrängen der leiblichen Vegetationskräfte; frühe Einführung der Kinder in größere geſellſchaftliche Kreiſe, zu welcher ihnen das notwendige Verſtändnis und die innere Teilnahme mangelt, Alleinlaſſen der Kinder u. ſ. w.

Salzmann. (Seite 84) leitet bekanntlich die meiſten Fehler von den Eltern ab, ſo auch den Müßiggang. Er ſagt: Die Eltern klagen über die Arbeit, preiſen die Müßiggänger glücklich und murren, wenn die Kinder gegen die Arbeit Abneigung bezeigen. — Hiezu ſtimmt auch ſein „Mittel, Kindern Geſchmack am Müßiggang beizubringen.“ Es lautet: „Stelle ihnen oft die Beſchwerlichkeit der Arbeit und die Süßigkeit des Müßiggangs vor!“

Dittes. Seite 265—394 ſeiner „Erziehungsſchule“. Ein dauerndes Überwiegen der vegetativen Funktionen über die Ent-

wicklung und Bethätigung der Muskelkräfte des Geistes und Willens entspricht weder den Zwecken des menschlichen Organismus noch den Forderungen der menschlichen Vernunft; es ist ein Mißverhältnis, im gewöhnlichen Leben Faulheit genannt, dem durch Vermeidung des Übermaßes von Nahrung und Ruhe, sowie durch gehörige Anregung der Muskel- Geistes- und Willensthätigkeit entgegengewirkt werden muß. Ausgeschlossen ist damit auch das Übermaß des Schlafes, sowie das gedankenlose Stillsitzen und Brüten, wozu man die Kinder veranlaßt, wenn man sie einsperrt und vernachlässigt, oder wenn man sie in gesellige Kreise Erwachsener, ins Theater, in die Kirche ꝛc. mitnimmt, wo sie sich langweilen, nicht minder, wenn man sie in überfüllten (einklassigen) Schulen zum Stillsitzen zwingt, ohne sie gehörig zu unterrichten oder zu beschäftigen.

Pfeil. Seite 104. An Trägheit der Kinder glaube ich nicht, wo nicht Krankheitsursachen vorhanden sind. Ich halte Trägheit des Schülers in der Regel für den naturgemäßen Widerstand gegen ein zweckwidriges Verfahren. Entweder ist die Anstrengung des Schülers eine übermäßige oder die Unterrichtsmethode selbst ist fehlerhaft, oder beides ist der Fall. Wäre es möglich, dem Schüler ein Übermaß der Kenntnisse einzupfropfen, so würde man durch die Frühreife des Geistes den Körper physisch zerstören. Unter vielen Schülern, Kindern und Erwachsenen, ist mir ein träger Schüler niemals vorgekommen. Wo ich träge Schüler bei Lehrern sah, da lag die Schuld stets offenkundig zu Tage.

Denzel. Seite 106—109. Die dritte Hauptquelle der Unarten steht im Zusammenhang mit dem melancholischen und phlegmatischen Temperament und ist ein Hang, der dem Frohsinn entgegensteht, der entweder in Verdrießlichkeit oder aber bei Mangel an Erregbarkeit in Unempfindlichkeit, Unthätigkeit und Faulheit sich äußert.

Beck. Seite 119. Der Erfolg des Unterrichts hängt in erster Linie von der rechten Aufmerksamkeit ab. Die Feinde derselben sind: Die Gedankenlosigkeit und Schläfrigkeit, bei der es überhaupt an der nötigen Energie der Bewußtseinsthätigkeit fehlt, oder Zerstreutheit, bei der die Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die man auf sich wirken läßt, die gesammelte Richtung des Bewußtseins auf den einen Gegenstand, auf den zu achten wäre, hindert, oder

endlich Träumerei, bei der man inneren Vorstellungsbildern nachhängt und dadurch vom Aufmerken abgehalten und zur Unaufmerksamkeit und Trägheit verleitet wird.

Zeller. Lehren der Erfahrung, Band II, Seite 169. Der Dienstfertigkeit steht entgegen die Trägheit, Ungefälligkeit und stumpfe Gleichgültigkeit gegen die Bedürfnisse des Nächsten und eine träge, eigennützige, bequeme Unthätigkeit und Abneigung demselben gefällig und dienstlich zu sein.

Band II, Seite 78: Der göttliche Erzieher ist bemüht, (5.) das träge Herz von Innen heraus anzutreiben, die Wege Gottes zu betreten und darauf zu wandeln. Vgl. auch Band II, Seite 114, § 27.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie. Artikel Nr. 45, Seite 250. Unachtsamkeit von Val. Strebel.

Faulheit rechnet **Dr. Scholz** zu den Fehlern auf dem Gebiete des Vorstellens. Sie habe, sofern man darunter die Unlust zu geistiger Anstrengung verstehe, sehr verschiedene Ursachen. Sie könne entstehen aus Interesselosigkeit, wobei man oft mit Recht Lehrmeister und Lehrmethode beschuldigen müsse. Es gebe allerdings auch Kinder, die aus angeborener Gleichgültigkeit kein Interesse zeigen, die Vorstellungen gleiten an ihnen vorüber, aber innerlich bleiben ihnen die Dinge fremd, doch gebe es keine Kinder, die auf allen Wissensgebieten gleichgültig seien, ausgenommen die wirklich Schwachsinnigen und Idioten.

Eine andere Ursache kindlicher Faulheit sei das größere Interesse, welches anderen Dingen entgegengebracht werde, namentlich dem Spiel und der Zerstreuungslust. Endlich sei die Faulheit auch die Folge von Denkschwierigkeit. Das Kind sei unlustig zum Arbeiten, weil ihm das Denken Mühe mache. Es könne da körperliche Trägheit mit im Spiele sein, als deren Gegenstück Denkfaulheit sich zeige, auch Krankheit könne vorliegen, ferner Alkoholgenuß. Unter allen Umständen begünstige regelmäßiger Weingenuß körperliche Trägheit und Denkfaulheit.

Faulheit und Denkmüdigkeit sei oft auch die Folge angeborener oder durch Krankheit erworbener und alsdann vorübergehender Verstandesschwäche. Im ersten Fall sei das faule Kind zugleich dumm.

Denkschwierigkeiten können endlich die Folge von mangelnder Übung und von Verwöhnung sein. In diesem Punkte sündige das Haus mehr als die Schule, und zwar durch das leidige Nachhelfen bei den Schularbeiten. Das Kind scheue schließlich jede eigene Anstrengung und werde immer unselbständiger. Die Faulheit werde ihm so systematisch anerzogen. — Insofern die Faulheit immer ein Nichtwollen werde, könnte man sie unter die Fehler des Wollens und Handelns einreihen, da sie aber ihren letzten Grund immer in Denkschwierigkeiten habe, gehöre sie doch zu den eigentlichen Vorstellungsfehlern.

7. Leichtsinn, Unwissenheit, Dummheit.

Diese Fehler stehen mit dem Müßiggang in natürlichem Zusammenhang. Doch muß beim Leichtsinn nicht notwendig die Unwissenheit und Dummheit, bei der Unwissenheit nicht notwendig der Leichtsinn und die Dummheit und besonders bei der Dummheit nicht notwendig Leichtsinn sein. Freilich ist es Thatsache, daß sehr häufig alle drei beisammen sind. Gemeinsam ist ihnen der Mangel eines geregelten Vorstellungslebens und einer gesunden, kräftigen Verstandesthätigkeit. Verwandte Fehler sind: Abnahme des Gedächtnisses, Beschränktheit, Blödigkeit, Dummdreist, Dumpfheit, Eingeschränkt, Fassungslosigkeit, Flatterhaftigkeit, Flüchtigkeit, Fraubasen-Gutherzigkeit, Gedankenlosigkeit, Herumflatternd, Interesselosigkeit, Irrtum, Kleinlichkeit, Leerheit der Seele, Leichtfertigkeit, Leichte Veränderlichkeit, Linkisch, Schwachbegabt, Sorglosigkeit, Stumpfheit, Thöricht, Thorheit, Unaufmerksamkeit in der Sphäre des psychischen Mechanismus, Unbesonnenheit, Unfähigkeit, Ungeschicklichkeit, Zerfahrenheit, Zerstreutheit.

Professor Strümpell zählt in seinem Verzeichnis Seite 20 ff. folgende Fehler dieser Art auf: Apperzeptionsfehler, Blödigkeit, Dummdreistes Sprechen und Betragen, Dummheit, Flüchtigkeit, Flatterhaftigkeit, Gefallenfinden am Gaffen, Gänsig, Gedankenlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Geistige Stumpfheit, Hölzern, Kindisch, Geistige Kurzsichtigkeit, Leichtsinn, Läppisch, Linkisch, Mechanisch, Schwäche im geistigen Sinn, Stumpfsinnigkeit, Schwieriges Festhalten, Schwierige Reproduktion, Tölpelhaft, Täppisch, Unbeson-

nenheit, Unbeholfen, Unüberlegtheit, Unwiſſenheit, Verwirrtſein, Zerſtreut, Zerfahren.

Peſtalozzi. Seite 7—13. Von Natur iſt der Menſch, wenn er, ſich ſelbſt überlaſſen, wild aufwächſt, unwiſſend, unvorſichtig, unbedachtſam, leichtſinnig, leichtgläubig. — Gedankenloſigkeit, Sorgloſigkeit, Unthätigkeit, Ungewandtheit ſind Fehler, die unter einem Haufen von Kindern, welche im häuslichen Leben nicht naturgemäß herangebildet werden, ſtets zu finden ſind. Kindern aber, die von ihren Eltern in der Kraft wahrhaft elementariſcher Bildungsmittel erzogen werden, iſt Roheit, Unbeſonnenheit und Müßiggang auf keine Weiſe in Fleiſch und Blut eingewurzelt.

Niemeyer. Seite 18. Die Lebhaftigkeit iſt die Mutter vieler Unarten und Fehler. Sie erzeugt den leichten Sinn und den Leichtſinn, der unachtſam macht, keine Rückſicht auf die Folgen nimmt und zur Unbeſonnenheit verleitet. Lebhafte Kinder ſind vergeßlich, unordentlich, zerſtreut, flüchtig, nachläſſig, unachtſam, unmanierlich. Es ſind das keine Fehler des Herzens, aber ſie müſſen abgelegt werden, ſonſt entſteht daraus mangelndes Intereſſe an der Sache, Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. Im unedlen Stolz offenbart ſich Unverſtand, Schwäche, Kleinlichkeit.

Schwarz. Seite 25 ff. Flatterhaftigkeit, Faulheit und falſche Thätigkeit entſpringen aus einer Quelle, und beide ſind dem Fleiß entgegengeſetzt. Sie entſtehen überall da, wo man das Kind zu viel ſich ſelbſt überläßt und es nicht an Beharrlichkeit gewöhnt. Da giebt es unruhiges, herumflatterndes Treiben; es fängt ſchnell etwas Neues an, läßt es liegen und mag zuletzt nichts mehr thun als herumlaufen, ſpielen, die Phantaſie unterhalten. So geht dieſe Thätigkeit in Zerſtreuungsſucht über. Der Leichtſinn entwickelt ſich erſt gegen das Jünglingsalter hin, zeigt ſich aber ſchon frühe als Unachtſamkeit, Flatterhaftigkeit und Gedankenloſigkeit. Leichtſinn iſt hauptſächlich ein Übel der höheren Stände, beſonders des weiblichen Geſchlechts und mehr dem negativen, oberflächlichen Naturell eigen. Die Unaufmerkſamkeit befördert den Leichtſinn. Er iſt ſowohl dem poſitiven wie dem negativen Naturell gefährlich; bei jenem mehr lebhaftes Treiben ohne Überlegung, bei dieſem mehr ſchlaffe Gedankenloſigkeit. Aus der innern Unſelbſtändigkeit oder

dem Verlieren seiner selbst entsteht Blödigkeit, lichtscheues Wesen und Fraubasen-Gutherzigkeit.

Schleiermacher. Seite 46. In der ersten Periode der Kindheit nimmt man am Kinde besonders zwei Abweichungen wahr: ein unverhältnismäßiges Hervortreten der erkennenden Thätigkeit, die allemal mit einem schwächlichen Körper verbunden ist; auf der andern Seite ein krankhaftes Hervortreten der plastisch-organischen Thätigkeit, die mit einem Zurücktreten der erkennenden Thätigkeit verbunden ist und nicht selten eine Art von Blödsinn hervorbringt. Am Ende der Kindheit im weiteren Sinne des Wortes findet man häufig ein Zurücktreten der Abhängigkeit und einen Widerstand dagegen, und daraus geht eine geistige Trägheit eine Neigung zur Zerstreuung hervor, deren Ursache in einer bestimmten Abhängigkeit der psychischen Funktionen von der organischen Entwicklung zu suchen ist.

Hegel. Seite 47. Das werdende Subjekt, das Kind, lebt in natürlicher Unwissenheit und natürlichem Irrtum. Die Wiedergeburt des Geistes aus diesem Zustand geschieht durch Unterricht und den durch das Zeugnis des Geistes erfolgenden Glauben an die objektive Wahrheit des Inhalts. Die spielende Pädagogik bewirkt Interesselosigkeit und Stumpfheit für die substantiellen Verhältnisse der geistigen Welt.

Rosenkranz. Seite 49. Untersucht man die Fehler des Zöglings, so kann sich ergeben, daß sie ein Produkt seiner selbstverschuldeten Unwissenheit sind.

Herbart. Seite 51. Die Schwachheit und Vergeßlichkeit des kindlichen Leichtsinns macht das bloße Drohen in einem so hohen Grade unzuverlässig, daß man längst die Aufsicht als das Mittel angegeben hat, dessen die Regierung der Kinder weniger als jede andere Art von Regelung entbehren kann. Je weniger der Zögling seines eigenen Wollens eingedenk ist, desto schwerer wird die haltende Zucht. Doch ist auch hier noch ein Unterschied zwischen launenhafter Wildheit und reinem Leichtsinn. Der eigentliche Leichtsinn, der sich im Vergessen, in der Unordnung, Unstätigkeit, in den sogenannten Jugendstreichen zeigt, ist ein Übel der individuellen Anlage und läßt keine radikale Heilung zu. Fängt der Leichtsinn erst an, in seinem Treiben sich zu gefallen, so sträubt er sich gegen Ordnung

und Fleiß und sinnt auf Mittel, um Freiheit für ein regelloses Leben zu gewinnen. — Man findet düstere Köpfe, bei denen nicht einmal Anknüpfung an bestimmte Punkte ihres Gedankenvorrats gelingt, bei leichten Fragen, durch welche man ihre Vorstellungen zu heben sucht, wächst der Widerstand, den sie überwunden haben, sie geraten in Verlegenheit, dieser suchen sie manchmal durch das einfache: ich weiß nicht! auszuweichen, manchmal geben sie die ersten besten falschen Antworten; man erreicht nur durch Strenge eine kümmerliche Geistesthätigkeit. Feigheit und Falschheit ist besonders schlimm, aber nicht zu verwechseln mit der Blödigkeit eines Telemach, die aus Besorgnis herrührt, sich ungeschickt zu benehmen.

Ziller. Seite 64—68. Man rechnet es zur besonderen Signatur unsres Zeitalters, daß bei dem größeren Teil unsrer ganz oder halb erwachsenen Generation ein Überdruß an besserer geistiger Nahrung, ein Zustand geistiger Leere und Schlaffheit Platz gegriffen hat. Aber es ist das gerade diejenige Verderbnis und Entartung des Geistes, es ist diejenige Abspannung der geistigen Kraft, die statt Nachdenken und Verarbeiten gedankenloses Nachbeten, statt lebendiger Regsamkeit Stumpfsinn erzeugt, dazu tritt Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit, Geringschätzung und Gleichgültigkeit — eine Geistesbeschaffenheit, die als Dummheit und Trägheit erscheint, aber bloß eine Folge von Überreizung ist. Grundlegung § 19. Seite 464. In einem besonders schlimmen Fall führt die Nichtvereinigung des an sich Vereinbaren zum Flattersinn, zur Flatterhaftigkeit hin. Der Flattersinnige versetzt sich in jedem Augenblicke mit Leichtigkeit in jede Lebenslage und in jedes Lebensverhältnis hinein, und wird dabei nicht gehindert durch die Beschränkungen des Gedankenkreises, wie sie einem anderen Geschlechte, Alter, Stande, Zeitalter auferlegen. Er denkt und lebt im Sinne eines jeden Geschlechts und Alters, eines jeden Standes und Zeitgeistes. Er läßt sich auch in alle Gedanken und Empfindungen mit der gleichen Hingebung und Lust ein, und geht darin immer ganz und gar auf, so daß es jedesmal scheint, wie wenn er nicht anders sein könnte, und niemals anders gewesen wäre, als er gerade jetzt ist. Der Flatterhafte ist beweglich, ohne daß für ihn eine äußere Notwendigkeit vorhanden wäre, die ihn dazu drängte. Er ist so beweglich aus Leichtfertigkeit und Laune,

und vielleicht auch, weil er sich verleiten läßt durch die Einwirkungen eines bunt ausgebildeten Zeitalters und durch den Reichtum von Gelegenheiten zur Bildung, die er alle in gleicher Weise zu benutzen strebt, und in der Gedankenlosigkeit seines Leichtsinns geht noch obendrein seine Individualität zu Grunde, weil er sich nicht an diese hält. Er fühlt sich eben deshalb in den allerverschiedensten Lebenssphären und Gedankenkreisen heimisch und nirgends fremd. Er thut vertraut mit allen, mit denen er in Berührung kommt, oder die sich an ihn hängen. Er liest auch die heterogensten Bücher, macht alle nur irgend möglichen Studien, widmet sich den entgegengesetztesten Systemen mit gleicher Empfänglichkeit und Neigung, mit derselben hingebenden Liebe und derselben Spannung des Geistes; aber keines nimmt ihn ganz und für immer in Besitz, wie er überhaupt durch keine Gewohnheit beherrscht wird.

Beneke. Erziehungslehre Seite 139. Die Neigung zur Unaufmerksamkeit kann ihren Grund haben in der mangelhaften Ansammlung und Verbindung der gleichartigen Spuren, in ihrer fehlerhaft zerstreuten Verbindung mit fremdartigen, in ihrem Mangel an Strebungskraft, in der zu großen Vielfachheit von anderweitigen Vorstellungs- oder andern Angelegenheiten, in einer verkehrten Bildung der Neigungen. Auch hier ist es, wenn man nicht herumpfuschen will, notwendig, daß man sich zunächst überzeuge, in welchem von diesen Momenten, vielleicht auch in allen zugleich die Unaufmerksamkeit wurzelt.

Der Leichtsinn (§ 46) besteht in der Überfüllung der Seele mit Lustspuren (Lustspurenanlagen) und in der Abwesenheit aller Unlustspuren, auch in den Verbindungen, für welche sie durch die wirklichen Verhältnisse bedingt sind. Er tritt hervor in folgenden Formen: Unbesonnenheit, Unvorsichtigkeit, Flatterhaftigkeit, Vergessenheit, unbedingte Bereitwilligkeit auch zu dem die Kräfte weit übersteigenden, Unordnung, Unachtsamkeit, Nachlässigkeit ꝛc. — Der Leichtsinn bildet sich nicht selten auch zur Mittelneigung aus, und zwar so, daß die Vorstellungen und Empfindungen dessen, was dem Kinde eine Sache gewichtig machen sollte, so wie die dem entsprechenden Strebungen und Widerstrebungen entweder gar nicht oder doch zu schwach in der Seele angelegt sind. Äußere Veran-

laſſungen ſind: Große Nachſicht der Erzieher bei Exzeſſen, Vergeßlichkeiten ꝛc. der Kinder.

Salzmann bezeichnet Seite 85 die Dummheit als eine Mitgabe von Vater oder Mutter, die es mit aus der Windel bringe. Unter ſeinen „Mitteln“ gehören folgende hieher. Mittel, die Kinder zum Guten verdroſſen zu machen: Bemerke nicht das Streben deiner Kinder, gut zu ſein, ſo werden ſie es bald überdrüſſig! Mittel, die Kinder dumm zu machen: Gieb ihnen derbe Maulſchellen, wenn ſie etwas verſehen! — Mache deine Kinder vor der Zeit klug, ſo werden ſie bald dumm! Mittel, die Kinder ungeſchickt zu machen: Sieh darauf, daß ſie immer gut bedient werden!

Jean Paul. Ein Kind kann das höchſte Intereſſe für eure Lehre haben; nur aber heute eben nicht — oder an dieſem und jenem Fenſter — oder weil es eben etwas Neues geſehen oder gegeſſen, oder weil der Vater eine Luſtreiſe angekündigt oder eine Einſperrung, — oder weil die vorige Gehörloſigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun um ſo lebhafter an die Strafe als an deren Vermeidung denkt. — Es giebt nämlich überhaupt keine unausgeſetzte Aufmerkſamkeit für den Menſchen; (ewiges Sehnen läßt ſich leichter ſchwören als ewiges Lieben) und nicht immer trifft die kindliche mit der elterlichen zuſammen. Wenn Neuheit bekanntlich der ſchärfſte Reiz des innern Ohrs, — das Treibhaus jeder Pflanze — die Polſonne und der Polmond iſt: warum fordern doch Erzieher deſto mehr die erſte Hörkraft, je öfter ſie wiederholen, vollends von der jungen, mit lauter neuen Welten umrungenen Seele? Iſt denn ihr Ruhekiſſen ein vergoldetes Kiſſen, woran ſich die Scheibe elektriſch reibt?

Lotze. Seite 90. Alle Wahrnehmungen, die durch irgend welche Eigenſchaft die Zuſammenfaſſung ihres Mannigfaltigen und ſeine Einreihung in beſtimmte Orte des empiriſchen Ich erſchweren, bringen, dem körperlichen Schwindel analog, pſychiſche Faſſungsloſigkeit hervor. Neben der gleichmütigen Stimmung, welche der gewöhnliche Lauf der Eindrücke unterhält, ſteht die Langweile von zu kärglicher, die Zerſtreuung von zu haſtiger Abwechslung der Wahrnehmungen erzeugt. In beiden wird das Mißverhältnis der ankommenden Erregungen mit dem Thätigkeitsbedürfniſſe der Seele empfunden, und beide führen zu einer falſchen Schätzung der Zeit,

die wir nur nach der Menge der in ihr ablaufenden Ereigniſſe beurteilen.

Pfeil. Seite 104. Die Blödigkeit geht aus einer gewiſſen Unſicherheit des Sprechens und Benehmens hervor. Kindern, die im häuslichen Kreiſe ſich gehen laſſen, wird man jederzeit den Zwang anmerken, ſobald ſie ſich einmal zuſammennehmen wollen. Sie erſcheinen darum linkiſch. Hierin liegt auch ein Hauptgrund der Verlegenheit und Blödigkeit. Wo neben Unwiſſenheit (= Mangel an Kenntniſſen) eine gewiſſe Aufgewecktheit des Geiſtes vorhanden iſt, da darf man auf ein fehlerhaftes Unterrichtsſyſtem allein ſchließen und die Hoffnung günſtiger Erfolge keineswegs aufgeben.

Denzel. Seite 106. Der zweite gewöhnliche Grundfehler der kindlichen Natur liegt in der zu großen Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen. Dieſe fehlerhafte Grundbeſchaffenheit iſt der Leichtſinn. Er zeigt ſich in ſchneller aber bald vorübergehender Hingebung an die Eindrücke, in Unachtſamkeit, Flatterhaftigkeit ꝛc. Dieſe Fehler ſetzen eine ſtarke Reizbarkeit des Nervenſyſtems voraus und werden vorzüglich von der körperlichen Anlage zum ſanguiniſchen und choleriſchen Temperament begünſtigt.

Piſterer. Seite 113. Mit der Maßloſigkeit der Gefühle hängt nahe zuſammen die Unbeſtändigkeit und Flüchtigkeit des kindlichen Gefühls. Als eine Folge hievon zeigt ſich beim Kind auch noch ein völliger Mangel an Selbſtbeherrſchung in Bezug auf das augenblickliche Gefühl.

Beckh. Seite 119. Zerſtreutheit und Träumerei reißt beim Unterricht ein, wenn in den Kindern nicht ein lebendiges Intereſſe für den Unterrichtsgegenſtand geweckt wird, wenn ſie nicht immer zum Antwortgeben und Rechenſchaftablegen angehalten werden, wenn der Lehrer ſie nicht fortwährend und wachſam im Auge behält und die vorkommenden Exzeſſe ernſtlich beſtraft.

Palmer. Seite 128. Evangeliſche Pädagogik I, 282. Der Leichtſinn beſteht bei dem Kinde darin, daß es keinen Augenblick bei ſich ſelber iſt, ſondern, ſtatt in ſeinem Bewußtſein ſtets einen klaren feſten Mittelpunkt und einen Moderator zu behalten, mit Sinnen und Gedanken gänzlich im Genuſſe des Moments aufgeht. Darum überſieht und vergißt der Leichtſinn alles, was das klare, beſonnene Bewußtſein noch neben dem augenblicklichen Reize beachtet;

daher ein Kind, das diesen Fehler an sich hat, alle Augenblicke etwas zerbricht, etwas zerreißt, einen Auftrag, ein aufgegebenes Pensum total vergißt.

Vormann. Vorträge. Seite 190. Es giebt keine Kinder, die so viel ermahnt, gewarnt, gescholten werden als die leichtsinnigen. Das Schlimmste aber ist, daß alle jene mahnenden und scheltenden Worte in den Wind gesprochen sind, und diese Wahrnehmung kann oft die Mütter fast in Verzweiflung bringen. Das ist aber nicht notwendig, auch nicht das beste, was hier geschehen kann. Der natürlichen Ausgelassenheit der Zöglinge gegenüber thut dem Erzieher eine recht ruhige Betrachtung der Dinge not. Ich meine diese: alles in der Welt kann nur um einen gewissen Preis erworben und gewonnen werden. Bei ausgelassenen Kindern ist der Preis, um welchen sie klug werden, oft ein blutender Kopf, eine verletzte Hand. Das muß drangegeben werden, wenn geholfen werden soll, da Worte hier nicht viel helfen.

Zeller. (Seite 131) teilt die Fehler nach den drei alten Seelenvermögen ein. Letztere sind angeboren fehlerhaft. Die Fehlerhaftigkeit kommt von der Sünde her, ist allgemein, doch dem Grad nach verschieden. Die Fehler, die uns zur Untersuchung vorliegen, sind die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnisvermögens: 1. Mangel des Selbstbewußtseins und des Denkens. 2. Schwäche des Verstandes. 3. Schwäche des Gedächtnisses. 4. Schwäche des Sprachvermögens. 5. Der Stumpfsinn. Die Schilderung des letzteren, Seite 133, ist besonders mit Rücksicht auf den Fehler der natürlichen Dummheit bedeutsam.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie. Artikel Nr. 10, Seite 153: Blödigkeit von Grube. Artikel Nr. 13, Seite 155: Dummheit von Hauber. Artikel Nr. 32, Seite 171: Leichtsinn von Schneider. Artikel Nr. 44, Seite 184: Stumpfsinn von Hauber.

Dr. Friedrich Scholz. Die Charakterfehler des Kindes. Eine Erziehungsschule für Haus und Schule. 1891. Leipzig. — Achtes Hauptstück Seite 75: Bei den Fehlern auf dem Gebiete der Vorstellung handelt es sich entweder um Hemmungen oder um Beschleunigungen und vorzeitiges Eintreten in

Vorstellungskreise oder um Überwucherung des Vorstellungsgebietes über die des Fühlens und Handelns.

Dummheit hat verschiedene Ursachen. Sie kann daher rühren, daß die Bildung der Vorstellungen und die Verknüpfung derselben untereinander zu langsam vor sich geht oder überhaupt in einem gewissen Grade behindert ist. Dies ist die Art der Dummheit, da etwas klar zu machen schwer ist, weil der natürliche Zusammenhang nicht rasch genug ergriffen wird. Mitunter wird er überhaupt nicht ergriffen, und dies sind dann die wirklich Dummen, während erstere nur die langsamer Denkenden sind, die schließlich doch noch zum Ziele kommen. Sehr häufig sind die Fälle, wo die Bildung der Vorstellungen ganz normal, mit derselben Schnelligkeit und Leichtigkeit wie bei andern Kindern von statten geht, so lange es sich noch um bloße anschauliche Vorstellungen handelt, wo aber der geistige Mechanismus versagt, sobald das höhere Gebiet der begrifflichen Vorstellungen betreten wird. Solche Kinder sind in den untern Klassen oft recht gut, versagen aber in den höheren. Man nennt diese Art der Dummheit wohl auch Begriffsstutzigkeit.

Eine andere Form zeichnet sich dadurch aus, daß die Vorstellungen nicht haften. Das Fassungsvermögen ist zu schwach, um das Dargebotene sofort auch wirklich festhalten und aufnehmen zu können. Es bedarf dann erst mehrerer Anläufe und wiederholter Versuche, ehe man zum Ziele kommt.

Es kommt auch vor, daß die Vorstellung zwar für den Augenblick, aber nicht für längere Zeit haftet. Es bleibt nichts sitzen, sagt man dann. Hier hat man es mit einem Gedächtnisfehler zu thun. Oder die Vorstellung bleibt zwar sitzen, kann aber nicht rasch genug aus der Tiefe des Bewußtseins heraufbefördert werden.

Das Wort dumm hat außer seiner Anwendung auf die geschilderten Verstandesfehler noch eine Nebenbedeutung in Bezug auf das äußere Verhalten. Dasselbe kann nach zwei Richtungen hin verschieden sich gestalten. Es giebt Kinder, bei denen zur Dummheit auch noch eine leichte Indolenz sich gesellt. Solche Kinder halten ihre Dummheit für die natürlichste Sache der Welt, leben in glücklicher Unbekümmertheit dahin und glauben, das verstände sich von selbst so. Ihr Selbstgefühl ist unversehrt. Diese ominöse Dreiheit

von Dummheit, Indolenz und erhöhtem Selbstgefühl gebiert die Form, die man Dummdreist nennt.

Die zweite Form ist die, wo das Kind das bittere Gefühl der Minderwertigkeit mit sich herumträgt. Die Folge ist Schüchternheit und wachsende Unsicherheit. Man nennt diesen Typus den des „geprügelten Kindes" und versteht darunter ein Kind, welches seine „Prügel", die ja nicht gerade immer wirkliche körperliche Strafen zu sein brauchen, in dem irregeleiteten Bewußtsein trägt, sie, wenn es auch nicht weiß, für was, doch aus seiner innersten Natur heraus verdient zu haben.

Dummheit ist ein Zeichen von Verstandesschwäche. Dumme Kinder sind deshalb in gewissem Sinne immer schwachsinnige Kinder. Dies ist aber keineswegs gleichbedeutend mit Schwachsinn im eigentlichen ärztlichen Sinne. Von letzterem unterscheidet sich die Dummheit dadurch, daß die andern Gebiete, namentlich aber die moralischen Anlagen, ganz unbeteiligt sind. Dumm und gut sind verwandte Begriffe, was vielleicht daher kommt, daß die im tiefsten Innern empfundene Hilflosigkeit und das Anlehnungsbedürfnis dem verstandesschwachen Kinde oft einen liebenswürdigen und rührenden Ausdruck verleiht. Wenn Dumme übrigens ein beschränktes Gebiet beherrschen, so sind sie auf diesem meist auch klug, listig, gewandt. Sie sind geistig kurzsichtig, sehen aber die in ihrem Sehbezirke liegenden Dinge schärfer als andere Menschen. Man spricht deshalb mit Recht von einer Dummpfiffigkeit.

Dummheit ist eine Naturanlage oder vielmehr ein Fehlen natürlicher Anlagen. Man darf nicht vergessen, daß es eine Art von partieller Dummheit giebt; man findet Schüler, deren Anlagen nur für bestimmte Fächer ungenügend sind, während sie in allen anderen sich ausreichend, ja vielleicht hervorragend erweisen.

Das Denken verläuft nach den Gesetzen der Ideenverbindung, wobei immer eine Vorstellung die andere erzeugt und von ihr abgelöst wird. Der Gedankengang gleicht so einer fortlaufenden Kette, bei der sich Glied an Glied fügt. Aber niemals können wir alle Glieder zu gleicher Zeit übersehen. Denn es ist eine dem menschlichen Verstande innewohnende Unvollkommenheit, daß wir immer nur eine Vorstellung zur Zeit haben können. Obgleich nun die Gesetze der Ideenverbindung und Ideenbildung ein für allemal

gegeben sind, und wir den logischen Mechanismus schon mit auf die Welt bringen, so ist doch das Denken eine Kunst die erlernt werden muß. Wer diese Kunst nicht versteht, sondern sich alle Augenblicke ablenken läßt, den nennen wir *zerstreut*. Zerstreutheit ist aber nicht bloß eine kindliche Untugend, sondern kommt in jedem Lebensalter vor. Beim Kinde allerdings begegnen wir der Zerstreutheit viel häufiger als beim Erwachsenen. Denn der leitende Gedanke des Vorstellungsverlaufes hat noch wenig Inhalt, ist schon nach kurzer Zeit erledigt und weicht leicht einem andern. Auch drängen sich äußere Sinneseindrücke als etwas Ungewohntes und Neues häufiger dazwischen. Endlich auch die eigenen Einfälle und Gedächtnisreproduktionen, — weil der kindliche Vorstellungsmechanismus überhaupt noch lockerer und schwankender ist, als der geschultere des Erwachsenen. Auch weist die Zerstreutheit verschiedene Grade auf, von der bloßen durch Ablenkung der Gedanken erzeugten Unaufmerksamkeit bis zum zerstreuten Handeln.

Es giebt Kinder, die, von einem Gedanken gefesselt, minutenlang ins Leere starren, wobei dann freilich der Gedanke bald sich verflüchtigt und nur die Starre zurückbleibt. Oder wir finden Kinder im Anschauen eines interessanten Gegenstandes (Bärenführer, Orgeldreher ꝛc), der sie mit magischer Gewalt nach sich zieht und nichts daneben aufkommen läßt. Hierin liegt auch ein Grund der leichten Verführbarkeit des Kindes. Auch das Gaffen auf einen Punkt ist Konzentration, der hinterher Gedankenleere folgt.

Zerstreutheit im Handeln ist vor allem an der Unsicherheit desselben kenntlich. Das Kind ergreift das Verkehrte, hält es ratlos in der Hand und wendet *es* falsch an. Es liest unrichtig und verschreibt sich. Folgen sich die zerstreuten Handlungen mit einer gewissen Hast, so nennt man das Kind *faselig*.

Es giebt noch eine andere Ursache der Zerstreutheit — das ist die *Gehirnermüdung*, wie sie bei von Haus aus schwachen, kränklichen oder überangestrengten Kindern und zwar meist in Form der Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit angetroffen wird. Hier ist die in ihrer Ernährung geschwächte Hirnzelle überhaupt nicht imstande, eine feste Vorstellung zu bilden oder gar einen Ideenfaden weiter zu spinnen. Das Bewußtsein sogar ist getrübt und

die Vorstellung schwankt schwach und haltlos von einem zum andern, sie ist farb- und gestaltlos.

Das flüchtige Kind unterscheidet sich vom zerstreuten dadurch, daß es sich nicht, wie dieses, ganz und gar vom Pfade ablenken läßt, sondern nur Ideenflucht und überstürztes Vorstellen zeigt. Ein Kind, bei dem sich die Ideenflucht rasch in Handlung umsetzt, ist sehr beweglich. Seine Interessen sind, der unbewußten Vorstellung entsprechend, in stetem Wechsel begriffen. Man nennt solche Kinder flatterhaft.

Flüchtigkeit kann als angeborener Vorstellungsfehler oder auch nur als Gewohnheitsfehler — bei verzogenen Kindern — auftreten. Sie pflegen dann bei der Arbeit flüchtig, beim Spiel aber ausdauernd zu sein.

Unter Linkischsein verstehen wir eine mangelhafte Beherrschung der Muskulatur in der Weise, daß gewollte Bewegungen des Rumpfes oder der Gliedmaßen, z. B. der Hände, zwar ausgeführt werden können, aber nicht glatt und rund vor sich gehen, sondern durch Nebenbewegungen oder durch unzureichende und am unrechten Orte angewandte Kraft gestört und aufgehalten, die beabsichtigte Wirkung nicht voll erreichen. Man verwechselt oft Linkischsein mit Verlegenheit, weil das verlegene Kind sich linkisch anstellt und gleichfalls mangelnde Beherrschung der Muskulatur zeigt. Aber dort ist diese Schwäche die Folge einer die Kraft der Seele gefangen nehmende Vorstellung, tritt nur zeitweise auf und verliert sich mit der gegebenen Veranlassung. Das linkische Kind aber leidet an einem angeborenen, stets und unter allen Umständen vorhandenen Mangel; es ist ungeschickt im Gebrauche seiner Glieder.

8. Anmäßigkeit und Ankenschheit.

Diese Fehler werden mit ihren Seitenverwandten häufig unter den Hauptbegriffen Sinnlichkeit oder Sinnengenuß oder Genußsucht zusammengefaßt; in ihnen kommt das niedere Triebleben meist in häßlicher Gestalt zum Ausdruck. — Andere Bezeichnungen (s. Fehlerverzeichnis) sind: Begehrlichkeit, Ausschweifen, Eßlüstern, Essen während der Schulzeit, Gaumenlust, Gefräßigkeit, Erstaunliche Freßlust, Geschmackslüstern, Gierig, Leckerhaftigkeit, Liederlichkeit, Lüstern-

heit, Naschhaftigkeit, Neigung zum Trinken, Trunksucht, Tanzlust, Unenthaltsamkeit, Verweichlichung, Wohlleben, Wollust; Unnütze und schandbare Worte, Zoten; — Mangel an Sittsamkeit, Unzüchtige Reden, Augenlust, Fleischeslust und Weltsinn, Hang zu innerer Unreinigkeit, Häßliche Begierde; — Anwachsen der Geschlechtsneigung, Kinderliebeleien, Ausschweifen des Geschlechtstriebs, Entblößungen, Geschlechtssünden, Geschlechtsverirrungen, Geschlechtliche Verderbtheit, Spielen mit den Geschlechtsteilen, Selbstbefleckung, Unnatürliche Geschlechtslust. — Schamlosigkeit.

Professor Strümpell macht in seinem Verzeichnis folgende Fehler namhaft: Lüsternheit, Leckerhaftigkeit, Gefräßigkeit, Unmäßigkeit; — Geschlechtliche Verirrungen und lasterhafte Gewohnheiten.

Zu vergleichen ist, wenigstens teilweise, die Klassifikation der Fehler, Gruppe 4, Seite 279.

Pestalozzi. Seite 7. Die sinnliche Natur des Kindes ist ohne Grenzen gierig und wird noch durch die Gefahren, die seiner Schwäche und durch die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstoßen, im höchsten Grade gefährlich und unerträglich. Wenn der Mensch nicht frühe die Begierlichkeit des Fleisches und Blutes dem Willen Gottes unterordnet, so steht er ganz ohne Gott da in der sinnlichen Menschennatur, die in allem Verderben der Herrschaft seines Fleisches und Blutes auf ihn wirkt und die Fundamente aller Menschlichkeit und alle inneren Regungen des Glaubens und der Liebe in ihm absterben macht. Es muß verhütet werden, daß der Mensch nicht ein unterjochter Knecht seiner eigenen, einseitig entfalteten und von seinem Fleisch und Blut überwiegend belebten und dadurch verirrten und aufgedunsenen Kräfte und Anlagen seiner Natur wird. Denn die Hindernisse, welche den Bestrebungen der Erziehung im Wege liegen, entspringen allgemein aus dem Übergewicht der selbstsüchtigen, sinnlichen Ansprüche unserer tierischen Natur. Zu vergleichen ist: Klassifikation der Fehler. Erste Gruppe: Die aus dem Übergewicht ꝛc., s. Seite 248.

Kant. Seite 14. Laster entspringen meistens daraus, daß der gesittete Zustand der Natur Gewalt anthut, und unsere Bestimmung als Mensch ist doch, aus dem rohen Naturstande als Tier herauszutreten.

Die Begierden des Genusses sind: Wollust und Wohlleben;

Laſter der Niederträchtigkeit ſind: Liederlichkeit, Unmäßigkeit. Ein Laſter der Eingeſchränktheit iſt die Weichlichkeit.

Niemeyer. Seite 18. Mit der natürlichen Schwerkraft verbindet ſich oft ein ſtarker Hang zu gröberer Sinnlichkeit, dieſelbe begreift in ſich zu großes Wohlbehagen an allen Arten ſinnlichen Genuſſes und Geſchmackes (Leckerhaftigkeit), auch des Gefühls (Weichlichkeit und frühe Neigung zur Wolluſt).

Schwarz. Seite 24. Die erſten Unarten des Kindes ſind Unreinlichkeit, Gefräßigkeit, Unanſtändigkeit im Eſſen und in andern Dingen. — Aus dem negativen Naturell entſpringen unter andern Fehlern Gefräßigkeit und Naſchhaftigkeit, das ſind Thätigkeiten nicht bloß des Leibes ſondern auch der Seele, wo ſich der Menſch der Sinnlichkeit hingiebt. Aus Unarten entſtehen Leidenſchaften und aus dieſen Laſter. Eine Unart erzeugt die andere, und ein Laſter ein weiteres Laſter. Die Unarten des Knaben- und Mädchenalters laſſen dieſe ſchon deutlich durchblicken, z. B. die Spielſucht und die Ausſchweifungen des Geſchlechtstriebs. Die Unart des Jünglingsalters iſt grobe Sinnlichkeit. Aus der Trägheit entſteht Wolluſt, aus der Unmäßigkeit Ausſchweifung, Leckerhaftigkeit, Naſchhaftigkeit, Wolluſtſünden. Aus der Unenthaltſamkeit bildet ſich Mangel an Selbſtbeherrſchung, Geſchlechtsſünden, bei Mädchen Tanzſucht. Wir ſehen in der Leckerhaftigkeit des Kindes die Unkeuſchheit des Jünglings, in der Gaumenluſt des Mädchens die Wolluſt der Pubertät. Die Trägheit des Knaben wird zur Spielſucht des Jünglings, das gefallſüchtige kleine Mädchen, begegnet uns ſpäter als eitle Kokette oder Dirne. Schlimme Zeichen ſind bei Mädchen: Mangel an Zartgefühl und Sittſamkeit und Neigung zur Schamloſigkeit und Unſittlichkeit.

Schleiermacher. Vorleſungen. 1826. Seite 205: Alles, was man den Kindern darbietet als Leckerbiſſen, um ſie zu ſich zu locken oder um ſie zu beſchwichtigen, reizt den Geſchmack und kann nur dazu dienen, die Entwicklung der ſinnlichen Triebe zu beſchleunigen. Es erſcheint dies um ſo gefährlicher, wenn man an die allgemeine Erfahrung denkt, daß, wenn ſich die Geſchmacksluſternheit in den Kindern früh entwickelt, auch der Geſchlechtstrieb nachher unnatürlich früh und heftig hervorbricht.

Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß jedes Temperament

in eine besondere Art der Unsittlichkeit ausschlagen kann, ja daß jedes Temperament seine eigene Verrücktheit hat, d. h. die fix gewordene Krankheitsform dieser Konstitution. — Wird das Kind zu lange im Zustand des Bedürfnisses gelassen, so bekommt die Unlust eine Heftigkeit, die sich selbst noch in den Akt der Befriedigung fortpflanzt, ebenso wenn man das Kind zur Befriedigung lockt, ohne daß ein Bedürfnis da ist. — Die Fehler des sprachlosen Kindes sind Mangel an Reinlichkeit, was von der Stumpfheit des Tast- und Geruch- (wohl auch des Gesichts-) Sinnes herkommt. Ferner ist es geschmacks- und eßlüstern. — Die Sinnenlust, Eßlust und Augenlust ist meistens verbunden mit widernatürlichem Geschlechtstrieb, der oft von gewissenlosen Personen künstlich geweckt wird. — Die Unmäßigkeit und Unkeuschheit ist etwas Böses und der Erziehung Zuwiderlaufendes, aber als einfache Elemente angesehen geht das eine auf den Geschlechtstrieb, das andere auf den Ernährungsprozeß, beides an und für sich ein gutes. Ebenso ist es mit den üblen Gewohnheiten der Kinder in Bezug auf die Haltung des Körpers. Das Böse liegt im Verhältnis und darin, daß die psychische Seite von dem Ethischen sich losgerissen hat. Die Verhältnisse, unter denen die einzelnen einfachen, natürlichen Elemente der menschlichen Natur dem Bösen sich zuwenden können, sind sehr mannigfach. Zwei Gegensätze geben uns den Gesichtspunkt an: Der Gegensatz zwischen Höherem und Niederem und der Gegensatz zwischen Verstand und Willen. — Auf die Unschuld legt man einen größern Wert bei Mädchen als bei Knaben. Mädchen sollen zum Bewußtsein erst kommen, wo sie wieder bildend auftreten. Im Knaben muß es eher geweckt werden, weil mit der Unschuld weder ein wissenschaftliches noch ein herrschendes Leben möglich ist, also auch nicht eine Vorbereitung zu beiden. Hier ist der Irrtum sehr leicht, daß man die Unschuld zu lange erhalten will. Der Verlust kann daher nicht groß sein, wenn das Leben sie auch etwas früher zerstört, als der Gang der Bildung es notwendig machte. (Erziehungslehre Seite 602.)

Herbart. Seite 51. Lüsterne Sinnlichkeit pflegt im Laufe der Jahre schlimmer zu werden; dagegen: die ganze Strenge sittlicher Grundsätze. — Über die Quelle der Unsittlichkeit sagt Herbart: Unbestimmtes Treiben, des eigenen früheren Wollens vergessend,

ist immer da zu erwarten, wo nicht die Zucht für Beschäftigung und Zeiteinteilung gesorgt hat. Daraus entsteht eine Freiheitslust, die jeder Regel abhold ist. Hier ist der Ursprung vieler Leidenschaften; auch diejenigen, welche aus übermächtiger Sinnlichkeit hervorgehen, sind insofern zu diesem ersten Punkte zu nehmen. Die Geringschätzung des moralischen Urteils greift um desto verderblicher um sich, je weiter die ästhetischen Urteile, welche ihm zur Grundlage dienen sollten, von der ihnen gebührenden Klarheit entfernt geblieben sind, und je weniger ihr Gegensatz gegen die Maximen des Nutzens und des Genusses entwickelt worden ist. — Die Zucht verhütet Leidenschaften, indem sie 1. die Bedürfnisse befriedigt; 2. Gelegenheiten zu heftiger Begierde vermeidet; 3. für Beschäftigungen sorgt; 4. an Ordnung gewöhnt; 5. Überlegungen fördert und die Zöglinge zur Rechenschaft zieht. — Sie wirkt auf die Affekten, indem sie 1. heftigen Ausbrüchen wehrt; 2. andere Affekten erzeugt; 3. die Selbstbeherrschung ergänzt. Aus diesen acht wohlthätigen Wirkungen der Zucht lassen sich bei fehlender oder mangelhafter Zucht acht Kehrsätze bilden, die ebensoviel Veranlassungen zur Unsittlichkeit angeben. — Hang zur Sinnlichkeit: ein Radikalfehler; die Erziehung kann das Temperament nicht verantworten.

Waitz. Seite 59. Die Gemütsbildung zweckt auf die Unterwerfung der sinnlichen Antriebe ab. Was durch die Zucht erreicht werden soll, ist hauptsächlich die Freiheit des Willens von der Knechtschaft der sinnlichen Antriebe; nur durch die zwingende Gewalt der Zucht ist es erreichbar, daß die sinnlichen Gegenstände ihre Unwiderstehlichkeit verlieren. In der ersten Lebensperiode zeigen sich Fehler, bei welchen die Sinnlichkeit das vorzugsweise Bestimmende bleibt.

Stoy. Seite 69. Das erste der sechs Hauptübel in Alumnaten ist die sinnliche Gottlosigkeit, wie Trunkenheit und andere zugleich mit ihr in der Heil. Schrift verbotene Dinge. — Die Verlockung zu geschlechtlichen Sünden wirkt besonders verheerend bei Blinden: um wie viel leichter kann sie herantreten, um wie viel schrecklicher kann sie wirken bei denen, welche ohnehin mehr Veranlassung haben, ein von den äußeren Dingen abgekehrtes Leben in der eigenen Gedankenwelt zu führen.

Beneke. Seite 80. Wir bezeichnen den als Thoren, welcher mit Vernachlässigung alles Geistigen und Höheren nur für sinnliche Vorzüge Sinn und Geschmack hat. Der Lustspuren für das sinnliche Vergnügen finden sich bei ihm so viele, daß er dasselbe höher schätzt oder empfindet als alles Geistige. Das ist die Lustempfindung oder die Lustvorstellung. Die vielfach begründeten Spuren des niederen Gutes können auch die Form des Begehrens an sich tragen: dann haben wir eine übermäßige Begierde oder die eigentliche Unsittlichkeit. — Zu den Neigungen des Vegetationslebens gehören die Mißbildungen der niederen Sinne: Unmäßigkeit im Essen, Gefräßigkeit, Naschhaftigkeit, Trunksucht, Unenthaltsamkeit in kühlenden Getränken und das Anwachsen der Geschlechtsneigung. Die nähere Ausführung der letzteren siehe Seite 81 und Beneke, Erziehungslehre § 56—58.

Salzmann. Seite 85. Die unordentliche Lüsternheit und die übermäßige Sinnlichkeit bringt das Kind mit aus der Windel als erste Mitgift von Vater und Mutter. Die Väter pflegen diesen Hang in ihren Kindern, indem sie bei ihnen auf Mäßigkeit dringen, aber selbst trunken nach Haus kommen. — „Mittel", Kinder naschhaftig zu machen sind: 1. Versage ihrer Lüsternheit nichts! 2. Gieb ihnen Geld unter die Hände, ohne dich zu erkundigen, wie sie es angewendet haben! 3. Male ihnen die Leckerbissen recht süß vor! — „Mittel", Kinder gefräßig zu machen: Sieh darauf, daß ihnen der Magen recht voll gepfropft wird!

Jean Paul. Levana. (1827): „Hier (Seite 86) werde ein Wort über die Naschhaftigkeit der Kinder verloren, gegen welche Schwarz vielleicht zu eifrig eifert. Noch hab ich kein Kind gekannt, für welches nicht Süße, Fett und Backwerk die meisterhaftesten Kuchenstücke und Altarblätter gewesen wären, und dies schon bloß darum, weil ein Kind, halb Tier, halb Wilder, also der Geschmack selber ist. Die Biene hat zugleich einen Honig- und einen Wachsmagen; aber bei Menschen hat jenen nur das Kind, diesen der Erwachsene. Wenn Schwarz Naschhaftigkeit und Unkeuschheit immer gepaart gefunden, so kann er dies nur für das Alter der Mannbarkeit aussprechen; aber dann war Eßliebhaberei nur die Folge und Begleitung der tiefern Geschlechtsliebhaberei, nicht aber die Ursache derselben. Allerdings wird der zuchtlose

Lüstling mit Speisen wechseln, also auch mit Geschmäcken, wie der Eßschwelger aus andern Gründen; hingegen wie könnte die von jedem Jünglingsjahre mehr entkräftete Geschmackslust sich in niedere Geschlechtslust auflösen, da sogar gemeine Seelen in Rücksicht der Liebe Ägyptern gleichen, wo die Götter früher regierten als die irdischen Menschen? Die Väter hüpfen nicht, aber die Kinder; nun so lasse man diesen auch ihre andern ägyptischen Fleischtöpfchen vor der Ausreise in die Wüste."

Vogel führt unter dem Anreizen zu heimlichen Sünden Fleischspeisen, harte Speisen, Gewürze, warme Stuben, Betten und Kleider und Kinderwindeln; — aber nahm diese Reizmittel denn nicht das Mittelalter in noch größeren Gaben, z. B. die Gewürze, das vierfach stärkere Bier, die dickeren Betten u. s. w.? — Sogar derbe Gesundheit und rohe Arbeit (wie jeder Volkslehrer und Volkskenner weiß) schützen die Dorfkinder nicht gegen diesen Jugendkrebs. Wenn man also jetzt mehr darüber klagt und lehrt als sonst, so kann die Ursache — außer dem, daß man jetzt über jede Handlung eine doppelte Buchhaltung und sie in eine Buchhandlung führt — nur darin liegen, daß sonst der gesünderen Vorzeit, wie jetzt noch dem tüchtigen Volke oder dem unmäßigen Tier manche Unmäßigkeit ungestraft hinging, weil die Festungswerke dieser Ungeschliffenen nicht so leicht zu schleifen waren. Allerdings ist hier die der Kultur anhängende Kränklichkeit und Phantasie ebenso gut Ursache als Wirkung, wohin noch die Beschleunigung der Mannbarkeit durch größere Städte und gewärmtere Länder gehört. — Allzu früh gelehrte Schamhaftigkeit fängt die gefährliche Aufmerksamkeit früher an, als die Natur thäte; das vorzeitige Umhängen der Feigenblätter leitet den Fall herbei, welchen es in Eden nur verdeckte. — Eine Mädchenschule ganz allein beisammen, oder so eine Knabenschule — ich stehe für nichts. Doch schaden Knaben Knaben mehr als Mädchen Mädchen; denn jene sind kecker, offener, zutraulicher, roher, wissenschaftlicher, in Sachen wißlustiger, sowie diese in Personen. Mischt die Geschlechter, um sie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen oder zwei Mädchen werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unschicklichkeiten gerade durch die vorlaufende Morgenröte des erwachenden Triebes, durch die Schamröte, beschirmen und beschränken. — Im

Kinde ist die Frage über die Niederkunft der Mutter so weit vom Geschlechtstriebe entlegen, als etwa die, warum die Sonne, die doch im Westen niedergehet, am Morgen im Osten stehe. Geheime Artikel geben immer Krieg; und die heimliche Verlobung mit der Sünde ist von verheimlichenden Instruktionen dieser Art nicht fern."

Dittes. Seite 99 ff. In naher Beziehung zum Vegetationsleben stehen die niederen Sinne, besonders der Geschmack und das allgemeine Gefühl. Unmäßigkeit im Essen und Trinken kann ebensowohl aus Neigungen des Geschmackssinnes als der Vegetationsprozesse entspringen. Leckerhaftigkeit und Naschhaftigkeit werden durch große Feinheit des Geschmackssinnes begünstigt, aber nur durch erziehliche Mißgriffe, d. h. durch vielfache Darbietung von Genußmitteln ausgebildet.

Über die „Geschlechtlichen Verirrungen" enthält die „Erziehungsschule von Dittes" einen besonderen sehr bemerkenswerten Abschnitt, nämlich § 20, Seite 280 ff., der für die Frage nach den Veranlassungen zu diesem traurigen Jugendfehler von Bedeutung ist. Wir gehen hier nicht näher auf denselben ein, sondern empfehlen ihn ganz besonderer Beachtung.

Denzel. Seite 106. Im frühesten Alter ist der Mensch bloß als ein sinnliches Wesen zu betrachten, das von Trieben geleitet und beherrscht wird. Die Sinnlichkeit als diejenige Kraft, die zuerst in Thätigkeit kommt, erhält von früher Jugend an ein Übergewicht, das für die Ausbildung der übrigen Kräfte gefährlich und verderblich wird. Aus dieser früh bewirkten Übermacht der Sinnlichkeit und aus Fehlern, welche in der ersten Erziehung begangen werden, läßt sich manche falsche Richtung erklären, welche die Kräfte in der Folgezeit erhalten. Die erste Hauptquelle der Unarten ist also diese übermäßige Empfindlichkeit für Sinnenreiz und Sinnengenuß. Sie erzeugt Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit, Unenthaltsamkeit, Weichlichkeit und unnatürliche Geschlechtslust.

Riecke. Seite 109. In des Menschen Brust ist ein Gesetz, das ihm die Befriedigung des sinnlich Angenehmen als Preis des Lebens vorstellt und ihn auf dem Wege der Selbstsucht und Genußsucht zur Erstrebung dieses Preises antreibt.

Pfisterer nennt Seite 113 unter den verschiedenen Verirrungen des Gefühlslebens die Genußsucht.

Beckh. Seite 121. Das Jugendalter ist die Zeit stärker, oft maßloser und unordentlicher Sinnlichkeit. Seite 127 u. 128 findet sich eine längere Abhandlung Beckhs über Keuschheit, Schamhaftigkeit und ihre fehlerhaften Gegensätze, auf welche wir hier besonders aufmerksam machen. Der Wert der Mäßigkeit ꝛc. siehe Seite 127.

Palmer bringt in seiner „Evangelischen Pädagogik" Seite 285—297 die Zucht in Bezug auf das sexuelle Leben unter einen Hauptbegriff mit der Erziehung des Ehrgefühls und begründet diese Zusammenstellung. Die Ausführungen Palmers sind zu lang und teilweise auch zu breit, so daß wir sie hier nicht einmal im Auszug wiedergeben können; wir müssen uns mit der Erwähnung und besonderen Hinweisung begnügen.

Zeller. „Lehren der Erfahrung", Band II, Seite 158 und 159 giebt Zeller sechs leibliche und sieben seelische Kennzeichen an zur „Entdeckung geheimer Unzuchtssünden." Dieselben sind in unserem Material Seite 140 und 141 übersichtlich zusammengestellt.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie. — Artikel Nr. 27, Seite 166: Geschlechtliche Verirrungen von Dr. Köhler. — Artikel Nr. 29, Seite 168: Kinderbälle von Strebel. — Artikel Nr. 43, Seite 184: Sinnlichkeit von Palmer. — Artikel Nr. 49, Seite 189: Unmäßigkeit von Dr. Köhler.

Dr. Fr. Scholz. Seite 130. Nr. 25: Das begehrliche Kind. — Kinder von 2—3 Jahren greifen nach allem, was ihnen vor die Augen kommt; sie wollen alles haben und schreien, wenn es ihnen nicht gewährt wird. Trotzdem wird man sie nicht begehrlich nennen. Denn ihr Verhalten ist nichts als der äußere Ausdruck der der Kindesseele eigentümlichen raschen und unmittelbaren Umsetzung von Vorstellung in Begehren und Handeln, also naturgemäß. Von Begehrlichkeit darf man erst sprechen, wenn das Kind schon so weit ist, daß sich die Beweggründe gebildet haben, womit zugleich der Widerstreit derselben beginnt, also in etwas vorgerückterem Alter, etwa vom vierten Jahre ab.

Die Begehrlichkeit des Kindes richtet sich natürlich stets auf Gegenstände innerhalb seiner Interessensphäre, also auf Eßwaren, Spielsachen und Putz. Am häufigsten tritt sie uns als Naschhaftigkeit entgegen. Dies ist ein Fehler, der mit der Zeit immer mehr zu einer gewissen Gourmandise heranwächst. Das Geschmacks-

organ bildet sich allmählich an seinen höheren Aufgaben. Bekannt und berüchtigt ist die Leckermäuligkeit der weiblichen Jugend im Backfischalter.

Leider ist die Naschhaftigkeit nicht immer ein Zeichen guter Ernährung, denn sie kommt bei schlechten Verdauungswerkzeugen vor. Ja gerade hier tritt sie häufig auf und hat alsdann die Gewähltheit zur Begleiterin. Diese ist viel häufiger Folge als Ursache eines kranken Magens. Auch ist zu bedenken, daß es wirklich organisch und nervös bedingte Verabscheuungen gewisser Speisen, sogenannte Idiosynkrasieen, bei Kindern giebt, auf die billige Rücksicht zu nehmen ist.

Naschhaftigkeit wird bei gesundem Magen leicht zur Gefräßigkeit. Es giebt aber nichts Unschöneres, als solch ein gieriges Kind da sitzen zu sehen, mit großen Augen schon vorher alles verschlingend, seinen Teller aufhäufend und so lange kauend und schluckend, bis es nicht mehr kann. Obgleich dies ganz plebejische Gewohnheiten sind, kommen sie doch gelegentlich auch in guten Familien vor.

Die schlimmste Seite der Naschhaftigkeit ist die, daß sie eine heimliche Sünde darstellt und zu Veruntreuungen und kleinen Diebereien verführt. Ein naschhaftes Kind ist selten ganz ehrlich, bildet List und Verschlagenheit in sich aus und gewöhnt sich ans Lügen, mindestens an Verheimlichungen. Oft wird der Fehler freilich auch durch zu strenges Regieren und durch böses Beispiel großgezogen.

Die Begehrlichkeit nach Spielsachen und anderem Besitz gewinnt keine so feste Form als die Naschhaftigkeit, weil die Vorstellung des Endzweckes nicht so intensiv wirkt, als bei der mit dem Instinkte des Nahrungstriebes verbundenen Naschhaftigkeit.

Nr. 32. Das unkeusche Kind. — Unkeuschheit ist einer der häufigsten Kindesfehler und entspringt aus verschiedenen Ursachen. Ein von Haus aus vorhandener verkehrter Instinkt kommt wohl nur selten (?) vor. Häufiger ist Frühreife die Ursache. In den vorzeitig erweiterten Vorstellungskreis treten auch geschlechtliche Gefühle und Vorstellungen ein. Es giebt frühreife Kinder, die schon mit 10 Jahren regelrecht verliebt sind und ihrer Neigung mit allem Pathos, aller Sehnsucht und Eifersucht einer reiferen Periode nachhängen. So frühzeitig geweckte Triebe aber pflegen nicht allzu

lange rein geistig zu bleiben, namentlich wenn die Phantasie durch unpassende Lektüre noch mehr erregt wird. — Eine andere Ursache ist in körperlichen örtlichen Reizzuständen zu suchen. Die häufigste Veranlassung aber finden wir in Verführung und Nachahmung.

Das Bedenkliche dieses Fehlers liegt viel weniger, als man früher geglaubt hat, in der Gefahr körperlicher und geistiger Schwächung, als in der Vergiftung der Phantasie mit unreinen Bildern und in seiner Heimlichkeit. Durch erstere wird der zarte Schmetterlingsstaub von der Seele des Kindes abgestreift, letztere aber verschuldet alle üblen Folgen, die mit heimlichem Treiben der Kinder überhaupt verbunden sind. Sie werden leicht scheu und mißtrauisch, weil sie meinen, ihr Treiben sei ihnen vom Gesicht abzulesen, unfreundlich und gereizt, sie gewöhnen sich ans Lügen, und lernen allmählich auch andere Dinge zu verheimlichen.

9. Frühreife oder Verfrühung.

Über diese merkwürdige Abnormität in der Entwicklung mancher Kinder sagt Professor Strümpell Seite 72 seiner „Pädagogischen Pathologie“: „Zu früh reif.“ — Dieser fehlerhafte Zustand verlangt in der pädagogischen Pathologie eine eingehende Erörterung. Obgleich unser Material nicht viel über diese fehlerhafte Erscheinung bietet, so sehen wir uns doch in Berücksichtigung dieses Satzes verpflichtet, das zusammenzustellen, was wir darüber finden konnten. Die Frühreife wurde schon in den bisherigen Kapiteln, besonders dem letzten, hie und da gestreift. Ähnliche Fehler, jedoch in ihrer genauen Bedeutung nicht unwesentlich verschieden, sind Altklug und Blasiert, während Verfrühung so ziemlich dasselbe besagen will.

Kant. Kinder müssen nur in solchen Dingen unterrichtet werden, die sich für ihr Alter schicken. Manche Eltern freuen sich, wenn ihre Kinder frühzeitig altklug reden können. Aus solchen Kindern wird aber gemeiniglich nichts. Ein Kind muß nur klug sein wie ein Kind. Es muß kein blinder Nachäffer sein. Ein Kind aber, das mit altklugen Sittensprüchen versehen ist, ist ganz außer der Bestimmung seiner Jahre, und es äffet nach. Es soll nur den Verstand eines Kindes haben, und sich nicht zu frühe sehen lassen. Ein solches Kind wird nie ein Mann von Einsichten

und von aufgeheitertem Verstande werden. Ebenso unausstehlich ist es, wenn ein Kind schon alle Moden mitmachen will, z. E. wenn es frisiert sein, Handkrausen, auch wohl gar eine Tabaksdose bei sich tragen will. Es bekommt dadurch ein affektiertes Wesen, das einem Kinde nicht ansteht. Eine gesittete Gesellschaft ist ihm eine Last, und das Wackere eines Mannes fehlt ihm am Ende gänzlich. Eben daher muß man denn auch der Eitelkeit frühzeitig in ihm entgegenarbeiten, oder richtiger gesagt, ihm nicht Veranlassung geben, eitel zu werden. Das geschieht aber, wenn man Kindern schon frühe davon vorschwatzt, wie schön sie sind, wie allerliebst ihnen dieser oder jener Putz stehe, oder wenn man ihnen diesen als Belohnung verspricht oder erteilt. Aber auch die Eltern müssen für sich keinen Wert darauf setzen, sich nicht spiegeln, denn hier, wie überall, ist das Beispiel allmächtig, und befestigt oder vernichtet die gute Lehre. (Kant. Pädagogik. Leipzig 1838. Seite 421 f.)

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie enthält Band II Seite 563—565 von K. A. Lange einen besonderen Artikel über „Frühreife", dem wir das wichtigste entnehmen.

Frühreife bezeichnet in der herkömmlich gewordenen Bedeutung des Wortes nicht nur die früh eintretende Reife, d. h. Männlichkeit im physischen und geistigen Sinne, sondern es wird auch, namentlich auf dem geistigen Gebiete von jeder Entwicklungsstufe gebraucht, die im Verhältnis zum Alter ungewöhnlich früh eintritt. Wir sind ebenso geneigt, ein Kind frühreif zu nennen, welches etwa mit dem dritten Lebensjahre schon fertig und mit Verständnis und Ausdruck lesen kann, als einen jungen Mann, der mit 17 oder 18 Jahren wissenschaftliche Leistungen zeigt, die man nur vom reiferen Mannesalter erwartet. Das Wort hat sogar vorwiegend die Bedeutung angenommen, welche den Zustand der sogenannten Wunderkinder bezeichnet, die schon im früheften Lebensalter Erstaunliches leisten, aber nachher entweder physisch zu Grunde gehen oder zurückbleiben und die rechte Reife nie erreichen. Wenn man nur die ungünstig ausgehende Verfrühung darunter versteht, so darf man Männer wie Phil. Melanchthon, Torquato Tasso, Hugo Grotius, Albrecht von Haller, die alle in ihrer Entwicklung ungewöhnlich früh waren, aber dabei auch nachhaltige Kraft und Tiefe besaßen,

nicht als frühreif bezeichnen. Ein Heinecke, Baratier, K. Witte und andere werden die charakteristischen Beispiele der Frühreife sein. — Joh. Phil. Baratier, Sohn eines französischen Predigers zu Schwabach im Anspachischen, sprach am Schluß seines dritten Lebensjahres geläufig lateinisch, französisch und deutsch. Später lernte er, zum Teil durch Selbststudium Griechisch, Hebräisch, Syrisch und Chaldäisch, trieb Philosophie, Mathematik, Astronomie und Kirchengeschichte, trat im 13. Jahre als Schriftsteller auf, starb aber schon (1740) an der Schwindsucht, als er sein Leben auf 19 Jahre gebracht hatte. — Der Knabe K. Witte war schon vor seiner Geburt bestimmt, ein ausgezeichneter Mensch zu werden. Es sollte an ihm der Satz bewiesen werden, daß jeder wohlorganisierte Mensch ein ausgezeichneter werden könnte, wenn er die geeignete Erziehung fände. Sein Vater, ein Prediger, war in einem ganz seltenen Grade Meister der pädagogischen Technik und befolgte namentlich auch hinsichtlich der physischen Erziehung vernünftige Grundsätze mit äußerster Sorgfalt. Das Resultat war der bewundernswürdigste Fortschritt ohne Hemmung bis zum 16jährigen Doktor der Jurisprudenz und der Philosophie; später Stillstand. Die frühe Reife hat ihm nichts genützt; was sie geschadet hat, ist schwer zu übersehen. — Bei Chr. Hr. Heinecke, dem Lübecker Wunderkind, trat offenbar verfrühte natürliche Reizbarkeit mit methodischer, aber nicht vernünftiger Ausbildung durch den Vater zusammen. Es ergab sich die Merkwürdigkeit eines Kindes, das mit 5 Jahren eine lateinische Rede hielt, dabei noch die Mutterbrust genoß und bald darauf über der Entwöhnung starb.

Körperliche Frühreife bespricht **Schwarz**, Erziehungslehre. 2. Aufl. III, Seite 354 f. geistige ebendaselbst Seite 349 ff.

Zu vergleichen sind die Artikel Nr. 5, Seite 149: Altklug von Flashar und Art. Nr. 9, Seite 152: Blasiert von Flashar.

Döderlein, Reden und Aufsätze I, Seite 150 ff.

Die Kinder und Knaben wollen wie die Männer sein, und was dem reiferen Alter an Rechten und Genüssen vorbehalten bleiben muß, für sich in Anspruch nehmen, und leider werden sie von einem Teil der Erwachsenen hierin thörichterweise unterstützt, weil man so oft alle von der Natur eigenhändig gemachten Unterschiede nicht mehr gelten lassen will; gar viele Väter und Mütter

haben nicht Vernunft und Einsicht genug, um in der dem Alter vorauseilenden Entwicklung ihrer Kinder mehr Gefahr als Hoffnung und Ruhm zu sehen. Auch die Schule hat ihren Anteil an der gemeinsamen Schuld der Zeit, indem sie z. B. dem Knaben, der die Anfangsgründe der Grammatik einübt, schon die abstraktesten Begriffe, wie subjektiv und objektiv, absolut und relativ u. dgl. in den Mund legt. Der Gärtner wartet auf Blüte und Frucht und weiß, wie es um Treibhauspflanzen steht; der Pferdezüchter kennt die Folgen davon, wenn ein Tier zu früh eingespannt wird; aber unter den Erziehern sind viele, welche die natürliche Entwicklung mit künstlichen Reizmitteln verfrühen wollen, anstatt die Blüte, damit sie um so voller und schöner sich entfalte, möglichst lange in der Knospe zu halten. Gegen dieses Übel hilft nichts, als wenn wir uns entschließen, uns der verkehrten Mode, die sich Zeitgeist nennt, mit aller Entschiedenheit zu widersetzen, wenn wir die Natur in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung beobachten und von den Irrwegen der Hyperkultur zu ihr zurückkehren.

Beneke. Erziehungslehre, Seite 602: Wo sich Körper und Geist durchaus gesund entwickelt haben, wird sich das Erwachen des Geschlechtssystems erst gegen das Ende der Erziehung mit größerer Stärke kund geben. Allerdings aber ist, bei der allgemeinen Richtung unserer Bildung auf eine vorzeitige Reife, auch in dieser Beziehung eine unnatürliche Verfrühung, in der einen oder andern Form mit aller Wahrscheinlichkeit zu befürchten.

Ziller. Grundlagen zur Lehre vom erziehlichen Unterricht. Seite 477: Man darf niemals durch die Hervorragung, die ein noch im Alter der Bildsamkeit stehender Mensch zeigt, sich verlocken lassen, daß man dahin durch den Unterricht noch mehr zu wirken und der Hervorragung selbst dadurch noch ein größeres Übergewicht zu verschaffen sucht. Es entstehen sonst solche Wunderkinder, die sehr gewöhnliche Menschen werden. Seite 488: Es ist eine bekannte Erscheinung, daß seit dem durch die neuere Pädagogik bewirkten Aufschwung des Unterrichts und der dadurch herbeigeführten größeren Verbreitung allgemeiner Bildung die Zahl der auffallend sonderbaren Individualitäten mit ihren rein subjektiven Vorstellungen und Idiosynkrasien kleiner geworden ist. Auf der andern Seite begreift sich auch, daß da, wo der erziehende Unterricht sich verspätet und

ſonſt kein Gegengewicht eintritt, die Hervorragungen und Ungleichheiten des Individuums wachſen müſſen, und ſo wird denn wohl überall, wo ſich eine unnatürliche Frühreife zeigt, der Mangel einer frühzeitigen und vielſeitigen Bildung ein hauptſächlich mitwirkender Grund ſein, daß jene vorhanden iſt. Ein Gegengewicht würde jedenfalls durch eine größere Beweglichkeit des äußeren Lebens gegeben ſein. — Seite 330: Die Lebhaftigkeit der Wertſchätzung und des ſelbſtthätigen Weiterſtrebens, die der Verfrühte in Bezug auf alle Gegenſtände des Unterrichts ins Leben mit hinübernehmen, und die durch ſein ganzes Leben fortdauern ſoll, iſt bei ihm erloſchen — ein Zuſtand, wie er bei dem Zöglinge auch da, wo kein Encyklopädismus die Schuld trägt, durch Verfrühung, durch Übergreifen des Unterrichts in höhere Gebiete und Unterrichtsſtufen, durch Frühreife eintritt, und es pflegt dann leicht eine Geiſtesbeſchaffenheit bei ihm ſich zu zeigen, die als Dummheit, Trägheit, Faulheit erſcheint, aber bloß eine Folge von Überreizung iſt. — Seite 366: Da geiſtige Frühreife, die nicht geſund iſt, auf Einſeitigkeit beruht — wo ſie geſund ſein ſoll, muß ſie mit Vielſeitigkeit verbunden ſein — und da ſie überdies notwendig der körperlichen Geſundheit ſchadet, die rechte Vielſeitigkeit aber allein wahre geiſtige Kraft und Freudigkeit iſt, ſo begreift ſich **E. M. Arndts** Urteil in den Fragmenten über Menſchenbildung: „Mit dem früheren Treiben und Wachſen in unſern Treibhausſchulen iſt faſt immer auch das frühere Verwelken und Vertrocknen verbunden. Man ſehe die Leute an, die auf dem Felde des Wiſſens durch frühe Reife ſich auszeichneten, was ſieht man gewöhnlich? Reizbarkeit der Nerven, kränkliche Konſtitution der Leiber, Bedürfnis künſtlicher Reizmittel, Mangel an Lebensfreude und Thatenmut.

Dr. H. Emminghaus. Die Pſychiſchen Störungen des Kindesalters 1887. — Seite 9. 10: Der Mangel an Gleichgewicht der pſychiſchen Prozeſſe, der Mangel an feſter Individualität, Charakter oder wie man es nennen will, ermöglicht es, daß ſtarke und namentlich anhaltende pſychiſche Beeinfluſſung der Kinder geiſtige Zuſtandsformen hervorbringt, die kein Menſch für krankhaft hält, aber jeder doch für ungewöhnlich erklärt, weil ſie deutlich vom Durchſchnittstypus nach Altersſtufe und Geſchlecht und deſſen Spielarten abweichen. Dieſe Abnormitäten ſind immer einſeitig, d. h.

sie betreffen das Gemüt oder das Vorstellen und Denken oder gewisse Begehrungen und Strebungen allein, stören an sich nicht die Funktionen des Gesamtorganismus (nur indirekt etwa durch üble Gewohnheiten), und sie weichen ziemlich rasch der Beseitigung des ursächlichen Momentes. Es gehören in diese Kategorie von Abnormitäten die Frühreife des Gemütes (Sentimentalität, Weltschmerzlichkeit) der Kinder, welche durch viel häusliches Unglück und pessimistische Weltauffassung der Eltern, Pfleger ꝛc. entsteht; die Frühreife einziger Sprößlinge, bejahrter zumal kränklicher und reicher Leute, die in einer ängstlichen, an Hypochondrie mahnenden Aufmerksamkeit auf die eigene Person in Angelegenheiten der Gesundheit sich offenbart; die intellektuelle Frühreife einsam unter lauter Erwachsenen lebender Kinder; die sexuelle Frühreife des kindlichen Geisteslebens, welche durch schlechte Einflüsse entsteht; der ebenso entstandene Hang zur Unehrlichkeit, zu schlimmen Handlungen; das Maß des Übermutes, den die Flegeljahre mit sich bringen, überschreitende Wildheit und Unbotmäßigkeit der Knaben, welche auf laxer Erziehung beruht u. dgl. mehr.

Anders verhält es sich mit den psychischen Abnormitäten der Kinder, welche dem Überwiegen des andern, die geistige Evolution beeinflussenden Faktors, der individuellen Anlage nämlich, ihren Ursprung verdanken. Hier findet sich kein ungewöhnlicher psychischer Einfluß. In diese Kategorie von abnormen Zuständen gehören die spontane, nicht in unsinniger Treibhauskultur begründete, intellektuelle Frühreife der sog. Wunderkinder, die später oft Idioten werden; Verzögerung (Stillstand) der geistigen Entwicklung, zusammenfallend mit dem spontanen Hervortreten gewisser Neigungen und Fertigkeiten (zum Rechnen, zur Musik, zum Zeichnen, zu mechanischen Arbeiten ꝛc.), die ebenfalls nicht selten in Imbecillität übergeht, auffallend ernste, aus den das Kind treffenden psychischen Einflüssen nicht erklärliche Gemütsart, welche in nicht wenigen Fällen habituell melancholische Verstimmung nach sich zieht; das frühzeitige Erwachen geschlechtlicher Regungen und Neigungen, die instinktive Bosheit, welche unter günstigsten Lebens- und Erziehungsverhältnissen auftretend, Verdacht auf beginnende degenerative Psychosen erwecken müssen; das stille, träumerische, energielose Wesen mancher rationell erzogener Kinder, das mit Hang zur Einsamkeit und

Phantasterei verbunden ist und oft der Sander'schen Form der primären Verrücktheit späterer Lebensstufen antecediert.

Seite 110: Krankhafte Altklugheit (Sagacität) und Exzentricität sind ganz einseitige Förderungen des Vorstellungsverlaufes und des Denkens. Wie es in der Natur der Sache liegt, können sie in unzähligen Einzelformen zu Tag treten, aber sie scheinen doch nicht ganz der systematischen Ordnung zu spotten. Die Altklugheit stellt, wie das Wort selbst sagt eine anticipatio aetatis dar, und wenn sie krankhaft genannt werden soll, so darf dieselbe jedenfalls nicht auf unpassende Erziehung, auf ungünstige Lebenseinflüsse, die von außen kommen, zurückführbar sein, und sie muß Gedanken erweisen, welche wir nur bei gereiften Menschen zu finden gewohnt sind.

Dr. Fr. Scholz. Das frühreife Kind. Seite 91: Die Frühreife gehört zu denjenigen Fehlern, welche mit Beförderung und Beschleunigung des Ideenverlaufes oder mit Überwuchern einzelner Teile des Vorstellungsgebietes einhergehen.

Frühreife bedeutet nicht immer bloß ein Vorwegnehmen höherer Stufen des Kindesalters, sondern oft auch ein Hinauswachsen über den Typus der Kindlichkeit überhaupt. Frühreife beschränkt sich auch nicht immer auf einzelne Gebiete, auch nicht auf die Vorstellung allein, sondern umfaßt mitunter, wenn freilich auch nur selten, die ganze geistige Persönlichkeit des Kindes und hebt es in Urteil, Empfinden und Streben oft weit über die erreichte Altersstufe hinaus. Wenn man trotzdem Frühreife nicht gerne sieht, so liegt das nicht allein in der Empfindung des Unnatürlichen, sondern hauptsächlich in dem sonderbaren, ja geradezu krankhaften Eindruck, den sie oft machen. Kinder, welche nur partiell frühreif sind, können sich übrigens ihre ganze Kindlichkeit bewahrt haben.

Frühreife kann angeboren, d. h. in angeborenen Anlagen vorgebildet sein, oder sie entsteht durch äußere Einflüsse, nämlich Lebensverhältnisse, Erziehung, langes Krankenlager u. dgl. Angeborene Frühreife, mag sie nun partiell oder allgemein sein, ist immer ein sehr bedenklicher Fehler. Solche Kinder empfinden nicht mehr kindlich, sie spielen nicht und sind nicht fröhlich.

Angeborene partielle Frühreife äußert sich hauptsächlich in einseitiger Entwicklung gewisser Anlagen und Fertigkeiten, z. B. zur

Musik, zum Rechnen, zu mechanischen Arbeiten. Das sind die Wunderkinder, mit denen bethörte Eltern in der Welt umherziehen, um Geld und Ruhm zu ernten.

Harmloser gestaltet sich die Sache, wenn bloß erworbene und anerzogene Frühreife vorliegt. Dieselbe ist immer nur partiell, und erstreckt sich dann wohl auf das Urteil, auf durch Erfahrung erworbene Lebenserscheinungen und das Benehmen, während im übrigen die kindliche Natur gewahrt bleibt. — Hier ist zu nennen die über die Jahre hinausgehende ernste Stimmung, welche aus häuslichem Unglück, Entbehrungen, Krankheit der Mutter erwächst. Auch das eigene Krankenbett stimmt die Seele des Kindes ernst und nachdenklich. Überdies gewährt es ihm die Möglichkeit, auch in Kenntnissen und in Urteil seinen Jahren voranzueilen. Ferner gehört hieher die ängstliche Besorgnis, welche Eltern und Verwandte für Gesundheit und persönliches Wohlergehen des Lieblings zur Schau tragen.

Endlich mag noch der Frühreife des Verstandes, welche sich bei Kindern, die einsam unter Erwachsenen leben, findet, gedacht werden. — Als lästiger Fehler wirkt es nur dann, wenn sich das Kind mit seinen Reden unbescheiden vordrängt. Dies ist bei der sogenannten Altklugheit der Fall. Altklugheit ist also ein Angewöhnungs- und Nachahmungsfehler. — Wie sehr äußere Verhältnisse Frühreife begünstigen, sehen wir auch an unsern großstädtischen Kindern, wenigstens soweit sie die Straße zu frequentieren pflegen. — Da heißt es, alles fernhalten, was die stille Geistesarbeit zu stören geeignet ist und dem Gehirn nicht mehr zumuten, als es von selbst zu leisten gewillt ist. Im späteren Alter darf man nicht versäumen, dem Kinde Spiel- und Arbeitsgenossen zu geben. Dagegen ist es als ein Fehler, der nur zu häufig begangen wird, zu bezeichnen, Kinder vor Erwachsenen mit ihren kleinen Talenten und bescheidenen Leistungen paradieren zu lassen. — Vollends zu verwerfen ist die in unsern höheren Ständen eingerissene Unsitte, hochfeine Kindergesellschaften, Kinderbälle (vgl. Seite 168) u. dgl. mit dem ganzen bei den geselligen Veranstaltungen Erwachsener üblichen Apparat zu geben. — Es giebt Eltern genug, die dies einsehen. Aber dem Banne der Mode und der Umstrickung gesellschaftlicher Rücksichten können sie sich nicht entwinden.

10. Furchtsamkeit und Angst.

Diese Fehler gehören zu denjenigen, welche man dem Kinde am ehesten verzeiht; es sind aber doch Fehler, die einen berechtigten Platz in der pädagogischen Pathologie beanspruchen müssen. Andere Bezeichnungen: Ängstlichkeit, Furcht; Furcht vor Gewittern, Furcht vor Strafe; Todesfurcht, Abnorme Furcht vor Krankheit und Tod; Feig, Feigheit, Krankhafte Feigheit; Bang, Bangigkeit; Schreck, Schreckhaftigkeit; Gespensterfurcht.

Professor Strümpell führt in seinem Verzeichnis folgende Namen an: Ängstlichkeit; Abergläubisch, wenn mit Furcht verbunden; Furcht, Furchtsamkeit; Feigheit, Gespensterfurcht, Mangel an Mut, Schreckhaftigkeit.

„Ängstlichkeit. Angst, z. B. vor Alleinsein im Dunkeln, vor Alleinschlafen. Aber auch Ergriffenwerden von einem spontanen Angstgefühl, einem kranken Anfall, oder aus Furcht vor Strafe. In den Fällen der letzteren Art sagt man aber nicht Ängstlichkeit, sondern Angst." (Seite 20.)

Pestalozzi. Seite 7 ff. Sein tierischer Trieb bringt den Menschen dahin, daß er sich aus Furcht wie ein geschlagener Hund (begossener Pudel) schmiegt und für Fleisch und Brot feige Künste treibt, die wider seine Natur sind; denn von Natur ist der Mensch leichtgläubig und furchtsam ohne Grenzen.

Schwarz. Seite 23 ff. Dem Frohsinn ist der Trübsinn entgegengesetzt. Aus allzu ängstlicher Behandlung und Verweichlichung entsteht bei manchen Kindern selbst eine Ängstlichkeit, die in Trübsinn oder Ärgerlichkeit übergeht, oder wodurch sich so leicht die üble Laune erzeugt. Mit den Jahren geht hieraus entweder ein zu Sorglichkeit geneigter, dem innern Frieden stets widerstrebender oder ein mürrischer, mit Gott und der Welt unzufriedener, von Bitterkeit und Quälgeist durchdrungener Charakter hervor. Ein leichtfertiger Knabe ist oft bei aller Feigheit ein tollkühner Polterer. Die Furchtsamkeit erzeugt wieder Feigheit oder Übermut.

Schleiermacher. Vorlesungen 1826. Seite 211: Es versteht sich ganz von selbst, daß man dem Kind die natürliche Heiterkeit der Stimmung muß zu erhalten suchen. Aber da in der

Praxis sehr häufig Versehen vorkommen, die von den nachteiligsten Folgen begleitet sind, möchte es zweckmäßig sein noch einige Vorsichtsmaßregeln nachzuholen. — Es sind besonders die Eindrücke auf das Gehör, die den Schreck hervorbringen; Gesichtseindrücke, die oft damit verbunden werden, erzeugen die Furcht. Besonders erhöhte, verstärkte Stimme ist schon geeignet, Schreck zu verursachen; und wenn eine Entstellung der Gesichtszüge hinzukommt, so flößt man wohl dem Kinde auch Furcht ein. Daß man beides aufs äußerste zu vermeiden habe, ist eine wesentliche Regel. Der Schreck ist ein momentanes Aufheben des Zustandes der Besonnenheit; so etwas soll durchaus nicht stattfinden. Das weibliche Geschlecht ist wegen der größeren Reizbarkeit der Nerven dem Schreck mehr ausgesetzt. Es kann aber auch bei diesem in der Kindheit schon der Grund dazu gelegt werden, dies noch mehr zu entwickeln oder zu verhüten. Könnten und dürften die Kinder immer in einem Zustande gespannter Aufmerksamkeit erhalten werden, so würden sie manchem ausgesetzt werden können, was in einem mehr unbeschäftigten Zustande leicht Schreck hervorruft. Allein es geht dies nicht an; es würde auch in vieler Rücksicht nachteilig sein. Alle pädagogischen Thätigkeiten, die in den ersten Abschnitt fallen, dürfen in keiner Weise sehr zusammengedrängt werden; die ersten Stufen des geistigen Lebens müssen sich ohne Überreizung entwickeln; und wenn die Kinder durch irgend etwas interessiert und gespannt werden, so darf man einen solchen Zustand nie lange dauern lassen. Das Leben muß sich in einer gewissen Ruhe in dieser ersten Zeit entwickeln. Unsere Kautel ist daher, den Schreck abzuwehren, wenigstens ihn nie selbst zu erregen; und ist dennoch ein Schreck verursacht, gleich etwas zu thun, um ihm entgegenzuwirken und die Lähmung aufzuheben. — Noch viel weniger darf man irgend etwas dulden, was Furcht einflößt; denn in dieser ist schon eine sittliche Beziehung, und nichts ist dem Sittlichen mehr entgegen als die Furcht. Die meisten Übel, woran die Menschheit laboriert, entstehen aus der Feigherzigkeit, deren Grund die Furcht ist. Sobald die Furcht entsteht, wird das Vertrauen aufgehoben und die Liebe ausgetrieben: es zeigt sich der Widerspruch, das Bewußtsein des Gegensatzes wird entwickelt, und die Selbstsucht entsteht, welche nichts anderes ist, als die Persönlichkeit unter den Gegensatz gebracht, also zur

Opposition. Wenn wir das ganze sittliche Leben betrachten, so besteht die Vollkommenheit desselben darin, den Gegensatz aufzuheben. Der Gegensatz entwickelt sich vermöge des Bösen der Sünde. Aber der Gegensatz ist da: eben darum ist kein Grund die Entwicklung desselben absichtlich zu fördern; vielmehr, man muß suchen das Bewußtsein der Übereinstimmung zu erhalten und den Gegensatz so viel als möglich hinauszuschieben. Deshalb muß in der Familie alles darauf gerichtet sein, daß die Kinder in diesem gemeinsamen Leben die Förderung ihres eigenen haben.

Waitz. Seite 62. Servile Erziehung erzeugt Furcht. Eine Folge von rauhem und finsterem Wesen des Erziehers sind ängstliche, eingeschüchterte und verschlossene Schüler. Das reizbare Temperament erzeugt Furchtsamkeit und Ängstlichkeit. Die Ursache der Lüge ist oft Furcht vor Strafe, und diese ist häufig die Veranlassung zur Furcht und Verzagtheit.

Stoy. Seite 73. Liebe soll die Furcht austreiben. Übertriebene Strenge des Vaters, welcher die geringste Übertretung mit der Rute straft, bewirkt knechtische Furcht, welche wieder die Mutter vieler Fehler werden muß, z. B. der Lüge, der Verstellung und Heuchelei; vgl. Seite 321—333.

Beneke. Seite 79. Unter den sechs Trübungen, welchen die Kinder in ihrer ersten Entwicklungsperiode ausgesetzt sind, sind Nr. 2 die trüben Einbildungsvorstellungen oder Erwartungen, d. h. Angst und Furcht. — Die Furcht ist ein Hindernis der Kraft. Die Gewöhnung zu kräftigem Dulden und Tragen kann bei der Furcht nicht gedeihen. Veranlassungen zur Furcht giebt es viele und mancherlei, z. B. Nacht und Dunkelheit. Wenn man Mut und Kraft der Kinder üben will, so vermeide man sorgfältig die Zeiten und Gelegenheiten, wo die Empfindungen der Furcht, der Unlust, des Schmerzes infolge besonderer Umstände zu ungewöhnlicher Stärke ausgebildet oder dem Bewußtsein nahe gebracht sind, denn dadurch würde die Furcht und die Kraftlosigkeit nur gesteigert, man benutze vielmehr diejenigen, wo man dies von den edleren Kraftanlagen voraussetzen kann.

Die trüben Einbildungsvorstellungen sind sehr gefährlich, indem sie mehr geistig ausgebildet sind, und sich deshalb in vollkommeneren Spuren erhalten. Daher es auch höchst unverständig ist,

Kinder fürchten zu machen vor im allgemeinen unschädlichen Dingen, wie Spinnen, Kröten, Masken, Gewittern ꝛc. Daß die Furcht hievor, wo wir sie finden, beinah stets eingeimpft ist, erhellt daraus, daß man nicht aus sich selbst heraus etwas fürchten kann (?), was man nicht kennt, die bezeichneten Gegenstände aber an sich keinen widerlichen und verletzenden Eindruck machen (?). Ein nicht gerade nervenschwaches Kind wird über den stark rollenden Donner, über die schnellen, neckischen Bewegungen der Spinne ꝛc. sich freuen. In andern Fällen, z. B. bei der Furcht vor der schwarzen Farbe, vor dem Dunkel, beim Anblick eines Sterbenden oder Toten ꝛc., kann allerdings der unmittelbare Eindruck Ursache der Furcht sein, aber auch hier ist meistenteils der Unverstand Älterer mit im Spiel. Noch mehr aber als solche Übertragung abergläubischer Vorstellungen ist es zu tadeln, wenn man sich derselben bedient, um Kindern zu drohen oder sie zu seinem Willen zu bewegen. Man verbanne also dergleichen gänzlich!

Salzmann. „Mittel", wie man Kinder lehren kann, Gespenster zu sehen: Erzähle deinen Kindern recht viel von Gespenstern! — „Mittel", Kindern Furcht vor Gewittern beizubringen: Stelle dich, sobald ein Gewitter aufsteigt, fein ängstlich an, so werden sich deine Kinder bald nach dir bilden. — „Mittel", den Kindern Todesfurcht einzuflößen: Beschreibe ihnen den Tod als das schrecklichste Übel.

Pfeil. Seite 105. Die Furchtsamkeit im Dunkeln und in der Einsamkeit findet sich bei allen Kindern mit reicher Phantasie. Gewaltsame Mittel, sie zu heilen, verursacht Epilepsie. Ehrgeiz ist ein besseres Motiv als Furcht.

K. A. Schmid; Pädagogische Encyklopädie. Artikel Nr. 7, Seite 151: Ängstlichkeit, von **Grube.** — Artikel Nr. 23, Seite 163: Furcht, von **Lange.**

Kern, Grundriß der Pädagogik, § 54: Wodurch wird der Zögling getrieben, dem Willen des Erziehers sich unterzuordnen und die dem Gehorsam widerstrebenden Begehrungen zu unterdrücken? Es ist entweder die Autorität des Erziehers oder die Liebe zu ihm oder die Harmonie mit ihm oder die Furcht vor ihm, d. h. die Furcht vor der angedrohten Strafe.

Das am wenigsten erwünschte Motiv ist das letztgenannte, und zwar aus doppeltem Grunde. Erstens geht der durch die Furcht vor der Strafe erzeugte Gehorsam nicht aus dem Inhalte des Befehls hervor, während Autorität und Liebe allerdings auch nicht durch die Herrschaft der sittlichen Ideen bedingt, aber doch immer innerliche Motive des Gehorsams sind. Zweitens erzeugt die Furcht vor Strafe gar zu leicht Verheimlichung und Lüge. Auch dann noch ist die Hoffnung, nicht entdeckt zu werden, oft mächtiger als die Furcht vor der Strafe, wenn das Kind weiß, daß sein Thun und Lassen unter strenger Aufsicht steht.

Dr. Emminghaus. Seite 51: Schreck. Der Häufigkeit nach steht unter den psychischen Ursachen oben an der Schreck. Schreckhaftigkeit ist eine charakteristische Eigenschaft des kindlichen Seelenlebens, welche nur den ganz phlegmatischen Kindern, den dreisten Straßenjungen, den älteren Knaben, den abnormen „knabenhaften" Mädchen abgeht. Das Erschrecken hat aber auch bei Mädchen und kleinen Knaben nur ganz ausnahmsweise andere als momentane Folgen; denn wenn dem nicht so wäre, müßten die Kinderpsychosen, namentlich die ganz leichten und kurz dauernden noch viel häufiger sein, als die Erfahrung ergiebt. Ziemlich sicher ist wohl in allen Fällen von geistiger Störung der Kinder nach Schreck eine individuelle Prädisposition anzunehmen.

Seite 53: Furcht, Angst. Furchtsamkeit und Ängstlichkeit sind Dispositionen zu Gemütsbewegungen, welche der Schreckhaftigkeit nahe verwandt sind und zu den normalen Eigenschaften der Kinder gehören. Sie führen offenbar selten ausgesprochene Psychosen herbei. Finlayson berichtet von einem Kinde, welches aus Furcht und geistiger Überanstrengung vor einer Prüfung in Manie verfiel und Steiner behandelte einen sechsjährigen Knaben, der in zwei Jahre lang dauernde hypochondrische Melancholie verfiel, als die Schwester, seine einzige Gespielin an tuberkulöser Meningitis gestorben war. Der Gedanke, daß auch er an dieser Krankheit sterben müsse, war Ursache und Inhalt der Psychose dieses Knaben. — Selbstmord aus Furcht und Angst kommt bei Kindern, zumal in unsrer Zeit, nicht selten vor.

Wenn sich Gram und Kummer mit den Nachwirkungen des Schrecks, mit Scham, mit Furcht vor peinlichen Situationen ver-

binden, ferner wenn die häuslichen Verhältnisse im ganzen sich sehr traurig gestalten, die geistige Existenz beinahe nichts anderes ist als Gewärtigung widerlicher Eventualitäten und Scenen, dann kann bei besonders prädisponierten Kindern Störung eintreten.

Angst (Angor). Kinder offenbaren eine starke Neigung zu Angst, Furcht, Schrecken, jenen Gemütsdepressionen, welche an der Vorstellung von der allernächsten Zukunft haften. Die pathologische Bedeutung der einfachen Disposition zu Angst ist sehr gering, weil dieselbe so allgemein bei Kindern ist. Auffallend stark tritt sie oft hervor bei den zarten nervösen Knaben, die als feige Jungen unter ihres gleichen verachtet sind und bespottet werden. Ängstlichkeit, Feigheit und Schreckhaftigkeit können als psychopathische Erscheinungen wichtig werden, wenn sie zumal neben andern Zeichen psychischer Störung als etwas Neues im Verhalten der Kinder sich bemerklich machen.

Zur Ängstlichkeit gehört auch die Angst vor dem Alleinsein, namentlich bei Dunkelheit, vor dem Alleinschlafen, welche freilich, zumal kleinern Kindern, durch die verkehrten Einschüchterungen seitens älterer Personen, durch Erzählen schauerlicher Geschichten beigebracht werden und sich noch in der ganzen Kindheit, selbst noch über diese hinaus dann forterhalten kann. Angst vor dem Alleinsein, die nicht in dieser Weise gezüchtet ist, beachtet man bei erethischen, sog. nervösen Kindern, besonders bei Mädchen; als neues Symptom tritt sie öfter bei Cerebralneurasthenie und bei Lyssa (Wut, Hundswut) der Kinder auf. Die Angst ist beinahe das geläufigste psychische Elementarsymptom, weil sie so vielen Krankheiten eigentümlich ist. Fortsetzung s. Emminghaus Seite 70 ff.

Dr. Friedrich Scholz. Das ängstliche Kind. Seite 43: Die Angst der Kinder interessiert mehr den Arzt als den Erzieher. Auch spielen sich die Erscheinungen mehr im Hause ab als in der Schule. Gemeint ist hier nicht die Angst vor wirklicher Gefahr, sondern die gegenstandslose Angst, die das Kind anhaltend peinigt oder die unbegründete Erwartungsangst vor harmlosen Dingen. Allbekannt ist die Nachtangst, die Angst vor dem Schlafengehen. Masken, hinter denen das Kind seine Angst verbirgt, sind: scheinbar lustiges Pfeifen und Singen, überhaupt Lärm jeder Art, unartiges Betragen oder überströmende Zärtlichkeit gegen die Mutter. Gerade

bei der Nachtangst ist letztere ein fast nie fehlender Zug. Die Angst ist häufig bloßes Krankheitssymptom. Sehr oft spielt das Herz hier eine Rolle, wofür ja auch spricht, daß das Angstgefühl häufig in der Herzgrube empfunden wird und mit Beklemmungen einhergeht. Angst scheint häufiger bei Knaben als bei Mädchen vorzukommen (Feigheit).

Angst tritt ferner als Kunstprodukt einer verkehrten Erziehung auf. Auch Angst vor der Angst, die das Kind vorausfieht, kommt vor. Furchterregende Erzählungen, Geschichtchen, bei denen man das Gruseln lernen kann, sind aus der Kinderstube zu verbannen.

11. Undankbarkeit.

„Undank ist der Welt Lohn," sagt das Sprichwort. Den Undank bestraft kein Gesetz, selten wird er erzieherisch bestraft. Er ist jedoch ein sehr gefährliches Laster, das eine ungewöhnliche Roheit des Gemüts und der Gesinnung anzeigt. Eine besondere Bedeutung wird dem Laster der Undankbarkeit und der Tugend der Dankbarkeit in der Heil. Schrift gegeben. Röm. 1, 21—24 weist Paulus nach, daß die erste Stufe der Irreligiosität und ins Heidentum der Undank sei, und der Psalmist lehrt uns Ps. 50, 23, daß der Dank, der Weg ist, auf welchem Gott uns sein Heil zeigen will und kann.

Dem Undank verwandte Fehler sind: Impietät, Mangel an kindlichem Sinn, an Liebe und Achtung, an Zartgefühl, Übergewicht der eigennützigen, selbstsüchtigen Triebe; Unfreundliches, ungefälliges Wesen, Unhöflichkeit, Verachtung der Eltern.

Strümpell, Pädagogische Pathologie, Seite 62: „Undankbar. Die Dankbarkeit, deren sittlicher Wert von der Idee der Vergeltung abhängt, ist selbst im System der Ethik in betreff der Verpflichtung zu ihr, als auch der Art und Weise, sowie des Umfanges, wonach diese Verpflichtung zu erfüllen ist, nicht leicht zu definieren und zu begründen. Dieser Umstand hängt auch mit der Thatsache zusammen, daß die psychischen Vorgänge, aus denen das Bewußtsein der Verpflichtung zur Dankbarkeit und der moralische Antrieb entspringt, dieser Verpflichtung einen äußern Ausdruck zu geben, wie im allgemeinen während des ganzen Lebens so namentlich in der Kindheit, überhaupt im jugendlichen Alter nicht leicht entspringen, und daß die Dankbarkeit deshalb sowohl bei den

Erwachsenen, wie auch bei den Kindern, zu den seltenen Tugenden gehört." (Fortsetzung s. Seite 62.)

Kant. Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, welche, wenn sie gar so weit geht, seinen Wohlthäter zu hassen, qualifizierte Undankbarkeit, sonst aber bloß Unerkenntlichkeit heißt, ist ein zwar im öffentlichen Leben höchst verabscheutes Laster, gleichwohl ist der Mensch deswegen nicht so berüchtigt, daß man es nicht für unwahrscheinlich hält, man könne sich durch erzeigte Wohlthaten wohl gar einen Feind machen. Der Grund der Möglichkeit eines solchen Lasters liegt in der mißverstandenen Pflicht gegen sich selbst, die Wohlthätigkeit anderer, weil sie uns Verbindlichkeit gegen sie auferlegt, nicht zu bedürfen und aufzufordern, sondern lieber die Beschwerden des Lebens selbst zu ertragen, als andere damit zu belästigen, mithin dadurch bei ihnen in Schulden (Verpflichtung) zu kommen; weil wir dadurch auf die niedere Stufe des Beschützten gegen seinen Beschützer zu geraten fürchten, welches der echten Selbstschätzung zuwider ist. Daher Dankbarkeit gegen die, die uns im Wohlthun unvermeidlich zuvorkommen mußten (Vorfahren, Eltern), freigebig, die aber gegen Zeitgenossen nur kärglich, ja um dieses Verhältnis der Ungleichheit unsichtbar zu machen, wohl gar das Gegenteil derselben bewiesen wird. Dieses ist aber alsdann ein die Menschheit empörendes Laster, nicht bloß des Schadens wegen, den ein solches Beispiel Menschen überhaupt zuziehen muß, von fernerer Wohlthätigkeit abzuschrecken, sondern weil die Menschenliebe hier gleichsam auf den Kopf gestellt und der Mangel der Liebe gar in die Befugnis, den Liebenden zu hassen, verunedelt wird. (Kant, Tugendlehre § 36.)

Niemeyer. Seite 21. Bei manchen Kindern zeigen sich sehr früh übelwollende Neigungen, z. B. Unempfindlichkeit und Undank bei so oft erfahrener Güte und Liebe von andern. Die Undankbarkeit ist ein Laster, aber nicht alles ist Undank, was so scheint. Bei keiner Idee verweilen junge Leute lang, keine ihrer Empfindungen hat Dauer. Die Ursache des Undanks liegt sehr häufig in der Erziehung.

Schwarz. Das Kind ist unfreundlich und undankbar gegen Eltern, Geschwister und Nebenmenschen. Wenn nun einmal von dem Knaben oder Mädchen etwas verlangt wird, das nicht nach

ihrem Sinn ist, werden sie es anders als mit Verdruß aufnehmen? — Wir bemerken an einem Kinde wenig Dankbarkeit und kindliches Gefühl. Es liegt also wenig in ihm, wodurch es zur Liebe und Dankbarkeit überhaupt und zur Verehrung gegen Höhere getrieben wird. Wo aber der Trieb fehlt, da wird auch bei jeder Erregung nichts erwachsen. Wie will das Kind je den unsichtbaren Vater (Gott) lieben und ihm danken, da es von dem sichtbaren d. h. von dem stärkeren Eindruck nicht erregt wird, der religiöse Trieb fehlt ihm ja freilich nicht ganz, aber doch so sehr, daß man nicht absieht, wie Gottesverehrung entstehen soll. Undankbarkeit und Mangel des kindlichen Gefühls in der Kindheit ist also mit dem Mangel der Herzensreligion in dem Jünglingsalter ganz identisch, und nur in der äußerlichen Form verschieden, wie der verkrüppelte Stamm dasselbe ist, was der geknickte Stamm des zarten Pflänzchens war.

Herbart. Undankbarkeit. Im Kleinen — abgewöhnt, indem man deutlich vorsagt, was sich gebührt hätte. Übrigens nach Verdienst getadelt. — Dankbarkeit ist Erzeugnis der Reflexion. — Gefühllosigkeit: Man verhehle nicht, daß man darüber erschrocken ist. Entstand sie aus harter Behandlung, so muß diese aufhören, ohne doch zu verweichlichen. Auf Besserung ist nicht zu rechnen.

Beneke. Es ist bekannt, daß viele Menschen mehr diejenigen lieben, welchen sie Wohlthaten erzeigt, als die von denen sie Wohlthaten erhalten haben. Das letztere hat etwas Demütigendes, und daher bei regem Selbstgefühl Abstoßendes; das erstere etwas Erhebendes und daher Gewinnendes. Bei Kindern nun wird sich dieses Verhältnis zwar nicht in dem Grade geltend machen, da sie ihrer inneren Natur und ihrer Lebensstellung nach überhaupt mehr angewiesen und geneigt sind zu empfangen als zu geben. Aber doch wird sich dasselbe bei thatkräftigeren Gemütern ziemlich früh und in ziemlicher Ausdehnung daneben ausbilden. — Die Motive der Dankbarkeit für die von den Eltern erhaltenen Wohlthaten dürfen und werden bei gut gearteten Kindern gewiß nicht fehlen. Aber sie müssen sich von selbst bilden; wo dies nicht geschieht, ist es ein Übel; und das Übel würde noch weit größer werden, wenn wir Dankbarkeit fordern oder gar erzwingen wollten. Nur zu oft wird durch ein solches Verfahren der Eltern der in ihnen selbst begründete

Eigennutz und damit die Undankbarkeit eingeimpft. Die Kinder glauben, es verstehe sich von selbst, daß sie genährt, gekleidet u. s. w. werden. Nichts ist unverständiger, als Kinder zu strafen wegen Mangel an Dankbarkeit. Manche Eltern fordern Dankbarkeit von ihren Kindern, während sie selbst vor den Augen der Kinder das Bild der Undankbarkeit gegen ihre Wohlthäter vorleben.

Salzmann giebt in seinem Krebsbüchlein einige „Mittel" an, die sich nicht unmittelbar auf die Undankbarkeit beziehen, aber doch ins Gebiet des 4. Gebots gehören. „Mittel", sich bei den Kindern verhaßt zu machen: 1. Man darf ihnen nur unrecht thun, so wird der Haß von selbst erfolgen. 2. Oder man kann auch diese Absicht erreichen, wenn ein Ehegatte sich bemüht, den Kindern Widerwillen gegen den andern beizubringen. 3. Sei bei den Liebkosungen deiner Kinder unempfindlich! Nimm an ihren Freuden keinen Teil! und sie werden dir gewiß gram werden. 4. Versage deinen Kindern unschuldige Ergötzlichkeiten, und sie werden dich verabscheuen. 5. Auch durch Verspottung deiner Kinder kannst du dich bei ihnen verhaßt machen. — „Mittel", die Kinder gegen sich mißtrauisch zu machen: Belüge und hintergehe sie oft, so werden sie dir nicht trauen! — „Mittel", sich bei den Kindern verächtlich zu machen: 1. Macht eure Kinder mit euren Fehlern bekannt, und sie werden euch gewiß verachten. 2. Befiehl viel, ohne nachzufragen, wie es befolgt worden; drohe immer, ohne deine Drohungen zu erfüllen, und du wirst bald deiner Kinder Spott werden!

Palmer. Dank nennen wir die im Gefühl wurzelnde, in den Willen übergehende, unmittelbare sittliche Wirkung, die ein von einem andern empfangenes Gut in uns hervorbringt; Dankbarkeit also die Stimmung und Bereitwilligkeit dazu, jeder solchen Ursache jene Wirkung folgen zu lassen; in der Dankbarkeit wird jenes momentane und vom zufälligen Anlaß abhängige zu einem innern Habitus, zu einer Tugend. Genauer nun besteht jene Wirkung darin, daß ich mich nicht begnügen kann mit der Befriedigung, mit der egoistischen Freude über den Empfang des fraglichen Gutes, sondern daß diese Freude gleichsam rückwärts strömt in der Richtung auf den Geber desselben. Hiedurch erst beweist sich die Dankbarkeit als wesentlich eins mit der Liebe, daß sie sich der Gabe nur freut, indem sie den Geber hinzudenkt und nicht bloß ihn hinzudenkt,

ſondern ſich durch das empfangene und angenommene Gute ihm für immer verpflichtet weiß. So weiß ſich der dankbare Empfänger in der Schuld des Gebers; aber dieſe Schuld hat für den, der ſelbſt Liebe in ſich trägt, nichts Drückendes, außer wenn die Perſönlichkeit des Gebers, ſeine Zudringlichkeit oder egoiſtiſche Abſicht die Dankbarkeit gegen ihn zu etwas Läſtigem, die Gabe ſelbſt zu etwas Unerwünſchtem macht; in dieſem Fall ſucht man ſich bald möglichſt durch einen Gegendienſt quitt zu machen. Die Dankbarkeit iſt weſentlich die empfangende Liebe, wie ſie der gebenden die Hand reicht. — Es iſt nun nicht ſchwer aus dieſem poſitiven Begriff den negativen abzuleiten. Es kommen hiebei drei Momente in Betracht. 1. Das Gefühl, 2. der Wille, 3. die That. Der vollſtändigen, ausgebildeten Undankbarkeit fehlen ſämtliche Momente: ſie fühlt beim Empfang von Wohlthaten keine freiwillige und warme Verpflichtung; aber auch wenn ſie ein ſolches Gefühl inne wird, weiſt ſie es durch Gegengründe (Stolz, Eigennutz, Bequemlichkeit) zurück, ja ſelbſt wenn es im Willen mächtig wird und zur That drängt, können äußere Umſtände oder gegenteilige innere Anwandlungen und Launen die Ausführung verhindern: die Undankbarkeit ſtreckt die Hand aus, um Wohlthaten zu empfangen, ſteckt ſie ein und behält die Hand in der Taſche. Das iſt die Praxis unſerer Kinder, und warum? weil es unſere tägliche Praxis iſt unſerem Gott und ſeinen Wohlthaten gegenüber; wir geben ihnen das Vorbild der Undankbarkeit; wenn es hoch kommt, hören und ſehen ſie bei uns herzloſe Worte, tote Formen und Gebärden; wie ſehr ſelten iſt der lebendige Quell friſcher, wahrhaftiger Dankbarkeit in Gebet, in Gefühl und That! — Niemeyer hat im Gegenſatz gegen peſtalozziſche Darſtellungen von der Anlage des Kindes zu verſchiedenen Tugenden, ſo namentlich auch zur Dankbarkeit richtig geſagt: „Die Kinder ſind ohne Ausnahme die größten Egoiſten.“ Infolge jenes Egoismus nehmen die Kinder alles an, haben wohl eine freundliche Miene für den Geber, auch eine Art von Liebe, weil ſie ſeiner Gewogenheit ſich verſichert halten, aber daß darin für ſie ſelber eine Verpflichtung liege, gegen ihn auch nur gewiſſe Rückſichten, auch nur gewiſſe Pflichten zu beobachten, daran denken ſie nicht; kommt ein anderer ihnen in den Weg, der ihnen dieſelben Dienſte leiſtet, ſo iſt der erſte gänzlich vergeſſen, man bedarf ſeiner nicht

mehr. So hat das Kind wohl auch gegen einen Lehrer eine Zuneigung, aber weit seltener wegen dessen, was es an Lehren von ihm empfängt, als weil er seine Macht nicht in der Ausdehnung gegen das Kind braucht, in welcher ihm das möglich wäre; die wirkliche Dankbarkeit stellt sich im günstigen Falle erst mit den reiferen Jahren ein. Daß es den Eltern etwas zu danken habe, kommt dem Kinde um so weniger in den Sinn, je ununterbrochener ihm die Wohlthaten derselben zufließen. Es wähnt, das könne gar nicht anders sein. Wie stimmt aber diese Thatsache zu der Behauptung, daß Dankbarkeit ein tiefes Bedürfnis des Menschenherzens sei? Ganz so, wie immer die edelsten und tiefsten Bedürfnisse, die die Sünde eingeschläfert und abgestumpft hat, erst geweckt werden müssen.

Thöricht ist es freilich, dem Kinde das unaufhörlich vorzurechnen, was es uns persönlich zu danken habe; sein Gefühl, je gesunder, je mehr zu wirklicher Dankbarkeit qualifiziert es ist, sagt ihm um so mehr, daß selbst wirkliche Wohlthaten, wenn man sie uns aufrückt, dadurch viel von ihrem Wert verlieren; dessen zu geschweigen, daß Menschen, die von ihren Gutthaten viel reden, dieselben höher anschlagen, als sie wert sind.

Weitere Veranlassungen zur Undankbarkeit sind:

1. Wenn die Erzieher ihre Pflicht nicht treu und nicht selbstlos an ihren Kindern oder Zöglingen erfüllen; 2. Wenn die Kinder vom Vater nicht gemahnt werden, dankbar gegen die Mutter, gegen die Lehrer und gegen andere Wohlthäter zu sein; dasselbe ist der Fall, wenn Mütter oder Lehrer diese Mahnungen unterlassen; 3. Wenn die Kinder nicht an Dankesbezeugungen, sowie der Anstand sie fordert, gewöhnt werden; 4. Wenn man dem Kinde nicht auch selbst für jede Dienstleistung, Aufmerksamkeit ꝛc. freundlich dankt; 5. Wenn im Elternhause oder in der Schule kein warmer Ton des Dankes überhaupt waltet. 6. Wenn Kinder von andern, Verwandten, „guten Freunden“ ꝛc. unzufrieden gemacht und aufgehetzt werden; wenn insbesondere die „Stiefmutter“ oder der „Stiefvater“ beim besten Willen und Thun nichts recht machen können und man innerlich mit den „Verstorbenen“ zusammenlebt, statt dankbar die anzuerkennen, welche Gott an ihre Statt gesetzt hat.

12. Neid und Schadenfreude.

Wenn die Undankbarkeit mehr die Unterlassungssünden bezeichnet, so bilden Neid und Schadenfreude den Übergang zu den **Begehungssünden**; wenn sie auch noch nicht zu eigentlichen Handlungen und Thaten werden, so ist doch mit dem Neid und der Schadenfreude eine Gesinnung, bezw. es sind Gebärden und Worte damit verbunden, die dem Nächsten eigentlich Böses zufügen *wollen*. — Unser Fehlerverzeichnis enthält noch folgende verwandte Ausdrücke: Abgunst, Mißgunst; Eifersucht; Fremde Freude mit Unlust, fremdes Leid mit Lust empfinden; Hämisch; Lieblosigkeit, Mangel an Mitgefühl; Nacheiferung, Neidische und selbstsüchtige Gemütsbewegungen, Rivalität, Schadenfrohes Belächeln der Gebrechen anderer, Tückisches Wesen, Übelwollen, Verkleinerungssucht, voll versteckter Schadenfreude.

Strümpell, Pädagogische Pathologie: Eifersucht, Mangel an sympathischen Gefühlen des Mitleides, der Mitfreude, überhaupt der Teilnahme; Mißgünstig, Neigung zum Neidischsein.

Pädagogische Pathologie. Seite 27: *Eifersucht*, oft schon bei sehr kleinen Kindern, auch zwischen Geschwistern, z. B. auf die Liebe der Eltern, die Beachtung von fremden Personen. Zusammenhang mit Mißgunst und Neid.

Pestalozzi. Seite 7. Wie der Mensch sich selbst durch seinen Tiersinn dem Verderben hingiebt, also opfert er auch sein Geschlecht. Er wird lieblos wie der Fisch im Wasser und schonungslos wie die Schlange.

Kant. Seite 15. Laster der Bosheit sind Neid und Schadenfreude; doch ist der Neid häufig Folge einer fehlerhaften, ungeschickten Erziehung. „Vor allen Dingen muß man die Kinder bewahren, daß sie die merita fortunae nie zu hoch anschlagen, da diese eine böse Quelle des Neides sind. — Der Neid wird erregt, wenn man ein Kind aufmerksam darauf macht, sich nach dem Werte anderer zu schätzen. Es soll sich vielmehr nach den Begriffen seiner Vernunft schätzen. Daher ist die *Demut* eigentlich nichts anderes als eine Vergleichung seines Wertes mit der moralischen Vollkommenheit. Wenn der Mensch seinen Wert nach andern schätzt, so sucht er entweder sich über den anderen zu erheben oder den Wert des andern zu verringern. Dieses letztere aber ist Neid. Durch den übel angebrachten Geist der Ämulation (Wetteifer) wird nur Neid erregt. (Kant, Pädagogik. 1838. Leipzig. Seite 428 f.)

Der Neid als Hang, das Wohl anderer mit Schmerz wahrzunehmen, ob zwar dem seinigen dadurch kein Abbruch geschieht, der, wenn er zur That ausschlägt, qualifizierter Neid, sonst aber nur Mißgunst heißt, ist doch nur eine indirekt bösartige Gesinnung, nämlich ein Unwille, unser eigenes Wohl durch das Wohl anderer in Schatten gestellt zu sehen, weil wir den Maßstab desselben nicht in dessen innerem Wert, sondern nur in der Vergleichung mit dem Wohl anderer zu schätzen und diese Schätzung zu verheimlichen wissen. Die Regungen des Neides liegen also in der Natur des Menschen, und nur der Ausbruch derselben macht sie zu dem scheußlichen Laster einer grämischen, sich selbst folternden und auf Zerstörung des Glücks anderer, wenigstens dem Wunsche nach gerichteten Leidenschaft, ist mithin der Pflicht des Menschen gegen sich selbst sowohl als gegen andere entgegengesetzt.

Die Schadenfreude, welche das gerade Umgekehrte der Teilnehmung ist, ist der menschlichen Natur auch nicht fremd; wiewohl wenn sie so weit geht, das Übel oder Böse selbst bewirken zu helfen, sie als qualifizierte Schadenfreude den Menschenhaß sichtbar macht und in ihrer Gräßlichkeit erscheint. Sein Wohlsein und selbst sein Wohlverhalten stärker zu fühlen, wenn Unglück oder Verfall anderer in Skandale, gleichsam als die Folie unserem eigenen Wohlstande unterlegt wird, um diesen in ein desto helleres Licht zu stellen, ist freilich nach Gesetzen der Einbildungskraft, nämlich des Kontrastes, in der Natur gegründet. Aber über die Existenz solcher das allgemeine Weltbeste zerstörenden Enormitäten unmittelbar sich zu freuen, mithin dergleichen Ereignisse auch wohl zu wünschen, ist ein geheimer Menschenhaß und das gerade Widerspiel der Nächstenliebe, die uns als Pflicht obliegt. — Der Übermut anderer bei ununterbrochenem Wohlergehen und der Eigendünkel im Wohlverhalten, welches beides der eigenliebige Mensch sich zum Verdienst anrechnet, bringen diese feindselige Freude hervor, die der Pflicht nach dem Princip der Teilnehmung gerade entgegengesetzt ist.

Von dieser Schadenfreude ist die süßeste und noch dazu mit dem Schein des größten Rechts, ja wohl gar der Verbindlichkeit den Schaden anderer auch ohne eigenen Vorteil sich zum Zweck zu machen, die Rachbegierde. (Kant, Tugendlehre § 36.)

Niemeyer. Seite 20 f. Eigentlich feindselige Leidenschaften,

z. B. Schadenfreude, Neid, Härte, Grausamkeit und Zanksucht sind doppelt unnatürlich und empörend in jungen Seelen. Temperament und Organisation können sie begünstigen aber nicht notwendig machen. Fehlerhafte Erziehung, leidenschaftliche Behandlung und Anblick schlimmer Beispiele sind die eigentlichen Quellen. Aus der Selbstsucht erzeugt sich der Neid bei jeder Wahrnehmung fremder Vollkommenheit oder Vorzüge, so die Mißgunst, Abgunst und tadelhafte Eifersucht. Aus dem Ehrgeiz entsteht die Tadel- und Verkleinerungssucht, welche nur darauf ausgeht, Fehler an andern zu finden aus einem dunkeln Gefühl, dabei an eigenem Wert zu gewinnen.

Schwarz. Der Ungehorsam des Kindes erzeugt Lieblosigkeit und Schadenfreude beim männlichen Geschlecht; unerträgliche Kälte, Mißgunst, Neid und Eifersucht beim weiblichen.

Herbart. Die Äußerungen des Übelwollens, Neid, Eifersucht, Mißgunst, Schadenfreude, welche bei Kindern häufig vorkommen, sind durchaus als schlimme Zeichen sehr ernsthaft zu nehmen, denn ein Charakter, der von dieser Seite einmal verdorben ist, läßt sich nicht mehr gründlich bessern, und das Verderben fängt zuweilen früh an. — Schadenfreude: strengster Tadel. — Neid: er darf nicht gereizt werden. — Züge des Neides und der Schadenfreude sind, sobald sie nicht mehr einzeln stehen und nicht durch vorherrschendes Wohlwollen aufgewogen werden, bei Kindern sehr bedenklich; denn Wohlwollen, wenigstens Teilnahme, gehört wesentlich zu den Tugenden des Kindes. Man stemme sich hier auf die Rechtlichkeit, welche Werk der Reflexion und der strengsten Gewöhnung sein muß.

Waitz. Der Unbewegliche und Täppische wird häufig zurückgesetzt, wodurch er nach und nach die guten oder schlimmen Charakterzüge des Insichgekehrten anzunehmen pflegt; zu den letzteren gehören Mißgunst, Neid und Schadenfreude.

Ziller. Grundlegung ꝛc. Seite 256 f.: Durch die Vergleichungen, die man unter Zöglingen anstellt, und zu denen man sie selbst veranlaßt, wird bei denen, die den übrigen voraneilen und die über diese erhoben werden, leicht dünkelhafter Stolz und Hochmut befördert, der sich mit Absicht über andere erhebt und sie geringschätzt, vielleicht auch mit Schadenfreude auf sie herabblickt; dagegen bei denen, die hinter andern zurückbleiben und ihnen nach-

gesetzt werden, entsteht Neid, Mißgunst und Eifersucht. Von allen solchen Verkehrtheiten waren die Pietisten am weitesten entfernt, während von Helvetius an bis zu Hegel herab die Leidenschaften gepriesen worden sind, und jenen gereicht ihre Strenge und Entschiedenheit im Kampfe wider eine Sitte, der sittliche Schlaffheit oder Mangel an sittlicher Einsicht so allgemein das Wort redet oder wenigstens eine sehr bequeme Hinterthür offen läßt, zum großen Ruhme.

Beneke. Erziehungslehre Seite 265. 372. 485. Die vierte Art der Trübungen, welchen die Kindesseele aus gesetzt ist, sind „Geistige Unlust- und Schmerzempfindungen." Diese sind als die stärksten, mit der größten Beharrungskraft ausgerüsteten von Anfang an die gefährlichsten in Hinsicht ihres verderblichen Einflusses auf die Bildung des Gemüts und Charakters. Mehr als vor allem andern also behüte der Erzieher die Seele des Kindes vor Neid, Eifersucht und den hiemit einstimmigen Gemütsbewegungen, wie dieselben auch schon in dem kleinsten Kinde durch unverständiges Vorziehen, Loben, Beschenken u. s. w. anderer Kinder entstehen können.

Vergleichungsneigungen. (§ 63.) Das Gefühl einer Steigerung oder Herabstimmung kann vermöge einer besonderen Grundlage entstehen, welche am häufigsten durch die Schicksale, Empfindungen, Talente, Charakter-Eigentümlichkeiten anderer Menschen gebildet wird, mit denen die eigenen Schicksale, Empfindungen, Talente und Charakter-Eigentümlichkeiten verglichen werden. Hierdurch können besondere Neigungen begründet werden, die wir eben deshalb Vergleichungsneigungen nennen. Zu diesen gehören alle Neigungen zur Erhebung über andere in den Formen der Schadenfreude, des Neides, der Mißgunst und Eifersucht. Diese unmoralischen Neigungen verwirren den rechten Maßstab. Selbst wo diese Vergleichung zu einem heilsamen Sporn wird, wäre es doch besser, wenn wir statt dessen das Gute als solches erstrebt hätten, um so mehr, da jede Rivalität einen Gegensatz, eine Entfernung begründet und für die Pflanzung und Erhaltung der Liebe und des Wohlwollens gegen andere Menschen gefährlich werden muß. Wäre nicht die Ausdehnung der auf uns selbst sich beziehenden Vorstellung übermäßig groß in Vergleich mit der Ausdehnung, in welcher die

Vorstellungen von anderen Menschen in uns begründet sind, so würden nicht deren Mängel und Unlust mit dem Gefühl der Erhebung und der Freude, nicht deren Vorzüge und Lust mit dem Gefühl der Kränkung und des Schmerzes empfunden werden können, sondern dieselben würden mit einem gleichgesinnten Gefühle nachgebildet werden. Hiezu kommt noch das Nachteilige der Gewöhnung, seine Vollkommenheiten oder Fehler nur an denen anderer Menschen zu messen, wobei man aber oft den Splitter am fremden Auge, aber nicht den Balken im eigenen Auge — oder wenigstens letzteren in sehr verkleinertem Maßstabe sieht. Veranlassungen zu Neid und Eifersucht: Vergleichungen zwischen Geschwistern, Gespielen und Mitschülern, Parteilichkeit, Rühmen und Loben einzelner vor anderen, der Einfluß des Ausschließenden, Orden, Ehrenzeichen ꝛc., Erniedrigung anderer, z. B. der Dienstboten, die Mängel und das Unglück anderer Kinder; Erheben derer, die zur Selbsterhebung geneigt sind, Niederhalten und Unterdrücken der Demütigen und Bescheidenen, statt Beugen der ersteren und Ermuntern der letzteren; Benachteiligen der Erstgeborenen, Bevorzugen der Nachgeborenen, Vernachlässigen der älteren, Verhätscheln der jüngeren Kinder, Zurückstellen der Beschwerlichen, Häßlichen ꝛc., Emporheben der Angenehmeren; beständiges Vergleichen der Kinder untereinander, z. B. auch nach der Ähnlichkeit mit Vater oder Mutter und deren Vorzüge oder Schattenseiten, launenhafte Vorliebe — überhaupt ungerechte, parteiische Behandlung.

Worin besteht der Charakter des Bösen in der bestimmteren Bedeutung des Wortes? Antwort: In einem moralischen Gegensatze gegen andere, oder darin, daß sich bei der Vorstellung ihrer Steigerungen und Herabstimmungen der Gefühlscharakter umkehrt. Fremdes Glück, fremde Vorzüge werden von dem Neidischen, dem Mißgünstigen mit Unlust oder Schmerz empfunden; und bei der Schadenfreude, der Tücke, der Grausamkeit, der Rachgier, dem hämischen Wesen ꝛc. sehen wir fremde Leiden und Unvollkommenheiten in dem Charakter der Lust gefühlt (vgl. die Befriedigung mancher Schüler, wenn Mitschüler auf ihre Anzeige hin körperlich gezüchtigt werden); auch wohl im Anschließen hieran, die letzteren erstrebt und herbeigeführt, den ersteren entgegengearbeitet. Wo uns diese Umkehrung der Empfindungen, nicht bloß in zufällig äußer-

licher Bedingtheit, sondern als aus dem Innern des Menschen herausgewirkt, entgegenkommt; da haben wir das Böse. — „Neid ist Eiter in Beinen." Sprüche 14, 30.

Salzmann. Krebsbüchlein Seite 37. 38: „Mittel", Kindern den Neid zu lehren: Stelle ihnen immer anderer Leute Glück als ein großes Unglück vor! — „Mittel", Kindern Schadenfreude beizubringen: Bringe sie nur erst soweit, daß sie sich über anderer Glück ärgern, so werden sie sich auch bald über ihr Unglück freuen!

Dinter. Kleine Reden, II. Band 1820. — Ist es nicht traurig, daß es von Menschen mit Wahrheit gesagt werden konnte, was Jesus sagt: „Die Welt wird sich freuen, indem ihr, ja sie wird sich sogar eben deswegen freuen, weil ihr traurig seid." Schändlich, unnatürlich, und doch nichts weniger als ungewöhnlich. Sie sind unzählig, die Leiden, die von der Schadenfreude ausgegossen werden über unser Geschlecht, abscheulich in ihren Quellen, brennend in ihrer Empfindung, furchtbar in ihren Folgen. Teuflisch lachen die Bewohner von K. des Schlossenwetters, das dorthin zieht. Es geht durch die Fluren von O, und beide Dörfer liegen seit fünf Jahren im Streit. Und wenn P. sich selbst verderben sollte, er muß dem Q. einen Schaden anthun. Dreimal versucht ers umsonst. Endlich gelangs ihm; und hohnlächelnd feiert er seinen Sieg. Warum? Er gönnte dem Q. die Erbschaft nicht, die dieser von einem entfernten Verwandten gemacht hatte. Er mußte ihm die Freude doch einigermaßen verbittern. R. legte eine herrliche Baumpflanzung an, die der ganzen Gegend ein Schmuck und Segen werden konnte. Schon freute er sich ihres Gedeihens. Nein, diese Freude darf ihm nicht bleiben. Die Schadenfreude schneidet in einer Nacht alle Wipfel ab, und verstreut sie spottend am Boden. S. will eine gute Anstalt durchsetzen. Wider die Sache hat T. nichts. Aber S. soll die Freude nicht haben, sie gelingen zu sehen. T. wiegelt das halbe Dorf auf. Der Plan wird vereitelt, der Böse lächelt desto schreckhafter, je bitterer der Verdruß ist, den der gekränkte S. empfindet. Wie? seid ihr Teufel, die nur Menschengestalt annehmen? Denn der Mensch sollte doch so nicht handeln gegen seinen Bruder. Dieser schadenfrohe Sinn ist ja den ersten Trieben eurer Natur zuwider! Woher habt ihr ihn? Ach gewöhnlich

ward er in eurer Jugend gegründet. Vielleicht wäret ihr so schlimm nicht, wenn man euch damals schärfer ins Auge gefaßt, behutsamer behandelt hätte. Aber wahrhaftig, nirgends scheinen die Erzieher die Mittelstraße häufiger zu verfehlen, als hier. Bald sieht man die kleinsten Regungen jenes Lasters für unleugbare Bosheit, bald ihre gefährlichsten Ausbrüche für unbedeutenden Mutwillen des kindlichen Alters an. Sollte es also nicht der Mühe wert sein, über die bei Kindern so gewöhnliche Schadenfreude einige Augenblicke nachzudenken und teils über ihre Äußerungen teils über ihre Beurteilung teils über ihre Behandlung etwas zu sagen? Lassen sie uns zuvörderst bemerken, daß die Schadenfreude, (deren Begriff keiner Erklärung bedarf, da der Name selbst ihn ausspricht, und die bereits angeführten Beispiele ihn hinlänglich erläutern) sowie jedes andere Laster nur allmählich von den kleinsten kaum ins Auge fallenden Äußerungen bis zu den fürchterlichsten Ausbrüchen fortschreitet. Sie werden nicht leicht ein Kind finden, das bei bedeutenden Unglücksfällen, die entweder den Körper oder die Güter anderer empfindlich beschädigen, Freude empfinden oder an den Tag legen sollte. (?) Nein, so tief ist das Kind nur selten gesunken, daß es einen seiner schönsten Naturtriebe verleugnen könnte, der natürliche Mensch freut sich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Der Jährling auf der Mutter Arm ist Bürge für diese Behauptung.*) Aber nach und nach keimt das Unkraut zwischen dem Weizen. Die ersten Spuren der Schadenfreude zeigen sich gemeiniglich schon vor der Schulzeit, wenn das Kind bei kleinen Geschenken oder bei irgend einer Äußerung des elterlichen oder freundschaftlichen Wohlwollens sich andern vorgezogen sieht. Es bekommt ein reichlicheres Frühstück, einen schönern Apfel, wird bei einer Reise oder bei einem Gastmahl, wo beide die Eltern zu begleiten wünschen, seinem Bruder vorgezogen. Zunächst erfreut es sich seines erfüllten Wunsches, des ihm gewährten Guts und des Sieges, den es über seinen Bruder davontrug. Die Selbstsucht, des Mitgefühls Feindin, feiert ihren ersten Triumph und wird Mutter der Schadenfreude. Die Neugeborene wird größer und schon freut sich das Kind der kleinen Unfälle, die seinem Gespielen widerfahren. Es lacht bei seinem vielleicht gefährlichen Falle,

*) Der Kirchenvater Augustinus bestreitet das: er sah einen Säugling weiß werden vor Neid über seinen Milchbruder.

lacht, wenn ihm eine Seite seines Buchs zerrissen oder sonst verdorben wird, lacht, wenn jenes eine verlorene Kleinigkeit ängstlich sucht. Und die Schadenfreude, die sich an dem Unfalle vergnügt, der ihr nicht unmittelbaren Vorteil bringt, steht schon auf einer höhern Stufe. Bald fängt das sich immer mehr entfaltende, immer schärfer beobachtende Kind an, sich über die Fehler des andern zu freuen, und zwar gewöhnlich früher über die Schwächen seines Verstandes als über die Verirrungen seines Herzens. Eine Antwort, deren Sinnlosigkeit ihm auffällt, ein Exempel, das ganz verkehrt berechnet ist, wär's nur ein ganz mißlungener Buchstabe in dem Schreibbuche des Mitschülers, erzeugt ein schadenfrohes Lächeln. In diese Periode fallen die kleinlichen Versuche, den Unverständigen oder Unbesonnenen „anzuführen". Denn alles, was zu diesen Bemühungen gehört, liegt im Gebiet der Schadenfreude. Späterhin spottet sie auch über Fehler des Willens und wird für den Beobachter immer bedenklicher. Sie verlacht den, der über einer Unwahrheit, über einem kleinen Diebstahl, über einem den Eltern oder dem Lehrer gespielten Betrug ergriffen wird; anfangs nicht mit Rücksicht auf Sittlichkeit oder Unsittlichkeit der Handlung, sondern bloß weil er's so unklug anfing, daß er beinahe ergriffen werden mußte. Nach und nach verliert man diesen Gesichtspunkt und freut sich schon des Tadels, der den Fehlenden trifft, der Verachtung oder wenigstens der Beschämung, die ihn drückt. Ist's einmal bis dahin, so geschieht's auch nur allzuleicht, daß man den, der um irgend eines Fehlers willen vom Vater oder Lehrer bestraft wird, verlacht, zumal wenn er zuvor dem andern Anlaß gab, mit ihm nicht ganz zufrieden zu sein. Unterdrücken sie dieses Lachen in der Schule, und es wird auf dem Schulwege oder auf dem Schulplatze desto lauter ausbrechen und nicht nur Schadenfreude zeigen, sondern auch beim verlachten Mitschüler erwecken. Denn dieser erwartet gewiß nun begierig die Gelegenheit, jenem das Empfangene reichlich wiederzuvergelten; oder vielmehr, er erwartet sie nicht; er sucht sie auf. Je schlauer er ist, desto sicherer weiß er's dahin zu bringen, daß jener irgend einen ebenso beträchtlichen, wo nicht noch schlimmeren Fehler begeht und daß das Geschehene (womöglich nicht unmittelbar durch ihn) bekannt wird. Er reizt den andern absichtlich zu dem, was ihm schädlich werden muß, um sich dann seines Unfalls zu

freuen. Und o, daß dies der höchste Punkt wäre, den die Schadenfreude in der Kinderwelt erreicht. Aber zuweilen (denn oft möchte dies doch nicht der Fall sein) zuweilen fängt sie, besonders wenn sie bei ihrer Schwester, der Rache, wohnt, an, nicht bloß sich des zufällig erfolgten Schadens zu freuen, sondern diesen Schaden anfangs zu wünschen, bald zuzufügen, damit sie etwas habe, dessen sie sich freuen könne. Ist's mit dem Menschen einmal so weit, so wird ihm die Freude am fremden Unglück zuletzt wohl gar zur Gewohnheit, zur Leidenschaft. Er beschädigt Bäume, nicht aus unbesonnener Kraftäußerung, sondern weil er sich wirklich des Verdrusses freut, den andre darüber empfinden. Er verderbt, selbst ohne beleidigt zu sein, selbst ohne irgend einen Vorteil davon zu hoffen, bloß um verderbt zu haben. Dies ist die höchste Stufe, zu welcher ich die Schadenfreude bei Kindern emporsteigen sehe. Daß sie bei Erwachsenen oft noch furchtbarer wirkt als bei der eingeschränkten Kraft des Kindes, ist leider wahr, gehört aber nicht zu unserer Unterredung. Alles, was ich Ihnen zur Bestimmung Ihres Urteils über die Schadenfreude der Kinder sagen kann, liegt meines Erachtens in der einfachen Behauptung: Diese Schadenfreude ist selten Bosheit, aber sie kann's leicht werden. Bosheit nenne ich nur freventliche Verachtung eines anerkannten Gesetzes. Und der Beobachter des Kindes dürfte diese nicht so oft finden, als mancher leidenschaftlicher urteilende Schulmann sie sieht. Gehen Sie alle vorhin angeführten Äußerungen der Schadenfreude durch und fragen Sie nach ihren nächsten Quellen, und Sie werden finden, daß das Kind mehr das Gesetz nicht fühlt, nicht kennt, als es boshaft und freventlich verachtet. Bald ist es befriedigter Eigennutz, der die Freude erzeugt; aber freilich ein Eigennutz, der ohne Zurücksetzung eines andern nicht befriedigt werden konnte. Klaus freut sich zunächst nicht darüber, daß sein Bruder, der den schlechtern Apfel bekam, oder der heute zu Hause bleiben muß, traurig ist, sondern darüber, daß er den bessern Teil erhielt, und zu dem ersehnten Vergnügen gezogen wird. Was in seinem Wesen Freude über Erfüllung eines unschuldigen Wunsches war, wird durch zufällige Umstände erst Schadenfreude. Bald ist es ein lebhaftes Auffassen des Lächerlichen an einem Gegenstande, verbunden mit Mangel an Nachdenken über seine ernsteren, wenigstens möglichen Folgen. Karl

ſtürzt einen jähen Hügel hinab. Konrad lacht der ſeltſamen Stellungen, in denen der Körper des halb Laufenden halb Fallenden ſich zeigt, und erinnert ſich nicht, daß eine Verrenkung oder wohl gar ein Knochenbruch die traurige Wirkung ſein kann. Fritz weint, daß er im Fallen ſein Schreibzeug zerbrochen, ſeine Kleider und Bücher verunreinigt hat. Sein kleiner Freund bemerkt nur das Lächerliche des Auftritts, der ſich ihm da mit einmal vors Auge hinſtellt, und denkt nicht, welchen Verdruß ſein lieber Fritz ſelbſt und welchen Schaden die armen Eltern desſelben davon haben. Je lebhafter die ſinnlichen Eindrücke beim Kinde ſind, deſto öfter kommen dieſe Äußerungen der Schadenfreude bei ihm zum Vorſchein. Der trägere Knabe, der wenigſtens nicht zum Satiriker geboren ward, welcher jedes Lächerliche natürlich leicht auffaßt, iſt ſolchen Verſuchungen ſo leicht nicht ausgeſetzt. Daher auch kleinere Kinder, die für das Lächerliche der Stellung noch keinen Sinn haben, weit eher über Unfälle jener Art weinen als der ſchon herangewachſene Knabe. Oft iſt es auch das angenehme Gefühl einer Überlegenheit an Kraft, aus welchem die Schadenfreude hervorgeht. Man fühlt ſich groß und ſtark, indem man den andern klein und ſchwach ſieht. Nein, ſo hätte ich doch wahrhaftig nicht gehandelt, ſo nicht geantwortet, ſo mich nicht benommen! Es iſt nicht unmittelbar Freude über die Unvollkommenheit des andern, was man empfindet. Es iſt zunächſt frohe Empfindung eigener größerer Vollkommenheit. Nennen Sie es Eitelkeit, Eigendünkel, Ehrſucht, was jene falſche Freude hervorruft. Aber Bosheit iſt es wenigſtens noch nicht. Die Schadenfreude grenzt ſchon etwas näher an Bosheit, wenn ſie die Wirkung einer aufgereizten Empfindlichkeit und folglich immer eine Art von Rache iſt. Die Kinder, die ſelbſt am häufigſten geſtraft werden mußten, ſpotten des neuerlich Beſtraften gewöhnlich am bitterſten. Und nie iſt ihre Schadenfreude ausgelaſſener, als wenn dies unangenehme Schickſal einen ſolchen trifft, der ſie entweder vorher irgend einmal beleidigte oder der durch die bisherige Regelmäßigkeit ſeiner Aufführung und durch eine aus ihr entſpringende Strafloſigkeit ſie eine Zeitlang beſchämte. In allen dieſen Fällen würde ich glauben, meinem Kinde unrecht zu thun, wenn ich ihm eigentliche Bosheit zuſchriebe. Unbeſonnenheit, zu weit gehende Freude über einen erlangten Vorteil, zu tiefes Ein-

dringen eines sinnlichen Bildes, lebhafter sich regendes Frohgefühl, andere übertroffen zu haben, selbst die tief im Menschen liegende, und gewissermaßen im Naturstande gegründete Begierde, dem Beleidiger zu schaden, um ihn wehrlos zu machen, alle diese Dinge sind an sich nicht Bosheit. Aber wehe dem Schullehrer, der alles vernachlässigen, als unbedeutend übersehen wollte, was nicht Bosheit ist, — aber es doch leicht werden kann. Und bei wenigen Lastern ist dies so offenbar als bei der Schadenfreude des Kindes. Zwar jedes Laster, welchen Namen es auch führen mag, geht folgenden Gang: Zuerst ist's ein einzelner, aus Unbesonnenheit oder Leidenschaft begangener Fehler. Die befriedigte Leidenschaft kehrt wieder mit verstärkter Kraft; der Fehler wird wiederholt, wird Gewohnheit, Laster, — gegen welches anfangs das Gewissen kämpft, bald — seines Überwinders gewohnt — nicht einmal mehr kämpft, nicht einmal mehr kämpfen will; und dann erst ist freventliche Übertretung des anerkannten Gesetzes, folglich eigentliche Bosheit, böser Wille vorhanden. Auch die Schadenfreude wandelt gewöhnlich denselben Weg. Aber bei diesen allgemeinen Ansichten will ich nicht einmal verweilen, da sich nur eine Menge anderer, die diesem Fehler eigentümlich sind, darbieten. Der Schadenfrohe verrät in verschiedenen Abstufungen alles das, was in einem Menschen vorhanden sein muß, wenn er einst ein vollendeter Bösewicht werden soll. Mangel an Zartheit der Empfindung, an Regsamkeit des Gewissens, an Ernst des Nachdenkens, an Erkenntnis seiner selbst, an Beherrschung seiner Neigungen, an Güte des Willens. Mangel an Zartheit der Empfindung: denn würde er sich sonst dessen freuen, was seinen Bruder betrübt? Das feiner fühlende Kind würde an Klausens Stelle gesagt haben: Nein, Vater, ich will auch zu Hause bleiben, daß meinem Bruder die Zeit nicht lange werde. Da Bruder, hast du die Hälfte meines Apfels, gieb mir die Hälfte des Deinigen, so haben wir beide gleichviel. Größere Aufopferungen will ich diesem Alter nicht einmal zumuten. Wo aber diese Feinheit der Empfindung schon im Kinde fehlt, wird da nicht einst eine verhärtete Roheit, eine alles zertretende Selbstsucht zu fürchten sein? Und wie weit ist diese von Bosheit entfernt? Mangel an Regsamkeit des Gewissens: denn wo das sittliche Gefühl nur einigermaßen zur Sprache gebracht ist, wird es da nicht jede Freude über

fremden Schmerz verdammen? Gefällt dir's, wenn andere deines Schadens lachen? Auch der beſſere Menſch iſt, wenn die Natur ihm Schärfe des Sinns und Witz verlieh, zuweilen Spötter, der nur das Lächerliche der Dinge aufgreift. Aber wer immer, zumal bei ernſten Dingen den Spötter macht, iſt ſelten mehr als ein leichtſinniger Witzling, ſelten ein denkender Geiſt und faſt nie ein guter Menſch. Beurteile danach das durch Auffaſſung des Lächerlichen zur Schadenfreude verleitete Kind. Mangel an Erkenntnis ſeiner ſelbſt: denn wenn das Kind ſeine eigenen Schwächen kennte, würde es dann des Schwachen ſpotten? Und was führt leichter zur Verwilderung, zur Bosheit als Mangel an Nachdenken über ſich ſelbſt, Mangel an Beherrſchung ſeiner Neigungen? Und wie klein iſt der Zwiſchenraum zwiſchen dieſem Punkt und der eigentlichen Bosheit? Mangel endlich an Güte des Willens. Denn zwiſchen ihm und der Bosheit iſt immer ein kleiner, aber doch noch bemerkbarer und bemerkenswerter Unterſchied. Der Mangel an Güte des Willens bekümmert ſich gar nicht um das, was der Menſch ſoll. Er iſt bloß Kind ſeiner Launen. Aber die eigentliche Bosheit hat ſich wohl drum bekümmert, iſt ſich des Geſetzes bewußt, aber ſie will ſich ihm nicht unterwerfen.

Was folgt daraus? Vernachläſſigen Sie auch die kleinſten Äußerungen der Schadenfreude nicht. Bedenken Sie, was aus ihnen entſtehen kann. Laſſen Sie das ſchadenfrohe Kind die ernſten Folgen überſehen, die das, worüber es lacht, hat, oder doch leicht haben konnte.

Richten Sie die Aufmerkſamkeit des Kindes auf ſeine eigenen Schwächen. Je lebhafter es dieſe fühlt, deſto weniger wird es über fremde Schwachheiten und ihre Beſtrafung lachen.

Beobachten Sie vorzüglich die Witzlinge unter Ihren Kindern genau, denn das ſind die Menſchen, bei denen die Schadenfreude anfangs meiſt im ſchuldloſeſten Gewande auftritt, aber nicht ſelten am traurigſten endet. Die Sache wird ernſter, ſobald die Verhältniſſe des Kindes ernſter werden.

Laſſen Sie auch wegen des zu beſorgenden Einfluſſes auf Schadenfreude das Tierquälen nicht zu. Tier oder Menſch — nach einiger Übung iſt ihm das ganz einerlei.

Strafen Sie nie anders, als mit Ernſt und Ruhe. Bei dem

leidenschaftlichen Strafen nehmen der Strafende und der Gestrafte leicht Stellungen an, die den nicht Leidenschaftlichen und doch auch die Sache nicht ganz ernst Beobachtenden gar leicht zum Lachen reizen können.

Spotten Sie selbst nie über eines Kindes Gebrechen oder Fehler. Was will der Lehrer den Kindern sagen, wenn sie eines Fehlenden spotten, sobald er selbst ihnen das verführerische Beispiel gegeben hat? Wer hier schon Friedensstörer ist und Spötter bei des Bruders Leiden, in dem befürchte selbst das Kind den künftigen Feind der Menschheit.

Dittes. Erziehungsschule. Seite 112. 386. Wollte man, wie Rousseau vorschlug, das Kind aus der Menschenwelt herausreißen und isoliert erziehen, so würde es allerdings keinen Neid, keinen Haß, keine Schadenfreude, aber auch kein Mitgefühl, keine Liebe, keine Freundschaft kennen lernen. Neid und Schadenfreude aber sind Umkehrungen des natürlichen Empfindungslebens und setzen immer schon eine gewisse Abnormität des Gemütes und Charakters voraus, nämlich eine tiefe und beharrliche Verstimmung infolge starker und unausgeglichener Schmerzempfindungen und eine übermäßige Ausbildung der Selbstvorstellung infolge fehlerhafter Erziehung. Denn Neid oder Schadenfreude kann nur entstehen, wenn der Mensch bei der Vorstellung fremden Glückes oder Leides sich selbst fühlt, und zwar dadurch, daß er seine innere Verstimmung reproduziert. Sein Zustand erscheint ihm nun als schmerzlich, wenn er ihn am Glücke, als erfreulich, wenn er ihn am Leide des Nächsten mißt; im letzteren Falle erscheint das eigene Leid, weil es nur ein reproduziertes, also gemäßigtes ist, gegenüber dem unmittelbar frischen Leide des Nächsten, als eine relativ günstige Lebenslage.

Wird dem Mitmenschen ein lebhaftes Interesse gewidmet, aber so, daß sein Wohl mit Schmerz, sein Leid mit Lust betrachtet und demgemäß seinem Wohl entgegengewirkt, sein Leid angestrebt wird, so ist die stärkste Abweichung von der sittlichen Norm, ja das Gegenteil derselben vorhanden; dieser Fehler heißt Bosheit (böser Charakter) und zeigt sich als Mißgunst, Neid, Schadenfreude, Grausamkeit ꝛc. mit einem Worte — als das Gegenteil der Nächstenliebe.

Palmer. Auguſtin erinnert ſich in ſeinen „Konfeſſionen" (I, 7), einen ungebärdigen, zornigen Kleinen geſehen zu haben, der, an der Bruſt der Amme liegend, mit zorngelber, bitterer Miene auf ſeinen Milchbruder ſchaute (vgl. Seite 400 Fußnote). Und wie viel hundertmal iſt es zu ſehen, daß ein Kind von ein paar Jahren, das etwa die Großmutter irgendwohin mitnimmt, unverhohlen ein Mißvergnügen bezeugt, wenn ſie etwa noch ein anderes mitnehmen will! Wie ſcharf vollends ſieht ſolch ein kleiner Burſche auf die Hand der Mutter, ob das Butterbrod oder das Stück Kuchen, was ſie dem Bruder oder der Schweſter giebt, nicht größer iſt als das ſeinige, und welches Geſchrei erhebt ſich, wenn ſolch eine Differenz bemerkbar wird, — von den durchdringenden Blicken gar nicht zu reden, womit die Mädchen gegenſeitig ihren Anzug muſtern und die, wo ihnen irgend ein Plus von Eleganz begegnet, mit Verdruß auf den eigenen Putz ſich zurücklenken!

K. A. Schmid, pädagogiſche Encyklopädie. Artikel Nr. 36, Seite 176: Neid, von Palmer.

Dr. Fr. Scholz. Seite 142. Das neidiſche Kind. Neid iſt das Gefühl der Unluſt darüber, daß ein anderer Dinge beſitzt, die man ſelbſt haben möchte, zugleich jedoch mit dem Gefühle der perſönlichen Abneigung gegen denſelben. Auch der Neid führt auf verſchiedenen Stufen abwärts, wenn Mitfreude, und zwar Mitfreude an dem Glücke eines anderen, das man ſelbſt erſtrebt hat, wohl als die edelſte und zugleich ſeltenſte Blüte ſelbſtloſer Geſinnung zu gelten hat, ſo darf man das Ausbleiben derſelben, womit ſich zugleich ſtets das Bedauern über den eigenen Mißerfolg miſcht, ſchon als die Vorſtufe des Neides bezeichnen. Auf ihr ſtehen die meiſten Menſchen.

Die erſte Stufe iſt der Neid um den Beſitz von Gütern, die man zwar nicht ſelbſt erſtrebt hat, die aber im allgemeinen wünſchenswert ſind; auch auf ihr ſtehen unzählige Menſchen. Erſt wenn dieſe Eiferſüchteleien mit dem Gefühle der Abneigung gegen den Beneideten und dem Wunſche, ihm zu ſchaden, ſich verbinden, iſt echter Neid vorhanden.

Noch tiefer abwärts führt die zweite Stufe, auf der man den anderen um ſeiner perſönlichen Vorzüge willen beneidet und haßt, wie Mime den Siegfried. Oft ſind es Schönheit, Gewandt-

heit und Geſchicklichkeit, alſo äußere Vorzüge, die den Neid erregen, noch öfter aber geiſtige.

Am tiefſten führt die dritte Stufe, auf der es nicht bloß bei Gefühlen bleibt, ſondern wo der Neid ſich zu Thaten aufrafft, zu Intriguen, Verleumdungen, Hinterliſt und Niedertracht aller Art. Dies iſt der Neid, den die Franzoſen als das Laſter der drei M's bezeichnen, — aus der malice (Übelwollen) wird médisance (Schmähſucht) und aus dieſer méchanceté (Bösartigkeit). Oft verſteckt es ſich hinter eine lächelnde, wohlwollende Miene.

Auch Kinder können Neid empfinden, aber es iſt ein ſchönes Zeichen ihrer noch unverfälſchten reinen Natur, daß ſie ihn faſt nie in der Stärke und Dauer wie Erwachſene in ſich ausbilden können. Die Leidenſchaften des Kindes ſind heftig und kurz, wie Gewitterregen, nach denen wieder die Sonne ſcheint. Der Neid aber iſt wie ein Landregen, lang, einförmig und düſter.

Doch giebt es freilich auch Ausnahmen, und wenn erſt die Jahre gekommen ſind, wo Fühlen und Vorſtellen eine gewiſſe Konſiſtenz gewonnen und feſte Sympathien und Antipathien ſich gebildet haben, etwa um das 12. Lebensjahr, ſo können wir wirklichem egoiſtiſchem Neide mit allen ſeinen häßlichen Auswüchſen als Haß, Angeberei, hinterliſtiger Verfolgung und Heimtücke begegnen.

Das ſchadenfrohe Kind iſt das Gegenſtück zum indolenten Kinde. Während letzteres nichts empfindet oder wenigſtens eine Abſtumpfung des Gefühls zeigt, empfindet erſteres Freude, ſogar oft lebhafte Freude, aber am unrechten Orte. Wenn wirkliches und dauerndes Mitleid eine faſt übermenſchliche Eigenſchaft iſt, ſo darf man Schadenfreude eine untermenſchliche nennen. Schadenfreude iſt diaboliſch.

Es giebt verſchiedene Grade und Stufen deſſen, was man Schadenfreude nennt, die allmählich abwärts führen. Sie haben ſämtlich noch etwas menſchlich Erklärliches, Entſchuldigendes für ſich. Erſt auf der tiefſten Stufe begegnen wir der echten, ſchwarzen, von keinem reinigenden und aufklärenden Schimmer erhellten Schadenfreude.

Freude über die Vereitelung feindlicher Pläne iſt menſchlich und gerechtfertigt, ſolange es nun einmal ſo geordnet iſt, daß es Freunde und Feinde auf Erden giebt.

Schon eine Stufe tiefer steht die Freude darüber, daß der andere etwas, was man selbst erstrebte, nicht gewonnen hat. — Dies alles entspricht höheren ethischen Anforderungen nur wenig; aber wirkliche Schadenfreude ist es noch nicht.

Beträchtlich tiefer steht schon die Freude, die wir, ohne irgendwie dabei interessiert zu sein, über den Schaden des andern empfinden, bloß weil er unser Gegner ist und wir ihm feindselig gesinnt sind. Die Schadenfreude aus Haß ist bereits echte Schadenfreude, aber ganz diabolisch ist auch sie noch nicht.

Noch weiter abwärts führt uns die Schadenfreude aus Neid, wobei sie als Gegenstück zu letzterem auftritt. Neid gebieret Schadenfreude, d. h. — empfindet man auf das Glück eines andern Neid, so wird man auch an seinem Unglück Freude haben, denn beide Gefühle sind Bethätigungen des eigenen Ichs. Neid ist eine Beeinträchtigungs- und Schadenfreude, ein Befriedigungsgefühl, beide aber an demselben Gegenstande, nämlich den Umständen des andern, gemessen und aus ihm entspringend. Die Schadenfreude aus Neid aber steht deswegen tiefer als Schadenfreude aus Haß, weil Neid selbst tiefer steht als Haß, denn Haß kann bestehen bei ehrlicher gerader Gesinnung, Neid dagegen hat immer etwas Hinterlistiges an sich. Haß kann verzeihen, Neid niemals. Es sind die beiden Arten von Schadenfreude, die am häufigsten im Leben vorkommen.

Die tiefste Stufe endlich nimmt die reine Schadenfreude ein. Sie stellt, ohne daß sonstige Nebeninteressen ins Spiel kommen, die Lust am Schaden dar. Sie ist die im Gemüte zur Freude verwandelte Qual anderer. Wie solche Umwandlung aber geschehen kann, ist unerklärlich.

Wie reine Schadenfreude überhaupt nicht allzuhäufig anzutreffen ist, so ist sie auch bei Kindern zum Glück nur selten, im Gegensatz zu der auch hier gewöhnlichen Form der Schadenfreude aus Haß und Neid. Praktisch bethätigt sie sich hauptsächlich als Hang zur Grausamkeit und Tierquälerei.

Die Erziehung steht solchen Dingen fast hoffnungslos gegenüber.*)

*) Madame Necker de Saussüre 8. Buch, Seite 185: Wenn man behauptet, daß alle unsere natürlichen Triebe an sich unschuldig seien, und

13. Streitsucht und Haß.

Es war kaum möglich, Neid und Schadenfreude einerseits und Streitsucht und Haß andererseits zu trennen, weil sie in der Hauptsache aus einer Quelle fließen und weil dieselben Veranlassungen, welche Neid und Schadenfreude hervorrufen, in der Regel auch zu Streit und Haß führen. Es läßt sich jedoch der Neid und die Schadenfreude recht wohl als etwas Innerliches, Geheimgehaltenes, als eine Gesinnung, denken, gegen welche der bessere Mensch in uns noch sich wehrt und im Kampf liegt; dagegen Haß und Streit gehen immer in Thaten und äußere Handlungen über. Insofern sind Streit und Haß schlimmer als Neid und Schadenfreude. Andererseits aber läßt sich Haß und Streit auch denken ohne Neid und ohne Schadenfreude, als etwas Zeitweiliges, Vorübergehendes; in diesem Fall erscheinen Neid und Schadenfreude als chronische, Streit und Haß als akute Fehler, der Neid als Leidenschaft, der Zorn als Affekt, letztere also ohne die ersteren sittlich besser.

Unser Fehlerverzeichnis ist reich an verwandten Benennungen: Auffahrender Zorn; Beharrlicher Haß; Beleidigendes Wesen; Bitterkeit, bittere Gefühle; Feindseligkeit, feindselige Stimmung;

daß allen eine heilsame Richtung gegeben werden könne, hat man diese Triebe dann wohl auch vollständig verzeichnet und die Natur eines jeden gewissenhaft untersucht? Was fängt man denn in dieser Lehre mit der Mißgunst und dem Neide an? Vergißt man denn, daß es unmöglich sei, diesen niederen Anlagen des menschlichen Herzens jemals eine Richtung zum Guten zu geben? Und ich rede hier nicht von jener, vielleicht zu entschuldigenden Erregung, in der man den Mangel eines Vorteils, in dessen Besitze ein anderer gesehen wird, lebhafter empfindet, sondern ich rede von dem Wunsche, daß dieser andere leide, daß er durch irgend einen Schmerz das Glück, das er vor uns voraus hat, büße. Mag meinetwegen auch in allen solchen Anlagen ein Element sittlicher Entrüstung, verletzter Gerechtigkeit oder irgend eines noch besseren Gefühles liegen, wer könnte sich verbergen, daß darin auch ein verdammliches Element, die Freude, ja die Wollust, unserem Nächsten wehe zu thun, verborgen sei, in der etwas ganz anderes lebendig ist, als das Gefühl, welches uns zur Selbstverteidigung treibt? Man sage nicht, daß die feindseligen Triebe notwendig, daß sie Bestandteile einer allgemeinen Ordnung seien. Könnte man den Neid und den Haß ganz aus der Welt verbannen, es würde um die Angelegenheiten der Welt nur um so besser stehen. Treibt man in solcher Ansicht nicht gleichsam Luxus mit dem Bösen, indem man ein unserer Natur fremdartiges Gift in sie hineinträufelt?

Gehässig; Grimm; Grob; Haderhaftig; Händelsüchtig; Haß gegen Eltern und Geschwister; Heftigkeit, Jähzorn; Intoleranz; Leidenschaftlichkeit; Mangel an Selbstbeherrschung, Verträglichkeit; — Maßlosigkeit, Maßloser Zorn; Schimpfen, Schlagen, Schlägereien, Sich stoßen und schlagen; Spottgeist; Ungestüm; Unverträglichkeit; Zornsüchtig; Wut, wütend; Zanksucht.

Professor Strümpell, Pädagogische Pathologie: Aufbrausend; Grobheit; Haß; Höhnisch; Jähzornig; Neigung zum Zorn, Neigung zu schnellem Aufbrausen, zu raschem Zuschlagen; Rasen, Toben; Schimpfen; Streitsucht; Unverträglich; Verbittert und verbissen sein; Wütend, Wut; Zänkisch, Zanksucht.

„Streitsucht. Mitunter nur Rechthaberei. Für Knaben ist die Streitsucht, die Liebe zum Streit, das Suchen des Streites meistens mit körperlichen Aktionen, wenn auch nur aus der Kehle, verbunden, woraus sich schließen läßt, daß sie zum Teil auch aus dem lebendigen Körper entspringt." (Pädagogische Pathologie Seite 53.)

„Haß. Im strengen Sinne des Worts in der Kinderwelt doch wohl selten vor dem Ausgange aus der Kindheit. Daß Kinder „sich nicht mögen", sich einander meiden u. s. w. ist etwas anderes als hassen, wenn auch pädagogisch sehr beachtenswert." (Pädagogische Pathologie Seite 36.)

Pestalozzi. Seite 7. Die ungehemmte freie Entfaltung der Gefühle, Anlagen und Neigungen, die der Mensch mit dem Tier gemein hat, bringt ihn dahin, daß er z. B. im Zorn kollert wie ein welscher Hahn.

Niemeyer. Seite 16. Eine eigentlich feindselige Leidenschaft ist die Zanksucht.

Schwarz. Seite 23 Ein Kind, das die Unart hat, alles durch Schreien zu bewirken, wird nach Beschaffenheit des Naturells und der Umstände boshaft, zornsüchtig, tückisch, arglistig, grausam, tyrannisch. Auch die Trägheit kann in Gehässigkeit übergehen. In dem festen Naturell findet sich mehr Haß, in dem weichen Mangel an Liebe. So gestalten sich diese Unarten, vielfach erzeugt durch die Freiheit (in dem unerklärbaren Dasein des Hasses und Nichtdasein der Liebe); und durch das Naturell und nach Beschaffenheit der äußeren Einwirkung geschieht ihre Entwickelung. —

Aus der Unenthaltſamkeit des Knaben (z. B. beim Trinken in der Hitze) entwickelt ſich Mangel an Selbſtbeherrſchung, wilde Ausbrüche des Zorns u. dgl. In der Unfreundlichkeit des Kindes ſehen wir die Gehäſſigkeit der Erwachſenen. Wenn z. B. der Jüngling etwas Unangenehmes erfahren muß, wird er es anders als mit einem niedrigen Sinn empfinden? und da alsdann Nachdenken über die Bekanntſchaft mit der menſchlichen Handlungsweiſe ꝛc. eingetreten iſt, was kann dieſe Empfindung anders ſein als Gehäſſigkeit, die ſich nun nach dem Naturell teils als Rachſucht teils als Zornſucht teils als Bitterkeit ꝛc. darlegt.

In der Geſtalt des Affekts ſcheinen ſich die beiden Naturelle, das poſitive und das negative ſcharf zu charakteriſieren. In dem poſitiven iſt der Zorn Hitze, bis zum Jähzorn aufbrauſend, in dem negativen tiefgreifender Ärger bis zur bleibenden Rachſucht; bei jenem iſt gewöhnlich aufkommende Röte, bei dieſem drohende Bläſſe. — Schlimme Zeichen ſind unruhiges Treiben, Abneigung gegen gute Menſchen, Bösherzigkeit, Gehäſſigkeit und viel Streiten.

Schleiermacher. Seite 39. Die Baſis für die Fehler der Streitſucht und des Haſſes ſind die Abneigungen, die ſich oft ſchon ſehr zeitig zu erkennen geben. Sie ſind teils momentane, teils permanente. Die letzteren ſind ſelten. Es entſteht aus ihnen die Gewöhnung an ein Verhältnis der Antipathie, an das ſich alles anreiht, was ſpäter von der Selbſtſucht ausgeht.

Herbart. Seite 51. Das erſte, was ſich beim Kind entwickelt, iſt ein wilder Ungeſtüm, der hierhin und dorthin treibt, der ein Princip der Unordnung iſt, die Einrichtungen der Erwachſenen verletzt und die künftige Perſon des Kindes ſelbſt in mannigfaltige Gefahr ſetzt. — Der Streit gefällt den Kindern, weil er Kraft zeigt, und ſie ſuchen ihn meiſtens aus Übermut. — Die geringſte Begierde, wenn ihr kein Zügel angelegt wird, kann ſich in Leidenſchaftlichkeit verwandeln. Der Jähzorn pflegt im Lauf der Jahre ſchlimmer zu werden.

Was den Streit anlangt, der unter Kindern nicht leicht ganz vermieden wird, und der ihnen wenigſtens als ein möglicher Fall vorſchwebt, ſo kann Selbſthilfe gegen unerwarteten körperlichen Angriff nicht verboten, vielmehr muß entſchloſſene Gegenwehr, aber auch Schonung des Gegners empfohlen werden. Dahingegen iſt

beliebige Zueignung von Sachen ohne Rücksprache durchaus zu untersagen, auch bei den geringsten harmlosen oder weggeworfenen Kleinigkeiten, denn aus solcher Aneignung entstehen viele Streitigkeiten. Es ist nicht unerwünscht, wenn die Zöglinge sich selbst einige empfindliche Proben von schwierigen Rechtsverhältnissen bereiten; aber das Vergnügen des Zankens ist nicht zu gestatten, sondern sie sollen lernen dem Streite nach Möglichkeit vorzubeugen und auszuweichen. Sie mögen ihn kennen, um sich einzuprägen, daß er mißfällt.

Waitz. Seite 59. Das reizbare Temperament erzeugt Jähzorn; geselliges Zusammenleben: Unverträglichkeit. Die aus den Begierden entspringenden Fehler, teils organisch teils gesellig unterstützt, sind Zorn und Streitsucht.

Stoy. Seite 69. Das dritte der sechs Hauptübel in Alumnaten (Thomas Arnold, Rektor in Rugby) ist: systematische Grausamkeit, oder wenn dieses Wort zu stark ist, Mißhandlung der Schwachen und Einfältigen, so daß ein Knabe ein elendes Leben hat, wenn er nicht einen Teil des Geistes der Roheit und der Verfolgung, die er rund umher wahrnimmt, sich aneignet.

Wie oft dagegen schadeten schon plumpe und ungeduldige Eltern und Lehrer, wenn sie in die entstandenen Dispute und Zwistigkeiten der kleinen Knabenstaaten roh eingriffen! Streitigkeiten sind oft gemeinschaftliche Arbeiten an der Befreiung einer unterdrückten Idee, da gilt's recht eigentlich konservativ zu sein und nicht früher an dem Bestehenden zu rütteln, als bis die äußerste Notwendigkeit vorhanden ist.

Beneke. Erziehungslehre § 66. Nichts ist häufiger bei lebhaften Kindern als Neckereien und Streitigkeiten. Die ersteren sind meistens unbedenklich, aber auch letzteren, ja selbst der entschiedenen Streitsucht braucht keineswegs immer Übelwollen zum Grunde liegen, auch dann nicht, wenn sich Raufereien und Mutwillen aller Art daran anschließen. In manchen Fällen sind es nur unruhige körperliche Triebe, Verlangen nach Bewegung, welche sie dazu treiben, sich gegeneinander zu messen; und man braucht also nur diesen Trieben einen regelmäßigen, unschädlicheren Abfluß zu geben, um für immer den Frieden herzustellen (?). In anderen Fällen gehen die Streitigkeiten aus der natürlichen Verschiedenheit der

Neigungen hervor, die bei Kindern nicht immer gerade fehlerhaft zu sein brauchen. Hieran schließen sich noch andere Fälle, wo die Neckereien und Streitigkeiten als eine Art von psychologischen Experimenten zu betrachten sind, d. h. aus dem Interesse an den Rückwirkungen entspringen, welche bei dem andern Kinde eintreten werden. Ganz anders freilich, wo die Streitigkeiten in Stolz, in Dünkel und Hochmut oder in Habsucht, Bosheit und Schadenfreude wurzeln.

Noch mit diesem Fehler verwandt und häufig damit verbunden ist die Neigung zum Lärmen, Schreien, Umsichschlagen. Oft hat auch diese nur in einem Übermaß an innerer Erregung ihren Grund, welches auf diese Weise einen Ausweg sucht. Hieran schließt sich Freude an den Stimm- und Kraftäußerungen, welche dann nicht selten verstärkt wird durch das Wohlgefallen anderer daran und die Reflexion desselben auf das Kind. Zuweilen geht diese Neigung auch aus zu starkem Selbstgefühle oder aus Eitelkeit hervor, und dann werden wir unmittelbar diesen Grundneigungen entgegenwirken müssen.

Das Kind lärmt z. B., schreit, schlägt um sich, stößt, neckt, anfangs vielleicht, ohne daß es weiß, was es thut. Es sind Reize in ihm, die herauswollen, unerfüllte Urvermögen, welche Befriedigung verlangen. Aber das Kind selbst will dabei noch nichts; seine Erregungen und Thätigkeiten entwickeln sich in instinktartiger Ausgleichung. Allmählich aber wird es inne, daß hiedurch das Übermaß des Reizes herabgestimmt, die Langeweile glücklich vertrieben wird; und indem sich die Empfindungen und Vorstellungen hievon unter ähnlichen Umständen reproduzieren, entsteht die darauf gerichtete Mittelneigung. — Das Kind fährt bei Kleinigkeiten auf; bei einem Verweigern, einem Tadel, einer Neckerei verfällt es in einen Affekt, in welchem es seiner nicht mächtig ist, und Geschwister, Gespielen, die es sonst liebt, stößt und schlägt. Aber bei Kindern ist Heftigkeit an und für sich selbst so etwas Schlimmes nicht (?).

Lotze. Seite 90. Aus der Unlust bildet sich nach der Natur der Veranlassungen, teils nach dem Maße unserer Kraft und Erregbarkeit die doppelte Form der asthenischen (kraftlosen) Niedergeschlagenheit und der reizbaren Ärgerlichkeit aus. Der Verdruß geht in objektive Bitterkeit, ja in das Extrem leidenschaftlicher Bewegtheit, in die Affekte des Zornes, Hasses ꝛc. über.

Dittes. Erziehungsschule, Seite 114. Sehr hochgradige Gefühle, sofern sie unwillkürliche und auffallende Erscheinungen im Leibesleben hervorrufen, heißen Affekte. Die Einteilung derselben in Lust- und Unlustaffekte 2c. weisen zwar auf wichtige Momente hin; es ist aber unmöglich, das vielgestaltige und wechselvolle Gemütsleben in streng logische Formen zu fassen. Unwille, Abscheu, Haß, Zorn, Ingrimm, Wut, Verzweiflung, Verdruß, Ärger 2c. sind von so verschiedenem Ursprung, Gehalt, Grad und individuellem Kolorit, daß sie nur im einzelnen Falle genauer sich bestimmen lassen. Nicht zu verwechseln sind die Affekte mit den Leidenschaften. Diese letzteren sind nicht wie erstere vorübergehende Akte, sondern Zustände der Seele, nämlich herrschend gewordene Begierden und Strebungen, gehören also in das Gebiet des Willens. Die Affekte dagegen sind wesentlich Stimmungsgebilde.

Vor einer speciellen Thorheit sei hier gewarnt, nämlich vor der, das in Unlust oder Schmerz gestimmte Kind feindselig auf die Umgebung als auf die Ursache seines Leides hinzuweisen und zu Haß und Rache anzuspornen, also zum Schimpfen oder Schlagen auf Personen oder Sachen. Durch ein solches Verfahren wird dem Kinde meist eine ganz falsche Vorstellungsverknüpfung untergeschoben, in allen Fällen aber Bosheit eingeimpft. Man meine nicht, es sei ein unschuldiges Beruhigungsmittel, den Ingrimm eines Kindes auf einen leblosen Gegenstand, einen Stuhl, einen Stein u. s. w., oder wohl auch auf gutmütige Tiere und Menschen abzuleiten, durch welche Übungen immer die Bosheit groß gezogen werden möge, schließlich wird sie ihre häßliche Gestalt unverhüllt zeigen; statt also dem verletzten Kinde irgend eine rachsüchtige Genugthuung zu bereiten, verhüte man nach Möglichkeit alle heftigen Schmerzreizungen; und wo dies nicht möglich oder rätlich ist, gewöhne man das Kind zu standhaftem Ertragen des Unvermeidlichen zur ruhigen Betrachtung des wirklichen Sachverhaltes, zu größerer Besonnenheit zu unverweilter Rückkehr in die gewöhnliche Beschäftigung und Gemütsverfassung.

Pfisterer. Seite 113. Das kleine Kind fordert die Dinge nicht selten mit einem heftigen, zornigen und jeden andern Anspruch gewaltsam zurückstoßenden Ungestüm, das — s. Seite 113.

Das Kind ist wohl der Steigerung eines einzelnen Gefühls

bis zum Affekte, nicht aber einer dauernden Leidenschaft fähig. Als Folge der bezeichnenden Maßlosigkeit zeigt sich aber beim Kind auch ein völliger Mangel an Selbstbeherrschung in Bezug auf das augenblickliche Gefühl.

Beckh. Seite 119. Kinder sind gar nicht immer verträglich, sondern leicht bereit einander zu verletzen oder sich verletzt zu fühlen.

Palmer. Evangelische Pädagogik, Seite 234 ff. Die zweite Form christlicher Gemeinschaft repräsentiert sich in dem Verhältnisse des Kindes zu seinen Geschwistern. Ehe aber eine wahre, echt sittliche Bruderliebe möglich ist, muß das Kind lernen, was Rechtens ist. Jedes Kind hält zwar von Natur instinktartig fest, was es als sein Recht und Eigentum betrachtet, aber ohne Bedenken erlaubt es sich in das Recht und Eigentum des andern einzugreifen, sobald die physische Kraft oder Möglichkeit dazu vorhanden ist. Dies giebt Veranlassung zu Streit und Haß. Es kann diese Neigung zur bewußten Bosheit, zur unbändigen Gewaltthätigkeit werden. Daß der Knabe, der aufs äußerste empört ist, wenn sich bei Tische ein Bruder an seinen Platz gesetzt hat, ein andermal ebensowenig das Recht habe, sich des Bruders Spielzeug anzueignen, das leuchtet dem kleinen Jungen schwer ein. — Aber was hat denn ein Kind für Rechte? Zuverlässig rühren eine Menge von Lieblosigkeiten und Händel unter kleinen Geschwistern daher, daß sie ihre Rechte nirgends geschützt sehen, und darum die Gewalt für das einzige Mittel halten, das ihrige zu wahren. Laß dem Kinde erst sein kleines Recht, aber haltet mit Strenge darauf, daß es auch seinem Bruder dasselbe lasse. Durch solches Rechtschaffen wird, wie überall, so auch im Kinderkreise Friede geschafft, denn der Unverträgliche ist immer derjenige, welcher in fremdes Recht eingreift, und statt ihm Liebe vorzupredigen, nötigt ihn, die Grenze seines Rechtes einzuhalten. Dasselbe gilt von den Neckereien, welche sich die älteren Kinder gegen die jüngeren erlauben, wodurch diese in Angst und Zorn versetzt werden. Eine Schwierigkeit liegt aber in der dem Rechtsbegriffe zuwiderlaufenden Selbsthilfe, die schlechterdings nicht gänzlich verbannt werden darf. Ein Knabe, der von einem andern angefallen wird, und, statt sich zu wehren, zur Mutter läuft, um zu klagen und Rechtshilfe zu suchen, wird wohl schwerlich ein rechter Mann werden. Jedes Kind muß sich im Kreise seiner Umgebung

einen gewissen persönlichen Respekt erwerben, der es noch näher schützt, ehe es von seinem Klagerecht Gebrauch macht. Es ist somit hier ein Zustand von Notwehr, der nicht gewaltsam in einen Rechtszustand und in eine Liebesgemeinschaft umgewandelt werden darf.

Zeller. Lehren der Erfahrung Band III, Seite 130 B. Erhaltung der Ruhe und des Friedens § 23. Zeller redet nicht von den Veranlassungen und Ursachen der Fehler, sondern von den Mitteln zu ihrer Heilung.

A. W. Grube. Über momentane Raufereien und Zänkereien der Schüler mag man nicht zu sehr erschrecken; die Streithähne sind oft schon in der nächsten Stunde wieder die besten Freunde. Nur Zanksucht und boshafte Tücke werden fern gehalten. Absonderung ist da die beste Strafe.

Manche Kinder sind schon durch ihr Temperament zur ruhigen Besonnenheit mehr gestimmt als andere mit einem sehr reizbaren, das in trotzigem Jähzorn und Gewaltsamkeit sich kund giebt. Wenn ein Kind vor Ungeduld schreit, bei Vereitelung seiner Wünsche und Erwartungen um sich schlägt oder über eine Neckerei so aufgebracht wird, daß es in seinem Affekt auch gegen die liebsten Gespielen wütet, so sind dies natürliche Folgen einer großen Reizbarkeit, welche noch kein Gegengewicht im Gemüte gefunden hat. Solche Affektsäußerungen werden bedenklich, wenn man sie bloß äußerlich unterdrückt, ohne weiteres straft und dann die Sache für abgethan hält.

K. A. Schmid, pädagogische Encyklopädie IX, Seite 675: Der Unverträgliche will mit Menschen verkehren, aber er findet alle Augenblicke und an jedem etwas, was ihm zuwider ist, er soll Widerspruch hören, soll einem fremden Willen sich bequemen, und das dünkt ihn unleidlich, deshalb zieht er sich entweder beleidigt zurück oder braust er auf, bricht rücksichtslos den Verkehr ab, und wenn dies zu einem habituellen in jedem neuen Umgang wiederkehrenden Fehler wird, dann eben geben wir ihm jenen Namen. Aber dann ist die Frage, ob solch unglückliche Neigung und Gewohnheit die Erziehung verschuldet hat? Ist nicht eine Naturanlage hiezu schon vorhanden, so wird die Erziehung, also das schlechte Beispiel der Eltern oder gar die von ihnen ausgehende Aufreizung, der Junge soll sich nichts gefallen lassen, schwerlich viel Unheil anrichten; dem Kinde kann eher die Unverträglichkeit der Eltern zur

Abſchreckung werden, und wenn es etwa auch durch täglichen Streit, durch häufige Auftritte im Hauſe oder mit Nachbarn daran gewöhnt wird, daß es meint, ſo ſei nun einmal die Welt und das Leben, man könne auch mit Dienſtboten nur auf dem Kriegsfuße ſtehen, ſo wird es doch, in eine friedlichere Umgebung verſetzt, das Wohlthuendere derſelben alsbald empfinden. Iſt es aber ſelber zur Unverträglichkeit geneigt, gerät es mit jedem Kameraden nach kurzer Friſt in Händel, was iſt alsdann zu thun? Geſichert kann der Erfolg nur dann ſein, wenn die inneren Haderquellen verſtopft werden, aus denen dieſe ſittliche Krankheit entſpringt. Das iſt derjenige Egoismus, der überall nur ſich ſelbſt, die eigene Meinung, das eigene Recht oder vermeintliche Vorrecht für maßgebend hält und darum durch jeden Widerſpruch aufgebracht wird, und der auf die Gemeinſchaft mit andern Menſchen ſo wenig Wert legt, daß er jeden Freund, auch dem vorher das Wohlwollen und Zutrauen geſchenkt worden war, ohne Bedenken aufgiebt und zurückſtößt, ſobald derſelbe nicht jeder Laune oder Anmaßung in blindem Gehorſam ſich fügt. Der Erzieher darf alſo ſolch einen Jungen in der Meinung, die er von ſich, von ſeinem Recht und dem Unrecht des andern hat, niemals beſtärken.

Dr. Schneider. Wir haben zornige Knaben, welche, wie man zu ſagen pflegt, in der Wut ſich ſelbſt nicht kannten, ſchon nach wenig Jahren als verwunderte Zeugen der Zornesausbrüche anderer geſehen und gehört, wie ſie dem Erzieher dankten, der ihnen das Horaziſche Wort eingeprägt hatte: dimidium facti qui coepit habet, sapere aude. Hieraus ergiebt ſich die einfache Regel für die Erziehung zur Selbſtbeherrſchung: Fordere dieſelbe beſtimmt und unerbittlich, aber beginne mit kleinen Aufgaben und ſteigere dieſelben; ermutige aber den kleinen Kämpfer, wo es nötig iſt, durch Beiſtand, wenn die Kraft matt werden will und durch ein kurzes, fröhliches Lob, wenn der Sieg gewonnen iſt.

Dr. Scholz. Das empfindliche, übelnehmeriſche Kind; Seite 39: Übelnehmeriſche Kinder ſind ſtets leicht gekränkt, empfinden die leiſeſte Rüge ſehr bitter und ſpinnen in ihrem krankhaft erregten Gemüt die vermeintlich erlittene Unbill gerne immer weiter, ſo daß es oft kaum zu unterſcheiden iſt, ob man es mit einer krankhaften Vorſtellungsthätigkeit oder mit wirklicher Verlogenheit zu thun habe.

14. Rachſucht, Grauſamkeit und Bosheit.

Die pädagogiſchen Schriftſteller, welche in unſerem Material erwähnt wurden, haben Neid, Schadenfreude, Haß und Zankſucht häufig Laſter der Bosheit genannt. Die Grauſamkeit und Rachſucht wurde dabei meiſtens mit aufgezählt und mit in eine Linie und Reihe geſtellt, ſo daß wir bei unſern Citaten öfters nicht umhin konnten, dieſe Fehler, die wir vorerſt noch zurückgeſtellt hatten, um ſie abgeſondert zu behandeln, mit aufzuführen. Wo dies geſchah, werden wir im nachfolgenden Wiederholungen ſo viel als möglich vermeiden. Es ſcheint uns jedoch für die pädagogiſche Pathologie von einiger Bedeutung zu ſein, daß dieſen Fehlern, welche das Verderbnis der menſchlichen Verhältniſſe in ihrer Gegenſeitigkeit auf der höchſten Spitze darſtellen, eine beſondere Beachtung geſchenkt wird. Denn obgleich ſie ihrer Entſtehung und Symptomatologie nach im weſentlichen zuſammenhängen, ſo ſind ſie doch dem Grad nach unterſchieden, was bei ihrem Vorkommen in der Kinderwelt von Bedeutung iſt. Wenn wir an einem Kind Spuren des Neides, der Schadenfreude, des Haſſes, der Streitluſt entdecken und wahrnehmen, ſo dürfen wir dasſelbe doch noch nicht ohne weiteres auch ein grauſames, rachgieriges, boshaftes Kind nennen.

Wir entnehmen unſerem Fehlerverzeichnis noch folgende verwandte Benennungen: Argliſt; Äußerungen eines böſen Herzens; Boshaft, Bösartig, Böſewicht, Böſer Charakter, Böswilligkeit; Brandſtifter; Brutalität; Fanatismus; Gemeinheit, Geiſt der Genoſſenſchaft im Böſen, Geiſt der Roheit und der Verfolgung; Hämiſche Freude beim Verführen anderer zum Böſen; Heimtückiſch, Heimtückiſche Bosheit, -Verſtellung, -Verleumdung, Heimtückiſches Weſen; Inſtinktiv grauſam, -ſelbſtmörderiſch; Selbſtmörder unter Kindern; Quäleriſch; Rachgierig; Richtung auf das Schlechte, Schlechtigkeit; Roheit; Rotten; Sittliche Roheit, -Verkehrtheit; Verſtocktheit; Tieriſch; Tierquälerei; Verdorbenheit; Voll böſer, heimtückiſcher Gedanken; Voll Grauſamkeit; Raffiniert; Schlingelhaft.

Profeſſor Strümpells pädagogiſche Pathologie: Bosheit, Grauſamkeit, Gemeinheit, Gaunerei, Neigung zur Grauſamkeit, Quäleriſch — ein Quälgeiſt, Roh, Roheit, Rachſüchtig, Tückiſch, Heimtückiſch, Verſtocktheit.

„Rachsüchtig. Die Rachsucht, als das stärkste Gegenteil von der Versöhnlichkeit und der Bereitwilligkeit zu verzeihen und zu vergessen, macht sich im späteren Knabenalter mitunter mit einer solchen psychischen Gewalt geltend, daß sie selbst vor verbrecherischen Handlungen nicht zurückschreckt. Ein Knabe, in dem dies geschieht, repräsentiert die Eigentümlichkeit eines bloßen Naturmenschen, der aber nach andern Seiten wiederum sehr gute Eigenschaften an sich haben kann." (Pädagogische Pathologie Seite 47.)

„Grausamkeit. In ausgeprägter Form ein Gefallen an Tierquälerei." (Fortsetzung s. Pädagogische Pathologie Seite 33.)

„Bosheit, boshaft, Böswilligkeit. Ein schwer zu beurteilender und abzuschätzender Fehler." (Pädagogische Pathologie Seite 24.)

Pestalozzi. Seite 9. Der natürliche, ungezogene Mensch wird durch die Gefahren, die seiner Schwäche und durch die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstoßen, heimtückisch, mißtrauisch, gewaltsam, verwegen, rachgierig und grausam. In diesem Zustand ist der Mensch der Gesellschaft im höchsten Grade gefährlich und unerträglich. Es muß daher die Sorge unseres Geschlechts und das Ziel der Erziehung sein, ihn menschlich und göttlich zu beleben. Zu vergleichen ist Seite 11 f.: die eigentümliche Entwicklung des Bösen u. s. w.

Kant. Seite 13. Das höchste Ziel der Menschen ist die Moralität, das Ziel der Erziehung, den Menschen zu einem moralischen Wesen umzugestalten. Es geschieht dies in erster Linie durch Disziplinierung, d. h. durch Bezähmung seiner tierischen Wildheit. — Die Laster der Bosheit sind: Neid, Undankbarkeit, Schadenfreude, Grausamkeit.

Niemeyer. Seite 20. Bei manchen Kindern zeigen sich sehr früh übelwollende Neigungen, z. B. Grausamkeit gegen Menschen und Tiere, Wohlgefallen an ihrem Schmerz, beifallgebendes Gelächter bei fremder Verlegenheit und Not. Kinder scheinen unempfindlich und grausam gegen Tiere, sowie mehr zum Zerstören des Schönen als zum Erhalten geneigt. Die Ursache ist häufig und besonders bei ganz jungen Kindern der Thätigkeitstrieb.

Schwarz. Seite 26 und 32. Gar kein Gefühl läßt einen furchtbar bösen Charakter fürchten. — Der verdrossene Sinn des Kindes erzeugt Mißmut zum Geschäft und am Ende die traurigste

Wechselwirkung zwischen Müßiggang und Bosheit, woraus nicht selten Heimtücke erwächst. Auch erzeugt er Ungehorsam und allgemeine Lieblosigkeit; bei dem männlichen Geschlechte Spottgeist und Bitterkeit, Schadenfreude, Tyrannei und Grausamkeit; bei dem weiblichen Geschlechte bringt er jene unerträgliche Kälte hervor und individualisiert sich in allen möglichen Gestalten von Xantippen. Auch geht hieraus hauptsächlich Mißgunst, Neid, Eifersucht, Rachsucht und Grausamkeit hervor.

Herbart. Seite 53. Roheiten des Knabenalters erklären sich oft hinreichend aus früherer Vernachlässigung. — Der Streit mißfällt, aber noch mehr die Rache; obgleich der Satz wahr ist: was dem einen recht, ist dem andern billig. Wohl mögen die Kinder ihren Scharfsinn daran üben, zu bestimmen, wie viel einer für das, was er sich erlaubt oder versagt, von andern zu leiden oder zu empfangen verdiene, allein sie sollen sich nicht vermessen, Lohn und Strafe austeilen zu wollen. Hier ist ein Punkt, wo sie sich ohne auf eigene Einsicht zu verzichten, doch ihren Vorgesetzten willig unterordnen müssen. — Die Fehler und das Gute sind ursprünglich ungeschieden in den Vorstellungsmassen, die sich bald hierhin bald dorthin äußern. Beide liegen unter der Roheit des Knaben und oft noch des Studenten verborgen wie unter einer Decke.

Waitz. Seite 62. Liberale Erziehung erzeugt Roheit, Rücksichtslosigkeit, übermütiges Lachen, mit triumphierender Überlegenheit den Schmerz der gerechten Strafe ohne innern Vorwurf ertragen.

Stoy. Seite 74: Die krankhaften Zustände, welche zur Gründung von besonderen Alumnaten veranlassen können, liegen entweder in Abnormität der leiblichen Organisation oder in Verderbtheit der Gesinnung.

Beneke. Seite 321. 398. 495. 497 seiner Erziehungslehre. Der Lehrer wird durch die Unaufmerksamkeit des Schülers persönlich beleidigt, und indem er diesem Gefühl eine freie Fortwirkung giebt, macht er dem Schüler ein Verbrechen daraus ohne gleichen, bezeichnet und behandelt ihn als einen Menschen, der für Belehrung, für Wissenschaft, für alles Höhere gar keinen Sinn habe, aus dem nie etwas werden könne ꝛc. Der Schüler empfindet dies, vielleicht aus einem edlen und in keiner Art das Maß überschreitenden Selbstgefühle

heraus, als eine Ungerechtigkeit; er widerſtrebt, das Lernen wird ihm zuwider; dies wird ihm als Bosheit ausgelegt; und indem ſo immer neue Reibungen eintreten, nimmt das Betragen des Schülers eine immer ſchlimmere Form an. Er ſtemmt ſich nun darauf, nicht aufmerkſam zu ſein; die Strafen werden immer mehr geſteigert, und indem ſich damit zugleich die Entfremdung und der Gegenſatz gegen den Erzieher ſteigern, ſo wird er wirklich boshaft. Aus Bosheit lernt er nichts, und ſo wird er zuletzt — ein kompletter Taugenichts.

Es iſt bei den ſymptomatiſchen Fehlern das gewöhnlichſte Verfahren, daß man den Mangel eines inneren Gegengewichts durch ein äußeres erſetzt: durch Drohungen, Strafen ꝛc. das Ausbrechen des Affektes in Handlungen und andern Äußerungen zu verhüten ſucht. Man richtet ſich alſo gegen das Symptom und läßt das Innere, wovon es Symptom iſt, unbeachtet. Was iſt die Folge hievon? Der zurückgedrängte Affekt verwandelt ſich, wo mehr Kraft und eine überwiegende Richtung auf die Sache gegeben iſt, in Groll und Bosheit, wo aber Schwäche und Subjektivität überwiegt, in mürriſches Weſen und Heuchelei. Man hat alſo den Teufel durch Beelzebub ausgetrieben.

Man frage das Kind nicht über das Thun anderer und enthalte ſich jedes Zeichens von Zufriedenheit, wenn es von ſelbſt etwas vorbringt. Dies gilt auch von den Fehlern der Dienſtboten. Es iſt immer moraliſch gefährlich, wenn dieſe um des Kindes willen beſtraft werden. Empfindet es dabei kein Mitleid oder wohl gar einen Triumph, ſo iſt ſchon eine Entfremdung vorhanden, die zu Gleichgültigkeit gegen die Empfindungen anderer oder gar zur Bosheit führen kann; fühlt es aber Schuld und Mitleid, ſo wendet ſich die Entfremdung leicht gegen die Eltern.

Bei den Kindern iſt die Entwicklung der Vorſtellungen, Gefühle, Strebungen ꝛc. noch ſo ungeregelt, daß ſich Verſtimmungen gleichſam im Anflug ausbilden können. So ſehen wir zuweilen, daß Kinder ihre Neckereien gegen Geſchwiſter oder Geſpielen bis zu einem Grade fortſetzen, welcher bei Erwachſenen an Fühlloſigkeit und Grauſamkeit ſtreifen und eine gänzliche Liebloſigkeit offenbaren würde.

Wenn der Erzieher mit ſeinen Strafen dem Zögling kalt und

teilnahmslos oder gar hämisch und schadenfroh gegenübertritt; wenn er von zwei Kindern das eine immer vorzieht, es lobt, ihm schmeichelt ꝛc., während er das andere tadelt, mit Verachtung behandelt, dem einen alles zu Willen thut, dem andern alles verweigert, so müßte bei letzterem schon eine sehr gute Grundlage und diese von sehr großer Festigkeit sein, wenn ihm nicht ein böser Charakter aufgezwungen werden sollte.

Auch vor der Grausamkeit gegen die Tiere ist noch besonders zu warnen. Hat das Kind einmal angefangen, an dem unnatürlichen Vergnügen bei der Qual eines lebenden Wesens Gefallen zu finden, so wird sich dies leicht auch auf seine Verhältnisse zu menschlichen Wesen übertragen.

Salzmann. Krebsbüchlein, Seite 27 ff. „Mittel", bei Kindern die Menschenliebe zu ersticken: Sprich von den Menschen in deiner Kinder Gegenwart recht viel Böses! — „Mittel", Kindern die Grausamkeit zu lehren: Bringe ihnen frühzeitig ein Vergnügen an den Schmerzen und Qualen unschuldiger Geschöpfe bei! — „Mittel", die Kinder rachgierig zu machen: 1. Wenn sie unwillig sind, so gieb ihnen allemal etwas, woran sie ihren Unwillen auslassen können! 2. Wenn dein Kind von jemand ist beleidigt worden, so stelle ihm die Beleidigung recht groß vor und laß sie nicht auf ihm sitzen!*)

Dittes. Zu vergleichen ist Seite 406 untere Hälfte. Die Bosheit oder boshafte Charakterbeschaffenheit besteht aus drei Elementen: aus Gemütsverbitterung, aus Egoismus und aus Vergleichungssucht, d. h. der Neigung, fortwährend fremdes Wohl und

*) Madame Necker de Saussüre. — Wie mit Zank und Streit, so verhält es sich mit der Grausamkeit, welche kleine Knaben, wenn sie die Jahre der ersten Kindheit überschritten haben, in ihren Spielen mit einer Art von Freude ausüben. Ohne Zweifel liegt dieser Neigung, einem Tiere wehe zu thun, eine Art von Neugierde zum Grunde. Sie wollen sehen, wie sich das Tier bei dieser Quälerei gebärden werde. Allein das Salz, das dieses Vergnügen würzt, liegt doch in seinem Willen, der innern Regung zu trotzen, sich gegen das Gefühl des Mitleids zu verhärten, sich die Kraft, grausam sein zu können, zum Bewußtsein zu bringen. Nicht ohne wahre Betrübnis schreibe ich dies nieder, und indem ich das Herz der Kinder anklage, verletze ich mein eigenes. Ich sehe sie so, wie ich alles übrige menschliche Wesen sehe, daß sie nämlich das Böse oft thun, weil sie es nicht als solches erkennen, daß sie es aber auch dennoch thun, wenn sie wissen, daß es böse ist.

Wehe, fremde Vorzüge und Fehler, fremde Schickſale und Zuſtände u. ſ. w. auf das entſprechende Eigene, ſowie umgekehrt das Eigene auf das Fremde zu beziehen und beides gegeneinander zu meſſen. Wo dieſe drei Abnormitäten nicht zuſammen beſtehen, exiſtiert auch die Bosheit nicht, wo aber jene vereinigt ſind, exiſtiert ſie gewiß, denn ſie iſt die Summe derſelben. Man beuge alſo den genannten drei Mißbildungen vor oder beſeitige ſie und ſetze an ihre Stelle Heiterkeit, Menſchenliebe und objektive Unbefangenheit, ſo wird man die Bosheit verhüten. Zu vergleichen iſt noch Seite 415.

Palmer. Evangeliſche Pädagogik, Seite 276 ff. — Weniger unſchuldig als der Mangel an Schönheitsſinn iſt die Neigung, verderbend in die Natur einzugreifen, die ſchönſte Blume muß von ihrem Ort abgeriſſen und dann ſogleich zerpflückt ſein. An dem Bäumchen am Wege verſucht der Knabe ſeine Kraft, und erſt der Eigennutz des ſpäteren Alters hält ihn vor weiterer Roheit zurück. Hier muß die Zucht eingreifen. Das Kind muß lernen, die Natur als etwas zu betrachten, womit es umgehen, woran es ſich freuen, aber ſich nicht vergreifen darf. Ich rechne es dem Knaben noch nicht als Bosheit und Grauſamkeit an, wenn er mit hocherregter Aufmerkſamkeit dem Schlachten eines Ochſen, eines Schweines zuſieht; aber etwas anderes iſt jene grauſame Luſt an der Überwältigung des Tieres, an ſeinem Schmerz und Untergang. Dieſer Zug iſt noch nicht die mit der Lüſternheit zuſammenhängende Sünde, noch nicht Charakterfehler; aber der Übergang von einem zum andern iſt ſo fein, ſo unmerklich, daß die größte Wachſamkeit dazu gehört, um am rechten Orte einzugreifen.

So lange in Hinſicht der tierquäleriſchen Roheit noch alle Scheußlichkeiten öffentlich vor den Augen des Volkes und der Jugend vorgehen, iſt die Stimme des Erziehers viel ſchwächer als dieſe täglichen Eindrücke, die das Leben im Kindesauge zurückläßt.

Aber man glaube nicht, daß bloß ſolcher Anblick das Kind zur Tierquälerei reize. Derſelbe Knabe, der vielleicht höchlich entrüſtet wird, wenn er einen Fuhrmann ſeine Pferde mißhandeln ſieht, wirft nach Tauben, Hühnern und Gänſen mit Steinen und kann, wenn ihm ein Maikäfer oder Froſch u. dgl. zur Beute wird,

Grausamkeiten an diesen üben; und Kinder, denen sonst keine Roheit anklebt, können über solchen Sünden betroffen werden, in denen sich des Herzens Härte, der alles zerstörende Egoismus kund giebt. Selbst in unbeachteten Kleinigkeiten, z. B. wie ein kleiner Junge mit der Peitsche auf hölzerne Pferde hineinschlägt, kann sich die Spur desselben verraten, (darum keine Peitsche als erstes Spielzeug!). Da giebt's nicht künstliche Mittel, sondern die einfache Zucht: „Du darfst nicht!"

Zeller. — Lehren der Erfahrung Bd. III S. 169. Das Gegenteil der Freundlichkeit ist die Feindseligkeit, der Sinn und Ausdruck des Übelwollens, in welchem die Kinder andere Menschen, besonders Fremde, als Feinde ansehen, entweder sich vor ihnen fürchten und scheu sich zurückziehen, oder aber sie verachten, Böses und Schlechtes von ihnen denken und ihnen daher auch nichts Gutes thun. Darum ist solche Feindseligkeit mit jener Grobheit und jenem finstern, scheuen Mißtrauen verbunden, die uns an Kindern so mißfallen und die später noch gröbere und strafbare Laster nach sich zieht.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie. Artikel Nr. 11, Seite 154: Bosheit, von Schüz. — Artikel Nr. 25, Seite 164: Gefühllosigkeit, von Grube. — Artikel Nr. 26, Seite 165: Gemein, von Hauber. — Artikel Nr. 31, Seite 170: Laster, von Palmer.

Dr. Perner. Über die Hauptgebrechen der Erziehung. — „Wer als Kind in der Familie oder in der Schule Zeuge davon sein muß, wie Menschen von Menschen hart und unmenschlich behandelt werden, der kann leicht auch das Erbarmen mit der vernunftlosen Kreatur verlernen." (K. Schmid.) — Karls IX. Mutter, Katharina von Medici, machte ihn, wie Brizard berichtet, schon frühzeitig mit dem Anblick von Tierblut vertraut. „Sie brachte ihm Fleischerneigungen bei, um ihn desto leichter zu Henkersgefühlen überzuleiten. Zu seinem Vergnügen gehörte, Tieren, denen er begegnete, mit einem Schlage den Kopf abzuhauen. Keine Hinrichtung geschah, ohne daß diese unwürdige Mutter ihre Söhne hingeführt hätte." Mr. de Thou erzählt: „Um ihn an den Anblick zu gewöhnen, Blut seiner Unterthanen fließen zu sehen, machte man

ihm von klein auf die Freude, Tiere zu zerstücken und in ihrem Blute zu sehen."

Dr. Emminghaus. Perverse psychische Lust: Schadenfreude in ihren zahlreichen Modalitäten, Lust am Lügen, am Verleumden, am Entwenden, am Zerstören von Ordnung, Reinlichkeit (Beschmutzen), Produkten der Mühe und Kunst anderer, an wüstem, garstigem Betragen, am Obscönen, an Bosheiten jeder Art überhaupt machen den Erziehern so viel zu schaffen, daß unmöglich in diesen Gefühlsverwilderungen gleich Symptome von Irresein erblickt werden können. Nur bei langer Dauer und hoher Intensität, dann wenn sie durch keinerlei Maßregeln zu beseitigen sind, das Interesse der Kinder nicht von ihnen abgelenkt werden kann, haben sie die Bedeutung krankhafter Phänomene. Sie weisen dann gewöhnlich auf hereditäre, auf durch Schädeltrauma, Epilepsie, vorzeitige Hysterie begründete Degeneration hin, die in Schwachsinn mit Bosheit auszulaufen droht. (Seite 81 und 82).

Grausamkeit und Tücke: Durch Handlungen hervorgerufene Lust am fremden Schmerz. Zur Schadenfreude sind die Kinder im allgemeinen sehr geneigt. Dieselbe kann natürlich auf passives Verhalten, auf Zusehen beschränkt bleiben; wird sie aber geschaffen, so liegt ein Strebungsakt vor, der in der Neckerei im allgemeinen, speciell im Kitzeln, im Hänseln überhaupt, im Insultieren anderer, im Schabernack ꝛc. noch unverfänglich sich äußert. Selbst ein gelegentlicher übermütiger Puff mag noch als unschuldige Bethätigung dieser Schadenfreude betrachtet werden, von welcher zahlreiche, aber doch nur graduelle Übergänge hinführen auf das lüsterne Maltraitieren kleiner Kinder, schwach- und blödsinniger Erwachsener, kleiner Tiere, ja auf blutgierige Angriffe, Lust am Blutvergießen, Töten. Die zur Zeit vorliegenden Erfahrungen sind hinreichend, zu erweisen, daß diese letzteren Grade der perversen Strebungen, wenn sie nicht durch verbrecherischen Einfluß Erwachsener provoziert sind und nicht ganz vorübergehend sich äußern, bei Kindern auf geistige Störung mit Bestimmtheit hinweisen. (Seite 129.)

Dr. Fr. Scholz. Die Charakterfehler des Kindes. Seite 147. Nr. 30: das boshafte Kind; und Nr. 31: das grausame Kind. Eine Hinweisung möge genügen.

15. Gewissenlosigkeit, Unglaube und Aberglaube.

Mit diesen Fehlern ist die traurige Stufenleiter menschlicher Fehlerhaftigkeit erstiegen. Es sind 15 Hauptsprossen, mit denen zwar nicht alle einzelnen Fehltritte des menschlichen Wesens erschöpft sind, wie unser Fehlerverzeichnis anschaulich zeigt; besonders wären noch manche kleinere und auch solche zu behandeln, welche ihren Ursprung in leiblicher Gebrechlichkeit haben und uns an der freien Bethätigung unserer äußeren Sinneswerkzeuge und an dem freien Gebrauch unserer Glieder hindern. Wir haben denselben jedoch schon in den beiden ersten Teilen die notwendigste Aufmerksamkeit geschenkt und eilen somit zum Schlusse.

Es wurden im bisherigen immer die Fehler zusammengenommen, welche dieselben oder ähnliche Ursachen und Veranlassungen haben, also am nächsten miteinander verwandt sind; dieser Gesichtspunkt gab uns auch die Ordnung für die Reihenfolge an. Wir ließen immer die Fehler folgen, die bei den unmittelbar vorausgegangenen am häufigsten mit genannt worden waren. Das Ergebnis dieser Reihenfolge war aber nicht nur eine äußere Ordnung, sondern auch ein innerer Fortschritt, den wir sofort nachweisen.

Wir sind nämlich von dem Grundfehler der menschlichen Natur, der Selbstsucht, ausgegangen, die ihren Einfluß im ganzen Organismns des Menschen und in allen seinen Beziehungen und Fähigkeiten vom Anfang seines Lebens an geltend macht. Dieser Grund- und Wurzelfehler gliederte sich in die drei Hauptstämme: 1. Ehrgeiz und Eitelkeit; 2. Habsucht und Geiz; 3. Eigensinn und Ungehorsam. Dr. Fr. Scholz setzt die Eitelkeit und den Eigensinn in das Gebiet des Fühlens und Empfindens, den Geiz aber in das Gebiet des Wollens und Handelns. Es sind dies Fehler, durch welche der Mensch sowohl gegen sich selbst als gegen seine Mitmenschen sündigt und die natürlichen Verhältnisse alteriert. Zur Ausführung ihrer Zwecke bedurften diese drei schlimmen Genossen der Lüge und Falschheit, die nunmehr folgten. Mit den nun sich anreihenden: Trägheit, Leichtsinn und Unmäßigkeit sündigt der Mensch in erster Linie gegen sich selbst, und auch die Frühreife verkürzt und verkümmert, die Furchtsamkeit aber ver-

düstert ihm sein eigen Leben; während ihn Undankbarkeit, Neid, Haß, Rachsucht, Grausamkeit und Bosheit stufenweise in immer schrofferen Gegensatz zu seinen Mitmenschen bringen.

Alle diese Fehler sind in erster Linie Verstöße gegen irdische, zeitliche Verhältnisse, Gesetze und Ordnungen, die auch zeitliche Folgen haben. Mit der Gewissenlosigkeit aber, dem Unglauben und Aberglauben stellt sich der fehlerhafte Mensch seinem Gott gegenüber, um mit ihm sich zu messen und ein Gericht herauszufordern, das über diese Zeit hinaus in die ungemessene Ewigkeit hineinragt. Diesen Zustand nennt die H. Schrift Gottlosigkeit. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Damit wollen wir nicht sagen, daß die vierzehn vorausgegangenen Fehler nur zeitliche und der fünfzehnte nur ewige Folgen haben. Wir werden Rechenschaft zu geben haben über alle unsere Werke, aber Gewissenlosigkeit und Gottlosigkeit beziehen sich doch in erster Linie auf das Verhältnis des Menschen zu Gott.

Unter Gewissen wird nicht nur die Kausalität der freien Willensbestimmung, nicht nur die Reife und Mündigkeit unserer menschlichen Intelligenz, unseres Fühlens und Wollens, nicht nur die Harmonie dieser drei menschlichen Geistesfaktoren in der Humanität verstanden, sondern wir verstehen darunter das dem Menschen ursprünglich und keimartig im Sündenfall übriggebliebene und seitdem angeborene Geistesgesetz Gottes, dessen vollkommene Ausbildung aber ein Produkt der Geistesarbeit ist, die wir im Glauben an die geoffenbarte Religion der Heiligen Schrift als freiwillige Pflicht übernehmen.

Unter Gewissenlosigkeit und Gottlosigkeit verstehen wir daher auch nicht nur eine Summe von Lastern und Fehlern, welche gegen menschliche (freilich auch zugleich göttliche) Sittengesetze verstoßen — für diese würden die Begriffe Laster oder Bosheit ausreichen — sondern wir begreifen darin die instinktive und bewußte Abweisung dieser Geistesarbeit, d. h. die persönliche Emancipation von dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten persönlichen Gott, die immer auch eine Abtötung der ursprünglichen Gewissensfähigkeit nach sich zieht.

Die Begriffe „gewissenlos und gottlos" können zwar auch als Kollektivbegriffe angesehen werden, ja sie können die sämtlichen bisher behandelten 14 Fehler in sich enthalten; aber mit diesen Fehlern ist ihr Begriff keineswegs erschöpft, insofern er über

menſchliche Verhältniſſe hinausgeht und das Verhältnis zu Gott hereinzieht. Andrerſeits kann ein Menſch ohne religiöſes Gewiſſen und überhaupt ohne Gott ganz tugendhaft ſein und keines dieſer Laſter an ſich haben, wenn er ſeine Tugend ausübt ohne Rückſicht auf Gottes Geſetz und Urteil, oder mit andern Worten, wenn das auch in ihn keimartig gelegte Gewiſſen entweder nicht oder aber nur durch eine menſchliche, der Offenbarung Gottes entfremdete Philoſophie und Ethik ausgebildet worden iſt. — Man nennt dieſen Gewiſſensſtand, der in der Welt unter alt und jung ſehr verbreitet iſt, gewöhnlich nicht gewiſſenlos, aber da ihm das Charakteriſtiſche, die Beziehung zu Gott, fehlt, ſo iſt es doch in Wirklichkeit bei allem pflichtgemäßen Verhalten ein Zuſtand der Gewiſſenloſigkeit, der ſeine heiligſte und erſte Pflicht nicht anerkennt.

Man ſpricht ja von mancherlei „Gewiſſen“; jede Seite des geſellſchaftlichen Lebens hat ihr beſonderes Gewiſſen, ihre Gewiſſenhaftigkeit und Gewiſſenloſigkeit, aber von dieſen Gewiſſen iſt hier nicht die Rede, ſondern von dem Gewiſſen.*)

Es iſt nun unſere Aufgabe, in unſerem pädagogiſchen Material die Stellen aufzuſuchen, in welchen Spuren von Gewiſſenloſigkeit und Gottloſigkeit der Kinder zu finden ſind. Wir unterſcheiden dabei noch zwiſchen Gewiſſenloſigkeit und Gottloſigkeit, ſofern letztere mehr Sache der Geſinnung, eine innere Entfernung von Gott und ſeinem Willen, Gewiſſenloſigkeit mehr That und Handlungsweiſe, ein Unterlaſſen und Übertreten der göttlichen Gebote iſt.

Unſer Fehlerverzeichnis enthält einige Ausdrücke, die auf eine ähnliche Bedeutung hinweiſen: Feindſchaft gegen die göttliche Wahrheit, Feindſchaft wider Gott, Fleiſchliche Geſinnung; Fluchen; Geiſtlicher Stolz; Scheinheiligkeit; Geſetzlos lebend; Haß und Gleichgültigkeit gegen die Religion; Irdiſcher Sinn; Irreligioſität; Sünde, Unglaube; Verſtockung.

Profeſſor Strümpells pädagogiſche Pathologie: Scheinheilig, „Gewiſſenlos. Iſt eine kollektiviſche Bezeichnung diverſer Fehler.“

*) Eine beſondere Beachtung verdient in dieſer Frage die ganz unvergleichliche, mit den feinſten pſychologiſchen Momenten durchwobene Abhandlung: „Einfluß des religiöſen Gefühls auf den Willen,“ von Madame Necker de Sauſſüre; erſtes Buch, 6. Kapitel.

Pestalozzi verlangt Seite 8 von der Erziehung eine solche Bildung des Gewissens, daß das Kind bei stiller Frömmigkeit nicht maulhängerisch, bei seelenerhebendem Glauben nicht schriftgelehrt werde. Diese Bildung komme nicht zu stande ohne Gott, sondern mit Gott im Glauben und in der Liebe. Die Selbstsucht nennt er die Mutter der Liebllosigkeit und des Unglaubens. Der Unglaube aber ist der Inbegriff oder die Wurzel aller Gewissenlosigkeit und aller Gottlosigkeit. Die Religion, sagt er Seite 10, macht uns das Sinnliche, Tierische unseres Fleisches und Blutes, das den göttlichen Funken (das Gewissen), der ihm zum Grund liegt, ihn verderbend und auslöschend umhüllt, tief in uns selber fühlen und erhebt uns zum ernsten unabläßigen Kampf gegen dieselben. Die Verstockung (Gewissenlosigkeit), sagt er weiter Seite 12, sei selbst bei allen Schwachheitsverirrungen der geistlosesten Liebe und des kraft- und saftlosesten Glaubens nicht denkbar, nur die völlige Zerstörung des Gleichgewichts der Kräfte führe sie in ihren äußersten Folgen herbei. Durch das Zusammenwirken aller verderblichen Kräfte: der Erbsünde, der tierischen Selbstsucht, des bürgerlichen Verderbens, der Zerrüttung einer heilig-frommen Familienerziehung — werde alle wahre Menschenkultur vergiftet und ertötet.

Kant. Das Gesetz in uns heißt Gewissen. Das Gewissen ist eigentlich die Applikation unserer Handlungen auf dieses Gesetz. Die Vorwürfe desselben werden ohne Effekt sein, wenn man es sich nicht als den Repräsentanten Gottes denkt, der seinen erhabenen Stuhl *über uns*, aber auch *in uns* seinen Richterstuhl aufgeschlagen hat. Wenn die Religion nicht zur moralischen Gewissenhaftigkeit hinzukommt, so ist sie ohne Wirkung. Religion, ohne moralische Gewissenhaftigkeit, ist ein abergläubischer Dienst. Man will Gott dienen, wenn man z. E. ihn lobt, seine Macht, seine Weisheit preist, ohne darauf zu denken, wie man die göttlichen Gesetze erfülle, ja, ohne einmal seine Macht, Weisheit, u. s. w. zu kennen, und denselben nachzuspüren. Diese Lobpreisungen sind ein Opiat (Schlafmittel) für das Gewissen solcher Leute, und ein Polster, auf dem es ruhig schlafen soll. — Man muß bei Kindern, wie auch bei sich selbst, darauf sehen, daß der Name Gottes nicht so oft gemißbraucht werde. Wenn man ihn bei Glückwünschungen, ja selbst in frommer Absicht braucht, so ist dies eben auch ein

Mißbrauch. Der Begriff von Gott sollte den Menschen bei dem jedesmaligen Aussprechen mit Ehrfurcht durchdringen, und er sollte ihn daher selten und nie leichtsinnig gebrauchen. (Kants sämtliche Werke, Leipzig 1838. 9. Teil, Seite 433 f.)

Niemeyer, Grundsätze der Erziehung. § 52. Vieles, wodurch man selbst in guter Meinung früh in Kindern einen frommen Sinn zu erwecken hofft, verfehlt meistenteils seinen Zweck; vernichtet wohl gar das, was man hervorlocken möchte. Dazu gehört alles zu frühe, wortreiche Vorpredigen, alles bloß mechanische Auswendiglernen von Formeln und Gebeten, solange nichts davon verstanden, nichts dabei empfunden werden kann; aller Zwang zu religiösen Beschäftigungen, alles Begünstigen eines frommen Geschwätzes und einer Heuchelei solcher Empfindungen, welche in diesen Jahren noch nicht natürlich sind; alles zu frühe Einführen in religiöse Versammlungen und erzwungene Anwesenheit bei religiösen Gebräuchen; alles Betenlassen, wo keine rechte Sammlung und Andacht zu erreichen möglich ist. Dadurch stumpft man das Gefühl ab; man läßt sich von Kindern mit Worten abfinden und nennt sie fromm. So lehrt man sie, auch Gott damit bezahlen zu wollen, dem doch nur die reine Gesinnung gefallen kann. Man darf sich nicht wundern, wenn bei einer so verkehrten Methode sehr oft die Kinder, welche am religiösesten erzogen zu sein scheinen, am irreligiösesten sind; und wenn die nichts, gar nichts von der Religion fühlen, die von Kindesbeinen an gepredigt und wohl gar aus dem Herzen gebetet haben.

Hiedurch soll eine gewisse regelmäßige Gewöhnung auch an das Äußere, in welchem die innere Religiosität hervortritt, nicht getadelt oder als schädlich verworfen werden. Selbst äußere Gebräuche in der kirchlichen Gemeinschaft müssen der Jugend früh als etwas Ehrwürdiges und Wohlthätiges erscheinen. Nur die Überladung und das Erzwungene, wie alles, was zur Heuchelei Gelegenheit giebt, ist verderblich und zerstört oft den Keim der echten Frömmigkeit für das ganze Leben.

Schwarz. Seite 30. Mangel des kindlichen Gefühls in der Kindheit ist dem Mangel der Herzensreligion im Jünglingsalter oder der Irreligiosität ganz identisch.

Fichte behauptet Seite 35: „Es ist eine abgeschmackte Ver-

leumdung der menſchlichen Natur, daß der Menſch als Sünder geboren werde," und fragt: „Wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, da ja nur ein Gegenſatz mit einer Nichtſünde möglich iſt?" Dieſer Gegenſatz iſt ihm in ſeinem Gewiſſen und in dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes gegeben. Mit dem gleichen Recht könnte man fragen: „Wie iſt bei einem weſentlich guten und vollkommenen Zuſtand unſerer Natur eine ſo allgemeine und hochgradige Fehlerhaftigkeit des ganzen Geſchlechts wie des einzelnen Individuums nur möglich?" Herbart ſagt in ſeiner Schrift „Wider den Fichteſchen Idealismus": „Wodurch verdarb denn wohl die Geſellſchaft? So wird jeder Theolog mit mir fragen. Ich aber antworte: Der Grund liegt im pſychologiſchen Mechanismus." (Joh. Fr. Herbarts Päd. Schriften. Von Dr. Bartholomäi II, 307).

Graſer. Ich möchte, ſagt Graſer, nur ſo viel Jugendlehrer fragen, was thut ihr, da ihr euren Zögling die Religion lehrt? Nicht wahr, ihr lehrt einen Gott und zergliedert ſeine Eigenſchaften und fordert Glauben an ihn, Gehorſam, Verehrung, Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe gegen ihn. Kommt hiezu noch die Offenbarung, ſo vermehrt ſich nur die obige Lehre einerſeits mit beſondern Ausſprüchen von Gott und von dem, was er für die Menſchen that, und andrerſeits noch mit mehreren Forderungen deſſen, was die Menſchen leiſten ſollen. Lehrer der Jugend! glaubt ihr wohl, hiemit die Religion begründet zu haben? In dieſem Wahne, der ſo viele berückt, liegt gerade das größte Unheil, denn dieſe eure Religionslehre führt in der Regel zum Götzendienſt und Aberglauben oder zum kalten Raiſonnieren, zum Unglauben. Lehrer der Jugend! Einen Gott lehrt ihr, fordert Glauben und Thun — und ihr habt den Grund ſchon zur Irreligion gelegt, den Menſchen ſchon zum göttlichen Frondienſt verurteilt. Ihr habt ein großes, allmächtiges, allgerechtes, allwiſſendes und gleich wohl auch ein gefühlvolles Weſen dem Menſchen zum Gegenſtand des Glaubens und Thuns dargeſtellt und — verloren iſt das göttliche Wirken, Leben und Sein. Der Menſch ſucht ſeinen Gott außer ſich, wo immer, drohend auf ſeinem Herrſcherſitze, Wohlthaten ausſpendend und Strafen anordnend; darum kann des armen Menſchen Streben kein anderes

sein, als jene zu erhalten und diese zu verhüten. Kein Zusatz, er behandle die sogenannten Pflichten der vollkommenen Liebe Gottes oder die Liebe zum Guten an sich, vermag die einmal begründete Religion im Gemüte des Menschen umzuändern, denn auch alle diese Zusätze bestärken die Vorstellung von einem gewissen auswärtigen Wesen, das die vollkommene Liebe, die Gesinnung und die Stimmung ebenfalls zum Tribute verlangt; und es bleibt dann immer die beschränkte einseitige Beziehung eines gewissen menschlichen Leistens gegen das höchste Wesen, und das ganze — Leben, Wirken und Sein des Menschen in der göttlichen Welt bleibt außer acht. Ja eine Religionslehre, welche nur den Begriff eines bestimmten Wesens außer uns erzeugt und unser Verhältnis gegen dasselbe in gewissen Leistungen konstituiert, welche die Analyse jenes Begriffs oder der göttlichen Aussprüche selbst bestimmt, legt den Grund zu den großen Unheilen, welche die Erde noch drücken. Vernachlässigt der Religionsunterricht den richtigen Gang und kümmert sich nicht um das Erkennen der göttlichen Lebensform oder der allseitigen und einigen göttlichen Wirksamkeit in der Welt, sondern erweist nur das Dasein eines Gottes und erklärt Begriffe und Sätze, was muß die Religion derjenigen Menschenklasse sein, die wir mit dem Namen Volk bezeichnen? Eine materielle Religion oder ein Götzendienst. — Dr. Eisenlohr fügt bei: „Wie merkwürdig übrigens, daß auch hier bei Graser gerade das, worin die Religion als Leben und Kraft und als gestaltende Macht erscheint — die Geschichte, insbesondere die heilige Geschichte, nicht zu ihrem Recht kommt!"

Schleiermacher. Seite 41. Ist einer nicht religiös, so ist es eine Verkehrtheit, denn er müßte in einer beständigen Skepsis sein; ist er dies nicht, so ist er von einem bloßen in seiner Besonderheit liegenden Grunde geleitet, und das ist böse.

Man regt in dieser Zeit schon in den Kindern das religiöse Bewußtsein an, man leitet sie sogar zu Handlungen an, die ihrer Natur nach gar nichts sind, wenn sie nicht Äußerungen des religiösen Bewußtseins sind. Soll man dies nun gestatten oder verwehren? Soll man Vorsichtsmaßregeln anwenden, um die Kinder, wenn religiöse Gegenstände vorkommen, von der Teilnahme auszu-

ſchließen oder ſie abſichtlich hineinziehen? Hier ſind die Anſichten ſehr abweichend, die Praxis ſehr verſchieden; und wir können daher nicht umhin, die Sache in Betracht zu ziehen. — Die eine Maxime iſt dieſe: die Kinder können die religiöſen Vorſtellungen nicht faſſen. Läßt man ſie nun mit den in der Sprache niedergelegten Zeichen derſelben Verkehr treiben, ſo iſt dies etwas Totes, und man würde ſie alſo gewöhnen, mit Worten umzugehen, die für ſie keinen Sinn haben, wenn man ſie aber zu Handlungen veranlaßt, etwa Morgen- Tiſch- und Abendgebeten, die, nur aus innerer Erregtheit hervorgehend, Wert haben, ſo haben auch dieſe für ſie keine Bedeutung und führen zum bloßen Mechanismus. Dadurch wird die wahre Entwicklung der religiöſen Geſinnung gehemmt, indem ſie das Mechaniſche für das Weſentliche halten und glauben, ſie hätten in dieſem die Religion und kämen dem nach, was dieſe fordern. Das Prohibitive in dieſer Methode, in ſeinen gehörigen Grenzen gehalten, iſt ſehr richtig. Die andere Maxime: da die Kinder doch erſt allmählich zu einem unabhängigen Daſein gelangen und in dieſem Abſchnitt noch meiſt in der innigſten Gemeinſchaft des Lebens mit den Müttern ſind, ſo iſt dieſen die Äußerung der Frömmigkeit ſo natürlich, daß ſie ihr eigenes religiöſes Leben und ihre religiöſen Bewegungen in die Kinder übertragen. Sollten ſie dieſe in Gegenwart der Kinder unterdrücken, ſo würde das, was ihnen weſentlich iſt, gewaltſam gehindert. Dieſer natürliche Prozeß darf nicht gehemmt werden. — Es fragt ſich, wie ſich beide Anſichten zu einander verhalten und welches die richtige Ausgleichung iſt. Die beiden Maximen ſcheinen genau genommen nicht von einem und demſelben zu reden, eine Ausgleichung iſt daher nicht ſchwer. Denn die eine Anſicht hat es mehr mit den innern Empfindungen, mit den Gemütszuſtänden zu thun, die andere mehr mit dem Denken und Vorſtellen. Wenn nun das religiöſe Element in der Familie ein herrſchendes iſt, ſo müßte man ja die ganze religiöſe Darſtellung zurückhalten, wenn jenes nicht zur Wahrnehmung des Kindes kommen dürfte, und man würde die religiöſe Entwicklung des Kindes ſelbſt aufhalten, wenn das religiöſe Prinzip nicht allmählich zuerſt von der Mutter, dann von der Familie überhaupt in das Kind übergehen ſollte. Ein ganz unnatürlicher Zuſtand würde alſo auf dieſe Weiſe geſetzt, und nicht nur das eine, die Entwicklung der Fröm-

migkeit, ſondern alles andere gelähmt: denn die Religion iſt in allem und tritt weniger als etwas Beſonderes hervor.

Ein ganz anderes Bedenken iſt dieſes, daß den Kindern das Religiöſe leicht könnte mechaniſiert werden, ſofern ſie an Formeln feſtgehalten werden, die für ſie keine Realität haben und alſo etwas Totes ſind. Das aber würde den größten Nachteil hervorrufen, wenn dasjenige, was in dem Leben des Menſchen das Lebendigſte ſein ſoll, von Anfang an als ein Totes mitgeteilt würde. Dagegen müßte auf das allerbeſtimmteſte gewarnt werden. Damit hängt aber auch zuſammen, daß die religiöſe Mitteilung ebenſowenig wie ſie an Formeln gebunden ſein darf, an beſtimmte Orte und Zeiten gebunden werde. Eine Weiſe, die ohne auf innere Erregung zu ſehen die beſtimmte Zeit nur feſthalten will, um an dieſe den religiöſen Entwicklungsprozeß zu binden, führt zum Mechanismus. Sobald die religiöſe Erregung vom unmittelbaren Leben ausgeht, ſelbſt auch wiederkehrend zu beſtimmten Zeiten, ſo iſt kein Nachteil zu fürchten; macht man aber daraus eine Vorſchrift und Regel, dann iſt es tadelnswert. Es ſetzt ein Erſtorbenſein der Sache in den Eltern ſelbſt voraus, wenn die erſte religiöſe Mitteilung an Formeln gebunden wird; es muß in ihnen ſchon das Religiöſe mechaniſiert ſein, wenn ſie eine Neigung haben, den Kindern tote Formeln zu geben, und wenn ihnen die Kraft fehlt, unmittelbar ihren eigenen Zuſtand religiöſer Erregung auf lebendige Weiſe durch Wort und That den Kindern zur Anſchauung zu bringen.

Bildung zur Religion. Entgegengeſetzte Maximen. Die eine bringt zeitig asketiſche Elemente in das Leben, aus der alten ſuperſtitiöſen Zeit entſproſſen, will die Religioſität aus der Gewöhnung entſtehen laſſen und iſt gleichgültig, wenn etwas zurückhaltend wirkt, wie tief es gehe. Die andere, aus dem neuen Libertinismus entſproſſen, will die Kinder von aller Religion entfernt halten, damit ſie ihnen nicht durch Gewöhnung mechaniſch werde, bis ſie ſie hernach verſtehen können. Allein wenn das Nichtverſtehen ausſchließen ſollte, ſo bliebe am Ende niemand in der Kirche als die ſpekulativen Menſchen, und was ſie trieben, wäre doch etwas anderes, als was in der Kirche getrieben werden ſoll.

Hegel und Roſenkranz. (Seite 47—51) ſehen in der Ausbildung der Intelligenz das Weſen des Gewiſſens. Dasſelbe ſteht

aber nicht in Beziehung zu einem persönlichen Gott und seinem geoffenbarten Willen. Rosenkranz sagt zwar: Im Gewissen ist der Anknüpfungspunkt der religiösen Bildung gegeben, indem sich in ihm die Absolutheit des Geistes manifestiert. Den Begriff des Gewissens aber giebt er selbst also: „Über die Charakterbildung geht das Gewissen hinaus. Es ist die Beziehung, welche das moralische Subjekt selbst zwischen sich als Erscheinung und zwischen sich als Idee macht. Es vergleicht sich nach seiner Vergangenheit oder Zukunft mit seinem Wesen und beurteilt sich danach als gut oder böse. Diese Selbständigkeit des sittlichen Urteils ist die eigentliche Seele aller Moralität, die Negation aller Selbsttäuschung und aller Täuschung durch andere. Die pädagogische Maxime lautet hier also: Sei gewissenhaft! Sei in letzter Instanz nur von dem Begriff abhängig, den du selber (!) von der Idee des Guten hast!" Von einer Beziehung zu Gott ist hier keine Rede. Eine Erziehung in diesem Sinne kann auch weder zur Gewissenhaftigkeit noch zur Religiosität führen.

Herbart. Umriß pädagogischer Vorlesungen § 239. Während manche nicht vertragen, daß viel von der Sünde geredet werde, weil sie sonst damit entweder bekannt oder von phantastischer Angst ergriffen werden, giebt es andere, die nur durch die stärksten Ausdrücke können erschüttert werden, und noch andere, welche selbst die Sünde der Welt predigend in stolzer Sicherheit der Welt sich gegenüber stellen. Es giebt auch Grübler, welche, ohne spinozistische Lehren vernommen zu haben, von selbst das Zugelassene für bewilligt, und vom höchsten Richter gebilligt, mithin die Macht als faktischen Beweis des Rechts ansehen. Es giebt Verächter der bloßen Moral, welche durch Gebet sich zu schlechten Handlungen einzuweihen vermeinen. Von solchen Verkehrtheiten kommen einzelne Spuren wohl schon bei Kindern vor, besonders wenn ihre fertige Wiederholung des gehörten Kanzelvortrags oder vollends ihr lautes Beten einmal gelobt wurde. Demnach muß die Wirkung des Religionsunterrichts bei jedem Individuum beobachtet werden. Wiederum eine Aufgabe für die Familienerziehung.

Ludwig Strümpell, Gedanken über Religion und religiöse Probleme. Eine Darstellung und Erweiterung Herbartscher Aussprüche. Seite 181. Den Kindern ist der Religionsunterricht

und zwar in jedem Alter gerade in dem Maße nötig, als die Gefahr nahe ist, daß sie außerdem sich aus eigener Macht etwas Götzenhaftes schaffen würden. Gewiß kommt die Gottesfurcht aus der Angst und Gefahr, wo Verbrechen und Hilflosigkeit häufig sind, aber doch nur bei den Alten und Eingeschränkten, nicht bei Kindern. Den Kindern wird offenbar die Religion gegeben, wenn sie auch nachher den Stoff in eigenem Glauben verarbeiten. Man darf aber so schließen: wenn ohne Beweise, überhaupt ohne viel künstliche Vorkehrungen Religion sich sehr natürlich im Innern erzeugt, so braucht nicht viel dazu gegeben zu werden; aber es muß viel beobachtet werden, ob das, was sich im Innern macht, auch sittlichen Gehalt hat. Gott, das reelle Centrum aller sittlichen Ideen und ihrer schrankenlosen Wirksamkeit, der Vater der Menschen und das Haupt der Welt: er fülle den Hintergrund der Erinnerung als das älteste und erste, bei dem alle Besinnung des aus dem verwirrten Leben zurückgekehrten Geistes immer zuletzt anlangen müsse, um, wie im eigenen Selbst, in der Feier des Glaubens zu ruhen. Aber eben darum, weil das Höchste schon zu den frühesten Gedanken, an welchen die Persönlichkeit des werdenden Menschen hängt, sich seinen Platz befestigen soll, und weil es als das Höchste nun ferner nicht mehr erhöht werden kann, so ist Gefahr, man werde es, bei fortschreitendem Hinheften des Geistes auf den einen, so einfachen Punkt nur verunstalten, man werde es zum Gemeinen, ja zum Langweiligen herabziehen. Langweilig darf aber der Gedanke, der unaufhörlich die menschliche Schwäche beschämt und tadelt, gewiß nicht werden, oder er erliegt der ersten Verwegenheit, womit der spekulierende Trieb es unternimmt, sich seine Welt selbst zu bauen. Lieber noch sollte man die Idee weniger wach erhalten, um sie zu der Zeit unverdorben vorzufinden, da der Mensch zur Haltung in den Stürmen des Lebens ihrer bedarf.

Der Jüngling versuche sich in Meinungen. Sein Charakter aber muß ihn hüten, daß er es nie wünschenswert finde, keine Religion zu haben, und sein Geschmack muß rein genug sein, um nimmermehr die Disharmonie erträglich zu finden, welche aus einer Welt ohne sittliche Ordnung, folglich, sofern er Realist bleibt, aus einer reellen Natur ohne reelle Gottheit unvermeidlich und unauflöslich hervorgeht. Hat man erreicht, daß der Jüngling seine

ſittliche Bildung als eine ernſte, wichtige Angelegenheit betrachte, ſo kann der Unterricht in Verbindung mit der wachſenden Weltkenntnis es dahin bringen, daß die ſittliche Wärme den ganzen Gedankenkreis des Jünglings durchdringe, und daß die Vorſtellung der moraliſchen Weltordnung ſich mit ſeinen Religionsbegriffen einerſeits, mit ſeiner Selbſtbeobachtung andrerſeits verbinde.

Ziller. Grundlegung ꝛc. Seite 20. Auch ſelbſt der Sittliche muß, ſolange er den religiöſen Glauben noch nicht hat, von ſich bekennen, wenn er ſeinen Zuſtand vollſtändig überblickt und aufrichtig iſt: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht," und umgekehrt, nachdem der Glaube in ihm Kraft gewonnen hat: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtus," der auch in dieſer Beziehung das Amt der Vermittlung hat, und darum von ſich ſelbſt bekennt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun." Obwohl ſonach Unglaube nicht notwendig zuſammenfällt mit Unſittlichkeit, ſo kann doch die Wiſſenſchaft und namentlich die philoſophiſche Sittenlehre einen Erſatz für die Religion nicht gewähren, ſo oft man ihn auch im Altertume ſowohl, als in den chriſtlichen Zeiten darin ſuchte.

Doch dürfen wir aus unſerem Zöglinge nicht einen *einſeitigen Religiöſen* machen wollen, der ganz in Kontemplation des Idealen verloren iſt, nicht einen weltſcheuen Frommen oder Asketen, der bloß ſchwärmt für Tugend und Frömmigkeit, denn ſie entfernen ſich darin von der echten ſittlich-religiöſen Geſinnung, daß dieſe bei ihnen leicht aufhört, eine Kraft des Willens zu ſein, und zwar deshalb, weil in ihnen die weltliche Bildung unterzugehen, weil ihnen die geiſtige Geſchicklichkeit und Gewandtheit, ohne die man beim Handeln nichts auszurichten vermag, verloren zu gehen droht.

Stoy. *Encyklopädie* ꝛc. Seite 219. Wie vermöchte die Führung, welcher es ja geradezu eine Lebensfrage iſt, nicht zudringlich zu erſcheinen, zu beſtehen, ohne auf das Vertrauen, welches in dem Gefühl der Abhängigkeit wurzelt, bauen zu können! Wie könnte ſie insbeſondere die richtige Annahme ihres Köſtlichſten, Teuerſten, des Religiöſen, erwarten, wenn nicht das ganze Verhältnis von Pietät durchdrungen wäre? Denn nie wird in einem Kinderherzen aufrichtiger Glaube wohnen können, wenn dasſelbe

nicht durch gläubige Hingabe an die Führung seiner Jugend zu einem rechten Gefäß zubereitet worden war.

Was sollte geschehen, wenn jene Klasse der nachahmenden Praktiker in der Erziehung nur sich selbst überlassen wäre, zumal in einer Nation wie die deutsche, welche selbst wieder die nachahmungslustigste von allen ist? Sollten Unglaube, Aberglaube, Partikularismus, Industrie ungehindert und ungestraft der Jugend sich bemächtigen dürfen? Dagegen erhebt schon Einspruch das Gefühl des gesellschaftlichen Wohlbefindens, wie vielmehr nicht das Gewissen! (Seite 2).

Die Motive zur Erziehung liegen teils in natürlichen, individuellen wie gesellschaftlichen Bedürfnissen, teils in Antrieben des sittlichen und religiösen Gewissens, für die letzteren als die entscheidenden entnimmt die philosophische Pädagogik der Ethik und Glaubenslehre Lehensätze.

Für die christliche Praxis tritt die Berufung auf den Auftrag des großen Kinderfreundes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ sofort mit ihrer ganzen Schwere ein und macht für die fromme, stille Arbeit weiteres Suchen unnötig. Wer wollte sie stören? Anders aber, und gleichfalls wohl berechtigt, ist das wissenschaftliche Bedürfnis, welches für die erziehende Thätigkeit innerhalb eines Systems der ethischen Lebensanschauung die bestimmte Stelle sehen will. (Seite 26. 27.)

Beneke. Erziehungslehre. § 78. Als die höchste und umfassendste Entwicklung des menschlichen Gemütes wird die Religion ihrem innersten Wesen nach bei dem Kind im allgemeinen noch wenig (?) Bedürfnis und Anklang finden, weil dessen Lebensverhältnisse und Ausbildung noch nicht in ihrer Richtung liegen. Doch ist der Anker der Religion der einzige, an welchem der in dem Sturm der Weltverhältnisse Umhergeworfene einen festen Anhalt zu finden erwarten kann. Auf der andern Seite aber: nur wenn derselbe in den tiefsten Grund des Herzens eingesenkt und von früh an gefestigt worden ist, wird er diesen Halt zu gewahren imstande sein; auch hier also müssen wir eine Verfrühung eintreten lassen, und dies ist der Grund, warum wir gegen Rousseau und andere, die Notwendigkeit behaupten müssen, die Bildung zur Religion schon in früher Kindheit zu beginnen.

Desto vorsichtiger aber sei man in Hinsicht alles desjenigen, was für das Gefühl des Kindes noch unerreichbar ist. Da sich das Gefühl sehr allmählich ausbildet in Angemessenheit zu den Vorstellungen und Bestrebungen, so müssen die umfassenderen und tiefergreifenden Formen desselben in der früheren Kindheit notwendig mangeln. Will man also die darauf sich beziehenden Vorstellungen dennoch im Kinde entwickeln, so werden sie beschränkt, oberflächlich, ihrem wahren Charakter entgegengebildet werden; und so dem Kinde falsche Ansichten, Vorurteile, abergläubische Vorstellungen eingeprägt, welche sich vielleicht sein ganzes Leben hindurch verdeckend und verdunkelnd vor die wahre religiöse Überzeugung stellen werden.

Die Gegensätze gegen andere Religionsformen hebe der Erzieher nur dann hervor, wo das Gewissen in Gefahr ist, irregeleitet zu werden. Jede Sektenbeschränkung (durch Gewaltmittel) trägt mehr oder weniger von Menschenverachtung und Menschenhaß in sich. Aber der Erzieher trage nicht dazu bei, diese Buchstabenbeschränkung fortzupflanzen. Jede Abweichung hievon wird mehr oder weniger die religiöse Menschenliebe des Kindes beschränken und sein Gewissen vergiften und ihm so in Hinsicht des Höchsten und Heiligsten, was es für den Menschen giebt, einen wesentlichen, nicht selten unersetzlichen Nachteil zufügen.

Wo das häusliche Leben im allgemeinen der religiösen Stimmung entbehrt, da wird schwerlich ein außerhalb desselben bestehender oder ein einzeln hinzutretender Erzieher dieselbe fest zu begründen vermögen, am wenigsten, wenn er auf bloßen Unterricht beschränkt ist. Die köstlichste Frucht darf am wenigsten überzeitigt werden; und gerade weil die Religion das höchste im Menschen ist, wird auch die sorgfältigste Erziehung bei unablässigem Daraufhinarbeiten ihre Begründung nicht ganz zu vollenden vermögen. Sie hat dieselbe, damit sie tief und fest wurzele, früh zu pflanzen, kräftig zu nähren, weithin auszutreiben, einsichtig zu beschneiden; aber kaum wird sie es zu einer Erstlingsernte von Kern und Kraft zu bringen imstande sein, kaum selbst der späteren, reicheren und edleren Ernten zweifellos sicher werden können.

Die Hauptsache ist auch hier, wie bei der Bildung zum Sittlichen, daß der Erzieher selbst lebendig erfüllt und erwärmt sei von

dem, was er dem Kinde darstellt. Dabei wähle er zweckmäßig die Zeiten aus, in welchen er dafür die meiste Empfänglichkeit erwarten kann. Er hüte sich sorgsam, die Vorstellung Gottes mit der Empfindung knechtischer Furcht in Verbindung zu setzen. Also vielmehr dann, wenn das Kind besonders froh und zum Danke gestimmt ist oder zugleich mit der mahnenden oder billigenden Stimme des Gewissens — nenne der Erzieher ihm Gott. Er hüte sich durch zu vielfältige Anforderungen dieser Art die Empfindung abzustumpfen und herabzustimmen, setze das Gespräch nicht über die Zeit hinaus fort ꝛc. Aus denselben Gründen möchte es auch schwerlich angemessen sein, Kinder schon in den ersten Jahren häufig mit in die Kirche zu nehmen; sie gewöhnen sich leicht an Gedankenlosigkeit, und diese Gewöhnung wirkt nicht selten noch lange nachher verderblich nach.

Salzmann. Krebsbüchlein, Seite 51. „Mittel", den Kindern die Religion verhaßt oder doch gleichgültig zu machen: 1. Mache ihnen Gott verhaßt, so werden sie auch die Religion hassen! 2. Bringe ihnen die Religion auf eine verhaßte Art bei, so werden sie bald gegen dieselbe Abneigung bekommen! 3. Auch kannst du diese Absicht erreichen, wenn du ihnen diejenigen verhaßt und verächtlich machst, die ihnen die Religion lehren!

Jean Paul. Levana (1827) Seite 61 ff.: Der reinste Unterschied des Menschen vom Tiere ist weder Besonnenheit, noch Sittlichkeit, denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen in niedrigere Tierkreise — sondern Religion, welche weder Meinung noch bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundierend. Die bescheidene jetzige Scham der Einzelwesen, welche lieber das blinde Schicksal als die schauende Vorsehung für sich sorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Bescheidenheit, als Bewußtsein, nicht fromm zu glauben und zu handeln. Herder beweiset, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und jede früheste Bildung überkommen haben; aber beweiset er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieses, daß in Völkern, wie folglich in Menschen, das Ideal älter ist als die Wirklichkeit? — Daß also dem Kinde das Höchste näher als das Niedrigste liege, zumal da jenes in ihm liegt, und daß man früher nach der Sternenzeit und Sonnenuhr rechne als nach der Stadtuhr,

und daß die Gottheit dem Menschen wie sonst ins Paradies, jetzt in die Wüste ihr Ebenbild früher mitgebe, bevor er es entfärbt, ohne es je entraten und verlieren zu können? Alles Heilige ist früher als das Unheilige; Schuld setzt Unschuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht Gefallene geschaffen. Daher kommt eigentlich der Mensch nicht zum Höchsten hinauf, sondern immer von da herab und erst dann zurück empor, und nie kann ein Kind für zu unschuldig und gut gehalten werden. Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde, wie wären ihm denn überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit u. s. w. zu geben, da wir sie durch keine äußere vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Das vierjährige Kind fragt schon nach dem, was hinter den Brettern der umschlossenen Welt liegt und nach dem Entstehen Gottes.

Da aber die erste Regel für jeden, der etwas geben will, dies ist, daß er's selber habe, so kann niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei hingegen oder Maulreligion erzeugt nichts als unerwachsene; eine solche Nebensonne kann weder wärmen, noch leuchten; und jeden optischen Betrug erwidert ein akustischer. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwan Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er später selber wieder auszureuten gedenkt. Eigentlich aber wirft weder der Glaube an die Sittlichkeit einer Religionslüge, noch an den Staatsnutzen derselben, den Trug in das glaubensoffene Kinderherz, sondern nur jene eigennützige Schwäche thut's, welche gern mit Gott und dem Teufel zugleich kapitulierte; jenes argumentum a tuto (ein Offenhalten einer göttlichen Hinterthür, aber für seine Verletzung der Vernunft und der Sittlichkeit eines entgegengesetzten Namens wert), gehört gottlob! nicht unter die Sünden unserer Zeit." Im weiteren tadelt Jean Paul gesetzmäßiges Beten mit den Kindern. „Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete. Ein Tischgebet vor dem Essen muß jedes Kind verfälschen. Nur keine Furcht erschaffe der Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geist geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden? Gebt dem Kinde unser Religionsbuch in

die Hand; aber schickt die Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum soll erst der Mißverstand der Vorläufer des Verstandes sein? — Ohne Wunder giebt's keinen Glauben; und der Wunderglaube selber ist ein Inneres. Die rechte Himmelsleiter hat keine Sprossen.

Dittes. Schule der Pädagogik. — Mißt der Mensch sein eigenes Thun und Lassen mit seinem sittlichen Bewußtsein (?), so heißt das letztere Gewissen. Daß das Gewissen ebenfalls von dem Grade der sittlichen Bildung des Menschen abhängt, ist an sich einleuchtend, und wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Manche haben ein zartes und scharf ausgeprägtes Gewissen, andere ein stumpfes und schwankendes; der eine ist in diesem, der andere in jenem Punkte gewissenhaft oder gewissenlos. Der sittlich Rohe ist selbst in sehr wichtigen Dingen gewissenlos. Ein angebornes Gewissen giebt es nicht (?). (Seite 106.)

Das Kind muß zuerst seinem Erzieher gehorchen, um allmählich dem Sittengesetze, das ihm zum Gewissen werden soll, gehorchen zu lernen. (Seite 421.)

Daß die Religion auch auf den Willen einen starken Einfluß zu üben vermag, ist ebenso natürlich als bekannt. Ob dieser Einfluß ein günstiger oder ein ungünstiger sei, hängt von dem moralischen Gehalte der Religion ab. Der Rechtschaffene kann im Glauben an eine höhere Welt das Ideal der Sittlichkeit und einen beharrlichen Antrieb werkthätiger Tugend finden; dem Trägen, Tugendstolzen, Selbstsüchtigen, Lasterhaften kann die Frömmigkeit als Ruhekissen, als Spiegel der Eitelkeit, als Spekulationsmittel, als Deckmantel der Unsittlichkeit dienen. (Seite 110.)

Die Psychologie kennt keine andere Offenbarungsstätte als das menschliche Gemüt. Dieses giebt den Stoff her, aus welchem die Phantasie ihre religiösen Gebilde webt. (Seite 139.)

Vinzenz Milde († 1853). Über die religiöse Jugendbildung sagt Milde: Das Anleiten und mit Zwang verbundene Anhalten zu Gebräuchen (Milde war Fürsterzbischof von Wien), deren Sinn und Zweck die Kinder nicht kennen, zu Äußerungen, deren Stimmungen sie nicht hegen, zum gedankenlosen Nachsprechen für sie sinnloser Formeln ist ohne Zweifel schädlich. Da legt man den

Grund zu dem elenden Mechanismus, der die Religion als eine Art Hofdienst ansieht und das Herz kalt und leer läßt, zur Abneigung und Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heißt und zu dem Irrglauben, der gewissen äußeren Handlungen eine magische Kraft beilegt. — „Hätte man im Geiste Mildes das österreichische Bildungswesen gestaltet, so würde man ein halbes Jahrhundert für den Fortschritt gewonnen haben." (Dittes.)

Palmer. Evangelische Pädagogik. Je konsequenter der Erzieher das Böse als verwerflich, das Gute als Pflicht, beides in seinen feinsten Schattierungen, erkennt und behandelt, um so fester wird sich im Kinde das sittliche Urteil bilden und das Gewissen eine Macht werden. Ungleichheit in der Behandlung des gleichen sittlichen Objekts, Unzuverlässigkeit in Bezug auf die Forderung, daß der Erzieher, was weder Fehler noch Sünde ist, aus übler Laune oder Bequemlichkeit strenger behandelt oder eine wirkliche Sünde aus ähnlichen Gründen ignoriert oder belacht — diese Mißgriffe haben manchen Zögling sittlich verdorben. Die Bildung und Übung des Gewissens soll dem Kinde die Gewissenhaftigkeit zur andern Natur machen. Doch — hier steht man vor einer Grenze der menschlichen Erziehung. Gewissenhaftigkeit ist eine Tugend, an deren Stelle bei einem großen Teile der Kinder der sorglose Leichtsinn, der sich weder um Großes noch Kleines viel kümmert, angetroffen wird. Aber das berechtigt uns nicht, solche Zöglinge als unheilbar sich selbst zu überlassen, sondern durch eine ruhige Beharrlichkeit in alle dem, was das Gewissen im Zögling selber bejahen muß, diesem inwendigen Mahner stets Luft zu machen, daß er einmal zur rechten Auferstehungsstunde im Menschen sein Reich gewinnt.

Bormann. Der kurze Abschnitt, den unser Material Seite 129 von Bormann enthält, gehört in seinem Zusammenhang hieher, weshalb wir auf ihn verweisen.

Zeller. Ebenso verweisen wir auf Seite 131—142. Eine Abkürzung dieser wichtigen Abschnitte ist nicht möglich.

Karl v. Raumer. Geschichte der Pädagogik, III Teil, V Religiös-sittliche Bildung. Den Eltern liegt die heilige Pflege des Samenkorns der Wiedergeburt ob. Die Mutter bete

für das Kind und lehre es so früh als möglich selbst beten, damit ihm dies zweite Natur werde.

Die Mutter erzähle ihm kleine biblische Geschichten, vor allem vom Christkinde. Nach dem 3. Jahre kann sie ihm auch schon Luthers kleinen Katechismus, aber ohne Erklärung, ins Gedächtnis pflanzen, jedoch nur in sehr kleinen Abschnitten.

Je kürzer und einfacher das Gebet ist, welches die Mutter täglich vom Kinde früh und abends in seinem Bettchen beten läßt, desto mehr wird sich das Kind angetrieben fühlen, hernach für sich allein seine eigenen, kleinen Angelegenheiten anzubringen.

So unscheinbar diese kindlichen, christlichen Anfänge sind, so liegen in ihnen doch lebendige Keime des späteren christlichen Lebens. Es sind die Keime inniger Liebe und zweifelloſen Vertrauens gegen Gott, Keime demütiger Sündenerkenntnis und herzlicher Dankbarkeit gegen ihn, der starb, auf daß wir Frieden hätten, Keime der Liebe gegen alle Menschen. Das Christentum wird so den Kindern zur zweiten Natur, daß es sich späterhin nicht von jedem Winde entwurzeln läßt.

Versäumnis dieser Pflege ist eine Unterlassungssünde, die sich an den Gewissen der armen Kinder schwer rächt.

Daß nur in christlichen Familien eine christliche Erziehung möglich sei, versteht sich von selbst. Aber auch christliche Eltern mögen ja wachen, daß ihr Leben mit den Lehren harmoniere, sonst werden diese auf bedenkliche Weise irre und zweifelhaft. Selbst ernste Christen geraten leicht auf mancherlei Irrwege, besonders solche, die zu einem falschen Pietismus hinneigen, dahin gehört: allzu häufiges und allzu weitschweifiges Ermahnen der Kinder, allzu lange Andachtsübungen, dringen auf Äußerungen frommer Gefühle, immer wiederkehrende, langweilende, fromme Reden. Dahin möchte ich es selbst rechnen, daß man die Kinder zu langen und zu unverständlichen Predigen allzufrüh mit in die Kirche nimmt, weshalb auch schon ein besonderer kurzer, der Kinderverfassung angemessener Gottesdienst für Kinder verlangt worden ist. Wie leicht artet aber ein solcher in einen süßlichen, geziert kindlichen, voll abgenutzter frommer Redensarten aus! In den Religionsstunden versieht man es auch vielfach. Sie ermüden durch ihre Länge, besonders aber durch allzu abstraktes Dogmatisieren. Der Lehrer

giebt auch wohl den Schülern Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten über religiöse Gegenstände, welche ihre Fassungskraft weit übersteigen und in Gebiete führen, in welchen sie gar nicht zu Hause sind, ja nicht zu Hause sein sollen. In einer Zeit, da die reflektierende Theologie, das sogenannte christliche Bewußtsein, bei so vielen Geistlichen alles gilt, in einer solchen Zeit fahren die armen Kinder, besonders Mädchen übel. Sie sollten in christlicher Einfalt und bei einem zweifellosen, tief gewurzelten, schlichten Glauben aufwachsen und zeitlebens solche Kinder bleiben, wie Christus sie für das Reich Gottes verlangt. Dogmatische Erörterungen, denen sie meist nicht folgen können, verwirren sie nur und machen sie am Glauben irre. Wenn bei solchem Unterricht der Verstand auf unverständige Weise angespannt und überspannt wird, so ist eine Übertreibung entgegengesetzter Art noch bedenklicher. Ich meine jene, welcher sich sentimentale Religionslehrer schuldig machen, wenn sie nur alles aufbieten, ihre Schüler momentan zu rühren. Momentan sage ich, denn der überspannten Rührung folgt meist allzubald abgespannte Gleichgültigkeit. Die Rührung schwindet, nicht aber die unselige Eitelkeit, welche die Armen aus dem Religionsunterricht davon tragen.

K. A. Schmids pädagogische Encyklopädie, Band II, Seite 896: Gewissen. — Gewissenhaftigkeit ist die in allem Handeln, auch in den einzelnsten, geringfügigsten Dingen, sich bethätigende Gottesfurcht, die sich zwar mit der Gottesliebe aufs innigste verbinden kann und soll, aber gleichwohl nicht mit ihr identisch ist.

Wie die Sünde erst die Gewissensfunktion im sittlichen Wesen des Menschen ins Leben gerufen hat, so vermag sie auch diese Reaktion zu schwächen, sie in ihrer Wirkung zu hemmen oder irre zu leiten. Es kann in einem Individuum die böse Lust durch Zustimmung des Willens so überhand nehmen, daß der sittliche Trieb allmählich erlahmt, die Nichtbefriedigung desselben, die im Anfang eben jene Reaktion hervorrief, wird, wenn sie beharrlich sich fortsetzt, diese müde machen und zuletzt zum Schweigen bringen; das Gedächtnis, die gesamte Einbildungskraft wird durch andere angenehmere Dinge so vollauf beschäftigt, daß die Erinnerung an gethanes Böse nicht mehr aufkommen kann. Das Gesamtgefühl ist durch jenen Fleischesdienst so abgestumpft, daß kein Erschrecken, kein Unbehagen mehr dadurch erzeugt wird. Dann ist der Mensch

zu allem fähig — er ist gewissenlos. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht."

Eine Haupturſache der praktiſchen Gewiſſenloſigkeit und Gottloſigkeit iſt der *Aberglaube*, der ſich auch ſchon bei der Jugend findet und teils mit Reſten aus dem altgermaniſchen Heidentum zuſammenhängt, teils durch eine unvernünftige, weil nur äußerlich-zeremonielle (geheimnisvolle) Religionsübung begünſtigt wird.

Mit großer Klarheit beſchreibt **Weitbrecht***) das Verhältnis zwiſchen Glauben, Unglauben und Aberglauben. — Aller Glaube ruht auf *Offenbarung*, wie alle Offenbarung die Erweckung des Glaubens zum nächſten Zweck und Ziel hat. Der menſchliche Geiſt kann nicht zum Unſichtbaren gelangen, wenn dieſes nicht zuvor zu ihm kommt; nicht darin ſtehet die Liebe, daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß er uns geliebet hat. Die Offenbarung iſt der Ruf aus der unſichtbaren Welt an den Menſchen, der Glaube iſt die menſchliche Antwort auf dieſen Ruf. *Hier ſcheiden ſich ein für allemal die Wege des Glaubens und die des Aberglaubens.* Der Glaube nimmt das Unſichtbare an, das ſich ihm darbietet, giebt, offenbart; *der Aberglaube wartet nicht darauf*, daß es ſich gebe und offenbare, ſondern er reißt gleichſam die unſichtbare Welt *eigenmächtig* an ſich, *bildet ſich ſelbſt* ein Unſichtbares und geſtaltet dasſelbe nach ſeiner Willkür. Und während der Aberglaube ſich ſeine unſichtbare Welt geſtaltet, ohne nach ihrer Selbſtdarbietung und Offenbarung zu fragen, ſo ſündigt der Unglaube darin, daß er die unſichtbare Welt überhaupt leugnet, trotzdem daß ſie ſich darbietet, bezeugt und offenbart. *Gemeinſam iſt alſo dem Aberglauben und dem Unglauben die Mißachtung der Selbſtoffenbarung des Unſichtbaren*: jener bildet ſich ſein Unſichtbares ohne Offenbarung, dieſer leugnet das Unſichtbare trotz der Offenbarung. Aberglaube und Unglaube ſind eben deshalb Zwillingsgeſchwiſter, welche gern Hand in Hand gehen. Zeiten des radikalſten Unglaubens ſind ſtets auch die Zeiten des dickſten Aberglaubens geweſen bis auf den heutigen Tag. Ja dieſelben Perſonen, welche ſich ihres Losſeins von allem Überwelt-

*) „*Unſer Glaube*". Von G. Weitbrecht. Stuttgart 1888. J. F. Steinkopf. Seite 13 ff.

lichen und Unsichtbaren rühmen und sich des Glaubens schämen, schämen sich des thörichtesten Aberglaubens durchaus nicht.

Dr. Abegg*): Glaube und Aberglaube haben die gleiche Wurzel, nämlich das Gefühl der Abhängigkeit der ganzen sichtbaren Welt von einer höheren, unsichtbaren Macht, und das Bedürfnis, mit dieser Macht in Wechselwirkung zu treten. Dem Glauben erscheint diese höhere Macht als ein höchst weiser, allmächtiger, heiliger und liebevoller Wille, der nach ewigen, sittlichen Gesetzen die ganze Welt regiert; der Aberglaube setzt an die Stelle dieses einen Willens oder neben denselben eine zweite Macht, welche einen willkürlichen mehr oder weniger nachteiligen Einfluß auf den Menschen und den Gang der natürlichen Dinge ausübt, weshalb sich der Mensch gegen sie zu schützen oder sie sich dienstbar zu machen suchen muß. Der Aberglaube findet sich überall, wo die Menschen noch Kinder sind, d. h. ungeübt im Denken, unbekannt mit den natürlichen Erscheinungen und ihren Gesetzen und befangen in menschlichen Vorstellungen von Gott. Daher erscheinen die meisten abergläubischen Vorstellungen und Gebräuche kindisch, als wären sie phantastische Kindereinfälle. Daher zeigt sich auch das wirkliche Kindesalter für abergläubische Vorspiegelungen so empfänglich. Der Aberglaube findet sich in allen Schichten der Gesellschaft: ich erinnere nur an die Angst vor der Zahl dreizehn, an die Scheu, an einem Freitag den Dienst anzutreten, an sympathische Kuren, an das „Berufen", „Besprechen" und „Brauchen", „Wahrsagen", „Kartenschlagen" u. s. w. Eine vernünftige Gotteserkenntnis und ein kindliches Vertrauen auf Gott ist allein imstande, diese Quellen des Aberglaubens gründlich zu verstopfen.

Professor Strümpell**): Der Volksaberglaube hat einige Eigentümlichkeiten, die besonders müssen hervorgehoben werden. Dazu gehört, daß er in denjenigen Vorstellungen entstanden ist, welche die Menschen sich in den frühesten Zeiten ihrer Existenz von der Natur und deren Kräften gemacht und in denen sie die schädlichen oder nützlichen Einwirkungen derselben auf ihr Leben gemäß

*) „Was schulden wir unsern Kindern?" Stuttgart, Schwabacherſche Verlagsbuchhandlung. Seite 3.

**) „Der Aberglaube, was er ist, woraus er entspringt" ꝛc. Leipzig 1890. Seite 27 ff.

ihrem pſychiſchen Naturzuſtande ausgedrückt haben. Dieſer Volksaberglaube wird unter den mehr gebildeten Völkern Europas gegenwärtig nicht mehr durch ganz neue Beſtandteile vermehrt. So kann ein Schäfer, ein Schuſter, ein altes Weib auch noch heutzutag durch angeprieſene Zaubermittel oder durch Wahrſagerei zwar eine große Menge Volks, ſelbſt aus den höchſten Geſellſchaftskreiſen, anlocken, weil eben im Volke der Aberglaube an ſolche Mittel noch da iſt, aber erzeugen können ſolche Künſtler dieſen Glauben nicht mehr. Dagegen läßt ſich wohl behaupten, daß auch in der jetzigen Kinderwelt gewiſſe Inhalte und Formen des Aberglaubens noch ganz ebenſo entſpringen, wie ſie einmal vor Jahrtauſenden entſprungen ſind oder wie ſie noch jetzt unter ſehr rückſtändigen Völkerſchaften als wirkſam angetroffen werden. Im allgemeinen wachſen aber unſere jetzigen Kinder immer in den noch vorhandenen, von den älteren Perſonen noch getragenen Reſt des alten Aberglaubens hinein.

Der Volksaberglaube gründet ſich überhaupt weder auf eine Verſtandesthätigkeit, noch läßt er ſich mit einer ſolchen näher ein. Er iſt ein volles und unmittelbares Glauben oder Fürwahrhalten; er iſt der gläubige Ausdruck der Verſtandloſigkeit und derjenigen nackt-pſychiſchen Urſachen, welche ihn unbewußt zu einem ganz beſonderen Urteile ausgeſtalten, ohne daß ſeine Urteilsform eine logiſche wäre. Er iſt in allen Fällen eine Hingabe des Gemüts, des Gefühls, des Affekts, der Stimmung, der Begehrung, der Verabſcheuung, des Wünſchens und Hoffens ꝛc. an die gemachte Vorausſetzung, daß es ſo ſei.

Die Quellen des Aberglaubens müſſen in der Menſchennatur und den in dieſer ſelbſt liegenden Eigentümlichkeiten geſucht werden. Solcher Quellen nun giebt es viele, die aber faſt alle in drei Hauptgruppen verteilt werden können.

Auf dem Grunde der ſchon in dem früheſten ſinnlichen Wahrnehmen entſtehenden unwahren Beſtandteile des Vorſtellens, das uns Unwirkliches für Wirkliches halten läßt, ergießt ſich die erſte Quelle unzähliger falſcher Vorſtellungen immer breiter und tiefer: ſie ſind die Folgen der ſogenannten phantaſtiſchen Einbildungskraft, an denen der Menſch der Natur gegenüber leidet. — Mit dieſer erſten Quelle des Aberglaubens fließt alsbald eine zweite zuſammen,

ſo daß ſich beide gegenſeitig verſtärken. Aus den Sinneseindrücken entſpringen nicht bloß die Gefühle des Wohlſeins und Weheſeins, ſinnlicher Luſt und Unluſt, der Freude und des Schmerzes, ſondern die Gefühlswelt wächſt mit der Zunahme der Vorſtellungen und Gedanken infolge des ausgedehnteren Verkehrs mit der Natur und des Umganges der Menſchen miteinander und des dabei Erlebten noch weiter. Es tritt der Zuſtand ein, daß dasjenige, was das Gemüt will oder nicht will, entſcheidet und in ſeiner Entſcheidung ein Fürwahrhalten und ein Glauben erzeugt, gegen welches keine andere pſychiſche Kraft mehr aufkommt. Hier liegt die zweite Quelle des Aberglaubens, aus der ganz beſonders einerſeits die Macht und Stärke ſeines Fürwahrhaltens, und andererſeits ein großer Teil vom Kultus des Aberglaubens entſprungen iſt und noch entſpringt, der ſich in den Mitteln ausdrückt, dem thörichten Gemüte Befriedigung zu verſchaffen. Dieſe zweite Hauptquelle führt unzählige abergläubiſche Vorſtellungen mit ſich und durchrieſelt weite Strecken des menſchlichen Bewußtſeins, ſo daß ſie die denkbar ergiebigſte wird.

Sie erlangt aber dieſe Ergiebigkeit beſonders erſt dadurch, daß in ihre Wirkungen unvermeidlich ein paar ſpecielle pſychiſche Vorgänge ſich einmiſchen, welche der Entwicklung falſcher Urteile eine neue Richtung geben und dabei dem Fürwahrhalten auch ganz neue Inhalte zuführen. Sie ſtellen ſich in den Dienſt der Gemütsbedürfniſſe. Weil aber ihre Dienſtleiſtung innerhalb der Gemütsbedürfniſſe lange Zeit überwiegt, und ſie dabei den Aberglauben außerordentlich vermehren, ſo müſſen ſie als eine dritte Hauptquelle des Aberglaubens bezeichnet werden. — Die weitere Ausführung giebt die oben bezeichnete Broſchüre von Strümpell.

Hauber. Das eigentliche Gebiet des Aberglaubens iſt das religiöſe; hier kommt er teils als Erbkrankheit vor, deren Anfänge ſich nicht ſelten in das heidniſche Altertum zurückerſtrecken, teils als neu entſtandene Krankheit, lokal und auf einzelne Perſonen oder Gegenden eingeſchränkt endemiſch oder epidemiſch durch Miasma oder Contagion ſich weithin ausdehnend, chroniſch oder akut. Meiſtens beſteht dieſe religiöſe Krankheit in einem Zuviel, ſofern dabei mehr, als wahr iſt, für wahr genommen, der Glaube überladen wird, aber ſo, daß der Aberglaube am Glauben zehrt wie eine Afterorganiſation am Körper, und daß dieſe Afterbildung aus

Mangel an Glaubensbildung, aus innerer Störung und ungesunden Säften hervorsproßt. Eben darum ist der religiöse Aberglaube, so sehr er auch in einzelnen Erscheinungen den Spott herausfordert, doch im Grunde sicher nicht zum Lachen, sondern eine gar ernst zu nehmende Sache, zumal er selten mit der Verunstaltung der Gedanken sich begnügt, sondern nicht minder den Willen angreift.

Dieser Aberglaube würde sich nicht fortgeerbt haben, wäre nicht im Gemüt des Menschen eine allgemeine Anknüpfung und Neigung, daher denn auch, wo alter Aberglaube völlig beseitigt ist, neuer von selbst aus dem Boden wächst. Man denke im vorigen Jahrhundert an einen St. Germain, Cagliostro, Mesmer und andere, in unserer Zeit an den grassen Unsinn des Tischklopfens, an das Überhandnehmen des Spiritismus, den abergläubischen Mißbrauch des Hypnotismus.

Aberglaube verhält sich in dieser Beziehung zum Glauben wie Abgott zu Gott, denn der Abgott ist das eigene Wahngebilde des Herzens, welches Gott verlassen hat und doch von dem Bedürfnis Gottes nicht loskommen darf, daher er sich selbst seine Götter schaffen und in ruheloſem Suchen ermüden muß.*)

Bei der Jugend leistet nicht selten die Einführung in die phantasie- und geheimnisvolle Märchenwelt dem Aberglauben gewaltigen Vorschub. Denn an und für sich liegt in der menschlichen Natur ein Zug nach dem Wunderbaren, und wer daher an dem Mysterium des Christentums vorübergeht oder vorübergeführt wird, welches dem Geist nach allen Richtungen hin Arbeit und Nahrung gewährt, fällt in das Phantastische, Abenteuerliche und hascht nach dem Spuk selbstgemachter Mysterien.

*) Die erste Spur des Aberglaubens und den letzten Ursprung desselben beschreibt uns Paulus ebenso klar wie ernst Römer 1, 21—25: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist ꝛc.“ D. V.

Schluß.

Bei der Sammlung und Darbietung unſeres Materials leitete uns vor allem das Beſtreben, den Zuſammenhang der pädagogiſchen Pathologie mit der Entwicklung der Pädagogik als Wiſſenſchaft überhaupt feſtzuhalten und ſodann nachzuweiſen, daß die großen Denker und Wohlthäter unſres Geſchlechts, welche ſich die Erziehung der Jugend theoretiſch und praktiſch zur Lebensaufgabe machten, in ihrem pädagogiſchen Syſtem meiſtens auch einen Platz für die menſchlichen Fehler hatten.

Werfen wir einen Rückblick auf die litterariſchen Leiſtungen unſerer Schulmänner hinſichtlich der pädagogiſchen Pathologie, ſo beſtätigt ſich doch im ganzen das, was ſchon unſere Einleitung andeutete, und was Profeſſor Strümpell im Vorwort ſeines bahnbrechenden Werkes ſagt: „Die pädagogiſche Litteratur lehrt, daß die Beſchäftigung der Pädagogen mit der eben bezeichneten Aufgabe nicht gleichen Schritt mit den andern Arbeiten der Doktrin gehalten hat. Die Lehre von den Fehlern der Kinder und ihrer Verhütung und Heilung iſt bis jetzt nicht ebenſo wiſſenſchaftlich ausgebildet, wie die Lehre von der Erziehung und dem Unterricht. Während in den Schriften namhafter Pädagogen früherer Zeit, welche mehr Praktiker als Theoretiker waren, dieſer Gegenſtand noch in einer Weiſe behandelt wird, welche auch jetzt noch volle Beachtung verdient, nimmt dies aber allmählich immer ab, und zwar wie es ſcheint, in einem gewiſſen Verhältniſſe mit der Zunahme der überwiegend theoretiſchen und idealen Richtung der Erziehungslehre."

Ein ganz auffallender Beweis für die Richtigkeit dieſes Ausſpruchs iſt z. B. die Thatſache, daß unter den 419 Themen der Schneider'ſchen „Ergebniſſe der in den deutſchen Volksſchullehrer-Verſammlungen der Jahre 1888, 1889 und 1890 gehaltenen Vorträge" nicht ein einziges ſich befand, das mit den Fehlern der

Kinder im allgemeinen oder mit einem einzelnen derſelben ſich beſchäftigt hätte. Man tagt über alle mögliche, zum Teil recht weit abliegende Fragen, man findet in unzähligen, meiſt äußeren, ſchulpolitiſchen Dingen die Hinderniſſe für eine gedeihliche Erziehung, aber mit der menſchlichen Fehlerhaftigkeit mag ſich niemand mehr auseinanderſetzen. Auch der „erweiterte Vortrag" von Dr. J. Chr. Gottlob Schumann „Unſere Schulzucht", Leipzig 1853, iſt in pathologiſcher Hinſicht ſo mager, daß er unſerer Arbeit keinen nennenswerten Gewinn gebracht hätte. Überall, wo man ſucht, findet man faſt nur unbeſtrittene Gemeinplätze. Dem Verfaſſer ſtanden eine ziemliche Anzahl pädagogiſcher Blätter und Zeitſchriften aus den letzten drei Jahrzehnten zu Gebot; auch dieſe konnten wegen Mangel an Material nicht verwertet werden. Erſt in ganz jüngſter Zeit beginnt es hauptſächlich infolge des von Profeſſor Strümpell ausgegangenen Anſtoßes ſich zu regen.

Infolge meiner Studien, zu welchen mich Strümpells Werk ſofort nach ſeinem Erſcheinen und ſodann die vorliegende Arbeit veranlaßte, hat ſich mir die Erkenntnis einer principiellen Urſache der Abneigung der modernen Pädagogik gegen die pathologiſche Seite der erzieheriſchen Wiſſenſchaft und Arbeit aufgedrängt. Was ich meine, iſt der Einfluß, den die bibliſche Lehre von der Erbſünde auf die Erziehungsweiſe der Kinder in früherer Zeit ausübte. Dieſe Lehre wurde früher teils tiefer erforſcht, teils bekämpft, jetzt gilt ſie als beſeitigt.

Man ging früher bei der Erziehung von der Vorausſetzung aus, daß man es mit einer angeborenen und bis zu einem gewiſſen Grad radikalen Fehlerhaftigkeit zu thun habe. Man nahm dieſelbe jedoch nicht als eine nie zu mildernde und nie zu beſeitigende Thatſache nur ſo mit in den Kauf, gebrauchte ſie auch nicht als ein pädagogiſches Ruhepolſter. Im Gegenteil, das Erziehungsideal war das Wort des Meiſters: „Ihr ſollt vollkommen ſein, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt." Je gewiſſenhafter nun Eltern und Erzieher ihre Aufgabe auffaßten, deſto ernſter nahmen ſie es auch mit den Fehlern ihrer Kinder, ſo daß die Erziehung an manchen Orten mehr den Charakter einer Kur als einer Pflanzung annahm. Aber das Auge wurde durch dieſe Erziehung für die ſich regende und offenbarende Sünde, ſowie für alle in die

Erſcheinung tretenden Fehler, geſchärft. Es gab in früheren Zeiten nicht ſo viele „Väter Eli“ wie jetzt, und doch mehr wahres Zartgefühl als in unſrer kalten Zeit, die von Humanität überſtrömt. Es braucht nicht geleugnet zu werden, daß man darüber vielfach die menſchlichen Anlagen, überhaupt die beſſeren menſchlichen Regungen und Triebe häufig überſah, ſie zu wenig pflegte und im ganzen viel zu wenig individualiſierte. Auch die Auswahl der Mittel zur Kur und Heilung der Gebrechen war nicht immer die beſte und ſorgfältigſte, man folgte mehr dem momentanen Inſtinkt als einer überlegenden Kunſt. Doch befand man ſich auf dem Boden der wahren Natur, der wirklichen Thatſache und der praktiſchen Erfahrung. Auf dieſem Standpunkt befanden ſich die Pädagogen Luther, Sturm, Ratich, Comenius, Aug. Herm. Francke, Ch. H. Zeller u. a.

Nun aber begann eine bedeutende Reaktion gegen dieſe pädagogiſchen Prämiſſen. Das Zeichen zu dieſer Gegenwirkung gaben Rouſſeaus Emil und die Philanthropen. Ihnen folgten Fichte, Jean Paul, Fröbel u. a. Es begann die Zeit der „ſpielenden Pädagogik.“ Freilich wäre es ein Unrecht, wollte man Fichte den heiligen Ernſt um die Sache abſprechen, und auch Jean Pauls Abſicht war eine heiligernſte. Aber doch erkannte erſt Herbart mit ſeinem ſcharfen Auge die Gefahr, welche der Pädagogik in dieſem neuen Idealismus drohte, der die menſchliche Unſchuld predigte. Während Schleiermacher vermittelſt ſeiner dialektiſchen Kunſt die Klippen zu umgehen ſuchte, erforſchte Herbart auf metaphyſiſchem und pſychologiſchem Weg die Natur und Beſchaffenheit der menſchlichen Seele, ſowie ihr Verhältnis zu den leiblichen Zuſtänden und Funktionen. Er kam aber auf dieſem Weg zu einem ähnlichen Reſultat, wie diejenigen, welche er bekämpfte. Er konnte ſich bei ſeinen Unterſuchungen dem Einfluß und den Konſequenzen des Materialismus nicht ganz entziehen. Das Licht der Philoſophie zeigte ihm zwar die menſchliche Seele als eine Realität, aber als eine leere, ohne Vermögen und ohne eine urſprüngliche Fehlerhaftigkeit. Er entdeckte die Exiſtenz und Thätigkeit des pſychiſchen Mechanismus in ſeinem Zuſammenwirken mit dem phyſiſchen. Die Methode dieſer durch Herbart begründeten Wiſſenſchaft hat indeſſen formell und materiell große Fortſchritte gemacht. Ein Produkt

derſelben iſt Profeſſor Strümpells Pädagogiſche Pathologie. Über das Vorſtellungsleben der Seele ſind die feinſten und exakteſten Unterſuchungen angeſtellt worden. Das Ziel derſelben iſt die Fixierung einer Statik der Seele durch Anwendung der Mathematik auf die Seelenthätigkeit und ſomit die Aufſtellung einer Formel zu genauer Berechnung der Erziehungserfolge. Das war ſchon das Ziel der Beſtrebungen Herbarts. Vergleiche die „Beiträge zu einer reinſeelenwiſſenſchaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde“ und den Schriftenwechſel in der Einleitung zu derſelben zwiſchen Beneke und Herbart, Seite V—LVIII.

Profeſſor Strümpell hat erkannt, daß eine fehlerloſe Entwicklung des Menſchen von Geburt an aus inneren pſychiſchen Gründen eine Unmöglichkeit ſei. Die Urſache aber ſieht er nicht in einer Anſteckung der leiblichen und geiſtigen Grundkraft (des menſchlichen Keims) unſerer Natur durch die Sünde, die ebenſo phyſiſch wie pſychiſch wirkt, ſondern in den naturnotwendigen Störungen des pſychiſchen Mechanismus und der phyſiſchen Entwicklung. Seine Theorie führt ihn zu dem Satz: „Niemals geht die natürliche Entwicklung des Kindes direkt und ungeſtört in der Richtung zum Vollkommenen vorwärts.“*) Somit giebt es nur eine relative geiſtige Geſundheit. Die Urſache der Störungen aber liegt nicht im menſchlichen Keim, ſondern in der Einrichtung unſres Leibes- und Seelen-Apparats und in dem Ineinandergreifen der verſchiedenen Thätigkeiten beim Fortſchritt ihrer Entwicklung.

Ähnlich ſpricht ſich Dr. Scholz aus in ſeiner „Erziehungslehre für Haus und Schule“ Seite 14: „Wir alle tragen etwas von der Regel Abweichendes, irgend einen krankhaften Zug in unſerem Seelenleben mit uns herum, ſei es in unſerer Stimmung oder in der Art und Weiſe, wie körperliche und geiſtige Reize auf unſer Gemütsleben einwirken, ſei es im Denken und Urteilen oder ſelbſt im Handeln. Wir ſind verſtimmt, wo wir es nicht zu ſein brauchten oder ſorglos und gleichgültig in Lebenslagen, die unſern ganzen Ernſt herausfordern. Wir ſind hartnäckig und unbelehrbar im Urteilen oder von einer faſt kindiſchen Leichtgläubigkeit. Wir handeln unüberlegt aus augenblicklichen, durch die Leidenſchaft eingegebenen Beweggründen oder haben Gewohnheiten und Abſonder-

*) Seite 157 der Pädagogiſchen Pathologie.

lichkeiten, die von denen anderer Menschen in auffallender Weise abweichen. Der eine besitzt mehr, der andere weniger von diesen Dingen; aber der Mensch, der ganz unberührt davon durch das Leben geht, müßte erst geboren werden. Selbstverständlich ist dabei von keiner wirklichen Geisteskrankheit die Rede. Denn dann würde der Narr recht behalten, der die ganze Welt für verrückt erklärt. Vielmehr liegt dies alles noch innerhalb der durch gemeinsame Übereinstimmung gezogenen Grenzen geistiger Gesundheit. Aber in einem weiteren und allgemeineren Sinne ist es doch als krankhaft zu bezeichnen, insofern man nämlich mit diesem Ausdrucke alles belegt, was von der Regel abweicht."

Wer auf biblischem Boden steht und zu den Herbart-Strümpellschen Forschungen und Ergebnissen die biblische Physiologie und Psychologie (vgl. Dr. J. T. Beck, biblische Seelenlehre, Tübingen 1862 und Chr. H. Zellers Seelenlehre) hinzunimmt, wird die psychologische Theorie Herbarts und seiner Schule in der Hauptsache nicht bestreiten und ablehnen, allein er wird sich mit der Einsicht in die natürlichen Gesetze der Seele und in die natur-notwendigen Ursachen der Störungen, Alterationen und Defekte des psychischen Mechanismus nicht begnügen, sondern wird eben wieder in der Erbsünde die letzte Grund-Ursache dieser Störungen erkennen; er wird ferner neben gewissenhafter Benutzung der aus Herbarts Psychologie resultierenden Winke und Erziehungsmittel doch das Hauptmittel für die geistige Wiedergeburt des Kindes nicht allein und nicht zuerst in der Ausbildung der Intelligenz wie Hegel und Rosenkranz, sondern im Wort Gottes und in der Verbindung der menschlichen Seele mit Gott durch Christum Jesum suchen. Erst ein Zusammenwirken der uns von der Natur (Psychologie) nahe gelegten Aufschlüsse und Mittel mit den übersinnlichen Gaben und Gnaden Gottes kann zu einer relativ vollkommenen Erziehungskunst, Therapie und Hygiene, führen. Dieses Ziel besteht nicht nur im Disciplinieren, Kultivieren und Moralisieren (Kant), sondern in einer wahren und wirklichen Divinität. 2 Tim. 3, 17.

„Wenn die ganze Seelenthätigkeit, wie sie das Geistige und Sinnliche zum persönlichen Eigentum ineinander verarbeitet, im Innern des Leibes, als in ihrer Bildungs- und Werkstätte, ihre konzentrierte Tiefe hat und gewinnt für das Innenleben, so läuft

sie in ihre Spitze, in die Höhe ihrer Macht für das Außenleben aus im Haupte und Antlitz, namentlich in dem Gehirne, in welchem die Sinnenwerkzeuge, welche den seelischen Verkehr mit der Außenwelt vermitteln, ihren Mittelpunkt haben. Hier haftet und funktioniert die nach außen gekehrte Auffassungs- und Bildungsthätigkeit der Seele, nicht aber die in sich gekehrte, innerlich sich vertiefende und tiefinnerlich hervorquellende Seelenthätigkeit; daher die verbreitete Unterscheidung zwischen Kopf und Herz als zwischen einer äußerlich gesteigerten, aber der Seelentiefe ermangelnden und zwischen einer tiefgreifenden, lebensinnigen Auffassung und Bildung; daher auch manches im äußerlichen Bewußtsein sein kann, das nicht ins innerliche kommt und umgekehrt." (J. T. Beck, a. a. O. Seite 22.)

„Wie das göttliche Gesetz ursprünglich dem Herzen als lebendige Macht einorganisiert ist, sodaß es im Grundbewußtsein als Gewissen sein Zeugnis hat, und im Denken und Wollen seine beherrschende Kraft geltend macht: so wird durch die neuorganisierende Offenbarung durch die Wiedergeburt das neue Gesetz Gottes dem Herzen einorganisiert; sowohl dem unmittelbaren Gesamtbewußtsein als der frei entwickelnden Vernunftsthätigkeit wird es in seiner Bildungskraft und Form eingeprägt. Es ist eine göttliche Wirksamkeit, welche das Herz reinigt, seine Stumpfheit, Härte und Stockung und seine zweisinnige Geteiltheit umbildet; in Kraft der Mitteilung des göttlichen Geistes, der ins Herz eingeht, wird die erstorbene Geistigkeit des innern Lebens erneuert, Furcht und Liebe Gottes, die im Gesetz enthaltene Lebensform samt seinem Gut, dem göttlichen Frieden, wird zur lebendigen Wirklichkeit im Herzen und so die Grundlage der sittlichen Erneuerung des Charakters und Handelns. Zu diesem Zweck muß das Wort als der Same dieser ganzen neuen Lebenspflanzung nicht nur im Herzen eingesät, sondern auch zur Bewahrung und vernünftigen Aneignung darin ein persönlich einverleibtes, ein eingepflanztes und so seine Frucht entfaltendes werden. In diesem Aufnehmen, Bewahren und Aneignen des Worts durch das Herz in seiner sittlich vernünftigen Thätigkeit bildet sich und wirkt eben der Glaube; und dieser, wie er schon im Grunde des Herzens organisch angelegt ist, wird denn auch ausdrücklich als That und Zustand des Herzens dargestellt;

durch ihn wird Christus, das wesentliche Wort, Anfang und Fülle des neuen Lebens in dem Herzen wohnhaft und das Herz in Kraft des Geistes gereinigt, wie denn auch Festigkeit und Erweiterung des Herzens eigentümliche Wirkung des Glaubens ist, Stockung oder Zerflossenheit und selbstische Erweiterung des Herzens das ihm entgegenstehende, göttliche Zerbrechung und Erweichung des Herzens das, was ihn vorbereitet." (J. T. Beck, a. a. O. § 27.)

Wie groß die Gefahr ist, in welche die Pädagogik und besonders die pädagogische Pathologie durch eine bloß wissenschaftliche Behandlung der Erziehungsfragen kommt, zeigt z. B. die Pädagogik Benekes und Dittes'. Sie sind keine Materialisten, wollen es wenigstens nicht sein. Beneke gesteht der Seele eine wirkliche, relativ selbständige Existenz und Wirksamkeit zu; sie ist ihm nicht ein Produkt der Materie. Er beweist ihr Dasein in der mehrerwähnten Seelenkrankheitskunde an rein leiblichen Vorgängen, z. B. an der erhitzten Hand, am Hunger u. dgl.; er weist überzeugend nach, daß auch hier die Seele mitthätig sei als das höhere, Bewußtsein schaffende Organ; er faßt aber doch die Wirksamkeit der Seele zu äußerlich und zu mechanisch auf. In dieser Thatsache liegt eine wesentliche Verwandtschaft mit dem Materialismus. Beneke ist in dieser Richtung weiter gegangen als Herbart. Er spricht in seinem Schriftenwechsel mit diesem sogar der Metaphysik, an welcher Herbart festhält, jedes Recht auf Beeinflussung der Psychologie ab und sucht zu beweisen, daß Herbart auf metaphysischem Weg niemals zum Ziele, d. h. zu einer mathematischen Statik des psychischen Mechanismus komme; nur auf dem Wege naturwissenschaftlicher Erfahrung sei der Psychologie die Aussicht eröffnet, zu einer „exakten Wissenschaft" fortzuschreiten.

Natürlich findet Beneke in der menschlichen Seele keine Spur einer fehlerhaften Anlage. Seine „Spuren" entstehen durch äußere Einwirkung, so erzeugen sich Neigungen. Damit geht Hand in Hand eine zu milde Beurteilung der Kinderfehler, eine etwas oberflächliche Auffassung und Angabe ihrer Veranlassungen und Ursachen. Doch nennt er Seite 439 die Religion, „den einzigen Anker, an welchem die Seele einen festen Anhalt finden und gewinnen könne."

Sein Schüler Dittes geht noch weiter. Er hält ſich bei jedem guten und ſchlimmen Zeichen, das am Kind zu bemerken iſt, für verpflichtet, ohne Angabe der Gründe einfach zu behaupten: „Eine urſprüngliche, natürliche Anlage hiezu giebt es nicht; alles kommt von außen, von der Erziehung, von den geſellſchaftlichen Verhältniſſen her.“

Welch' furchtbare, entſetzliche Anklage iſt eine ſolche Theorie gegen unſere Erziehung, auch gegen die beſte! Wie wollen wir denn je dieſe Verantwortung tragen? Die allgemeine Fehlerhaftigkeit iſt eine Thatſache, und was für eine? Eine Thatſache, wie ſie größer in keinem Verhältnis und in keiner Form des menſchlichen Lebens zur Erſcheinung kommt. Alle Lebensbeziehungen, wo man nur hinblickt, ſtarren von Fehlern. Das iſt keine Schwarzſeherei, ſondern reine, leidige Wirklichkeit. Es kann nur *eines* geben, das größer iſt: Gottes Erbarmen! Pſalm 103, 3. 8—14.

Weil Theologie, Philoſophie und Phyſiologie in unſerer Zeit das natürliche angeborene Verderben der menſchlichen Natur leugnen, um damit einer *überſinnlichen* göttlichen Heilung und Radikalkur ſich zu entziehen, ſo war es gewiß eine zeitgemäße und dankbare Aufgabe, ſämtliche pädagogiſche Schriftſteller von Bedeutung zu hören und ihre Meinungen, Grundſätze und Erfahrungen über die Fehler der Kinder zur Prüfung und Vergleichung zuſammenzuſtellen.

Jede ſpätere Zeit ruht auf den Schultern der vergangenen und zehrt von den Zinſen der angeſammelten Kapitalien. Möge auch dieſe Schrift als ein pädagogiſcher Grundſtock ſich erweiſen, deſſen Kapitalien für die weitere Entwicklung der pädagogiſchen Pathologie im kommenden Jahrhundert reichliche Zinſe tragen!

Inhaltsverzeichnis.

Erſter Teil. Pathologiſches Material. Seite 1—192.

Einleitung. Seite 1—6.
Ausführung. 7—192.
1. Peſtalozzi 7.
2. Kant 13.
3. Niemeyer 16.
4. Schwarz 23.
5. Fichte 33.
6. Schelling-Graſer-Wagner 37.
7. Schleiermacher 40.
8. Hegel 47.
9. Roſenkranz 49.
10. Herbart 51.
11. Waitz 59.
12. Ziller 64.
13. Stoy 69.
14. Beneke 77.
15. Salzmann 84.
16. Jean Paul 87.
17. Lotze 90.
18. Dinter 92.
19. Dieſterweg 93.
20. Dittes 99.
21. Brandt 103.
22. v. Pfeil 104.
23. Denzel 106.
24. Riecke 109.
25. Pfiſterer 113.
26. Beckh 119.
27. Palmer 128.
28. Bormann 129.
29. Zeller 131.
30. K. A. Schmid, Pädagogiſche Encyklopädie 142.
    1. Das Böſe, von Landerer 142.
    2. Die Erbſünde, von W. Baur 144.
    3. Abſchreiben, von Völter 148.
    4. Affektiert, von Flashar 149.
    5. Altklug, von Flashar 149.
    6. Angeberei, von Eiſenlohr 150.
    7. Angſtlichkeit, von Grube 151.
    8. Ausgelaſſenheit, von Strack Seite 152.
    9. Blaſiert, von Flashar 152.
    10. Blödigkeit, von Grube 153.
    11. Bosheit, von Schüz 154.
    12. Complottieren, von Lange 155.
    13. Dummheit, von Hauber 155.
    14. Ehrgeiz, von Palmer 156.
    15. Eigenheiten, von Hauber 157.
    16. Eigenſinn, von Ziller 158.
    17. Eigentumstrieb, von Grube 159.
    18. Einflüſtern, von Lange 160.
    19. Eitelkeit, von Schmid 160.
    20. Empfindlichkeit, von Hauber 161.
    21. Empfindſamkeit, von Hauber 162.
    22. Fratzen, von Palmer 162.
    23. Furcht, von Lange 163.
    24. Frechheit, von Strack 164.
    25. Gefühlloſigkeit, von Grube 164.
    26. Gemein, von Hauber 165.
    27. Geſchlechtliche Verirrungen, von Köhler 166.
    28. Hintergehung, von Lange 167.
    29. Kinderbälle, von Strebel 168.
    30. Launenhaftigkeit, von Grube 169.
    31. Laſter, von Palmer 170.
    32. Leichtſinn, von Schneider 171.
    33. Leidenſchaftlichkeit, von Grube 173.
    34. Lüge, von Wagner 174.
    35. Menſchenſcheu, von Grube 175.
    36. Neid, von Palmer 176.
    37. Oppoſitionsgeiſt, von Lange 177.
    38. Pſychiſche Krankheiten, von Köhler 178.
    39. Reizbarkeit, von Köhler 180.

40. Rückfall, von Palmer S. 181.
41. Selbsterhaltungstrieb, von Grube 182.
42. Selbstgefühl, von Palmer 183.
43. Sinnlichkeit, von Palmer 184.
44. Stumpfsinn, von Hauber 184.
45. Unachtsamkeit, von Strebel 185.
46. Unarten, von Palmer S. 186.
47. Unbeständigkeit, von Beesenmeyer 187.
48. Ungehorsam, von Hauber 187.
49. Unmäßigkeit, von Köhler 189.
50. Weinen, von Köhler 190.

Zweiter Teil. Verarbeitung des Materials.

1. Alphabetisches Verzeichnis der Kinderfehler. 194—211.

A. 194.
B. 195.
C. 196.
D. 196.
E. 196.
F. 197.
G. 198.
H. 199.
J. 200.
K. 200.
L. 201.
M. 202.
N. 203.
O. 203.
P. 204.
Q. 204.
R. 204.
S. 204.
T. 206.
U. 207.
V. 209.
W. 210.
Z. 211.

2. Klassifikation der Kinderfehler. 211—289.

A. Einheimische und fremde Fehler. 214.

Pestalozzi 215.
Kant 215.
Schwarz 216.
Fichte 217.
Schelling-Graser 217.
Wagner 218.
Schleiermacher 218.
Hegel 219.
Rosenkranz 219.
Waitz 220.
Ziller 221.
Stoy 222.
Beneke 223.
Salzmann 223.
Denzel 223.
Riecke 224.
Pfisterer 225.
Wundt 225.
Beck 226.
Palmer 227.
Bormann 229.
K. A. Schmid 229.
Sailer 231.

B. Akute und chronische Fehler. 233.

Niemeyer 233.
Schleiermacher 234.
Herbart 234.
Stoy 235.
Lotze 235.

C. Zellers Klassifikation. 236.

D. Benekes und Pittes Klassifikation. 238.

E. Angeborene und erworbene Fehler und psychopathische Minderwertigkeiten. 239—322.

1. Angeborene 240.
2. Erworbene 241.

F. Gebrechliche Kinder, von Dr. Beesenmeyer. 246.

Skrofeln.
Rhachitische Leiden.
Blinde, Taubstumme und Kretinen.

G. Wissenschaftliche Klassifikation des Professors L. Strümpell. 248.

1. Gruppe: Übergewicht der körperlichen Einflüsse. 248.

Pestalozzi 250.
Kant 251.
Niemeyer 251.
Schwarz 251.
Schleiermacher 251.

Herbart S. 253.
Waitz 253.
Stoy 254.
Beneke 254.
Jean Paul 254.
Lotze 254.
Dittes 255.
Brandt 255.
Denzel 256.
Riecke 256.
Zeller 256.
K. A. Schmid, pädagogische Encyklopädie 256.
Ängstlichkeit.
Blasiertheit.
Blödigkeit.
Eigenheiten.
Empfindlichkeit.
Fratzen.
Furcht und Schrecken.
Geschlechtliche Verirrungen.
Sinnlichkeit.
Stumpfheit.
Ungehorsam.
Unmäßigkeit.
Weinen und Schreien.

2. Gruppe: Störungen des psychischen Mechanismus. 258.

Pestalozzi 259.
Kant
Niemeyer
Schwarz 260.
Graser 261.
Schleiermacher.
Hegel 263.
Herbart.
Waitz 265.
Zeller.
Stoy.
Kern 266.
Leutz 267.
Beneke 268.
Lotze 269.
Denzel.
Beckh 270.
Palmer.
Zeller.
K. A. Schmid.

3. Gruppe: Mißverhältnisse zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien Kausalitäten. 271.

Pestalozzi 272.
Kant. S.
Niemeyer.
Schwarz 273.
Fichte 274.
Schleiermacher.
Hegel 275.
Rosenkranz.
Waitz 276.
Beneke.
Pfisterer 278.
Beckh.
Zeller.
K. A. Schmid.

4. Gruppe: Mißverhältnisse zwischen den freien Kausalitäten. 279.

Pestalozzi 281.
Kant.
Schwarz.
Schleiermacher 282.
Herbart 283.
Waitz.
Stoy 285.
Beneke.
v. Pfeil 286.
Denzel.
Beckh.
Zeller 287.
K. A. Schmid.
Kern.
Leutz.

H. Klassifikation der Kinderfehler von Dr. Scholz. 288. (Anhang.)

1. Die Kinderfehler auf dem Gebiete des Fühlens und Empfindens;
2. Die Kinderfehler auf dem Gebiete der Vorstellung;
3. Die Kinderfehler auf dem Gebiete des Wollens und Handelns.

3. Ätiologie der Fehler. 289

1. Selbstsucht oder Egoismus. 290.

Pestalozzi 291.
Kant.
Niemeyer.
Schwarz 292.
Fichte 293.
Graser.
Schleiermacher.
Hegel.
Herbart 294.
Waitz.

Ziller. S.
Beneke 295.
Jean Paul 296.
Dittes.
Denzel.
Pfisterer 297.
Beckh.
Zeller.
K. A. Schmid.
Kern 298.

2. Die Aeußerungen des Ehrtriebs. 299.

Strümpell 299.
Pestalozzi.
Kant.
Niemeyer 300.
Schwarz.
Schleiermacher.
Herbart.
Waitz.
Ziller.
Beneke 301.
Salzmann 302.
Dittes.
Pfeil.
Denzel.
Pfisterer.
Beckh.
Palmer.
Zeller.
K. A. Schmid.
Eisenlohr 303.
Ziller.
Scholz.

3. Habsucht und Geiz. 304.

Kant 305.
Niemeyer.
Schwarz.
Herbart 306.
Waitz.
Ziller.
Beneke.
Beckh 307.
Zeller.
K. A. Schmid.
Scholz.

4. Eigensinn und Ungehorsam. 308.

Niemeyer 310.
Schwarz.
Schleiermacher 311.
Rosenkranz.
Herbart 312.
Waitz S.
Ziller 313. 319.
Stoy S.
Beneke.
Salzmann 314.
Madam Necker de Saussüre.
Jean Paul 315.
Diesterweg 316.
Dittes.
v. Pfeil 317.
Denzel.
Pfisterer.
Beckh.
Bormann 318.
Zeller.
K. A. Schmid.
Hauber 319.
Lentz 320.
Scholz 320.

5. Lüge und Falschheit. 321.

Pestalozzi 322.
Kant.
Niemeyer.
Schwarz.
Schleiermacher.
Herbart 323.
Waitz.
Ziller 324.
Stoy 325.
Beneke 326.
Salzmann.
Jean Paul 327.
Dittes 328.
Pfisterer.
Beckh.
Palmer 329.
Rothe 330.
Marheineke 330.
Lavater 331.
Zeller.
K. A. Schmid.
Stanley-Ufer 332.
Scholz 343.

6. Trägheit, Faulheit, Müßiggang. 344.

Pestalozzi 345.
Kant 345.
Niemeyer 346.
Schwarz.
Schleiermacher 347.
Herbart 348.
Waitz.
Ziller 349.
Stoy.

Beneke S. 350.
Salzmann.
Dittes.
Pfeil 351.
Denzel.
Beckh.
Zeller 352.
K. A. Schmid.
Scholz.

7. Leichtsinn, Unwissenheit, Dummheit. 353.

Pestalozzi 354.
Niemeyer.
Schwarz.
Schleiermacher 355.
Hegel.
Rosenkranz.
Herbart.
Ziller 356.
Beneke 357.
Salzmann 358.
Jean Paul.
Lotze.
Pfeil 359.
Denzel.
Pfisterer.
Beckh.
Palmer.
Bormann 360.
Zeller.
K. A. Schmid.
Scholz.

8. Unmäßigkeit und Unkeuschheit. 364.

Pestalozzi 365.
Kant.
Niemeyer 366.
Schwarz.
Schleiermacher.
Herbart 367.
Waitz 368.
Stoy.
Beneke 369.
Salzmann.
Jean Paul.
Dittes 371.
Denzel.
Riecke.
Pfisterer.
Beckh 372.
Palmer.
Zeller
K. A. Schmid.
Scholz.

9. Frühreife oder Verfrühung. 374.

Kant S. 374.
K. A. Schmid 465.
Schwarz 375.
Döderlein 376.
Beneke 377.
Ziller.
Arndt 378.
Emminghaus.
Scholz 380.

10. Furchtsamkeit und Angst. 382.

Pestalozzi 382.
Schwarz.
Schleiermacher.
Waitz 384.
Stoy.
Beneke.
Salzmann 385.
Pfeil.
K. A. Schmid.
Kern.
Emminghaus 386.
Scholz 387.

11. Undankbarkeit. 388.

Kant 389.
Niemeyer.
Schwarz.
Herbart 390.
Beneke.
Salzmann 391.
Palmer.

12. Neid und Schadenfreude. 394.

Pestalozzi 394.
Kant.
Niemeyer 395.
Schwarz.
Herbart.
Waitz.
Ziller.
Beneke 397.
Salzmann 399.
Dinter 399.
Dittes 406.
Palmer 407.
K. A. Schmid.
Scholz.
Necker de Saussüre 409.

13. Streitsucht und Haß. 410.

Pestalozzi 411.
Niemeyer.
Schwarz.

Schleiermacher S. 412.
Herbart.
Waitz 413.
Stoy.
Beneke.
Lotze 414.
Dittes 415.
Pfisterer.
Bech 416.
Palmer.
Zeller 417.
Grube.
K. A. Schmid.
Schneider 418.
Scholz.

14. Rachsucht, Grausamkeit, Bosheit. 419.

Pestalozzi 420.
Kant.
Niemeyer.
Schwarz 421.
Herbart.
Waitz.
Stoy.
Beneke.
Madam Necker de Saussüre 423.
Salzmann
Dittes 424.
Palmer.
Zeller 425.
K. A. Schmid.
Perner.
Emminghaus S. 426.
Scholz.

15. Gewissenlosigkeit, Unglaube und Aberglaube. 427.

Pestalozzi 430.
Kant.
Niemeyer 431.
Schwarz.
Fichte.
Graser 432.
Schleiermacher 433.
Hegel und Rosenkranz 435.
Herbart 436.
Herbart und Strümpell.
Ziller 438.
Stoy.
Beneke 439.
Salzmann 441.
Jean Paul.
Dittes 443.
Milde.
Palmer 444.
Bormann.
Zeller.
v. Raumer, K.
K. A. Schmid 446.
Weitbrecht 447.
Abegg 448.
Strümpell.
Hauber 450.
Schluß. Seite 452—459.

Namenregiſter.

Abegg, Dr. Seite 448.
Adam und Eva 346. (Kant.)
Arndt, E. M. 378.
Arnold, Thomas, Rektor v. Rugby 73. 285. 313. 325. 349.
Aſcher 254.
Auguſtinus 111. 122. 224. 400. 407.
Baratier 376.
Bartholomäi 432.
Baſedow 92. 93.
Baur, W. 144. 229. 318.
Beck, Dr. J. T. 456.
Becker 6. 119. 226. 270. 278. 286. 297. 302. 307. 317. 328. 351. 372.
Benefe 3. 70. 77. 99. 223. 238. 254. 268. 276. 285. 295. 301. 306. 313. 326. 350. 357. 369. 377. 382. 396. 413. 421. 439.
Beyer 41.
Boerhave 154.
Bormann 129. 229. 318. 360. 444.
Brandt 103. 254.
Brizard 425.
Caglioſtro 450.
Campe 92. 93.
Comenius, Amos, 231. 454.
Denzel 106. 223. 256. 269. 286. 296. 302. 317. 351. 358. 371.
Dieſterweg 92. 93. 316.
Dinter 92. 399.
Dittes 2. 92. 99. 238. 254. 296. 302. 316. 328. 350. 371. 406. 415. 423. 443.
Döderlein 376.
Eiſenlohr 150. 303. 386. 426. 433.
Emminghaus, Dr. 3. 281. 378.
Fenelon 314.
Fichte 33. 217. 223. 274. 293. 431.
Finlayſon 386.
Flashar 149. 152. 257.
Francke, Auguſt Hermann 138. 454.
Frick, Dr. O., † Direktor in Halle 222.
Fröbel 454.
Froſchamer 340.
Garniſen 231.
Graſer 37. 217. 261. 293. 432.
Grotius, Hugo 375.
Grube S. 151. 153. 159. 164. 169. 173. 175. 182. 256. 257. 307. 385. 417.
Gundert, Oberſchulrat Dr. in Eßlingen 128.
Haller, Albrecht von 375.
Hartenſtein 293.
Hauber 155. 157. 161. 162. 165. 184. 187. 257. 258. 319.
Hegel 47. 219. 263. 275. 293. 355. 397. 435.
Heinecke 376.
Helvetius 397.
Herbart 6. 51. 90. 234. 253. 263. 283. 293. 300. 306. 312. 322. 348. 355. 366. 396. 412. 421. 435.
Herder 441.
Hoggner, A. v. 87.
Homer 340.
Horaz 418.
Jean Paul Friedrich Richter 6. 87. 254. 296. 315. 327. 358. 369. 441.
Innocenz III. 72.
Johannſen 36.
Jung-Stilling 2. 73. 325.
Kant 6. 13. 113. 215. 225. 251. 259. 272. 281. 291. 299. 305. 322. 345. 365. 374. 389. 394. 420. 430.
Karl IX. 425.
Katharina von Medici 425.
Kern 266. 287. 298. 385.
Koch, Dr. 3. 222. 240. 246. VI. VIII. XI.
Köhler, Dr. 166. 178. 180. 189. 190. 257. 258. 320.
Konrad Kieſer (Anweiſung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder) 87.
Landerer 142. 229. 318. 331.
Lange 155. 160. 163. 167. 177. 257. 385.
Lavater 331.
Leibniz 90.
Leisker 38.
Lentz, Ferdinand, Seminardirektor 267. 287. 320.
Lichtenberg 345.
Lotze 6. 90. 235. 254. 269. 358. 414.
Luther 111. 454.
Mann, Fr. 348.

Marheineke S. 330.
Melanchthon 375.
Mesmer 450.
Milde, Vinzenz 443.
Mime 407.
Müller, Julius 115. 225. 297.
Münchhauſen 329.
Necker, Madam de Sauſſüre 87. 160. 269. 314. 409. 423. 429.
Niemeyer 6. 16. 233. 251. 259. 272. 291. 300. 305. 310. 322. 346. 354. 366. 388. 394. 411. 420. 431.
Nitzſch 69. 222.
Palmer 6. 128. 156. 170. 176. 181. 183. 184. 186. 227. 257. 258. 270. 302. 329. 358. 372. 407. 424. 444.
Paulus 388. XI.
Perner 425.
Peſtalozzi 6. 92. 215. 250. 259. 272. 281. 291. 299. 322. 345. 354. 365. 382. 394. 411. 420. 430.
Pfeil, Graf v. 104. 286. 317. 351. 358. 385.
Pfiſterer 6. 113. 215. 225. 278. 297. 302. 317. 328. 358. 371. 415.
Plato 262.
Platz 41.
Ratich 454.
Raumer, K. v. 444.
Richter ſ. Jean Paul.
Riecke, Dr. G. A. 109. 224. 256. 371.
Rink, Fr. Th. 14.
Römer 245.
Roſenkranz 49. 219. 275. 311. 355. 435.
Rothe 330.
Rouſſeau 36. 97. 327. 406. 439.
Sailer 223. 231.
Salzmann 3. 84. 93. 223. 302. 314. 326. 350. 358. 369. 385. 399. 423. 441.
Sander 380.
Sauſſüre, H. v. 88.
Schelling 37. 217. 261.
Schleiermacher 6. 39. 218. 234. 251. 261. 274. 282. 293. 300. 311. 322. 347. 355. 366. 382. 412. 433.
Schlözer 67.
Schmid, Euſeb. 331.
Schmid, K. A. 6. 128. 142. 160. 246. 256. 270. 278. 287. 297. 302. 307. 318. 331. 352. 360. 372. 374. 385. 407. 417. 425. 446.
Schneider, Dr. 171. 418.
Schneider, Emil 452
Scholz 3. 288. 290. 303. 307. 320. 343. 352. 360. 372. 380. 386. 407. 418. 426. 455.
Schopenhauer 6.
Schubert 15.
Schumann 453.
Schüz 154.
Schwarz 2. 23. 216. 251. 260. 273. 281. 292. 300. 305. 310. 322. 346. 354. 366. 382. 388. 396. 411. 420 431.
Siegfried 407.
Sokrates 327.
Spittler, C. F. in Baſel 131.
Stanley 332.
Steiner 386.
St. Germain 450.
Stiehl 129.
Stilling ſ. Jung.
Stoy 69. 222. 234. 254. 265. 285 313. 324. 349. 366. 382. 413. 438.
Strack 152. 164.
Strebel, B. 168. 185. 352.
Strümpell. Dieſer Name findet ſich beinahe auf jeder Seite des Buches.
Sturm 555.
Talleyrand 329.
Telemach 356.
Thaulow 47.
Thierſch, H. Dr. 75. 131. 325.
Thou, Mr. de 425.
Torquato Taſſo 375.
Uſer 3. 332.
Veeſenmeyer 187. 246.
Vogel, Dr. 23.
Vogel, (von Jean Paul citiert) 370.
Völter 148.
Wagner, G. 174.
Wagner, J. J. 39. 218.
Waitz 3. 59. 220. 253. 265. 276. 283. 293 300. 306. 312. 323. 348. 366. 382. 396. 413. 421.
Walter Scott 324.
Wangenheim, K. v. 87.
Weiße 90.
Weitbrecht 447.
Witte S. 376.
Wundt 116. 225.
Zeller, Chr. H. 6. 77. 131. 236. 270. 278. 287. 297. 302. 307. 331. 352. 360. 372. 417. 425. 444.
Zeller, Eugen 131.
Zeller, Reinhard 131.
Ziller 6. 64. 158 221. 256. 265. 293. 300. 303. 306. 313. 318. 319. 324. 349. 356. 377. 438.

Allgemeines Sachregiſter.

Abbitte Seite 326. 328.
Abendſtunden eines Einſiedlers von Peſtalozzi 7.
Abendſtunden von Brandt (Gütersloh) 103.
Abenteuerliches 450.
Aberglaube, abergläubiſch 194. 262. 333. 427. 430. 432. 439. 447.
Abergläubiſch mit Furcht verbunden 382.
Abergläubiſche Vorſpiegelungen 447.
Abergläubiſche Vorſtellungen 385. 440. 447.
Abgeſchloſſenheit 227.
Abgewöhnung 226.
Abgott 450.
Abgunſt 394.
Abhängigkeits- und Autoritätstrieb 117. 317.
Abhängigkeitsgefühl 438.
Ablehnend 309.
Ablenkung der Gedanken 363.
Ableugnungskünſte 342.
Abmagerung 243.
Abnahme des Gedächtniſſes 194. 259. 353.
Abneigung, Abneigungen 194. 218. 234. 262. 271. 274. 320. 407. 412. 441.
Abnorme Entwicklung des ſittlichen Triebs 225. 271.
Abnormitäten 378. 379. 424.
Abnormität in der Entwicklung 374.
Abnormität des Gemüts 406.
Abnormität der leiblichen Organiſation 254. 421.
Abringen 326.
Abſcheu 415.
Abſchreckung 418.
Abſchreiben 227. 328.
Abſolut 377.
Abſolutheit des Geiſtes 436
Abſonderung 417.
Abſonderlichkeiten Seite 455.
Abſpannung 348. 349. 356.
Abſperrung 226.
Abſtrakte Begriffe 377.
Abſtraktes Dogmatiſieren 445.
Abſtumpfung des Ehrtriebs 302.
Abſtumpfung des Gefühls 408.
Abwechslung 358.
Abwehr 226.
Abweichungen von der Wahrheit 321—343.
Affektation 277. 278. 287.
Affekte 235. 253. 287. 303. 319. 368. 410. 412. 414. 415. 417. 422. 448.
Affektiert, affektiertes Weſen 195. 278. 302. 375.
Affektsäußerungen 417.
Afterbildung 450.
Afterorganiſation 450.
Ägypter 370.
Ägyptiſche Fleiſchtöpfe 370.
Akuſtiſcher Betrug 442.
Akut 450.
Akute Fehler 218. 233. 410.
Albern 195. 288.
Alberne, gefallſüchtige Kokette 282.
Alkoholgenuß 352.
Allegro ma non troppo 316.
Alleinlaſſen der Kinder 350.
Alleinſein im Dunkeln 382. 387.
Allgemeine konſtitutionelle Belaſtung 245.
Allgemeine Volks- und Nationallitteratur 215.
Allgemeines Weltbeſte 395.
Alteration des pſychiſchen Mechanismus 258. 294.
Altertum 438.
Altes Weib 448.
Altgermaniſches Heidentum 447.
Altklug 195. 259. 270. 288. 374.
Alumnate 254. 313. 326. 349. 421.

Ameisenbüchlein von Salzmann S. 87.
Amt der Vermittlung 438.
Amulation 394.
Analyse 319. 321. 433.
Ananias und Sapphira 333.
Anarchie des innern Lebens 72. 285.
Anblick schlimmer Beispiele 396.
Andachtsübungen 445.
Anführen (beschwindeln) 401.
Angeberei 279. 303.
Angeborne Fehler 218. 239.
Angeborne krankhafte Disposition 222.
Angebornes menschliches Verderben 317.
Angewöhnung 226. 343.
Angewöhnungsfehler 381.
Angst, Ängstlichkeit 195. 241. 256. 270. 288. 382. 386. 437.
Angstgefühl 388.
Angst vor Alleinschlafen 382. 387.
Angst vor der Zahl 13: 447.
Ängstliche maschinenmäßige Folgsamkeit 288.
Anker der Religion 439. 458.
Anlage 292. 362.
Anlehnungsbedürfnis 362.
Anmaßung 195. 271. 292. 299.
Annahme eines falschen Scheins 271. 321.
Anschauen, Auffassen, Vorstellen, Verknüpfen 275.
Anspruchsvoll, Anspruchsvolles Wesen 271. 280. 299.
Anstand 393.
Ansteckung 238. 455.
Ansteckungsgefahr 285.
Anthropologischer Materialismus 230. 268. 289.
Anthropologie, christliche 228.
Antriebe des sittlichen und religiösen Gewissens 439.
Antwortgeben 359.
Anwachsen der Geschlechtsneigung 250. 280. 365.
Anzeigerei 271.
Apathie 358.
Aphorismen 71. 294. 306.
Apperzeption 266. 268.
Apperzeptionsfehler 266. 268. 353.
Arbeitsscheu 195. 250. 259. 344.
Ärger 241.
Ärgerlichkeit 236.
Arglist, arglistig 195. 271. 411. 419.
Argwohn 300.
Arzt und Erzieher 103. 254. 334.
Asketen 438.
Asketische Elemente S. 435.
Asthenische Niedergeschlagenheit 414.
Astronomie 376.
Assimilations- und Verdauungsprozeß 255.
Ästhetische Urteile 265. 287. 368.
Ätiologie 289. 310.
Atmosphäre, ungesunde 285.
Aufbrausendes Wesen 249. 410.
Auffassung des Lächerlichen 405.
Auffassungs- und Bildungsthätigkeit der Seele 457.
Aufgeblasenheit 195. 218. 300. 341.
Aufgeweckтheit des Geistes 359.
Auflehnung 195. 308. 311.
Aufmerksamkeit 358.
Aufpasserſystem 326.
Aufreizung 417.
Aufschneiden, Aufschneider, Aufschneiderei 195. 280. 322. 343.
Aufschwung des Unterrichts 377.
Aufwallungen des Gedankenkreises 195. 259. 261.
Augenblickliche Angst 257.
Augendiener, Augendienerei, Augendienerisch 321.
Augenlust und Fleischeslust 280. 365.
Augustinisch-Lutherische Vorstellung von der Sünde 111.
Ausartung des natürlichen Triebs 251.
Ausartungen des Ehrtriebs 213. 299.
Ausbildung der Intelligenz 219. 456.
Ausbrechen des Affekts 422.
Ausbrüche trotziger Auflehnung 225.
Ausgelassenheit 195. 236. 249. 279. 360.
Ausschweifende Gedanken 259.
Ausschweifender Jüngling 282.
Ausschweifung 195. 280. 364. 366.
Ausschweifungen der Sinne 260.
Ausspannung 243.
Ausweichen 234. 273.
Außenleben 457.
Äußerungen eines bösen Herzens 419.
Autorität 313. 386.
Autorität des Erziehers 284. 312. 324. 385.
Backfischalter 373.
Bai 338.
Balken im eigenen Auge 398.
Ballspiel 346.
Bang, Bangigkeit 382.
Barbarisch, Barbarische Behandlung, Barbarei 195. 232. 329.
Barbarische Länder 333.
Bärenführer 363.
Baselig 344.

Bautzen S. 90.
Becks Bibliſche Seelenlehre 456.
Beeinträchtigungsgefühl 409.
Beengtes und Beſchränktes Gedankenleben 259.
Befangenheit 259.
Befriedigungsgefühl 409.
Befürchtungen 243.
Begehrlichkeit 195. 288. 364. 373.
Begehrliches Kind 372.
Begehrungen 379. 385. 448.
Begehungsſünden 316. 394.
Begierden 216. 365.
Begierden des Wahns und des Genuſſes 216. 299.
Begierden und Strebungen 415.
Begriffsſtutzigkeit 361.
Beharrlichkeit 354. 444.
Beharrlichkeit des Wollens 288.
Beklemmungen 388.
Beleidigen, Beleidigung 313. 423.
Belachen 444.
Belügen 341.
Beobacht- und Berenntruppen des Haſſes 296.
Bequemlichkeit 195. 227. 249. 291. 344. 392. 444.
Beruhigungsmittel 415.
Beſchämung 401.
Beſcheidenheit 441.
Beſchleunigungen 360. 370.
Beſchleunigung der Mannbarkeit 370.
Beſchmutzen 426.
Beſchönigen 330.
Beſchränkt, Beſchränktheit 258. 259. 353.
Beſeſſenheit 237.
Beſonnenheit 383. 417.
Beſorgnis 356.
Beten 436. 442. 445.
Betende Kindergeſellſchaften 325.
Betrug, Betrügerei, Betrügeriſches Kind 196. 227. 234. 271. 288. 292. 321. 341. 343. 401.
Bettelvolk 347.
Bettnäſſen 196. 257. 347.
Beuggen am Rhein, Armenſchullehreranſtalt 131.
Bezähmung der tieriſchen Wildheit 420.
Bibliſche Geſchichten 445.
Biene 369.
Bier 370.
Bilanz V.
Bildung 441.
Bildung des Gewiſſens 430. 444.
Bildung zur Religion 439.
Bildungs- und Werkſtätte S. 456.
Bildſamkeit 377.
Bitter, Bitterkeit 196. 236. 271. 276. 382. 407. 410. 414. 421.
Blaſenleiden 257.
Blaſiert, Blaſiertheit 196. 257. 259. 270. 288. 374.
Blinde 246. 368.
Blinde Fügſamkeit 276. 284.
Blindes Schickſal 441.
Blöde, Blödigkeit 196. 257. 259. 270. 353. 355. 356. 359.
Blödſinn 196. 232. 237. 355.
Blutarmut 243.
Blutüberfüllung 257.
Blutvergießen, Luſt am 425.
Bösartig 419.
Bösartige Geſinnung 395.
Böſe, das, 196. 213. 230. 271. 278 367. 384. 444.
Böſe, adj., etwas Böſes 367.
Böſer Charakter 239. 419. 423.
Böſes Beiſpiel 226.
Böſewicht 404. 419.
Boshaftes Kind 289. 411. 419.
Bosheit 196. 213. 216. 259. 279. 402. 404. 414. 419. 428.
Bösherzigkeit 412.
Boſton 338.
Brandenburger Schulblatt 129.
Brandſtifter 419.
Brauchen, Berufen, Beſprechen, Wahrſagen ꝛc. 447.
Brechen des Willens 313.
Brooklyn-Brücke 338.
Brotintereſſen 294.
Brutal, Brutalität 196. 271. 419.
Brüten 351.
Buchſtabenbeſchränkung 440.
Bummelig, Bummler 344.
Caprice 309.
Cenſuren 325.
Centrum 437.
Cerebralneuraſthenie 387.
Charakter 378. 382. 406. 420. 437. 440.
Charakterbeſchaffenheit 423.
Charakterbildung 280. 436.
Charakterfehler des Kindes 288. 360.
Charakterlos 196. 282. 288.
Charakterloſer Menſch 282.
Charlatan 341.
Chirurgie, Chirurgen 339.
Choleriſches Temperament 120. 297. 317. 359.
Chriſtentum 445. 450.

Christliche Anthropologie S. 228.
Christliche Einfalt 446.
Christliche Eltern 445.
Christliche Erziehung 445.
Christliche Praxis 439.
Christliches Bewußtsein 446.
Christliches Familienleben 325. 445.
Christliches Princip 227.
Christus 228. 438. 446. 456. 458.
Chronique skandaleuse 296.
Chronisch 450.
Chronische Fehler 218. 233. 410.
Complott, Complottieren 196. 279. 281. 298.
Complottlügen 336.
Contagion 450.
Cretinismus 196. 237.
Dämelig 344.
Dämonische Einwirkungen 237.
Dankbarkeit 388 ff. 445.
Danksagungen 328.
Deckmantel der Unsittlichkeit 443.
Degeneration 426.
Degenerationszeichen 240.
Degenerativ 379.
De l'éducation progressive ou Étude du cours de la vie 87.
Demut 394.
Denkfaulheit 259. 344. 352.
Denkmildigkeit 352.
Denkschwierigkeit 352.
Despotismus 238.
Desultorisch, das Desultorische 293.
Deutsche Humoristen 87.
Diabolisch 408. 409.
Dialektische Kunst 454.
Diätetik des Geistes 290.
Dickfelligkeit 249. 344.
Dieberei, Diebisch 196. 213. 271. 288. 292 304. 373. 401.
Diebstahl, der erste 234.
Dienstfertigkeit 352.
Diplomatie 329.
Dirne 366.
Disciplinierung 272. 420. 456.
Disharmonie 437.
Dispositon 387.
Dispute, Disputieren 335. 413.
Divinität 293. 456.
Dogmatische Erörterungen 446.
Dogmatisieren 445.
Doktrin 452.
Doppelte Buchhaltung 370.
Dorfkinder 370.
Dramatische Weise 334.
Dreist S. 196. 353. 386.
Dreiste Straßenjungen 386.
Drohblick 328.
Drohungen 391. 422.
Dualismus 224. 226.
Dumm, Dummheit 196. 259. 270. 288. 331. 353. 356. 361.
Dummdreist 353. 362.
Dummempfindlich 259.
Dumme Schwaben 156.
Dumpfes und stumpfes Wesen 258.
Dummpfiffigkeit 362.
Dünkel, Dünkelhaft, Dünkelhaftigkeit 196. 259. 272. 306. 414.
Dünkelhafter Stolz 396.
Dunkelheit der psychologischen Gesetze 220.
Dunkles Gefühl 293.
Düpierte, der, 343.
Durchhecheln anderer 296.
Durchschnittstypus 378.
Düstere Köpfe 264. 356.
Düsterkeit 259.
Ebbe 338.
Egoismus 196. 232. 272. 290. 392. 418. 423.
Egoisten 392.
Egoistische Absicht 392.
Egoistische Freude 391
Egoistischer Neid 408.
Ehrenerklärung 326.
Ehrenzeichen 398.
Ehrgefühl 372.
Ehrgeiz 196. 226. 271. 299. 385. 427
Ehrlosigkeit 196. 305.
Ehrsucht 196. 271. 403.
Eifersucht 196. 213. 272. 303. 373. 394.
Eifersüchteleien 407.
Eigendünkel 196. 219. 263. 299. 403.
Eigene Gedankenwelt 368.
Eigenheiten 196. 231. 257. 308.
Eigenliebe 196. 290. 296.
Eigenmächtig 447.
Eigennutz, eigennützig 197. 305. 324. 391. 392.
Eigensinn 197. 213. 221. 224. 225. 249. 253. 272. 276. 288. 308. 427.
Eigensüchtig 292.
Eigentumstrieb 307.
Eigenwille 197. 213. 219. 224. 308.
Einbildung 197. 259. 299. 301.
Einbildungskraft 322. 328. 339. 395. 446.
Einbildungsvorstellungen 277. 384.
Einblasen, Einflüstern 197. 227. 279. 321.

Einfältig-ängstlich S. 259.
Eingeschränkt im Denken 259. 353.
Einheimische und fremde Fehler 214.
Eins! Beiträge zur Erziehung v. Pfeil 104.
Einschüchterung, eingeschüchtert 259. 324. 387.
Einseitig, Einseitigkeit 197. 298. 378.
Einseitige Erziehung 281. 378.
Einseitig religiös 438.
Einsperrung 358.
Eitelkeit 197. 215. 219. 226. 263. 271. 288. 299. 403. 414. 427. 446.
Eklektiker 92. 93.
Eklektisches Erziehungssystem 137.
Elberfeld (Diesterweg) 98.
Eleganz 407.
Elektrisch 358.
Elektriseur 341.
Element sittlicher Entrüstung 410.
Emancipation 428.
Emil von Rousseau 97.
Empfänglichkeit 263. 441.
Empfindlichkeit 197. 237. 242. 257. 260. 288. 300. 313. 418.
Empfindsamkeit (Sentimentalität) 197. 237. 279.
Empfindungen 357. 422. 434. 441.
Empfindungskälte 250.
Empfindungsvermögen 237.
Empirisches Ich 358.
Encyklopädismus 378.
Endemisch 449.
Energie der Bewußtseinsthätigkeit 319 351.
Enge Beinkleider 257.
Engel 442.
Enormität 395.
Entartung 316.
Entartung des Geistes 356.
Entblößungen 365.
Entdeckung geheimer Sünden 372.
Entfremdung 422.
Enthusiasmus 264.
Entstellung der Gesichtszüge 383.
Entwenden 304. 305.
Entwicklung der religiösen Gesinnung 434.
Entwicklung des menschlichen Gemüts 439.
Entwöhnung — Abgewöhnung 220.
Entwöhnung (von der Mutter) 376.
Entzündung der Genitalien 257.
Epidemisch 449.
Epikuräismus 291.
Epilepsie, epileptisch S. 197. 246. 385. 426.
Epische Größe 334.
Erbkrankheit 449.
Erbsünde 197. 214. 217. 225. 230. 278. 318. 430. 453. 456.
Erethische Kinder 387.
Erhabenheit der Wahrheit 334
Erhitzende Getränke 257.
Erholungsstunden 345.
Erkenntnisvermögen 270. 318.
Erleichterung der Vergleichung mit andern Menschen 286.
Ernährungstrieb 367.
Ernste Christen 445.
Erregtheit, innere, 434.
Erregtheit der idealen Vorstellungen 150.
Erschlaffung des Willensvermögens 197. 280.
Erschöpfung der Empfänglichkeit 266.
Erschrecken 386. 446.
Erste Lüge 323.
Erstlingsernte 440.
Erwartungen 384.
Erwartungsangst 387.
Erweckung des Glaubens 447.
Erworbene Fehler 239.
Erworbene psychopathische Minderwertigkeit 241.
Erzählen schauerlicher Geschichten 387.
Erzieher 440. 444.
Erziehliche Mißgriffe 371.
Erziehungsideal 453.
Erziehungsprincipien 227.
Erziehungs- und Unterrichtslehre von Benefe 78. 99.
Erzitterung 256.
Erzwungenes 431.
Esprit de corps 310.
Eßliebhaberei 369.
Eßlüstern 197. 305. 364.
Eßschwelger 370.
Eßwaren 372.
Ethik, das Ethische 90. 293. 367. 388. 429. 439.
Ethisch krankhaftes Selbstbewußtsein 335.
Etymologisch 309.
Europa 448.
Exakte Untersuchungen 455.
Exakte Wissenschaften 458.
Examinatoren 337.
Excentricität 380.
Excesse 358. 359.
Exempel 401.

Existenz S. 395. 448.
Expansionskraft 232.
Experimente 414.
Extrem 414.
Faber Elegant 282.
Fahrlässigkeit 197. 344.
Falsch, Falschheit 197. 213. 271. 321. 356. 427.
Falsch ausgebildete Phantasie 268.
Falsche Ansichten 440.
Falsche Freude 403.
Falsche Richtung der Kraft 292.
Falsche Schätzung der Zeit 236. 358.
Falsche Thätigkeit 260. 344.
Falsche Unterordnung 265.
Falsche Urteile 449.
Falsche Weltansicht 280.
Falsche Wertschätzung 259. 272. 276.
Falscher Pietismus 445.
Familie 434
Familienegoismus 295.
Familienerziehung 436.
Familiensentimentalität 285. 295.
Familien- oder Stammesdisposition 257.
Fanatismus 226. 237. 278. 280. 302. 419.
Farblos 364.
Färbung der Iris 240.
Faselig 363.
Fassungskraft 446.
Fassungslosigkeit 197. 259. 353. 358.
Faul, Faulheit, faules Kind 197. 213. 249. 255. 260. 288. 344.
Faulenzen 345.
Fehler 275. 278. 360.
Fehler auf dem Gebiete des Fühlens, der Vorstellung und des Wollens 288. 360.
Fehler der drei Vermögen 278. 288 360.
Fehler des sprachlosen Kindes 367.
Fehler des Temperaments 221.
Fehlerfamilien 282. 290. 301. 317.
Fehlerhafte Erziehung 396. 406.
Fehlerhafte Gemüts- und Charakterbildung 276.
Fehlerhafte Grundbeschaffenheit 359.
Fehlerhaftes Unterrichtssystem 359.
Fehlerknoten 213.
Fehler mit organischer Grundlage 63. 220. 254.
Fehlerwurzeln 213.
Feier des Glaubens 437.
Feig, Feigheit, Feigherzigkeit 197. 215. 238. 356. 382. 383. 387.
Feige Jungen S. 387.
Feiger Renommist 282.
Feindschaft wider Gott und seine Wahrheit 197. 281. 297. 318. 429.
Feindseligkeit, feindselig 198. 271. 308. 310. 409. 410.
Feindselige Leidenschaften 395. 411.
Feingefühl 334.
Feinheit der Empfindung 409.
Feinheit des Geschmacksinnes 371.
Festigkeit und Erweiterung des Herzens 458.
Finster 198. 271. 280.
Fixe Idee 198. 259. 265.
Flatterhaftigkeit, Flattersinn 198. 213. 227. 259. 260. 281. 347. 349. 356. 364.
Flegeljahre 198. 280. 281. 285. 286. 379.
Fleischerneigungen 425.
Fleischesdienst 446.
Fleischliche Gesinnung 198. 280. 297. 429.
Fleischspeisen 370.
Fleiß 356.
Fluchen 429.
Flüchtig, Flüchtigkeit 198. 259. 260 288. 349. 364.
Flüchtige psychopathische Minderwertigkeiten 246.
Flüchtigkeit und Unbeständigkeit der kindlichen Gefühle 226.
Flüstern 336.
Formeln 435. 443. 455.
Fortschritt 444.
Fragmente über Menschenbildung 378.
Frankfurt a/M. (Diesterweg) 98.
Fratzen 198. 250. 257. 279.
Frech, Frechheit 198. 271. 279. 299. 316.
Freie Kultur des Geistes 345.
Freiheit 356.
Freiheit des Willens 368.
Freiheitslust 368.
Freiwirkende Kausalitäten 224. 256. 271.
Fremde Fehler 214.
Frevel 328.
Friedensstörer 406.
Frohgefühl 404.
Frohsinn 382.
Fromme Gefühle 445.
Fromme Redensarten 445.
Frommer Sinn 310.
Frommes Geschwätz 431.
Frömmigkeit 430. 431. 434. 438.

Frondienst S. 432.
Frühe Abnutzung 280. 325.
Frühreife, frühreifes Kind 198. 259. 288. 335. 351. 373. 374. 427.
Fuchsrecht 313.
Fühllosigkeit 233. 422.
Führung 438.
Fundamente aller Menschlichkeit 365.
Funktionen 379. 454.
Furcht, Furchtsamkeit 198. 213. 215. 257. 276. 331. 382. 427.
Furchterregende Erzählungen 388.
Furcht vor dem Erzieher 385.
Furcht vor Gewittern 198. 382. 385.
Furcht vor Kröten 385.
Furcht vor Masken 385.
Furcht vor schwarzer Farbe 385.
Furcht vor Spinnen 385.
Furcht vor Sterbenden 385.
Furcht vor Strafe 198. 326. 382. 385.
Furcht vor Toten 385.
Fürwahrhalten 448. 449.
Gaffen 363.
Gähnen 344.
Gänsig 353.
Gaumenlust 30. 364.
Gaunerei 419.
Gebet, das, 325. 436. 445.
Gebildete Welt 380.
Gebrechen 454.
Gebrechen des Empfindungsvermögens 237.
Gebrechen des Erkenntnisvermögens 236. 270. 318. 360.
Gebrechen des Willensvermögens 237. 318.
Gebrechliche Kinder 198. 246.
Geckenhaft 280.
Gedankengang 362.
Gedankenkreis 438.
Gedankenleere 363.
Gedankenloses Nachbeten 356.
Gedankenlos, Gedankenlosigkeit 198. 227. 259. 260. 270. 281. 298. 351. 353. 441.
Gedankenschwäche 244.
Gedankenvorrat 356.
Gedankenwechsel 264.
Gedächtnis 360. 445. 446.
Gedächtnis des Willens 266.
Gedächtnisfehler 361.
Gedächtnisreproduktionen 363.
Gedächtnisschwäche 244. 353.
Gefahr 437.
Gefahr körperlicher und geistiger Schwächung 374.
Gefährlich S. 420.
Gefallenfinden am Gaffen 353.
Gefallsucht 198. 299.
Gefräßig, Gefräßigkeit 198. 254. 322. 347. 364.
Gefühle 359. 448.
Gefühl der Abhängigkeit 438. 447.
Gefühle der Kränkung 259. 398.
Gefühl von Mattigkeit und Mühsal 243.
Gefühle des Wohl- und Wehseins 449.
Gefühl der persönlichen Abneigung 407.
Gefühl der Unlust 407.
Gefühllosigkeit 198. 251. 279. 390. 425.
Gefühlsschwärmerei 198. 237. 259.
Gefühlsverwilderung 426.
Gegensatz zwischen Höherem und Niederem 367.
Gegensatz zwischen Verstand und Willen 367.
Gegenwirkung 218.
Gehässig, Gehässigkeit 199. 271. 308. 411. 412.
Geheime Artikel 371.
Geheimhalten, Geheimthuerei 313.
Geheimnisvoll 450.
Gehirnermüdung 363.
Gehörlosigkeit 358.
Geisteskrankheit 456.
Geist der Genossenschaft im Bösen 73. 285. 313. 419.
Geistige Entzweiung 238.
Geistige Existenz 387.
Geistige Geschicklichkeit und Gewandtheit 438.
Geistige Kurzsichtigkeit 353.
Geistige Leere 356.
Geistiger Mechanismus 361.
Geistige Trägheit 199. 259.
Geistige Unlust und Schmerzensempfindungen 397.
Geistiger (geheimer) Vorbehalt (reservatio mentalis) 342.
Geistige Zustandsformen 378.
Geistliche 446.
Geistlicher Stolz 27. 199. 299. 429.
Geiz 199. 213. 272. 304. 427.
Geldliebe 199. 291. 304.
Geldprotzentum 303.
Gemein, Gemeinheit 199. 279. 304. 323. 419. 437.
Gemeinplätze 453.
Gemeinsame Lüge 227.
Gemischte psychopathische Minderwertigkeiten 242.
Gemüt 418. 443. 448.

Gemütsanlagen 278.
Gemütsbildung S. 368.
Gemütsbedürfniſſe 449.
Gemütsbewegungen 267.
Gemütserſchütterungen 287.
Gemütsdepreſſionen 387.
Gemütsverbitterung 423.
Gemütszuſtände 434.
Genie und Talent 258.
Genieſtreiche 312.
Genußmittel 371.
Genußſucht 199. 224. 226. 249. 364.
Genußtrieb 347.
Geographie 338.
Geprügeltes Kind 362.
Gereizt, Gereiztheit 328. 374.
Geringſchätzung 356.
Geringſchätzung der Niederen 296.
Geſamtbewußtſein 457.
Geſamtorganismus 379.
Geſchichte 433.
Geſchichte der Pädagogik 335.
Geſchlechtermiſchung 370.
Geſchlechtliche Sünden und Verirrungen 199. 249. 250. 257. 285. 287. 365. 372.
Geſchlechtstrieb 366.
Geſchmack 437.
Geſchmackloſigkeit 263.
Geſchmackslüſtern 44. 364. 366.
Geſchmacksorgane 254.
Geſellſchaftliche Bedürfniſſe 439.
Geſellſchaftliche Rückſichten 381.
Geſellſchaftliches Wohlbefinden 439.
Geſetz 430.
Geſetze der Ideenverbindung 362.
Geſetze des pſychiſchen Mechanismus 258. 269.
Geſetzloſigkeit 308. 429.
Geſetz- und Regelloſigkeit des kindlichen Gefühlslebens 226.
Geſpenſterfurcht 199. 382.
Geſpielen 417. 422.
Geſtaltlos 364.
Geſteigerte Phantaſie 259.
Geſundheitspflege 348.
Geteiltheit 457.
Gewaltthätig 215. 227. 232. 271. 416.
Gewaltſamkeit 417.
Gewinnung eines höhern ſittlichen Standpunktes 275.
Gewinnſpiele 199. 291. 305.
Gewinnſucht 199. 273. 291. 304.
Gewiſſen 232. 275. 323. 332. 335. 404. 428. 429. 435. 443. 444. 457.
Gewiſſenhaft, Gewiſſenhaftigkeit 323. 444.
Gewiſſenlos, Gewiſſenloſigkeit 199. 232. 271. 367. 427. 443. 447.
Gewiſſensfunktion S. 446.
Gewohnheit, Gewohnheiten 219. 338. 404. 455.
Gewohnheit des Lügens 324. 337.
Gewohnheitsfehler 364.
Gewöhnung 435. 441.
Gewürze 370.
Geziert, Geziertheit 332. 341. 445.
Gibraltar 338.
Gierig, Gierigkeit 364. 420.
Glasröhre 90.
Glauben 430. 432. 437. 446.
Glaubensbildung 450.
Glaubenslehre 439.
Gleichgültig, Gleichgültigkeit 199. 227. 251. 259. 296. 344. 352. 356. 422. 444. 446. 455.
Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle 296.
Gleisner, Gleisneriſch, Gleisnerei 199. 332.
Gnade Gottes 456.
Gott 9. 365. 390. 392. 428. 430. 432. 433. 436. 437. 442. 445. 447. 450.
Götter 450.
Gottebenbildlichkeit 293.
Gottentfremdung 331.
Gottes Erbarmen 459.
Gottesdienſt 445.
Gottesfurcht 331. 437. 446.
Gottesliebe 446.
Gottesverehrung 390.
Göttingſches Magazin 345.
Göttliche Lebensform 433.
Göttliches Wirken, Leben und Sein 432.
Gottlos, Gottloſigkeit 199. 271. 281. 368. 427.
Götzendienſt 432. 438.
Götzenhaftes, etwas 437.
Gourmandiſe 372.
Gram 386.
Grammatik 377.
Gräßlichkeit 395.
Grauſam, Grauſamkeit 199. 213. 239 250. 254. 271. 289. 396. 406. 409. 411. 419. 428.
Griechen 228.
Grillen, Grillenhaft 199. 259. 265.
Grimm 411.
Grob, Grobheit 199. 271. 411.

Grobe Sinnlichkeit S. 366.
Grobe Unwiſſenheit und Unkultur 285.
Großſprecheriſch, Großſprecherei 199. 280. 300. 326.
Groll 422.
Grübler 436.
Grundfehler 214. 328. 359. 427.
Grundlaſter 350.
Grundneigungen 306. 414.
Grundprobleme der Ethik von Schopenhauer 231.
Grundriß der Pädagogik v. Kern 266. 298.
Grundtriebe der menſchlichen Natur 283.
Gruſeln 388.
Gute, das 444.
Gute Freunde 393.
Guter Name 304.
Habituell, (eingewurzelt) 243. 379. 417.
Habituelle Lügner 329.
Habitus 391.
Habſucht 199. 218. 272. 292. 304. 414. 427.
Haderquellen 418.
Hallucinationen 267.
Halsſtarrig, Halsſtarrigkeit 199. 272. 308.
Haltlos 364.
Hämiſch 394. 398. 419. 422.
Händel, Händelſüchtigkeit, Händelſüchtig 199. 271. 411. 418.
Handeln 438. 455.
Handkrauſen 375.
Handlungslüge 342.
Hang 120. 369. 395.
Hang zu grober Sinnlichkeit 291. 366. 368.
Hang zu innerer Unreinigkeit 365.
Hang zu Laſtern 280.
Hang zu Lug und Trug 305.
Hang zum Verbotenen 260.
Hang zur Einſamkeit und Phantaſterei 379. 380.
Hang zur Unehrlichkeit 379.
Hänſeln 426.
Harmloſe Dinge 387.
Harmonie mit dem Erzieher 385.
Hart, Härte, Hartherzigkeit 200. 271. 304. 328. 396. 457.
Harthörig im pſychiſchen Sinne 309. 318.
Hartnäckig, Hartnäckigkeit 200. 310. 455.
Haß, Haſſen 200. 271. 296. 408. 410. 428.
Haß aller Autorität S. 313.
Haß und Gleichgültigkeit gegen die Religion 429.
Häßliche Begierden 103. 256. 365.
Häßliche Geſtalt 415.
Haſt 363.
Haſtiges Zugreifen und Zerſtören 249.
Hauptgruppen 448.
Hauptquellen (4) menſchlicher Unarten 108.
Haupt- und Grundfehler der menſchlichen Natur 214. 217. 224. 309.
Heftig, Heftigkeit 200. 367. 411. 414.
Hehlen, Hehlerei 321.
Heidentum 388.
Heidniſches Altertum 449.
Heilige Geſchichte 433.
Heilige Schrift 388. 428. 432.
Heimliche Sünden 370.
Heimliches Treiben 374.
Heimliche Verlobung mit der Sünde 371.
Heimlichthuendes Kind 288.
Heimtücke, Heimtückiſch 200. 271. 343 408. 419.
Heiterkeit 324. 382. 424.
Heldenmut 334.
Helferſyſtem 300.
Hemmungen 360. 376.
Henkersgefühle 425.
Herabſtimmungen 398.
Herbartſche Grundſätze 222.
Heroismus 334.
Herrſchſucht, Herrſchſüchtig, Herrſchenwollen 200. 227. 272. 299. 310.
Herumflatterud 353.
Herumpfuſchen 357.
Herzensreligion 390.
Herzgrube 388.
Herzlos, Herzloſigkeit 200. 271.
Herzloſe Worte 392.
Herzloſe Schadenfreude 302.
Heterogenes 314. 357.
Heuchelei 200. 271. 321. 384. 422. 431. 442.
Hilfloſigkeit 362. 437.
Himmelsleiter 443.
Hinbrüten 349.
Hingabe an den Beruf 275.
Hintergehen 200. 271. 279. 321.
Hinterliſt 316. 343. 408.
Hinterliſtige Verfolgung 408.
Hirnzelle geſchwächt 363.
Hochgradige Gefühle 415.
Hochmut 200. 272. 288. 299. 414.

Hochmütige Verstocktheit S. 280.
Hodegetik 70. 284. 266.
Hofdienst 444.
Hoffart 200. 299 ff.
Höflichkeitsbezeugungen 326.
Höhere Stände 282.
Höhnisch 411.
Hölzern 353.
Hörkraft 358.
Humanistisches Erziehungssystem 137.
Humanität 428. 454.
Hygiene 2. 456.
Hyperkultur 377.
Hypnotismus 341. 450.
Hypochondrie, isch 200. 237. 379. 386.
Hypochondrische Regentage 12.
Hysterie, hysterisch 200. 237. 341. 426.
Jähzorn 200. 237. 249. 312. 411. 417.
Ich, das absolute = Gott 293.
Ich, das eigene, selbstische 213. 232. 274. 287. 292. 296. 298. 409.
Ichbewußtsein 290.
Ichheit 297.
Ichvorstellung 290.
Ideal, Ideale 121. 438 441.
Ideal der Sittlichkeit 448.
Ideale Richtung der Erziehungslehre 452.
Ideale Werte 271.
Idealismus 258. 294. 432. 454.
Idealität 285.
Idee, Ideen 386. 388. 389. 413. 436.
Idee der Vergeltung 388.
Idee des Guten 436.
Ideenassociation 267.
Ideenbildung 362.
Ideenfaden 363.
Ideenflucht 364.
Ideenverlauf 380.
Identisch 390.
Idiopathische Belastungen 243.
Idiosynkrasien 373. 377.
Idioten 352. 379.
Idiotische Zustände 247.
Jesuiten 139. 342.
Jesuitische Bemäntelungen 342.
Ignorieren 444.
Illusionen
Imbecillität (Blödsinn) 379.
Impfen 442.
Impietät 200. 281. 388.
Individuelle Anlage 355.
Individuelle Bedürfnisse 439.
Individuelles Kolorit 415.
Individuelle Prädisposition 386.
Individualisieren S. 454.
Individuum 330. 348. 378. 432. 436. 446.
Indolent 288. 408.
Indolenz 361.
Industrie 439.
Influenza 244.
Ingrimm 415.
Inkonsequenz 316.
Innenleben 456.
Innere Erregung 435.
Innerer Gerichtshof (Gewissen) 335.
Ins Leere starren 368.
Insichgekehrte, der, 396.
Instinkt 373. 454.
Instinktartig 414. 416.
Instinktive Bosheit 379.
Instinktiv grausam 419.
Instruktionen 371.
Instrument 341.
Insultieren 426.
Intellektuelle Anlagen 258.
Intellektuelle Verdorbenheiten 261.
Intelligenz 219. 263. 428. 435.
Intensität 426.
Intensiv 378.
Interesse 238. 273. 298. 325. 338. 349. 358. 359. 406. 414.
Interesselosigkeit 200. 219. 258. 263. 293. 352. 353. 355.
Interessensphäre 372.
Intolerant, Intoleranz 200. 271. 411
Intrigue, Intriguant 200. 271. 321. 324. 408.
Invaliden 341.
Irdischer Sinn 200. 307. 429.
Irreligion 432.
Irreligiös, Irreligiosität 200. 388. 429. 431.
Irrglauben 444.
Irrsein 426.
Irrtum, Irrtümer 200. 219. 259. 281. 353.
Irrwege 445.
Isolierte Erziehung 406.
Israelit, Israeliten 228.
Juckende Ausschläge 257.
Jugendalter 283. 372.
Jugendfehler 371.
Jugendkrebs 370.
Jugendlitteratur 340.
Jugendstreiche 200. 267. 280. 355.
Jüngling 437.
Jünglingsalter 279. 282. 286. 292. 354. 390.
Jurisprudenz 376.

Kalt, Kälte S. 200. 233. 251. 271. 292. 396. 421. 422.
Kaltes Raisonnieren 432.
Kanzelvortrag 436.
Karg, Kargheit 200. 259. 272. 304.
Kartenschlagen 447.
Kartenspiel 346.
Kasuisten 335.
Kasuistische Fragen 346.
Kausalität des Gewissens 275.
Keck 370.
Kinderbälle 201. 279. 302. 372. 381
Kinderfreund, der große, 439.
Kindergeschrei 320.
Kindergesellschaften 381.
Kinderliebeleien 201. 286. 365.
Kinderphantasien 312.
Kinderpsychosen 386.
Kinderstolz 299.
Kinderstube 388.
Kinderwelt 448.
Kinderwindeln 370.
Kindesalter 447.
Kindisch 353.
Kindlichkeit 380.
Kitzeln 426.
Kirche 351. 435. 441. 445.
Klagen 277.
Klagerecht 417.
Klassifikation der Kinderfehler 211.
Klatschen, Klatschereien 201. 321.
Kleinlich, Kleinlichkeit 353. 354. 414.
Klöster 326.
Klumpfuß 240.
Knaben und Mädchen in Schulen beisammen oder nicht? 370.
Knabenhafte Mädchen 386.
Knabenstaaten 413.
Knechtische Furcht 384. 441.
Knechtschaft der menschlichen Natur 220.
Knechtschaft der sinnlichen Antriebe 368.
Knechtssinn 282.
Kniffe und Pfiffe 341.
Knospe 377.
Kokette 366.
Koketterie 201. 281. 300. 303.
Kollern im Zorn 411.
Kolorit 415.
Kompletter Taugenichts 422.
Komplott s. Complott
Konfessionen Augustins 407.
Konflikt der Interessen 294.
Kongreß 338.
Konkordienformel 147.
Konservativ S. 418
Konsistenz 408.
Konsolidierung des Bösen 171.
Konstante Begehrungen 306.
Konstitution 367.
Konstitutionell beeinflußte Belastungen 244.
Kontemplation 438.
Kontrast 395.
Kontrastierende Vorstellungen 320.
Konventionelle Höflichkeit 329.
Konzentration der Gedanken 265. 363
Kopfkongestionen 243.
Kopfschmerzen 242. 337.
Körperliche Anlage 359.
Körperliche Strafen 362.
Korrektionelle Erziehung 255.
Kourmachereien 286.
Kraftanlagen 384.
Kraft des Willens 438.
Kraftlosigkeit 280. 384.
Krankhafte Dispositionen 201.
Krankhafte Furcht 333.
Krankhafte Vorstellungsthätigkeit 418.
Krankheitssymptom 388.
Kränkliche Konstitution 378.
Kränklichkeit 370.
Krebsbüchlein von Salzmann 84. 223. 302. 314. 428. 441.
Kretinen 246.
Kriechend, Kriecherei 201. 271. 292. 321.
Kriegsfuß 418.
Krumm 201. 271. 321.
Kultivierung 272. 456.
Kultur 370.
Kultur der Geschicklichkeit 345.
Kulturvölker 336.
Kultus des Aberglaubens 449.
Kummer 386.
Kümmerliche Geistesthätigkeit 356.
Kunst 454.
Künstler 448.
Künstliche Fehler 214.
Künstliche Reizmittel 377. 378.
Kunstprodukt 388.
Kunstsinn 291.
Kur 453. 454.
Kurze Seelenlehre von Ch. H. Zeller 131
Kyphose 246.
Lachen 450.
Lächerliche, das, 402. 403.
Landesschulen 326.
Langeweile, langweilig 201. 236. 241. 259. 261. 316. 344. 347. 358. 414. 437.

Langsam, Langsames Wesen, Langsamkeit S. 344.
Läppisch 353.
Lärm 387.
Lasset die Kindlein zu mir kommen! 439.
Laster 216. 278. 279. 282. 365. 366. 388. 389. 404.
Laster der Bosheit 15. 259. 272. 394. 419.
Laster der drei M. 408.
Laster der Eingeschränktheit 15. 259. 365.
Laster der Kultur 232.
Laster der Niederträchtigkeit 15. 259. 272. 365.
Laster der Roheit 232.
Lasterhaft, Lasterhaftigkeit 201. 365.
Lasterhafte Gewohnheiten 365.
Lasterhafte, der, 443.
Laune, Launenhaftigkeit, das Launenhafte 201. 237. 259. 270. 288. 293. 349. 356. 392. 405.
Launen und Begehrungen. 266.
Launenhafte Vorliebe 398.
Laxe Erziehung 379.
Laxe Zucht 283.
Lebensfrage 438.
Lebenskraft 90.
Lebensüberdruß 280.
Lebhaftigkeit, die Mutter vieler Unarten 259. 354.
Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit der Gefühle und Neigungen 224. 359.
Leckerbissen 366. 369.
Leckerhaftigkeit 201. 249. 255 305. 364.
Leckermäuligkeit 373.
Leerheit der Seele 259. 353.
Lehensätze 439.
Lehrbuch der evangelischen Volksschulkunde v. H. Beckh 119.
Lehren der Erfahrung von Zeller 131.
Lehre von den Vorstellungen 221.
Leibes- und Seelenapparat 455.
Leichtfertiger Knabe 382.
Leichtfertiges Mädchen 282.
Leichtgläubig 354. 382.
Leichtgläubigkeit 455.
Leichtsinn, Leichtfertigkeit 201. 213. 233. 255. 259. 260. 266. 270. 281. 353. 355. 357. 359. 427. 444.
Leichtsinniger Witzling 405.
Leidenschaft, Leidenschaften 277. 282. 287. 366. 397. 404. 410. 415. 455.
Leidenschaftliche Behandlung S. 396.
Leidenschaftliches Bestreben 283.
Leidenschaft edler Seelen 302.
Leidenschaftlichkeit 201. 255. 411.
Leidenschaftliche Bewegtheit 414.
Leidseliges Kind 288.
Leugnen 343.
Leutscheu 280.
Levana v. J. Paul 296. 315. 327.
Liberale Erziehung 62. 276. 283. 421.
Libertinismus 435.
Lichtscheues Wesen 355.
Liebeleien 286.
Liebe zum Streit 411.
Liebesgemeinschaft 417.
Liebkosungen 328. 391.
Lieblos, Liebloſigkeit 201. 215. 259. 271. 394. 421. 430.
Lieder von Beuggen 131.
Liederlichkeit 201. 364.
Lienhard und Gertrud v. Pestalozzi 322.
Linkisch, Linkisches Kind 201. 288. 353. 364.
List 373.
Listig 362.
Litteratur 340.
Logik und Dialektik des Volks 262.
Logische Kausalität 258. 275.
Logischer Mechanismus 363.
Lohn und Strafe 421.
Lotterig 344.
Lübecker Wunderkind (Heinecke) 376.
Lüge, lügen, lügnerisch, lügendes Kind 201. 213. 225. 234. 268. 271. 279. 289. 321. 386. 427.
Lügenhaftigkeit 328.
Lügnerische Aushilfsmittel 328.
Lug und Trug 201. 321.
Luſt am Brechen von Regeln 313.
Luſt am Lügen 426.
Luſt am Verleumden 426.
Luſt am Entwenden 426.
Luſt am Zerstören von Ordnung, Reinlichkeit, Produkten der Mühe und Kunſt 426.
Luſt am Obscönen 426.
Luſt am fremden Schmerz 426.
Luſt am Blutvergießen und Töten 426.
Luſt an wüſtem, garſtigem Betragen 426.
Luſt an Bosheiten jeder Art 426.
Luſtbildungen 276.
Lüſterne Sinnlichkeit 367.
Lüſternheit 201. 364. 365.
Luſtiges Pfeifen und Singen 387.
Luſtgefühl 231.

Luftreiſe S. 358.
Luftſpurenanlagen 228. 357.
Luſt- und Unluſtaffekte 415.
Luſt- und Unluſtſpuren 238. 276. 357. 369.
Luſt- und Unluſttriebe 237. 301.
Lüſtling 370.
Luthers Katechismus 445.
Luxus 410.
Lyſſa (griech. Heilkunde — Wut, Raſerei, Hundswut) 387.
Magenſchmerzen 387.
Magiſche Gewalt 363.
Magiſche Kraft 444.
Mager 453.
Malice, Mediſance, Mechancete 408.
Maltraitieren 426.
Mancando 316.
Mangel alles Selbſtbewußtſeins 236.
Mangel an Achtung des Eigentums 292. 305.
Mangel an Ausdauer 227. 344.
Mangel an Beaufſichtigung und Wachſamkeit 329.
Mangel an Beherrſchung ſeiner Neigungen 404.
Mangel an Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke 249.
Mangel an Ernſt des Nachdenkens 404.
Mangel an Erkenntnis ſeiner ſelbſt 404.
Mangel an Erregbarkeit 202. 224.
Mangel an feſter Individualität 378.
Mangel an genügender Nahrung 241. 242.
Mangel an Güte des Willens 404.
Mangel an Kenntniſſen 359.
Mangel an kindlichem Sinn 388. 390.
Mangel an Lebensfreude und Thatenmut 378.
Mangel an Liebe und Glauben 281. 388. 411.
Mangel an Mut 382.
Mangel an Nachdenken 402.
Mangel an richtiger Schätzung der Dinge 238.
Mangel an ſittlicher Einſicht 397.
Mangel an ſympathiſchen Gefühlen 250. 271. 275. 394.
Mangel an Reinlichkeit 367.
Mangel an Reflexion 327.
Mangel an Regſamkeit des Gewiſſens 404.
Mangel an Selbſtbeherrſchung 280. 281. 359. 411. 412. 416.
Mangel an Selbſtzwang 280.
Mangel an Strebungskraft S. 357.
Mangel an Sittſamkeit 365. 366.
Mangel an Zartgefühl S. 32. 202. 366. 388.
Mangel an Zartheit der Empfindung 404.
Mangel der Herzensreligion 390.
Mangel der Herzensreligion 431.
Mangel des Selbſtbewußtſeins und des Denkens 360.
Mangelhaftigkeit des pſychiſchen Mechanismus 220.
Mangel des „In Gott ſeins“ 217.
Mangel des kindlichen Gefühls 431.
Mangelhafte und unrichtige Reproduktionen 236.
Mangelhafte Beherrſchung der Muskulatur 364.
Manie 281. 386.
Märchen 294.
Märchenwelt 450.
Masken 387.
Mäßigkeit 372.
Mäßigung der natürlichen Triebe 275.
Maßlos, Maßloſigkeit 202. 411. 416.
Maßloſe Begierden 222. 285.
Maßloſe Herrſchaft ſinnlicher Triebe 285.
Maßloſigkeit der Gefühle 202. 226. 359.
Maſtdarmwürmer 257.
Material 453.
Materie 458.
Materialismus 454. 458.
Materialiſten 458.
Mathematik 269. 376. 455. 458.
Maulhängeriſch 430.
Maulreligion 442.
Maulſchellen 358.
Mauſen 304.
Maximen 264. 434.
Maximen des Nutzens und des Genuſſes 368.
Mechaniſch, etwas Mechaniſches 202. 293. 312. 353. 434. 435.
Mechaniſche Arbeiten 379. 381.
Mechaniſches Auswendiglernen 431.
Mechaniſches Gedächtnis 267.
Mechanismus 90. 263. 434. 435. 444.
Mechaniſieren 435.
Medizin 3.
Mediziniſche Diagnoſtik 235.
Mediziniſche Pathologie 193.
Mediziniſche Pſychologie von Lotze 90.
Meiſter der pädagogiſchen Technik 376.
Meiſterloſigkeit 202. 272. 286. 308.
Melancholiſch 202. 280.

Melancholie S. 386.
Melancholisches Temperament.
Melancholische Verstimmung 379.
Melancholische Zurückgezogenheit 286.
Meningitis 386.
Menschenfresser 338.
Menschenhaß 295. 440.
Menschenkultur 430.
Menschenliebe 440.
Menschenscheu, menschenscheues Wesen 202. 280. 296.
Menschenverachtung 440.
Menschliche Schwäche 437.
Merita fortunae 16. 394.
Metaphysik 90. 442. 458.
Metaphysisch 454. 458.
Methode 434. 454.
Methoden, erklärende 213.
Methodische Ausbildung 376.
Meyers Konversationslexikon 90.
Miasma 449.
Milchbruder 400. 407.
Minderwertigkeit 362.
Mischungszustand 226.
Mißbildung, Mißbildungen 275. 301. 311. 369. 424.
Mißbildung des Charakters 288.
Mißgriffe 444.
Mißgunst 202. 272. 394.
Mißhandlung Schwacher und Einfältiger 202. 413.
Mißmut 202. 261.
Mißratene Menschen 281.
Mißtrauen, mißtrauisch 202. 227. 272. 306. 330. 374. 391. 420.
Mißvergnügen 407.
Mißverstand 443.
Mitfreude 407.
Mitgift 369.
Mitleid 297. 408. 422.
Mittelalter 328. 370.
Mittelneigungen 285. 306. 357. 414.
Mittelweg 336.
Mode 301. 375. 377. 381.
Moderator 270. 359.
Modern 326.
Moderne Methoden 338.
Moderne Pädagogik 215. 453.
Moment 323.
Momentane Fehler 234.
Monatsblatt von Beuggen 131.
Monitoren 337.
Monomanie 237.
Moral, moralisch 368.
Moralische Anlagen 362.
Moralischer Antrieb S. 388.
Moralische Gewissenhaftigkeit 430.
Moralisch gefährlich 422.
Moralische Defekte 308.
Moralische Verderbtheit 337.
Moralisches Bewußtsein 338.
Moralisches Subjekt 436.
Moralisches Urteil 287. 368.
Moralisches Wesen 420.
Moralische Weltordnung 438.
Moralisierung 272. 294. 456.
Moralität 420. 436.
Moralsystem 542.
Mörder unter der Jugend 203.
Morgen- Tisch- und Abendgebet 434.
Morgenröte des erwachenden Triebs 370.
Motive der Willensrichtung und der Handlungsweise 272.
Motive zur Erziehung 439.
Mucken 320.
Münchhausiaden 339.
Mürrisch 203. 382. 422.
Mürrisches Wesen 254.
Musik, Musikalischer Sinn 262. 379. 381.
Muskelkräfte 351.
Muskulatur 364.
Müßiggang 203. 259. 261. 344.
Mutlosigkeit 203. 382 ff.
Mutterbrust 376.
Mutwille 203. 261.
Mysterien, selbstgemachte, 451.
Mysterium des Christentums 451.
Nachäffer 374.
Nachahmungsfehler 381.
Nachahmungslustig 439.
Nacheiferung 394.
Nachforschungen von Pestalozzi 291.
Nachgiebigkeit 314. 338.
Nachhelfen 353.
Nachlässig, Nachlässigkeit 203. 260. 283. 316. 344. 349. 357. 369.
Nächstenliebe 307. 406.
Nachtangst 388.
Naivetät 329. 330. 341.
Narr 456.
Naschen, Naschhaftigkeit 203. 254. 255. 305. 365.
Nasenbluten 337.
Nationalhaß 296.
Nationalkultur und Volksbildung 281.
Naturanlage 362. 417.
Naturell, negatives und positives 25. 292. 366. 411.
Natur und Eigenartigkeit der Kinderfehler 211.

Natürliche Bedürfnisse S. 439.
Natürliche Fehler 236.
Natürliche Schwächen und Schroffheiten 226.
Naturmensch 420.
Nebeninteressen 409.
Nebensonne 442.
Neckerei 203. 413. 414. 417. 422. 426.
Negation 312.
Negative Naturen 27. 306. 311. 366.
Neid, Neidisches Kind 203. 226. 228. 272. 279. 288. 394. 428.
Neidische und selbstsüchtige Gemütsbewegungen 224.
Neigungen 359. 458.
Neigung zum Erschrecken 249.
Neigung zur Grausamkeit 250.
Neigung zum Lärmen, Schreien, Umsichschlagen 414.
Neigung zur Pflichtverletzung 324.
Neigung zur Reizbarkeit 249.
Neigung zum Unrichtigen und Unschönen 218.
Neigung zu schnellem Aufbrausen 411.
Neigung zu raschem Zuschlagen 249. 411.
Neigung zum Trinken 365.
Neigung zur Schamlosigkeit und Unsittlichkeit 366.
Neigung zum Vegetieren 255.
Neigung zum verschlossenen Insichbrüten 259.
Neigung zur Zerstreuung 259.
Neigung zum Zorn 249. 411.
Nervenschwaches Kind 385.
Nervenstimmungen 253. 265.
Nervöse Kinder 387
Nervosität 249.
Nervenzerrüttung 249.
Neue Erziehung (Fichte) 217. 274.
Neuere Pädagogik 377.
Neugierde, Neugierig 203. 259. 288.
Neuheit 358.
Neuigkeitskrämerei 259.
Neurasthenie 243.
Nichtsthun 344. 347.
Niederes Triebleben 364.
Niedertracht, Niederträchtigkeit 259. 276. 284. 408.
Nitimur in vetitum 276.
Notlüge 331.
Notwehr 417.
Nullpunkt des Ich 294.
Oberflächliches Naturell 354.
Oberflächlichkeit 203. 260. 354. 356.
Oberflächlichkeit im Denken S. 259.
Objektiv 377.
Objektive Bitterkeit 414.
Obscönes 426.
Offenbarung 447.
Offenbarung Gottes 429. 432.
Offenbarungsstätte 443.
Ohnmachten 243.
Ominöse Dreiheit 361.
Opiat 430.
Opposition, Oppositionsgeist 204. 279 281. 285. 308. 311. 384.
Optimistische Voraussetzung 274.
Optischer Betrug 442.
Orden 398.
Organ, Organe 285. 458.
Organisation 314. 396.
Organische Fehler 221.
Organismus 427.
Orgeldreher 363.
Ostentation, falsche, 380. 283.
Pädagogische Experimente 264.
Pädagogisches Jahrhundert V.
Pädagogische Kinderfehler 246.
Pädagogische Klassiker 41.
Pädagogische Maxime 436.
Pädagogische Pathologie 51. 271. 305. 310. 419.
Pädagogische Psychologie von Pfisterer 113.
Pädagogisches Ruhepolster 453.
Pädagogische Technik 376.
Paradieren 381.
Paradies 346. 442.
Parteigeist 204. 283.
Parteilichkeit 398.
Partielle Frühreife 381.
Partielle Dummheit 362.
Partikularismus 439.
Passivität 261.
Passiver Widerstand 317.
Pathologische Maßregeln 285.
Pathos 373.
Peinliche Situationen 386.
Pedantisches Kind 288.
Pelagianismus 148.
Pelagianische Anschauung vom Menschen 148. 329.
Pennalismus (Fuchsrecht) 280. 285. 313.
Pensum 360.
Permanente Fehler 234.
Persönliche Übertragung und Vererbung 238.
Pessimismus 6. 231.

Peſſimiſtiſche Weltauffaſſung S. 379.
Perverſe pſychiſche Luſt 426.
Perverſe Strebungen 426.
Peſtalozziſches Erziehungsſyſtem 137.
Pfau 299.
Pferd 299.
Pferdezüchter 377.
Pflanzung 453.
Pflicht (Kant) 291.
Phänomen 296. 426.
Phänomenſucht 296.
Phantaſie 302. 326. 328. 329. 339. 370. 385. 443.
Phantaſieloſes Kind 228.
Phantaſiereich 339.
Phantaſievoll 339. 450.
Phantaſtiſch, das Phantaſtiſche 259. 288. 450.
Phantaſtiſche Angſt 436.
Phantaſtiſche Einbildungskraft 449.
Phantaſtiſche Kindereinfälle 447.
Phantaſtiſches, ſchwärmeriſches Weſen 259.
Philanthropin 84.
Philanthropiſten 92. 223. 454.
Philanthropiſtiſches Erziehungsſyſtem 137.
Philoſoph, en, 243.
Philoſophie 376. 429. 454. 459.
Philoſophiſche Pädagogik 439.
Philoſophiſche Sittenlehre 438.
Phlegmatiſch, phlegmatiſche Kinder 344. 386.
Phlegmatiſches Temperament 120.
Phyſiologie 2. 456. 459.
Phyſiologiſche Pſychologie von Wundt 116.
Phyſiſche Kultur des Geiſtes 345.
Pietät 438.
Pietismus 148.
Pietiſten 397.
Plaſtiſch-organiſche Thätigkeit 355.
Platoniſch 340.
Plebejiſche Gewohnheiten 373.
Plumpheit 204. 413.
Poliſſons 280. 282.
Polmond 358.
Polſonne 358.
Polterer 282. 382.
Poſitive Erziehung 218.
Poſitive Naturen 27. 311.
Prädetermination, Prädeterminismus 283. 285.
Prahlerei, prahleriſch 204. 272. 299. 300. 331.
Praktiker S. 439. 452.
Praxis 434.
Predigen 445.
Primäre Verrücktheit 380.
Primordial 243.
Princip der Unordnung 412.
Probleme 335.
Prognoſe 243.
Prohibitive (Zurückhaltende) 434.
Providence 338.
Prozeß 434.
Prügel 362.
Pſeudomanie 341.
Pſeudophobie 332.
Pſychiatrie 3. 193.
Pſychiſche Abnormitäten 379.
Pſychiſche Beeinfluſſung 378.
Pſychiſche Funktionen 355.
Pſychiſche Grundprozeſſe 268.
Pſychiſche Krankheiten 231.
Pſychiſches Elementarſymptom 387.
Pſychiſcher Mechanismus 221. 249. 258. 432. 454. 455. 458.
Pſychiſche Prozeſſe 378.
Pſychiſche Störungen 281. 309. 378.
Pſychiſche Urſachen 386.
Pſychiſcher Naturzuſtand 448.
Pſychologie 276. 283. 443. 456. 458.
Pſychologiſche Experimente 414.
Pſychologiſche Pädagogik v. Strümpell 88.
Pſychologiſcher Widerſtand 253.
Pſychopathiſche Belaſtung 240.
Pſychopathiſche Degeneration 240.
Pſychopathiſche Dispoſition 240.
Pſychopathiſche Minderwertigkeiten 240.
Pſycho-Pathologiſche Pädagogik (Ufer) 8.
Pſychoſen 240. 248. 379.
Pſychotiſche Zuſtände 240.
Pubertät 366.
Pudel, begoſſener, 382.
Puff 426.
Puppentheater 338.
Putz 372. 375. 407.
Putzliebe 300.
Putzſüchtiges Mädchen 382.
Qual 409. 423.
Quäleriſch, Quälgeiſt 204. 271. 317. 382. 419.
Qualifizierter Neid 395.
Queckſilber 90.
Quelle der Fehler 294.
Quelle der Lüge 268.
Quelle des Neides 394.
Quelle der Unſittlichkeit 367.
Quellen des Aberglaubens 447. 448. 449.

Rache, Rachſucht, rachſüchtig S. 204. 213. 226. 227. 292. 402. 419. 428.
Rachſüchtige Genugthuung 415.
Rachbegierde 395.
Radikales Böſe 226.
Radikale Heilung 355. 459.
Radikalfehler 368.
Raffiniert 419.
Raffinierter Eigennutz 204. 271. 292.
Raiſonnieren 432.
Raſches Zuſchlagen 249.
Raſen, Raſerei 237. 411.
Rationell erzogene Kinder 379.
Ratloſe Unentſchloſſenheit 284.
Ratloſigkeit 244.
Raufereien 413. 417.
Reaktion 446. 454.
Realiſt 437.
Realität 435. 454.
Realprincip 228.
Rechenſchaftablegen 359.
Recht 436.
Rechthaberiſch, Rechthaberei 204. 272. 308. 310. 411.
Rechtszuſtand 417.
Reden an die deutſche Nation v. Fichte 33. 217. 294.
Reell 437.
Reelle Gottheit 437.
Reelle Natur 437.
Reflektieren auf ſich 292.
Reflektierende Theologie 446.
Reflexion 390. 396. 414.
Regel 455.
Regellos 308.
Regelmäßigkeit 403.
Regſamkeit 356.
Reibungen 422.
Reich Gottes 446.
Reifere Jugend 287.
Reinlichkeit 426.
Reiten 257.
Reiz 277. 358. 359.
Reizbare Ärgerlichkeit 414.
Reizbares Temperament 276. 312. 384. 413. 417.
Reizbarkeit 204. 221. 242. 376. 417.
Reizbarkeit des Nervenſyſtems 255. 359. 378. 383.
Reizung der Genitalien 257.
Religion 428. 430. 432. 433.
Religionsbegriffe 438.
Religionsformen 440.
Religionshaß 296.
Religionslüge 442.
Religiös S. 433.
Religiöſe Bewegungen 434.
Religiöſes Bewußtſein 433.
Religiöſes Element 434.
Religiöſe Geſinnung 434.
Religiöſe Gebräuche 431.
Religiöſe Gebilde 443.
Religionsſtunden 445.
Religionsunterricht 433. 436.
Religiöſes Leben 434.
Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft 215.
Religionslehre 432. 433.
Religiöſer Mechanismus.
Religioſität 431. 435.
Religiöſe Verſammlungen 431.
Religiöſe Vorſtellungen 434.
Religiöſer Entwicklungsprozeß 435.
Religiöſe Probleme 436
Religiöſe Überzeugung 440.
Reproduktion 277. 312.
Reproduktion im Stocken 267.
Repulſion des Selbſt 313.
Reſpekt 417.
Reſpektſtunden 315.
Rezeptivität 218. 263.
Rheiniſche Blätter von Dieſterweg 97.
Rhythmus der Natur 314.
Rigorismus 339.
Rivalität 283. 394.
Roh, Rohheit 204. 250. 271. 276. 284. 388. 404. 419.
Roher Naturzuſtand 365.
Rohheit des Gemüts und der Geſinnung 388.
Romantiſches Kind 288.
Rotten 281. 419.
Routine im Lügen 326.
Rückfall, Rückfälligkeit 279. 308.
Rückſichtsloſigkeit 204. 271. 276. 284. 298. 421.
Rückſichtsloſe Selbſtändigkeit 283.
Rüge 418.
Ruhe 243.
Ruhekiſſen 358. 443.
Ruhelos 450.
Ruhmredigkeit 294.
Ruhmſucht, Ruhmliebe 204. 301.
Rührſelig, 288.
Rührung 446.
Ruin des inneren Lebens 72. 285.
Rutenſchläge aufs Geſäß. 257.
Sagacität 380.
Sammelndes Kind 288.
Sammeltrieb 307.

Sanguinisches Temperament 120. 359.
Satiriker S. 403.
Schabernack 426.
Schade 331.
Schädeltrauma 426.
Schadenfreude 204. 226. 271. 394.
Schadenfrohes Kind 288. 422.
Schädigung des Nervensystems 240.
Schäfer 448.
Scham 310. 386. 441.
Schamhaftigkeit 370.
Schamlos, Schamlosigkeit 204. 227. 365.
Schamlose Betrügereien 324 f.
Schamröte 370.
Schande 321.
Schärfe des Sinns 405.
Scharfsinn 421.
Schaukeln auf den Knien 257.
Schauspieler 341.
Scheinheiligkeit 204. 271. 276. 284. 321.
Scheu 374.
Scheu vor Anstrengung 259.
Schimpfen und Schlagen 411.
Schlaff, Schlaffheit 204. 237. 249. 261. 268. 344. 356. 397.
Schlafmittel 430.
Schlafmütze 344.
Schläfrig, Schläfrigkeit 204. 227. 270. 344.
Schlägereien 204. 411.
Schlange 299.
Schlappsig 344.
Schlau, Schlauheit 204. 328.
Schlechtigkeit 204. 305. 419.
Schlendrianisch 344.
Schlimme Zeichen 32. 293. 366. 396. 412.
Schlingelhaft 419.
Schlotterig 344.
Schmeichelei, Schmeichlerisch 204. 271. 321. 333.
Schmerzempfindungen 276.
Schmollwinkel 296.
Schnepfenthal 84.
Scholastische Kultur des Geistes 345.
Schonungslos 215. 271. 394.
Schrankenlos, Schrankenlosigkeit 308.
Schreck 241. 382. 386.
Schreckhaft, Schreckhaftigkeit 204. 243. 257. 382.
Schreien und Weinen 250. 254. 292.
Schreiweinen 205. 254.
Schriftgelehrt 430.
Schriftliche Arbeiten 446.
Schüchtern, Schüchternheit 205. 249. 328. 331. 362.
Schuld S. 442.
Schule der Pädagogik von Dittes 99.
Schulpolitische Fragen 453.
Schulrepublik 340.
Schuster 448.
Schwachbegabt 205. 353.
Schwäche 422.
Schwäche des Charakters 281. 285.
Schwäche des Gedächtnisses 237. 259. 360.
Schwäche des Sprachvermögens 237. 259. 360.
Schwäche des Verstandes 237. 259. 360. 401.
Schwäche im Kampf zwischen dem objektiven und subjektiven Teil des Charakters 280.
Schwächlinge 328.
Schwachsein 362. 426.
Schwachsinnige 352. 362.
Schwächesymptom 320.
Schwächesymptom des Verstandes (Eitelkeit) 303.
Schwanzsterne 327.
Schwärmerisch, Schwärmerei 205. 268. 280.
Schwarzseherei 459.
Schwatzhaft, Schwatzhaftigkeit 205. 227. 259. 331. 344.
Schwerfälligkeit 205. 227. 258. 259.
Schwindel 243. 358.
Schwindsucht 376.
Sechs Hauptübel in Alumnaten 73. 368.
Seelenelemente 320.
Seelenkrankheitskunde von Beneke 268. 458.
Seelenvermögen 360.
Seelenwuchs 315.
Sektenbeschränkung 440.
Selbständigkeit des sittlichen Urteils 436.
Selbständigkeitstrieb 313. 317.
Selbstanzeige 336.
Selbstbefleckung 205. 280. 365.
Selbstbeherrschung 368. 418.
Selbstbeschauung 294.
Selbstbeschränktheit 205. 259.
Selbstbeschränkung 286.
Selbstbespiegelung 302.
Selbstbewußtsein 341.
Selbstdemütigung 291
Selbstentwicklung 218.
Selbsterhaltungstrieb 232. 307.
Selbsterhebung 398.
Selbstgefälligkeit 205. 218. 272. 294.
Selbstgefühl 320. 362. 390. 414. 421.

Selbstkritiker 294. S.
Selbstliebe 293 296.
Selbstlos, -igkeit 393.
Selbstlose Gesinnung 407.
Selbstmord der Kinder 289. 386. 419.
Selbstschätzung 389.
Selbstschmeichler 294.
Selbstsucht 205. 217. 218. 224. 272. 274. 290. 396. 404. 427.
Selbstsüchtige, der, 443.
Selbsttäuschung 259. 341.
Selbstüberhebung 205. 272.
Selbstüberschätzung 286.
Selbstvorstellung 406.
Selbstzwang 291.
Sentimentale Religionslehrer 446.
Sentimentalität 379.
Servile Erziehung 62. 276. 283. 384.
Servus paedagogus — servus medicus 103.
Sequelles Leben 372.
Sinnengenuß 364.
Sinnestäuschungen 267.
Sinnlich, Sinnlichkeit, das Sinnliche 205. 213. 217. 231. 256. 286. 291. 364. 430.
Sinnliche Lust und Unlust 449.
Sinnliche Weichheit 257.
Sinnlinge 294.
Sinnlosigkeit 401.
Sisyphusgeschäft 98.
Sittengesetze 428. 443.
Sittenlehre 438.
Sittliche, der, 438.
Sittliche Bildung 438.
Sittliche Ideen 386. 437.
Sittliche Roheit 276.
Sittlicher Trieb 446.
Sittliche Verirrungen 130. 318.
Sittliche Vernichtung 327.
Sittliche Wärme 438.
Sittliche Weichlichkeit 257.
Sittlichkeit 401. 442.
Sittlichkeitsmesser 267.
Sittlich-religiöse Gesinnung 438.
Skala 309.
Skandale 395.
Skepsis 433.
Sklavisch 346.
Skoliose 246.
Skropheln 246. 257.
Skrophelsucht 257.
Sonnenuhr 441.
Sophisterei 383.
Sorglichkeit und Ängstlichkeit 227. 382.
Sorglos, Sorglosigkeit S. 353. 455.
Spannung des Geistes 357.
Sparbüchsen anlegen 292. 305.
Sparkassenbücher 305.
Sparsamkeit 306. 307.
Spazierengehen 345.
Spekulationsmittel 443.
Spekulative Menschen 435.
Spekulativer Trieb 437.
Spiegel der Eitelkeit 443.
Spiel, spielen 306. 345. 352.
Spiel und Arbeit 345.
Spielen einer Rolle 326.
Spielende Pädagogik 263. 293. 454.
Spielkamerad 333.
Spielsachen 372.
Spielsucht 206. 306. 366.
Spieltrieb 340.
Spielverderberei 322.
Spinnen 385.
Spinozistische Lehren 436.
Spiritismus 450.
Spitzelsystem 326.
Splitter am fremden Auge 398.
Spontan 342. 379.
Spontanes Angstgefühl 382.
Spontaneität 218.
Spott, Spötter 405. 450.
Spottgeist 411. 421.
Sprachkunde 327.
Sprachreinigung 274.
Sprachunfähigkeit 206.
Springende, das Springende energischer Naturen 206. 259. 264.
Spuk 450.
Spuren (Beneke) 223. 254. 268. 295. 350. 419. 436. 458.
Staatsnutzen 442.
Stadtuhr 441.
Stammbäume oder Fehlerfamilien 282.
Stammeln und Stottern 206. 250.
Standesbeschränktheit 281.
Standesinteressen 294.
Standesstolz 296.
Stanz (Schweiz) 281.
Stärkesympton 320.
Starre 363.
Starrer Trotz 276. 284.
Starres Hinbrüten 259.
Starrheit 206. 264.
Starrköpfigkeit 309.
Starrsinn 206. 224. 237. 272. 308. 318.
Statik der Seele 455. 458.
Steckenpferde 346.
Stehlen 206. 292. 304.

Steigerungen S. 398.
Sternenzeit 441.
Sternschnuppen 441.
Stiefmutter und Stiefvater 393.
Stiehlsche Regulative vom Jahr 1854: 129.
Stift, Stifte 326.
Stilles, träumerisches, energieloses Wesen 379.
Stillsitzen 351.
Stillstand der geistigen Entwicklung 379.
Stimmung, Stimmungen 317. 381. 282. 391. 448.
Stimm- und Kraftäußerungen 414.
Stimmungsgebilde 415.
Stockung 457. 458.
Stolz 206. 215. 272. 299. 392.
Störrig, Störrigkeit 206. 233. 372.
Störungen ꝛc. im psychischen Mechanismus (2. Gruppe) 258. 456.
Strafe, Strafen 358. 417. 421.
Strafflosigkeit 403.
Streben nach fremder Anerkennung 294.
Strebertum 325.
Strebungen 277. 324. 357. 379. 422.
Strebungsakt 426.
Streithähne 417.
Streitigkeiten 413.
Streitlust, Streitsucht 206. 410. 413. 419.
Strenge 356. 397.
Stumpf, Stumpfheit 219. 258. 263. 284. 293. 353. 457.
Stumpfes sittliches Nachdenken 259.
Stumpfheit des Tast- und Geruchsinnes 367.
Stumpfsinn 206. 237. 259. 270. 353. 356. 360.
Stumpfsinnigkeit 263.
Stupid, Stupidität 258.
Sturm der Weltverhältnisse 439.
Subjektiv 377.
Subjektivität 422.
Substantielle Verhältnisse der geistigen Welt 355.
Suchen des Streits 411.
Sucht zu paradieren 340.
Sünde 206. 237. 259. 270. 353. 384. 393. 429. 432. 436. 444. 446. 453.
Sündenbekenntnisse 328.
Sündenerkenntnis 445.
Sündenfall 278. 428.
Sündengarn 328.
Sünder 432.
Süßlich 445.
Sympathien und Antipathien 342. 408.
Sympathie-Doktoren S. 341.
Sympathische Kuren 447.
Symptom 422. 426.
Symptomatische Unarten und Fehler 235. 422.
Symptomatologie 419.
Synonymen 309.
Systematische Grausamkeit 413.
Systematische Liste der Kinderfehler 227
System moralischer Abhärtung 284.
System von Kunstgriffen 337.
System der Ethik 388.
System der ethischen Lebensanschauung.
Tabaksdose 375.
Tadel 323. 401. 414.
Tadelsucht 206. 272. 292.
Taktlos 206.
Talente 381.
Talentmesser 263.
Talent und Genie 258.
Tanzsucht 206. 365. 366.
Täppisch 206. 353. 396.
Tast- und Geruchsinn 367.
Taubdumm, Taubdummheit 259.
Taubstumm, Taubstumme 206. 246.
Taugenichts 422.
Täuschung 343.
Teilnahmslos, Teilnahmslosigkeit 206. 292. 422.
Teleologischer Idealismus 90.
Telepathie 341.
Temperament 367. 368. 369. 417
Temperamentsfehler 218. 368.
Temperamentsunterschiede 218
Teufel 442.
Thätigkeitstrieb 420.
Theater 288. 351.
Theologie 459.
Theoretiker 452.
Theorie 459.
Theorie des Trieblebens 270.
Therapie 456. VII.
Thor, Thorheit 238. 285. 323. 353. 369. 415.
Thränen 277.
Tierisch, das Tierische 206. 291. 419. 430.
Tierblut 425.
Tierkreise 441.
Tierquälerei 206. 405. 409. 419
Tischgebet 442.
Tischklopfen 450.
Toben, Tobsucht 237. 309. 411.
Tod 238.
Todesfurcht 206. 385.

Tollkühn S. 382.
Tote Formen und Formeln 392. 435.
Totes, etwas, 434. 435.
Träg, Trägheit 806. 213. 249. 259. 266. 272. 344. 356. 427.
Träge, der, 443.
Traum 232.
Traumähnliche Vertiefungen 253.
Träumerei, Träumeriſch 206. 261. 270. 280. 339. 344. 352. 359.
Traurig 288.
Treibhaus 358.
Treibhauskultur 379.
Treibhauspflanzen 377.
Treibhausſchulen 253. 378.
Trennung von aller Gemeinſchaft mit Gott 238.
Tribut 443.
Triebleben 270.
Triumphierende Überlegenheit 284. 312. 421.
Trotz, Trotzig 206. 213. 224. 233. 272. 276. 308.
Trotzige Unbeugſamkeit 283.
Trübe Einbildungsvorſtellungen 268.
Trübſinn 207. 382.
Trübung der Seele 286.
Trübungen 254. 268. 313. 397.
Trübungen im Denken und Vorſtellen 259.
Trügen, Trügeriſch 207. 321.
Trunkſucht, Trunkenheit 207. 363. 368.
Tuberkulös 386.
Tücke, Tückiſch 207. 271. 322. 394. 411. 417.
Tugend 438. 443.
Tugendſtolze, der, 443.
Tumultuariſche Bewegungen 250. 309.
Typus 341. 362. 380.
Tyrannei, Tyranniſch 207. 292. 411. 421.
Tyranniſche Behandlung 295. 331.
Übelnehmeriſch, übelnehmendes Weſen 207. 259. 260. 299. 418.
Übelwollend 271. 291. 389.
Übelwollende Neigungen 420.
Überanſtrengung 241. 386.
Über das oberſte Princip der Erziehung von Dieſterweg 97.
Überdruß 288.
Übereilung 207.
Überfütterung 255.
Übergangsprozeß 313.
Übergewicht der körperlichen Einflüſſe (1. Gruppe) 215. 248.
Übergewicht der natürlichen eigennützigen und ſelbſtſüchtigen Triebe S. 275. 317. 388.
Übergewicht der vegetativen Funktionen 350.
Überhebung 302.
Überladung 431.
Überlegenheit 312.
Übermächtige Sinnlichkeit 368.
Übermaß an innerer Erregung 414.
Übermaß der Reizbarkeit 310.
Übermäßige Empfindlichkeit für den Genuß 224.
Übermäßige, geiſtige Anſtrengung 257.
Übermäßige Gelüſte 227.
Übermäßige Nahrung und Ruhe 351.
Übermäßige Scheu vor der Unluſt 224.
Übermut 207. 255. 261. 288. 382. 395.
Übermütiges Lachen 276. 284. 312. 421.
Überredungskraft der Phantaſie 343.
Überreizung 356. 378. 383.
Überreizung des Nervenſyſtems 257. 349.
Überſättigung 288.
Überſchätzung niederer Güter 238.
Überſtrömende Zärtlichkeit gegen die Mutter 387.
Überſtürzung in Bewegungen und Handlungen 249.
Übertreibungen 343. 446.
Überwiegende Selbſtliebe 224.
Überwucherungen 1. 361. 380.
Überzärtlichkeit 314.
Üble Laune 314. 382. 444.
Übung des Gewiſſens 444.
Umhängen der Feigenblätter 370.
Umriß pädagogiſcher Vorleſungen von Herbart 312. 436.
Umſtrickung 381.
Umſturz der Ordnung 281. 308.
Unabhängigkeitstrieb 117. 317. 320.
Unachtſamkeit 259. 260. 261. 270. 281. 352. 357.
Unanſtändigkeit 207. 227. 366.
Unart, Unarten 207. 260. 279. 282. 366.
Unartiges Betragen 387.
Unaufmerkſamkeit 207. 227. 259. 260. 266. 270. 310. 344. 355. 363. 421.
Unbändiges Luſtigſein 249.
Unbändigkeit 207. 255.
Unbedachtſam 354.
Unbedachtſames und unbeſtimmtes Weſen 259.
Unbefangenheit 329. 424.
Unbehagen 446.

Unbeholfen, Unbeholfenheit S. 207. 310. 354.
Unbelehrbar 455.
Unbesonnen, Unbesonnenheit 207. 259. 260. 282. 358. 354. 357.
Unbesonnene, der, 401.
Unbeständigkeit 117. 207. 359.
Unbeständigkeit und Flüchtigkeit des kindlichen Gefühls 359.
Unbeweglich 344.
Unbill 418.
Unbotmäßigkeit 379.
Undankbarkeit 207. 271. 388.
Unduldsamkeit 226. 271. 302.
Unehrlichkeit 227. 307.
Unempfänglichkeit 284.
Unempfindlichkeit 207. 351. 389. 420.
Unenthaltsamkeit 208. 365. 369. 412.
Unerkenntlichkeit 389.
Unerträglich 420.
Unfähigkeit 208. 284. 353.
Unfleißig 344.
Unfolgsamkeit 288.
Unfreundlich, Unfreundlichkeit 208. 374. 388. 412.
Unfug 348.
Ungebärdig, Ungebärdiges Betragen und Schreien 208. 313. 407.
Ungebundenheit 308.
Ungeduld 208. 268. 347. 417.
Ungefälliges Kind 288. 291. 352. 388.
Ungehorsam 208. 213. 258. 272. 279. 308. 421. 427.
Ungerechtigkeit 421.
Ungeschicklichkeit physischer Organe 220. 253.
Ungeschliffene (der), Ungeschliffenheit 232. 370.
Ungestüm des Säuglings 225. 411. 412.
Ungewandtheit 354.
Unglaube 208. 427. 429. 432. 438. 439.
Ungründlichkeit 262.
Unheiliges 442
Unhöflichkeit 208. 227. 388.
Unkeuschheit, unkeusches Kind 208. 213. 227. 255. 258. 364. 378.
Unklarheit unseres Seelenlebens 220.
Unkunde 232.
Unlust 318. 367. 414.
Unlustgefühle 320.
Unlustspuren 276.
Unmanierlich 260. 354.
Unmäßigkeit 208. 213. 227. 255. 258. 364. 427.
Unmut 313.
Unnatürliche Fehler S. 237 365.
Unnötiges Schwatzen 259.
Unordentlich 260. 288. 354.
Unordnung, en, 275.
Unordnung des Geisteslebens 281.
Unredliches Schweigen 321.
Unredlichkeit 308. 321. 337.
Unreine Bilder 374.
Unreinigkeit 208. 364.
Unreinlichkeit 208. 227. 288. 366.
Unrichtige Aussprache der Wörter 209. 250. 259.
Unrichtige Wertschätzung 238.
Unruhe, unruhiges Kind 208. 227. 242. 249. 260. 288.
Unschicklichkeiten 370.
Unschuld 442.
Unschuld bei Knaben und Mädchen 367.
Unselbständigkeit 209. 273. 310. 354.
Unsicherheit 362.
Unsicherheit im Sprechen und Benehmen 359. 363.
Unsichtbare Welt 447.
Unsinn 232. 327. 450.
Unsittlichkeit 209. 327. 401. 438. 442.
Unstätigkeit 249. 254. 260. 349. 355.
Unterlassungssünden 316. 394. 445.
Unterricht 446.
Unterschätzung höherer Güter 238.
Unterweisung 226.
Unterwerfung der sinnlichen Antriebe 368.
Unthätigkeit 241. 344. 351.
Untreue 321.
Unüberlegt, Unüberlegtheit 354. 455.
Unvernunft 261.
Unverstand 331. 354.
Unverständige, der, 401.
Unverträglichkeit, der Unverträgliche 63. 411. 413. 417.
Unvorsichtig, Unvorsichtigkeit 354. 357
Unwahrheit 225. 321. 329. 401.
Unwahrheit und Überschwenglichkeit der Gefühle 287.
Unwissenheit 209. 219. 263. 299. 353. 359.
Unwille 319. 395. 415.
Unzeitige Neigung zum Lachen 249.
Unzüchtige Reden 365.
Unzufriedenheit 261.
Unzuverlässig, Unzuverlässigkeit 209. 272. 288. 321. 328. 444.
Unzuverlässigkeit der kindlichen Erinnerungen 225.
Üppige Mahlzeiten 257.
Urteil 448.

Urteilsform S. 448.
Urvermögen 268. 276. 414.
Urzerrüttung 232.
Variationen 309.
Väter Eli 454.
Vegetationsleben 350. 369. 371.
Vegetationsprozesse 371.
Verabscheuung 448.
Verächter der Moral 436.
Verachtung der Eltern 209. 388.
Verachtung der Menschen 293. 401.
Veränderlichkeit 227.
Verarbeiten 356.
Verarmung an Wahrhaftigkeit 328.
Verbergen und Geheimhalten 285.
Verbitterung, verbittert und verbissen sein 209. 411.
Verdächtigen 321.
Verdauungsstörung 243.
Verdauungs- und Assimilationsprozeß 255.
Verderben der Welt 215.
Verderbnis des Geistes 356.
Verderbnis des Charakters 323.
Verderbnis des Gedankenkreises 266.
Verderbnis der menschlichen Verhältnisse 419.
Verderbtheit der Gesinnung 254. 421.
Verdorbenheiten 282. 419.
Verdorbenheit der Lebensanschauung 285.
Verdrießlichkeit, Verdruß, verdrossener Sinn 209. 236. 249. 310. 351. 407. 414.
Vererbung unsittlicher Neigungen 225.
Verfolgung 413.
Verfrühung 209. 325. 374. 439.
Verführbarkeit 363.
Vergessenheit 262.
Vergeßlich, Vergeßlichkeit 209. 259. 260. 316. 354. 358.
Vergiftung der Phantasie 374.
Vergleichungsneigungen 285. 301. 397.
Vergleichungssucht 423.
Vergleichung von Arzt und Erzieher 103. 255.
Verhältnis des Idealismus zur Pädagogik 258. 294.
Verhältnis von Leib und Seele 251 f.
Verhätscheln 398.
Verhehlen 321.
Verheimlichung 209. 306. 321. 373. 386.
Verhüten, Verhütung 323.
Verirrungen der kindlichen Gefühle 226.
Verirrungen des Gefühlslebens 278. 371.
Verirrungen des Herzens 401.
Verirrungen des Selbsterhaltungstriebs S. 279.
Verkehrtheit 238. 419. 433. 436.
Verkleinerungssucht 210. 271. 394.
Verlegen, Verlegenheit 288. 324. 356. 359. 364.
Verletzen 416.
Verleugnen, Verleugnung 210. 326.
Verleumden, Verleumdung 210. 271. 321. 326 408. 419.
Verlieren seiner selbst 355.
Verlogenheit 321. 343. 418.
Vernachlässigung des Gedächtnisses 262.
Verrückt, Verrücktheit 367. 456.
Verschlagen, Verschlagenheit 271. 373.
Verschlechterung des Charakters 245.
Verschlossenheit 210. 271. 307.
Verschrobenheit 280.
Verschweigen 329.
Verschwenden, Verschwenderisch 210. 305.
Versprechungen 326.
Verstandesbildung 262.
Verstandesfehler 361.
Verstandesschwäche 352. 362.
Verstandlosigkeit 448.
Verstecktheit 60, 210. 271. 321.
Verstellung, Verstellen 210. 234. 271. 321. 328. 384. 419.
Verstimmt, Verstimmung 249. 406. 422. 455.
Verstocktheit, Verstockung, Verstockung des Willens 210. 281. 315. 419. 429.
Verunreinigung des Willens 311.
Verunstaltung der Gedanken 450.
Verwegen, Verwegenheit 420. 437.
Verweichlichung 210. 312. 314. 365.
Verweise 343.
Verwelken und Vertrocknen 378.
Verwilderung der Jugend 215. 405.
Verwirrtsein 354.
Verwirrung 261.
Verwirrung bei der Sprachaneignung 261.
Verwischung und Verdunkelung der Spuren 286.
Verwöhnung 323.
Verworfenheit 333.
Verzagtheit 210. 318. 384.
Verzerren des Gesichts 257.
Verzögerung der geistigen Entwicklung 379.
Verzuckungen 277.
Verzweiflung 415.
Vielseitigkeit 378.

Vielseitigkeit des Interesses S. 265.
Vielwisserei 210.
Virtuosität im Sündigen 319.
Volksaberglaube 447. 448.
Volksdichtungen 340.
Volkslehrer und Volkskenner 370.
Volksschullehrerversammlungen 452.
Volkstracht 268.
Volks- und Nationalkultur 215.
Vollkommenheit 408.
Vorlautes Kind 288.
Vorpredigen 431.
Vorsagen und Einhelfen 324.
Vorsehung 441.
Vorsichtsmaßregeln 433.
Vorstellungen 357. 362. 363. 440.
Vorstellungsbilder 352.
Vorstellungsfehler 353. 364.
Vorstellungskreis 373.
Vorstellungsleben 258.
Vorstellungsmassen 263 f.
Vorstellungsmechanismus 363.
Vorstellungsverlauf 363.
Vorurteile 268. 440.
Vorwitz 346.
Vorzeit 370.
Vorzeitige Reife 377.
Vorzeitiges Umhängen der Feigenblätter 370.
Wahl des Berufs 287.
Wahn 210.
Wahngebilde 450.
Wahnsinn 210. 232. 237. 253. 255.
Wahrheitsliebe 323.
Wahrsager 447.
Wahrsagerei 448.
Wechselseitiger Unterricht 300.
Wechselwirkung 447
Wechselwirkung des Psychologischen und Physischen 220.
Wechselwirkung zwischen Müßiggang und Bosheit — Heimtücke 420.
Weiche Betten 257.
Weichlichkeit 210. 249. 259.
Weinen 309.
Weinen und Schreien der Kinder 210. 258.
Weinerlichkeit 249.
Weingenuß 352.
Weitschweifiges Ermahnen 445.
Welscher Hahn 411.
Weltflüchtigkeit 280.
Weltkenntnis 438.
Weltliche Bildung 438.
Weltlitteratur 340.
Weltscheu S. 438.
Weltschmerzlichkeit 280. 379.
Weltsinn 227. 365.
Westindien 338.
Wetteifer 394.
Wiedergeburt 444. 456. 457.
Wiedergeburt des Geistes 268.
Wiedergeburt oder Rückkehr zur freien Intelligenz 219.
Widerhaarig 309.
Widerliche Eventualitäten und Scenen 387.
Widernatürlicher Geschlechtstrieb 367.
Widersetzlichkeit 210. 272. 279. 309.
Widerspenstigkeit 210. 227. 272.
Widerspruch 417.
Widerspruchsgeist 210. 272.
Widerstreben 255.
Widerstrebungen 357.
Widerstreit der Pflichten 335.
Widerwillen, Widerwilligkeit 309. 391.
Wilde, Wilder 232. 336. 369.
Wilde Ausbrüche des Zorns 412.
Wildheit 210. 355. 379.
Wildling 232.
Willenlose Unselbständigkeit 281.
Willensschwäche 210. 237. 281.
Willensvermögen 236 f.
Willkür, willkürlich, das Willkürliche 210. 293. 309. 447.
Windel 369.
Wirkung des Glaubens 458.
Wissenschaft 438.
Wissenschaftliche Klassifikation der Fehler 215. 248.
Wissenschaftliches Bedürfnis 439.
Witz 405.
Witzling 405.
Wohlleben 365.
Wohlwollen 297. 326.
Wollust 210. 257. 328. 365.
Wort Gottes 456. 457.
Wortklauberei 333.
Wortlüge 342.
Wunder 443.
Wunderbares, das, 450.
Wunderglaube 443.
Wunderkinder 374 ff.
Würdelosigkeit 280.
Wurzel 447.
Wurzelfehler 290. 427.
Wut, wütend 287. 411.
Xanthippe 421.
Zank, zänkisch, Zanksucht 210. 272. 320. 396. 411. 417.

Zänkereien S. 417.
Zartgefühl 454.
Zartheit und Reizbarkeit der körperlichen Konstitution 256.
Zaubergeschichten 333.
Zaubermittel 448.
Zeiteinteilung 368.
Zeitgeist 377.
Zeitungsleserei 296.
Zellers Seelenlehre 456.
Zenobien 326.
Zerbrechung und Erweichung des Herzens 458.
Zerfahrenheit 275. 353.
Zerfahrenheit des Vorstellens und Thuns 275.
Zerflossenheit, Stockung, selbstische Erweiterung des Herzens 458.
Zerrüttung 237.
Zersplitterung und Zerstreuung des Gemüts 83. 211. 296.
Zerstörung aller Ordnung und Rechte 232.
Zerstörung des Gleichgewichts der Kräfte 281. 430.
Zerstörung des Schönen 420.
Zerstörungslust 211.
Zerstörungssüchtiges Kind 289.
Zerstreutes Handeln 363.
Zerstreuung, zerstreut, Zerstreutheit 211. 227. 286. 260. 270. 288. 344. 353. 358. 359. 363.
Zerstreuungssucht 211. 260. 344. 347. 352.
Ziererei 303.
Ziller'scher Herbartianismus 269.
Zimperlich 211.
Zofingen (Schweiz) 131.
Zorn, zornig 211. 213. 215. 407. 410. 418.
Zornesausbrüche 418.
Zorngelb S. 407.
Zornsüchtig 211. 272. 411.
Zoten und schandbare Worte 211. 365.
Zubettbleiben nach dem Erwachen 257.
Zucht, Regierung und Unterricht 368.
Zuchtanstalten Gottes 189.
Zuckungen und Verzerrungen der Gesichtsmuskeln 211.
Zügellosigkeit 211. 272. 282. 309. 348.
Zügelung des widergesellschaftlichen Willens 53.
Zurechtstellung des gestörten psychischen Mechanismus 266.
Zurückgezogenheit, träumerische 211. 280.
Zusammenleben mit Verstorbenen 393.
Zusammenpressen der Beine 257.
Zusammenschrecken 241.
Zustand, thatsächlicher und natürlicher Zustände der Seele 415.
Zustimmung des Willens 446.
Zu- und Abneigungen 317. 335.
Zwang 359. 443.
Zwangsgedanken 259.
Zwangsmäßig 346.
Zwangsvorstellungen 259.
Zweifel 232.
Zweifelsucht (beständige Skepsis).
Zweisinnige Geteiltheit 457.
Zweiteilung kindlicher Fehler 225.
Zweite Natur 444. 445.
Zwiespalt unseres Seelenlebens 220
Zwiespältigkeit des Jugendalters 211. 226. 272. 280. 286.
Zwietracht 211. 281.
Zwietracht und Schwächung der kindlichen Kräfte 281.
Zwillingsgeschwister 447.
Zwischenstreiche des Teufels 327.
Zwischenträger 336.
Zwistigkeiten 211. 413.

Litteraturnachweis.

(Quellen.)

Abegg, Dr. Was ſchulden wir unſern Kindern?
Aſcher, Fr., Allgemeine Grundſätze der vorbeugenden und der korrektionellen Erziehung. Wien 1880.
Beck, Dr. J. T., Bibliſche Seelenlehre.
Beckh, Hr., Lehrbuch der evangeliſchen Volksſchulkunde. Stuttgart.
Beneke, Dr. Fr. Ed., Erziehungslehre. Berlin 1842.
Beneke, Dr. Fr. Ed., Beiträge zur Seelenkrankheitskunde. Leipzig 1824.
Beneke. Neue Seelenlehre 1854.
Beneke, Lehrbuch der Pſychologie als Naturwiſſenſchaft 1845.
Bormann, K., Schulkunde. III. Teil.
Brandt, M. G. W., Abendſtunden.
Bartholomäi, Dr. Fr. — Joh. Fr. Herbarts Pädagogiſche Schriften. Langenſalza 1877.
Denzel, B. G., Einleitung in die Erziehungslehre. Stuttgart 1825.
Dieſterweg, F. A. W., Rheiniſche Blätter. Wien 1879.
Dieſterweg, Wegweiſer für deutſche Lehrer 1836.
Dinter, O. F., Leben, von ihm ſelbſt beſchrieben. Wien 1879.
Dinter, Reden.
Dittes, Dr. Fr., Schule der Pädagogik. Leipzig 1891.
Eiſenlohr, Dr. Über J. B. Graſer. K. A. Schmids Encyklopädie.
Emminghaus, Dr. H., Die Pſychiſchen Störungen des Kindesalters. Tübingen 1887.
Fichte, J. G., Reden an die deutſche Nation.
Ganſen, Dr. J. — Joh. Mich. Sailers: Über Erziehung.
Graſer: Für Erzieher. Paderborn.
Jean Pauls ſämtliche Werke. Levana. Berlin 1827.
Johannſen, Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungsmethode.
Kant, Imm., Rechtslehre, Tugendlehre und Erziehungslehre. Leipzig 1838.
Kern, H., Grundriß der Pädagogik. Berlin 1887.
Koch, Dr. J. L. A., Die Pſychopathiſchen Minderwertigkeiten. Ravensburg 1891. I—III Teile.
Koch, Dr. J. L. A., Specielle Diagnoſtik der Pſychoſen. Ravensburg 1890.
Leisker, E. A., Über J. B. Graſer. Anſtaltsprogramm.
Leutz, Ferd., Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Tauberbiſchofsheim.
Lotze, Dr. R. H., Mediziniſche Pſychologie. Leipzig 1852.
Necker de Sauſſüre. Die Erziehung des Menſchen. Deutſche Überſetzung. Ebingen 1836.
Niemeyer, Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts. Erziehungslehre. Wien 1877.
Palmer, Dr. Chr., Evangeliſche Pädagogik. Stuttgart 1853.

Pfeil, Graf v., Eins. Beiträge zur Erziehung.
Pfisterer, G. F., Pädagogische Psychologie.
Rammer, K. v., Geschichte der Pädagogik. III. Band.
Rosenkranz, Dr. K., Die Pädagogik als System.
Salzmann, Chr. Gotth., Krebsbüchlein. Leipzig.
Schleiermachers Pädagogische Schriften von E. Platz. Langensalza 1876.
Schleiermachers sämtliche Werke. Psychologie. Berlin 1862.
Schmid, K. A., Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Gotha 1860. 11 Bände.
Scholz, Dr. Fr., Die Charakterfehler des Kindes. Leipzig 1891.
Schwarz, Fr. H. Chr., Erziehungslehre. 1804.
Siegert, G., Problematische Kindesnaturen. Leipzig 1889.
Stoy, K. V., Encyklopädie. Leipzig 1878.
Strümpell, B., Professor. Gedanken über Religion und religiöse Probleme. Leipzig 1888.
Ufer, Chr., Verschiedene kleinere Schriften.
Vogel, Dr. Aug., Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. Gütersloh, C. Bertelsmann 1877.
Vogel, Dr. A., Systematische Darstellung der Pädagogik Pestalozzis. Hannover 1886.
Wagner, J. J., Philosophie der Erziehungskunst.
Waitz, Theod., Allgemeine Pädagogik.
Weitbrecht, G., Unser Glaube. J. F. Steinkopf. Stuttgart.
Zeller, Chr. H., Seelenlehre. Calw 1866.
Zeller, Chr. H., Lehren der Erfahrung, III. Band 1828.
Zeller, Chr. H., Biographie von H. Thiersch, 2 Bände.
Ziller, T., Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht. Leipzig 1884.

Von demselben Verfasser ist bei **C. Bertelsmann** in **Gütersloh** erschienen:

Die pädagogische Schule Herbarts und ihre Lehre, faßlich dargestellt und beurteilt. Gekrönte Preisschrift. 1889. 3,20 M., geb. 3,60 M.

Diese Schrift ist vom Königl. Württemberg. Konsistorium unter 13 eingegangenen Arbeiten mit dem ersten Preis gekrönt. Das Konsistorium begründet dieses Urteil u. a. mit folgender Bemerkung: „Der Verfasser hat sich in den Zusammenhang der Herbartschen Grundgedanken tief eingelebt. Der erste Teil ist ein Muster wohlgeordneter, lichtvoller, die verschiedenen Seiten des Gegenstandes in lebendige Beziehung setzender Darstellung der Hauptlehren Herbart-Zillers mit ihren Voraussetzungen und Konsequenzen. Der kritische Teil zeichnet sich durch vielseitige Beleuchtung der Zillerschen Aufstellungen und durch maßvolles Urteil aus, wobei insbesondere auf die nicht ganz klare Stellung zur christlichen Wahrheit als auf einen Hauptmangel hingewiesen wird. Die Sprache ist gewandt und lebhaft und zeigt nur einige wenige Ungenauigkeiten." Das ist ein feines Lob, dem wir uns gern anschließen. Einen sehr angenehmen Eindruck auf den Leser macht das Közlesche Buch auch insofern, weil der Verfasser sich einer wohlwollenden Darstellung der Lehre Herbart-Ziller und eines gerechten und milden Urteils auch bei abweichender Meinung stets beflissen hat. Allen, die über die Herbartsche Pädagogik Klarheit suchen, sei dieses Buch zum eingehenden Studium dringend empfohlen.
(Monatsblatt des Evangelischen Lehrerbundes.)

Diese Darstellung ist ebenso tief eingehend wie klar und einfach und kann die Leser zu einem richtigen eigenen Urteil über Herbart und namentlich die Zillersche Weiterführung der Herbartschen Grundsätze befähigen. (Päd. Archiv.)

Bei **Adolf Bonz & Comp.** in **Stuttgart:**

Gebetbuch für evangelische Volksschulen. 1881.

Deutsches Rechtschreibbuch. 1884

Die allgemeine Volksschule oder Einheitsschule. Gekrönte Preisschrift. 1891.

Bei **Felix Schneiders Enkel** (Adolf Geering) in **Basel:**

M. Fr. Chr. Oetinger, Historisch-moralischer Vorrat von katechetischen Unterweisungen. 1762. Neu herausgegeben 1872.

Bei **R. Roth** (M. Holland) in **Stuttgart:**

Die Jüngerschaft Jesu in unsern Tagen.

Bei **Wilhelm Baur** in **Reutlingen:**

Die Fremdlinge oder Tief hinab. Eine wahre Geschichte. 1879.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Trüper, J., Die Schule und die socialen Fragen unserer Zeit.
1. Heft: **Die Schule in ihrem Verhältnis zum socialen Leben.** 50 Pf.
— — 2. Heft: **Die Schule und die wirtschaftlich-sociale Frage.** 80 Pf.
— — 3. Heft: **Die Aufgaben der öffentlichen Erziehung angesichts der socialen Schäden der Gegenwart.** 1 M.
— — **Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter.** Ein Mahnwort für Eltern, Lehrer und Erzieher. 1 M.

Közle, Joh. Fr. Gottlob, Die pädagogische Pathologie in der Erziehungskunde des 19. Jahrh. Gekrönte Preisschrift. 5 M.
— — **Die pädagogische Schule Herbarts und ihre Lehre,** faßlich dargestellt und beurteilt. Gekrönte Preisschrift. 3,20 M.

Dörpfeld, F. W., Rektor, Beiträge zur pädagogischen Psychologie in monographischer Form. 1. Heft: Denken und Gedächtnis. 4. Aufl. 3 M.
— — **Der didaktische Materialismus.** Eine zeitgeschichtliche Betrachtung und eine Buchrecension. 2. verm. Aufl. 2 M.
— — **Zwei dringliche Reformen im Real- und Sprachunterricht.** 3. Aufl., nebst vorläufiger Verantwortung wider erhobene Bedenken. 1,80 M.
— — **Enchiridion der biblischen Geschichte** oder Fragen zum Verständnis und zur Wiederholung derselben. 15. Aufl. 40 Pf.
— — **Repetitorium des naturkundlichen und humanistischen Unterrichts.** 1. Heft. 1. Teil: Naturkunde. 2. Teil: Der Mensch und das Menschenleben. a) Gesellschaftskunde. 3. Aufl. 60 Pf. — 2. Heft. 2. Teil: b) Geschichte. 2. Aufl. 30 Pf.
— — **Die Gesellschaftskunde,** eine notwendige Ergänzung des Geschichtsunterrichts. (Begleitwort zum „Repetitorium des Gesellschaftskunde".) 2. Aufl. 60 Pf.

Evangelisches Schulblatt
und
Deutsche Schulzeitung.
Redigiert von
F. W. Dörpfeld.
Jährlich 12 Hefte à 40 S. gr. 8. Preis 6 M.

This book should be returned to the Library on or before the last stamped below.

A fine of five cents a day is incu by retaining it beyond the spec time.

Please return promptly.